This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 453034

PROPERTY OF THE
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Hist. Ex. 6
JS
5723
.H46
v.1
8008
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Geschichte

der

Städteverfassung von Italien

seit der Zeit
der römischen Herrschaft bis zum Ausgang des
zwölften Jahrhunderts.

Von

D. Carl Hegel,
außerord. Professor der Geschichte an der Universität Rostock.

Erster Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1847.

Vorrede.

Die Blüthe der italieniſchen Städte vom 12. bis zum 15. Jahrhundert bezeichnet einen der wenigen Höhepunkte in der Culturgeſchichte der Menſchheit, welchen ſich die hiſtoriſche Betrachtung immer wieder mit beſonderer Vorliebe zuwendet. Denn wenn ſonſt die ſchöpferiſche Thätigkeit des menſchlichen Geiſtes nach verſchiedenen Richtungen hin zerſtreut, vereinzelt, oft wirkungslos erſcheint, und der innere Fortſchritt bei ſcheinbar rückgängiger Bewegung bisweilen ſchwer zu erkennen iſt: ſo tritt ſie hier in aller Fülle der Kraft und Herrlichkeit der Bildungen auf, alle Strahlen der Vergangenheit zuſammenfaſſend und mit dem hellen Lichtglanz ihrer Thaten weit in die Zukunft hineinleuchtend. Alles ſpätere Fortſchreiten ſchließt ſich hier an, wird immer wieder auf dieſe Ausgangspunkte zurückgeführt, um Vorbild und Lehre davon zu entnehmen.

Für Denjenigen aber, deſſen Aufmerkſamkeit vornehmlich auf den Zuſammenhang der weltgeſchichtlichen Entwicklung gerichtet iſt, gewinnt die Geſchichte der italieniſchen Städte noch eine beſondere Wichtigkeit durch ihre mannigfaltigen inneren und äußeren Beziehungen zu dem Alterthum, deſſen Cultur ſie gleichſam wiederbelebt in die neuere Zeit hinübergetragen haben. Denn abgeſehen von einer gewiſſen inneren Verwandt-

schaft des Geistes und der Strebungen in den italienischen Republiken, so ist allgemein bekannt, von welcher großen Bedeutung das erneuerte Studium der alten Classiker für die Entwickelung und Gestaltung des italienischen Lebens gewesen ist, welche gewaltige Anregungen zu großer und freier Gesinnung, zu ruhmvollen Thaten, zu Kunst und Wissenschaft die erneuerte Betrachtung der unerreichbaren Vorbilder der Alten veranlaßt hat, welch' begeisterter Aufschwung aus dem Wetteifer mit diesen hervorgegangen ist.

Wenn nun diese Beziehungen offen da liegen und auch von kundigen Schriftstellern oftmals an's Licht gestellt worden sind, so knüpft sich daran für den tiefer eindringenden Forscher weiter die Frage, welch' unmittelbarer Zusammenhang die italienischen Republiken mit dem Alterthum verbinde, wie weit die ununterbrochen lebendige Ueberlieferung auf demselben Boden sich in das Mittelalter hinein fortgesetzt habe, um auch jene innere Verwandtschaft, jenen merkwürdigen Glauben an die Fortdauer des Römerthums im Mittelalter zu erklären.

Daß die Ueberlieferung des Alterthums jemals ganz unterbrochen gewesen, daß über den Trümmern desselben nach der Epoche der Völkerwanderung ein ganz neuer durchaus fremdartiger Bau entstanden sei, wird wohl Niemand behaupten wollen. Die romanische Bildung in den neu entstandenen Reichen auf römischem Boden gewährt das unwidersprechliche Zeugniß von einer vorausgegangenen Verschmelzung der römischen und germanischen Nationen. Aber eben hier wird der wissenschaftliche Sinn immer wieder auf's neue angezogen, und erregt durch den geheimnißvollen Reiz alles Werdens und Entstehens, möchte er eindringen in das innere Triebwerk der geschichtlichen Entwickelung, hindurchblicken durch die äußere Schale der fertigen Thatsachen. Die romanische Bildung ist das Kind

der Völkerehe, in deſſen Zügen wir Vater und Mutter im Allgemeinen wiedererkennen: die hiſtoriſche Forſchung hat die Aufgabe, das Neugeborene nicht bloß zu ſchildern, ſondern auch deſſen Entſtehungsproceß ſoweit als möglich zu verfolgen, zu ſondern, was dem einen oder dem andern Theile angehört, nachzuweiſen, was die bildende Kraft des germaniſchen Geiſtes von dem überlieferten Stoff der römiſchen Culturformen ſich wirklich angeeignet, was ſie davon ausgeſtoßen habe.

Dieſe, wenn irgend eine, für die geſchichtliche Erkenntniß wichtige Frage ſcheint ihre Löſung vor allem in der italieniſchen Städtegeſchichte ſuchen und finden zu müſſen. Denn wie die Städte die erſte elementariſche Unterlage des römiſchen Kaiſerſtaats geweſen ſind, deſſen Glanz und deſſen Hinſinken am meiſten durch ihre Blüthe und durch ihr Verwelken bezeichnet wird, ſo iſt auch gewiß, daß eben dort die römiſche Cultur bei der Ueberſchwemmung des römiſchen Reichs durch die germaniſchen Völker die letzte Zuflucht gefunden und am längſten fortgedauert hat, daß alſo dort die nationalen Gegenſätze, wenn ſie zuſammen in denſelben Raum eingehen ſollten, am ſchärfſten zuſammentreffen und auf irgend eine Weiſe ſich miteinander ausgleichen mußten.

Wir haben demnach die Städte als die eigentlichen Werkſtätten der nationalen Verſchmelzung anzuſehen, welche nun ganz beſonders bei der Städteverfaſſung zur Frage kommt. Wenn man nämlich, das Dunkel der erſten Jahrhunderte nach der Niederlaſſung der germaniſchen Völker überſpringend, ſich gleich in die Zeiten verſetzt, wo die neuen Zuſtände ſchon deutlicher hervortreten, ſo findet man zunächſt die römiſche Sprache bei weitem im Uebergewicht in der neuen romaniſchen Miſchung. Anders verhält es ſich ſchon mit dem römiſchen Rechte, welches zwar gleichfalls fortdauerte, aber nur als ein beſonderes

neben den anderen in dem so genannten System der persönlichen Rechte, indem es erst durch das erneuerte Studium der gelehrten Juristen seit dem 11. und 12. Jahrhundert zum gemeinen Rechte wurde und als solches den Vorrang vor den localen und statutarischen Rechten erhielt. Nun aber die Verfassung? Sie ist an und für sich viel veränderlicher, mehr der Willkür unterworfen als Sprache und Recht. Es ist oft unmöglich, aus ihrer späteren Gestalt auf ihre Entstehung zurückzuschließen: gewisse Grundformen finden sich fast überall wieder, sind viel zu allgemein, um einen besonderen Charakter auszudrücken, eine besondere Herkunft zu beweisen. Man hat sich deshalb für die Fortdauer der römischen Städteverfassung nach Beweisen anderer Art umgesehen: man hat sie hauptsächlich von der des römischen Rechts abhängig gemacht, in der Meinung, daß wo dieses sich in lebendiger Anwendung erhielt, auch die römische Gerichtsverfassung fortbestehen mußte, also auch die mit ihr zusammenhängende Städteverfassung. Die Städte erscheinen hiernach gleichsam wie aus der Ueberschwemmung der Völkerwanderung hervorragende Höhepunkte, von wo aus die römische Cultur sich allmählich über die roheren Gebilde der neuen Ablagerung wieder verbreitete.

Aus diesem Gesichtspunkte vornehmlich ist die Fortdauer der römischen Städteverfassung zuerst von Savigny in seiner „Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter" aufgestellt und in der Analogie der Reiche der Burgunder, der Ost- und Westgothen, der Franken und endlich der Langobarden durchgeführt worden. — Man kann die wissenschaftliche Bedeutung dieses berühmten Werkes schon an der großen Zahl von neuen Untersuchungen ermessen, welche sowohl in Deutschland, als auch in Italien und Frankreich daraus hervorgegangen sind. Savigny's Hypothese ist in der An-

wendung auf die einzelnen Länder weiterzuführen und zu begründen versucht, oder in derselben Beziehung theilweise bestritten oder auch ganz verworfen worden. Ich nenne hier nur einige der bedeutendsten dieser neuen Schriftsteller, die genauere Berücksichtigung der betreffenden Literatur der gegenwärtigen Schrift selbst vorbehaltend.

Was zunächst Italien betrifft, so ist die Fortdauer der römischen Verfassung für die langobardischen Städte zuerst von Leo gänzlich in Abrede gestellt, und die Städtefreiheit im Mittelalter nach Eichhorn's Vorgang auch dort aus den kirchlichen Immunitäten abgeleitet worden, womit sich die ausgezeichnetsten italienischen, insbesondere die turiner Gelehrten: Vesme und Fossati, Balbo u. A. im Ganzen übereinstimmend erklärt haben. In Frankreich gewinnt die Fortdauer der römischen Verfassung eine ganz besondere Empfehlung durch das herrschende nationale Vorurtheil, welches die wesentlichen Elemente der viel gerühmten französischen Civilisation lieber den Römern als den Germanen verdanken will: sie gilt als vollkommen bewiesen, seitdem Raynouard, mehr in politischer als wissenschaftlicher Absicht, eine Masse von Zeugnissen ohne alle Kritik dafür zusammengehäuft hat. In Deutschland hat schon Gemeiner unabhängig von Savigny's Hypothese den römischen Ursprung der Freiheit für seine Stadt Regensburg — und warum nicht auch für die übrigen freien Städte an Donau und Rhein? — behauptet; wogegen Eichhorn zwar jene Hypothese im Allgemeinen angenommen, doch in Deutschland, worauf sich seine vortreffliche Abhandlung über den Ursprung der städtischen Verfassungen beschränkt, mit Sicherheit nur auf Cöln anzuwenden gewagt hat. Dieser Ansicht ist dann Maurer mit besonderer Beziehung auf Regensburg und

die bairischen Städte entgegengetreten, während Hüllmann zugleich die Gesammtanschauung Eichhorn's von der Entwickelung der Städte fast durchgängig bestreitet. Endlich hat es selbst nicht an einem Engländer gefehlt, ich meine den Uebersetzer von Savigny, Cathcart, der, weiter gehend als sein Autor, die Fortdauer der römischen Verfassung sogar in England zu beweisen versucht, freilich auf eine Art, welche nur Den überzeugen wird, der den Glauben daran schon fertig mitbringt.

Ich erwähne zuletzt die wichtigen neuesten Schriften von Troya und v. Bethmann-Hollweg, welche sich auch dem Inhalte nach mit der gegenwärtigen am nächsten berühren. Beide sind Savigny's Ansicht aufs entschiedenste entgegengetreten, beide beschränken sich dabei auf das lombardische Italien; doch mit dem Unterschiede, daß Troya's Schrift: Della condizione de' Romani vinti da' Langobardi, nicht über die eigentlich langobardische Zeit hinausgeht, in welcher die Forschung an der chronologischen Reihefolge der historischen Documente eben so gründlich und genau, als schwerfällig und unzusammenhängend fortschreitet, während Bethmann-Hollweg (über den Ursprung der lombardischen Städtefreiheit) diese Zeit nur kurz berührt, um die eigentliche Entstehungsgeschichte der lombardischen Städteverfassung erst in den folgenden Jahrhunderten weiter auszuführen.

Nur das erstgenannte Werk von Troya ist der gegenwärtigen Schrift bei der Ausarbeitung selbst zu Statten gekommen; beinahe vollendet beim Erscheinen der andern, konnte sie dieser nur noch eine gelegentliche Berücksichtigung widmen. Indessen habe ich mich einer solchen Uebereinstimmung mit dem verehrten Verfasser zu erfreuen gehabt, daß ich in der Ueberzeugung, im

Ganzen des rechten Weges gegangen zu sein, dadurch nicht wenig bestärkt worden bin.

Meine Aufgabe war jedoch zum Theil eine andere, und nicht bloß dem Umfange nach. Denn eine Widerlegung von Savigny's Beweisen für die lombardischen Städte, wie trefflich und erschöpfend sie auch von Bethmann-Hollweg gegeben worden, kann doch nur Demjenigen vollkommen genügen, der gleichfalls annimmt, daß von Savigny nichts übersehen worden, was sich zum Beweise für seine Ansicht über die lombardischen Städte anführen läßt. Ich habe Grund, diese Ueberzeugung nicht zu theilen. Dazu kommt, daß Savigny's Ansicht, wie sie viel weiter gefaßt und auf die allgemeine Analogie der germanischen Reiche gestützt ist, auch in demselben weitern Sinne widerlegt werden muß. Denn wie? sollte die römische Stadtverfassung in Italien selbst, im Mittelpunkte des römischen Reichs, in dem Lande der Städte aufgehört, in Frankreich aber fortgedauert haben? Ich gestehe, daß ich, so lange die Fortdauer der römischen Stadtverfassung im südlichen Frankreich für bewiesen gilt, ihres Untergangs im lombardischen Italien nicht recht gewiß werden kann.

Allerdings muß die Streitfrage zuerst und hauptsächlich auf dem italienischen Boden entschieden werden, aber es muß dies wo möglich in einer Weise geschehen, welche sie nicht anderswo wieder aufkommen läßt, welche die Analogie zugleich mit fortreißt, — ich meine so, daß der Untergang der römischen Stadtverfassung aus ihrer Geschichte selbst nachgewiesen wird. —

Die gegenwärtige Schrift beabsichtigt die italienische Städteverfassung in einer geschichtlichen Entwickelung darzulegen, welche sich hauptsächlich durch ihren inneren Zusammenhang und überall anschließenden Fortgang beweisen soll. Sie behandelt

dieſe Geſchichte in ihrer ganzen Ausdehnung, ſo weit ſie überhaupt als eine gemeinſchaftliche betrachtet werden kann: von der Zeit an, wo die Städte von Italien zuerſt einer allgemeinen römiſchen Städteordnung unterworfen wurden, zu Ende der römiſchen Republik, bis dahin, wo die von dem großen Kaiſer Friedrich Barbaroſſa in Frage geſtellte und durch den lombardiſchen Städtebund glücklich wieder erkämpfte Freiheit der italieniſchen Republiken ſich durch neue Verfaſſungseinrichtungen zu befeſtigen ſuchte, ehe ſie dem Gewoge der inneren und äußeren Parteiungen anheimfiel.

Die folgende kurze Inhaltsangabe nach der Reihefolge der Kapitel mag eine vorläufige Ueberſicht des Ganzen gewähren.

1) Entſtehung, Blüthe und Verfall des römiſchen Städteweſens bis auf Juſtinians Zeit.

2) Untergang desſelben in den römiſch-griechiſchen Provinzen von Italien bis auf die letzten Spuren römiſcher Verfaſſung in den ſpäteren Jahrhunderten des Mittelalters.

3) Verfaſſung und Zuſtände des langobardiſchen Reichs; die Lage der Römer und der Städte in dieſem.

4) Die fränkiſch-langobardiſche Reichs- und Gemeindeverfaſſung in den Zeiten der Carolinger und der ſächſiſchen Kaiſer. Auflöſung der Grafſchaften durch Immunitäten und Lehnsweſen. Anfänge der ſtädtiſchen Gemeinde. — Anhang über die Lex Romana Utinensis.

5) Die Periode der fränkiſchen Kaiſer. Innere Kämpfe, aus welchen die ſtädtiſche Gemeinde und die Verfaſſung mit Conſuln hervorging. Mailand und die Städte der Lombardei, Genua und Venedig, die Städte von Toscana, insbeſondere Florenz.

6) Der Kampf der lombardiſchen Städte mit Kaiſer Friedrich I. bis zur Anerkennung ihrer Freiheit. Neue Ver-

faſſung mit Podeſta. Erhebung des dritten Standes in den unteren Zünften. Guelfen und Ghibellinen. Die Republik Florenz.

7) Die Tradition des Alterthums. Rom im 11. und 12. Jahrhundert. Wiederherſtellung des Senats. Arnold von Brescia und Cola di Rienzo. Schlußüberſicht. —

Anhang: über den Ausgang der römiſchen Städteverfaſſung bei den Weſtgothen und bei den Franken; über den Urſprung der Städtefreiheit in Frankreich und Deutſchland.

Der gegenwärtige erſte Band, welcher die drei erſten Kapitel enthält, beſchäftigt ſich hauptſächlich mit der römiſchen Verfaſſung. Der überall feſtgehaltene Geſichtspunkt geſchichtlicher Entwickelung ſchien hierbei eine ausführlichere Darlegung des Gegenſtandes in der Weiſe antiquariſcher Unterſuchungen von ſelbſt auszuſchließen: möglichſte Vollſtändigkeit wurde nur da angeſtrebt, wo es galt, den ungewiſſen Ausgang und die letzten Spuren der römiſchen Verfaſſung in Italien zu verfolgen und nachzuweiſen. Der zweite Band, welchem noch vorbehalten bleibt, in den vier letzten Kapiteln den Urſprung und die Ausbildung der Städtefreiheit ſeit Carls des Großen Zeit bis zum Ende des 12. Jahrhunderts darzulegen und in dem Anhang die Geſchichte des Untergangs der römiſchen Verfaſſung zu ergänzen, iſt bereits größtentheils vollendet und wird bis zur nächſten Oſtermeſſe erſcheinen.

Schließlich bemerke ich, daß ich, kein Freund von gelehrtem Streit und ziemlich frei von der Eitelkeit des bloßen Beſſerwiſſenwollens, nur ungern mich auf die Bekämpfung abweichender Meinungen eingelaſſen habe, nur da, wo ich es nicht umgehen konnte, wo eine bedeutende ſchriftſtelleriſche Autorität

mir den Weg zu vertreten ſchien. Auch glaube ich dabei nicht außer Acht gelaſſen zu haben, wie viel ich ſelbſt meinen Vorgängern und Führern ſchuldig geworden bin, am meiſten aber v. Savigny in ſeiner Geſchichte des römiſchen Rechts, deſſen großartigen Aufbau ich zu bewundern nicht aufhören werde, wenn ſchon die Grundlage ſelbſt, in dem erſten Theil dieſes berühmten Werkes, mir unhaltbar erſcheint. Ich darf dies mit der Sicherheit ausſprechen, welche eine auf gewiſſenhafte Forſchung geſtützte Ueberzeugung gewährt, ohne deshalb zu beſorgen, den Vorwurf thörichter Anmaßung auf mich zu nehmen: aber ich würde dieſen mit Recht verdienen, wenn ich glaubte den Anforderungen ſowohl meiner Aufgabe nach dem wiſſenſchaftlichen Standpunkte der Gegenwart, als auch den rein perſönlichen nachgekommen zu ſein, indem ich an dem Tage, da ich dieſes ſchreibe, an dem Geburtstage meines verewigten Vaters, mehr als ſonſt an die Worte eines der letzten Römer erinnert werde: Plus exigitur heres bonorum, quando sine cessatione compellitur, qui majorum virtutibus admonetur.

Roſtock, am 27. Auguſt 1846.

Erſtes Kapitel.

Die römiſche Städteverfaſſung bis auf Juſtinian's Zeit.

I.

Die Entſtehung des römiſchen Städterechts.

Das Städteweſen war in Italien ſchon in der früheſten Zeit geſchichtlicher Ueberlieferung bei den Etruskern und den Lateinern einheimiſch. Die einzelnen Völkerſchaften ſtellten ſich in dieſen Nationen als Städteverbindungen dar, vereinigt durch eine Bundesverfaſſung und durch die Gemeinſchaft des Rechts, der Sitte und des Cultus.

Rom gehörte keinem ſolchen Städtebund an, ſondern entſtand gleichſam als ein Bund für ſich, aus dem Zuſammenfluß von Anſiedlungen verſchiedner italiſcher Völker. Die urſprüngliche Kraft aber, mit welcher es die vorhandenen Gegenſätze ergriff und zur Einheit verband, verlieh ihm von Anfang an jene nachhaltige Energie des politiſchen Bewußtſeins, der es ſein Wachsthum und ſeine Größe verdankte. Dabei wirkte der in ihm gebundene Unterſchied latiniſcher, ſabiniſcher, etruskiſcher Volksthümlichkeit lebendig fort und erwies ſich fruchtbar in neuen Bildungen des Staats, der Religion und des Rechts. Das politiſche Princip, auf welchem Rom's Fortentwicklung nach außen und im Innern beruhte, war ſo ſchon im Anfang gegeben.

Ueberſehen wir von dieſem Geſichtspunkt aus den ganzen Weg bis zum Ziel. Zu dem in Gentes, Curien und Tribus ſchon als Staat abgeſchloſſenen Populus der Altbürger kam der Gegenſatz einer gewaltſam an und in die Stadt hereingezogenen Plebs von Neubürgern. Zwar erfand Servius Tullius in der Centurienverfaſſung eine politiſche Form, welche auch den Plebejern eine beſchränkte Theilnahme am Staat und die Ausſicht auf Gleichſtellung mit dem herrſchenden Volk gewährte; doch nach dem Untergang des Königthums wurde das Uebergewicht und gelegentlich der Druck der herrſchenden Patricier ſogar der bürgerlichen Freiheit der Plebejer gefährlich, und der Gegenſatz beider Parteien brach in ſo gewaltſamen Spaltungen hervor, daß ſelbſt die Fortdauer des auf der geſammten Volkskraft ruhenden Staats dadurch in Frage geſtellt ſchien. Dieſer gelangte nicht eher zur innern Feſtigkeit, als bis die beiden Stände politiſch gleich berechtigt wurden. So geeinigt und geſättigt in ſich, konnte Rom ſeine Gegenſätze auswärts ſuchen und die mächtigſten Völker Italiens herausfordern, um eines nach dem andern zu überwältigen. Die Ueberwundenen wurden Rom's Bundesgenoſſen, mit deren gezwungenem Gefolge es nach und nach den größten Weltmächten gegenübertrat, zu immer weiteren Eroberungen getrieben durch dieſelbe innere Kraft, welche ſich in dem Gegenſatz nach außen verſtärkte, und durch ein Rechtsbewußtſein, welches, nach der Verheißung des Jupiter Capitolinus, den Erdkreis als die Sache ſeines Eigenthums betrachtete.

Aber die durch die Eroberung nur überwältigten äußeren Gegenſätze traten immer wieder als innere hervor und forderten ſchließlich auch eine rechtliche Ausgleichung. So verlangten die Bundesgenoſſen von Italien für den treugeleiſteten Waffendienſt einen gleichen Antheil an der Weltherrſchaft und überhaupt Rechtsgleichheit von den Römern, wie ehedem die Plebejer von den Patriciern. Durch blutigen Kampf und Bürgerkrieg gezwungen, gewährte Rom, was es nicht länger verſagen konnte,

nahm die Bundesgenossen als gleichberechtigte Bürger in seinen Staat auf und erweiterte sich dadurch gleichsam bis an die Grenzen von Italien. Aber in dieser colossalen Gestalt überschritt es schon alles Maaß städtisch-republikanischer Formen und fand dann das passende Haupt für den unförmlich ausgewachsenen Staatskörper nur in der Einzelherrschaft, welche auch seine inneren Zerwürfnisse mit Nothwendigkeit hervortrieben. Ihrem Despotismus war es vorbehalten, die letzte Ausgleichung in dem noch allein fortbestehenden Unterschied zwischen Italien und den Provinzen zu vollziehn, indem sie durch die gleiche fürchterliche Knechtschaft den politischen Boden der römischen Welt überall ebnete. Durch den gleichen Druck der Besteuerung und der Beamtenherrschaft, welcher seit Ende des dritten Jahrhunderts über alle römischen Länder erging, und durch die Erbauung einer zweiten Hauptstadt des Reichs in Byzanz, verlor Italien seine hauptsächlichen politischen Vorrechte. Hiemit ist sowohl der Zeitpunkt bezeichnet, in welchem die Gleichheit despotisch ausgeführt war, als der Wendepunkt zum Untergang des römischen Reichs. Denn mit dem neuen Gegensatz der germanischen Völker, in welchen das alternde Kaiserreich sich einließ und den es nicht mehr zu bezwingen vermochte, kündigte sich seine Auflösung und eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte an.

Auf dem Prozeß also, die vorhandenen Gegensätze zu ergreifen und mit einem absoluten Rechtsbewußtsein sich zu unterwerfen, beruht Rom's historische Entwicklung, in der es, von einem einzigen Punkte ausgehend, immer größere Kreise umschreibt, bis es den Erdkreis des Alterthums umspannt hat. Die aufgenommenen Gegensätze aber werden von ihm nicht alsbald zur todten Einheit verschlungen, sondern dienen nur dazu, seine Stärke und Größe zu vermehren, indem sie noch lange Zeit kräftig fortwirken und unter dem Einfluß und dem Gepräge des sie beherrschenden römischen Staats-Princips neue Gestalten und Rechtsformen hervorbringen. —

Wir gehen noch einmal auf Rom's Anfänge zurück, um die Entſtehung der römiſchen Rechtsformen auf demſelben, ſchon bezeichneten, Wege zu finden.

Das Recht des römiſchen Populus oder der patriciſchen Vollbürger war zugleich das öffentliche (jus publicum d. i. populi romani), von welchem Rom als Staat ausging, das Princip ſeiner Herrſchaft. Neben dem politiſchen Recht beſtand aber von Anfang an auch ein religiöſes (jus sacrum), welches mit ſeiner Vielfachheit von überlieferten Gottesdienſten, im Gegenſatz zu jenem, als das Moment der Duldung und der Beſonderheit erſcheint. Bekanntlich hatten die Gentes, die Curien, die Tribus der Patricier, alle ihre eigenthümlichen Sacra; nicht weniger durften die Plebejer die ihrigen verehren, mit welchen ſie zum Theil vom Staate belehnt wurden, während die Clienten an denen der Patricier, ihrer Patrone, Theil nahmen. Auf dieſem Gebiet fand ſich in Rom die nationale Eigenthümlichkeit der Stämme und Geſchlechter nicht nur geduldet; die beſondern Culte der patriciſchen Gentes wurden als öffentliche anerkannt und der Staatscultus ſelbſt erſcheint nur als das ſpäter Hinzugekommene. Nach der hiſtoriſchen Sage hat erſt der zweite König dieſen und die Ordnung der Prieſterthümer in die Stadt eingeführt; Rom gewann dadurch erſt die religiöſe Anſchauung ſeiner politiſchen Einheit, in der Verehrung des Quirinus, des Gründers der Stadt, als Staatsgottes, und der Veſta, des heiligen Heerdes der Stadt[1]). Fortan erkannten die Römer in ihren Göttern, Tempeln und Heiligthümern den geheimnißvollen Grund ihrer Wohlfahrt. Camillus hielt es, nach Livius, für ruchlos und undenkbar, daß die Römer ihre von den Galliern zerſtörte Stadt, wo doch Alles mit Göttern und heiligen Erinnerungen erfüllt ſei, — wo auf dem Capitol der Sitz des großen Jupiter mit ſeinen Verheißungen, wo das Feuer der Veſta, wo die vom Himmel gefallenen Schilde ſich befänden,

[1]) C. G. Zumpt, die Religion der Römer 1845. S. 9.

verlassen könnten. „Wäre es nicht besser, daß wir in Hütten als Hirten und Landleute unter unsern Heiligthümern und Penaten wohnten, als insgesammt in die Verbannung zu ziehn?" Die Götter also bezeichneten ihm die Heimath und das Vaterland. — In diese Heimath nun waren von Anfang an auch die Plebejer aufgenommen. Sie standen unter dem heiligen Schutz der Staatsgötter, der Priester, welche zugleich die Bewahrer alles Rechts waren, und des Königs als Oberpriesters. Auch die politischen Rechte, welche sie in Folge der Secession erhielten, wurden durch heilige Gesetze (leges sacratae) unter Vermittlung der Fetialen bestätigt.

Aber durch die ihres Stamm- und Familienrechts beraubte und gleichsam entwurzelte Masse der freien Plebejer kam zugleich ein neues Element des Rechts zur Ausbildung. Wir dürfen es als das Princip der Einzelheit bezeichnen, welches sich in dem Rechtsbegriff der Privatperson darstellt. Innerhalb der von dem Recht des Populus theilweise ausgeschlossenen Plebs hat sich das römische Privatrecht selbständig entwickelt, welches, je weiter die Plebs in den Staat eindrang, auch um so allgemeinere Geltung gewann[1]).

Auf ähnliche Weise war das Völkerrecht anfangs von dem heiligen Recht eingeschlossen und von der Priesterschaft der Fetialen bewahrt, bis aus dem zunehmenden Verkehr der römischen Bürger und der Peregrinen ein selbständiges Peregrinenrecht hervorging, welches dann frei von der Besonderheit des römischen Volksrechts neben diesem als allgemeines Völkerrecht erscheint[2]).

Das Recht der Innungen aller Art hat seinen Ausgangspunkt von dem Recht der priesterlichen, politischen und gewerblichen Corporationen in Rom genommen und gleichfalls zuerst

---

[1]) Vgl. die schöne Ausführung bei Puchta, Institutionen Bd. I §. 42 – 45.
[2]) Ebendaselbst §. 83, das jus gentium.

die Form eines heiligen gehabt[1]). Dieſe Corporationen und Collegien hatten jede ihre eignen Sacra, und ihre Zuſammenkünfte waren zugleich Feſte zu Ehren der Gottheit. Bei der Errichtung neuer Collegien wurden dieſen gleichfalls Sacra gegeben und der gemeinſame Cultus den Genoſſen (sodales) aufgetragen: ſo geſchah es nach der Sage bei den von Numa eingerichteten Collegien der Handwerker und ſpäter bei der Innung der Kaufleute, welche gleichzeitig mit der Einweihung des Mercuriustempels geſtiftet wurde[2]). — An die Stelle dieſer religiöſen Form der Verbindung trat dann ſpäter eine allgemein rechtliche, und die individuelle Gottheit wurde durch die juriſtiſche Perſon erſetzt. Doch kam dieſer Rechtsbegriff erſt an den Städten zur vollſtändigen Ausbildung und wurde darnach auch auf die andern Corporationen angewendet[3]).

Wie iſt nun endlich das römiſche Städterecht entſtanden? — Im Allgemeinen iſt hierauf zu ſagen: auf dieſelbe Weiſe, wie das plebejiſche Recht und die andern erwähnten Rechtsformen, nämlich durch den Eintritt der italiſchen Städte in den römiſchen Staat. Doch ehe dieſer, durch die Ertheilung des vollen römiſchen Bürgerrechts an die Lateiner und Bundesgenoſſen, auf gleichmäßige Weiſe erfolgte, ergaben ſich verſchiedenartige Verhältniſſe der Städte zu Rom, aus welchen einige beſondere Formen des römiſchen Stadtrechts entſtanden. Indem ich nun dieſe hier anzuführen habe, iſt es nicht meine Abſicht, ein endloſes Gebiet ſcharfſinniger und immer wieder beſtrittener Vermuthungen abermals in Anregung zu bringen, ſondern nur die am meiſten geſicherten Reſultate kurz hervorzuheben[4]).

---

[1]) Dirkſen, über den Zuſtand der juriſtiſchen Perſonen nach röm. Recht, in den civiliſt. Abhandlungen Bd. II (1820) und Mommsen, de collegiis et sodaliciis Romanorum (1843).

[2]) Livius II c. 27.

[3]) v. Savigny, Syſtem des heutigen röm. Rechts Bd. II S. 247.

[4]) Es ſind hier berückſichtigt worden: Niebuhr, röm. Geſchichte, Thl. II, Göttling, Geſch. d. röm. Staatsverfaſſung (1840), Puchta, In-

Nur wenige benachbarte Städte und Völkerschaften waren in der dem Bundesgenossenkriege vorausgehenden Zeit zu gleichem Recht mit den Römern in deren Staat aufgenommen worden; die meisten befanden sich in Abhängigkeit oder Unterthänigkeit, durch das unvollkommne Bürgerrecht, durch Colonien, durch ein ungleiches Bündniß.

Das unvollkommene Bürgerrecht (civitas sine suffragio) wurde bei der Auflösung des latinischen Bundes (416 u. c.) einer Anzahl von latinischen und nachher noch andern Städten verliehen oder aufgedrungen. Diese wurden, wie die mit vollem Bürgerrecht beschenkten Städte, als Municipien bezeichnet, indem auch sie in die Gemeinschaft des vermögensrechtlichen Verkehrs und der Ehen mit den Römern (commercium und connubium), wie besonders der Staatsleistungen (munera) eintraten, doch so, daß ihnen die wichtigsten politischen Rechte der Civitas, nämlich das Stimmrecht bei den Wahlen und der Zutritt zu den Staatsämtern, versagt blieben. Uebrigens behielten sie ihre eigne Verfassung und besondern Einrichtungen oder, im seltnen schlimmsten Falle, doch wenigstens ihre eigenthümlichen Culte und Priesterthümer[1]). Somit findet sich auch hier noch die Anerkennung einer gewissen Selbständigkeit nach religiösem Recht, wo das politische sie schlechthin versagte.

Die römischen Colonien hatten, im Vergleich mit den griechischen, die Eigenthümlichkeit, daß sie nicht um neue Städte

---

stitutionen, Thl. I. (1841), Walter, Gesch. des röm. Rechts, von welchem überaus reichhaltigen Werke hier noch die zweite umgearb. Aufl., 1. u. 2. Lief. (1844 u. 1845) benutzt werden konnte. Ferner die besondern Untersuchungen über den vorliegenden Gegenstand: C. G. Zumpt, über den Unterschied der Benennungen Municipium, Colonia, Präfectura im röm. Staatsrecht (1840) und Kiene, der röm. Bundesgenossenkrieg (1845) 1. Abschn., Rechtsverhältniß der ital. Staaten zu Rom. Speziellere Abhandlungen werden am gehörigen Ort gelegentlich angeführt werden.

[1]) Livius IX. 43. Anagninis ... civitas sine suffragii latione data: concilia connubiaque ademta: et magistratibus *praeterquam sacrorum curatione* interdictum.

zu gründen, ſondern in ſchon beſtehende ausgeſendet wurden, um ſie theils im Gehorſam gegen das römiſche Volk zu erhalten theils gegen die Feinde zu behaupten, oder, wie in der ſpätern Zeit der Republik, um die anwachſende ärmere und unruhige Plebs von Rom abzuleiten[1]). In ihrer innern Einrichtung und Verfaſſung waren ſie, nach des Aulus Gellius treffendem Ausdruck, kleine Abbilder von Rom. Die römiſchen Anſiedler erſchienen im Verhältniß zu den alten Einwohnern der Stadt als eine höher berechtigte Ariſtokratie, gleichwie in Rom die Patricier, und die Angeſehenſten von ihnen bildeten als Decurionen den Stadtſenat, bei welchem der gewählte Magiſtrat der Duoviri als die höchſte ſtädtiſche Obrigkeit den Vorſitz führte[2]). Gleichwie aber in Rom die alte patriciſche Gemeinde ſich mit den Plebejern vereinigte, ſo verſchmolzen auch in den Colonien die römiſchen Anſiedler mit den alten Einwohnern zu einer geſammten Bürgerſchaft, welche in den ſtädtiſchen Comitien zuſammentrat. — Was das perſönliche Rechtsverhältniß der Colonen anbetrifft, ſo iſt es unglaublich und nicht zu erweiſen, daß ſie ein geringeres Bürgerrecht in die Bürgercolonien ſollten mitgenommen haben, als ſie daheim beſaßen; in der Ausübung ihres Stimmrechts waren ſie freilich, durch die Entfernung und vielleicht noch anderweitig, beſchränkt, ſo daß ſie thatſächlich vor den alten Einwohnern, welche bei der Einführung der Colonie immer das unvollkommene Bürgerrecht erhielten, nicht viel voraus hatten.[3]) Um ſo leichter war dann ihre Vereinigung.

---

[1]) S. außer Niebuhr's trefflichem Kapitel von den Colonien, Madvig, de jure et condicione coloniarum P. R. (Opuscula academica. 1834. p. 208).

[2]) Das wichtigſte allgemeine Zeugniß für die Duoviri in den Colonien ſcheint man (ſelbſt Walter) bisher noch überſehen zu haben: Cicero de lege agraria II c. 34. Quum *ceteris in coloniis II viri appellentur*, hi se praetores appellari volebant.

[3]) Dies hat Madvig a. a. O. p. 229 bewieſen, dem auch Göttling (S. 403) und Walter, Buch I §. 206 im Weſentlichen beiſtimmen. Was Kiene a. a. O. S. 92 dagegen geltend zu machen ſucht, hat mich nicht überzeugt.

Die Präfectur war eine besondere Einrichtung der Verfassung, welche wohl bei den meisten Municipien mit unvollkommnem Bürgerrecht stattfand. Danach wurde diesen ein Präfectus Juri dicundo als Gerichtsobrigkeit jährlich von dem Prätor in Rom ernannt, ohne daß ihre Verfassung im Uebrigen verändert worden wäre [1]). Ohne Zweifel bezweckte diese Einrichtung eine unmittelbare Aufsicht und nähere Abhängigkeit, wie sie denn auch in jenen Städten zumeist nach einer Empörung eingeführt wurde. Zu demselben oder ähnlichem Zwecke konnten auf besondere Veranlassung wohl auch Colonien in Präfecturen umgewandelt werden, wie z. B. die Colonie Mutina in späterer Zeit eine Präfectur genannt wird [2]). Doch war das gewiß nur ein seltner Fall, und häufiger findet sich's umgekehrt, daß Präfecturen durch eine römische Ansiedlung Colonien wurden [3]). Allerdings berührte die Verfassung der Präfectur den Hauptunterschied der Municipien und Colonien nicht wesentlich, welcher, um es mit Aulus Gellius Worten kurz und gut zu sagen, darin bestand, daß die Colonien gleichsam ihre Wurzel in Rom hatten, daß alle ihre Einrichtungen und Sacra römisch waren, während die Municipien von außen in den römischen Staat hereinkamen, ohne dabei ihre Eigen-

---

[1]) Anders war es freilich bei den Präfecturen von Campanien; denn die campanischen Städte wurden, nach ihrem Abfall im zweiten punischen Kriege, mit der gänzlichen Vernichtung ihrer Verfassung bestraft und zusammen unter vier Präfecten gestellt, welche das röm. Volk jährlich aus den sogen. Sechsundzwanzigern wählte, s. über diese Walter I §. 130.

[2]) In der Lex Galliä Cisalpinä, wovon später zu handeln ist.

[3]) Aus der Verwechselung beider Fälle erklärt sich die abweichende Ansicht von Savigny (Gesch. des R. R. im M. A. I S. 63) und Zumpt (a. a. O.), welche die Präfecturen eben so gut in Municipien wie in Colonien annimmt. Es ist eine irreführende Bezeichnung, wenn Göttling von einer Präfectur in der Colonie redet und damit die alten Einwohner der Stadt meint. Ich folge Walter, Buch I §. 200 u. 201, wo die Sache am genauesten dargelegt ist.

thümlichkeit zu verlieren, und ſich erſt allmählich der römiſchen Verfaſſung und Art anbildeten [1]).

Municipien, Colonien, Präfecturen gehörten alſo dem römiſchen Staat an und ſtellten verſchiedene Formen des römiſchen Städterechts dar. Anders war es mit den Städten der Lateiner und Bundesgenoſſen, deren Verhältniß zu Rom ſehr uneigentlich für ein Bündniß ausgegeben wurde. Dieſe ſtanden außerhalb der römiſchen Civitas, doch ſo, daß Rom die Oberhoheit über ſie ausübte, ſie nach außen hin vertrat und ihnen den Kriegsdienſt nach willkürlich feſtgeſetzten Contingenten auferlegte, während die innern Angelegenheiten in Geſetzgebung, Gerichtsbarkeit und Verwaltung ihnen meiſt ſelbſt überlaſſen blieben [2]). Aber eine Annäherung an die Civitas und eine gewiſſe innere Verbindung lag doch ſchon darin, daß ihnen die Gemeinſchaft des Privatrechts mit den Römern entweder ganz oder zum Theil eröffnet war [3]), daß ſie durch Ueberſiedlung nach Rom, wenn ſie daheim einen Geſchlechtsſtamm zurückließen, das Bürgerrecht erlangen konnten, endlich, daß in den latiniſchen Städten, nach beſonderem Vorrecht derſelben, die obrigkeitlichen Aemter immer auch das römiſche Bürgerrecht gewährten. — Nach der Zerſtörung des Bundes von Latium wurden von Rom aus neben den Bürgercolonien auch latiniſche ausgeſendet, mit dem Recht der Lateiner. Daraus iſt dann die neue Latinität als ein allgemein rechtliches oder künſtliches Verhältniß entſtanden, wel-

---

[1]) Aul. Gell. noctes Att. XVI. 13. Sed coloniarum alia necessitudo est; non enim veniunt extrinsecus in civitatem nec suis radicibus nituntur, sed ex civitate quasi propagatae sunt et jura institutaque omnia populi romani, non sui arbitrii, habent.

[2]) Ueber ſchwere öffentliche Verbrechen erkannte wohl auch der Senat von Rom ſ. die Beiſpiele aus Polybius bei Dirksen, observationes ad tabulae Heracl. partem alteram 1817. p. 135. Dazu kamen die willkürlichen Eingriffe römiſcher Magiſtrate und Legaten, ſ. die Beiſp. bei Kiene a. a. O. S. 151.

[3]) Faſt jeder der competenten neueren Schriftſteller hat darüber ſeine eigne Meinung.

ches gleichsam eine politische Mittelstufe zwischen dem Recht von Italien und dem der Provinzen bezeichnete und in dieser Bedeutung auf einzelne Städte und ganze Provinzen außerhalb Italien übertragen wurde [1]). Die Transpadaner im cisalpinischen Gallien waren die ersten, welche dieses Recht um dieselbe Zeit erhielten, als die alten Lateiner und Bundesgenossen (und mit diesen wahrscheinlich auch schon die cispadanischen Gallier) das Bürgerrecht [2]). Es gewährte Allen, die daran Theil nahmen, die Gemeinschaft des vermögensrechtlichen Verkehrs mit den Römern oder das Commercium, den obrigkeitlichen Personen das römische Bürgerrecht, der Stadtgemeinde eine gewisse Selbständigkeit der Verwaltung dem römischen Statthalter gegenüber [3]).

Außer dem Recht der Lateiner und Bundesgenossen setzten sich endlich in Italien hie und da noch manche besondere Ver-

---

[1]) Noch später wurde die Latinität auch als eine Mittelstufe persönlicher Rechtsfähigkeit zwischen den römischen Bürgern und den Peregrinen aufgefaßt, s. die trefflichen Abhandlungen von Savigny über die Latinität und das Jus italicum (Zeitschrift für geschichtl. Rechtswissenschaft Bd. V) und über den Volksschluß der Tafel von Heraklea (ebendas. Bd. IX S. 314 flg.)

[2]) S. v. Savigny, der röm. Volksschluß a. a. O. S. 312.

[3]) Auf den letzten erheblichen Punkt hat zuerst Walter und zwar schon in der 1. Ausg. S. 233 (2. Ausg. I §. 230) aufmerksam gemacht, mit Bezugnahme auf die Stelle von Strabo IV c. 1 §. 12 (nicht 10). Da heißt es von der Stadt Nemausus, daß sie zwar in Bezug auf Handel und Volksmenge hinter Narbo zurückstehe, aber hinsichtlich des politischen Rechts den Vorzug vor diesem habe, *ἔχουσα καὶ τὸ καλούμενον Λατεῖον. ὥστε τοὺς ἀξιωθέντας ἀγορανομίας καὶ ταμιείας ἐν Νεμαύσῳ Ῥωμαίους ὑπάρχειν· διὰ δὲ τοῦτο οὐδ' ὑπὸ τοῖς προστάγμασι τῶν ἐκ τῆς Ῥώμης στρατηγῶν ἐστι τὸ ἔθνος τοῦτο.* Demnach waren also dort die Aedilen und Quästoren römische Bürger und das Volk d. i. die Stadt unabhängig von den Befehlen der römischen Statthalter. Das Letztere scheint sehr vielsagend, ist aber doch nicht von selbständiger Jurisdiction zu verstehen, die ja ein Hauptstück des Jus italicum war. Deshalb werden auch nur Aedilen und Quästoren als Obrigkeiten genannt, nicht Duumvirn oder Quatuorvirn, bei welchen in der Regel die städtische Jurisdiction war.

hältniſſe fort, und während z. B. die Bruttier zur Strafe für ihre, im zweiten puniſchen Kriege bewieſene, hartnäckige Feindſchaft wie Knechte der Republik angeſehen und behandelt wurden, fanden ſich Heraklea und Neapel durch beſondere Vorrechte ſo ſehr begünſtigt, daß ſie, nach dem Bundesgenoſſenkriege, ſogar das dargebotene volle Bürgerrecht anzunehmen zögerten [1]).

In ſo verſchiedenen Rechtsverhältniſſen traten die Italiker ihrer Herrin Rom mit dem Anſpruch auf das volle Bürgerrecht entgegen. Die Gerechtigkeit unterſtützte die Forderung und ſie ſchien ſelbſt auf dem Wege der alten Politik von Rom zu liegen. Schon hatten die edlen Gracchen den Gedanken dazu angeregt; M. Livius Druſus büßte den Vorſchlag mit dem Tode. Darauf erhoben die Bundesgenoſſen die Waffen und ſtellten die römiſche Herrſchaft noch einmal in Frage; ſie hätten eine Bundesrepublik mit römiſchen Einrichtungen an die Stelle des römiſchen Staats geſetzt. Doch Rom erſchien weder von ſeinen Waffen noch von ſeiner Politik verlaſſen. Es gewährte den treu gebliebenen Bundesgenoſſen, den Lateinern, Etruskern und Umbrern, durch die Lex Julia im Jahre 664 u. c. ſein Bürgerrecht und bekämpfte die Andern mit überlegener Kriegskunſt. Schwerlich wären dieſe noch zum Ziele gelangt, wenn nicht in Rom ſelbſt der Bürgerkrieg des Marius und Sulla ausgebrochen und nun die marianiſche Partei den Bundesgenoſſen entgegengekommen wäre [2]). Es war ein trauriges, höchſt verderbliches Geſchenk dieſes Bürgerrecht, welches ſie zugleich mit dem Bürgerkrieg erhielten und mit Strömen ihres edelſten Bluts bezahlten! Und bevor ſie zu irgend einem Genuß der neuen Rechte gelangten, erfolgte die tyranniſche Herrſchaft des Sulla mit Proſcriptionen, Plünderungen und Militärcolonien. Unter dem Vorwande des Strafgerichts und mit der

[1]) Noch Mehreres findet man bei Walter I §. 215.

[2]) S. hierüber die verdienſtlichen Unterſuchungen von Kiene, Bundesgenoſſenkrieg S. 215 flg.

Begier ebenso der Rache wie der Habsucht, wurden die italischen Städte und Völkerschaften wie Unterjochte behandelt, und mit dem Raube ihrer Besitzthümer Sulla's Krieger und die Genossen seiner Gewaltherrschaft ausgestattet. Nach Livius (Epit. XC) hätte Sulla 47 Legionen in Italien angesiedelt. Ganze Völkerschaften waren durch das Schwert ausgerottet; Etrurien, Samnium, ein Theil von Latium erhielten eine neue Bevölkerung [1]) — eine heimathlose wilde Rotte, nicht gebändigt durch die eisernen Klammern einer festen Staatsordnung, wie jener Zusammenfluß der Völker im alten Rom, immer bereit das Gemeinwesen wie Kriegsbeute zu behandeln.

Mit etwas mehr Schonung scheint Cäsar wenigstens anfangs bei seinen Colonien in Italien verfahren zu sein, indem er hauptsächlich Staatsländereien dazu anwies, wie die von Campanien durch das Ackergesetz, welches er als Consul durchbrachte. Doch hat auch er späterhin seine Veteranen mit vielen Landanweisungen innerhalb und außerhalb Italiens ausgestattet, und die rechtmäßigen Besitzer häufig vertrieben [2]).

In viel größerem Maaßstab und mehr nach Sulla's Weise bevölkerte Augustus die Städte Italiens durch 28 neue Militärcolonien, nachdem die Proscriptionen der Triumvirn sehr viel Raum gemacht hatten [3]). Antonius erhob gegen ihn die Beschwerde: statt der bestimmten achtzehn Städte — es waren dazu die schönsten und reichsten von den Triumvirn ausgesucht, Wohnhäuser und Grundbesitz vertheilt worden [4]), — habe

---

[1]) S. Niebuhr, römische Geschichte Bd. I S. 11. 12 (2. Ausg.) und Göttling, Gesch. der röm. Staatsverfassung S. 463.

[2]) Sueton. (Julius c. 38) rühmt von ihm: Assignavit et agros sed non continuos, ne quis possessorum expelleretur, womit zu vergl. Cäsars eigne Rede bei Appian. bell. civ. I c. 94; aber gegen ihn zeugt die heftige Anklage des Brutus ib. II c. 140. 141.

[3]) Monum. Ancyranum restit. Jo. Franz, comment. instr. A. W. Zumpt 1845 Tab. V lin. 38 vergl. mit Sueton. Octavius c. 46.

[4]) Appian. IV c. 3.

er ſeinen Veteranen faſt ganz Italien angewieſen und 34 Legionen ſtatt 28 mit Ländereien und Tempelſchätzen verſorgt[1]). Die Italiker ſtrömten in Maſſen nach Rom und erhoben dort laute, doch fruchtloſe Klage, daß man ſie wie Feinde in einem eroberten Lande behandle[2]).

Und in der That, Italien war in den letzten funfzig Jahren wie zum zweiten Mal erobert und nun erſt ganz römiſch geworden. Der Bundesgenoſſen- und Bürgerkrieg vernichtete die uralte Nationalität und Bildung ſeiner verſchiedenen Volksſtämme. Von Rom her erhielt es ſeine neue gleichartige und martialiſche Bevölkerung, nahm es Sprache und Sitte, öffentliches und Privat-Recht. Zu Auguſtus Zeit war es ſchon ſo weit gekommen, daß Strabo die Wohnſitze der Lucaner, Bruttier und ihrer Stammeltern der Samniter nicht mehr genau angeben konnte, weil alle Eigenthümlichkeit der Bewohner verſchwunden war und ſie nur als Römer erſchienen[3]).

Auf einem ſo geebneten Boden konnte nun auch eine gleichmäßige Geſetzgebung durchgreifen und das Bedürfniß der Centraliſation beim Untergang der Republik ſchien ſie zu erfordern. Sie mußte ſich aber vorzugsweiſe auf die Städte beziehen, denn Italien war ſchon ganz ein Land der Städte, auch in denjenigen Gebieten, wo das Städteweſen urſprünglich nicht heimiſch geweſen; und die italiſchen Städte erſchienen nun als die wichtigſten Beſtandtheile, ja als die Grundpfeiler des römiſchen Staates ſelbſt.

Betrachten wir zuvörderſt die ſtaatsrechtliche Stellung, in welcher ſie ſich nach der Annahme des römiſchen Bürgerrechts befanden, ſo iſt offenbar, daß bei ihrem nun weſentlich gleichen

---

[1]) Appian. V c. 22.

[2]) Ib. c. 12. 14 vergl. mit Virgil. Ecl. I v. 71. Doch rühmt ſich Auguſtus in dem Monum. Ancyranum, er zuerſt habe für die Landanweiſungen Entſchädigung gegeben und an die Municipien Sestertium Sexiens Milliens d. i. etwa 30 Mill. Th. gezahlt, ſ. Monum. Ancyr. Tab. III l. 24.

[3]) Lib. VI c. 1. νῦν δ'εἰσὶ Ῥωμαῖοι.

Verhältniß zu Rom jene früheren Unterschiede des römischen Stadtrechts in der Hauptsache ihre Bedeutung verloren. Die Städte der Lateiner und Bundesgenossen waren nun sämmtlich römische Municipien und unter ihnen nicht mehr solche mit vollem und halbem Bürgerrecht zu unterscheiden; ebenso hatten die römischen Colonien keinen Vorzug vor den latinischen in Italien. Für dieses gleiche Verhältniß der italischen Städte zu Rom mußte sich nun auch ein gemeinsames römisches Städterecht ausbilden. Daß dies geschehen, ist nicht die Frage, sondern nur, auf welchem Wege es dazu gekommen?

Das Verhältniß der städtischen Obrigkeiten zu den römischen Magistraten, die Grenze ihrer Gerichtsbarkeit und das Maaß ihrer sonstigen Befugnisse, die Ausführung des Census und die Ausübung der römischen Bürgerrechte, — alles dieses konnte gleich anfangs nicht völlig unbestimmt bleiben und ohne Zweifel enthielten darüber schon die Lex Julia de Civitate und die andern mit ihr im Zusammenhang stehenden Gesetze eine allgemeine uns unbekannte Regel. Wir wissen nur, daß die italischen Städte selbst sich über die Annahme des dargebotenen Bürgerrechts erklären durften und mußten, womit sie sich sowohl zu der Lex Julia als zu allen weiteren Maaßnahmen der römischen Gesetzgebung verpflichteten[1]).

Es ist aber weiter die Frage, ob die Annahme des römischen Bürgerrechts auch unmittelbar eine Aenderung der Städteverfassung zur Folge hatte? Ich glaube dies für die italischen Städte im Allgemeinen verneinen zu müssen, trotz der abweichenden Ansicht neuerer Schriftsteller. — Zuvörderst war doch die Stadtverfassung der alten Municipien durch das Bürgerrecht der Einwohner nicht berührt worden, außer insofern die Rö-

[1]) Cicero pro L. Corn. Balbo c. 8. ipsa denique Julia, qua lege civitas est sociis ac Latinis data, *qui fundi populi facti non essent, civitatem non haberent.* Fundus heißt so viel als auctor s. die Erklärung der Stelle bei Savigny, über den Volksschluß der Tafel von Heraklea, Zeitschrift Bd. IX S. 305.

mer ihnen zum Theil Präfecten als Gerichtsobrigkeit einſetzten, was damals ſeine beſonderen Gründe hatte, und ſpäterhin auch unterblieb. Es iſt ferner kein Grund abzuſehen, warum die Verfaſſung der neuen Municipien der Lateiner und Bundesgenoſſen ſollte geändert worden ſein, ehe es überhaupt, ſoviel wir wiſſen, eine allgemeine römiſche Städteordnung gab. Ebenſo wenig finde ich endlich die Annahme von Savigny gerechtfertigt, daß die Städte der Transpadaner, als ſie das Bürgerrecht von Cäſar erhielten (705 u. c.), zugleich als Municipien „organiſirt" worden ſeien; denn die Stelle bei Cicero, wo bei dieſer Gelegenheit von der Wahl von Quatuorvirn die Rede iſt[1]), beweiſt das doch nicht, ſondern, da eine ſelbſtändige Gerichtsbarkeit der Städte bei fortdauernder Provinzialverfaſſung im cisalpiniſchen Gallien nicht wohl gemeint ſein kann, (alſo nicht IVviri juri dicundo) ſo ſind wahrſcheinlich die ſtädtiſchen Cenſoren (IVviri quinquennales) zu verſtehen[2]). Denn dieſe mußten allerdings ſogleich ernannt werden, um den Cenſus der neuen Bürger aufzunehmen. Auch erklärt ſich dann der Ausdruck Cicero's auf's paſſendſte, wenn er die Verleihung des Bürgerrechts an die Transpadaner gerade durch die Wahl dieſer Obrigkeit bezeichnet. Die Transpadaner hatten überdies längſt das Recht der Latinität, nach welchem ihrer ſtädtiſchen Obrigkeit das römiſche Bürgerrecht und eine gewiſſe Selbſtregierung zukam, was überall ſchon eine geordnete Städteverfaſſung vorausſetzt, die weiter keiner neuen Einrichtung, am wenigſten der Ernennung von Aedilen, wofür

---

[1]) Cic. ad Att. V. 2. eratque rumor de Transpadanis eos jussos *IVviros creare*. Quod si ita est, magnos motus timeo. Es iſt die Verleihung des Bürgerrechts gemeint, die man ſchon im J. 703 von Pompejus erwartete, ſ. Savigny a. a. O. S. 325.

[2]) Dieſe IVviri quinq. finden ſich häufig und zwar neben und nach den IVviri j. d. ſ. bei Orelli, Inscript. Tom. II no. 3852 sq.

man jene Quatuorvirn gehalten hat, zu römischen Municipien bedurfte [1]).

Auch in den Provinzen ließen die Römer die herkömmliche Städteverfassung bestehen, und wurden zunächst nur durch Unordnungen und Streitigkeiten in den Städten selbst, und nur außerordentlicher Weise veranlaßt, Aenderungen darin vorzunehmen oder die streitigen Punkte festzustellen. So z. B. als die Halesiner bei einer Uneinigkeit über die Rathswahl ein Gesetz darüber von dem römischen Senat verlangten; dieser beauftragte den Prätor C. Claudius Pulcher mit der Sache, welcher darauf ein ausführliches Gesetz über die Wählbarkeit zum Stadtrath erließ. Ebenso erhielten die Agrigentiner, nach der Einführung einer Colonie in ihre Stadt, ein Gesetz von Scipio über die Zusammensetzung des Raths [2]); doch erließ schon Pompejus bei der Einrichtung der Provinz von Bithynien eine allgemeine Städteordnung, auf welche sich noch Plinius der jüngere, als Statthalter daselbst, bezieht [3]).

---

[1]) Was Savigny (a. a. O. S. 328) über die IVviri in der angeführten Stelle von Cicero sagt, ist sehr unbefriedigend. Sie sollen nur überhaupt eine Obrigkeit ohne Gerichtsbarkeit bezeichnen, aber eine solche hatten ja alle Provinzialstädte schon ohnehin, zumal die mit latinischem Recht (s. o. die Stelle bei Strabo). Wenn aber derselbe Schriftsteller diese IVviri in dem IVvir aediliciae potestatis e lege Julia municipali auf der Inschrift von Padua (Orelli no. 3676) wiederfinden will (S. 372), so kann ich davon noch weniger halten. Die Sache steht doch so: Cicero erwähnt gegen Atticus im J. 703 des Gerüchts, daß die Transpadaner das Bürgerrecht erhalten sollen und bezeichnet dies durch die Wahl von Quatuorvirn. Das Gerücht war unbegründet; die Transpadaner erhielten das Bürgerrecht erst im J. 705 durch Cäsar, also zugleich auch die Quatuorvirn, welche Cicero meint. Die sogenannte lex Julia municipalis aber, von welcher gleich die Rede sein wird, wurde erst im J. 709 erlassen. Ist nun diese, wie Sav. annimmt, mit der in der angeführten Inschrift identisch, so wurden jene IVviri aedil. pot. erst im J. 709 eingeführt, können also nicht dieselben sein, von welchen Cicero spricht.

[2]) Cicero in Verrem II c. 49. 50.

[3]) Plin. epist. X. 83. Quinctius Flamininus stellte in den Städten von Thessalien die aufgelöste Ordnung wieder her: a censu maxime et senatum et

Auf dieſelbe Weiſe wurden die Römer nun wohl auch in Italien in einzelnen Fällen, dergleichen ſich am häufigſten in den neuen Militärcolonien des Sulla ereignen mochten, veranlaßt, die Städteverfaſſung zu ordnen. Es geſchah dann jedes Mal, daß Bevollmächtigte, einer oder mehrere, durch ein Geſetz ernannt wurden, wie in dem vorhin erwähnten Fall C. Claudius Pulcher für Haleſia, um die erforderlichen Einrichtungen an Ort und Stelle zu treffen [1]).

Endlich mochte es jedoch zweckmäßig erſcheinen, ſei es nun, daß das allgemeine Bedürfniß ſich durch häufigere Fälle der Art kundgab, oder daß überhaupt ſchon mehr Gleichförmigkeit der Einrichtungen beim Beginne der Einzelherrſchaft angeſtrebt wurde, gewiſſe Grundlagen der Städteverfaſſung durch ein allgemeines Geſetz für Italien feſtzuſtellen. Denn dies iſt unſtreitig die Aufgabe der römiſchen Städteordnung geweſen, von welcher uns in der berühmten, nach ihrem Fundort benannten Tafel von Heraklea ein bedeutendes Bruchſtück, mit einer Reihe von Beſtimmungen über die Wählbarkeit zu den Ehrenämtern der Stadt und zum Stadtrath ſowie über den Cenſus, erhalten iſt [2]).

Bei der näheren Betrachtung dieſer Urkunde iſt hauptſächlich von Savigny's Unterſuchungen über Zeit, Veranlaſſung,

---

judices legit Liv. XXXIV c. 51. Noch mehrere Stellen ſind nachgewieſen von Walter, Buch I §. 221 Note 35.

[1]) Tab. Heracleensis lin. 159. Qui lege plebisvescito permissus est, fuit, uti leges in municipio fundano municipibusve ejus municipii daret etc. Warum ich dieſe Stelle nicht mit Savigny auf die transpadaniſchen Städte beziehe, wird weiter unten geſagt werden.

[2]) Haubold, antiquitatis rom. monumenta legalia ed. Spangenberg (1830) p. 98. Tab. Heracl. ex rec. Marezollii. Einen neuen Abdruck nach dem Original giebt Göttling, funfzehn röm. Urkunden. 1845. Der Theil des Volksſchluſſes, welcher ſich auf die Städteverfaſſung bezieht, beginnt mit linea 83: hier kann Manches vorausgegangen ſein, was nicht mit in die Tafel aufgenommen worden; doch der letzte Satz in dieſer bildet paſſend den Schluß des ganzen Geſetzes, wie Puchta mit Recht bemerkt hat (Inſtit. I §. 90).

Umstände und Namen des Gesetzes und von Dirksen's Erklärung des Inhalts auszugehen [1]). Beide Schriftsteller haben erkannt, daß der in Rede stehende Volksschluß, von welchem uns hier nur der auf die Städteordnung bezügliche Theil angeht, jedenfalls erst in die Zeit nach Sulla's Tode (676 u. c.) zu setzen ist, weil nach einer darin vorkommenden Bestimmung alle Diejenigen, welche für den Kopf eines proscribirten Bürgers einen Preis erhalten haben, von den städtischen Ehrenämtern ausgeschlossen sein sollen [2]). Ferner hat Savigny, durch die muthmaßliche Beziehung einer Stelle aus Cicero's Briefen auf denselben Volksschluß [3]), es bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit gebracht, daß kein Anderer als Cäsar selbst, und zwar im J. 709, im letzten seines Lebens, der Gesetzgeber gewesen ist. Dazu fügen sich auch alle übrigen Umstände am besten: sowohl die Zeitlage im Allgemeinen, Cäsars Dictatur als Anfang des monarchischen, auf gleichmäßige Organisation dringenden Staats, als auch jene auf die Proscriptionen bezügliche einzelne Bestimmung des Gesetzes, da gerade Cäsar sich immer als der eifrigste Verfolger der Mörder aus der Sullanischen Schreckenszeit und als Freund der damals Verfolgten bewiesen hat [4]); endlich der Plan, mit welchem er schon umging, Italien, durch die Aufhebung der Statthalterschaft des cisalpinischen Galliens, über seine bisherigen politischen Grenzen zu erweitern, nachdem noch zuletzt die Transpadaner (im J. 705) das römische Bürgerrecht von ihm erhalten hatten. Denn sehen

[1]) Dirksen, observationes ad tabulae Heracleensis partem alteram. 1817. v. Savigny, der röm. Volksschluß der Tafel von Heraklea, in der Zeitschrift für geschichtl. Rechtswiss. Bd. IX S. 300. (1838.)

[2]) lin. 122.

[3]) Cic. ad fam. VI. 18 vergl. mit lin. 94. 104 f. Sav., Volksschluß a. a. O. S. 349.

[4]) Sueton. Julius c. 11. Noch im J. 705 gehörte es zu seinen ersten vorläufigen Einrichtungen in Rom und Italien, daß er den Kindern der von Sulla geächteten Bürger die Aemterbewerbung gestattete. Dio Cass. XLI c. 18.

wir das Geſetz näher auf den von ihm ſelbſt bezeichneten Geſichtskreis an, ſo werden wir ſagen müſſen, daß es zunächſt zwar nur für Italien im engeren Sinne beſtimmt ſei, zugleich aber ſchon auf eine weitere Ausdehnung, für römiſche Bürgerſtädte überhaupt, berechnet ſcheine; und die Vermuthung liegt demnach nicht fern, daß die beabſichtigte Erweiterung von Italien durch eine gleichmäßige Städteordnung vorbereitet werden ſollte [1]). — Mit vieler Wahrſcheinlichkeit hat endlich Savigny auch die bei den ſpätern claſſiſchen Juriſten erwähnte Lex

---

[1]) Die Worte lin. 142: Quae municipia, coloniae, praefecturae civium Romanorum in *Italia* sunt, etc. u. lin. 117—119: quive judicio publico Romae condemnatus est, erit, quocirca cum in *Italia* esse non liceat... quive in eo municipio, colonia etc. *judicio publico* condemnatus est — laſſen die Ausdehnung auf die Provinz nicht zu, wenn gleich der gewöhnliche Sprachgebrauch der Schriftſteller auch Gallia Cisalpina ſchon mit zu Italien rechnete. Dagegen ſind freilich die Formeln lin. 108: Quae mun. etc. *civium Romanorum* sunt u. lin. 83 ſo allgemein gefaßt, daß ſie ſelbſt über Italien im weitern Sinne hinauszugehen ſcheinen. — Savigny hat die nähere Veranlaſſung des Geſetzes in der vorausgegangenen Verleihung des römiſchen Bürgerrechts an die Transpadaner gefunden, indem er die Schlußworte: lin. 159: Qui lege plebisvescito permissus est, fuit, uti leges in *municipio fundano* municipibusve ejus municipii daret etc. auf deren Städte bezieht. Dabei liegt die oben widerlegte Anſicht zu Grunde, daß die Einführung des römiſchen Bürgerrechts auch eine Reform der Stadtverfaſſung in den neuen Municipien zur unmittelbaren Folge gehabt habe. Auch kann ich den Ausdruck: municipium fundanum für die transpadaniſchen Städte nicht paſſend finden. Sollten denn dieſe Städte, welche ſchon latiniſches Recht angenommen hatten und überdies Provinzialſtädte waren, auch noch, gleich wie die freien und föderirten, dafür Fundus werden, wenn ſie das beſſere römiſche Recht bekamen? Von den latiniſchen Colonien glaubt es der genannte Schriftſteller ſelbſt nicht (Volksſchluß S. 308). — Hier iſt ein ſchwacher Punkt ſeiner Beweisführung, den er nur ungenügend vertheidigt (S. 324. 326). Ich beziehe daher die angeführten Worte auf dieſes und jenes Municipium in dem alten Italien, in welchem ſchon zuvor, in der oben erwähnten Weiſe, eine Verfaſſungsreform nöthig befunden und angenommen worden. Der Einwand Savigny's, daß man dann bis auf eine Zeit von mehr als 40 Jahren zurückgehen müſſe, trifft eben darum nicht zu, weil jene Reformen in gar keiner unmittelbaren Verbindung mit der Verleihung des Bürgerrechts an die Bundesgenoſſen ſtanden.

municipalis auf die hier in Rede stehende Städteordnung bezogen [1]).

Wenden wir uns nun zu dem Inhalte selbst, um daraus die Grundzüge der römischen Städteordnung zu entnehmen.

Rom war die eine und allgemeine Civitas, in welche die italischen Städte als politische Glieder eintraten. Denn wie die römischen Tribus in der freien Republik die Curien des alten patricischen Populus verdrängten, so wurden sie selbst, als Rom-Italien über das Maaß der städtisch-republikanischen Formen hinausgegangen und die römischen Comitien bedeutungslos geworden, ein unlebendiger Bestandtheil der Staatsverfassung, und die Städte traten gewissermaßen an ihre Stelle.

Die Stadt (oppidum) bildete mit ihrem Gebiet (territorium), zu welchem kleinere Ortschaften (vici, castella) und Landgemeinden (pagi) gehörten, ein politisches Ganzes. An der Spitze desselben stand ein Magistrat von zwei oder vier Mitgliedern, Duoviri oder Quatuorviri [2]). Dieser hatte die obere Leitung der Verwaltung und die Jurisdiction, den Vorsitz im Rath und in der Volksversammlung. Er wurde vom Volke in den Comitien jährlich gewählt [3]). Die Wählbarkeit ist an die Bedingung des Alters von 30 Jahren geknüpft, es sei denn, daß einer die Dienstzeit von 6 Jahren zu Fuß oder von 3 zu Roß in der Legion schon früher zurückgelegt hat oder durch Privilegien vom Kriegsdienst überhaupt befreit ist. Durch das Ehrenamt ist man zum Eintritt in den Rath berechtigt, wenn man diesem nicht schon angehörte [4]).

---

[1]) A. a. O. S. 362 ff. Viel zweifelhafter ist dagegen der Name lex *Julia* municipalis, insofern er durch die oben (S. 17, Note [1]) erwähnte Inschrift von Padua dargethan werden soll.

[2]) Das Gesetz nennt nur diese ausdrücklich, ohne andere Benennungen auszuschließen: lin. 83 *aliove quo nomine* magistratum potestatemque — habebunt.

[3]) lin. 84. 98. Zu Anfang Juli, um im Januar des folgenden Jahrs das Amt anzutreten s. Dirksen, observat. p. 36.

[4]) lin. 136: IIvir. IIIIvir. aliamve quam potestatem, *ex quo honore in eum ordinem perveniat.*

Der Rath iſt der andere weſentliche Beſtandtheil der Stadtverfaſſung. Er heißt hier noch nicht Curia, wie ſpäter im Unterſchied von dem Senat von Rom, ſondern gleichfalls Senat und wird als Ordo der Senatoren, Decurionen, Conſcripti bezeichnet[1]). Das Amt des Rathsherrn war lebenslänglich; ſeine Würde gewährte einen Ehrenplatz im Theater und bei öffentlichen Feſten und eine vorzügliche Berechtigung zu den Ehrenämtern. Nur wenn eine Stelle durch Todesfall oder durch eine gerichtliche Verurtheilung erledigt war, fand eine neue Wahl ſtatt, welche dann nicht von dem Volke, nicht von dem Rathe ſelbſt, ſondern von der höchſten Obrigkeit, den Duovirn, Quatuorvirn oder wie ſie ſonſt heißen mochten, ausging[2]). Das Geſetz beſtimmt ſehr umſtändlich die Fälle, welche von der Wahl zum Rath und zu den Ehrenämtern ausſchließen. Darunter ſind alle diejenigen Perſonen begriffen, welche ein ſchimpfliches Gewerbe treiben (zu denen auch Gladiatoren und Schauſpieler gerechnet wurden), welche wegen eines Verbrechens verurtheilt, aus dem Heere ausgeſtoßen, für zahlungsunfähig erklärt worden u. ſ. w.

Schon aus dieſen Grundlinien der Verfaſſung iſt erſichtlich, daß ſie nur noch den Schein von einer Demokratie in den Wahlcomitien des Volks bewahrte, indem der Senat von lebenslänglichen und zu den Ehrenämtern vorzüglich berechtigten Decurionen ſchon eine ziemlich geſchloſſene Ariſtokratie darſtellte, neben welcher die Verſammlung der Bürgerſchaft bald ebenſo bedeutungslos wurde und endlich ganz aufhörte, wie die Volksverſammlung in Rom ſelbſt.

Vergleichen wir nun noch einmal die früheren Zuſtände mit dieſer römiſchen Städteordnung, ſo zeigt ſich daß durch dieſe für die Städte von Italien weder etwas völlig Neues noch ganz Gleichförmiges geſchaffen wurde. Ueberall finden

---

[1]) lin. 137. 138 in loco senatorio, decurionum, conscriptorum sedeto etc.
[2]) lin. 86. 87.

wir nämlich schon in den altitalischen Städten bei den Völkern, welche überhaupt ein Städtewesen hatten, bei den Etruskern und den Lateinern, einen Senat und Stadtobrigkeiten, mochten diese nun Lucumonen, Könige, Dictatoren oder wie sonst heißen, und jener oligarchisch abgeschlossen sein, wie bei den Etruskern, oder, mehr aristokratisch, nur die Vornehmsten überhaupt aus dem Volke in sich begreifen, wie bei den Lateinern [1]). Ebenso wenig fehlten auch den griechischen Städten in Unteritalien, welche übrigens, selbst in ihrer anfänglich aristokratischen Haltung nach alt achäischer und dorischer Weise, einen Gegensatz zu der starren Oligarchie und düstern Priesterherrschaft der Etrusker bildeten, jene Grundformen einer freien städtischen Verfassung. Die römischen und latinischen Colonien endlich brachten diese schon aus ihrer Heimath mit.

Durch die neue römische Städteordnung wurden also nur die überall schon vorhandenen Grundlagen unter eine allgemeine römische Regel gebracht, bei welcher, wie ich vermuthe, die Verfassung der römischen Colonien zum Vorbild gedient hat [2]). Doch läßt diese Regel Namen, Zahlen der Mitglieder, Befugnisse und Geschäftsgang der Behörden zum Theil ausdrücklich unbestimmt, fordert keine allgemeine Gleichförmigkeit und setzt sie nirgend voraus. Daher werden auch die Städte immer noch umständlich als Municipien, Colonien und Präfecturen unterschieden, und selbst die Conciliabula und Fora meistens nicht übergangen [3]). Denn diese Unterschiede hatten

---

[1]) S. bes. Göttling, römische Staatsverf. S. 17. 24. 35.

[2]) Darauf deuten sowohl die in der lex municipalis vorzugsweise gewählten Benennungen: IIviri, IVviri, decuriones, welche offenbar von den römischen Colonien hergenommen sind, als auch die Uebereinstimmung der verschiedenen von den Römern ausgegangenen Städteordnungen, so weit wir diese vergleichen können; so z. B. war das Alter von 30 Jahren als Bedingung der Rathsfähigkeit gleicherweise von C. Claudius Pulcher für Halesia und von Pompejus für die Städte von Bithynien festgesetzt (s. die Stellen S. 17).

[3]) lin. 83 und öfter. Ebenso bei Cicero pro Sext. 14. nullum erat

immer noch eine gewiſſe praktiſche Bedeutung. Noch lange erhielten ſich in den Municipien manche Eigenthümlichkeiten nicht nur der alten Volksſitte und Götterverehrung, ſondern auch der Verfaſſung. So werden noch in der Kaiſerzeit in Etrurien der Prätor, als Vorſteher des alten Städtebundes, in latiniſchen Städten der Dictator, in Neapel der Demarch u. ſ. f. genannt[1]). Daher ſuchten bisweilen Municipien von Italien das Recht der Colonien nach, und Colonien kehrten zum Recht der Municipien zurück, wenn gleich dieſer Unterſchied nur die äußern Formen, nicht das Weſen der Verfaſſung betraf[2]). Die Eigenthümlichkeit der Präfecturen endlich ſcheint nur noch darin beſtanden zu haben, daß ihre richterlichen Obrigkeiten, ſei es als ſelbſtgewählte oder von Rom her (ſpäter von den Kaiſern) ernannte Präfecten, nichts mit der ſtädtiſchen Verwaltung zu thun hatten, da ſich neben ihnen auch Duumvirn und Quatuorvirn finden[3]); desgleichen wurden in außerordentlichen Fällen Präfecten von Rom aus in die Städte geſendet, z. B. wenn eine ſtädtiſche Magiſtratswahl nicht zu Stande kommen

---

Italiae municipium, nulla colonia, nulla praefectura. Am vollſtändigſten iſt die ganze Reihe in der lex Rubria col. II l. 1 (Spangenberg, monum. leg. p. 150), wo die allgemeine Bezeichnung mit oppidum vorangeht und auch die vici und castella nicht fehlen: O. M. C. P. F. V. C. C.

[1]) Spartian. Adrianus c. 19. In Hetruria praeturam imperator egit (vergl. Orelli Inscript. Tom. 1 no. 96. Praetor. Etrur. XV populorum). Per Latina oppida dictator (vgl. Orelli no. 3786 sq.) et aedilis et duumvir fuit. Apud Neapolim demarchus, in patria sua (sc. Italica) quinquennalis: et item Adriae quinquennalis quasi in alia patria, et Athenis archon fuit.

[2]) Schon A. Gellius XVI. 13 weiß die Sache nicht mehr recht zu erklären. Tacit. Ann. XIV c. 27: at in Italia vetus oppidum Puteoli jus coloniae et cognomentum a Nerone apiscuntur. Ueber den vielfachen Wechſel in dieſer Stadt Walter I §. 201 Note 71.

[3]) So z. B. in Mutina neben dem Präfecten in der lex Rubria; ebenſo in Venuſia ſ. Orelli, Inscr. no. 3872—73; doch vergl. noch über manche Verſchiedenheiten Walter I §. 283.

konnte [1]). — Auf die Conciliabula und Fora werden in den römischen Städteordnungen alle Bestimmungen, welche den Rath und die Ehrenämter betreffen, angewendet, nur nicht die über den Census, und wahrscheinlich fehlte ihnen auch die eigene richterliche Obrigkeit [2]); demnach scheint es, daß die kleineren Städte in diesen Beziehungen von den genannten größeren abhängig waren, während die vici und castella unter ihren Vorstehern (magistri) den Städten als Ortschaften des Gebiets zugehörten [3]).

Es ist hier nicht der Ort den Verschiedenheiten in dem mehr Zufälligen und Aeußerlichen, wie es bloß den Rahmen der Verfassung in den einzelnen Städten bezeichnet, nachzugehn. Um so wichtiger erscheint für die allgemeine geschichtliche Entwicklung der Städteverfassung die äußere Stellung der italischen Städte zu Rom und das Verhältniß ihrer obrigkeitlichen Gewalten zu den römischen Staatsbehörden. Doch findet sich darüber auffallender Weise sehr wenig in der römischen Städteordnung, so weit sie uns aufbewahrt worden. Nur über den Census enthält sie die Bestimmung, daß er in den Städten, um dieselbe Zeit wie in Rom, von ihrer höchsten Obrigkeit (nur so allgemein wird diese bezeichnet) nach der von dem römischen Censor vorgeschriebenen Formel aufgenommen, darauf die Censuslisten an diesen eingesandt werden sollen [4]). Aber es ist schon bemerkt worden, daß das Verhältniß des städtischen Magistrats zu den höheren Staatsbeamten gleich anfangs, bei der Aufnahme der italischen Städte in die römische Civitas, nicht

---

[1]) S. Puchta, über den Inhalt der lex rubria in der Zeitschrift für geschichtl. Rechtswiss. Bd. X S. 220.

[2]) Dirksen, observ. p. 8 sq. und Walter, gegen seine frühere Ansicht, Buch 1 § 247.

[3]) L. 30 D. ad municip. (50, 1): Qui ex vico ortus est, eam patriam intelligitur habere, *cui reipublicae vicus ille respondet.*

[4]) lin. 142—158. qui in iis municipiis, coloniis, praefecturis maximum magistratum maximamve potestatem ibi habebit — censum agito etc.

völlig unbeſtimmt bleiben konnte: wenn wir auch keineswegs annehmen dürfen, daß ſchon damals die ſtädtiſche Jurisdiction in der Weiſe beſchränkt worden ſei, wie es ſpäter der Fall war; denn ſo viel hätte man doch den freien Städten von vorn herein nicht zumuthen dürfen, und ſelbſt unſre Lex municipalis erwähnt noch ausdrücklich der peinlichen Rechtspflege, welche ihnen in der ſpätern Zeit nicht mehr verſtattet war [1]).

Alſo in dieſer Beziehung ſcheint auch Cäſar's Städteordnung nicht viel geändert oder in engere Grenzen gezogen zu haben. Vielleicht war es zu ſeiner Zeit noch nicht thunlich, die Selbſtändigkeit der italiſchen Städte weiter herunterzudrücken, und wenn ſelbſt die erſten Kaiſer die allzu raſchen Uebergänge nicht liebten, weil ſie den Schein der Republik immer noch bewahren wollten, ſo hatte Cäſar dieſen bei weniger befeſtigter Herrſchaft noch mehr zu ſchonen.

Anders war es jedoch, wenn eine frühere Provinz, wie das cisalpiniſche Gallien, mit Italien vereinigt und in ſein Recht aufgenommen wurde; ſie mußte das Geſchenk, auch wenn es ſeinem Gehalte nach verringert erſchien, immer dankbar anerkennen. — Es iſt bereits bemerkt worden, daß ſchon Cäſar jene Vereinigung beabſichtigte. Darauf berief ſich der junge Cäſar, C. Octavius, gegen M. Antonius im J. 712, als ſie die Provinzen des Lepidus unter ſich theilten; gerade ihm lag viel daran, die Statthalterſchaft im cisalpiniſchen Gallien aufzuheben, weil ſie dem Antonius, dem gefährlichen Genoſſen der Herrſchaft, dort in der Nähe von Rom ein Heer zu unterhalten geſtattete [2]). Man kam überein, Cäſars Plan aus-

---

[1]) lin. 119. quive in eo municipio — cujus erit, *judicio publico* condemnatus *est, erit.*

[2]) Nach der Uebereinkunft der Triumvirn zu Bononia erhielt M. Antonius dieſe Provinz nebſt dem jenſeitigen Gallien mit Ausnahme des narbonenſiſchen (Dio Cass. XLVI c. 55. Appian. IV c. 2). Savigny irrt daher, wenn er ſagt (Volksſchluß a. a. O. S. 332), daß nach Decimus Brutus kein Statthalter mehr im diesſeitigen Gallien ernannt

zuführen, und M. Antonius wurde anderweitig entschädigt. Dadurch fand sich also ganz Oberitalien, nach dem Ausdruck des Dio Cassius, in das italische Recht aufgenommen oder, wie Appian es bezeichnet, mit der Autonomie beschenkt, d. h. mit der selbständigen Gerichtsbarkeit, welche den Provinzialstädten in der Regel fehlte. Wie viel umfaßte nun diese städtische Gerichtsbarkeit?

Darüber gewährt uns eine andere in den Ruinen von Veleja aufgefundene Urkunde des Alterthums, die sogenannte lex de Gallia cisalpina, für welche Puchta den Namen Lex Rubria aus ihr selbst nachgewiesen hat, eine genügende Auskunft[1]). — Nach der scharfsinnigen Erörterung dieses Gelehrten kommt zu dem Verständniß des so eben angeführten Gesetzes Alles auf den Unterschied der Begriffe Imperium und Jurisdictio an, indem man, nach der Ansicht der classischen Juristen in den Digesten, davon ausgehen muß, daß der Hauptsache nach nur die letztere, nicht das Imperium, dem städtischen Magistrat zustand. Das Imperium aber, welches allein den höheren Staatsbeamten vorbehalten war, d. h. also den Consuln, Prätoren,

---

worden sei; auch hat er die wichtigste Stelle, welche den Zeitpunkt der Vereinigung dieser Provinz mit Italien angiebt (712 u. c.) übersehen, Appian. bell. civ. V. 3: *τήν τε γὰρ Κελτικὴν τὴν ἐντὸς Ἄλπεων ἐδόκει, Καίσαρος ἀξιοῦντος, αὐτόνομον ἀφιέναι γνώμῃ τοῦ προτέρου Καίσαρος.* Dio Cassius übergeht diesen Artikel der Uebereinkunft vom J. 712 an der betreffenden Stelle L. XLVIII c. 1. 2, erwähnt aber die schon geschehene Vereinigung im folgenden J. 713, mit den Worten (ib. c. 12): *τῆς Γαλατίας τῆς Τογάτης, ἣ καὶ ἐς τὸν τῆς Ἰταλίας ἤδη νόμον, ὥστε μηδένα ἄλλον προφάσει τῆς ἐνταῦθα ἀρχῆς στρατιώτας ἐντὸς τῶν Ἄλπεων τρέφειν, ἐςεγέγραπτο.* — Die Stelle bei Appian (V. 3) hat übrigens auch schon Walter angeführt, Rechtsgeschichte 2. Ausg. Buch I §. 243.

[1]) S. die Urkunde nach Dirksens Rec. bei Spangenberg, monum. legalia p. 144. Dazu Puchta, über die lex Rubria in der Zeitschrift für geschichtl. Rechtswiss. Bd. X S. 195, und v. Savigny, Volksschluß, ebend. Bd. IX S. 333 und Nachträge Bd. XI S. 53. Hier hat Savigny zuletzt auch den Namen lex Rubria, worüber viel Streit geführt worden, anerkannt.

Cenſoren und den Statthaltern in den Provinzen, verlieh das Recht des Gebietens (den Bann nach deutſchem Begriff) und das andre, dem Befehle durch Zwang Gehorſam zu verſchaffen. Darin war nun die ganze Criminalgerichtsbarkeit (imperium merum) und ebenſo das außerordentliche Verfahren in Civilſachen (imp. mixtum), bei welchem der Magiſtrat mit einem Decret einſchreiten mußte oder eine Execution erforderlich war, enthalten. Die Jurisdictio im engern Sinne bezeichnete nur das ordentliche Verfahren in Civilſachen, nach welchem der Magiſtrat nur den Prozeß einleitete, die Rechtsformel gab und den Richter ernannte, der danach zu urtheilen hatte [1]). Nur dieſe letztere wurde alſo im Weſentlichen den Municipalobrigkeiten zugeſtanden, da ſie immer nur als magistratus minores gelten konnten. In beſtimmter Anwendung: Die Duumvirn der Städte in der bisherigen Gallia togata, ſei es daß ſie erſt jetzt erwählt wurden oder ſchon vorhanden waren und nur das Prädicat j. d. (juri dicundo) annahmen, erhielten bei der Auflöſung der Provinzialverwaltung nur die eigentliche Jurisdictio; in allen Criminalſachen, ſo weit ſie nicht bloß polizeilich abgemacht wurden, und in allen Fällen, wo ein außerordentliches Verfahren nothwendig war, mußte man ſich an den Prätor von Rom wenden. Weil aber dieſer Grundſatz, in aller Strenge durchgeführt, die Rechtspflege ſehr gehemmt hätte, ſo mußte dennoch ein, wenn auch nur geringer, Theil der Befugniſſe, die in dem Imperium lagen, auch den Municipalobrigkeiten eingeräumt werden. Die Lex Rubria hatte nun eben den Zweck, dieſen genau zu beſtimmen, indem ſie die Fälle bezeichnete, in welchen der ſtädtiſche Magiſtrat mit außerordentlicher Gewalt einſchreiten durfte, während ſie auf der andern Seite ſeine Jurisdiction überhaupt auf eine Werthſumme von nicht mehr als 15000 Seſtertien (ungef. 833 Thlr.) beſchränkte [1]).

[1]) S. Puchta a. a. O. und in den Inſtitutionen I §. 79. 80. 92.

[2]) So viel kann hier genügen. Das Weitere findet man in den angeführten Abhandlungen von Puchta und Savigny.

Die Lex Rubria bezieht ſich nur auf das cisalpiniſche Gallien und gehört offenbar dem Zeitpunkt bei oder kurz nach der Vereinigung dieſer Provinz mit Italien an, d. h. dem J. 712 oder 713 u. c. [1]). Wenn wir nun ſpäter bei den claſſiſchen Juriſten, alſo zu Anfang des dritten Jahrh. n. Chr., die Gerichtsbarkeit des ſtädtiſchen Magiſtrats überall nach demſelben Grundſatz, daß ihm das Imperium fehle, feſtgeſtellt und in einzelnen Punkten ſogar noch mehr als in der Lex Rubria beſchränkt finden, ſo entſteht die Frage, wann ſolche Beſchränkung auf die andern Städte von Italien übergegangen iſt? — Ich kann nach der bisherigen Erörterung nicht mit Puchta annehmen, daß jener Grundſatz ſogar ſchon früher, nämlich durch die ſogen. Lex Julia municipalis zum allgemeinen Geſetz erhoben worden ſei, ſo daß die Lex Rubria nur davon ausgehe, und ſchließe mich daher der Meinung Savigny's und Bethmann-Hollweg's an, daß die Ernennung von Oberrichtern in Italien durch die Kaiſer Hadrian und M. Aurel die erwähnte Beſchränkung herbeigeführt habe [2]). Darüber iſt jedoch erſt in dem folgenden Abſchnitt, zu dem wir hiermit übergehen, das Nähere zu berichten.

---

[1]) Doch will es Göttling (röm. Staatsverf. S. 492) in eine frühere Zeit zurückverlegen, weil die Worte, col. I lin. 51: neive quis pro quo imperio potestateve erit, intercedito nicht von den Stadtobrigkeiten verſtanden werden könnten. Aber dies iſt auch gar nicht nöthig und ſchon Puchta hat ſie auf die römiſchen Magiſtrate bezogen (a. a. O. S. 206. 217), was G. überſehen zu haben ſcheint.

[2]) Puchta, Inſtit. I §. 92. v. Savigny, Geſch. des römiſchen Rechts im M. A. 2. Ausg. 1834. S. 55. Bethmann-Hollweg, Gerichtsverfaſſung und Prozeß des ſinkenden röm. Reichs 1834. S. 12.

II.

Die Städteverfaſſung von Italien in der erſten Periode der Kaiſerzeit bis auf Diocletian.

Der ſtaatsrechtliche und nationale Gegenſatz von Rom und Italien war in der letzten Zeit der Republik ausgeglichen, Italien in Rom aufgenommen worden. Anſtatt des Rechts der Lateiner und Bundesgenoſſen und ſonſtiger Verhältniſſe trat nun in dieſer Vereinigung ein gemeinſames italiſches Recht hervor, welches die Vorzüge der italiſchen Städte vor den Provinzen bezeichnete und in ſeiner Geſammtheit unter dem Namen Jus italicum als ein überaus wichtiges Privilegium von da auch auf einzelne Provinzialſtädte, insbeſondere römiſche Colonien, übertragen wurde. So war die ſchöne und naturgemäße Rechtsbildung bei den Römern: die zuerſt eigenthümliche, aus den wirklichen Verhältniſſen hervorgewachſene Geſtalt wurde wie eine reife Frucht gepflückt und zur allgemeinen Rechtsform erhoben. Auf ähnliche Weiſe war die Latinität entſtanden, nicht willkürlich erfunden. Von der Art und Anwendung dieſer letztern unterſcheidet ſich aber das Jus italicum zunächſt dadurch, daß es niemals einen beſondern Perſonenſtand begründete, ſondern ſich nur auf das Stadtrecht und allein durch dieſes auf die Perſonen bezog [1]). Es ſetzte bei den Bürgern der Stadt,

[1]) Dies hat zuerſt Savigny dargethan in ſeiner Abhandlung über das jus italicum, Zeitſchrift für geſch. Rechtswiſſ. Bd. V. S. 242 (1825), und wiederum gegen die neuen Irrthümer von Dureau de la Malle, économie

welchen es verliehen wurde, immer ſchon das römiſche Bürgerrecht voraus und gewährte nur ihrem Gemeinweſen höhere Freiheiten, welche freilich den Bürgern zu gute kamen, aber nicht an ihren Perſonen hafteten, ſie nicht überallhin begleiteten. Worin beſtanden nun dieſe Freiheiten?

1) Italien war frei von den directen Steuern, d. i. von der Grund- und Kopfſteuer. — Auch die Lateiner und Bundesgenoſſen hatten keine Steuern entrichtet, ſondern nur Kriegsdienſt geleiſtet, und das Tributum der römiſchen Bürger war ſchon im J. 587 u. c. nach dem macedoniſchen Kriege aufgehoben worden.

2) Der italiſche Boden hatte vor allem Provinzialboden, der nicht das gleiche Privilegium erhielt, ausſchließlich die Fähigkeit im quiritiſchen oder ächt römiſchen Eigenthum zu ſtehen [1]).

Endlich 3) die italiſchen Städte waren durch eine freiere Verfaſſung bevorzugt. Doch widerſprechen ſich die Anſichten der neueren Schriftſteller hinſichtlich der Bedeutung dieſes Vorrechts. Nach Savigny hätten die Provinzialſtädte ohne das Jus italicum niemals die ſelbſtgewählten Obrigkeiten der Duumvirn oder Quatuorvirn gehabt. So allgemein iſt das jedoch nicht richtig; denn theils hat Walter dieſe in vielen Städten, insbeſondere Colonien, von denen wenigſtens nicht bekannt iſt, daß ſie das Jus italicum hatten, nachgewieſen [2]), theils muß behauptet werden, daß die römiſchen Colonien überall eine Verfaſſung mit Duumvirn hatten [3]). Es kann alſo nur die Juris-

---

polit. des Romains (1840) vertheidigt a. a. O. Bd. XI S. 5. Der Widerſpruch von Walter (noch in der neueſten Ausg. I §. 201), welcher zwar keinen neuen Perſonenſtand des ital. Rechts, aber doch noch perſönliche Vorrechte annimmt, iſt in der Sache nicht erheblich und, wie es ſcheint, unbegründet; vgl. die Einwendungen dagegen von Puchta (Inſtit. I §. 94 und Savigny a. a. O. XI S. 11.

[1]) Die genannten beiden Eigenſchaften des Jus italicum hat ſchon Gothofredus ad Cod. Theodos. L. XIV tit. 13 c. 1. nachgewieſen.

[2]) Schon in der 1. Ausg. (in der 2. Ausg. Buch I Kap. 36 Note 95 u. 105.)

[3]) S. o. S 8.

diction, inſoweit ſie dieſen Obrigkeiten in den italiſchen, nicht aber in den Provinzialſtädten als ſolchen zuſtand, den Unterſchied ausgemacht haben[1]). Aber auch dieſe nicht durchaus und ſchlechthin. Denn was wollen wir von den ſiciliſchen Städten ſagen, welchen bei der Einrichtung der Provinz die eigne Gerichtsbarkeit allgemein zugeſtanden worden[2])? Müſſen wir nicht glauben, daß dies auch ſonſt noch bisweilen in den Provinzen geſchehen ſei? Durfte doch ſelbſt ein Statthalter, wie Cicero in Cilicien, den Städten (natürlich nur auf die Dauer ſeiner Verwaltung) eigne Gerichte zugeſtehen[3])! Der eigentliche Vorzug der italiſchen Städte kann alſo nur in der Selbſtändigkeit des Gerichts und der Verwaltung beſtanden haben, welche ihnen eben darum eigen war, weil ihre Municipalobrigkeit immer als römiſcher Magiſtrat angeſehen wurde, der zwar an Machtvollkommenheit und Würde weit hinter den höheren Magiſtratsperſonen zurückſtand, doch auch dieſen nicht untergeordnet und in keiner Weiſe von ihnen abhängig erſchien[4]). So, mit vollkommen unabhängiger Jurisdiction, welche nur allmählich in ihrer Ausdehnung beſchränkt wurde, fanden ſich die italiſchen Städte in den Staat aufgenommen, und dieſelbe Autonomie, obwohl ſchon in engere Grenzen gezogen, erhielten auch die Städte vom cisalpiniſchen Gallien bei ihrer Vereinigung mit Italien[5]). Nur die höhere Gerichtsbarkeit war den römiſchen

---

[1]) So faßt ſchon Puchta (Inſtitut. I §. 94) die Sache genauer auf.

[2]) Cicero, actio II in Verrem c. 13. Siculi hoc jure sunt, ut quod civis cum civi agat domi certet suis legibus.

[3]) Cicero, epist. ad Att. lib. VI. 1 §. 15. Dixi me de eo genere mea decreta ad edicta urbana accomodaturum: itaque curo et satisfacio adhuc omnibus. Graeci vero exsultant, *quod peregrinis* (i. e. suis) *judicibus utuntur*. Nugatoribus quidem, inquies. Quid refert! Tamen se αὐτονομίαν adeptos putant.

[4]) Ueber dies Verhältniß ſ. Bethmann-Hollweg a. a. O. S. 8.

[5]) Savigny geht offenbar auf der einen Seite zu weit, wenn er ſelbſt den Colonien und Municipien in den Provinzen eine Verfaſſung mit Duumvirn abſpricht, Walter auf der andern, wenn er zwiſchen dieſen und

Prätoren, deren Zahl schon von Cäsar bis auf sechszehn vermehrt worden, welches auch späterhin, nach manchem Wechsel die Regel blieb [1]), vorbehalten.

Diese Verhältnisse erhielten sich, wie es scheint, unverändert bis zu der Zeit, als K. Hadrian vier Consularen zu Richtern in Italien einsetzte. Der Zweck der Neuerung könnte bloß der gewesen sein, durch die Einrichtung von vier höchsten Gerichtshöfen in verschiedenen Gegenden von Italien, den Rechtsgang zu beschleunigen und weniger kostspielig zu machen. Doch gedenkt Appian, der zur Zeit des K. Antoninus Pius schrieb, ihrer nur als einer vorübergehenden Maßregel, und erst M. Aurelius machte sie bleibend durch die neue Einsetzung von Juridici [2]). Es ist für gewiß zu halten, daß wenigstens seit dieser Zeit die Jurisdiction der Municipalobrigkeiten in Italien auf das Maaß herunter kam, welches wir bei den classischen Juristen in den Digesten vorgezeichnet finden. Allerdings wurde dadurch der Zustand Italiens dem der Provinzen schon ähnlicher; doch ist nicht wahrscheinlich, daß zugleich auch die immer noch selbständige Jurisdiction der Municipalmagistrate diesen Oberrichtern als einer regelmäßigen Appellationsinstanz untergeordnet wurde [3]). Es wäre dadurch der eine Vorzug des Jus

---

den italischen Städten keinen andern Unterschied einräumt, als daß die letzteren „möglicher Weise gewisse Freiheiten in der städtischen Verwaltung" zum voraus hatten (so viel auch erst in der 2. Ausg. Buch I §. 301). Savigny hat sich, um seine Meinung gegen Walter zu beweisen, auf die Stelle bei Ulpian L. 1 pr. §. 2 D. de censibus (50. 15) berufen: Est et Heliopolitana (sc. colonia), quae a D. Severo per belli civilis occasionem *Italicae coloniae rempublicam* accepit. Was heißt aber hier respublica? Die römische Stadtverfassung, sagt Savigny; ich nehme an, daß die Colonie sie schon hatte, und verstehe die Autonomie.

[1]) Dio Cass. XLIII c. 47. 49 u. LVIII c. 20.

[2]) Appian. bell. civ. I c. 38. *καὶ μετ' αὐτὸν ἐπέμεινεν ἐς βραχύ.* Jul. Capitol. M. Antoninus c. 11. Datis juridicis Italiae consuluit, *ad id exemplum quo Adrianus consulares* viros reddere jura praeceperat, vergl. Aelius Spart. c. 22.

[3]) So meint Puchta Institut. I §. 92.

italicum, wie wir ihn aufgefaßt, geſchwunden; aber dieſer muß wenigſtens noch zur Zeit des Septimius Severus beſtanden haben [1]). Es iſt indeſſen nicht zu beſtreiten, daß auch jene Unterordnung bald, wir wiſſen nicht wann, erfolgte; ohne Zweifel war ſie ſchon in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts vorhanden, als Italien immer mehr auf die gleiche Stufe mit den Provinzen heruntergedrückt wurde, wo wir auch zuerſt eigentliche Provinzialſtatthalter, unter dem Namen von Correctoren, in ſeinen Landſchaften finden [2]). —

In den zwei erſten Jahrhunderten der Kaiſerzeit genoß Italien mit wenigen Unterbrechungen eine lange Zeit der Ruhe und des Friedens. Seine Bewohner waren der Waffen und des Krieges ganz entwöhnt und nur auf die Künſte und Genüſſe des Friedens bedacht [3]). Seine Städte erfreuten ſich bei mäßigen Zöllen und Abgaben an den Staat eines geordneten und blühenden Zuſtandes. Aus ihrem eignen Vermögen waren ſie im Stande, ſich mit öffentlichen Gebäuden, Tempeln, Theatern, Bädern und Baſiliken zu ſchmücken, Straßen, Mauern und Waſſerleitungen zu bauen und zu erhalten, das Volk mit Spielen zu ergötzen und mit Getreide zu verſorgen, Aerzte, Sophiſten und Rhetoren anzuſtellen [4]). Verwaltung und Gerichte koſteten wenig, weil die Stadtämter von den vermögenden Bürgern ohne Beſoldung übernommen und die öffentlichen Arbeiten meiſt von den Sclaven der Stadt verrichtet wurden. Man

---

[1]) S. o. die Stelle bei Ulpian D. de censibus.

[2]) Zu K. Aurelian's Zeit (270 — 275 n. Chr.). Trebellius Poll. triginta tyranni c. 24 berichtet, Aurelian habe den beſiegten Tetricus zum Corrector von ganz Italien gemacht. Verkehrt! Das Richtige hat Vopiscus in Aurel. c. 39. Tetricum triumphatum correctorem *Lucaniae* fecit. Wir wiſſen eben ſo wenig, wann die Juridici aufhörten; denn die Stelle bei Dio Cass. LXXVIII c. 22 worin man finden will, daß dies nach Macrinus Zeit (218 n. Chr.) geſchehen, ſagt das doch nicht.

[3]) Herodian. II c. 11.

[4]) S. die Verordnung des K. Antoninus Pius über ihre Immunität bei Modeſtin L. 6 D. de excusatione (27. 1).

konnte die Einkünfte aus den städtischen Grundstücken und von den ausgeliehenen Capitalien, von den Gefällen u. s. f. zum öffentlichen Genusse, zur Unterstützung der Armen und zum Schmuck des Gemeinwesens verwenden [1]).

Doch diese vortheilhafte Schilderung des italischen Städtewesens betrifft nur die äußere und scheinbare Seite desselben, welche den innern Verfall noch verhüllte, bis er zu Ende des dritten Jahrhunderts in nackter entsetzlicher Blöße auf einmal hervortrat. „Alles stand scheinbar blühend und glänzend da, alle Einrichtungen des bürgerlichen Lebens schienen die höchste Vollendung erreicht zu haben, und doch war Alles im Innern morsch, Alles wankte" urtheilt treffend unser Historiker Schlosser über Staat, Leben und Sitte dieser Periode, die er so meisterhaft geschildert hat [2]). Um hier nur die Hauptmomente des allgemeinen Verfalls in Bezug auf die Städte anzudeuten, so kündigte sich dieser schon seit dem Anfang der Kaiserzeit im Großen unaufhaltsam an, einerseits in der fast wunderbaren Abnahme der Bevölkerung, welche weder die Strafen der Ehelosigkeit und Belohnungen des Kindersegens, noch die öffentlichen Kinderversorgungsanstalten, noch die neuen Ansiedlungen, oder was sonst die löbliche Fürsorge der Kaiser zum Zwecke der Volksvermehrung ausdenken mochte, verhindern konnten, und auf der andern Seite in der Verarmung des Volks im Ganzen trotz des unermeßlichen Zuflusses an Nahrungsmitteln und Reichthümern aus den Provinzen, weil keine Erzeugung mit der ungeheuren Verschwendung der Kräfte gleichen Schritt halten konnte [3]). Dazu kam bei der Gleichheit der Knechtschaft die immer zunehmende Ungleichheit des Vermögens, indem sich unter dem Schutz und der Pflege des Kaiserstaats Reichthümer

[1]) Vgl. Fr. Roth, de re municipali Romanorum. Stuttg. 1801. p. 30.

[2]) Universalhistorische Uebersicht der Gesch. der alten Welt und ihrer Kultur. Th. III Abth. 2 S. 167.

[3]) S. die lehrreiche Abhandlung von C. G. Zumpt, über den Stand der Bevölkerung und die Volksvermehrung im Alterthum. 1841.

und Grundbeſitz mehr und mehr bei einer verhältnißmäßig geringen Anzahl von Großen zuſammenhäuften, welche die Zeiten und Menſchen am beſten zu ihrem Vortheil zu nutzen verſtanden und dem Zwecke des trägen Lebensgenuſſes alle edleren Güter des Menſchen zum Opfer brachten.

Neben den Städten alſo, welche, mit dem Aufwand und der Pracht der Hauptſtadt wetteifernd, in dem Glanz ihrer öffentlichen Gebäude und Anſtalten, ihrer Feſte und Spiele prunkten, dehnten ſich ſchon die verderblichen Latifundien aus, welche den kleinen Grundbeſitzer verſchlangen und die freien Ackerbauer in hörige Leute oder Colonen verwandelten. Sie ſelbſt aber, die Städte Italiens, die ſich wie Rom von den Provinzen nährten — wenn endlich auch dieſe ausgeſogen waren, und zugleich das Reich nicht mehr als ein Ganzes, worin ſie nur als dienende Glieder erſchienen, zuſammenhielt, wenn Italien für ſich ſelbſt ſorgen und dabei noch eine despotiſche Regierung und einen üppigen Hof und begehrliche Kriegsheere unterhalten ſollte, — ſo mußte ſich auf einmal das höchſte Elend grauenvoll in ihnen kund geben.

Wenden wir uns nun zu der nähern Betrachtung der Städteverfaſſung in dieſer Periode, ſo zeigen uns die in den Digeſten auszugsweiſe enthaltenen Schriften der claſſiſchen Juriſten, auf welche wir hier hauptſächlich angewieſen ſind, das Städteweſen vom zweiten Jahrhundert her in der erſten Hälfte des dritten, einerſeits in der größten Ausbildung ſeiner Formen, auf der andern Seite aber auch ſchon im Uebergange begriffen zu dem ſpäteren Zuſtand, in welchem die aus den Zeiten der republikaniſchen Freiheit ſtammenden Einrichtungen ſich zu Zwangsmitteln des härteſten Despotismus verkehrten. — Dieſe beiden Seiten ſollen in der folgenden kurzen Ueberſicht zur nähern Anſchauung gebracht werden [1]).

---

[1]) Von den neuern Schriften ſind hier, außer Fr. Roth, de re municipali Romanorum 1801, am meiſten hervorzuheben: v. Savigny, Geſch.

Wir betrachten zuerst das bloß rechtliche Verhältniß der Städte, die juristische Seite des römischen Städterechts, welche sich erst in dieser Periode herausbildete. — Es ist zuvor nachgewiesen worden, wie in Folge der Vereinigung von Italien mit Rom ein allgemeines römisches Städterecht entstand, nach welchem die Städte dem Ganzen des römischen Staats als Glieder eingeordnet waren und doch zugleich ein in sich selbständiges und geschlossenes Leben fortsetzten. Sie waren nun zwar nicht mehr jede ein kleiner Staat für sich, denn ihre allgemeine Civitas war Rom, aber doch noch ein politisches Ganzes (corpus)[1]. Diese Seite ihres für sich Bestehens, welche an ihnen mehr als an einem andern Gliede des Staatsorganismus z. B. den Tribus, Collegien u. s. f. hervortrat, weil sie als ursprünglich fremde Gemeinwesen von außen in den Staat hereingekommen waren, wurde nun von den Römern als eine Persönlichkeit aufgefaßt, doch nicht mehr wie bei vorwiegend religiöser Anschauung als individuelle Gottheit, sondern in abstract verständiger Weise als juristische Person, — ein Begriff, der nicht nur auf alle Corporationen und Stiftungen, sondern auch auf ganze Provinzen, ja den Staat selbst anwendbar war[2]; denn er stellte nur die privatrechtliche Seite des Gemeinwesens dar, nach welcher dieses eines ist unter den vielen und eines wie alle. — Man bemerke das Uebergreifen des Privatrechts und die Bedeutung seines Fortschrittes. Zuerst kam es durch

---

des röm. Rechts im Mittelalter Band I (2. Ausg. 1834) Kap. 2. und Walter, Gesch. des röm. Rechts (2. Ausg. 1845) Buch 1 Kap. 35 ff. Sehr zu Statten kommt auch mit einer übersichtlich geordneten Fülle von Einzelheiten: Orelli, Inscriptionum latinarum selectarum ampliss. collectio. Tom. I et II (1828).

[1]) Der Vernichtung gleich wurde es geachtet, wenn eine Stadt aufhörte eine Gemeinde, ein Ganzes für sich, zu sein, wie es zur Strafe der Stadt Capua geschah, von der Livius sehr bezeichnend sagt: (XXVI c. 16): habitatur tantum et frequentatur tanquam urbs: *corpus nullum* civitatis.

[2]) Savigny's System des heutigen römischen Rechts Bd. II; die Lehre von der juristischen Person S. 239 ff.

die Plebs, jenen Zuſammenfluß von Einzelnen, in dem alten patriciſchen Staate, der alles Recht zunächſt nur als Ausfluß des öffentlichen und heiligen betrachtete, zur ſelbſtändigen Geltung. Damals war es ein anregendes und das Ganze belebendes Element; denn der politiſche Geiſt war ſtark genug, um ſeine Sprödigkeit zu überwinden und gebunden zu halten. Jetzt nach dem Untergange der Republik, nach der Auflöſung oder Entkräftung der alten Staatsordnungen iſt es zur Herrſchaft gelangt und unterwirft ſich auch die politiſchen Gebiete. — Doch nur eine Seite des Privatrechts iſt es, welche den Gemeinweſen als juriſtiſchen Perſonen zukommt, weil dieſe immer nur gedachte, wenn auch durch wirkliche Perſonen vertretene Subjecte ſind: ſie ſind nur des Vermögens fähige, nicht rechtlich handelnde und zurechnungsfähige Perſonen. Auch ſtellen ſie ſchlechthin nur das Ganze als Einheit dar, nicht einmal die Geſammtheit aller zu einer Zeit lebenden Einzelnen, denn die juriſtiſche Perſon überlebt ſie alle und iſt daher nicht durch ſie erſchöpft [1]).

Indem wir hinſichtlich der näheren Ausführung dieſes juriſtiſchen Verhältniſſes auf Dirkſen's und Savigny's Unterſuchungen verweiſen [2]), wenden wir uns zu der Stadtverfaſ-

---

[1]) Wie wichtig dieſer Unterſchied für die praktiſchen Folgen iſt, zeigt v. Savigny a. a. O. S. 329 flg.

[2]) Nur ſo viel mag hier noch bemerkt werden, daß auch die mit dem Eigenthum verknüpften Rechte, inſofern die Erwerbung derſelben Handlungen vorausſetzt, bei welchen die Vertretung durch eine andere Perſon nach röm. Recht nicht zuläſſig war, bei den juriſtiſchn Perſonen ſehr beſchränkt waren. So erklärten erſt Nerva und Trajan die Städte für fähig, Legate zu erwerben, und die Inteſtaterbfolge und directe Einſetzung durch Teſtament wurde ihnen ſogar erſt durch K. Leo im J. 469 allgemein zugeſtanden. Auf der andern Seite war das ſtädtiſche Vermögen ſtärker geſchützt, als das der Privatperſonen, durch einen Vorzug beim Pfandrechte (das jus exigendi), durch die 40jährige Verjährungsfriſt, durch die Rechtswohlthaten der Minderjährigen, vergl. Roth a. a. O. p. 59. Dirkſen, über den Zuſtand der juriſt. Perſonen in den civiliſt. Abhandlungen Bd. II (1820) S. 101 flg.

ſung ſelbſt. Sie hatte ſich der allgemeinen Lage der Dinge entſprechend ganz ariſtokratiſch ausgebildet. Der Ordo der lebenslänglichen Decurionen erſcheint als eine Art von Patriciat, als ein Stand von regierenden Herren, während die übrige Bürgerſchaft, im Gegenſatz zu den Decurionen, als Stand der Plebejer bezeichnet wird [1]), der von aller thätigen Mitwirkung bei der Gemeindeverwaltung ausgeſchloſſen war. Doch muß ich Savigny's Anſicht, daß in der Kaiſerzeit die Decurionen auch allein als Vollbürger ſeien betrachtet worden, widerſprechen [2]). Denn daß Auguſtus, nach Suetonius (c. 46), nur die Decurionen der römiſchen Colonien ihre Stimmen zu den Comitien von Rom ſchriftlich einſenden ließ, kann einen ſolchen Unterſchied nicht wohl begründet haben, da theils immer noch jeder Bürger ſeine Stimme zu Rom ſelbſt abgeben konnte, theils die ohnehin wenig bedeutenden Volkswahlen ſchon unter Tiberius ganz aufhörten [3]). Vielmehr muß außer

[1]) L. 3 pr. D. de testibus (22. 5). In persona eorum exploranda erit inprimis conditio cujusque: utrum *quis decurio an plebejus* sit.

[2]) Geſch. des Röm. R. im M. A. I S. 44.

[3]) Savigny führt zum Beweiſe ſeiner Anſicht auch den Ausdruck municipes an, welcher „nunmehr ſehr häufig für die Decurionen allein gebraucht werde" (a. a. O. S. 45). Dies geſchieht allerdings im Theodoſ. Codex, alſo in der ſpäteren Kaiſerzeit (ſ. die Stellen bei Gothofr. parat. ad Cod. Theod. XII C. 1. Vol. IV p. 353 ed. Ritter), nirgends aber, ſo viel ich finden kann, in der früheren. Vielmehr findet ſich in den Digeſten Municeps nur in der gewöhnlichen Bedeutung, wie ſie von Ulpian erklärt wird: L. 1 §. 1 D. ad municipalem (50. 1). Et proprie quidem municipes appellantur muneris participes, recepti in civitate —; sed *nunc* abusive *municipes dicimus* suae cujusque civitatis *cives*. Wenn aber im Theodoſ. Cod. die Decurionen ſchlechtweg Municipes genannt werden, ſo bezeichnet dies Wort ſie nicht vorzugsweiſe als Bürger, ſondern in ſeinem alten und eigentlichen Sinne, als die welche vorzugsweiſe zu den öffentlichen Aemtern und Leiſtungen verpflichtet waren (munerum participes). Dies liegt z. B. deutlich in den Stellen: C. 89 C. Th. de decurion. (12. 1): Omnes omnino quos paterna *obsequia municipes fecerunt* und ib. C. 147 §. 3. ut quisquis *municeps* deprehensus fuerit — *reddatur muneribus*. In demſelben Sinne wird auch *munifici* i. e. qui munera faciunt von den Decurionen gebraucht, ib. C. ult.

den Decurionen, wenn man doch von Vollbürgern in dieſer Zeit reden will, auch die ganze Claſſe der Grundbeſitzer in Stadt und Gebiet (Possessores) dahin gerechnet werden, denn eben dieſe waren rathsfähige Bürger, inſofern ſich die Decurionen, wie wir gleich ſehen werden, aus ihnen ergänzten, und ebenſo wurden ſie auch in manchen Fällen, anſtatt der ganzen Bürgerſchaft, bei den Gemeindeangelegenheiten zugezogen[1]). — Das hier in Bezug auf die Poſſeſſoren Geſagte gilt aber noch mehr für die ſpätere und letzte römiſche Zeit, wie am geeigneten Ort nachgewieſen werden ſoll.

Die Zahl der Decurionen mag häufig zu hundert beſtimmt geweſen ſein, daher ſie bisweilen als Centumvirn in den Inſchriften vorkommen[2]). Sie war noch größer in den bedeutenderen Städten des Reichs: Kaiſer Julian ſagt zu den Antiochiern, er habe die Zahl ihrer Senatoren bis auf zweihundert vermehrt[3]). — Die Decurionen nahmen in dem officiellen Verzeichniß der Curie (album) und in den Sitzungen beim Abſtimmen die Reihenfolge ein, zu welcher ein Jeder durch Rang, bekleidete Ehrenämter und Dienſtalter berechtigt war[4]). Allen voran ſtanden die Ehrenmitglieder (Patroni), vornehme Männer, Wohlthäter und Beſchützer der Stadt. Unter den wirklichen Mitgliedern werden häufig die zehn Erſten (Xprimi oder Xprincipes) ausgezeichnet; an andern Orten auch die fünf, die ſechs u. ſ. f. Erſten[5]). Im

---

[1]) L. 1 D. de decretis (50. 9). Medicorum — constituendorum arbitrium non praesidi provinciae commissum est, sed *ordini et possessoribus* cujusque civitatis. C. 2 C. Th. ne collationis (11. 22). Discant ordines, discant *reliqui possessores*. Orelli no. 3734. ordo possessoresque Brixillanorum.

[2]) Orelli no. 3737 — 38

[3]) Misopogon ed. Spanhem. p. 367.

[4]) S. das Album von Canuſium Orelli no. 3721 und v. Savigny, Geſch. des R. R. I §. 24.

[5]) Die zehn Erſten waren in den latiniſchen Städten altherkömmlich, Livius, XXIX. 15. magistratus *denosque principes* — Romam excirent

Theodoſiſchen Codex werden ſie als *principales*, primates, primarii bisweilen ausdrücklich von den Decurionen unterſchieden, bisweilen aber auch mit dieſen zuſammengefaßt [1]). Ihr höherer Rang und ihre mit dem Ehrenvorzug verknüpfte größere Verantwortlichkeit ergiebt ſich dort aus den höheren Strafen, mit welchen ſie belegt werden [2]). Und unter dieſen war wiederum der Erſte, primus principalis, als Ehren- oder Alters-Präſident ausgezeichnet [3]).

Der ſo eingerichtete Stadtſenat, Ordo Decurionum oder bloß Ordo, in der ſpätern Zeit meiſtens Curia genannt, ergänzte ſich ſelbſt durch eigene Wahl [4]), zunächſt aus den Rathsgeſchlechtern ſelbſt, dann aus den reichſten Poſſeſſoren der Stadt [5]). Die Rathswürde war noch nicht erblich, aber die Ge-

---

ſiehe noch andere Beweisſtellen bei Savigny R. R. im M. A. I S. 95.

[1]) Vgl. Savigny über die principales a. a. O. S. 96. 97; wozu ich hier noch folgende Stellen anführen will mit primates und primarii: C. 4 C. Th. de decurion. — cum in consilium *primates municipesque* coguntur C. 39 ib. wo zuerſt *primarii et curiales* unterſchieden werden, und dann wieder: tam *primarii curiarum* quam hi qui magistratus gerunt et gesserunt.

[2]) In den Ketzergeſetzen des Honorius und Theodoſius gegen die Donatiſten C. 52. 54 C. Th. de haereticis (16. 5). Dieſe beziehen ſich jedoch nur auf Afrika. Dagegen iſt C. 39 C. Th. de episcopis (16. 2) an den Prät. von Italien gerichtet (im Jahr 408). und nennt ausdrücklich die Decemprimi, welche zur Strafe gezogen werden ſollen.

[3]) Nach Savigny's Erklärung von C. 171 C. Th. de decur. hätte dieſer in den Städten von Gallien die Leitung der Curie und der ſtädtiſchen Geſchäfte gehabt; a. a. O. §. 20.

[4]) L. 6 §. 5 D. de decur. (50. 2). Bei der Abſtimmung in der Curie ſollen Diejenigen vorangehen, qui *pluribus* eodem tempore *suffragiis* jure decurionis decorati sunt. Hier iſt nicht geſagt, von wem die suffragia gegeben wurden; es iſt aber kein Zweifel, von den Decurionen ſelbſt. Denn Volkswahlen waren immer nur Ausnahme, wie in Afrika C. 1 C. Th quemadmodum munera (12. 5): Quamvis *populi quoque suffragiis* nominatio in Africa *ex consuetudine* celebretur.

[5]) Zu Plinius des j. Zeit war in Comum ein Cenſus von 100000 Seſterzen (c. 5550 Thlr.) erforderlich ſ. Plin. epist. l. 19. Esse autem tibi

burt gab ein Anrecht zur Wahl. Doch ſcheint die Geſetzgebung ſchon weniger den Anſpruch als die Verpflichtung berückſichtigen zu müſſen und iſt das Beſtreben derſelben erſichtlich, durch Ehre und äußere Vorrechte zu bewirken, was der Gemeinſinn nicht mehr vermochte [1]). Als der wichtigſte Vorzug hätte es erſcheinen ſollen, daß nur Decurionen zu den Ehrenämtern (honores) der Stadt gelangen konnten, wenn nicht eben bei dieſen die Laſt bei weitem die Ehre überwogen hätte; denn mit ſo viel Mühewaltung, Aufwand und Verantwortlichkeit waren ſie verknüpft, daß man gerade um ihretwillen ſich auch dem Decurionat zu entziehen ſuchte.

Bei dem Ordo der Decurionen oder dem Stadtſenat war die geſammte ſtädtiſche Regierung, durch Beſchlüſſe über die Gemeindeangelegenheiten, durch die Wahlen zu den Ehrenämtern, die Vertheilung der andern Aemter und Leiſtungen u. ſ. w. Auf Berufung und unter dem Vorſitz des von ihm ſelbſt gewählten Magiſtrats kam er zuſammen; zwei Drittel ſeiner Mitglieder mußten anweſend ſein, um gültige Beſchlüſſe mit Stimmenmehrheit zu faſſen [2]). Seine Befugniſſe wurden indeſſen vielfach eingeſchränkt durch die Geſetze und durch die

centum millium censum satis indicat, *quod apud nos decurio es.* Auch nach Papinian war ein hinreichendes Vermögen Bedingung L. 15 D. de mun. (50. 4). Puchta irrt daher (Inſtit. I §. 91) wenn er aus L. 6 de muner., wo von dürftigen Decurionen die Rede iſt, folgert, daß ein beſtimmtes Vermögen nicht mehr erforderlich geweſen; denn es ſind nur verarmte Decurionen zu verſtehen, vergl. L. 8 D. de decur.: Decurionibus *facultatibus lapsis* alimenta decerni permissum est: maxime si ob munificentiam in patriam patrimonium exhauserint.

[1]) Decurionen ſollen nach einem Reſcript des K. Antoninus Pius nicht der Tortur unterworfen werden (L. 14 D. de decur.); nicht nur ſie ſelbſt, ſondern auch ihre Aeltern und Kinder waren von den ſchimpflichſten und härteſten Leibes- und Lebensſtrafen befreit; ebenſo von den niedrigen Leiſtungen (den ſogen. sordida munera) u. ſ. f. Vergl. Roth a. a. O. p. 83. 84.

[2]) L. 19 D. ad munic. (50. 1) verbunden mit L. 3 de decretis (50. 9.)

Aufsicht der höheren Regierungsbeamten (also in Italien der Juridici und später der Correctoren), welche die ungesetzlichen Beschlüsse der Decurionen ohne weiteres aufheben konnten[1]; und diese Controle von obenher wurde um so nöthiger, jemehr die von unten bei der politischen Unmündigkeit des Volkes aufhörte, je mehr die lebenslänglichen und beinahe erblichen Decurionen eine geschlossene Corporation zu bilden anfingen und sich allzuleicht versucht fanden, für den Aufwand an Mühe und Kosten sich durch Vergünstigungen an den öffentlichen Einkünften oder durch Finanzmaßregeln, welche die Lasten auf die geringeren Bürger zu bringen bezweckten, schadlos zu halten[2].

Der Stadtsenat hatte, wie bemerkt worden, auch die Wahl (creatio) zu allen Ehrenämtern der Stadt; doch der Vorschlag dazu (nominatio) geschah von den austretenden Beamten, welche damit zugleich die Verantwortlichkeit für ihre Nachfolger übernahmen, und wurde durch die Vermittelung des Präses der Provinz (also in Italien durch die des Corrector) an den Ordo gebracht[3]. Der eben genannte Regierungsbeamte hatte überhaupt die Aufsicht über die Vertheilung der Aemter, damit die gehörige Folge und Abwechselung dabei beobachtet würde[4]. Denn die Wahl hatte doch nicht viel zu

---

[1]) L. 4 D. de decretis. *Ambitiosa decreta* decurionum rescindi debent.

[2]) Deshalb dürfen die Decurionen den Preis des eingeführten Getreides nicht bestimmen L. 3 §. 1 D. de lege Julia (48. 12) (sie mochten sich sonst leicht durch Wucher bereichern), dürfen keine Ländereien und Zölle der Stadt in Pacht übernehmen L. 2 §. 1 D. de admin. (50. 8), sollen nicht wie sie zu thun pflegen, auf öffentliche Kosten Belohnungen in Landgütern, Häusern, Geld austheilen L. 4 §. 1 D. de decretis.

[3]) Roth p. 76 Note 70. 71. hat den Unterschied von nominatio und creatio nachgewiesen, s. auch Savigny, Gesch. des R. R. I S. 42. Ich bin Walter (Buch 1 §. 285) gefolgt, der die Sache am schärfsten auffaßt, wodurch die Stelle L. 1 §. 3. 4 D. quando appell. (49. 4.): Solent plerumque praesides *remittere* ad ordinem *nominatum*, *ut* Gajum Sejum *creent* magistratum — erst das richtige Verständniß gewinnt.

[4]) L. 3 §. 15 D. de muneribus (50. 4): ne sine discrimine et frequenter iisdem oppressis simul viris et viribus Respublicae destituantur.

bedeuten, und weil bald Niemand sich mehr um die Ehre des Amtes bewarb, so schien es am billigsten, daß es in der Reihe umging; es war daher Regel, daß ein Jeder in der Folge, wie er unter die Decurionen eingetreten war, auch zu der Magistratswürde gelangte. M. Aurelius und L. Verus mußten schon verfügen, daß dies nur in so weit zu beobachten sei, als die Reihe nicht ein dürftiges und untaugliches Mitglied träfe [1]). Man sieht wohl, die Verantwortlichkeit des seinen Nachfolger vorschlagenden Magistrats und die Mitwirkung des Präses der Provinz hatte den Zweck, die Wahl solcher untauglichen Decurionen zu verhindern.

Die Stadtämter überhaupt wurden als Honores und Munera unterschieden. Jene sind mit Ehre verbundene Würden, diese bloße Lasten, theils mit persönlicher Mühewaltung (personalia munera), theils bloße Vermögensleistungen (patrimoniorum m.), oder endlich von beiderlei Art (mixta) [2]).

Zu den Ehrenämtern gelangt man stufenweise, von den geringeren aufrückend zu den höheren. Die erste Stufe der Ehre und die Bedingung zu den folgenden ist der Decurionat [3]). Man ist gezwungen, alle Grade hinaufzusteigen; man kann sich von keinem mit Geld loskaufen [4]). Die Amtszeit dauerte gewöhnlich nur ein Jahr. — Die Inschriften zeigen eine große Mannigfaltigkeit der Benennungen und auch der Einrichtungen auf; hier ist nur das Allgemeine als die zu Grunde liegende Regel hervorzuheben.

Die erste Stelle nimmt die Gerichtsobrigkeit ein mit zwei, drei, vier Mitgliedern (II, III, IV viri j. d.), der eigent-

---

[1]) L. 6 D. de muner. (50. 4).

[2]) L. 14 pr. et §. 1 D. de muneribus; L. 18 pr. ib.

[3]) L. 5 D. de vacatione (50. 5): A decurionatu; quamvis *hic quoque honor est.* Das stufenweise Aufrücken hat Antoninus Pius verordnet L. 11 pr. D. de muner. cf. L. 14 §. 5.

[4]) L. 16 pr. D. de muneribus.

lich sogenannte Magistrat[1]). Seine Jurisdiction erscheint hinsichtlich der streitigen Gerichtsbarkeit in den Digesten noch mehr beschränkt als in der Lex Rubria, nach dem anerkannten Grundsatz, daß das Imperium ihm nicht zusteht. In Bezug auf die freiwillige Gerichtsbarkeit oder die Theilnahme an Rechtsgeschäften erhielten die städtischen Magistrate, durch einen neuen Brauch, das Recht der Gesta oder Acta d. h. der Aufnahme solcher Geschäfte, welche bei Schenkungen, Testamenten, Tausch, Kauf u. s. f. vorkommen, in ein gerichtliches Protokoll, wodurch sie rechtskräftig wurden[2]). Von dem Verhältniß der städtischen Gerichtsobrigkeit zu den Juridici und den späteren Correctoren in Italien, welche den Statthaltern oder Präsidenten (praesides) der Provinzen gleich kamen, ist schon früher die Rede gewesen.

Die Finanzverwaltung der Stadt war in oberster Leitung bei den Censoren oder Quinquennalen; auch diese finden sich in den Inschriften als zwei, drei, vier Collegen (II, III, IV viri quinquennales)[3]). Savigny erklärt sie aus guten Gründen für gleichbedeutend mit den städtischen Curatoren[4]). Es ist jedoch zu bemerken, daß die classischen Juristen gewöhnlich nur von Einem Curator Reipublicae reden[5]), als ob er nur ein einziger Beamter gewesen wäre. Dies

---

[1]) L. 15 §. 9 D. de excusat. (27. 1) Si civitatis princeps, *id est magistratus*. — Hierher gehören auch die Dictatoren, Präfecten (nicht Consuln, selten Prätoren) u. a. Titel, welche auf den Inschriften vorkommen, s. Orelli Inscr. T. II c. 16 §. 5. Auch Aedilen und Quinquennalen werden bisweilen durch das Prädicat juri dicundo als Magistrat bezeichnet; die letzteren waren es, ihrem Namen nach, auf fünf Jahre Orelli II no. 3861—66.

[2]) Alles, was die städtische Gerichtsbarkeit betrifft, ist ausführlich und auf's beste erörtert in Savigny's Gesch. des R. R. I Kap. 2.

[3]) Orelli no. 3839. 3852 sq. 3882 sq.

[4]) A. a. O. §. 15 S. 66.

[5]) Ulpian hat eine eigene Schrift de officio curatoris reip. verfaßt, welche öfters in den Digesten angeführt wird z. B. D. 50. t. 9 l. 4.

iſt aber nicht anders zu verſtehen, als bei der in den Digeſten und im Codex gewöhnlichen Benennung von Magiſtratus für die Gerichtsobrigkeit: es iſt nur die einfache Bezeichnung, deren ſich die Geſetzgebung für das verſchieden geſtaltete und benannte Amt bediente; auch wurde dieſes, wenngleich mehrere Collegen daran Theil nahmen, immer nur als ungetheilt und als eines betrachtet, nach dem Rechtsſatz: Magistratuum officium individuum ac periculum esse commune [1]). Der Titel Curator wurde aber vermuthlich nur deshalb von den Juriſten vorzugsweiſe zur allgemeinen Bezeichnung des Amtes gewählt, weil er gerade bei den nur in Einer Perſon vorkommenden und von den Kaiſern ernannten Curatoren der Städte üblich war [2]). Dieſe Würde entſprach alſo der römiſchen Cenſur, wie die des Magiſtrats etwa dem Conſulat in Verbindung mit der Prätur [3]). Fünfjährig heißt ſie, weil ſie nur alle fünf Jahre, dann aber, wie es ſcheint, nur auf die Dauer eines Jahres verliehen wurde [4]). Die Anfertigung des Albums der Decurionen und die Aufnahme des Cenſus der Bürger waren die eigentlichen Geſchäfte der ſtädtiſchen Cenſoren [5]). Wichtiger war die Aufſicht des Curators über das ſtädtiſche Vermögen in Häuſern, Grundſtücken, Capitalien und über die öffentlichen Arbeiten; er verpachtete die Grundſtücke auf fünf Jahre oder länger, lieh

---

[1]) L. 11 pr. D. ad municipalem (50. 1). Noch bezeichnender L. 25 Magistratus, municipales cum *unum magistratum* administrent, etiam *unius hominis vicem* sustinent. Daß mehrere Collegen in dem Amt des Curators waren, iſt erſichtlich aus L. 9 §. 8 D. de admin. (50. 8) Item rescripserunt, *curatorem etiam nomine collegae teneri*, si intervenire et prohibere eum potuit.

[2]) S. die Beiſpiele bei Orelli no. 3898 sq.

[3]) Savigny a. a. O. 1 §. 9 S. 50.

[4]) Dieſe Meinung Savigny's ſtützt ſich auf die Inſchrift Orelli no. 82. anno quinquennat.

[5]) Ueber den fortdauernden Cenſus ſ. Savigny Nachträge, Zeitſchrift Bd. XI S. 23.

die Capitalien aus u. ſ. f. [1]) Man muß aber von dieſem Curator, der durch das Beiwort: reipublicae deutlich bezeichnet wird, wohl unterſcheiden die beſondern Curatoren für die einzelnen Verwaltungszweige, deren Amt nicht als eine Würde, ſondern als eine Leiſtung (munus) betrachtet wurde, von welchen noch ſpäter die Rede ſein wird. Der Curator Reipublicä iſt vielmehr als die Oberbehörde anzuſehen, welche alle beſondern Verwaltungszweige unter ihrer allgemeinen Aufſicht und Leitung zuſammenfaßte. Ihm ſtand auch ein Rath (consilium) oder Aſſeſſor zur Seite [2]).

Das Anſehen dieſer Würde iſt ſich nicht immer gleich geblieben: ſie ſtand von Anfang an ſehr hoch, wie die Cenſur in Rom. Auch wurden vornehme Perſonen, wie römiſche Senatoren, bisweilen von den Kaiſern zu Curatoren einzelner Städte ernannt [3]). K. Conſtantin, der überall eine feſte Rangordnung einführte, gab dieſer Würde den höchſten Rang [4]). Als jedoch im vierten Jahrhundert in den hart bedrängten Städten das Amt der Defenſoren aufkam, und durch ſeine Beſtimmung, Druck und Willkür der Regierungsbeamten zu verhindern, als das wichtigſte erſchien, traten Curator und Magiſtrat hinter dieſem zurück. Auf ein ſehr tief geſunkenes Anſehen ſcheint eine kaiſerliche Verordnung vom Jahr 415 zu deuten, welche die Inſinuation von Schenkungen bei den Curatoren verbietet, weil die Sache für ſie zu wichtig ſei [5])

---

[1]) S. die Stellen bei Roth p. 99. Als ratiocinatio civitatis bezeichnet daſſelbe Amt Modeſtin L. 15 §. 7. D. de excusat. (27. 1). Dieſem entſpricht im Griech. λογιστεία; ſ. C. 3 C. J. de modo multarum (1. 54) Curator Reipublicae (qui graeco vocabulo *logista* nuncupatur) multandi jus non habet, vergl. Otto, de aedil. p. 129.

[2]) L. 6 D. de officio adsess. (1. 22.)

[3]) Capitolinus in M. Antonino c. 11.

[4]) C. 20 C. Th. de decurionibus (12. 1.)

[5]) Kaiſer Conſtantin hatte im Jahr 316 dies noch ausdrücklich geſtattet C. 3 C. Th. de donat. (8. 12). Die angeführte Conſtitution von

Zu den Ehrenämtern gehörte auch das polizeiliche der Aedilen[1]), welche für die öffentliche Sicherheit, Reinlichkeit und Bequemlichkeit zu ſorgen hatten, die Aufſicht über Maaß und Gewicht und über den Marktverkehr führten, und damit eine gewiſſe polizeiliche Strafgewalt verbanden[2]). Sie vertheilten auch die Getreideſpenden an die Armen und veranſtalteten die öffentlichen Spiele zu Ehren der Götter ſowohl als der Kaiſer, ſowie zur Beluſtigung des erſchlafften und herabgewürdigten Volkes, und es war eine der wichtigſten Aufgaben der Verwaltung, die öffentlichen Kaſſen für ſolche Zwecke des Augenblicks zu füllen[3]). Privatperſonen aber, welche auf ihre Koſten mit Thierhetzen und Gladiatorenkämpfen die Schauluſt des Volkes befriedigten, wurden als die Wohlthäter der Stadt geprieſen und als die ſich wohl um das Vaterland verdient gemacht hätten, mit Ehrenſtatuen belohnt[4]). Auch Vermächtniſſe wurden häufig für ſolche Zwecke, in welchen man die Ehre der Stadt erkannte, ausgeſetzt[5]).

K. Honorius findet ſich ib. C. 8. Curatores enim civitatum ab hujuscemodi negotio temperare debebunt, *ne tanta res eorum concidat vilitate.* Die überaus gezwungene Erklärung von Savigny (tanta res ſoll ſich auf das Amt der Curatoren beziehen, eorum vilitas die Schlechtigkeit der Leute bedeuten ſ. Geſch. des R. R. I S. 65) kann ich nicht billigen.

[1]) S. hierüber das mit wüſter Gelehrſamkeit ausgeſtattete, doch immer brauchbare Buch von Ever. Otto, de aedilibus coloniarum et municipiorum. Ed. II. 1732.

[2]) S. die Hauptſtelle aus der Schrift Papinian's de officio aedilium: L. un. D. de via publica (43. 10); über die Strafgewalt L. 12 D. de decur.

[3]) Der von Herkunft und Sitten barbariſche Kaiſer Maximin zog, nach Herodian (VII c. 3.), die öffentlichen Kaſſen der Städte ein, welche zur Anſchaffung von Getreide oder zur Vertheilung unter die Bürger oder zu Schauſpielen und Feſtlichkeiten beſtimmt waren.

[4]) S. die zahlreichen Inſchriften bei Orelli T. I cap. 6. Ludi.

[5]) L. 122 D. de legatis I (30) Paulus: *Ad honorem puta* quod ad munus edendum venationemve, ludos scenicos, ludos Circenses relictum fuerit. Doch

Untergeordnet und nicht als Ehrenamt angeſehen waren die Quäſtoren oder diejenigen Curatoren, welchen das Aerarium der Stadt anvertraut war und das Rechnungsweſen oblag [1]). Dagegen ſind hier noch die höheren Prieſterwürden, welche gleichfalls von der Curie beſetzt wurden, zu erwähnen [2]). Sie wurden in der Rangordnung der ſpäteren Kaiſerzeit zu den höchſten Ehrenämtern gezählt und nur Solchen zu Theil, welche ſich der ganzen Reihenfolge der ſtädtiſchen Aemter unterzogen hatten [3]).

Sehr groß war die Laſt der Ehrenämter und noch größer die aus ihnen entſtehende Verantwortlichkeit. Denn je unfreier die Verfaſſung, oder je ſchlechter die Bürger, deſto mehr rechtliche Bürgſchaften müſſen von ihnen gefordert werden, weil die Geſinnung keine moraliſchen mehr bietet. Das Amt gewährte nicht nur keinen Gehalt und keine Entſchädigung für die Mühewaltung, ſondern verurſachte im Gegentheil großen Aufwand für Spiele, Gaſtmäler, Geſchenke an das Volk; hatte es dann ſeine Endſchaft erreicht, ſo war man der Laſt noch lange nicht erledigt, denn nun fing die Verantwortlichkeit erſt recht an, indem man ſowohl für den Schaden, den man dem Gemeindeweſen zugefügt, als für den Gewinn, den man ihm entzogen haben konnte, mit ſeinem Vermögen haftete [4]). Und

---

verordnete der Senat, daß man dergleichen Legate für nützlichere Dinge verwenden ſolle. L. 4 D. de administr. (50. 8).

[1]) L. 18 §. 2 D. de muneribus: Calendarii quoque curatio, et quaestura in aliqua civitate, inter honores non habetur.

[2]) S. Walter Buch 1 §. 286.

[3]) S. über das Prieſterweſen dieſer Zeit Gothofr. Parat. ad C. Th. XVI. 10.

[4]) Roth p. 139 sq. z. B. L. 9 §. 9 D. de administr. (50. 8): nominum, quae deteriora facta sunt tempore curatoris, periculum ad ipsum pertinere. Nach einer Verordnung von Gratian und Valent. (c. 8. C. de oper. publ. (8. 12) ſind Diejenigen, welche einen öffentlichen Bau beſorgt haben, oder ihre Erben, noch funfzehn Jahre lang nach ſeiner Vollendung für alle Fehler deſſelben verantwortlich.

damit dieſem ja kein Ausfall entſtehe, etwa durch Zahlungsunfähigkeit eines ſtraffälligen Beamten, mußte man ſchon bei dem Antritt des Amts Bürgen für ſich ſtellen, und wenn auch dieſe ſich als ungenügend erwieſen, ging die Verantwortlichkeit auf den früheren Beamten, der den Nachfolger vorgeſchlagen hatte, zurück, endlich auf den Collegen, mochte er auch abweſend oder krank geweſen ſein, nach dem Grundſatz, daß das Amt untheilbar und die Verantwortlichkeit gemeinſchaftlich ſei[1]).

Die Munera ſind nach der Eintheilung der claſſiſchen Juriſten theils perſönliche Dienſte, theils Vermögensleiſtungen, oder Beides zugleich, und wiederum ſind die Vermögensleiſtungen ſolche, die bloß auf dem Grundbeſitze ruhen, und ſolche, zu welchen alle Bürger und Einwohner mit ihrem Vermögen verpflichtet ſind[2]). — Ferner beziehen ſie ſich theils auf den Dienſt der Stadt, theils auf die Staatsleiſtungen, für welche die Bürger aufkommen mußten[3]). Für die erſteren finden ſich zahlreiche Curatoren, welche das Caſſen- und Rechnungsweſen führen, die ſtädtiſchen Einkünfte erheben, die Waſſerleitungen, Straßen und öffentlichen Gebäude herſtellen, die Einkünfte vom Oel und Getreide verwalten; ferner Aufſeher über die Mühlen und Häfen, über die zum Verkauf gebrachten Victualien, über die Sitten und die öffentliche Ordnung; auch Defenſoren oder Syndici der Stadt, um deren Proceſſe zu führen, ihre Rechte zu vertreten, Geſandte, um ihre Anliegen und Beſchwerden an den höchſten Ort zu bringen u. ſ. w.[4]) Für den Staatsdienſt müſſen die Angehörigen der Städte Thiere und Schiffe zum Transport aller Art und zur Unterhaltung des öffentlichen Poſtweſens liefern; beſondere Beamte haben dieſe Leiſtungen zu betreiben, andere für die Aufnahme der

[1]) L. 11 und 13 D. ad municipalem.

[2]) L. 6 §. 5 D. de muneribus (50. 4).

[3]) S. über das Folgende das Verzeichniß der Munera von Arcadius Chariſius L. 18 D. de muneribus.

[4]) S. Roth p. 131 sq.

durchreisenden vornehmen Personen zu sorgen. Auch mit der Erhebung der Steuern für den Staat wurden einzelne Bürger beauftragt, welche mit ihrem eignen Vermögen für die Aufbringung und Ablieferung des vollen Betrags einstehen mußten, sei es daß die Steuer nur in Lieferungen von Naturalien (annona), zum Unterhalt des Heers, der Hauptstadt und des Hofes, bestand, wie in Italien, oder als Kopf- und Grundsteuer eingerichtet war, wie in den Provinzen. Daher kam dieses Geschäft nur an die vermögenden Bürger, also die Decurionen und andere wohlhabende Possessoren. Man muß aber diese Steuerbeamten, welche als decaproti und icosaproti, wie das Amt selbst als decemprimatus, bezeichnet werden [1]), wohl unterscheiden von den ältesten und angesehensten Mitgliedern der Curie, welche sonst gewöhnlich unter den Decemprimi oder Principales zu verstehen sind [2]). Jene griechische Benennung deutet auf einen provinzialen Ursprung und ist aus der Steuerverfassung der Provinzen zu erklären, wo vielleicht sämmtliche steuerpflichtige Possessoren der Stadt, je zehn oder je zwanzig, das beschwerliche Amt nach der Reihe übernahmen.

Alle diese öffentlichen Aemter oder Dienste wurden, mit billiger Vertheilung und Abwechselung und mit Rücksicht auf besondre Befähigung und Zulässigkeit, von dem Magistrat und der Curie, sowohl den Bürgern (municipes), die es durch Geburt, Adoption oder Manumission, als den Einwohnern (incolae), die es durch den bloßen Aufenthalt waren, auferlegt [3]). Wer sich beeinträchtigt glaubte, konnte sich mit seiner Beschwerde an den höheren Regierungsbeamten, den Provinzialstatthalter, wenden. Es gab jedoch viele gesetzliche Befreiungen, Immu-

[1]) L. 18 §. 26 u. 27 D. de muneribus vergl. mit L. 1 §. 1 D. ib.

[2]) Auf diesen Unterschied hat schon Roth p. 71. 79 aufmerksam gemacht.

[3]) L. 14 §. 3 D. de muneribus vgl. Roth p. 119. 120. Wenn man den Wohnort veränderte, hörte man darum nicht auf, der Vaterstadt in aller Weise als Municeps verpflichtet zu sein und wurde hier und dort zu den öffentlichen Lasten gezogen. L. 29 D. ad municipalem.

nitäten, von den öffentlichen Dienſten. Für die Vermögensleiſtungen zwar galt der allgemeine Grundſatz, daß davon keine Immunität ſtattfinden ſollte [1]; dagegen gab es deren um ſo mehr in Bezug auf die perſönlichen Dienſte, in größerer oder geringerer Ausdehnung. Es ſollen hier nur einige, die öffentlichen Zuſtände am meiſten bezeichnende, daraus hervorgehoben werden [2]. Zunächſt waren natürlich alle Diejenigen befreit, welche durch Alter oder körperliche Schwäche untauglich erſchienen; die Decurionen waren es von den niedrigen und gemeinen, beſonders Hand- und Spann-Dienſten [3]; Die, welche Ehrenämter bekleideten, ſo lange ſie im Amte waren, von allen [4]. Desgleichen waren frei Die, welche durch den Staatsdienſt verhindert waren, vor Allen die Krieger; Die, welche Schiffe für die Getreidezufuhr nach Rom auf der See hatten [5]; Die, welche Zölle des Fiscus in Pacht genommen, weil ihr Vermögen dafür haften mußte, ſowie die Bauern (coloni) der kaiſerlichen Domänen [6]. Ausgezeichnete Immunitäten genoſſen ferner die Veteranen und die von den Städten angeſtellten Aerzte und Profeſſoren, d. h. Sophiſten (Rhetoren) und Grammatiker, bis zur geſetzlichen Zahl [7]. Endlich finden ſich auch viele Handwerker und Künſtler von den beſchwerlichen Dienſten befreit:

---

[1]) L. 10 D. de vacatione. (50. 5).

[2]) Sehr vollſtändig ſind die Stellen angeführt bei Roth p. 124—131.

[3]) L. 17 §. 7 D. ad municipalem.

[4]) L. 10 D. de muner. Honorem sustinenti munus imponi non potest; munus sustinenti honor deferri potest.

[5]) L. 5 §. 3 D. de jure immun. (50. 6).

[6]) Ib. §. 10. 11.

[7]) Nach dem Reſcript des K. Antoninus Pius dürfen die kleineren Städte nur 5 Aerzte, 3 Sophiſten und 3 Grammatiker mit der Immunität beſchenken, und die größten oder Metropolen nicht mehr als 10 Aerzte, 5 Sophiſten, und ebenſoviel Grammatiker. Die Zahl der Philoſophen wird nicht beſchränkt, quia rari sunt, qui philosophantur, ſagt der Kaiſer; L. 6 §. 2. L. 7 D. de excusat. (27. 1). Doch ſind auch dieſe nicht frei von Vermögensleiſtungen L. 8 §. 4 D. de vacatione, mit der ſpöttiſchen Bemerkung: etenim vere philosophantes pecuniam contemnunt.

alle Diejenigen, welche für das Heer und dessen Ausrüstung arbeiten[1]), und auch einige Zünfte der Handwerker (collegia), welche gesetzlich anerkannt sind und dem Gemeinwesen unentbehrliche Dienste leisten[2]), womit offenbar nur die dienstpflichtigen Collegien gemeint sind.

Es scheint hier der passende Ort zu sein, Einiges über die Handwerkerzünfte und andre Innungen, was ihre Stellung und Verfassung in der römischen Zeit angeht, wenn auch nur um der Wichtigkeit willen, die sie erst im späteren Mittelalter erlangt haben, hinzuzufügen. Denn bei den Römern erhob sich der Handwerkerstand nur wenig aus der Unfreiheit und erreichte niemals das volle bürgerliche Ansehen und eine höhere politische Ehre. Der Grund davon liegt in der Verachtung, mit welcher der Römer auf das Handwerk (sordida ars) herab sah: nichts Freies ist in der Werkstatt zu finden, sagt Cicero[3]). Auf Krieg und Ackerbau war allein des Bürgers Sinn in der alten Zeit gestellt; das Handwerk und die gemeinen Dienste überließ er Clienten und Sclaven, Freigelassenen und Fremden[4]). Nur der Großhandel wurde in der spätern Zeit an einem ehrenwerthen Römer erträglich gefunden[5]), und bekanntlich besonders stark von dem Ritterstande betrieben. Doch gab es schon seit der ältesten Zeit Zünfte (collegia) der Handwerker in Rom, deren Einrichtung dem Numa zugeschrieben wird. Plutarch führt sie namentlich an: Musiker, Holzarbeiter, Erzarbeiter, Goldschmiede, Färber, Schuster, Töpfer, Gerber[6]);

---

[1]) Das lange Verzeichniß aus Tarrunt. Paternus' Schrift über das Kriegswesen L. 6 D. de jure immun. (50. 6).

[2]) L. 5 §. 12 D. de jure immun.

[3]) De offic. II c. 42 nec enim quidquam ingenuum potest habere officina.

[4]) Dionys. Halic. II c. 28.

[5]) Cicero l. c. mercatura, si tenuis est, sordida putanda est, sin magna et copiosa — *non est admodum vituperanda.*

[6]) Plut. Numa c. 17. vergl. Göttling, röm. Staatsverfassung S. 129, dem ich in Bezeichnung und Reihenfolge gefolgt bin.

die übrigen Handwerker zuſammen fügten zu dieſen acht nur noch ein einziges Collegium hinzu. Alle erhielten, nach dem Vorbild der Prieſtercollegien, eigne Sacra, gleichſam zur geſetzlichen Anerkennung [1]). Dazu kamen dann ſpäter noch andre Innungen und Genoſſenſchaften mancherlei Art, welche jedoch nur zum geringſten Theil jenen alten geſetzlichen Zünften zugezählt wurden, wie z. B. das Collegium der Kaufleute, welchem der Cultus des Mercur anvertraut war [2]). Unſtreitig die wichtigſte und angeſehenſte Innung von allen zur Zeit der Republik war die der Schreiber, welche die große Klaſſe der Unterbeamten und Notare in ſich begriff, denen die handwerksmäßige Seite der Thätigkeit in den gerichtlichen und Staatsgeſchäften zufiel, um dem Staatsmanne die freie Uebung ſeines höheren Berufs zu geſtatten [3]). Ganz anderer Art waren wieder die dienſtpflichtigen Collegien, wie die Schiffsführer und Rheder (naviculariі), welche die rieſenmäßig anwachſende Hauptſtadt mit regelmäßigen Getreidezufuhren zur See zu verſorgen hatten, und die Müller und Bäcker (pistores), die zum Behuf der Brodſpenden an das ärmere Volk gleichfalls ſchon zur Zeit der Republik eingeführt wurden. Und, ſowohl von dieſen dienſtpflichtigen Innungen, wie von jenen eigentlichen Zünften der Gewerbtreibenden, muß man wieder unterſcheiden: einerſeits die ungeſetzlichen politiſchen Vereine (sodalicia) z. B. bei der Aemterbewerbung, und andererſeits die localen, auch religiöſen, Verbindungen der römiſchen Plebs nach Stadtvierteln (coll. compitalicia), aus welchen zu Ende der Republik ſehr gefährliche politiſche Clubbs hervorgingen, welche bald durch die Staatsgeſetze verboten, bald durch die Demagogen wiederher-

---

[1]) Vergl. Dirkſen's Abhandlung, über den Zuſtand der juriſtiſchen Perſonen nach röm. Recht, in den civiliſtiſchen Abhandlungen Bd. 2. (1820) S. 8.

[2]) Liv. II c. 20.

[3]) Vergl. Niebuhr, röm. Geſch. III S. 350.

gestellt wurden. Nur diese staatsgefährlichen Verbindungen sind gemeint, wenn von unerlaubten Collegien die Rede ist und Verbote dagegen vorkommen [1]). Doch war man in der Kaiserzeit auch hinsichtlich der Zulassung neuer gewerblicher Zünfte äußerst vorsichtig, weil auch sie leicht Anknüpfungspunkte für politische Umtriebe oder allerlei bürgerliches Parteiwesen darboten; wenigstens lehnte es der edle Kaiser Trajan aus diesem Grunde ab, eine neue Innung von Zimmerleuten oder Schmieden in Nicomedien, auf Plinius des Jüngern Vorschlag, zu gestatten [2]). Doch erfahren wir vom K. Alexander Severus, daß er einige neue Zünfte von Gewerbtreibenden errichtete, welchen er, wie allen andern schon bestehenden, gestattete, sich Defensoren aus ihrer Mitte zu wählen [3]).

Die Digesten enthalten nur Weniges und Allgemeines über die Verfassung der Zünfte als Corporationen. Sie waren nach dem Vorbilde der alten und angesehenen Priestercollegien eingerichtet. Die Sacra einer jeden Zunft bildeten den Vereinigungspunkt ihrer Genossen, deren Zusammenkünfte zugleich religiöse Feier und Berathung der Zunftangelegenheiten zum Zwecke hatten. Sie hatten ihre selbstgewählten Vorsteher (magistri) und Geschäftsführer unter mancherlei Namen, desgleichen ihre Ehrenmitglieder und Patrone [4]). Sie besaßen die Rechte juristischer Personen in der Bedeutung, wie sich dieser Begriff

---

[1]) Sueton. Julius c. 42. Cuncta collegia, praeter antiquitus constituta, distraxit; und ähnlich Octav. c. 32. Dirksen hat schon das frühere Mißverständniß beseitigt, a. a. O. S. 31 ff. Noch näher hat die Sache beleuchtet: Th. Mommsen, de collegiis et sodaliciis Romanorum (1843) s. bes. c. 4.

[2]) s. Plin. epist. X. 43. Quodcunque nomen ex quacunque causa dederimus iis, qui in idem contracti fuerint, hetaeriae, quamvis breves, fient.

[3]) Lampridius, Alex. c. 33. Es werden Weinhändler oder Schenkwirthe, Verkäufer von Lupinen, oder nach Casaubonus' Conjectur (popinariorum st. lupinariorum) Garköche, und Stiefelmacher angeführt.

[4]) s. Orelli Tom. II p. 245 sq.

in Beziehung auf die Städte ausbildete [1]). Dieſen ahmten ſie dann auch in ihren innern Einrichtungen nach und unterſchieden mit lächerlicher Wichtigkeit ihre Quinquennalen, Decurionen und Plebs [2]); ſie mochten hierin eine Art von Erſatz für die politiſche Ehre, die ihnen abging, finden.

Es befand ſich aber der Handwerkerſtand überhaupt auf einer Mittelſtufe zwiſchen den Vollbürgern oder Grundbeſitzern und den Sclaven, ungefähr wie auf dem Lande die Colonen, von welchen ſpäter zu reden iſt. Auch gehörten ihm hauptſächlich die Freigelaſſenen und deren Nachkommen an, welche für ihren Unterhalt und Erwerb zunächſt auf ein Handwerk angewieſen waren, wenn nicht ein höherer Grad der Bildung ſie zu ehrenvollerem Beruf, ſei es als Schreiber, Notare (scribae, tabelliones) in einem der untergeordneten und beſoldeten Aemter der Stadt oder des Staats, ſei es als Profeſſoren in einem öffentlichen Lehramt oder als Künſtler u. ſ. f. befähigte. — Merkwürdiger Weiſe wurde ſeit Auguſtus Zeit auch eine eigne Art von Prieſterthum, gleichſam für die Freigelaſſenen, nämlich die Auguſtalen, in den Städten eingeführt. Die Entſtehung derſelben ſcheint mit der Wiederherſtellung des Cultus der Laren in den Stadtvierteln von Rom (lares compitales), welcher den Vorſtehern der letztern (magistri vicorum) von Auguſtus aufgetragen wurde, zuſammenzuhängen [3]). Dieſer Cultus der Laren, zu welchen noch der Genius des Kaiſers hinzukam, verbreitete ſich ſchnell in den Städten, und ich

[1]) L. 1 §. 1 D. quod cujusque univers. (3. 4). Quibus autem permissum est *corpus habere collegii* — proprium est *ad exemplum Reipublicae* habere res communes, arcam communem et actorem sive syndicum, per quem tanquam in republica, quod communiter agi fierique oporteat, agatur, fiat.

[2]) Orelli no. 4054.

[3]) Vgl. darüber die verdienſtliche Abhandlung von A. E. Egger, examen critique des historiens anciens de la vie et du règne d'Auguste. Paris 1844. Appendice II (p. 357—411): Recherches nouvelles sur l'histoire des institutions municipales chez les Romains.

vermuthe, daß gerade die Betheiligung der untern Klasse der Bevölkerung bei demselben ihn so beliebt machte. In den Inschriften finden sich häufig die Magistri Larium Augustalium und zwar in der bestimmten Zahl von sechs, als Seviri[1]). Die, welche dieses Amt bekleidet hatten, bildeten zusammen ein eignes Collegium in der gewöhnlichen Corporationsverfassung, ja sogar einen eignen Stand (ordo), der bisweilen in den Inschriften die mittlere Stelle zwischen den Decurionen und der Plebs einnimmt[2]). Auch theilten die Augustalen gewisse Ehrenrechte und Auszeichnungen mit den Decurionen[3]). Das Verschwinden dieser Körperschaft seit dem vierten Jahrhundert erklärt sich hinlänglich aus den ganz veränderten Zuständen in der spätern Kaiserzeit. — Ueberhaupt erstreckte sich ein viel verzweigtes Gesellschafts- und Innungswesen auf Lebenszwecke aller Art, religiöse, politische, gewerbliche oder der gegenseitigen Unterstützung, und zog alle Classen der Bevölkerung in verschiedene Kreise der Bethätigung[4]). Der Kaiserstaat gewährte demselben innerhalb streng gezogener Grenzen einen ungefährlichen Spielraum und mußte später, bei zunehmender Bedrängniß, selbst seine Zuflucht zu ihm nehmen, wodurch die ursprünglich freien und ehrenvollen Verbindungen, wie wir sehen werden, in Formen der härtesten Dienstbarkeit umgewandelt wurden.

Wir fassen die Gestalt, welche die Städteverfassung von

---

[1]) S. die ganze Reihe bei Orelli Tom. II c. XVI §. 12.

[2]) Orelli no. 3939. 40.

[3]) Orelli no. 4046. Mehreres giebt Egger a. a. O. p. 387 Organisation, charges et devoirs du corps des Augustales.

[4]) Selbst Sclaven mochten mit Erlaubniß ihrer Herrn in die collegia tenuiorum eintreten. S. L. 3 §. 2 D. de collegiis et corporibus (47. 22). Mommsen (a. a. O. p. 87 sq.) hat dargethan, daß diese Collegia Leichenbrüderschaften mit einer Art von Lebensversicherung waren. Auch sie hatten Magistri Quinquennales als Vorsteher, ihre Geschäftsführer (scriba, viator), gemeinschaftliche Festschmäuse u. s. f.

Italien in der Kaiſerzeit bis zum dritten Jahrhundert nach Chr. angenommen hat, zur Vergleichung mit den früheren Zuſtänden und zur Anknüpfung der ſpäteren überſichtlich zuſammen. — Ganz Italien iſt nach Städten eingetheilt, welche, in Provinzen vereinigt, den Correctoren untergeben waren. Die Regierung der Stadt und ihres Gebiets iſt bei dem Rath und den von ihm aus ſeiner Mitte gewählten Obrigkeiten. Die Rathmänner ſind es auf Lebenszeit und bilden einen höheren Stand der Decurionen im Gegenſatz zu der Plebs, d. h. allerdings zu der ganzen übrigen Gemeinde, aber vorzugsweiſe zu dem Volk der Handwerker und Ackerbauer, beſtehend aus unvermögenden Bürgern, Freigelaſſenen und Sclaven. Denn die Grundbeſitzer erſcheinen als die rathsfähige Claſſe, aus welcher, nächſt den ſchon zu ihm gehörigen Familien, der Rath ſich ſelbſt ergänzt, und die ſchon in gewiſſen Fällen zu den ſtädtiſchen Angelegenheiten, gleichſam an Stelle der Gemeinde, zugezogen wird. Doch ſind die Decurionen allein zu den Ehrenämtern berechtigt, ſie haben allein die Wahlen und das Recht, allgemeine Beſchlüſſe zu faſſen. Aber die Laſt wird ſchon mehr empfunden als die Ehre. Außerdem ſind den Bürgern viele Aemter, Dienſte und Leiſtungen auferlegt, theils zum Beſten der Stadt, theils für den Staat. Sie drückten, weil ſie vornehmlich Vermögensleiſtungen waren, viel mehr auf die Reichen als auf die Armen, am meiſten aber auf die Decurionen. Zugleich war dafür geſorgt, daß dieſe oder andre Bürger ſich nicht auf Koſten des Gemeinweſens bereichern mochten; denn es galt in den Städten noch der republikaniſche Grundſatz, daß man dem Gemeinweſen Alles zu leiſten und Nichts von ihm dafür zu fordern habe, als den gebührenden Antheil an deſſen Ehre und Freiheit. Die öffentlichen Einkünfte wurden zur Anſchaffung von Getreidevorräthen und zur Herſtellung eines niedrigen Marktpreiſes für das Volk, zur Verſorgung der Armen, zu öffentlichen Spielen und Gaſtmälern, zur Unterhaltung der öffentlichen Gebäude und Anſtalten, endlich auch zu Abgaben an die Staats-

regierung oder den Hof verwendet. Weil aber jene Beweggründe der Ehre und Freiheit unter der unbeschränkten Monarchie des Kaiserreichs und deren Beamtenherrschaft nicht mehr wirken konnten, so wurde jede Leistung an das Gemeinwesen nur als drückende Last empfunden, der man sich auf jede Weise zu entziehen suchte. In dieser Beziehung giebt sich hauptsächlich der große Unterschied der alten und neuen Zustände in der die Städteordnung betreffenden Gesetzgebung kund.

Als das Kaiserreich unter den Antoninen auf dem Höhepunkt der äußern Macht und des innern Gedeihens stand, war die politische Lebenskraft, durch welche Rom so groß geworden, innerlich schon längst gebrochen, und das schleichende, durch schlaffe Genußsucht genährte Verderben schon in die Grundlagen des Staatsbaues eingedrungen. Die Gesetzgebung vermochte wohl seine Auswüchse hier und dort zu entfernen, aber nicht es selbst in seiner Wurzel zu erreichen, weil dazu der ganze Bau hätte zerstört werden müssen. Ihre Thätigkeit nahm aber in demselben Maaße zu, als das Uebel an Macht und Ausdehnung gewann, bis sie endlich, nach Aufwendung aller Mittel, nichts mehr vermochte. Sie gewährt uns daher eine lehrreiche Geschichte dieses großartigen Verderbens, indem sie es in allen einzelnen Zügen, wo sie ihm zu begegnen sucht, darlegt. Ihr merkwürdiger Kampf mit dem immer wachsenden Uebel beginnt aber schon zur Zeit der trefflichsten Kaiser, wie die classischen Juristen in den Digesten es bezeugen, und scheint seinen Boden mit am frühesten in den Städten gefunden zu haben, deren Verfassung den geschwundenen Gemeinsinn der Bürger am meisten vermissen ließ. Wo die Vergleichung der in den Digesten angeführten kaiserlichen Gesetze mit der älteren Städteordnung zulässig ist, tritt der Gegensatz schlagend genug hervor. Wenn also in der letzteren sich überall das Bestreben kund giebt, nur die würdigsten Bürger in den Stadtsenat und zu den obrigkeitlichen Aemtern gelangen zu lassen, so erhellt, daß diese damals nur Ehre brachten, und von den Besten erstrebt

wurden. Die Verordnungen der Kaiſer dagegen bezweckten, ſchon im zweiten Jahrhundert, die Kategorien der Ausſchließung von der Curie in aller Weiſe zu vermindern, die zu den Würden Befähigten als Verpflichtete feſtzuhalten, endlich durch Belohnungen und Strafen zu bewirken, daß die Curie immer zahlreich beſetzt bliebe und die Ehrenämter nicht verweigert würden. Dies in den einzelnen Beſtimmungen nachzuweiſen, mag das Folgende genügen: Ehedem war ein Alter von dreißig Jahren oder eine beſtimmte Zeit des Kriegsdienſtes erforderlich, um rathsfähig zu ſein; jetzt ſchließt ſelbſt das minderjährige Alter nicht mehr von dem Decurionat aus, nur mitſtimmen darf Keiner in der Curie vor dem fünfundzwanzigſten Jahre[1]). Daß auch uneheliche, ſelbſt aus Blutſchande gezeugte Söhne des Decurionats und aller Ehren der Stadt theilhaftig werden können, möchte man für freiſinnig halten, wenn nicht die Blöße des Bedürfniſſes, die Curien zahlreich zu erhalten, als der eigentliche Grund in dem kaiſerlichen Reſcripte ſelbſt hervorträte[2]). Ehemals durften Diejenigen, welche ein gemeines Gewerbe trieben, wie Krämer und dergleichen Leute, nicht an dem Vereine der würdigſten Bürger, welche das Gemeinweſen regierten, Theil nehmen; noch weniger Solche, die ſich dem Publikum mit ihrer Perſon preisgaben oder die mit einer ſchimpflichen Strafe gezüchtigt worden. Jetzt iſt das Ehrgefühl nicht mehr ſo fein oder verdient weniger Schonung: auch Krämer ſollen nicht mehr als unehrenwerthe Leute (viles) angeſehen und zurückgeſetzt werden bei den

---

[1]) L. 6 §. 1 D. de decurion. (50. 2) vergl. auch das Reſcript von Severus und Caracalla L. 21 §. 6 D. ad munic. Pro *infante filio*, quem *decurionem* esse voluisti etc. Man ſieht, die Sache war damals doch noch neu; vgl. Calliſtratus L. 11 D. de decur.: neque enim minores viginti quinque annis decuriones allegi, nisi ex causa possunt.

[2]) Papinian zwar erklärt: non enim impedienda est dignitas ejus, *qui nihil admisit* (L. 6 pr. D. de decurion.), aber das kaiſerliche Reſcript (L. 3. §. 2 ib.): quod utique non sordi erit ordini, cum *ex utilitate* ejus sit, semper ordinem plenum habere.

Wahlen; zwar bleiben noch eigentlich ehrlose Personen (infames) ausgeschlossen, aber man soll doch selbst Die nicht für ehrlos halten, welche von den Aedilen aus gutem Grunde mit Peitschenhieben ausgehauen worden [1]).

Auf der andern Seite war auch die Selbständigkeit der italischen Städte im Laufe dieser Periode immer mehr beschränkt worden und endlich im dritten Jahrhundert unter den Correctoren der einzelnen Landschaften so weit geschwunden, daß der Unterschied zwischen Italien und den Provinzen in Bezug auf die Verfassung, Verwaltung und Jurisdiction der Städte nicht mehr bedeutend gewesen sein kann. Auch die Steuerfreiheit behielt Italien nur noch zum Theil und vielleicht nur zum Schein [2]). Nach der römischen Steuerverfassung wurden in den Provinzen in der Regel Grundsteuern von den Possessoren und Kopfsteuer von den Colonen auf dem Lande und von den Plebejern in den Städten entrichtet. Die Grundsteuer war nach einem genauen Census, welchen Ulpian beschreibt, festgesetzt [3]) und wurde in Geld oder in Landesprodukten abgetragen. Nur ausnahmsweise war an manchen Orten die alte Form der Abgaben in Naturallieferungen als Quote des Rohertrages, wie z. B. in Aegypten die Abgabe des doppelten Zehnten, beibehalten worden. Nun findet sich, im dritten Jahrhundert, auch in dem größten Theil von Italien eine Auflage von Naturallieferungen, wir wissen nicht nach welchem Maßstab, eingeführt. Die Landschaften, welche sie entrichteten, hießen annonariae zum Unterschied von der regio urbicaria, welche die Umgegend von Rom und einen Theil von Picenum wie von Tuscien in sich begriff [4]).

---

[1]) L. 12 D. de decurion.

[2]) Das Folgende stützt sich auf die schöne Abhandlung von Savigny, über die röm. Steuerverfassung (Zeitschrift Bd. VI S. 321) und die Nachträge dazu (Bd. XI S. 20).

[3]) L. 4 D. de censibus (50. 15).

[4]) S. den Excurs von Salmasius zu Treb. Pollio, triginta tyranni

Diese Abgabe war zunächst zum Unterhalt des Heers und des Hofs bestimmt, wurde aber auch nach Gutdünken des Kaisers erhöht und von seinen Beamten erpreßt. Und mit welchen Leiden und Lasten der Provinzen blieb Italien noch verschont in der traurigen Zeit der Verwirrung und Auflösung, bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts (um 260), welche man, von den zahlreichen Usurpatoren in den Provinzen, die der dreißig Tyrannen genannt hat, als der träge K. Gallienus seine Herrschaft auf dieses Land beschränkte, welches selbst schon in seinem nördlichen Theil von den Alemannen verwüstet wurde? Unter den folgenden tapferen und siegreichen Kaisern Claudius, Aurelian, Probus konnte sich Italien allerdings wieder einigermaßen erholen. Als aber Kaiser Maximian, in Folge von Diocletian's Anordnungen, im J. 286 seine Residenz in Italien nahm, führte er zur Bestreitung seiner Regierung auch hier die in den Provinzen übliche Besteuerung ein, welche Aurelius Victor, der davon Nachricht giebt, ein ungeheures Unheil nennt[1]). Die andern Theile der Monarchie hatten ebenso ihre Kaiser zu versorgen und Italien verlor mit der Freiheit von Grund- und Kopfsteuer seinen erheblichsten Vorzug[2]).

---

c. 24. Man unterschied demnach Picenum und Tuscien in je zwei Districte oder Provinzen.

[1]) Aur. Victor c. 39, wozu die Erklärung von Savigny a. a. O. Bd. VI S. 359 ff.

[2]) Das Jus Italicum dauerte nur noch als ein künstliches Recht fort und behielt als solches selbst noch zu Justinians Zeit eine praktische Bedeutung, doch wie es scheint eben nur als Privilegium der Steuerfreiheit (Savigny a. a. O. S. 363 flg.). — Ich bin hier, was die röm. Steuerverfassung angeht, der Ansicht Savigny's gefolgt, weil mich Walter's Einwendungen dagegen nicht überzeugt haben. Nach der Ansicht dieses Gelehrten nämlich hätte das durch die Triumvirn (711 u. c.) in Italien wieder eingeführte Tributum (oder die alte Vermögenssteuer römischer Bürger nach dem Census) seitdem fortgedauert — was durch die angeführten Beweisstellen doch nicht erwiesen scheint, — und wäre vielmehr von hier aus zu einer gewissen Zeit auch auf die Provinzen übergegangen. Savigny's Ansicht sei in der Hauptsache darin verfehlt, daß er eine directe Grundsteuer verstehe, wo doch eine

eigentliche Vermögensſteuer gemeint ſei (Buch I §. 306. 307). Aber wenn dann W. ſpäter ſelbſt zugiebt (§. 384), daß dieſe Vermögensſteuer ſich bloß auf die Grundeigenthümer bezogen habe, ſo hebt doch das ſeine Behauptung zum Theil wieder auf: es war alſo doch nur eine Steuer vom Vermögen, inſoweit dieſes im Grund und Boden beſtand, oder mit ihm verbunden, nicht etwa dem kaufmänniſchen Betrieb u. ſ. f. gewidmet war. Richtig iſt es allerdings, daß nicht eine bloße Grundſteuer zu verſtehen iſt, weil außer dem Grund und Boden auch Sclaven, Colonen, Viehſtand u. ſ. f. in Anſchlag gebracht wurden; es kommt aber nur darauf an, ſich über den Sinn des Wortes zu verſtändigen.

III.

Der Verfall der Städte in der späteren Kaiserzeit bis zum Untergang des weströmischen Reichs.

Diocletian, welchen Gibbon sehr treffend nach Charakter und Regierungsweise mit Augustus verglichen hat, war der Gründer eines neuen Kaiserthums und Kaiserstaats. Die noch fortdauernden Formen der alten Republik wurden von ihm vollständig beseitigt und durch neue, der despotischen Regierungsform anpassendere, ersetzt, auch eine orientalische Hofordnung nach persischem Vorbild hinzugefügt. Diocletian hüllte sich in den Prunk orientalischer Majestät ein, ließ sich den Herrn (dominus) nennen, wie von Sclaven, und als Gottheit (sacrum numen) verehren. Weil es ihm geziemender schien, in erhabener Ruhe von seinem Palast aus zu regieren, als, wie Aurelian und Probus, die Grenzen des Reichs zu vertheidigen, theilte er die Regierung mit einem andern Augustus, seinem Waffengenossen Maximian, und zog später noch zwei Cäsaren, als Gehülfen der Auguste, zur Anführung der Heere hinzu. Seinem überwiegenden persönlichen Ansehen gelang es noch, ungeachtet solcher Theilung der Macht, eine gewisse Einheit in der Regierung zu erhalten, aber diese ging verloren als er die Krone niederlegte, um die lästige Majestät mit den Genüssen des Privatlebens zu vertauschen. Jene Theilung der Regierung erwies sich als unhaltbar und mußte entweder zur Theilung des Reiches selbst führen oder einer andern Verfassung weichen. Unter den vielen Augusten und Cäsaren, welche nach Diocletians Abdankung sich um

die höchste Macht bekämpften, gelang es endlich dem Constantin alle Gegner nach einander zu überwältigen und die ganze Fülle des Kaiserthums wieder in seiner Person zu vereinigen. Er war nicht gesonnen, sie abermals zu theilen; vielmehr richtete er die Verfassung des von Diocletian gegründeten neuen Kaiserstaats nach einem System ein, welches die Regierungsgewalt ebensowohl in allen Provinzen des Reichs zugleich gegenwärtig erhielt, als auch sie an der höchsten Stelle in der Person des Kaisers wieder zusammenfaßte. Er theilte nämlich das ganze Reich in vier Statthalterschaften ein, benannt von dem Orient, Illyrien, Italien, Gallien, und setzte Präfecti Prätorio über dieselben. Diese kaiserlichen Statthalter wären aber nicht geringer an Macht und somit nicht weniger gefährlich gewesen, als die früheren Cäsaren, wenn nicht zugleich, und dies ist die Hauptsache, die Trennung der Militärgewalt von der Civilverwaltung wäre angeordnet worden. An der Spitze der Heere standen also die Magistri Militum (etwa Feldmarschälle), welchen Duces, auch mit dem Titel Comites (etwa Generäle), untergeordnet waren. Die Amtsgewalt der Präfecten des Prätorium bezog sich nur auf die Civilverwaltung und das Gerichtswesen, und erstreckte sich über mehrere Diöcesen, welche in Provinzen zerfielen, wie diese wieder in Städte oder städtische Territorien. Den Diöcesen waren Vicarien vorgesetzt, den Provinzen Unterstatthalter, nach Rang und Titel aufwärts als Präsides, Correctores und Consulares unterschieden, alle aber unter der allgemeinen Benennung von Judices oder Rectores begriffen.

In Italien befanden sich nach besonderer Einrichtung zwei Vicarien, von welchen der eine, der Vicar der Stadt Rom, über die Unterstatthalter der zehn Provinzen des Südens, der andere, der Vicar von Italien, welcher in Mailand seinen Sitz hatte, über die der sieben nördlichen Provinzen gesetzt war. Sie selbst waren dem Präfecten von Italien, dessen Präfectur zugleich Afrika und das westliche Illyrien in

ſich befaßte, untergeordnet. Doch ſtand die alte Hauptſtadt und ein dazu gehöriges Gebiet nicht gleichfalls unter dieſem, ſondern unter einem eignen Präfectus Urbi, der den Präfecten des Prätorium im Range gleich und, wie dieſe, dem Kaiſer unmittelbar untergeben war. Ebenſo erhielt auch Neu-Rom oder Conſtantinopel bald ſeinen eignen Präfecten (i. J. 359), um in nichts hinter der alten Hauptſtadt zurückzuſtehen. Der römiſche Senat, den Conſtantinopel gleichfalls mit Rom theilte, ſank immer mehr im Anſehen herunter und bedeutete im Grunde nichts weiter als das Conſulat und Patriciat — einen bloßen Ehrentitel. Als Reichsrath war das Conſiſtorium Principis an ſeine Stelle getreten, welches, wie auch der geſammte Hofſtaat und die verſchiedenen Miniſterien, durch Conſtantin eine neue feſtbeſtimmte Ordnung erhielt [1]).

Auf den Städten als den unterſten Gliedern dieſes Syſtems ruhte die ganze Laſt des ungeheuren Staatsgebäudes. Sie mußten den Hof, das Heer, die Beamten und ſich ſelbſt erhalten. Mit ihrem Glück und Wohlſtand war es ganz vorbei, da die vermehrten Bedürfniſſe des Staats und die Habſucht der zahlloſen Beamten ſie weit über ihre Kräfte in Anſpruch nahmen [2]). Bei einer näheren Erwägung der hauptſächlichen Urſachen ihres Verfalls und des ſehr verſchlimmerten Zuſtands ihrer Verfaſſung iſt vor allem wieder des drückenden Steuerſyſtems zu gedenken, welchem jetzt Italien, gleich wie die Provinzen, mit immer geſteigerten Drangſalen unterlag. Wie weit es damit ſchon zu Anfang der gegenwärtigen Periode unter

---

[1]) Das Nähere gehört nicht hierher und findet ſich in der Notitia dignitatum Orientis et Occidentis (ed. Böcking). Vgl. auch Manſo, Leben Conſtantin des Großen S. 124 flg.; Bethmann-Hollweg, Gerichtsverfaſſung des ſinkenden röm. Reichs §. 7–10; Walter, röm Rechtsgeſchichte Buch I Kap. 41–43.

[2]) In der dem Lactantius zugeſchriebenen Schrift: de mortibus persecutorum c. 7 heißt es: Major esse coeperat numerus accipientium quam dantium.

Galerius' Regierung gekommen, zeigt die lebendige Schilderung eines christlichen Zeitgenossen, welche immer noch abschreckend genug bleibt, wenn man auch die Farben, welche Haß und Verzweiflung mögen aufgetragen haben, hinwegnimmt[1]). „Es verbreitete sich," heißt es hier, „der Lärm wie von einem Feinde unter den Vorgängen einer entsetzlichen Gefangenschaft, als die Schatzungsbeamten über die Provinzen und Städte kamen und Alles durchsuchten. Die Felder wurden nach Schollen gemessen, Weinstöcke und Bäume gezählt, das Vieh von jeglicher Art aufgeschrieben, die Köpfe der Menschen verzeichnet[2]). In den Städten rief man Stadt- und Landvolk zusammen, alle Marktplätze waren mit Schaaren von Familien angefüllt. Jedermann fand sich mit Kindern und Sclaven ein, man hörte Schläge und Torturen, Söhne wurden gepeinigt, um gegen die Väter auszusagen, die treusten Sclaven gegen ihre Herren, die Weiber gegen ihre Ehemänner u. s. w. Darauf wurde auch Kopfgeld gezahlt und der Preis für das Leben gegeben. Dennoch traute man den ersten Schatzungsbeamten nicht, sondern schickte immer wieder andere und neue, um noch mehr zu erpressen, und diese verdoppelten die Steuern, wenn sie auch nichts weiter zu besteuern fanden, damit sie nicht vergebens gekommen wären." Diese ausführlichen Steuerkataster waren an sich nichts Neues; aber man verfuhr bei der Anfertigung derselben mit entsetzlicher Blutsaugerei und die Beamten suchten ein Verdienst in grenzenloser Erpressung. Da man bei dem Kataster die Grundstücke mit allem Zubehör nach der angenommenen Einheit (genannt Caput oder Jugum) eines Capitalwerths von 1000 Solidi eintheilte[3]), so machte die Art und Weise, wie man bei der

[1]) De mortibus persecutorum c. 23 in Lact. Opp.

[2]) Dies stimmt genau mit der Beschreibung des Census von Ulpian L. 4 D. de censibus (50. 15) überein.

[3]) Das Steuersimplum eines solchen Caput scheint ein Solidus (ungefähr ein Dukaten) gewesen zu sein. S. v. Savigny Zeitschr. Bd. XI S. 41 ff. nach Dureau de la Malle, économie politique des Romains.

Schätzung zur Bildung solcher Portionen verfuhr, einen sehr wichtigen Unterschied aus. Der Betrag der Steuer wurde alljährlich durch den Kaiser bestimmt (Indictio heißt daher die Steuer wie das Steuerjahr, vom 1. September an), das Steuerkataster wahrscheinlich alle 15 Jahre erneuert, wie die 15jährige Periode der Indictionen in der späteren Zeitrechnung vermuthen läßt [1]). Die Provinzialstatthalter vertheilten die bestimmte Summe, welche ihre Provinz aufbringen sollte, auf die Städte und Territorien, die Principalen der Curie schrieben sie auf die einzelnen Grundbesitzer aus [2]), und die Steuereinnehmer (exactores) erhoben sie von diesen. Auf ähnliche Weise wurde auch bei den Naturallieferungen (annonae, functiones) verfahren, welche zur Verpflegung des Heers und zur Versorgung der Hauptstadt noch außer der Vermögens- und Grundsteuer gefordert wurden [3]). Auch diese wurden zu drei Terminen des Jahrs (alle 4 Monate) von den damit beauftragten Susceptoren erhoben. Die Aemter der Exactoren und Susceptoren, obwohl nur ein Jahr dauernd, waren höchst beschwerlich wegen der damit verknüpften großen Verantwortlichkeit, indem man mit seinem ganzen Vermögen für die obliegenden Geschäfte einstehen mußte. Auch hatten Die, welche diese Beamten in Vorschlag gebracht, dieselbe Verantwortlichkeit und hafteten als Bürgen, im Fall sie zahlungsunfähig waren [4]). Damit

---

[1]) v. Savigny, röm. Steuerverfassung, Zeitschrift Bd. VI S. 377 ff.

[2]) C. 5 §. 1 C. Th. de iis, quae admin. (8. 15): insuper *principales*, a quibus distributionum omnium forma procedit. Symmachi Ep. IX. 10: Sed *principalibus* et tabulariis liberum est alios a dispendio vindicare, aliis indebitum munus imponere. Diese Stelle verdanke ich Walter Buch I §. 385. wo der Geschäftsgang beim Steuerwesen aufs genaueste auseinandergesetzt ist; vgl. auch noch c. 4 C. Th. de extraordinariis (11. 16).

[3]) S. Walter a. a. O. §. 386 u. Gaupp, die germanischen Ansiedlungen und Landtheilungen in den Provinzen des röm. Westreichs (1844) 3. Abschnitt §. 15. das Lieferungswesen bei den röm. Armeen.

[4]) S. Gothofred. parat. ad Cod. Th. de susceptoribus XII. 6. wo die Beweisstellen.

wurde nun den Decurionen eine neue, schwere Last aufgewälzt. Zwar findet sich eine spätere Verordnung, daß in der Regel nicht mehr sie, sondern die Unterbeamten der Provinzialstatthalter zu Steuereinnehmern gewählt werden sollen[1]), aber dies ließ sich theils nicht durchführen, theils lastete doch immer die schwerste Verantwortlichkeit des Geschäfts auf der Curie[2]). Denn, was viel mehr ist, diese mußte auch für die Steuerpflichtigen selbst einstehen und war gezwungen, den Ausfall an der Steuersumme zu decken; sie mochte sich dann gerichtlich an die Schuldner halten. Aehnliches war schon früher vorgekommen in der Weise, daß der Fiscus seine Gesammtforderung an die Gemeinde, der Kürze halber, von einem einzigen Grundbesitzer erhob und es diesem überließ, die Quoten von allen andern Schuldnern einzuziehen[3]). Constantin verbot zwar dieses Verfahren, welches bei dem neuen Steuersystem zu einer furchtbaren Erpressung werden mußte; jeder Decurio soll nur für seinen eignen Grundbesitz und seine Colonen aufkommen, nicht für die eines Andern[4]). Doch erhielt sich der Gebrauch oder Mißbrauch darum nicht minder; mußten doch die Curialen und Possessoren, nach einer andern Verordnung desselben Constantin, die Lasten und Abgaben für verlassene und wüst liegende Ländereien mit übernehmen[5]). — Weil der Fiscus in der Regel unerbittlich war und die Provinzialstatthalter die geforderten Steuern in der Provinz unter allen Umständen aufzubringen hatten, so mußten letztlich doch Diejenigen Alles zahlen, die noch etwas herzugeben hatten,

---

[1]) C. 21 C. Th. de exactionibus (11. 7) von Honorius u. Theodosius a. 412 und in Bezug auf die susceptio specierum von Valentinian und Valens a. 365 c. 7 C. Th. de suscept. (12. 6).

[2]) C. 20 C. Th. de suscept.

[3]) Papinian. L. 5 pr. D. de censibus (50. 15).

[4]) C. 2 C. Th. de exact. (11. 7) c. 17 C. J. de omni agro deserto (11. 58) und öfter.

[5]) C. 1 C. J. de omni agro des.

bis am Ende die allgemeine Erſchöpfung die Erleichterung von ſelbſt herbeiführte[1])

Die Armuth macht von ſelbſt ſteuerfrei, wenigſtens von den Vermögensleiſtungen: auch waren dieſe den Armen geſetzlich erlaſſen[2]). Dennoch war den Plebejern, d. h. dem geringen Stadt- und Landvolk, und den Sclaven ohne Unterſchied eine Kopfſteuer (plebeja capitatio oder illatio) auferlegt. Die Herren zahlten ſie für die Sclaven, die Grundbeſitzer für die Colonen oder ihre Hinterſaſſen, indem ſie gleich mit in die Grundſteuer eingerechnet wurde und eigentlich nur eine Erhöhung der letzteren war[3]). Den ſtädtiſchen Plebejern aber wurde die Kopfſteuer ſchon früh, zu Diocletians Zeit, in einem großen Theil des Reichs gänzlich erlaſſen[4]). Der Grund davon iſt leicht einzuſehen: die Kopfſteuer iſt die roheſte und ungleichſte Art der Beſteuerung, für den Armen drückend und für die Finanzen wenig ergiebig. Auf dem Lande war ſie in die Vermögensſteuer der Grundbeſitzer eingerechnet, in den Städten wurden zweckmäßiger die Acciſe von den Lebensmitteln (venalicium) und die Handels- und Gewerbeſteuer, chrysargyrum oder lustralis collatio genannt, weiter ausgebildet[5]). Dieſe letztere

---

[1]) C. 186 C. Th. de decurion. (12. 1) Valentiniani III (a. 429): Quae res pro arbitrio compulsorum vel opinatorum sive judicum in eam famam mali jugitate pervenit, ut *nullus paene curialis idoneus in ordine cujusquam urbis valeat inveniri.* Cujus praesumtionis abolita consuetudine jubemus, neminem curialem pro alieni territorii debitis attineri, sed tantum municipem pro gleba propria conveniri.

[2]) L. 4 §. 2 D. de muner. (50. 4).

[3]) Vgl. v. Savigny über die röm. Steuerverf. a. a. O. S. 330 ff.

[4]) Licinius erließ ſie a. 313 in Lycien und Pamphylien, wobei er erwähnt, daß ſie auch in den Provinzen der Diöceſe des Orients nicht mehr beſtehe; c. 2 C. Th. de censu (13. 10). Vgl. v. Savigny a. a. O. S. 337 flg. wo noch mehrere Befreiungen angeführt ſind.

[5]) Eine Gewerbeſteuer der Handwerker gab es ſchon früher. Nach Lampridius (Alex. Sev. c. 24), der ſie pulcherrinum vectigal nennt, wurde ſie von K. Alexander Severus in Rom eingeführt. Von der lustralis coll.

traf alle Handel- und Gewerbtreibenden (negotiatores im weiteren Sinne), doch nicht die Colonen, wenn sie bloß ihre Früchte feil boten, nicht die Handwerker oder Tagelöhner, wenn sie sich zu einer Arbeit für Lohn verdingten. Gleich wie die Grund- und Vermögenssteuer wurde auch sie, wie es scheint, von Constantin geregelt und nach Abschätzung des Einkommens alle vier Jahr eingefordert. Sie wurde gleichfalls von dem Kaiser ihrem ganzen Betrage nach festgesetzt und von den Deputirten der Kaufleute und Gewerbtreibenden selbst, nicht von den Decurionen, auf die Einzelnen vertheilt[1]).

Es versteht sich, daß bei dem neuen Regierungssystem Constantins, auch abgesehen von den langen inneren Kriegen und von dem Aufbau einer neuen prachtvollen Hauptstadt, für welche das ganze Reich beitragen mußte, nicht nur die genannten Steuern, sondern auch alle andern Lasten und Leistungen an den Staat theils erhöht, theils schon an sich beschwerlicher wurden, jemehr die allgemeine Erschöpfung zunahm. Um so drückender war es, wenn auf der andern Seite die bisherigen Immunitäten noch erweitert oder durch neue vermehrt wurden. Dies geschah aber durch den sogenannten großen Constantin in ausgedehnter Weise. Vor Allen bewilligte er seinen Veteranen, denen er freilich die durch viele Siege errungene Herrschaft verdankte, die wichtigsten Privilegien: sie und ihre Kinder sollen frei sein von allen Aemtern und Lasten, von allen Zöllen, Abgaben und Steuern; sie erhalten Land mit der nöthigen Ausstattung an Geld, Vieh und Aussaat zum Anbau; wollen sie Handel treiben, so sind sie mit einer gewissen Summe, die ihnen dazu geschenkt wird, frei von der Gewerbesteuer[2]). Freilich sind dafür auch ihre Kinder mili-

---

handeln ausführlich Gothofr. Parat. ad Cod. Th. XIII. 1 u. Manso, Leben Constantin's S. 189 flg.

[1]) C. 17 C. Th. de lustrali collatione (13. 1).

[2]) C. 2 et 3 C. Th. de veteranis (7. 20) vom J. 320. Die erste Constit. erzählt den ganzen Auftritt, wie die Veteranen bei dem Kaiser

tärpflichtig, und nicht umſonſt hatte der Kriegerſtand ſolche Vorzüge. Ferner, wie ſchon diejenigen Gewerke, welche für die Ausrüſtung und die Bedürfniſſe des Heeres arbeiteten, durch Immunitäten bevorzugt waren, ſo begünſtigte Conſtantin noch auf dieſelbe Weiſe eine große Anzahl von Künſtlern und Handwerkern, deren er für den Aufbau und die Ausſchmückung ſeiner neuen Hauptſtadt bedurfte [1]). Auch die Wiſſenſchaften und die chriſtliche Kirche unterſtützte er durch Immunitäten; er erweiterte die bisherigen der Profeſſoren, Aerzte, Grammatiker und Rechtslehrer, indem er ſie zugleich auf ihre Frauen und Kinder ausdehnte [2]), und gewährte ſie vollſtändig den chriſtlichen Geiſtlichen [3]).

Wenn durch die Steigerung der Laſten auf der einen und die Vermehrung der Immunitäten auf der andern Seite die Lage aller dem Staate mit Dienſten und Steuern verpflichteten Unterthanen, beſonders aber der Decurionen, überaus drückend, ja unerträglich wurde, ſo war eine andere despotiſche Maßregel Conſtantins, welche ſeine Nachfolger nur

---

ſelbſt im Lager petitionnirten; nicht leicht hätte er die Forderung weigern dürfen!

[1]) C. 1 et 2 Cod. Th. de excusat. artif. (13. 4) Die erſte Conſtit. verordnet Schulen zur Bildung von Architekten; dieſe und ihre Väter ſollen die Immunität erhalten. Die zweite erklärt, daß gewiſſe Künſte und Gewerke durch die Immunität geſchützt werden ſollen: Architekten, Stuckarbeiter, Steinmetzen, Zimmerleute, Bildhauer, Moſaikarbeiter, Arbeiter in Erz, Eiſen, Marmor, Gold, Silber u. ſ. f.

[2]) C. 6 C. J. de profess. (10. 52).

[3]) C. 2 C. Th. de episcopis (16. 2) — hi qui *clerici* appellantur, *ab omnibus omnino muneribus* excusentur. Die jüdiſchen Prieſter wurden nur von den körperlichen Dienſten befreit; c. 4 C. Th. de Judaeis (16. 8). Schon unter K. Conſtantius ging die chriſtliche Geiſtlichkeit ſo weit, auch die Steuerfreiheit für die Kirchengüter zu fordern, auf dem Concil zu Ariminum: dies wurde aber von dem Kaiſer nicht verwilligt; c. 15 C. Th. de episcopis. Doch räumten Honorius und Theodoſius II. i. J. 412 die Befreiung von den niedrigen und außerordentlichen Dienſten für die Kirchengüter ein; c. 5 C. J. de sacr. eccl. (1. 2).

zu oft wiederholten, noch verderblicher für den Wohlstand der Städte. Er gab nämlich zuerst das Beispiel, diese ihrer Kämmereigüter und mancher Einkünfte zu berauben, nicht bloß, wie die allzugünstige Meinung christlicher Schriftsteller für ihn verbreitet hat, um die christlichen Kirchen und Geistlichen damit auszustatten, sondern weit mehr noch, um den unermeßlichen Aufwand zu bestreiten, welchen die Belohnung seiner Heere, die Pracht der neuen Hauptstadt, der Prunk seiner Hofhaltung, die Verschwendung seiner Günstlinge erforderten[1]). Seine Söhne, von welchen Constantius zuletzt die Alleinherrschaft gewann, verfuhren nicht glimpflicher mit den Städten. Dies ergiebt sich schon daraus, daß es als eine große Wohlthat des Kaisers Julian gepriesen wird, daß er den Städten ihre Zölle und Grundstücke zurückgegeben habe[2]). Doch das üble Beispiel war einmal gegeben und fand immer wieder Nachfolge. Das städtische Vermögen reizte die Habsucht der Kaiser und der Großen; besonders auch bereicherten sich damit die Kirchen und Klöster im vierten und fünften Jahrhundert und legten so den Grund zu ihrem nachmaligen unermeßlichen Vermögen. Die von allen Seiten beraubten Städte waren nicht mehr im Stande, ihre öffentlichen Gebäude und Anstalten, Mauern und Wasserleitungen zu unterhalten, wofür sie nach den kaiserlichen Verordnungen den dritten Theil ihrer Einkünfte verwenden sollten[3]). Man mußte daher auch für solche Zwecke die Bürgerschaft mit neuen Abgaben von ihrem Grundbesitze belegen[4]), und die Städte gewährten schon im fünf-

[1]) Manso, Const. Leben S. 228 flg.

[2]) Ammian. Marcell. ed. Erfurdt XXV c. 4 §. 15: vectigalia civitatibus restituta cum fundis etc. wozu der Commentar dieser Ausgabe die andern darauf bezüglichen Stellen anführt. Ein Bruchstück von Julians Verordnung selbst findet sich c. 1 C. Th. de locatione fundorum (10. 3) Possessiones publicas civitatibus jubemus restitui etc.

[3]) Valentinian. l. c. 18 C. Th. de operibus publ. (15. 1). Arcad. et Hon. ib. c. 32 et 33.

[4]) A. a. O. c. 34.

ten Jahrhundert nur den traurigen Anblick des kläglichsten Verfalls[1]).

Es kann nicht überraschen, das römische Städtewesen das Loos des allgemeinen Unterganges des römischen Reichs theilen zu sehen, aber höchst merkwürdig und seltsam ist doch die verzerrte Gestalt, welche die Städteverfassung unter dem Drucke des Despotismus und des Elends im Kaiserstaate zuletzt annahm. Wir haben bereits gesehen, welche entsetzliche Last und Verantwortlichkeit auf die Decurionen oder Curialen, wie sie nun gewöhnlich heißen, zusammengehäuft war. Waren die Unterthanen überhaupt steuer- und dienstpflichtig — und die despotische Regierung schien fast nur dieser Eigenschaft wegen noch einige Sorge für sie zu tragen, so waren es die Curialen, als die dem Staate verantwortlichen Vertreter der Städte doppelt und dreifach. Ist es zu verwundern, daß sie jeden Ausweg suchten, jede Möglichkeit ergriffen, um einem Stande, der mit so unerträglicher Last und nur geringfügigen Ehre verknüpft war, zu entgehen? Aber auf Nichts war auch die kaiserliche Gesetzgebung aufmerksamer, als darauf, ihnen jeden Vorwand der Befreiung zu nehmen und jeden Weg der Flucht unmöglich zu machen[2]). Die Hauptsache ist, daß der Stand der Curialen nunmehr erblich geworden, als ein erblicher Dienst im ganzen Mannesstamme erscheint[3]). Was es aber mit diesem Dienst auf sich hatte, geht schon aus einigen Verordnungen Constantin's hervor, wenn er z. B. befiehlt, daß die Kinder von Veteranen, welche zum Kriegsdienst untauglich befunden worden, oder sich durch Verstümmelung der Finger dazu gemacht haben, zu allen Aemtern und

---

[1]) Theodosius II. wurde dadurch noch einmal zu einer Restitution bewogen. a. 443 Nov. Theod. II. c. 32 §. 1.

[2]) Vergl. Roth, de re municipali Rom. p. 32 sq.

[3]) C. 7 C. Th. de decurion. a. 320 u. a. m.

Dienſten der Curialen gezogen werden ſollen [1]). Auch verbot ſchon derſelbe Kaiſer den Decurionen und überhaupt den vermögenden Bürgern den Eintritt in den geiſtlichen Stand, denn, ſagt er, „die Reichen müſſen die Verpflichtungen der Welt übernehmen, die Armen können durch den Reichthum der Kirche unterſtützt werden“ [2]). Der edelgeſinnte und von den Kirchenſchriftſtellern ſehr ungerecht geſchmähte K. Julian war eifrig auf die Wiederherſtellung der Städte wie des Reichs bedacht. Es iſt ſchon erwähnt worden, daß er den Städten die verlornen Kämmereigüter zurückerſtatten ließ. Die erſchlichenen Immunitäten hob er auf. Es iſt nicht wahr, daß er die Chriſten über Gebühr zu den Stadtämtern herangezogen habe; nur kein unbilliges Privilegium wollte er ihnen eingeräumt wiſſen [3]). Daß die Curien mit der Gewerbſteuer ganz ungehörig belaſtet worden, erſieht man aus dem Verbote, welches er dagegen richtete. Auch das ſogenannte Kronengold (aurum coronarium), das Geſchenk in goldenen Kronen, welches ehedem den ſiegreichen Feldherrn bei ihren Triumphzügen, dann den Kaiſern bei ihrer Thronbeſteigung und andern glücklichen Ereigniſſen von den Städten und Provinzen dargebracht zu werden pflegte, endlich aber eine regelmäßige und befohlene Steuer der Decurionen wurde [4]) — Julian erklärte dieſe Steuer wieder für eine freiwillige und behielt ſie ſich nur in

---

[1]) C. 1 C. Th. de filiis militarium (7. 22) a. 319 u. c. 2 ib. a. 326 — aut decurionatus muneribus obtemperent aut militent. Dieſe Stellen hat Roth p. 40, wo er Valentinian I. als den Erfinder dieſer Maßregel nennt, überſehen.

[2]) C. 6 C. Th. de episcopis (16. 2)

[3]) C. 50 C. Th. de decur. (12. 1). Decuriones qui *ut Christiani* declinant munia, revocentur. Auch die Cleriker, welche ſich der Curie entzogen hatten, zwang er dahin zurückzukehren ſ. die Stellen bei Gothofr. ad c. 18 C. Th. de episc.; aber dies war nur die ſtrenge Ausführung von Conſtantius' Verordnung.

[4]) S. alle Stellen bei Gothofr. ad c. 1 C. Th. de auro coronario (12. 13).

außerordentlichen Fällen vor. Dagegen belegte er die Curialen, welche durch den Schutz der Großen ſich ihren Laſten entzogen, wie dieſe ſelbſt, die ſie aufgenommen, mit Geldſtrafen[1]). Julians Regierung war zu kurz (361—363), um das Werk der Wiederherſtellung des alten Kaiſerreichs zu vollenden oder auf die Dauer zu begründen. Manche ſeiner beſten Verordnungen hat Valentinian I. wieder aufgehoben, unter dem Vorwande, daß ſie von heidniſchem Eifer gegen die heiligſte Religion eingegeben ſeien[2]). Das Kronengold z. B. erklärte er auf's neue für eine ordentliche Steuer der Decurionen, an deren Stelle die Senatoren eine beſondere Grundſteuer (glebalis collatio) entrichten mußten[3]). Doch wollte er der Curie wenigſtens den Schein der Ehre bewahren und nicht geſtatten, daß man zur Strafe eines Vergehens, welches die Ausſchließung von ihr hätte bewirken ſollen, in ſie verdammt würde[4]). Aber die Aehnlichkeit der Curie mit der allerſchlimmſten Strafanſtalt war ſchon ſo weit gediehen, daß der große Theodoſius auf's neue erklären mußte, der Stand der Curialen ſei als Ehre, nicht als Strafe für Verbrecher zu betrachten[5]). Wenn nur nicht die Geſetzgebung gleichfalls ſchon in den thatſächlichen Widerſpruch verwickelt geweſen wäre! Denn Theodoſius ſelbſt beſtätigte die Anſicht, die er mit Worten beſtritt, indem er die Zwangsgeſetze gegen die Curialen nur noch vermehrte.

---

[1]) C. 50 C. Th. de decur. — per singula capita (Steuerhufen) singulos solidos: das wäre alſo einem Steuerſimplum gleich.

[2]) C. 18 C. Th. de episc. (16. 2).

[3]) C. 2 C. Th. de auro coron. Omnes igitur possessores *aut inter decuriones* coronarium aurum, *aut inter senatores* glebalem praestationem deinceps recognoscant. Den Senatoren blieben die freiwilligen Geſchenke außerdem nicht erſpart, ſ. über ihre Abgaben Gothofr. parat. ad C. Th. VI. 2.

[4]) C. 6 C. Th. de decurion.

[5]) Dies liegt in den Worten c. 108 C. Th. de decurion. — ne quis aestimet curiae *loco supplicii* quemquam deputandum, cum utique unumquemque criminosum non *dignitas* debeat sed poena comitari.

Wenn sie in den geistlichen Stand eintreten, oder zur Würde eines Senators gelangen, soll doch ihr Vermögen der Curie verpflichtet bleiben [1]). Die Curialen dürfen von ihrem Grundbesitze nichts veräußern, ohne Genehmigung und Decret des Juder d. i. des Provinzialstatthalters, welcher sich von der dringenden Nothwendigkeit zuvor überzeugt haben muß [2]). Wer ihre Besitzungen an sich bringt und nicht durch ein Privilegium geschützt ist, muß ihre Lasten in der Curie gleichfalls übernehmen [3]). Wer die Erbtochter eines Curialen zur Frau genommen, und sie nach ihrem Tode beerbt, ist an die Curie gefesselt [4]).

Man sieht, die Sorge der Gesetzgebung ging sowohl dahin, die Curialen selbst an die Curie zu bannen, als noch mehr, ihr Vermögen bei derselben zu erhalten. Denn dieses haftete dem Staate zuletzt für alle Ansprüche, die er an die Städte erhob und es war dann nicht anders als gerecht, daß man es dem Einzelnen erschwerte, sich unter allerlei Vorwänden der gemeinsamen Last zu entziehen, welche die Uebrigbleibenden um so schwerer bedrückte, je geringer ihre Anzahl wurde. Ganz verzweiflungsvoll aber muß dieser Zustand gewesen sein, da auch die äußersten Mittel nicht verschmäht wurden, ihm zu entfliehen. Man trat lieber in den verhaßten Kriegsdienst ein; man verbannte sich freiwillig in entfernte Provinzen, oder suchte näher irgend einen verborgenen Aufenthalt; man bewarb sich um den Schutz mächtiger Patrone, ja man opferte sogar die

---

[1]) C. 104. 130 ib. Die Geistlichen geben jetzt hinsichtlich der zeitlichen Güter zu derselben Ironie in den kaiserlichen Rescripten Veranlassung, wie früher die Philosophen: — quippe animos divina observatione devinctos non decet patrimoniorum desideriis occupari.

[2]) C. 1 C. Th. de praediis (12. 3).

[3]) C. 134 C. Th. de decur.

[4]) C. 124 ib. Schon Constantin sicherte der Curie die Intestaterbfolge zu beim Todesfall von Curialen, welche weder rechtmäßige Erben zurückgelassen, noch testamentarisch über ihr Vermögen verfügt haben; c. 1 C. Th. de bonis decur. (5. 2).

perſönliche Unabhängigkeit, indem man ſich als Colon in den Dienſt eines Grundherrn begab, nur um ſich und die Kinder von dem ſchnöden Joch der Curie zu befreien [1]). Aus allen dieſen und andern Schlupfwinkeln will die Geſetzgebung die Curialen hervorholen. Selbſt die Kinder von unfreien Vätern, wenn nur ihre Mutter aus einer Curialenfamilie abſtammt, ſollen in die Curie gezogen werden, verfügte Honorius: „denn auch von den Weibern wollen wir Nutzen ziehen für den Staat“ [2]). Noch merkwürdiger iſt eine andere Verordnung deſſelben Kaiſers, nach welcher unwürdige und von ihren Oberen ausgeſtoßene Geiſtliche, ja ſogar Abtrünnige von der chriſtlichen Religion, von der Curie in Anſpruch zu nehmen, und in dieſe oder in ein Collegium, je nach Beſchaffenheit ihrer Vermögensumſtände, zu bringen ſind: man ſoll ſo ſchändliche Menſchen nicht zum Kriegsdienſt zulaſſen [3]). Offenbar war jetzt der Kriegsdienſt, dem man ſonſt durch Verſtümmlung zu entgehen ſuchte, eine Wohlthat im Vergleich mit dem Joche der Curie. Und doch rühmt der große Theodoſius lächerlicher Weiſe den Stand der Curialen als ein Prieſterthum und preiſt ihren Dienſt als ein beſtändiges Myſterium, offenbar bloß um ſagen zu können, es ſei Sünde ihn zu verlaſſen [4]). Aber wenn es nicht gelang, ihn bei Ehren zu erhalten, ſo half es noch weniger ihn heilig zu ſprechen. In der That wurden die Curialen wie erbliche Leibeigene des Staats behandelt oder, wenn man lieber will, wie Vaſſallen, die ihre Güter nur wie

---

[1]) S. die Stellen in Gothofr. Parat. ad C. Th. XII. 1, bei Roth, de re municip. p. 44, und noch vollſtändiger bei Walter, röm. Rechtsgeſchichte 1 §. 374.

[2]) C. 178 C. Th. de decur.

[3]) C. 39 C. Th. de episc. (16. 2). Den Decemprimi der Curie wird eine Strafe auferlegt bei Vernachläſſigung dieſer Verordnung; vergl. auch Juſtinian, c. 34 §. 4. C. de episc. audien ia (1. 4).

[4]) C. 122 C. Th. de decur.— maneant in sinu patriae, ut velut *dicati infulis mysterium perenne custodiant:* sit illis *piaculum* inde discedere.

erbliche Staatslehen besaßen, auf welchen der öffentliche Dienst mit persönlicher Verantwortlichkeit ruhte.

Es ist freilich auch noch bisweilen von der Ergänzung der Curie, durch die Ernennung (nominatio) neuer Curialen aus der Zahl der kleinen Grundbesitzer und Plebejer, die Rede [1]), aber einerseits war doch immer ein gewisses hinreichendes Vermögen erforderlich, um die Last der Aemter in der Curie tragen zu können [2]), und andererseits war wiederum unter den Vermögenden die Zahl der Privilegirten so groß, daß die Curie doch hauptsächlich nur auf Diejenigen mit Sicherheit rechnen konnte, die ihr ein für alle Mal erblich verpflichtet waren [3]).

Eine der abschreckendsten Erscheinungen und entsetzlichsten Wirkungen des Despotismus in der späteren Kaiserzeit, welche von den Geschichtschreibern nicht genug hervorgehoben worden, wiewohl sie unseres Erachtens gerade Dasjenige ist, was ihn am auffallendsten und eigenthümlichsten bezeichnet, ist die Gebundenheit, in welche er alle dem Staate verpflichteten Stände und Genossenschaften versetzte, und das merkwürdige Kastenwesen, welches daraus hervorging. In der That scheint dieses das letzte Mittel gewesen zu sein, durch welches der Kaiser-

---

[1]) C. 133 C. Th. de decur. Quicunque *ex numero plebejorum* praesentibus singularum ordinibus civitatum *agro vel pecunia idonei* comprobantur, muniis curialibus aggregentur (Theodos. a. 393); c. 72 ib. Si quis *negotiator* fundos comparaverit et, *ut aliquorum possessor praediorum*, vocetur ad curiam etc.

[2]) C. 140 ib. ne tales forte nominentur, qui functiones publicas implere non possint. Doch die Colonen auf den kaiserlichen Domänen, welche außer dem Pachtgut noch mehr als 25 Morgen (jugera) zu eigen besitzen, sollen sich der Curie nicht entziehen dürfen; c. 33 ib.

[3]) K. Honorius und Theodosius II. mußten, ausdrücklich im Widerspruch mit früheren Gesetzen, in Berücksichtigung der Verödung von Illyrien, erklären, daß Diejenigen, welche dort freiwillig Aemter der Curie übernehmen würden, darum noch nicht an die Curie gebunden sein sollten. C. 177 C. Th. de decur.

ſtaat ſich noch eine Weile friſtete. Denn wenn in einem wahrhaften Gemeinweſen, in welchem die Pulſe der politiſchen Geſinnung lebendig ſchlagen, alle Kräfte der Bürger, wie zu einer nothwendigen Aeußerung gedrungen, ſich freiwillig darbieten, ſo iſt bei dem politiſchen Scheinleben eines despotiſch regierten Staates die materielle Fortdauer nur eine erzwungene, die Seele aber wie auf der Flucht begriffen. Und der Despot, welcher dieſe ſelbſt zu ſein behauptet — Juſtinian nennt ſich das lebendige Geſetz, den Menſchen zum Herrn der Geſetze von Gott geſandt[1]), — kann den Glauben daran zuvörderſt nur durch eine dienſtbare Waffengewalt erzwingen, welche die eiſernen Bande des Gehorſams um die widerſtrebende Freiheit ſchlingt; dann aber, wenn im Laufe der Zeit alle eigene Kraft der vormals lebendigen Glieder des Staats durch die lange Gewohnheit der Knechtſchaft ſchon erſtorben iſt, und wenn nun Alle ſich der Gunſt des Herrn, wie der Sonne ihres Daſeins zuwenden, um von ihr beſtrahlt, einen Theil an dem allgemeinen Raube und einen Schein des Genuſſes zu erlangen, — dann mag der Herrſcher Jedem ſeine Stelle zu erblichem Dienſte anweiſen, um das ſeelenloſe Räderwerk des Staats im ununterbrochenen Gange zu erhalten.

So waren alſo in dem römiſchen Kaiſerreiche der zweiten Periode die Kinder der Veteranen durchaus dienſtpflichtig im Heere[2]), welches ſich ſonſt nur noch aus Colonen durch die Recrutenſteuer[3]), oder aus barbariſchen Zuflüſſen ergänzte. Eben ſo beſtand eine für die bürgerliche Freiheit kaum weni-

---

[1]) Nov. 105 c. 2 §. 4.

[2]) C. 5 u. 8 C. Th. de re militari (7. 1) u. a.

[3]) Dieſe laſtete gleichfalls auf dem Grundbeſitze und wurde entweder in Leuten oder in Geld geleiſtet. Die kleineren Grundbeſitzer verbanden ſich, wie in der bekannten Heerbannsordnung Karls des Großen, zur Stellung eines Mannes oder zur Aufbringung einer Summe von 36 Solidi. Es gab Leute, welche mit dem Recrutenhandel (prototypia) ein verbotenes Geſchäft trieben ſ. c. 7 C. Th. de tironibus (7. 13).

ger gefährliche Kaste in der zahlreichen Klasse der Unterbeamten (officiales) der kaiserlichen Civil-Statthalter, auf deren Thätigkeit und Geschäftskenntniß der ununterbrochene, mechanische Fortgang der Verwaltung beruhte; militärisch organisirt und benannt (militia, cohortales), verpflichteten sie sich ebenfalls zu erblichem Dienst[1]). Die Curien waren, wie wir gesehen, gleichfalls zu einer traurigen erblichen Aristokratie, oder richtiger, Leibeigenschaft des Staates in den Städten geworden. Weil aber die Curialen mehr dem Staate, als den Städten selbst nützten, so bedurften die letzteren zur Besorgung ihrer Bedürfnisse noch anderer erblicher Corporationen. In dem Theodosischen Codex werden deren Mitglieder theils allgemein als Corporati und Collegiati, theils mit besondern, oft schwer zu deutenden, Namen bezeichnet. Ich führe hier zuerst die dienstpflichtigen Corporationen an, welchen die Herbeischaffung der Lebensmittel oblag und die sich in die mannigfaltigen Geschäfte und Gewerbe, welche dabei zur Anwendung kamen, theilten. Unter ihnen war besonders wichtig die Innung der Schiffsheber (navicularii), deren Mitglieder in den Hauptstädten und Provinzen des Reichs ansässig waren, und auf ihren Schiffen die Transporte zur See für den Fiscus zu besorgen und besonders die Korn- und Holzlieferungen nach den beiden Hauptstädten zu führen hatten. Ihre Verpflichtung muß sehr kostspielig und beschwerlich gewesen sein, weil sie mit der Immunität von allen andern Lasten, hauptsächlich von denen der Curie, und mit andern Privilegien verknüpft war, ja mit der Ritterwürde belohnt wurde[2]). Sie haftete, wie die der Curialen, nicht bloß auf den Personen, sondern wesentlich auch auf dem Vermögen und ging mit diesem auf die Erben oder andere Besitzer über[3]). Wenn eine an-

[1]) Bethmann-Hollweg, Gerichtsverfassung S. 169.
[2]) S. C. Th. de navicul. (13. 5) und Gothofr. parat.
[3]) C. Th. de praediis navic. (13. 6).

derweitige Ergänzung von neuen Mitgliedern nöthig wurde, wählte der Präfectus Prätorio dieſe aus der vermögenden Klaſſe. Reichhaltige Nachrichten giebt der Theodoſiſche Codex vornehmlich nur über die Corporationen dieſer Art in Rom. Da finden wir die ſchon früher erwähnte Zunft der Pistores, welche alle Geſchäfte der Brodbereitung beſorgten und zu denen Müller und Bäcker gehörten, ferner Catabolenses, welche das zu Waſſer herbeigeführte Korn auf Laſtvieh in die Speicher brachten, Caudicarii, welche den Transport auf der Tiber hatten, Suarii und Pecuarii, welche Rom mit Schweinen und anderm Vieh verſorgten u. a. m.[1]). Alle dieſe Corporationen waren demſelben erblichen Zwange unterworfen wie die Curien, deren Rechtsverhältniſſe daher in vielen Beziehungen auch auf ſie anwendbar waren[2]). Auch ihre Verfaſſung war dieſen nachgebildet, wie wir ſchon früher geſehen haben; denn es iſt hier nicht der Ort, und nicht nöthig, weiter in's Einzelne einzugehen[3]).

Verſchieden von dieſen Corporationen oder dienſtpflichtigen Gewerken, welche, wie in Rom und Conſtantinopel, ſo in ähnlicher Weiſe in allen bedeutenderen Städten müſſen vorhanden geweſen ſein, doch auch nahe verwandt waren die in einem beſon-

---

[1]) S. C. Th. XIV. t. 3. 4 etc. Symmachi Ep. X. 34. Noverat horum corporum ministerio tantae urbis onera sustineri. Hic lanati pecoris invector est: ille ad victum populi cogit armentum: hos sujllae carnis tenet functio: pars urenda lavacris ligna comportat. Sunt qui fabriles manus augustis operibus accommodant: per alios fortuita arcentur incendia. Jam caupones et obsequia pistoria, frugis et olei bajulos multosque id genus patriae servientes enumerare fastidium est. Vergl. auch Walter B. 1 §. 359.

[2]) C. 146. 156. u. a. C. Th. de decurion.

[3]) Aus dem Codex Theod. iſt nicht viel zu gewinnen, doch aus c. 7 C. Th. de pistoribus (14. 3) z. B. erfahren wir, daß die Arbeitshäuſer der Piſtores mit Mobiliar und Grundſtücken unter der Aufſicht von Patronen ſtanden, welche fünfjährig im Amte wechſelten und daher auch Quinquennalen genannt wurden; ſ. Gothofr. ad h. l.

deren Sinne häufig erwähnten Collegiati. Dieſe ſcheinen von den alten Prieſtercollegien herzuſtammen, da ihre Namen und Verrichtungen zunächſt auf eine Theilnahme an den öffentlichen Aufzügen und Götterfeſten hindeuten, z. B. nemesiaci, welche als Weiſſagende erſchienen, signiferi, cantabrarii, welche die heiligen Götterbilder und Fahnen trugen [1]). Doch waren auch ſie insgeſammt zu beſchwerlichen öffentlichen Leiſtungen verpflichtet, welche den Städten zum Schmucke und zur Zierde gereichten [2]). Sie wurden deshalb und um der öffentlichen Feſte willen, deren Freude die Städte nicht verlieren ſollten [3]), auch nach der Unterdrückung des heidniſchen Cultus nicht abgeſchafft. Ihre Verpflichtung war gleichfalls erblich, und ſtrenge Verordnungen geſtatteten nicht ſie zu umgehen [4]). Weil aber dazu nur ein geringeres Vermögen erforderlich war, ſo wurden die minder Vermögenden zu den Corporati und Collegiati gezogen, indem man die reichſten Bürger für die Curie vorbehielt [5]).

Man ſieht, daß die angeführten Innungen ganz verſchieden waren von eigentlichen Handwerkerzünften: nicht der gemeinſame Betrieb des Gewerbes oder Geſchäftes zu eignem Vortheil vereinigte ſie, ſondern der Dienſt für die Stadt; nicht die Ehre der Genoſſenſchaft hielt ſie zuſammen, ſondern

---

[1]) S. C. Th. de collegiatis (14. 7) und dazu Gothofr. Comm.

[2]) C. 1 C. Th. de his qui conditionem (12. 19), Destitutae ministeriis civitates splendorem, quo pridem nituerant, amiserunt; plurimi siquidem collegiati cultum urbium deserentes, agrestem vitam secuti, in deserta sese et devia contulerunt. Vergl. Major. Nov. 7 de curialibus §. 3 — ut *collegiatis, operas patriae alternis vicibus pro curialium dispositione praebentibus,* extra territorium civitatis suae habitare non liceat.

[3]) C. 17 C. Th de paganis (16. 10) — ut profanos ritus jam salubri lege submovimus, ita festos conventus civium et communem omnium laetitiam non patimur submoveri; doch vergl. ib. c. 20 §. 2 et 4.

[4]) C. 2 C. Th. de collegiatis (14. 7): Collegiatos ... et singularium urbium corporatos simili forma praecipimus revocari.

[5]) C. 39 C. Th. de episc. (16. 2) — et *pro hominum qualitate et quantitate patrimonii* vel ordini suo vel collegio civitatis adjungatur u. c. 179 C. Th. de decurion.

die erbliche Verpflichtung. Auf dieſelbe Weiſe waren die Arbeiter in den kaiſerlichen Anſtalten und Fabriken, wie Münzen, Bergwerken, Waffenfabriken, Purpurfärbereien, Webereien, durch erblichen Zwang zu Corporationen verbunden [1]). Daneben beſtanden auch wohl Verbindungen der Gewerke für ſich, doch gewiß noch mehr als früher, ohne Ehre und ohne öffentliche Bedeutung. Der erbliche Dienſt gewährte wenigſtens Schutz und ſichere Verſorgung, und wurde deshalb immerhin einer elenden Freiheit vorgezogen.

Ueber die beſoldeten ſtädtiſchen Unterbeamten (officia municipalia), wie die Archivare und Rechnungsführer (tabularii), die Gerichtsſchreiber (scribae, exceptores), die Executoren (apparitores) u. a. mag noch bemerkt werden, daß ſie eben ſo wie die Unterbeamten der Statthalter an ihr Amt gebunden waren [2]); während die Notare (tabelliones), welche mit der Abfaſſung von Urkunden und ſchriftlichen Aufſätzen ein Gewerbe trieben, bloß eine Zunft (schola) unter einem eignen Vorſteher (primicerius) für ſich ausmachten [3]).

Auf ähnliche Weiſe, wie die ſtädtiſchen Plebejer in Corporationen und Collegien, waren auch die auf dem Lande angeſeſſenen durch erblichen Dienſt gebunden. Die Colonen waren, wie dies Verhältniß durch Gewohnheit und Geſetzgebung ſich allmählich ausbildete, zwar perſönlich frei, ja ſogar in der Regel römiſche Bürger, aber in einer ſo abhängigen Lage, daß ihr Zuſtand nahe an Leibeigenſchaft ſtreifte [4]). Wenn

---

[1]) S. Gothofr. parat. ad Cod. Th. X. 20.

[2]) C. 1 C. Th. de tabulariis (8. 2); vergl. Bethmann Hollweg, Gerichtsverf. S. 194.

[3]) Bethmann-Hollweg S. 205 §. 17. Tabelliones. Auch Schreiber und andere Perſonen, welche ſich um einen öffentlichen Dienſt bewarben, waren in Schulen vereinigt, die einen Anhang zu den Bureaus (scrinia) der Regierungsbeamten bildeten ſ. Bethmann Hollweg S. 173.

[4]) S. die treffl. Abhandl. von v. Savigny, über den römiſchen Colonat, Zeitſchr. für geſch. Rechtswiſſ. Bd. VI S. 273.

also auf der einen Seite der Herr des Guts, zu welchem sie gehörten, sie nicht fortschicken und weder durch Veräußerung noch durch Freilassung von der Scholle trennen konnte, so durften auch sie nicht davonziehen. Wenn sie sich vor den Sclaven dadurch auszeichneten, daß sie eine wahre Ehe eingehen und eigenes Vermögen besitzen durften, so hatten sie doch nicht die unbeschränkte Verfügung über das letztere. Wenn sie endlich, gleich wie Erbpächter, einen unveränderlichen Kanon in Geld oder Früchten jährlich an den Grundherrn entrichteten, so standen sie doch unter dessen Patronat und hatten keine Klage gegen ihn, außer bei willkürlicher Erhöhung des Kanons und bei Verbrechen. Die Entstehung des Colonats läßt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen, wohl aber mit Wahrscheinlichkeit vermuthen. Man wird sich leicht darüber vereinigen, daß dieses neue Standesverhältniß nicht auf einmal durch einen Act der Gesetzgebung künstlich geschaffen worden, sondern daß diese nur das schon irgendwie gegebene aufgenommen und in schärferer Bestimmtheit zu einem allgemeinen erhoben habe. Die natürliche Entstehung aber läßt sich auf dreifache Art denken: entweder, daß verarmte Freie aus dem Pacht- und Vertrags-Verhältniß, in das sie eingetreten waren, zu jener Art von Leibeigenschaft herunterkamen, oder daß Sclaven durch beschränkte Freilassung halbfreie Bauern wurden [1]), oder endlich, daß die Ansiedelung von Kriegsgefangenen oder unterjochten Barbaren als Colonen, welche seit M. Aurelius Zeiten in der That häufig stattfand, die Regel eines neuen Standesverhältnisses an die Hand gegeben habe [2]). Ohne hier auf eine genauere

---

[1]) Dies ist ungefähr Puchta's Ansicht, da er annimmt, daß der factisch freiere Zustand der ländlichen Sclaven durch ein uns unbekanntes Gesetz in einen rechtlichen sei verwandelt worden s. Instit. II S. 436.

[2]) Diese Ansicht hat A. W. Zumpt, über die Entstehung und historische Entwickelung des Colonats (Rhein. Museum für Philologie, neue Folge 3. Jahrg. 1845 S. 1—69) ausgeführt.

Erwägung der verschiedenen Möglichkeiten und der darauf gebauten Vermuthungen einzugehn [1], will ich hier nur auf die dabei zu wenig berücksichtigte allgemeine Analogie der Zustände und auf die innere Nothwendigkeit der Sache selbst aufmerksam machen.

Denn wie die Curialen aus einer angesehenen städtischen Aristokratie durch die bloße Noth der Zeiten und den Druck des Despotismus zu einer dem Staate erblich verpflichteten Kaste, und ebenso andere freie und ehrenvolle Genossenschaften zu dienstpflichtigen Collegien wurden, so läßt sich auch unbedenklich annehmen, daß die freien Miethsleute und Pächter (inquilini et coloni) auf dem Lande, welche die classischen Juristen erwähnen, unter denselben Bedingungen und Einflüssen im Laufe der Zeit, Colonen im späteren Sinne des Wortes geworden seien [2]; am frühesten vielleicht auf den Domänen des Fiscus und den Kämmereigütern der Städte, dann auch auf den Privatgütern, wo freie Hintersassen waren. Denn die unnatürliche Verzerrung der Zustände, welche sich uns in der städtischen Verfassung dargeboten hat, mußte sich mit Nothwendigkeit bis auf die untersten, damit im Zusammenhang stehenden Kreise fortsetzen. — Die Curialen und Grundbesitzer sollten die von dem Staate geforderten Steuern und Leistungen: Grundsteuer und Kopfsteuer für die Colonen und Sclaven, Natural-

---

[1] Es wäre auch der Vermuthung von Rudorff zu gedenken, daß in einzelnen Provinzen die Leibeigenschaft seit alter Zeit immer einheimisch geblieben sei, die sich jetzt nur weiter verbreitet habe; vergl. v. Savigny, der sich für keine der verschiedenen Annahmen entscheidet, S. 313 flg.

[2] L. 4 §. 8 D. de censibus (50. 15): Si quis inquilinum vel colonum non fuerit professus, vinculis censualibus tenetur und L. 112 pr. D. de leg. (30) vgl. v. Savigny a. a. O. S. 310. Hierher gehört auch noch L. 1 §. 2 D. de vacatione (50. 5): Qui — evitandorum majorum onerum gratia ad colonos praediorum se transtulerunt. Es ist von Decurionen der Stadt die Rede, welche sich lieber auf ihre Landgüter begaben, als die beschwerlichen Ehrenstellen in der Stadt zu übernehmen: sie ließen, wie man sieht, ihre Güter durch Colonen bewirthschaften.

lieferungen, Recruten, Fuhren aller Art für das Heer, den Hof, die reisenden Beamten u. s. w. aufbringen. Ihre Steuerkraft aber beruhte auf der Arbeit der Sclaven und hauptsächlich der Colonen, welche, weil sie selbst von dem gesteigerten Ertrage des Gutes Vortheil zogen, arbeitsamer waren als jene. Die Colonen mußten daher auf alle Weise von den Grundherrn festgehalten werden, gerade wie die Curialen vom Staat. Dazu kam auf der andern Seite die wachsende Armuth der städtischen Plebejer, welche, da sie nicht mehr auf Kosten der selbst verarmten Städte beschäftigt oder ernährt werden konnten, sich in der Noth dem Landbau zuwandten. Waren doch die Zeiten bald so beschaffen, daß selbst Curialen sich um die Unfreiheit des Colonats bewarben, welcher doch wenigstens Schutz und Lebensunterhalt gewährte, — eine Erscheinung, die sich in ähnlicher Weise später im fränkischen Reiche wiederholt hat! Ferner mochten die Grundbesitzer es allerdings oft vortheilhafter finden, ihre landbauenden Sclaven, für deren Unterhalt sie selbst zu sorgen hatten, durch bedingte Freilassung in halbfreie Bauern zu verwandeln. Endlich kamen zu den übrigen Colonen die gefangnen Barbaren hinzu, welche seit M. Aurelius Zeiten in verödeten, menschenleeren Provinzen zum Landbau angesiedelt wurden [1]). So war das neue Rechts- und Standesverhältniß der Colonen von verschiedenen Seiten her angebahnt, als die Gesetzgebung des Staats, welchem nicht weniger als den Grundbesitzern daran lag, dem Lande seine Bauern zu erhalten, hinzutrat und es in der angeführten Weise ausbildete. Die Colonen, welche dem untersten Fußgestell der ganzen Staatsmaschine zu vergleichen waren, sahen sich also, wie deren übrige Glieder, durch die Geburt an ihren Stand gefesselt, und konnten durch keinen Dienst und durch keine Würde, außer die bischöfliche (seit Justinian),

[1]) S. die Zusammenstellung der geschichtlichen Zeugnisse bei A. W. Zumpt a. a. O. S. 11—23.

von ihm loskommen [1]). Aus den kaiserlichen Gesetzsammlungen ist ersichtlich, daß dieses Verhältniß im Ganzen schon zu Constantins Zeit festgestellt war und daß die Zahl der Colonen sich fortwährend ergänzte, theils aus Freien, welche entweder durch gerichtlichen Vertrag und Ehe mit einer Hörigen oder auch bloß durch Verjährung in den minderfreien Stand eintraten, theils aus freigelassenen Sclaven, endlich aus gefangenen Barbaren, welche, wie die Scyren im J. 409 [2]), nach Colonatsrecht an die Grundbesitzer vertheilt wurden, während die freiwillig in den römischen Kriegsdienst eintretenden Völker Ländereien zum Wohnsitz und Anbau als Lehne erhielten und Läti genannt wurden [3]).

Es ist der Fluch des Despotismus, daß er sich in sich selbst zerstören muß, indem er den nährenden Staatsboden aussaugt, um allein seine häßliche Blüthenkrone zu zieren. An der Stelle der lebendigen Wechselbeziehung aller Glieder, welche jedem seine Bedeutung und dem Ganzen seine Kraft verleiht, waltet hier die verzehrende Macht der Selbstsucht, die nicht früher auf Schonung und Erhaltung des Vorhandenen bedacht ist, als bis ihr das Object selbst, an dem sie sich ausübt, zu schwinden anfängt. War also der Despotismus in dem römischen Reiche bemüht, sich die nothwendigen Glieder und Bedingungen seines Bestehens durch einen unerhörten Zwang zu erhalten, so mußte er sie zugleich auch vor der Vernichtung bewahren, mit welcher seine eignen Werkzeuge, die Schaaren von richterlichen, militärischen, Finanz-, Steuer- und Polizeibeamten, durch den immer gesteigerten Druck, sie über kurz oder lang bedrohten. Ein wichtiges Schutzmittel bot den bedrängten Städten und Provinzen allerdings das Recht der Beschwerdeführung

[1]) Das Nähere bei v. Savigny a. a. O. S. 286 u. S. 304.

[2]) C. 3. C. Th. (ed. Hänel) de bonis militum (5. 4).

[3]) Ueber die zweifelhafte Ableitung des Worts Läti, über die Verwandtschaft der römischen Läti mit den germanischen Liti herrschen sehr verschiedene Ansichten; s. die ganze Literatur darüber bei Gaupp, die german. Ansiedlungen S. 169.

dar, womit sie sich durch Abgeordnete unmittelbar an den Kaiser wenden durften. Zu diesem Zweck konnten sie sich auf Provinziallandtagen berathen und vereinigen; hie und da wurden sogar regelmäßige Landtage für die vereinigten Provinzen einer ganzen Diöceſe eingeführt[1]). Und es mochte auf diesem Wege unter günstigen Umständen wohl Abhülfe für allgemeine und bedeutende Beschwerden vom Kaiser zu erlangen sein; aber dem geringen Volk, welches hier nicht durch eigne Abgeordnete, sondern nur durch die höheren Stände und die Beamten selbst vertreten war, war damit doch wenig geholfen, und der Willkür, welche man sich eben gegen die Unmächtigen erlaubte, in den einzelnen Fällen keine Schranke gesetzt. Das Volk bedurfte daher eines näheren Schutzes, den zu gewähren nach der Mitte des vierten Jahrhunderts besondere Defensoren (defensores plebis oder civitatum) berufen wurden[2]). Sie hatten die Aufgabe, die Stadt und das Volk gegen Anmaßung und Ungerechtigkeit jeder Art von Seiten des Provinzialstatthalters oder seiner Beamten, insbesondre gegen Erpressungen bei der Besteuerung zu schützen; sie sollten sich in solchen Fällen mit Beschwerde und Appellation an die Provinzialstatthalter und von diesen an die höchsten Reichsbehörden wen-

---

[1]) C. 9 C. Th. de legatis et decretis legationum (12. 12). Nach der Const. Honorii a. 418 (Haubold et Spang. monumenta legalia p. 296) soll in der Hauptstadt Arelat jährlich ein Concilium der sieben Provinzen stattfinden, wobei außer den Judices von diesen, d. h. ihren Statthaltern, auch die (berufenen) Honorati und Possessoren (oder Curialen) erscheinen müssen.

[2]) Schon in früherer Zeit gab es städtische Syndici oder Defensoren als Anwälte, deren Amt zu den gewöhnlichen öffentlichen Diensten (munera) gehörte, s. L. 18 §. 13. D. de muneribus. In der neuen Bedeutung eines Patronats der Plebs wurde das Amt erst im J. 364 durch die Kaiser Valentinian und Valens angeordnet. Dieser bestimmte Zeitpunkt ergiebt sich aus einer der von C. Baudi di Vesme neu aufgefundenen Constitutionen, welche Hänel nachträglich in seine Ausgabe des Cod. Theodos. aufgenommen hat (p. 176 **). Sie beginnt mit den Worten: Admodum utiliter edimus (l. edicimus), ut plebs omnis Illyrici officiis patronorum contra potentium defendatur injurias.

den [1]). Ueberdies erhielten ſie ſelber eine untergeordnete Jurisdiction bis zum Werth von 50 Solidi, welche beſonders den Landleuten bei ihren Streitigkeiten zu Statten kommen ſollte [2]). Auch dürfen ſie geringe Vergehen ſtrafen, doch keine Geldbußen auferlegen; den Verbrecher müſſen ſie, nachdem ſie ein Protokoll über den Thatbeſtand aufgenommen, vor den Richter ſtellen. Die Dauer des Amtes war im Anfang auf fünf Jahre feſtgeſetzt [3]). Auch in den Beſtimmungen über die Wahl der Defenſoren giebt ſich die eigenthümliche Stellung und Bedeutung von dieſen zu erkennen. Es ſollen weder Curialen noch Unterbeamten (cohortales) der Statthalter dazu gewählt werden, ſondern Perſonen höheren Standes und Ranges [4]), ohne Zweifel, weil jene gerade von denjenigen Beamten nicht unabhängig geweſen wären, gegen welche das Volk des Schutzes am meiſten bedurfte. Ferner ſoll aus demſelben Grunde die Wahl nicht von der Curie ausgehen, ſondern von der ganzen anſehnlichen Bürgerſchaft, und beſtätigt werden von dem Präfecten des Prätorium [5]).

Der Defenſor nahm demgemäß die erſte Stelle unter den ſtädtiſchen Beamten ein [6]), und wurde ohne Unterſchied ſowohl in denjenigen Städten eingeführt, welche einen Magiſtrat hat-

---

[1]) C. 4 C. J. de defensor. (I. 55) scil. ut inprimis *parentis vicem plebi* exhibeas: descriptionibus rusticos urbanosque non patiaris affligi etc. und c. 8 §. 1.

[2]) Was darüber, geht an den Rector der Provinz c. 1 et 3 ib.

[3]) Ib. c. 4 (a. 385).

[4]) S. die angeführte Conſtit. vom J 364 bei Hänel: — qui aut provinciis praefuerunt, aut forensium stipendiorum egere militiam, aut inter agentes in rebus palatinosque meruerunt. Decurionibus ista non cedat etc. vgl. auch a. a. O. von den andern neu entdeckten Conſt. no. 3 vom J. 365, woraus c. 2 C. J. de defens. abgekürzt iſt.

[5]) Nach Honorius' Verordnung vom J. 409 c. 8 C. J. de def. wählen Biſchof und Geiſtlichkeit, Honorati, Poſſeſſoren und Curialen.

[6]) An der Spitze der übrigen erſcheint er in zwei Conſtit. des Honorius c. 5 C. Th. de exhib. reis (9. 2): Defensores civitatum, curatores, magistratus et ordines und c. 3. C. Th. de superexact. (11. 8).

ten, wie in denen, welche keinen hatten (wie noch viele in den Provinzen [1]); denn das Ansehen des Magistrats war in demselben Verhältniß, wie der Stand der Curialen, dem er angehörte, gesunken. Hätte der Magistrat noch irgend eine Selbständigkeit gegen die Regierungsbeamten behaupten können, so wäre das Einfachste gewesen, ihn auch denjenigen Städten, welche ihn noch nicht hatten, zu verleihen; es hätte dann keines neuen Amtes zum Schutze des Volks und der Städte bedurft. Die Magistrate aber waren bloße Unterrichter geworden, denjenigen ähnlich, welche vom Rector unmittelbar ernannt wurden (pedanei judices) [2]). Den Defensoren gab der höhere Rang und die freiere Stellung ein viel bedeutenderes Ansehen. Sie verdrängten jedoch die Magistrate nicht, wo solche waren, obwohl sie mit diesen in der streitigen Gerichtsbarkeit sowohl wie in der freiwilligen concurrirten [3]).

---

[1]) Ueber diesen Punkt s. die genauen Nachweisungen bei Walter Buch I §. 371 Note 3, woraus hervorgeht, daß nicht bloß Städte mit ital. Recht den Magistrat hatten.

[2]) C. 5 C. J. de pedaneis jud. (3. 3) vom K. Julian a. 362: Quaedam sunt negotia, in quibus superfluum est, moderatorem expectare provinciae: ideoque *pedaneos judices*, hoc est qui negotia humiliora disceptant, constituendi damus praesidibus potestatem. Bethmann-Hollweg, Gerichtsverf. §. 13. sucht zwar die Ansicht durchzuführen, daß die ped. jud. immer nur delegirte Richter gewesen seien, denen einzelne Civilsachen vom Rector überwiesen wurden; allein damit läßt sich doch die Fassung von Julians Verordnung kaum vereinigen. Daß übrigens auch diese Unterrichter nicht bloß da, wo es keine richterliche Magistrate gab, ernannt wurden, ersieht man aus c. 3 C. Th. de reparat. appell. (11. 31), welche Verordnung an den Präf. Urbi gerichtet ist: Quoties vero a *magistratibus pedaneisque judicibus* dicta sententia appellatione suspenditur.

[3]) Nach v. Savigny, Gesch. des röm. Rechts I S. 111 hätte der Defensor das Recht der Acta nur da geübt, wo es keine städtischen Magistrate gab, und Bethmann-Hollweg a. a. O. S. 123 geht noch weiter, indem er dies auch von der streitigen Gerichtsbarkeit behauptet. Allerdings verweist die Const. von Honorius J. 415 c. 8 C. Th. de donat. (8. 12) bei Schenkungen zunächst an die Magistrate und, wo solche nicht vorhanden, an die Defensoren. Doch wird es in der Verordnung vom K. Leo

In Hinsicht auf später zu führende Untersuchungen über die Curie ist hier noch eine andre Neuerung nicht unerwähnt zu lassen, nach welcher auch Curialen zu den Geschäften der freiwilligen Gerichtsbarkeit zugezogen wurden. Laut einer Verordnung des K. Honorius im J. 396, welche an den Vicar von Spanien gerichtet ist, sollen nämlich Municipalacten nur in Gegenwart von drei Curialen (Principalen nach anderer Lesart), außer dem Magistrat und dem Schreiber der Curie (exceptor), aufgenommen werden, um dem Betruge weniger Raum zu geben und die Wahrheit noch mehr zu bekräftigen[1]). Man hat in dieser Theilnahme von Curialen als Zeugen bei der Aufnahme von Municipalacten, welche zum großen Theil freiwillige Rechtsgeschäfte betrafen, eine Analogie gefunden mit dem sogenannten *außerordentlichen Verfahren* (extra ordinem), welches in dem neu-römischen Kaiserreiche seit Diocletian allgemein eingeführt wurde und darin bestand, daß die richterliche Behörde nicht mehr, wie nach dem alten Ordo Judiciorum,

---

J. 459 c. 30 pr. C. J. de donat. (8. 54) ganz in die Wahl gestellt (prout maluerit), ob man sich bei Schenkungen an den Rector, den Magistrat oder den Defensor wenden wolle. Und auch anderwärts wird den Defensoren ganz allgemein, neben Magistrat und Curator, das Recht der Acta zugeschrieben, s. c. 3 C. Th. de superexact. (11. 8) (wo im C. J. c. 9 §. 1 de defens. mit Auslassung der anderen Behörden nur der Defensor genannt ist), ebenso wie ihnen von vorn herein, ganz allgemein, eine beschränkte streitige Gerichtsbarkeit zugetheilt worden. — Warum sträubt man sich so sehr, eine concurrirende Gerichtsbarkeit in den Niedergerichten anzunehmen? War es nicht zweckmäßig, dem bedrängten Volk mehrere Wege des Rechtes zugleich zu eröffnen?

[1]) C. 151 C. Th. de decurion. Municipalia gesta non aliter fieri volumus quam trium curialium (al. principalium) praesentia, excepto magistratu et exceptore publico. Hänel hat, nach der Uebereinstimmung der Handschriften bis auf eine, die Lesart curialium vorgezogen. Auch in der Novelle K. Valentinian's III v. J. 445 tit. 19 de tributis fiscal. §. 10 wird, ohne Erwähnung des Magistrats, nur die Anwesenheit von drei Curialen für die Rechtskräftigkeit des von dem Stadtschreiber abgefaßten Protokolls verlangt, quia publico infortunio *ad paucos redactus est ordinum numerus.*

einen oder mehrere Judices für den einzelnen Fall ernannte und instruirte, sondern anstatt des Juder selbst entschied, unter Mitwirkung und Beistand eines (nicht mehrerer) rechtskundigen Assessors [1]). Es sei nun höchst wahrscheinlich, bemerkt Savigny, daß dieselbe Einrichtung, welche eine Art von collegialischem Verfahren begründet habe, auch bei den städtischen Gerichten eingeführt worden sei, und die Theilnahme der Curialen bei der freiwilligen Gerichtsbarkeit scheine eben dies zu bestätigen und lasse eine solche auch bei der streitigen vermuthen [2]). Dagegen hat Bethmann-Hollweg mit Recht das Bedenken erhoben, daß das außerordentliche Verfahren mit dem Beistand eines Assessors nicht als ein collegialisches betrachtet werden könne, da der Assessor immer nur ein einzelner Rechtsconsulent war; für die römische Gerichtsverfassung seien gerade die Einzelgerichte charakteristisch [3]). Jene Analogie führt also nur darauf, daß auch die Defensoren und Magistrate sich dergleichen Rechtsconsulenten, ob aus den Curialen oder sonst woher, mögen erwählt haben, was wir füglich dahin gestellt sein lassen; denn die erforderliche Anwesenheit von mindestens drei Curialen bei der Aufnahme städtischer Protokolle hat jedenfalls eine andre Bedeutung, nämlich die, daß sie die Handlung als Zeugen beglaubigen sollten, indem sie dabei gewissermaßen die ganze Curie vertraten, während sonst das Ansehen des Magistrats allein zur Beglaubigung hinreichte. Die Ansicht, daß die Curie dadurch oder überhaupt jemals in römischer Zeit Gerichtshof geworden sei, müssen wir demnach entschieden ablehnen.

Das Amt der Defensoren wurde bald mit in den allgemeinen Untergang hinabgezogen und hörte zum Theil ganz auf, weil sein Schutz unkräftig geworden. K. Majorian versuchte

[1]) v. Savigny, Gesch. des R. Rechts in M. A. 1 § 26 und Bethmann-Hollweg, Gerichtsverf. §. 14.

[2]) Savigny a. a. O. Ihm folgt, wie gewöhnlich, Puchta, Institutionen §. 123.

[3]) Gerichtsverf. S. 130.

es in der alten Weiſe wiederherzuſtellen [1]). In einer andern Novelle deſſelben Kaiſers (vom J. 458) wird die troſtloſe Lage der Städte und beſonders der Curien um die Mitte des fünften Jahrhunderts, als das abendländiſche Reich ſchon von innen und außen zerrüttet war, noch einmal zu einem höchſt charakteriſtiſchen und verzweiflungsvollen Bilde zuſammengefaßt [2]). Die Curien werden hier das Herz der Städte genannt und kleinere Senate von Alters her; jetzt aber ſind ſie in's Elend verſunken durch die Ungerechtigkeit der Richter und die ſtrafbare Käuflichkeit der Finanzbeamten. Denn die Curialen ſind in geheime Schlupfwinkel entflohen, haben ſich in den Schutz der Mächtigen begeben, haben durch ungeſetzliche Ehen mit Colonen- oder Sclavenweibern die Immunität von den öffentlichen Laſten auf Koſten ihrer perſönlichen Freiheit erlangt. Sie alle, welche bis auf 30 Jahre zurück ſich als Curialen ausweiſen, ſollen mit Weibern und Kindern an die Curie zurückgebracht werden. Man ſoll jene ungeſetzlichen Ehen ſcheiden, und die daraus hervorgegangenen Söhne von Colonenweibern in die Curie ſtellen, die von Sclavinnen aber in die Collegien, welche die öffentlichen Dienſte, nach Beſtimmung der Curialen, abwechſelnd zu verrichten haben, — damit der Glanz des Ordo (!) nicht befleckt werde durch die Gemeinheit ſolches mütterlichen Bluts. Ebenſo müſſen die Töchter von Curialen zurückkehren, und nicht weniger die Geiſtlichen, auf welchen der angeborene Zwang ruht, ſo weit ſie nicht ſchon eine der höheren Prieſterwürden bekleiden, in welchem Fall ſie wenigſtens ihr Vermögen der Curie überlaſſen müſſen. Welche unſägliche Bedrückungen der Beamten und namentlich der Rectoren der Provinzen läßt dann weiter dieſelbe Verordnung in ihren Verboten durchblicken! Sie

[1]) Maj. Nov. 2. de defensor.: — priscae consuetudinis morem revocandum esse censuimus, ut probis moribus, honestate, providentia viri judicio universitatis electi auctoritatem tuendae in civitatibus suis plebis accipiant.

[2]) Maj. Nov. 7. de curialibus.

ſollen den Curien keine allgemeinen Strafen auferlegen und nichts unter dem Titel von Neujahrsgeſchenken oder irgend einem andern von den Curialen für ſich fordern. Bei ihren Reiſen in der Provinz dürfen ſie in jeder Stadt nur drei Tage lang freie Verpflegung und Station für ſich und ihre Begleitung in Anſpruch nehmen, ſie ſollen den Aufenthalt daſelbſt nicht auf Koſten der Curie und der Kaufleute nach Belieben verlängern u. ſ. w.

Die Grundzüge der alten römiſchen Städteverfaſſung ſind noch zu erkennen, aber verzerrt und entſtellt durch das Elend der Zeiten und den Verfall der Städte. Als ſtädtiſche Obrigkeiten werden in den kaiſerlichen Verordnungen des fünften Jahrhunderts genannt: Defenſor, Curator und Magiſtrat, und zwar in dieſer Folge, welche ihre Stellung bezeichnet[1]). Der Magiſtrat der Duumvirn hatte noch regelmäßig die ſtädtiſche Gerichtsbarkeit, den Vorſitz in der Curie und die Beſorgung der laufenden Geſchäfte. Unſtreitig ſtanden ihm nun, wenigſtens in Italien und Afrika, die Principalen d. ſ. die Erſten und Aelteſten der Curie, als engerer Ausſchluß von dieſer, zur Seite[2]). Dieſe waren höheren Ranges als die Curialen, und beſorgten zum Theil allein die wichtigſten Geſchäfte der Curie. Außerdem nämlich, daß ſie die Grund- und Vermögensſteuer auf die Poſſeſſoren umlegten[3]), hatten ſie auch alle ſtädtiſchen Aemter und Leiſtungen unter die Curialen und die andern dienſtpflichtigen Corporationen zu vertheilen[4]). Deshalb bewahrten ſie die Ver-

---

[1]) S. die oben (S. 90) angef. Stellen aus zwei Conſtit. von Honorius vom J. 409.

[2]) v. Savigny, Geſch. des röm. Rechts in M. A. I S. 96 beſtreitet dieſe Anſicht, doch wird ſie durch das Folgende bewieſen. Der Principalis in den Städten von Gallien, von dem v. Sav. §. 20 handelt, kommt hier nicht in Betracht.

[3]) S. o. S. 68.

[4]) Nov. Major. 7. de curial. §. 8. Hinc etiam eorum nequitia comprimenda est, qui, *locum principalitatis indepti, vendunt defugas curiales et obnoxios corporatos*, cum eos occulta depraedatione concusserint etc.

zeichniſſe ſowohl der Curie wie der Collegien, um die Verpflichteten nach der Reihe heranzuziehn [1]). Ihre höhere Stellung und Würde war aber auch mit größerer Verantwortlichkeit verknüpft [2]). Der Curator hatte die Verwaltung des Vermögens und der Einkünfte der Stadt und die Aufſicht über die öffentlichen Gebäude, für deren Erhaltung er Sorge trug. Sein Amt hatte nichts mehr mit der Cenſur zu ſchaffen und dauerte wahrſcheinlich jetzt auch fünf Jahre hindurch, wie das des Defenſors [3]). Von dem letzteren iſt bereits bemerkt worden, daß er ſich vor den andern ſtädtiſchen Beamten ſowohl durch höheren Rang auszeichnete als dadurch, daß er nicht aus und von der Curie, ſondern von der Geſammtheit der angeſehenen Bürgerſchaft gewählt wurde. Man muß aber dieſe jetzt wohl unterſcheiden von der Curie, welche nicht mehr ausſchließlich, wie früher, die ſtädtiſche Ariſtokratie darſtellte, ſeitdem die Curialen einen beſonderen, dem Staat vorzugsweiſe dienſtpflichtigen Stand ausmachten. Mochten ſie mehr begütert ſein als andre Poſſeſſoren, ſo waren ſie auch mehr belaſtet, und der Unterſchied von Reichthum und Armuth war, Dank dem Despotismus und ſeiner Beamtenhierarchie, inſofern ziemlich ausgeglichen, als das Elend im Ganzen gleich erſchien, ob man mit größerem Güterbeſitz der

---

[1]) lb. §. 18: rectores... admonebit, ut principales vel seniores urbium singularium tam curiarum quam reliquorum corporum albos, quos conscripsit vetustas, proferre compellant etc.

[2]) Sehr deutlich iſt c. 39 C. Th. de episcopis (16. 2): Unwürdige Prieſter ſind an die Curie oder ein Collegium zu ziehn; für die Unterlaſſung ſind die Decemprimi ſtraffällig: per singulos igitur binae librae auri — a decemprimis curialibus exigantur. Dieſe Verordnung v. J. 408 iſt an den Präf. Pr. von Italien gerichtet; vgl. damit die Strafbeſtimmungen für die Ketzer in Afrika c. 52 pr. C. Th. de haereticis (16. 5), wo die Strafe für die principales 4 Mal ſo hoch angeſetzt iſt, als für die Decurionen; und c. 54 §. 4: *decemprimi* curiales quinquaginta libris argenti addicantur, reliqui decuriones decem solvant.

[3]) Darüber wird ſich das Nähere mit den Beweiſen in den beiden folg. Abſchnitten finden.

Curie diente, oder mit geringerem einem Collegium. Es gab dafür eine neue Aristokratie, die sogenannten Honorati. Man zieht die Grenzen dieses Standes offenbar zu eng, wenn man nur Diejenigen dazu rechnet, welche höhere Staatswürden bekleidet haben. Denn Honorati waren überhaupt Alle, welche einer der höheren Rangklassen nach der von K. Constantin festgestellten Ordnung angehörten. Man konnte aber auf verschiedene Weise dazu gelangen, in der Regel allerdings durch die höheren Staatswürden, aber auch, gerade wie heutzutage zu Orden, Titel und Adel, durch Gunst, Geld, Geburt oder durch lange Dienstzeit selbst in untergeordneter Stelle [1]), wie denn auch den Curialen, welche die lange Reihe aller städtischer Aemter durchlaufen haben, der Grafentitel (ex-comitibus) mit gewissen Vorrechten der Honorati zur Belohnung verheißen wurde [2]).

Zu der angesehenen Bürgerschaft gehörten jetzt vornehmlich auch die christlichen Geistlichen; der Bischof war unstreitig die wichtigste und angesehenste Person in der ganzen Stadt. Konnte doch das Ansehen eines Athanasius, Ambrosius, Chrysostomus

---

[1]) Doch soll solcher Titularadel, wie z. B. der der comites vacantes, mit Recht hinter dem Verdienstadel zurückstehen: Licet enim unum nomen sit, tamen est meritis aestimandum — ein schöner Ausspruch in einer erbärmlichen Zeit! c. un. C. Th. de comit. vac. (6. 18).

[2]) v. Savigny (Gesch. des R. R. I §. 21 S. 84) scheint dies nicht zugeben zu wollen. Zum Beweise mögen die folgenden Stellen dienen. Nach Constantin's c. 4. C. Th. de decurion. hatten solche Curialen den Rang eines Präses (Praesidatus) und das Vorrecht in der Versammlung sich zu setzen, während die andern stehen mußten. Nach Valentinian's I u. Gratian's c. 75 ib. a. 371. erhalten Die, welche (in Gallien) stufenweise zur Priesterwürde der Provinz oder zur Ehre eines Principalen gelangt sind, den Grafentitel, volle Immunität und die Vorrechte der Honorati vgl. damit Theodosius des Gr. c. 109 ib., endlich die cc. 127. 189 ib. — Zu Justinian's Zeit gab es Honorar-Consuln, -Präfecten, -Magistri Militum, -Senatoren u. s. f., d. h. bloße Titular-Consuln u. s. f., in Bezug auf welche in Nov. 70 verordnet wird, daß ihr Titel sie nicht, wie das wirklich bekleidete Amt, von den Obliegenheiten der Curie befreien, sondern nur zu dem Ehrenplatz der Honorati in dieser berechtigen solle.

ſelbſt der unumſchränkten Gewalt der Kaiſer die Spitze bieten! Man ſuchte daher nicht bloß in den geiſtlichen, ſondern auch in allen weltlichen Angelegenheiten den Beiſtand der Biſchöfe, man überhäufte ſie mit Geſchäften und Prozeſſen aller Art; ſeit Conſtantin waren ihre Schiedsgerichte auch vom Staate anerkannt. Natürlich war ihr Einfluß auch bei der ganzen ſtädtiſchen Verwaltung von dem größten Gewicht; und es iſt Dem ganz entſprechend, daß K. Honorius in ſeiner Verordnung über die Wahl der Defenſoren vom J. 409[1]) die Biſchöfe und Geiſtlichen zuerſt nennt unter den Wählern, dann die Honorati, endlich die Poſſeſſoren und Curialen[2]). Die übrige Bevölkerung der Stadt und des ſtädtiſchen Gebiets beſtand, wie wir geſehen haben, aus handel- und gewerbtreibenden Bürgern, aus Colonen und Sclaven[3]).

---

[1]) C. 8. C. J. de defens. (1. 55).

[2]) Die zuletzt genannten drei Stände bilden jetzt die Ariſtokratie, welche gemeinſchaftlich zu den wichtigſten ſtädtiſchen Angelegenheiten berufen wurde, z. B. bei Veräußerungen von ſtädtiſchem Vermögen c. 3. C. J. de vend. reb. civ. (11. 31). Auch zu den Landtagen von Arles wurden, nach der ſchon angeführten Conſtitution von K. Honorius, aus den ſieben Provinzen berufen: *honorati, possessores* vel judices singularum provinciarum (d. h. die Provinzialſtatthalter). Es ſind aber unter den Poſſeſſoren hauptſächlich Curialen zu verſtehen, wie man aus den hinzugefügten Strafbeſtimmungen ſieht, wo nur dieſe genannt werden: quinis auri libris judicem esse mulctandum, ternis *honoratos vel curiales* ſ. Haubold et Spang. Monum. legalia p. 298. Beiläufig bemerke ich, daß es unmöglich ein ſtarker Beweis gegen das Daſein der Magiſtrate in Gallien ſein kann, wenn dieſe hier nicht aufgeführt werden (vgl. v. Savigny Geſch. S. 84); ſie bildeten ja nicht einen eignen Stand neben den Curialen, von dem noch beſondere Deputirten zu berufen waren; auch in den Aufſchriften der Regierungsſchreiben an italiſche Städte bei Caſſiodor wird niemals der Magiſtrat genannt, obgleich er hier gewiß nicht fehlte; ſ. im folg. Abſchn. S. 111.

[3]) Eine Stelle mit vollſtändiger Aufzählung aller Klaſſen zuſammen dürfte ſchwerlich zu finden ſein, wenigſtens angedeutet ſind alle in c. 6 C. Th. ad legem J. repet. (9. 27): Jubemus.. ut si quis forte *honoratorum, decurionum, possessorum*, postremo etiam *colonorum* aut *cujuslibet ordinis* a judice fuerit aliqua ratione concussus etc.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

IV.

Der römiſche Staat und die gothiſche Heerverfaſſung im oſtgothiſchen Reich.

Das Jahr, welches in unſern Geſchichtsbüchern den Untergang des weſtrömiſchen Kaiſerreiches und den Wendepunkt zum Mittelalter bezeichnen ſoll, kann doch, für ſich betrachtet, dieſe Bedeutung keineswegs in Anſpruch nehmen. In der That wurde ſehr wenig dadurch verändert, daß Odoaker, ein Offizier der kaiſerlichen Haustruppen, die Regierung von Italien an Oreſtes' Stelle in die Hand nahm, dem harmloſen Schattenkaiſer Romulus Auguſtulus einen ſtillen Landſitz anwies und den barbariſchen Kriegern, welche man immer noch Bundesgenoſſen nannte, das geforderte Drittel des italiſchen Bodens bewilligte[1]). Obwohl Odoaker den Königstitel annahm, ſo war er doch ſo weit entfernt, das römiſche Reich zerſtören zu wollen, daß er ſelber vielmehr die Anerkennung des oſtrömiſchen Kaiſers nachſuchte. Er erhielt von dorther nur den Ehrentitel eines Patricius, wurde immer als Eindringling und Tyrann betrachtet. Seine Herrſchaft zu ſtürzen unternahm der Heerkönig der Oſtgothen Theodorich, dazu aufgefordert von Zeno. Für den Kaiſer war es eine erwünſchte Gelegenheit, die kriegeriſche Nation der Oſtgothen aus den Grenzen ſeines Reiches zu entfernen und ihren hochſtrebenden König, der die höchſten römiſchen Ehrentitel eines Patricius und Conſuls nur

[1]) Procop. de bello Goth. I. 1.

gering achtete, mit der Ausſicht eines eigenen Reiches abzufinden.

Schon ſeit lange waren barbariſche Völker in das römiſche Reich aufgenommen worden; theils um die römiſchen Heere zu ergänzen, theils um den entvölkerten Provinzen Bewohner und Anbauer zu geben, endlich um die gefährlichſten Feinde durch Landanweiſungen (terrae laeticae) in Freunde und Vertheidiger der Grenzen zu verwandeln. Durch dieſes Verfahren wurde nun zwar für den Augenblick geſorgt, ja bisweilen eine dringende Gefahr von außen glücklich abgewendet, aber die Auflöſung des römiſchen Reiches im Ganzen nur um ſo gewiſſer und ſchneller herbeigeführt. Denn auf der einen Seite kam es zuletzt dahin, daß die Kraft der römiſchen Heere und die Stütze des Reichs allein auf den Barbaren beruhte, daß barbariſche Heerführer im abendländiſchen Reiche die eigentlichen Regenten wurden; andrerſeits ſteigerte ſich das Syſtem der Aufnahme von fremden Streitkräften ſo ſehr in's Große, daß ganze Nationen, mit ihren Königen an der Spitze, in die Dienſte der römiſchen Kaiſer traten, indem ſie es ſich wohl gefallen ließen, den erzwungenen Tribut als Kriegsſold anzunehmen, wie die Weſtgothen und die Oſtgothen im fünften Jahrhundert. Dieſe begnügten ſich aber dann nicht mehr mit den unangebauten und verödeten Grenzländern, die man ihnen zu Wohnſitzen anweiſen wollte, ſondern vergriffen ſich an den ſchönſten Provinzen des Reichs, die als leichte Beute vor ihnen lagen, und gründeten neue Reiche auf römiſchem Boden. So war ſchon in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts von dem ganzen weſtrömiſchen Reich wenig mehr übrig, als das Kernland Italien, und auch dieſes hatten ſchon die Weſtgothen durchzogen, die Hunnen und Vandalen theilweiſe verwüſtet und geplündert. War es Scheu vor dem römiſchen Namen oder der Glaube an Roms ewige Dauer, was dieſe Barbaren verhinderte, das weſtliche Reich durch die Beſitznahme von Italien vollends zu zertrümmern? Doch nach einem Zeug-

niß bei Orosius soll schon Ataulf, Alarich's Nachfolger als König der Westgothen, sich mit dem Gedanken beschäftigt haben, dort ein Gothenreich an die Stelle des römischen und seinen Namen an die der Cäsaren zu setzen. Nur die Erfahrung, daß seine Gothen den Gesetzen nicht gehorchen wollten, und die Ueberzeugung, daß ohne solche kein Staat (respublica) herzustellen sei, habe ihn von der Ausführung zurückgehalten [1]). Mag dies nun Ataulf's wirkliche Meinung gewesen oder sie ihm bloß untergelegt sein, ihr Ausdruck ist jedenfalls sehr merkwürdig, weil er beweist, daß jene Zeit, welcher alle Formen menschlicher Bildung durch die römische Welt überliefert waren, sich auch den Staat nur in römischer Weise eingerichtet denken konnte.

Auch Theodorich, der zu Constantinopel in der Anschauung des römischen Kaiserthums groß geworden, war von dieser Vorstellung ganz beherrscht. Zwar blieb er selber ein Sohn der Gothen, eignete sich, soviel wir wissen, von römischer Bildung nur wenig an, aber er unterwarf sich ihr doch und anerkannte sie als eine höhere Ordnung, welcher auch seine Gothen dienstbar sein sollten. Nachdem er also Italien erobert hatte, gründete er zwar ein ostgothisches Reich in Italien, aber keinen neuen Staat; er führte die Gothen und das übrige Völkergefolge nur als Heer in den römischen Staat ein, an die Stelle der besiegten barbarischen Völker, welche Odoaker ebenso nur als Heerkönig befehligt hatte [2]). So er-

---

[1]) Oros. adversus paganos VII c. 43. At ubi multa experientia probavisset, neque Gothos ullo modo parere legibus posse propter effrenatam barbariem, neque reipublicae interdici *leges* oportere, *sine quibus respublica non est respublica*, elegisse se saltem, ut gloriam sibi de restituendo in integrum augendoque Romano nomine Gothorum viribus quaereret. vergl. Aschbach, Gesch. der Westgothen S. 106.

[2]) Am schärfsten ist dieser Gesichtspunkt aufgefaßt in der Schrift: v. Glöden, das röm. Recht im ostgothischen Reich. 1843. S. 44 flg. Doch kann ich dem Verf. von vornherein darin nicht beistimmen, daß er

ſchien das oſtgothiſche Reich in Italien nur als eine Fortſetzung des weſtrömiſchen, deſſen Staatsverfaſſung im Ganzen unverändert beſtehen blieb.

Wie groß man auch von Theodorich denken mag, er war kein Reformator und Staatengründer, gleich wie Alexander und Karl der Große. Seine Größe ragt nicht bis an dieſe Geſtalten empor, denn ſie war keine ſchöpferiſche und für die folgenden Zeiten Grund legende; ſie bewährte ſich nur in der erhabenen Ruhe, mit welcher ſeine Herrſchermacht, ihrer ſelbſt gewiß, über dem unvereinbaren Gegenſatz der römiſchen und der germaniſchen Nation, des römiſchen Staates und des oſtgothiſchen Reiches waltete. Weil er es nicht wagte, die morſche Hülle des Kaiſerſtaats in Italien zu zertrümmern, oder nicht vermochte, die römiſche Bildung zu bewältigen, ſo blieb der innere Gegenſatz gefährlich beſtehen, um ſich wieder aufzuthun und auszukämpfen, wenn keine überlegene Gewalt ihn mehr feſſelte und ein Angriff von außen, von römiſcher Seite her, ihn auf's neue entzündete. Daran ging in der That das oſtgothiſche Reich zu Grunde und erwies ſich ſo als ein verfehlter politiſcher Verſuch, dem nach kurzer Dauer nur die Bedeutung eines Mittelgliedes und einer Uebergangsform von der römiſchen in die germaniſche Welt geblieben iſt. Die nähere Betrachtuug ſeiner Verfaſſung, ſo weit die vorliegende Aufgabe ſie zu erfordern ſcheint, läßt dies noch deutlicher erkennen [1]).

---

das oſtgothiſche Heer nur als ein Völkerconglomerat anſehen will, in welchem die gothiſche Nationalität nicht ſehr hervorgetreten ſei. Allerdings folgten Theodorichs Zuge auch Rugier, die es ſpäter ſogar einmal verſuchten, einen König aus ihrer Mitte aufzuſtellen, Heruler und Gepiden waren in ſeinem Dienſt, flüchtige Alemannen nahm er an den nördlichen Grenzen auf; doch nannten ſich Theodorich und ſeine Nachfolger nur Könige der Gothen, und der gothiſche Name begriff das ganze Heer in ſich, weil die übrigen Beſtandtheile deſſelben nur wenig in Betracht kamen.

[1]) Hauptquelle iſt Caſſiodorus, Variarum libri XII (Opera omnia ed. Garet. Tom. I Venetiis 1729). Von neueren Schriftſtellern genügt hier

Theodorich hatte eine Rangordnung der Fürsten und Staaten im Sinne, nach welcher er selbst mit seinem ostgothisch-römischen Reiche in der Mitte stehen wollte zwischen den andern germanischen Königen und dem römischen Kaiser; denn in dem letzteren erkannte er sein Vorbild, die barbarischen Könige glaubte er als Herr der Römer (dominus Romanorum) zu überragen [1]). Diese Rangordnung sollte freilich zunächst nur einen Unterschied der Ehre und des Ansehens bezeichnen, konnte aber weiterhin auch eine Art von politischer Abhängigkeit begründen: und man weiß, wie Theodorich wirklich die Politik der germanischen Könige mit höherem Ansehen zu leiten versuchte und verstand. Dagegen ist nicht bekannt, daß er auf der andern Seite der höheren Ehre des Kaisers in Beziehung auf sich selbst diese Folge gegeben hätte; vielmehr fühlte und benahm er sich diesem gegenüber immer als ganz unabhängiger Herrscher und, wiewohl er in seinem Staate eine Fortsetzung des römischen sah, wollte er ihn doch nur auf dem Fuße der Eintracht und des gegenseitigen Beistandes mit dem oströmischen verbunden wissen [2]). Ein unsicheres und doppelseitiges

---

anzuführen: Sartorius, Versuch über die Regierung der Ostgothen während ihrer Herrschaft in Italien. 1811. Manso, Gesch. des ostgothischen Reichs in Italien. 1824. v. Savigny, Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter Bd. 1 (2. Ausg. 1834) Kap. 5. V. Ostgoth. Reich; v. Glöden s. o.

[1]) Cassiod. Var. l. 1 Anastasio Imperatori Theodoricus rex — Regnum nostrum imitatio vestri est . . . *qui quantum vos sequimur, tantum gentes alias anteimus.* Der Gegensatz von barbari reges und Romanorum domini findet sich Var. IX. 21.

[2]) In dem soeben angeführten Brief an den Kaiser Anastasius heißt es: quia pati vos non credimus inter *utrasque Respublicas* . . . aliquid discordiae permanere, quas non solum oportet inter se otiosa dilectione conjungi, verumetiam *decet mutuis viribus adjuvari.* Romani regni unum velle, una semper opinio sit. Von dem byzantinischen Standpunkt aus wurde Theodorich freilich als Usurpator betrachtet (s. Procop. de bello Goth. II. 6), doch nicht anders in der späteren Zeit selbst noch die fränkischen Kaiser. Man stellt sich auf denselben Standpunkt, wenn man, wie v. Glöden a.

Verhältniß, welches ſich, wie in der äußeren Politik, ſo auch in der inneren Verfaſſung des oſtgothiſchen Reiches kundgiebt.

Es iſt bereits bemerkt worden, daß Theodorich ſeine Gothen als Heer in den römiſchen Staat einführte. Gothi ſind bei Caſſiodor, in ſeinen officiellen Regierungsſchreiben, nur ſchlechthin die Krieger, der Kriegerſtand, und auffallend genug werden ſie in Theodorich's Edict ſogar als Barbaren bezeichnet, welche der Republik d. h. dem römiſchen Reiche Kriegsdienſte thun [1]). Waren ſie denn nicht die Herren des Landes und die herrſchende Nation? — Es iſt eben das Sonderbare, daß ſie es waren und doch nicht ſo ſcheinen ſollten, um bei der gothiſchen Militärherrſchaft den Schein eines römiſchen Staates aufrecht zu erhalten. Die Gothen machten alſo den Stand der Krieger aus, waren aber zugleich als Grundbeſitzer anſäſſig im Lande. Denn wie ihr Heerführer und König ſich der kaiſerlichen Domänen bemächtigte und den Römern gegenüber überall in die kaiſerlichen Rechte eintrat, ſo erhielten ſie ſelbſt die Drittel (tertiae) von allem Grundeigenthum der Römer, welche ſchon Odoaker's Schaaren gefordert hatten, zu Beſitzesloſen (sortes). Was es mit dieſen Landdritteln, welche bei den germaniſchen Anſiedelungen auf römiſchem Boden eine ſo große Rolle ſpielen, für eine urſprüngliche Bewandniß gehabt, darüber hat erſt neuerlich Gaupp, durch Hinweiſung auf das römiſche Einquartierungsweſen, einen ſehr intereſſanten Auf-

---

a. O. S. 140 und v. Sybel, Entſtehung des deutſchen Königthums 1844. S. 172, in Theodorich nur einen römiſchen Feldherrn oder Beamten ſieht. Sagt doch ſogar der Grieche Procop. I. 1: ἦν τε ὁ Θευδέριχος λόγῳ μὲν τύραννος, ἔργῳ δὲ βασιλεὺς ἀληθής.

[1]) Ed. Theod. §. 32. *Barbari*, quos certum est *Reipublicae* militare. Ebenſo ſchreibt der König der Burgunder, Sigismund, durch den Biſchof Avitus an den Kaiſer Anaſtaſius: Cumque gentem nostram videamur regere, non aliter *nos* quam *milites vestros* credimus ordinari. Aviti epist. 88; vergl. Gaupp, die german. Anſiedelungen u. ſ. w. S. 293. Ueber Gothi = Milites und über die Barbari im Edict vergl. v. Glöden a. a. O. S. 46. 149.

ſchluß gegeben[1]). Nach der römiſchen Einrichtung in der ſpäteren Kaiſerzeit mußte nämlich der Wirth dem einquartierten Soldaten (hospes) ein Drittel ſeines Hauſes für die ganze Zeit der Einquartierung überlaſſen[2]). Odoakers Krieger gingen weiter und forderten auch das Drittel vom Lande ſelbſt, womit freilich ſchon der Anfang der Eroberung bezeichnet war. Nach Prokop traten die Oſtgothen nachher nur in die Landloſe des von ihnen beſiegten Heeres ein[3]); aber es geht aus mehreren Andeutungen bei Caſſiodor hervor, daß erſt jetzt die Landtheilung regelmäßig und vollſtändig zu Stande kam[4]). — Die Stärke des gothiſchen Heeres, oder der in dieſem Namen begriffenen Krieger, war nicht bedeutend, ungefähr die eines für Italien angemeſſenen ſtehenden Heeres. Mag es unglaublich ſcheinen, daß Theodorich, von Odoaker bedrängt, mit der ganzen Nation in Ticinum Raum gefunden habe, ſo giebt doch auch Prokop in der Rede des Totilas die höchſte Zahl der Gothen nicht höher als zu 200,000 an[5]).

Der Staat, ſeine Verfaſſung, Einrichtungen und Geſetze blieben alſo römiſch und die Staatsverwaltung war nach wie vor in den Händen der Römer. Der Name der letzteren bezeichnete nun eben ſo allgemein die Privati oder den Bürgerſtand, wie der der Gothen die Krieger, und die bürgerlichen Aemter wurden in der Regel nur mit Römern, wie die militäriſchen mit Gothen

---

[1]) Gaupp, die germaniſchen Anſiedlungen und Landtheilungen in den Provinzen des röm. Weſtreichs. 1844 §. 16 u. §. 19.

[2]) C. 5 C. Th. de metatis (7. 8) a. 398.

[3]) De bello Goth. I. 1.

[4]) Die Verdienſte des Patriciers Liberius um dieſelbe werden belobt Cassiod. II. 16: Juvat nos referre, quemadmodum *in tertiarum deputatione* Gothorum Romanorumque possessiones junxerit et animos etc. Sie fand in den Formen des röm. Einquartierungs- und Lieferungsweſens ſtatt, ib. I ep. 18 vergl. Gaupp a. a. O. S. 474.

[5]) Procop. de bello Goth. III c. 4 et 21, vergl. Manſo, Geſch. der Oſtgothen S. 77 flg.

zeichniſſe ſowohl der Curie wie der Collegien, um die Verpflichteten nach der Reihe heranzuziehn [1]). Ihre höhere Stellung und Würde war aber auch mit größerer Verantwortlichkeit verknüpft [2]). Der Curator hatte die Verwaltung des Vermögens und der Einkünfte der Stadt und die Aufſicht über die öffentlichen Gebäude, für deren Erhaltung er Sorge trug. Sein Amt hatte nichts mehr mit der Cenſur zu ſchaffen und dauerte wahrſcheinlich jetzt auch fünf Jahre hindurch, wie das des Defenſors [3]). Von dem letzteren iſt bereits bemerkt worden, daß er ſich vor den andern ſtädtiſchen Beamten ſowohl durch höheren Rang auszeichnete als dadurch, daß er nicht aus und von der Curie, ſondern von der Geſammtheit der angeſehenen Bürgerſchaft gewählt wurde. Man muß aber dieſe jetzt wohl unterſcheiden von der Curie, welche nicht mehr ausſchließlich, wie früher, die ſtädtiſche Ariſtokratie darſtellte, ſeitdem die Curialen einen beſonderen, dem Staat vorzugsweiſe dienſtpflichtigen Stand ausmachten. Mochten ſie mehr begütert ſein als andre Poſſeſſoren, ſo waren ſie auch mehr belaſtet, und der Unterſchied von Reichthum und Armuth war, Dank dem Despotismus und ſeiner Beamtenhierarchie, inſofern ziemlich ausgeglichen, als das Elend im Ganzen gleich erſchien, ob man mit größerem Güterbeſitz der

---

[1]) lb. §. 18: rectores... admonebit, ut principales vel seniores urbium singularium tam curiarum quam reliquorum corporum albos, quos conscripsit vetustas, proferre compellant etc.

[2]) Sehr deutlich iſt c. 39 C. Th. de episcopis (16. 2): Unwürdige Prieſter ſind an die Curie oder ein Collegium zu ziehn; für die Unterlaſſung ſind die Decemprimi ſtraffällig: per singulos igitur binae librae auri — a decemprimis curialibus exigantur. Dieſe Verordnung v. J. 408 iſt an den Präf. Pr. von Italien gerichtet; vgl. damit die Strafbeſtimmungen für die Ketzer in Afrika c. 52 pr. C. Th. de haereticis (16. 5), wo die Strafe für die principales 4 Mal ſo hoch angeſetzt iſt, als für die Decurionen; und c. 54 §. 4: *decemprimi* curiales quinquaginta libris argenti addicantur, reliqui decuriones decem solvant.

[3]) Darüber wird ſich das Nähere mit den Beweiſen in den beiden folg. Abſchnitten finden.

Curie diente, oder mit geringerem einem Collegium. Es gab dafür eine neue Aristokratie, die sogenannten Honorati. Man zieht die Grenzen dieses Standes offenbar zu eng, wenn man nur Diejenigen dazu rechnet, welche höhere Staatswürden bekleidet haben. Denn Honorati waren überhaupt Alle, welche einer der höheren Rangklassen nach der von K. Constantin festgestellten Ordnung angehörten. Man konnte aber auf verschiedene Weise dazu gelangen, in der Regel allerdings durch die höheren Staatswürden, aber auch, gerade wie heutzutage zu Orden, Titel und Adel, durch Gunst, Geld, Geburt oder durch lange Dienstzeit selbst in untergeordneter Stelle [1]), wie denn auch den Curialen, welche die lange Reihe aller städtischer Aemter durchlaufen haben, der Grafentitel (ex-comitibus) mit gewissen Vorrechten der Honorati zur Belohnung verheißen wurde [2]).

Zu der angesehenen Bürgerschaft gehörten jetzt vornehmlich auch die christlichen Geistlichen; der Bischof war unstreitig die wichtigste und angesehenste Person in der ganzen Stadt. Konnte doch das Ansehen eines Athanasius, Ambrosius, Chrysostomus

---

[1]) Doch soll solcher Titularadel, wie z. B. der der comites vacantes, mit Recht hinter dem Verdienstadel zurückstehen: Licet enim unum nomen sit, tamen est meritis aestimandum — ein schöner Ausspruch in einer erbärmlichen Zeit! c. un. C. Th. de comit. vac. (6. 18).

[2]) v. Savigny (Gesch. des R. R. I §. 21 S. 84) scheint dies nicht zugeben zu wollen. Zum Beweise mögen die folgenden Stellen dienen. Nach Constantin's c. 4. C. Th. de decurion. hatten solche Curialen den Rang eines Präses (Praesidatus) und das Vorrecht in der Versammlung sich zu setzen, während die andern stehen mußten. Nach Valentinian's I u. Gratian's c. 75 ib. a. 371. erhalten Die, welche (in Gallien) stufenweise zur Priesterwürde der Provinz oder zur Ehre eines Principalen gelangt sind, den Grafentitel, volle Immunität und die Vorrechte der Honorati vgl. damit Theodosius des Gr. c. 109 ib., endlich die cc. 127. 189 ib. — Zu Justinian's Zeit gab es Honorar-Consuln, -Präfecten, -Magistri Militum, -Senatoren u. s. f., d. h. bloße Titular-Consuln u. s. f., in Bezug auf welche in Nov. 70 verordnet wird, daß ihr Titel sie nicht, wie das wirklich bekleidete Amt, von den Obliegenheiten der Curie befreien, sondern nur zu dem Ehrenplatz der Honorati in dieser berechtigen solle.

zu haben“ [1]). In dieſen denkwürdigen Worten ſprach der großgeſinnte König den Grundſatz ſeiner inneren Politik aus, durch welche er ſich die Römer zur Dankbarkeit verpflichtete, ja ihre Liebe gewann [2]). Allein wie ſehr er auch die beiden Nationen durch den Staat und das gemeinſame Recht zu vereinigen ſuchte, ſie verſchmolzen doch nicht zu Einem Volke. Nur ſelten wurden Ehen zwiſchen ihnen geſchloſſen [3]) und in allen inneren und weſentlichen Beziehungen blieben ſie geſchieden: durch Sprache, Sitte, nationale Rechtsgewohnheiten, am meiſten aber durch die Religion; denn die Gothen hielten feſt an dem arianiſchen Glaubensbekenntniß, in deſſen Faſſung ihnen das Chriſtenthum verkündigt worden, wie die Römer an dem katholiſchen. Dies war in der That der Punkt, über welchen der Zwieſpalt zuerſt hervorbrach und wo Theodorich, welcher gegen die katholiſche Kirche und Geiſtlichkeit immer die achtungsvollſte Toleranz bewieſen hatte [4]), zuerſt zur unnachgiebigen Strenge getrieben wurde, als die Verfolgung gegen die Arianer im oſtrömiſchen Reich eine politiſche Wendung nahm und auf die Stellung der Religionsparteien in Italien zurückwirkte. Die hochgebildeten edlen Römer und Senatoren Boethius und Symmachus wurden die Opfer dieſes Widerſtreites, und an der Sage, daß Theodorich in der Reue über ſeine gegen ſie bewieſene Härte geſtorben ſei, mag ſo viel wahr ſein, daß der Schmerz über die Anzeichen der religiöſen und nationalen Spannung, welche ſeiner politiſchen Schöpfung keine

---

[1]) Cassiod. III. 43.

[2]) Procop. de bello Goth. I. 1. *ἔρως τε αὐτοῦ ἔν τε Γότθοις καὶ Ἰταλιώταις πολὺς ἤχμασε.*

[3]) Einige Beiſpiele giebt Sartorius a. a. O. S. 258. Die *antiqui barbari* qui Romanis mulieribus elegerint nuptiali foedere sociari bei Cass. V. 14 ſind natürlich keine Gothen.

[4]) Dies heben die Gothen mit beſonderm Nachdruck gegen Beliſar hervor, bei Procop. II. 6.

längere Dauer verhieß, ihm wahrſcheinlich die letzten Tage ſeines Lebens verbittert haben wird.

Wenden wir uns nun zu der römiſchen Staats- und Städteverfaſſung. — Wie weit jene unverändert beſtehen blieb, ergiebt ſich ſchon daraus, daß wir bei Caſſiodor nicht nur dieſelben Hof- und Staatsbeamten, wie unter den römiſchen Kaiſern, ſondern auch noch daſſelbe eitle Titelweſen mit ſeiner abgeſchmackten Rangordnung wiederfinden[1]). Ebenſo blieb auch die Städteverfaſſung im Ganzen dieſelbe, wie die Zeugniſſe bei Caſſiodor es gleichfalls beweiſen. Noch immer ſind die Curialen ein erblicher Stand oder eine geſchloſſene Kaſte mit der Verpflichtung, die Stadtämter zu übernehmen und die Steuern in dem ganzen Stadtgebiet aufzubringen, dem Staat und der Curie mit ihrem Vermögen verhaftet, ausgeſchloſſen von allen Staatsämtern, um nicht der Curie entzogen zu werden[2]). Ihre Lage war alſo um nichts beſſer geworden. Manche von ihnen geriethen, trotz der Staatsgeſetze, durch Elend und Ar-

---

[1]) Eine miniſterielle Rechtfertigung dieſer Erbſchaft römiſcher Verbildung findet ſich bei Cassiod. Var. VI. 10. Formula qua per codicillos *vacantes proceres* fiant. Bemerkenswerth iſt, daß nach Procop. II. 6 die Römer den Conſultitel auch noch vom Kaiſer annehmen durften. In Bezug auf die Reichsverfaſſung unter den Gothen genügt es auf die 8. Beilage in Manſo's Geſch. der Oſtgothen zu verweiſen.

[2]) Die Beweisſtellen ſind folgende: a. der Curialis iſt an ſeinen Stand durch die Geburt gefeſſelt. Cass. II. 18 ut *nascendo curialis* nullo modo possit ab origine sua muniis discrepare, nec in aliud Reipublicae officium trahi, *qui tali praeventus fuerit sorte nascendi.*

b. Sein Vermögen fällt an die Curie, wenn er keine geſetzlichen oder teſtamentariſchen Erben hat ſ. Edictum Theod. §. 27; ebenſo, wenn er Verbrechens wegen verurtheilt worden und keine Kinder hinterläßt ib. §. 113.

c. Sein Grundbeſitz darf nicht veräußert werden, denn: a quibus munia poterunt sustineri, si *civilatum nervi* passim videantur abscidi? Cass. VII. 47.

d. Er iſt bei der Erhebung der Steuern betheiligt. Edict. Th. §. 126. Nullus post haec curialium sive tabulariorum aut susceptorum in Ecclesia residens pictacia delegationis (Steuerzettel) emittat. cf. Cassiod. IX. 4. f. u.

muth in perſönliche Unfreiheit und verblieben, nach der gewöhnlichen Verjährungsfriſt, nun auch geſetzlich darin [1]). Man mußte ſie zwingen in den Städten zu wohnen, weil ſie ſich durch den Landaufenthalt den ſtädtiſchen Aemtern zu entziehen ſuchten. „Wie es heißt," ſchreibt Athalarich [2]), „werden die Curialen mit den härteſten Bedrückungen mißhandelt, ſo daß, was ihnen zur Ehre aufgetragen, vielmehr zum Schimpf geworden iſt. O ſchändliches Verbrechen! o unerträgliches Unheil! ſtatt daß man vom Staatsdienſt Nutzen ziehen ſollte, muß man dabei Freiheit und Vermögen verlieren." Dieſem Uebel will der König durch die Aufſicht der höheren Beamten und durch Strafen gegen die Bedrücker abhelfen. Aber auch die Curialen ſollen ſich einträchtig und gerecht beweiſen, ſollen ebenſowenig ihre Untergebenen quälen; ſie mögen dabei der hohen Bedeutung und Ehre ihrer Würde eingedenk ſein: „Nicht umſonſt hat euch das Alterthum die Curie anvertraut, nicht vergeblich hat ſie euch den kleinen Senat und das Herz der Städte genannt. Welches Anſehen und welche Ehre fehlt euch noch bei ſolcher Benennung?" Da dies nicht Ironie ſein kann, ſo war es wenigſtens ein ſchlechter Troſt! Man ſieht aber, daß auch die Curialen ſich durch Erpreſſungen, die ſie ausübten, für die von ihnen ſelbſt erduldeten ſchadlos hielten, und, wenn ſie die Steuern von den Poſſeſſoren erhoben, es dieſe entgelten ließen, daß ſie allein die Laſten der Stadtverwaltung zu tragen hatten [3]). Auch ge-

---

[1]) K. Theodorich fordert von dem Biſchof Gudilas einige Curialen der Sarſenaten, welche in die Dienſtbarkeit der Kirche gerathen waren, auf Verlangen ihrer Collegen zurück. Cass. Var. II. 18. Curialen und Collegiati konnten von dem Herrn nicht wieder zurückgefordert werden, dem ſie 30 Jahre lang gedient hatten. Ed. Theod. §. 69.

[2]) Cassiod. Var. VIII. 31.

[3]) Cass. IX. 4. Athalarich befreit die Agenantia und ihre Söhne von der Curie und läßt ſie aus dem Album ſtreichen. Proinde, heißt es dann, in Possessorum numero collocentur, *passuri nihilo minus molestias, quas ipsi aliis ingerebant.* Ad tributa enim solita turbabuntur: faciem compulsoris horrebunt etc.

ſchah es wohl, daß ſie im Einverſtändniß mit den reichen Grundbeſitzern alle Laſt der Steuern auf die ärmeren warfen und überdies noch einen Gewinn bei dem Geſchäft der Steuererhebung für ſich herausbrachten [1]). — Von der Verpflichtung und dem Stande der Curialen konnte man nur durch den König befreit werden, oder durch 30jährige Verjährung im unfreien Stande, oder endlich durch Verurtheilung wegen eines Verbrechens, in welchem Falle aber immer das Vermögen der Curie verblieb [2]).

Von den ſtädtiſchen Obrigkeiten werden bei Caſſiodor nur der Defenſor und der Curator erwähnt, und zwar zuvörderſt in deren Beſtallungs-Formularen, welche jedoch ihren Berufskreis nur in ſo unbeſtimmten Ausdrücken bezeichnen, daß ſich daraus nicht viel entnehmen läßt. Doch erfährt man von dem Defenſor, daß er durch die Bürgerſchaft gewählt, aber vom König beſtätigt wurde [3]), daß er die Stadt gegen Bedrückungen zu ſchützen und vor Vertheuerung zu bewahren hatte; von ſeiner Jurisdiction iſt jedoch nicht die Rede. Der Curator wurde, wie das ihn betreffende Formular beſagt, vom Könige erwählt, hatte den Vorſitz in der Curie und die Aufſicht über die Marktpreiſe [4]). Auch hier wird nur ein Theil der Geſchäfte berührt, der andere übergangen.

Der Magiſtrat wird, ſo viel ich finde, bei Caſſiodor nirgend erwähnt, auch da nicht, wo man ihn am erſten erwarten ſollte, nämlich in den Aufſchriften der officiellen Schreiben an die Städte, wo außer den Defenſoren, oder ohne dieſe, in der Regel nur Honorati, Poſſeſſoren und Curialen genannt

---

[1]) Cass. V. 14.

[2]) Die Beweisſtellen ſ. o. Cass. IX. 4 u. Edict. Theod. §. 69 u. §. 113.

[3]) Cass. VII. 11. Defensorem te itaque illius civitatis.. *civium tuorum supplicatione permota nostra concedit autoritas.*

[4]) Cass. VII. 12. tamen indubitatus honor est, *qui nostra electione conferitur*... ut laudabiles ordines Curiae sapienter gubernes etc.

112

Man möchte deshalb glauben, daß der Magiſtrat werden [1]. neben dem Curator, der den Vorſitz in der Curie hatte, und neben dem Defenſor, der die ſtädtiſche Gerichtsbarkeit ausübte, ſeinen Raum mehr gefunden und als überflüſſig aufgehört habe. Und doch iſt nichts gewiſſer, als daß der Magiſtrat auch in der oſtgothiſchen Zeit und ſelbſt noch ſpäter nicht gefehlt hat. Dies beweiſt ſchon das Edict des Theodorich an der Stelle, wo zur Abfaſſung der Municipalprotokolle über Schenkungen von Grundſtücken die Anweſenheit des Magiſtrats und dreier Curialen, oder ſtatt des Magiſtrats der Defenſor oder die Duumviri quinquennales gefordert werden [2]; und noch beſtimmter beweiſen es die Municipalprotokolle ſelbſt, welche uns in den von Marini herausgegebenen Papyrusurkunden von Ravenna aus dieſer Zeit erhalten ſind, in denen wir die Leitung der Verhandlungen über allerhand Rechtsgeſchäfte in der Regel bei dem Magiſtrat (nur ſo werden die ehemaligen Duumvirn jetzt bezeichnet) oder deſſen Stellvertretern (vices agentes) finden [3].

Wie erklärt ſich nun Caſſiodors Stillſchweigen von dem

---

[1]) Cass. Var. II. 17, Honoratis, Possessoribus, Defensoribus et Curialibus *Tridentinae* civitatis.

III. 9. Possessoribus, Defensoribus et Curialibus *Aestunis* consistentibus.

III. 49. Honoratis, Possessoribus, Defensoribus et Curialibus *Catanensis* civitatis.

IV. 7. Honoratis, Possessoribus et Curialibus *Forojuliensibus.*

IV. 45. Comitibus, Defensoribus et Curial. *Ticinensis* civitatis.

IV. 49. Universis Provincialibus et Capillatis (d. ſ. Gothen) Defensoribus et Curialibus *Suavia* consistentibus.

Honoratis, Possessoribus et Curialibus VII. 27. VIII. 29. XVI. 24.

[2]) Ed. Theod. §. 52 nach der Emendation von Savigny ſ. deſſen Geſch. Bd. I S. 112.

[3]) Marini, papiri diplomatici. Roma. 1805; wieder abgedruckt bei Spangenberg, juris R. tabulae negotiorum sollemnium 1822. Savigny a. a. O. §. 106 hat die hierher gehörigen Urkunden in chronologiſcher Ordnung zuſammengeſtellt.

Magiſtrat? Ich denke ſo: Wir wiſſen, daß die früheren ſtädtiſchen Ehrenämter eben ſo viel Laſten der Curialen geworden waren, denen ſich Jeder, wo und wie er konnte, entzog. Mit der Wahl zu jenen hatte es nicht viel zu bedeuten, ſie war ſelt lange eine bloße Form, da man die Aemter der Reihe nach umgehen ließ [1]); ebenſo auch das des Magiſtrats, welchem noch die Beſorgung der gewöhnlichen Curialgeſchäfte oblag, während er ſonſt ohne Anſehen und Bedeutung war. Seine wichtigſten Functionen waren auf den Defenſor und den Curator übergegangen, welche daher beide von dem Könige ſelbſt ernannt oder beſtätigt wurden. Auch findet ſich wohl in den erwähnten Urkunden, daß der Curator oder, wie er hier noch heißt, der Quinquennalis zugleich den Magiſtrat in Einer Perſon vereinigte, was leicht der Fall ſein konnte, wenn er zu den Curialen gehörte [2]). Man hat ſich ferner zu vergegenwärtigen, daß die Curie, welche ehedem die ganze Stadtgemeinde vertrat, jetzt nur die erſte von den erblich verpflichteten Corporationen in dieſer vorſtellte, daß neben den Curialen die übrigen Grundbeſitzer als freier, die Honorati als höher geſtellt erſchienen [3]). Die Thätigkeit des Magiſtrats aber blieb auf die Curie beſchränkt, während der Defenſor und der Curator über die ganze Stadtgemeinde geſetzt waren, in welcher, außer der Geiſtlichkeit, die Honorati, Poſſeſſoren und Curialen zuſammen die angeſehene Bürgerſchaft ausmachten. Wenn alſo Caſſiodor ſeine Schreiben an Städte an die drei letzteren Stände richtet, ſo begreift er unter den Curialen auch diejenigen, welche gerade die Aemter der Curie bekleideten, ohne darum doch eine beſondere Erwähnung zu verdienen.

---

[1]) S. o. S. 44.

[2]) Marini no. 84 (Spangenberg no. 28) Schenkung an die Kirche von Ravenna vom J. 491, wobei Flavius Projectus Ql. *et* iterum Mag. die Verhandlung leitet. Noch mehrere Beiſp. ſ. Mar. no. 74. Spang. p. 98. 99.

[3]) Man bemerke daß Caſſiodor die Curialen immer zuletzt nennt, in der Reihenfolge: Honorati, Possessores et Curiales.

Wie die Curie, ſo beſtanden auch die ihr untergeordneten ſtädtiſchen Corporationen oder Collegien noch in der früheren Weiſe fort; man wurde noch zur Strafe in ſie gebracht und zu ihrem Dienſt für immer verpflichtet [1]). — Was ſich ſonſt noch aus den Marini'ſchen Urkunden über die Städteverfaſſung in dieſer Zeit entnehmen läßt, verſpare ich auf den folgenden Abſchnitt, wo es ſeine Stelle im Zuſammenhang finden wird; hier mag das Bisherige genügen, um darzuthun, daß die römiſche Städteverfaſſung unter den Oſtgothen im Ganzen unverändert blieb. Am erſten ließe ſich noch erwarten, daß der Einfluß der katholiſchen Biſchöfe in den Städten vermindert worden wäre; aber auch dies ſcheint nicht der Fall geweſen zu ſein, denn einestheils beruhte jener zumeiſt auf dem freien Vertrauen der Bürger, und auf der andern Seite war Theodorich ſo groß geſinnt, daß er die katholiſche Kirche und Geiſtlichkeit ungehindert walten ließ, indem er ſich nur ein gewiſſes Aufſichtsrecht über ſie, z. B. bei der Papſtwahl, vorbehielt [2]). Auch ehrte er die Biſchöfe mit Aufträgen beſonderen Vertrauens, z. B. die öffentlichen Geld- und Getreideſpenden an bedürftige Gemeinden oder an das arme Volk zu vertheilen [3]).

---

[1]) Edict. Theod. §. 64: ... caesus districtissime fustibus *vicinae civitatis collegio deputetur.*

[2]) Theodorich entſchied bei der ſtreitigen Papſtwahl zwiſchen Symmachus und Laurentius zu Gunſten des erſteren; freilich erneuerte ſich nachher der Streit, aber auch ein röm. Concil konnte ihn nicht ſchlichten, ſ. Anast. Biblioth. bei Muratori Script. III p. 122. Später, noch im letzten Jahr ſeiner Regierung, bezeichnete Theodorich ſelbſt den vom Senat und Clerus von Rom zu wählenden Papſt (Felix IV). Athalarich ſchreibt darüber an den Senat, Cass. IX. 15: Oportebat enim arbitrio boni principis obediri, qui sapienti deliberatione pertractans, *quamvis in aliena religione*, talem visus est pontificem delegisse, ut nulli merito debeat displicere. Derſelbe Athalarich erließ auch ein Edict gegen die Simonie Cass. IX. 15.

[3]) Cass. II. 8. Der Biſchof Severus erhält den Auftrag, 1500 Goldſtücke an die Provinzialen zu vertheilen, welche vom Durchzuge des Heers gelitten hatten: Quis melius ad aequitatis jura deligitur, quam qui sacerdotio decoratur? vgl. auch XII. 27 u. IX. 5. Dem Grafen von Syrakus

Die ſtädtiſche Verwaltung und Gerichtsbarkeit war dem Präſes der Provinz untergeordnet, der in allen Criminalſachen und in den ihm vorbehaltenen wichtigeren Civilſachen die erſte richterliche Inſtanz für die Provinz war[1]; von dieſem ging die Berufung an den Präfecten von Rom (praefectus urbi) in den ihm zugewieſenen Provinzen[2] und an den Vicar der Stadt etwa in den anderen, endlich an den Präfectus Prätorio[3].

Neben dieſer römiſchen und bürgerlichen Verfaſſung beſtand nun als eine davon unabhängige Ordnung die gothiſche Heerverfaſſung. Beide haben ihren höchſten Vereinigungspunkt in dem Könige, als ihrer Spitze; werden ſie ſich ſonſt nirgends berühren? — Wir wiſſen ſehr wenig von der Einrichtung des oſtgothiſchen Heeres: Millenarii oder Anführer von tauſend Mann werden an einer Stelle bei Caſſiodor in den Provinzen von Picenum und Samnium erwähnt[4]. Dieſelben finden ſich auch bei den Weſtgothen und Vandalen; bei jenen auch Quingentenarii und Decani[5]. Dies war ſicher eine bloße Eintheilung des Heers ohne Beziehung auf die Landesverfaſſung. Die

---

Gildias wird aufgegeben, ſich mit dem Biſchof der Stadt und dem Volk, d. h. den Grundbeſitzern, über die Preiſe der fremden Waaren zu verſtändigen ſ. IX. 14.

[1]) Ed. Theod. §. 55 vgl. auch Bethmann-Hollweg Gerichtsverf. S. 66.

[2]) Cass. Var. VI. 4... tu etiam ex designatis lege provinciis, ab appellatione cognoscis.

[3]) Das Verhältniß des Vicars der Stadt zum Präf. Urbi iſt nicht klar; auch jener entſcheidet an des Königs Statt (*vice sacra* sententiam dicis) Var. VI. 15. Der Vicar von Italien, der ſonſt in Mailand reſidirte, findet ſich nicht bei Caſſiodor; möglich, daß der Präf. Urbi für die Appellationen an ſeine Stelle getreten war. Von dem Präf. Prätorio heißt es Var. VI. 3. *Vice sacra ubique judicat*, nullus ei miles de fori sui auctoritate praescribit, excepto officiali Magistri militum.

[4]) Cass. V. 27 — millenarii provinciae Piceni et Samnii.

[5]) Papencordt, Geſch. der Vandalen S. 225. Waitz, deutſche Verfaſſungsgeſch. Bd. I S. 47.

höheren Offiziere werden mit den römiſchen Titeln als Comites und Duces, der Oberfeldherr desgleichen als Magiſter Militum bezeichnet. Nun finden ſich aber auch Comites der Provinzen, Comites der Städte, endlich Comites der Gothen. Es iſt die Frage, in welcher Reihe von Behörden wir dieſe zu ſtellen haben? Der Grafentitel wurde, wie bei uns etwa der Titel Excellenz, ebenſowohl den höheren bürgerlichen als militäriſchen Beamten ertheilt. Wollte man nun die genannten Comites für Civilbehörden halten, ſo könnten die der Provinzen nur die Präſides, die der Städte etwa die Defenſoren ſein. Aber aus dem zwar immer verſchrobenen und unklaren Stil der Reſcripte und Formulare bei Caſſiodor ergiebt ſich doch deutlich genug, daß ſie militäriſche, alſo gothiſche Beamte waren. „Deine Würde iſt mit Schrecken angethan, da ſie mit dem Schwert des Krieges ſelbſt im Frieden gegürtet iſt," heißt es in der Beſtallung des Provinzgrafen[1]), und ähnlich in der des Grafen von Syrakus: „an der Spitze des Heers im Frieden und mit dem Pompe der Waffen geſchmückt, gedenke zugleich der bürgerlichen Ordnung[2])." Ihre Gewalt beſchränkte ſich aber nicht bloß auf die Angelegenheiten und Glieder des Heers, ſie erſtreckte ſich auch auf den Bürgerſtand und erſcheint daher in den angeführten und anderen Ernennungsſchreiben überhaupt als eine obrigkeitliche und richterliche. Hier griff alſo die Militärgewalt dennoch in die bürgerlichen Kreiſe über und die ſcharfe Trennung der beiden Gebiete wurde zu Gunſten von jener theilweiſe wieder aufgehoben[3]). Mochten ſich die Gothen den römiſchen

---

[1]) Cass. Var. VII. 1.

[2]) Ib. VI. 22. Exercitu uteris pacato, nec pericula belli subis et armorum pompa decoraris. Verum inter haec civilem cogita disciplinam.

[3]) Dies wird ausdrücklich in der formula Comitivae provinciae (Var. VII. 1) zu Anfang bemerkt: Quamvis omnium dignitatum officia a manu secludantur armata, ... tua tamen dignitas a terroribus ornatur, quae gladio bellico, rebus etiam pacatis, accingitur. Der Graf von Syrakus, deſſen

Geſetzen und Einrichtungen noch ſo ſehr fügen, hier traten ſie doch als die herrſchende Nation hervor, und die römiſche Verfaſſung nahm mit jener Erweiterung der Militärgewalt eine ſehr weſentliche Modification in ſich auf.

Sehen wir nun näher, wie ſich die bürgerlich-römiſche und militäriſch-gothiſche Ordnung zu einander ſtellten. — In den Provinzen erſchienen die Rectoren, Präſides, oder mit höherem Titel Conſulares, immer noch als die erſte Civilbehörde. Sie waren vor allem Richter für die Römer oder die Privati, daher ſie auch ſchlechthin Judices oder Cognitores heißen. Sie hatten ferner die Steuer-Verwaltung und die höhere Polizei in der Provinz. Ihr Amt dauerte regelmäßig ein Jahr, doch wurde es häufig verlängert; einmal im Jahr ſollten ſie jede Stadt ihrer Provinz beſuchen, um die Klagen des armen Volks entgegenzunehmen[1]). Neben dieſen Rectoren, doch offenbar in höherem Anſehen, ſtanden nun jene militäriſchen Provinzgrafen, gleichfalls mit obrigkeitlicher und richter-

---

Amt in der ſchon angeführten Stelle als ein militäriſches bezeichnet wird, hatte auch Gerichtsbarkeit über die Sicilianer. Sein Gericht ſoll es dieſen erſparen, an den weit entfernten königlichen Hof zu appelliren, was für ſie ganz unerträglich wäre: dum commodius sit causam perdere, quam aliquid per talia dispendia conquisiisse (Var. VI. 22. form. Comitivae Syracusanae). Ebenſo war auch der Graf von Neapel Richter über den Bürgerſtand (ut civilia negotia aequus trutinator examines Var. VI. 23), hatte die Aufſicht über die Küſte, über den Handel und Marktverkehr. Den Honorati, Poſſeſſoren und Curialen der Stadt Neapel wird aufgegeben, ihm als Richter Gehorſam zu leiſten (VI. 24). Auf ähnliche Weiſe wird die Gewalt des Grafen von Maſſilien beſchrieben (Var. III. 34). Wenn dagegen die Vollmacht der Grafen von Rom und von Ravenna geringer erſcheint (VII. 13. 14), ſo erklärt ſich dies ſehr natürlich aus der Concurrenz mit höchſten Reichsbeamten in dieſen Städten.

[1]) Die Beweiſe finden ſich in Cass. Var. VI. 21. form. Rectoris prov., ib. VII. 2. form. praesidatus, VI. 20. form. consularitatis. V. 14. Judex vero Romanus propter expensas Provincialium, quae gravare pauperes suggeruntur, per annum in unumquodque municipium semel accedat: cui non amplius quam triduanae praebeantur annonae, sicut legum cauta tribuerunt vgl. Nov. Major. ſ. o. S. 95.

licher, beſonders criminalrichterlicher Gewalt. Das Verhältniß beider Behörden, vornehmlich in Bezug auf die Gerichtsbarkeit, geht nun ſehr deutlich aus einem Schreiben bei Caſſiodor hervor, welches ſich auf die Gothengrafen überhaupt (Comites Gothorum) bezieht und an die Römer gerichtet iſt [1]). Man muß ſich dieſes etwa gleichzeitig mit der erſten Einrichtung des oſtgothiſchen Reichs erlaſſen denken, zu dem Zwecke, die Römer mit der neuen Würde der Gothengrafen und mit deren Bedeutung für ſie ſelbſt bekannt zu machen. „In Betracht," heißt es dort, „daß die Gothen mit Gottes Hülfe unter euch vermiſcht wohnen, haben wir für nothwendig erachtet, auf daß keine Unordnung, wie zu geſchehen pflegt, zwiſchen den Nachbarn" (der Ausdruck consortes bezeichnet die durch die Theilung des Grundbeſitzes herbeigeführte Nachbarſchaft) „entſtehe, jenen trefflichen und in guter Haltung erprobten Mann als Graf zu euch zu ſchicken, um mit Berückſichtigung unſerer Verordnungen den Streit zwiſchen zwei Gothen zu entſcheiden: wenn aber eine Streitſache zwiſchen einem Gothen und einem Römer entſtehen ſollte, ſo wird er einen rechtskundigen Römer hinzuziehen und den Prozeß auf billige Weiſe ſchlichten. Zwiſchen zwei Römern aber mögen Römer erkennen, die wir als Richter (cognitores, d. h. Präſides) in die Provinzen ſchicken, auf daß einem Jeden ſein Recht gewahrt werde und bei der Verſchiedenheit der Richter doch Eine Gerechtigkeit Alle umfaſſe [2])."

Nimmt man dieſe vielbeſprochene Stelle für ſich allein, ſo ſagt ſie zunächſt nur Folgendes: Der Gothengraf entſcheidet über

---

[1]) Form. Comitivae Gothorum per singulas provincias Var. VII. 3.

[2]) A. a. O.... qui secundum edicta nostra inter duos Gothos litem debeat amputare; si quod etiam inter Gothum et Romanum natum fuerit fortasse negotium, adhibito sibi prudente Romano certamen possit aequabili ratione distringere. Inter duos autem Romanos Romani audiant, quos per provincias dirigimus cognitores: ut unicuique sua jura serventur et sub diversitate judicum una justitia complectatur universos.

die Gothen in ihren Streitſachen unter einander, der römiſche Richter ebenſo über die Römer in den ihrigen, endlich die Streitigkeiten der Gothen mit den Römern, wer auch der Beklagte ſei, entſcheidet gleichfalls der Gothengraf, doch mit Zuziehung eines römiſchen Rechtsgelehrten. Erinnert man ſich nun daran, daß die Gothen im Allgemeinen das Heer, die Römer den Bürgerſtand bezeichneten, ſo ergiebt ſich bei der Vergleichung dieſer Einrichtung mit der früheren die wichtige Veränderung, daß jetzt der militäriſche Richter über Militärperſonen, nicht mehr bloß in ihren Streitigkeiten unter einander und in den übrigen nur, wenn ſie die beklagte Partei waren, ſondern auch dann, wenn ſie als Kläger erſchienen, alſo in allen ohne Unterſchied erkannte. Hier tritt uns das Uebergewicht, welches die Gothen als die herrſchende Nation bezeichnete, noch auf einer anderen Seite entgegen. Denn wenn gleich dieſe ſich das römiſche Recht, ſoweit es in Theodorichs Edict enthalten war, und in der Anwendung wohl noch darüber hinaus gefallen ließen, ſo war ihnen doch nicht zuzumuthen, daß ſie, wenn ſie eine Sache gegen einen Römer verfolgten, ihr Recht nur von einem römiſchen Richter nehmen ſollten. Vielmehr war es natürlich, daß ſich dann die Römer vor den Gothengrafen ſtellten, und die möglichſte Schonung gegen ſie, daß man in ſolchem Falle noch einen römiſchen Rechtskundigen zum Gericht hinzuzog [1]). Das ſo *gemiſchte Gericht* des Gothengrafen ſollte

[1]) Auch v. Savigny (Geſch. I S. 337) erkannte hier „eine Art von gemiſchtem Gericht, jedoch mit einem ſehr natürlichen Uebergewicht des gothiſchen Theils." v. *Glöden* kann, da er die ausſchließliche gerichtliche Geltung des röm. Rechts bei den Oſtgothen behauptet, kein gemiſchtes Gericht zugeben; nirgends aber zeigt ſich die Mißlichkeit ſeiner Annahme deutlicher als in ſeiner Auslegung der angeführten Stelle (a. a. O. §. 11 u. §. 15). Zunächſt ſoll prudens Romanus nur der gewöhnliche Aſſeſſor des Juder Romanus ſein, welcher ja dem, nach römiſchem Recht und Verfahren richtenden, Gothengrafen oder Juder militaris niemals gefehlt habe. Und doch erwähnt ihn Caſſiodor nur in dem einen Falle, nämlich bei Streitigkeiten zwiſchen Gothen und Römern, nicht in den beiden andern, und dort mit

lich
be'
g

dann der Billigkeit gemäß (aequabili ratione) zwischen beiden Theilen entscheiden. Daß dies immer nur nach römischem Rechte geschehen sei, auch in den Fällen, wo das Edict schwieg, liegt ebensowenig in den angeführten Worten als es an und für sich wahrscheinlich ist [1]). Vielmehr hatte das gemischte Gericht offenbar zugleich die Bestimmung, die Verschiedenheit des Rechts, wo sie noch bestehen blieb, auf eine billige Weise auszugleichen.

Es ist hier vorausgesetzt worden, daß die Gothengrafen ein und dieselben waren mit den Grafen in den Provinzen und Städten, welche wir zuvor als militärische Beamte mit obrigkeitlicher und richterlicher Gewalt erkannt haben. In der That liegt diese Annahme, welche doch erst neuerdings v. Glöden bewiesen hat, so nahe und ist in allen Beziehungen so zutreffend, daß sie nicht weiter bezweifelt werden dürfte. Offenbar hat man in dem Gothengrafen nur darum eine ganz neue und lediglich richterliche Behörde gesehen, weil das amtliche

---

so ganz besonderem Nachdruck! Das wäre doch wahrlich eine befremdliche Unklarheit in einem Regierungsschreiben, die das Mißverständniß fast nothwendig machte! Abgesehen davon, daß Cassiodor den Assessor sonst consiliarius nennt z. B. Var. VI. 12: Consiliarii quoque Praefectorum, conscientia clari... (ebenso die Vulgata Just. Nov. VIII c. 8). Am schlimmsten aber ergeht es den Schlußworten der Stelle, wenn Glöden darin den Sinn findet: — „so daß also kein Fall übrig bleibt, in welchem einer meiner Unterthanen keine Gelegenheit hätte, sein Recht zu verfolgen. Von allen diesen verschiedenen Richtern wird ein und dasselbe Recht angewendet." Dabei geht erstens die Betonung des Sinnes, die auf dem Worte *sua* liegt, ganz verloren und zweitens soll una justitia „ein und dasselbe Recht" bedeuten!

[1]) Dies folgt auch nicht aus der Stelle Var. III. 13, auf welche sich die entgegengesetzte Ansicht am meisten stützt. Es ist von dem Auftrage die Rede, welcher dem Senator Sunhivad (ohne Zweifel ein Gothe) ertheilt wurde, die zwischen den Gothen und Römern entstandenen Streitigkeiten in Samnium zu schlichten. Diese soll er *legum* consideratione entscheiden; nec permittimus in discreto jure vivere, quos uno voto volumus vendicare. — Die Einheit des Rechts war eben durch das Edict festgesetzt, aber auch begrenzt.

Schreiben bei Cassiodor, welches davon handelt, den Schein einer neuen Würde darbietet [1]). Dies erklärt sich aber sehr natürlich daraus, daß das Schreiben an die Römer gerichtet ist, für welche zwar nicht der militärische Richter, aber der gothische und zwar mit ausgedehnterer Gerichtsbarkeit als jenem sonst zukam, allerdings etwas Neues war. Aber ganz neu und unerhört wäre es sowohl nach römischen wie nach germanischen Begriffen und Einrichtungen gewesen, wenn man sich die Gothengrafen als bloße Richter zu denken hätte, während sonst die richterliche Gewalt nie für sich allein, sondern immer nur mit irgend einem obrigkeitlichen Amt verbunden erscheint. Und Cassiodor erwähnt gewiß nur deshalb nicht die anderweitigen Geschäfte des Gothengrafen, weil diese hauptsächlich militärischer Art waren und die Römer, an die er schreibt, weiter nichts angingen. Die Identität der Gothengrafen mit den früher erwähnten Grafen der Provinzen, welche auch nach den Hauptstädten, wo sie ihren Sitz hatten, benannt wurden [2]), ergiebt sich aber, wie schon Glöden nachgewiesen hat, aus der Vergleichung der betreffenden Stellen bei Cassiodor auf's schlagendste, am meisten aber aus dem Rescript des Königs Athalarich an Gildias, den Grafen von Syrakus [3]). Es waren Beschwerden der Provinzialen von Sicilien über Bedrückungen mancherlei Art eingegangen: über Besteuerung unter falschem Vorwand, über unrechtmäßige Einziehung von Erbschaften als dem Fiscus verfallen, über zu hohe Gerichtssporteln, über willkürliche Festsetzung der Waarenpreise, endlich auch über angemaßte Gerichtsbarkeit über die Römer. In Beziehung auf den letzten Punkt heißt es nun in jenem Schreiben: „Du wirst beschuldigt, Streitsachen zweier Römer auch wider ihren Willen

---

[1]) v. Glöden a. a. O. S. 50.

[2]) Der Graf von Syrakus war nicht bloß über diese Stadt gesetzt, sondern über die Sicilianer Var. VI. 22 f. o. S. 116 Anm. 3.

[3]) Cass. Var. IX. 14.

vor dein Gericht zu ziehen. Du ſollſt des Edicts eingedenk ſein, ... ſonſt wird dir die Richtergewalt ganz entzogen werden, wenn du jene Vorſchrift nicht einhältſt. Den ordentlichen Richtern ſoll ihre Amtsgewalt unverkümmert bleiben. Das Volk mag ſeine geſetzlichen Richter aufſuchen." — Man ſieht, Gildias hatte ſich Eingriffe erlaubt in die Gerichtsbarkeit der römiſchen Rectoren, die hier einmal als Judices Ordinarii und dann wieder als Cognitores bezeichnet werden[1]), und zwar dadurch, daß er Prozeſſe von Römern unter einander, auch wider ihren Willen, vor ſein Gericht gezogen hatte[2]); er ſoll des Edicts eingedenk ſein: welches andere kann aber nach dem ganzen Zuſammenhang gemeint ſein, als dieſelbe oder eine ähnliche Inſtruction wie die vorhandene des Gothengrafen, die ja eben dies enthält, daß in Prozeſſen zwiſchen Römern deren ordentlicher Richter erkennen ſoll[3]).

Dieſe Gothengrafen waren alſo militäriſche Befehlshaber und Statthalter in den Provinzen, welche in den Hauptſtädten derſelben, wie in Syrakus, in Neapel, in Maſſilien u. ſ. w. ihren Sitz hatten. Nun gab es aber auch geringere Grafen oder Comites zweiter Ordnung in den Städten. Es fragt ſich, wofür wir dieſe zu halten haben, ob für militäriſche oder bürgerliche Beamte? In ihrer Beſtallung heißt es nach einer ganz allgemein gehaltenen Einleitung: „Deshalb verleihen wir dir die Grafſchaft zweiten Ranges in jener Stadt,

---

[1]) Ordinariis judicibus administrationum suarum potestas illibata servetur. Cognitores suos legitima turba comitetur.

[2]) Mit ihrem Willen konnte dies wohl geſchehn; vgl. was oben S. 117 von der Jurisdiction des Grafen von Syrakus angeführt iſt, deſſen Gericht man ſich als Appellationsinſtanz zu denken hat.

[3]) Den allgemeinen Ausdruck: Comes Gothorum, finde ich außer Var. VII. 3 nur noch einmal bei Caſſiod. ib. V. 14, wo er unzweifelhaft den Grafen der Provinz von Suavien bezeichnet: Domestici *Comitis Gothorum* nec non et Vicedomini aliqua dicuntur provincialibus continuatis terroribus abstulisse. Von dem Juder Romanus oder Präſes iſt unmittelbar vorher die Rede.

auf daß du die untergebenen Bürger mit Billigkeit regiereſt, und die öffentlichen Befehle beſtändig zur Ausführung bringeſt[1]); wir werden dir Größeres anvertrauen, wenn wir hören, daß du das Gegenwärtige zur Zufriedenheit verwaltet haſt." Den Honoraten, Poſſeſſoren und Curialen wird geſchrieben, ſie ſollen dem Stadtgrafen gehorchen (civitatis comitiva heißt hier das Amt), damit er ſie in ihren Angelegenheiten unterſtütze und die öffentlichen Befehle in Kraft ſetze[2]). Ich halte dieſe Stadtgrafen zweiten Ranges gleichfalls für militäriſche Unterbefehlshaber in den kleineren Städten der Provinzen, in welchen Gothen anſäſſig waren, und finde ihre Hauptbeſtimmung in dem Auftrag, die öffentlichen Befehle in Kraft zu ſetzen. Sie waren alſo königliche und militäriſche Beamte neben den ſtädtiſchen, mit demſelben Uebergewicht über dieſe, wie es in den Provinzen die Grafen erſten Ranges über die Civilbehörden ausübten. Solche geringere Stadtgrafen waren vermuthlich die Prioren, welche als gothiſche Offiziere zu erkennen ſind. In dem Schreiben Athalarich's „an alle Reatiner und Nurſiner" wird dieſen ein Prior Namens Quidilanes ernannt, welchen ſchon Theodorich dazu beſtimmt hatte. „Sie ſollen ihm gehorchen in Allem, was er zur Erhaltung der Ordnung befehlen würde." Dieſe Bewohner von Reate und Nurſia waren aber Gothen, wie aus dem ganzen Inhalte des Schreibens und beſonders am Schluße hervorgeht, wo es heißt: „euch kommt es zu gute, wenn ſich die Römer ruhig verhalten, denn indem ſie unſere Kaſſen füllen, mehren ſie euren Sold[3])." Auch die Tribunen der Provinzen ſcheinen militäriſche Obrigkeiten geweſen zu ſein, da ſie gleichfalls als Prioren bezeichnet werden[4]). Und für eben

[1]) Cass. Var. VII. 26... ut et cives commissos aequitate regas et publicarum ordinationum jussiones constanter adimpleas.

[2]) Var. VII. 27.

[3]) Var. VIII. 26.

[4]) Ib. VII. 30. Formula tribunatus provinciarum: Quapropter illi, pro

vor Tribunen der Seeküste von
se' solche halte ich auch die Venetien, aus deren Anführung venezianische Schriftsteller
t mit Unrecht schon das Vorhandensein ihrer Vaterstadt entnommen haben [1]).

Als Resultat der vorstehenden Untersuchung ergiebt sich nun kurz das Folgende. Die Grundlagen der Verfassung des römischen Kaiserstaats blieben zwar im ostgothischen Reiche erhalten: dieselbe Trennung der militärischen und bürgerlichen Behörden, dasselbe System der Verwaltung, der Besteuerung, der Gerichte, der Aufsicht über Handel und Gewerbe, kurz dieselbe centralisirende, Alles bevormundende, überall eingreifende Regierungsweise; aber bei solcher Uebereinstimmung bezeichnete es doch eine sehr wesentliche Veränderung, daß das Heer sich nicht mehr als römisches, sondern als gothisches zu erkennen gab. Denn obgleich auch in der späteren Kaiserzeit das Heer nur noch zum geringsten Theil aus römischen Elementen zusammengesetzt war, so galt es doch noch als ein römisches und verhüllte unter solchem Namen den nationalen Unterschied, der nicht eher hervortrat, als bis Odoaker sich an der Spitze der Heruler, Scyren u. a. zum Beherrscher von Italien aufschwang. Theodorich wollte zwar den römischen Staat und eine gewisse Einheit des römischen Reichs aufrecht erhalten — er wies daher seinen Gothen die Stellung des Heeres an und unterwarf

---

utilitate publica disponenti, modis omnibus obedite: quoniam *partem judicis habent Priores*, quando ab ipsis requiritur, si quid a vobis insolentius excedatur. An den tribunatus voluptatum, dessen Formel sich Var. VII. 10 findet, welcher sich lediglich auf die öffentlichen Schauspiele bezog (Var. V. 25 wird dieses Amt einem gewissen Bacauda in Mailand auf Lebenszeit übertragen), läßt sich hier nicht wohl denken.

[2]) Gass. Var. XII. 24. Tribunis maritimorum · wird schon in der Chronik des Andreas Dandulus zum Beweise dafür angeführt, daß Venedig nicht erst durch den Einbruch der Langobarden entstanden sei. (Muratori Script. Tom XII p. 88.). Allein es ist an dieser Stelle gar nicht von der Stadt, sondern von der Provinz Venetien die Rede, wie die Worte: Venetiae praedicabiles quondam plenae nobilibus ab austro Ravennam Padumque contingunt, ab oriente jucunditate Ionii litoris perfruuntur etc. beweisen.

sie römischen Gesetzen —; aber doch nicht so, daß nicht die Herrschaft wesentlich bei den Waffen geblieben wäre. Dies mußte auch in der Staatsregierung hervortreten und einen Unterschied in der Verfassung bewirken. Auf der einen Seite duldeten die Gothen in keinem Fall einen römischen Richter über sich — daher mußten sich die Römer, von ihnen belangt, vor die Gothengrafen stellen, und auf der anderen Seite hätte doch auch bei aller Kraftlosigkeit und Erbärmlichkeit der Römer Theodorich's Regierung nur wenig Nachdruck gehabt in den unteren Kreisen der Verwaltung, wenn er unmittelbar darauf nur durch die Ernennung der römischen Behörden in den Provinzen und Städten eingewirkt hätte. Er mußte sich dieser auch durch gothische Beamte versichern, welchen er eine höhere Amtsgewalt verlieh, als die militärischen Befehlshaber im römischen Reiche zuvor besessen hatten, um das Uebergewicht der gothischen Herrschaft überall zu behaupten. Wir fanden also die Gothengrafen als militärische Statthalter mit einer auch über den Bürgerstand übergreifenden Gerichtsbarkeit in den Provinzen, oder, was dasselbe ist, Grafen ersten Ranges in den Hauptstädten, deren Amtsgewalt sich zugleich über die ganze Provinz erstreckte, dann Grafen zweiten Ranges in den kleineren Städten, über diese und deren Gebiet gesetzt.

Im Uebrigen blieb die städtische Verfassung in denselben Formen, welche nur durch die geschichtliche Entwickelung allmählich eine andere Gestalt annahmen. So war die Stellung der Curialen nun schon so verschoben, daß sie nur mit und nach den Honoraten und Possessoren zu der angesehenen Bürgerschaft gehörten. Man kann auch nicht sagen, daß die eigentliche Regierung der Stadt noch bei der Curie gewesen wäre; sie versah und vertheilte die Aemter oder öffentlichen Dienste, aber die Leitung des Ganzen, die höhere Aufsicht und Jurisdiction war bei den von dem König ernannten militärischen und bürgerlichen Beamten, dem Gothengrafen auf der einen, dem Defensor und Curator auf der anderen Seite.

V.

Italien unter griechiſcher Herrſchaft. Provinzial- und Städteverfaſſung.

Juſtinian beſchloß, Italien unter ſeine kaiſerliche Herrſchaft zurückzubringen, nachdem es ihm mit Afrika glücklich und ſchnell gelungen war. Der berühmte Feldherr Beliſar, welcher hier das vandaliſche Reich zernichtet hatte, erhielt den Auftrag, auch Italien von den Oſtgothen zu erobern (535). Der Krieg erprobt die Kraft eines politiſchen Beſtandes. Es zeigte ſich ſogleich, auf wie unſicheren Grundlagen dieſes oſtgothiſche Reich mit ſeiner zwieſpältigen Nationalität errichtet war. Die Gothen waren allein wehrhaft, ihnen galt auch allein der Krieg; die undankbaren Römer ſahen in ihnen nur die Arianer und Barbaren, und eilten, nach deren erſten Unfällen, ihre Städte Denjenigen auszuliefern, welche im Namen des Kaiſers kamen, gleich als ob dieſer Name allein ſchon eine viel härtere Dienſtbarkeit verſüßte oder wünſchenswerther erſcheinen ließ [1]). In wenigen Jahren war die Eroberung von Italien durch Beliſar vollendet; getäuſcht durch ſein Verſprechen, ihre Königskrone annehmen zu wollen, öffneten ihm die Gothen ſelbſt die königliche Reſidenz von Ravenna (540) [2]). Doch kaum hatte

---

[1]) Die fremden Herrſcher galten für Tyrannen, die Herrſchaft des Kaiſers für Freiheit! Man vergl. die Rede Beliſar's an die oſtgothiſchen Geſandten, bei Procop. de bello Goth. II c. 6.

[2]) Procop. de bello Goth. II c. 29.

Belisar seines Kaisers Argwohn und Undank erfahren, als auch Italien durch eine neue Erhebung der Gothen wieder verloren ging. Der Ruhm es zum zweiten Male zu erobern, blieb dem wackren Belisar versagt. Besser als er verstand es der Eunuch Narses, mit den Ränken des Hofes umzugehen, die Gunst der Großen auf sich zu lenken; und mit so schlauer Gewandtheit verband er ein nicht geringeres Feldherrntalent. Er vernichtete die Gothen in zwei entscheidenden Schlachten, in welchen ihre tapferen Könige Totilas und Tejas den Heldentod fanden (552). Auch die Raubschaaren der Franken, welche, wie Geier über ein Aas, über Italien herfielen, wurden vertilgt, die letzten in der Veste Compsa kämpfenden Gothen nach Constantinopel abgeführt (555) [1]). So wurde Italien nach 20jährigem Kriege wieder beruhigt; aber welch ein Schauplatz von Elend und Verwüstung blieb hier zurück! Nicht bloß die Gothen waren bis auf Wenige vertilgt [2]); auch die römische Bevölkerung hatte durch Krieg und Hungersnoth furchtbar gelitten. Es genügt anzuführen, daß bei der Erstürmung von Mailand durch die vereinigten Göthen und Burgunder an 300,000 Männer durch das Schwert umgekommen sein sollen, daß in der einzigen Provinz Picenum gegen 50,000 Menschen an der Hungersnoth starben [3]).

So kam Italien unter die griechische Herrschaft und bald klagten die Römer, daß sie sich unter den Gothen besser befunden hätten, als unter dieser [4]). Statt eines gothischen Königs hatten sie nun einen griechischen Patricius als kaiserlichen

---

[1]) S. überhaupt: Manso, Geschichte der Ostgothen und Schlosse: Gesch. der alten Welt und ihrer Cultur Thl. 3 Abth. 4.

[2]) Daß noch Reste von Gothen zurückblieben, geht aus den Urkunden bei Marini no. 79 u. 86 hervor. Auch in Verona versuchten solche noch später Widerstand zu leisten cf. Muratori Annal. ad a. 563.

[3]) Procop. de bello Goth. II c. 20. 21.

[4]) Paulus Diaconus, de gestis Langob. L. II c. 5 nach Anastasius Bibl. in vita Joannis III.

Statthalter in Ravenna, und ſtatt des gothiſchen Heeres ein kaiſerliches, welches ſich als ſolches auch ein römiſches nannte. Traten nun dieſes und ſeine Befehlshaber ganz in dieſelbe Stellung ein, welche zuvor die Gothen inne gehabt hatten?

Das Grundgeſetz (pragmatica sanctio), welches Kaiſer Juſtinian i. J. 554 für das wiedereroberte Italien erließ, enthält unter andrem eine wichtige Beſtimmung, aus welcher hervorgeht, daß dies wenigſtens hinſichtlich der Jurisdiction der militäriſchen Obrigkeiten keineswegs der Fall war[1]). Dieſe nämlich wird hier wieder auf die frühere Grenze zurückgeführt, wonach ſie ſich überhaupt nicht in Prozeſſe der Privati unter einander, oder wo Privati die beklagte Partei waren, einmiſchen durften[2]). Die veränderte Einrichtung, welche der Militärgewalt im gothiſchen Reiche das Uebergewicht gegeben hatte, wurde ſomit ausdrücklich wieder aufgehoben, und die pragmatiſche Sanction ſchließt ſich in dieſer Beziehung auch ganz an den Sprachgebrauch der gothiſchen Zeit an, in dem ſie gleichfalls die Privati oder Nichtſoldaten als Romani bezeichnet. Den Gegenſatz dazu bilden jedoch hier nicht, wie zuvor die Gothen als Nation und Heer zugleich, jetzt die Angehörigen griechiſcher Nation, ſondern nur die Milites, d. h. die

---

[1]) Die Pragm. S. findet ſich im Anhange des Cod. Just. unter dem Titel: Aliae aliquot constitutiones etc. als Const. I. und beginnt mit den Worten, welche Veranlaſſung und Zweck bezeichnen: Pro petitione Vigilii, venerabilis antiquioris Romae episcopi, quaedam disponenda esse censuimus ad utilitatem omnium pertinentia, qui per occidentales partes habitare noscuntur. Gerichtet iſt ſie, wie der Schluß beſagt, an Narſes, den Oberkammerherrn, und Antiochus, den Präfecten von Italien (praefecto per Italiam). Von demſelben Präfecten Antiochus finde ich noch eine Erwähnung bei Agnellus lib. pontific. Rav. v. Murat. Script. II p. 107 E. Et restituta est civitas Fori Cornelii ab Antiocho Praefecto et iterum venit Ravennam praedictus Narses.

[2]) Pragm. S. §. 23. Lites enim inter duos procedentes *Romanos* vel ubi Romana persona pulsatur, per *civiles judices* exercere jubemus, quum *talibus negotiis vel causis judices militares immiscere se ordo non patitur.*

Glieder des aus den verschiedensten Völkern zusammengesetzten römisch-griechischen Heeres[1]). Das letztere war nun, gewiß in ähnlicher Weise wie das von Afrika nach der Eroberung des vandalischen Reiches, in die Provinzen und Städte unter Duces und Tribuni vertheilt[2]). Die Duces hatten ihren Sitz in den Hauptstädten der Provinzen, jedoch bloß als militärische Befehlshaber. Dagegen vereinigte der in Ravenna wohnende Patricius mit dem Oberbefehl zugleich die Statthalterschaft und der vom Kaiser ernannte Präfectus Prätorio von Italien war ihm ohne Zweifel untergeordnet[3]),

---

[1]) Savigny (Gesch. des R. R. Bd. I S. 340) vermuthet, „daß den Gegensatz der Romani nicht bloß die Soldaten, sondern Alle, die aus dem östlichen Reich herüberkamen, gebildet hätten." Es wäre also wieder ein Gegensatz der Nationen gewesen. Dagegen ist 1. die ausdrückliche Hinweisung auf militärische Gerichte und 2. der Umstand, daß die Bewohner des östlichen Reichs ebenso gut noch Romani genannt wurden wie die des westlichen — auch die sehr gemischten Truppen des kaiserlichen Heeres heißen bei Prokop und Agathias, im Gegensatz zu den Gothen, immer noch Römer, — daß sie also auf italischem Boden nicht als Fremde erschienen. Die „Schola greca" in Ravenna aus einer Urk. v. J. 572 bei Marini no. 120 läßt sich meines Erachtens nicht mit den späteren Innungen der Ausländer, der Sachsen, Friesen u. s. f. in Rom vergleichen, und Marini hat sie wohl ganz richtig für ein Collegium griechischer Aerzte erklärt.

[2]) S. die pragm. Sanction für Afrika — c. 1 u. 2 C. J. de officio Pr. Pr. Africae (1. 27), welche sehr genau die Vertheilung des Heeres in den Provinzen angiebt. Es waren deren 7 eingerichtet, unter Provinzialrichtern, welche theils Präsides, theils Consularen heißen. In 5 derselben waren ebenso viel Duces, welche in den Hauptstädten ihren Aufenthalt hatten, so der Dux für die Tripolitana in Leptis Magna, der für Numidien in Constantina u. s. w. Die Meerenge von Gibraltar wurde von einem Tribunen in Septa bewacht. Der milit. Oberbefehlshaber war der Magister Militum per Orientem, die oberste Civilbehörde der Präfectus Prätorio von Afrika.

[3]) Bei Prokop werden im gothischen Kriege folgende Präfecten erwähnt: Fidelius, von Belisar ernannt (I c. 20), Reparatus, der in Mailand umkam, u. Athanasius, vom Kaiser ernannt (II c. 22), Maximinus desgleichen (III c. 6). Dazu kommt Antiochus in der pragmat. Sanction s. o.

Seine Stellung erklärt ſich aus der außerordentlichen Vollmacht, mit welcher Narſes während des Krieges bekleidet war, die ihm nachher auch als Statthalter verblieb und ebenſo auf die ſpäteren Patricier oder Exarchen von Ravenna, wie ſie nachher heißen, überging [1]).

Ferner waren auch die Krieger des römiſch-griechiſchen Heeres nicht, wie die Gothen, mit Grundbeſitz angeſiedelt, ſondern bloße Soldtruppen. Was wurde aber aus den gothiſchen Landbloſen? Das neue Grundgeſetz erwähnt ſie gar nicht; man könnte vermuthen, daß die Wiederherſtellung der früheren Verhältniſſe auch ſie betroffen hätte, daß ſie an die alten Beſitzer oder vielmehr deren Erben zurückgefallen wären. Und allerdings wurden die öffentlichen Handlungen, namentlich Schenkungen, welche von dem „Tyrannen" Totilas herrührten, für nichtig erklärt und alle erzwungenen Verträge aus dieſer Zeit aufgehoben [2]), aller Raub, auch Sclaven und Colonen, den früheren Beſitzern zurückgegeben [3]). Aber nicht weniger beſtimmt iſt doch die Anerkennung in Betreff der Schenkungen und Privilegien der früheren Beherrſcher der Gothen und die Beſtätigung der Beſitzverhältniſſe ausgeſprochen, wie ſie bis auf Totilas' Zeit beſtanden [4]). Die Reſtauration ging alſo nicht bis über dieſe Zeit zurück und es folgt

---

[1]) Narſes wird von den alten Schriftſtellern, ſo viel ich finde, immer nur Patricius genannt, ſo bei Gregor. Magnus Dial. IV c. 26. Paul. Diac. L. II c. 3. Hist. miscella (Murat. Scr. I p. 180 B. Patricius Italiae). Agnellus, liber pontificalis Ravenn. in Murat. Scr. Tom. II p. 108 A. 114 B. Der gleichzeitige Papſt Pelagius I giebt ihm den Titel: Narsae Patricio et duci in Italia, oder bloß: Narsae Patricio, Ep. II et IV ſ. Mansi, Concil. Coll. Tom. IX. Ebenſo die röm. Inſchrift vom J. 564 (bei Gruter p. 161): Vir gloriosiss. ex praeposito sacri palatii ex cons. atque patricius. Denſelben Titel ließen ſich bekanntlich die germaniſchen Heerkönige von den byzantiniſchen Kaiſern verleihen.

[2]) Pragm. S. §. 2 u. §. 5.

[3]) Ib. §. 13—16.

[4]) Ib. §. 1 u. §. 8.

daraus, wie mich dünkt, von selbst, daß die gothischen Landloose von Theodorichs Theilung her nicht zurückerstattet wurden — was auch Justinian gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen hätte, — sondern als erobertes Gut dem Fiscus anheimfielen. Und diese Ansicht wird durch dasselbe Verfahren, welches bei der Eroberung von Afrika mit den Gütern der Vandalen eingehalten wurde, vollkommen bestätigt[1]).

Außer den angeführten besonderen Bestimmungen und andern, von welchen noch die Rede sein wird, enthält die pragmatische Sanction die allgemeine Erklärung, daß die kaiserlichen Gesetzsammlungen, Pandekten und Codex, dazu die Novellen auch in Italien überall Gültigkeit haben sollen, „weil die Republik nun mit Gottes Hülfe wieder Eine geworden"[2]). Dies gilt aber auch für die auf das Städtewesen bezüglichen Verordnungen und es scheint deshalb hier nicht am unrechten Orte zu sein, den Zustand desselben im oströmischen Reiche und die Bemühungen Justinian's um dessen Wiederherstellung kurz darzulegen. Wir müssen dann weiter von da aus auch auf die Provinzial-Verwaltung, die ja mit dem Städtewesen auf's engste zusammenhängt, eingehen und das merkwürdige Verhältniß der bischöflichen Autorität zu diesen und zu den Städten auseinandersetzen.

Es ist auch hier ungefähr derselbe jammervolle oder noch schlimmere Zustand der Curien, wie wir ihn in Italien ken-

---

[1]) Papencordt, Geschichte der Vandalen S. 330 nach Procop. de bello Vandal. II c. 14. — Die arianischen Kirchen gab Justinian in Afrika wie in Italien der römischen Geistlichkeit zurück. Von den ravennatischen bezeugt dies Agnellus liber pontif. in vita S. Agnelli c. 2, was die Urk. No. 87 bei Marini bestätigt. In Rom blieb die arianische Kirche von S. Agatha in Subura geschlossen, bis Gregor der Große sie reinigte und weihte, s. Greg. M. Dial. III c. 30; Epist. IV. 19.

[2]) Pragm. S. §. 11. *Jura* insuper et *leges* Codicibus nostris insertas . . . Sed et eas *quas postea promulgavimus constitutiones* etc. vergl. v. Savigny, Gesch. des röm. Rechts Bd. II S. 182.

nen gelernt haben. Aus der Novella 38 vom Jahr 546 iſt erſichtlich, daß man ſich der Curie unter aller Art Vorwänden entzogen hatte, daß überall nur eine geringe Anzahl von Curialen zurückgeblieben waren, welchen der Zwang ihrer Verpflichtungen ſo verhaßt erſchien, daß Manche ihr Vermögen lieber ganz durchbrachten, um nur der Curie nicht das geſetzliche Viertel zu hinterlaſſen, daß Andere rechtmäßige Ehen vermieden, um nur keine Nachfolger für die Curie zu zeugen. Beſonders klagt Juſtinian auch über die ſchändlichen Steuerpächter oder Vindices, welche die Curien in ihre Gewalt gebracht und den Staat mit Ungerechtigkeit erfüllt hätten. Ueber dieſe giebt Johannes Lydus, ein Zeitgenoſſe Juſtinian's, in einer Schrift über die „römiſchen Magiſtrate," welche ſonſt für uns keine Ausbeute gewährt, die folgende Auskunft [1]). Der Kaiſer Anaſtaſius (491—518) wurde von einem habſüchtigen und ſchlauen Beamten, einem Syrer Namens Marinus, durch die Ausſicht auf eine größere Einnahme bewogen, ihm die ganze Steuerverwaltung in der Weiſe zu überlaſſen, daß er die eingehenden Steuern an die Meiſtbietenden verkaufen durfte. Dieſe, Vindices genannt, warfen ſich als Blutſauger über das ganze Land, um es ſchonungslos auszubeuten, ſetzten dadurch die Curialen ganz außer Thätigkeit bei der Erhebung der Steuern. Es iſt dabei bemerkenswerth, daß die letztere ſchon ſo ſehr als das Hauptgeſchäft der Curialen galt, daß Lydus den Ausdruck gebraucht, Marinus habe durch ſeine Maßregel die Curien aller Städte gelähmt [2]). Es ſcheint, daß erſt Juſtinian dieſen Unfug ab-

---

[1]) Io. Lydus de magistratibus ed. Im. Becker Lib. III c. 46 et 49.

[2]) Lib. III c. 49 τὰ μὲν βουλευτήρια πασῶν παρέλυσε τῶν πόλεων vergl. Nov. 149. (v. K. Juſtin i. J. 569) c. 3: Neque vero curiales (πολιτευομένους), neque eos, qui susceptores (ἐκλήπτορας) vocantur, neque reliquos, *quibus publicorum tributorum cura incumbit*, periculo exinde veniente eximimus.

zuſchaffen geſucht hat, über den er ſelbſt noch Klage führt. Um aber die Curien vor weiterer Zerrüttung zu bewahren, erneuerte und verſtärkte er nochmals die Zwangsgeſetze gegen Vermögen und Perſonen der Curialen. Nur die höchſten Staatsämter oder Titel, nämlich Conſulat, Patriciat und Präfectur (ſowohl die militäriſche der Magiſtri Militum, als die bürgerliche der Präfecti Prätorio) ſollen von der Curie befreien. War es bisher Grundſatz, daß der Curial wenigſtens ein Viertel ſeines Vermögens der Curie unverkürzt hinterlaſſen mußte, ſo wurde nun beſtimmt, daß er nur über ebenſoviel teſtamentariſch verfügen dürfe, damit auf alle Fälle drei Viertel der Curie verblieben, ſei es nun daß ſeine Kinder, oder, in Ermangelung von dieſen, die Curie ſelbſt als Erben eintreten würden [1]). Das für die Curie ſo ſchmähliche Verhältniß, daß man gewiſſer Vergehen wegen zur Strafe in ſie geſtreckt wurde, kam durch Hinzufügung neuer Fälle noch zur häufigeren Anwendung, z. B. bei Geiſtlichen wegen wiederholten Würfelſpiels [2]), ferner bei Juden und Ketzern, doch, in Beziehung auf die letztern wenigſtens, mit genauer Unterſcheidung der Dienſte der Curie, welche ſie übernehmen, von der Ehre, an der ſie keinen Theil haben ſollen [3]).

---

[1]) Töchter haben nur dann Antheil an den drei Vierteln, wenn ſie Curialen heirathen, uneheliche Söhne nur dann, wenn ſie Curialen werden, vgl. Nov. 38 und 101 de decurionibus.

[2]) C. 34 §. 4 C. de episcop. audientia (1. 4). *Curia, quae maxime indiget curiali,* accipiet illum in posterum, curiae cum suis facultatibus serviturum.

[3]) Nov. 45 pr. Quapropter curiam exerceant hujusmodi omnes . . . honore vero fruantur nullo, sed sint in turpitudine fortunae in qua et animam volunt esse. — Der Widerſpruch der Ehre, deren Schein wenigſtens die Geſetzgebung noch erhalten wollte, mit der wirklichen Schmach, welche auch ſie der Curie anthat, führte ſchon frühzeitig auf die Fiction einer Unterſcheidung von dem bloßen Dienſte der Curie und dem mit Ehre verbundenen Dienſt ſ. die Verordnung Conſtantin's c. 21 C. ad legem Corn. de fals. (9. 22). Man hat ſie ohne Zweifel wenig praktiſch befun-

Waren so die Curien ganz verwahrlost und zum Theil geschwunden, so erschien auch das Amt der Defensoren als sehr herabgewürdigt. „Es gereiche an vielen Orten eher zur Schande, als zu irgend einer Ehre", erklärt Justinian; „es würde von armseligen Menschen erbettelt, welche dann gänzlich von den Provinzialrichtern abhängig seien und entweder gar keine gerichtlichen Verhandlungen oder nur ganz unbedeutende vorzunehmen wagten" [1]). Und doch hatte noch Anastasius im J. 505 verfügt, daß die Wahl der Defensoren von den Bischöfen und dem Clerus, den Honoraten, Possessoren und Curialen, d. h. also von der ganzen angesehenen Einwohnerschaft, ausgehen solle [2]). — Justinian gab diesem Amte wieder eine höhere Bedeutung. Hatte die ursprüngliche Aufgabe der Defensoren in Schutz und Vertretung der Stadt gegen Gewaltthätigkeiten der Regierungsbeamten bestanden, so war in dieser Beziehung, wie wir sehen werden, jetzt besser durch das Ansehen der Bischöfe gesorgt. Dagegen wurde nun für die Defensoren die richterliche Thätigkeit zur Hauptsache gemacht [3]). Sie sollen vorzugsweise städtische Richter sein und eine Unterinstanz der Provinzialgerichte bilden, indem sie, so weit ihre Befugniß reicht, die Stelle des ordentlichen Richters vertreten. Sie können in dieser Eigenschaft alle Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit vornehmen, in Civilsachen bis zum

---

den, und jeder Curial wußte am besten, in welche Verdammniß er sich durch die Geburt versetzt fand.

[1]) Nov. 15 pr. a. 535.

[2]) C. 19 C. de episc. aud. (1. 4)

[3]) Nov. 15 c. 1 — ut in unaquaque civitate *judex potius* quam defensor esse videatur. ib. pr. — et provinciae praeses videbitur quidem judex judicum potius esse. Doch bezeichnet judex allein und schlechthin in der Vulgata immer nur den Provinzialrichter s. z. B. ib. c. 3, wo ganz deutlich judex und defensor in diesem Sinne unterschieden, neben einander vorkommen; ebenso nov. 8 in ed. c. 1 und in not. §. 49. Dieser Sprachgebrauch ist für die Folge wohl zu beachten.

Werth von 300 Goldstücken entscheiden; desgleichen steht ihnen die niedere Criminalgerichtsbarkeit zu. Sie haben ein eigenes Gerichtsamt mit zwei Beamten und einem Protokollführer (exceptor), auch ein eigenes Archiv. Man appellirt von ihnen an den Provinzialrichter, welcher seinerseits nicht willkürlich gegen die Defensoren einschreiten darf, sondern sich mit seiner Klage gegen sie an den Präfecten zu wenden hat, dem auch die Bestätigung der gewählten Defensoren allein zukommt. Alle angesehenen Bürger der Stadt sollen dieses Amt, von welchem kein Privilegium befreit, der Reihe nach übernehmen; doch findet dabei auch eine gewisse Wahl statt durch ebendieselben, welche einmal nur allgemein als Possessoren, das andere Mal bestimmter als Bischof, Geistlichkeit und sämmtliche angesehene Bürger bezeichnet werden[1]). — Die Amtszeit der in solcher Art wiederhergestellten Defensoren soll nur noch zwei Jahre, statt wie ehedem fünf, dauern.

Des Magistrats oder des ordentlichen Vorstandes der Curie geschieht hierbei ebensowenig Erwähnung, als in den amtlichen Schreiben Cassiodor's an die Städte. Man hat leicht die Erklärung bei der Hand, daß es einen solchen überhaupt nicht in den Städten des orientalischen Reichs, außer in denen mit Jus italicum, gegeben habe[2]). Dennoch müßte es auffallen, daß er nicht in Beziehung auf diese wenigstens, deren Zahl doch nicht gering war, erwähnt würde, um sein Verhältniß zu dem erneuerten Defensoramt festzustellen. Nun hat aber das italische Recht, wenn überhaupt, gewiß nicht in dieser späten Zeit mehr eine solche Bedeutung gehabt. Magistrat und Duumvirn finden sich im vierten und fünften Jahrhundert weit und breit in den Provinzen,

---

[1]) Nov. 15 de defens. c. 1 et in epilogo. In derselben Novelle ist auch das Uebrige im Texte Gesagte enthalten.

[2]) v. Savigny, Gesch. d. R. R. I S. 91.

und auch Juſtinian nennt jenen ausdrücklich da, wo es ſich um einen Act der freiwilligen Gerichtsbarkeit handelt[1]); wenn er ihn alſo anderwärts ganz mit Stillſchweigen übergeht, ſo geſchieht dies vermuthlich nur darum, weil der Municipal-Magiſtrat keine ſtreitige Gerichtsbarkeit mehr hatte. Das Letztere wird aber ſchon dadurch ſehr wahrſcheinlich, daß nach dem Ausgang des vierten Jahrhunderts, ſoviel ich finde, kein einziges Zeugniß mehr dafür ſpricht, daß der Magiſtrat ſie noch ausgeübt hätte. Ferner ſtimmt auch der geſchichtliche Zuſammenhang mit unſrer Annahme auf's beſte überein. Denn damals, als es nöthig wurde, Defenſoren zum Schutz der Städte und zur Rechtspflege für die Armen zu ernennen, können die ſelbſtgewählten Magiſtrate der Curien keinerlei Selbſtändigkeit mehr gegen die Provinzialrichter behauptet haben, und es mag wohl ſein, daß ſchon die von den letzteren ernannten Unterrichter (judices pedanei) ſie aus der ſtreitigen Gerichtsbarkeit mehr und mehr verdrängten, bis die Defenſoren ſie dann vollends überflüſſig machten. Und nicht viel beſſer als den Magiſtraten war es ſpäter auch den Defenſoren ergangen, wie wir ſchon in Italien im fünften Jahrhundert geſehen haben. Auch ſie wurden von den Provinzialrichtern abhängig: dieſe ließen alle richterlichen und adminiſtrativen Geſchäfte in den Städten, wo ſie ſich gerade nicht ſelbſt aufhielten, durch Vertreter (loci servatores, vices agentes, auch judices vicanei genannt) verſehen, wogegen Juſtinian wiederholentlich eifert[2]), und drückten dadurch die Defenſoren in Ohnmacht und Verachtung herunter. Um ſolchem Uebel abzuhelfen und dem dringenden Bedürfniß

[1]) Bei der Ernennung von Tutoren c. 30 C. de episc. aud. (1. 4) vergl. Just. Inst. I tit. 20 de Atil. tutore §. 5 — : disposuimus: si facultates pupilli vel adulti usque ad quingentos solidos valeant, defensores civitatum una cum ejusdem civitatis religiosissimo antistite, vel alias publicas personas, id est *magistratus* vel juridicum Alexandrinae civitatis, tutores vel curatores creare.

[2]) Nov. 8 c. 4. Nov. 15 c. 2. Nov. 134 c. 1 et 2.

einer städtischen Gerichtsbarkeit zu begegnen, stellte Justinian die Defensoren in der angegebenen Weise wieder her und die städtischen Magistrate zeigten sich als richterliche Obrigkeit nur noch bei der Aufnahme der Municipalacten in der Curie.

Als eine der höheren Behörden der Städte wird in Justinian's Verordnungen außer den Defensoren der Pater Civitatis angeführt. Dieser erscheint da, wo es die Verwaltung und Verwendung des städtischen Vermögens zu Bauten, Wasserleitungen und anderen öffentlichen Zwecken, so wie die polizeiliche Aufsicht überhaupt gilt; niemals wird ihm eine Gerichtsbarkeit zugeschrieben. Er wird gewählt von dem Bischof, den Angesehensten der Stadt (primores civitatis, d. s. Geistliche und Honorati, vielleicht auch Curialen) und den Possessoren. Jährlich nehmen ihm der Bischof und fünf von den Angesehensten der Stadt die Rechenschaft ab, für welche nicht nur er selbst, sondern auch Die ihn ernannt haben, mit ihrem Vermögen verantwortlich sind. Wird er unfähig befunden, so ist er augenblicklich zu entfernen und ein anderer an seine Stelle zu wählen [1]). Der Gewählte bedarf der höheren Bestätigung, gleich wie die Defensoren [2]). — Bei der völligen Uebereinstimmung der Stellung und der Geschäfte kann es nicht zweifelhaft sein, daß der Pater Civitatis ein und dasselbe Amt bedeutet, welches in Italien der Curator oder Quinquennalis bekleidete [3]). Jener Name, ursprünglich nur ein Ehrentitel, mit

---

[1]) C. 26 pr. §. 4 §. 6. c. 25 C. de episc. aud. (1, 4). Nov. 128 c. 16 (a. 541).

[2]) In der an den Quästor S. Palatii gerichteten Constitution für Sicilien vom J. 537 (Nov. 75 u. 104) heißt es: sed etiam si quid aliud civile ordinatur, quod confirmatione indigeat, *id est pro defensoribus vel patribus civitatum decretum,* id quoque ad tuam sedem remitti etc.

[3]) v. Savigny, Gesch. des R. R. I §. 107. Schon Ever. Otto de aedilibus p. 130 hat dies gesehen; er citirt die Stelle in den Basiliken, wo aus L. 46 D. de damno infecto (39. 2) Curator reipublicae mit πατὴρ τῆς πόλεως übersetzt ist.

welchem man ausgezeichnete Verdienste um die Städte belohnte, war in den östlichen Provinzen allgemein für den Curator gebräuchlich und wurde erst zur Zeit der griechischen Herrschaft von dorther auch in Italien eingeführt[1]).

Die angesehenste Person von allen Einwohnern und Angehörigen der Stadt, mit dem wichtigsten Einfluß auf die ganze Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Polizei, war unstreitig der Bischof. Seine öffentliche Stellung in dieser Zeit ist überaus merkwürdig und, unserer Ansicht nach, als der eigentliche Angelpunkt des Uebergangs der römischen Städteverfassung in die des Mittelalters zu betrachten. — Der Bischof leitete, wie wir gesehen haben, die Wahl des Defensor und des Pater Civitatis; er hatte ein allgemeines Recht der Aufsicht und der Beschwerde über deren Amtsführung; er übte die Controle über die gesammte Finanzverwaltung der Stadt und die Verwendung der öffentlichen Einkünfte aus, indem er die betreffenden Beamten jährlich zur Rechenschaft zog[2]). Er beaufsichtigte die öffentlichen Bauten und Gefängnisse; die Sittenzucht lag schon in seinem speciellen Berufe[3]). Von seinem Schiedsrichteramt

---

[1]) Den Ehrentitel giebt K. Leo c. 3 C. de his qui sponte (10.43) Denen, welche alle Stadtämter, ohne als Decurionen dazu verpflichtet zu sein, freiwillig übernommen haben (J. 465). Dann wird schon von K. Zeno c. un. C. de ratiociniis (8. 13) die Sorge für die öffentlichen Bauten, Wasserleitungen u. dgl., die aus den Einkünften der Stadt bestritten wurden, ausschließlich den patres civitatum zugeschrieben. Dasselbe Amt zeigt schon in Sicilien die oben angeführte Stelle aus nov. 75. In Ravenna findet sich der Titel, der zuletzt erblich und Geschlechtsname wurde, häufig in den von Fantuzzi herausgegebenen Urk. von Ravenna aus dem Mittelalter (Monumenti Ravennati) s. auch v. Savigny a. a. O. 1 S. 371.

[2]) S. die schon angeführten Stellen aus c. 26 C. de episc. aud. (1. 4) und Nov. 128 c. 16. In der letzteren heißt es: sed cujusque urbis sanctiss. *episcopus et primores civitatis* nec non possessores ejus patrem civitatis et frumentarium ceterosque ejusmodi *administratores constituant.* Quovis autem anno impleto sanctiss. episcopus cum quinque primoribus civitatis *rationes ab illis, quos constituerunt, exigant* etc.

[3]) C. 22—25 C. de episc. aud.

ist schon früher die Rede gewesen; Justinian fügte die ordentliche Civil-Gerichtsbarkeit über die Kloster- und Weltgeistlichen hinzu [1]). Auch wurde der Bischof bei Ernennung von Vormündern hinzugezogen, wenn diese nur von den städtischen Beamten und nicht von dem Provinzialrichter geschah [2]). Man wendete sich an ihn, um sein Eigenthumsrecht gegen Abwesende und Unmündige vor der Verjährung des Besitzes zu verwahren [3]) u. s. f. Kurz der Bischof beaufsichtigte das städtische Regiment und Leben nach allen Seiten und Richtungen hin. Und seine Autorität war nicht bloß auf die Grenzen einer einzelnen Stadt beschränkt, sie erstreckte sich über die ganze Provinz und diente ebenso zur Controle der Provinzialrichter wie der städtischen Beamten. Dieses Verhältniß zwischen dem Bischof und dem Provinzialrichter, ähnlich dem zwischen dem Bischof und dem Grafen in dem fränkischen Reich [4]), ist gleichfalls noch näher zu betrachten; doch muß ich dabei etwas weiter ausholen.

Justinian entdeckte große Mißbräuche in der Verwaltung und Rechtspflege der Provinzen, und erkannte als die Wurzel derselben und als Grundübel den Aemterkauf, wie er unter seinen Vorgängern eingerissen war [5]). Wenn man das gewünschte Amt auf Verwendung (suffragium) anderer Beamten oder einflußreicher Personen erlangt hatte, so machte man diesen dafür ein Geschenk, welches ebenfalls mit dem technischen

---

[1]) In Criminalsachen entschieden die weltlichen Richter über sie s. Bethmann-Hollweg, Gerichtsverf. S. 134.

[2]) C. 30 C. de episc. aud.

[3]) C. 31 ib.

[4]) Auch die Sendboten oder Missi fehlen nicht: Justinian schickte Bevollmächtigte in die Provinzen, um Beschwerden gegen die Provinzialrichter anzunehmen und auch selbst die Untersuchung gegen sie zu verhängen und sie zu strafen s. Nov. 8 c. 6.

[5]) Davon handelt Nov. 8. Ut judices sine quoque suffragio fiant. a. 535, wo es c. 10 heißt: dedignantes (sc. nos) imitari eos, qui ante nos imperaverunt, qui *pecuniis ordinabant administrationes*.

Ausdruck: Suffragium bezeichnet wurde[1]). Die Sache artete in einen förmlichen Handel aus und hatte die ſchlimmſten Folgen. Denn die Provinzialrichter ſuchten ſich in der kurzen Zeit ihrer Verwaltung auf alle Weiſe für ihre Ausgabe wieder bezahlt zu machen: daraus entſtanden Erpreſſungen aller Art, Käuflichkeit der Gerichte und große Bedrängniß der Provinzialen[2]). Die höheren Behörden wagten nicht, ſie dafür zur Verantwortung zu ziehn, denn die Beamten beriefen ſich darauf, ihr Geld für das Amt bezahlt zu haben. Juſtinian beſchloß ſolchen Mißbrauch mit Stumpf und Stiel auszurotten, und erließ eine ſcharfe Verordnung dagegen (Nov. 8. J. 535). Die antretenden Beamten ſollen feierlichſt ſchwören, daß ſie das Amt ohne Suffragium erhalten haben[3]). Die Ernennung der Provinzialrichter, wobei beſonders Curialen und andere in den Geſchäften erfahrene Perſonen zu berückſichtigen ſind, ſoll durch den Präfecten des Prätorium geſchehen, der auch, nach erfolgter Beſtätigung des Kaiſers, die Beſtallung (codicilli), für welche feſte Sporteln zu entrichten ſind, ausfertigen läßt[4]). Der neue Beamte wird dann beeidigt und eingeführt in Gegenwart des Biſchofs und anderer angeſehenen Perſonen; er muß dem Fiscus Bürgſchaft leiſten für die Eintreibung der Steuern, denn er haftet für dieſe und ſeine ganze Verwaltung mit ſeinem Vermögen[5]). Der Geſetzgeber erwartet, daß die

---

[1]) Dieſe weniger bekannte Bedeutung hat das Wort durchweg in Nov. 8., wo es als techniſches ebenſo auch in den griechiſchen Text aufgenommen iſt: pr. §. 1 *οὐδὲ προφάσει τῶν καλουμένων* suffragiων.

[2]) Ib. pr. fugaeque fiunt ex provinciis et confluunt huc omnes ingemiscentes, sacerdotes et curiales et officiales et possessores et populi et agricolae, judicum furta merito et injustitias accusantes; .,. et *accipere suffragium a judicibus* totius nequitiae est principium et terminus.

[3]) Nov. 8 c. 7 vgl. die Eidesformel im Anhang.

[4]) Ib. c. 8. Quis enim non diligat eum... si *nostro decreto judicioque tui culminis* ad cingulum veniat. Der Gürtel bezeichnet das Staatsamt.

[5]) Ib. c. 14 vgl. mit c. 10 §. 2.

Unterthanen von Bedrückungen verschont bleiben werden, nachdem die Käuflichkeit der Aemter abgeschafft worden. Den Beamten wird besonders empfohlen die Hände rein zu bewahren und gerechtes Gericht zu halten, und zwar ohne die Befehle der höheren Beamten, denen sie untergeben sind, abzuwarten.

Man sieht, daß auch die Provinzialrichter leicht von den Vicarien, Präfecten und Ministern des Kaisers auf dieselbe Weise abhängig wurden, wie die Magistrate und Defensoren es zu Zeiten von ihnen selbst geworden. Die Aufsicht der höheren Beamten genügte nicht, da sie bei den Unrechtfertigkeiten der Verwaltung am nächsten betheiligt, wenn nicht gar selbst die Urheber davon waren. Eine unabhängige und wirksame Controle konnte nur außerhalb dieser heillosen Bureaukratie gefunden werden. Deshalb wendet sich Justinian in einem besonderen Edict, welches jener Verordnung gegen den Aemterverkauf angehängt ist, an die Bischöfe und Patriarchen und setzt sie zu Wächtern ein über die Provinzialrichter und die Defensoren, indem er ihnen aufgiebt, jede Uebertretung des Gesetzes, jede Unrechtfertigkeit der Beamten sogleich höheren Orts anzuzeigen [1]). Doch bleibt es nicht bloß bei diesem Aufsichts- und Beschwerderecht der Bischöfe über die Beamten; sie sollen auch selber die Provinzialen beschützen und vertreten, in dieser Absicht sich der weltlichen Rechtspflege annehmen. Deshalb haben sie den Provinzialrichter zu ermahnen, im Fall dieser das Recht weigert, und an den Kaiser zu berichten, wenn die Ermahnung keinen Erfolg hat; auch können sie auf Verlangen der Parteien, welche kein Vertrauen zu dem Richter oder Defensor haben, mit diesem zusammen zu Gericht sitzen, ja sogar im Fall sich Jemand durch den Provinzialrichter verletzt findet und bei ihnen Beschwerde führt, darüber entschei-

[1]) Cf. Nov. 8 c. 8. . . . ut Deo amabiles episcopi et provinciae primates preces ad nos dirigant: exponentes cingulum habentis delicta.

den [1]). — Hat endlich der Provinzialrichter das einjährige Amt niedergelegt, so muß er noch 50 Tage in der Provinz bleiben, um Jedermann Rede zu stehen. Geht er früher davon, so kann man ihn fangen wie einen gemeinen Sclaven, und der Bischof soll dann gegen ihn verfahren, bis daß er Alles herausgegeben, was er geraubt hat.

Auf diese Weise begleitete die Controle des Bischofs den Präses oder Richter der Provinz von Anfang bis zu Ende seiner Verwaltung. Die Schlechtigkeit der weltlichen Beamten, welcher man vergebens mit Stockprügeln [2]), Geldstrafen, Exil und Hinrichtungen zu steuern suchte, erhöhte das Ansehen und den Einfluß der Geistlichkeit, die sich unabhängiger in weltlicher Beziehung und unbescholtener in der öffentlichen Meinung erhielt; und die rathlose Erbärmlichkeit des abgelebten Despotismus und seines heillosen Regierungssystems nöthigte diesen selbst, sich zuletzt ganz in die ausgebreiteten Arme der Kirche zu werfen. Zwar hatte auch diese genug von der Willkür der weltlichen Machthaber zu leiden; aber weil sie doch letztlich auf einem für alle äußere Gewalt unerreichbaren Grunde beruhte und, so oft sie sich auf diesen zurückzog, jeder Macht der Welt mit Erfolg Trotz bieten konnte, so war sie die letzte und einzige Zuflucht für den Kaiserstaat, als dieser sich in seinem Elend nicht mehr aus sich selbst zu helfen wußte. Auf diese Weise kam also die geistliche Hierarchie zu jener ausgedehnten Aufsicht und Gewalt über die weltliche.

Es war nöthig, diese Verhältnisse ausführlicher auseinander zu setzen, um ihre Anwendung auf Italien richtig aufzufassen und eine mißverstandene Stelle in Justinian's pragmatischer Sanction, welche sich auf die Provinzialverwaltung bezieht, besser in's Licht zu setzen. Sie lautet folgendermaßen:

---

[1]) Nov. 86 c. 1. 2. 4. vgl. Bethmann-Hollweg, Gerichtsverf. S. 134.

[2]) Diese sind in der Regel das Erste, womit auch die Provinzialrichter bedroht werden.

§. 12. Provinciarum etiam judices, ab episcopis et primatibus uniuscujusque regionis idoneos eligendos et sufficientes ad locorum administrationem, ex ipsis videlicet jubemus fieri provinciis, quas administraturi sunt, sine suffragio: litis etiam codicillis per competentem judicem eis praestandis.

Dieſe Stelle wird erſt durch die Vergleichung mit Nov. 8 vollkommen verſtändlich. Juſtinian fand nämlich für gut, zwei neue Beſtimmungen in Bezug auf die Wahl der Provinzialrichter in Italien anzuordnen: Sie ſollen 1. durch die Biſchöfe und die angeſehenſten Männer aus jedem (ſtädtiſchen) Gebiet, und 2. aus der Provinz ſelbſt, zu deren Verwaltung ſie berufen ſind, gewählt werden. Was dieſe Verordnung ſonſt noch enthält, iſt nicht neu und findet ſeine Erklärung in der vorausgegangenen Auseinanderſetzung: 1. Die Wahl ſoll ohne ein Suffragium, d. h. ohne ein Geſchenk an die Wähler ſtattfinden, und 2. die Beſtallung und Beſtätigung erfolgt von dem zuſtehenden Richter, nämlich (nach Nov. 8 c. 14.) von dem Präfecten des Prätorium für Italien [1]).

---

[1]) Nach Bethmann-Hollweg a. a. O. S. 98 §. 9 Note 11 können nur die Municipalmagiſtrate unter den judices provinciarum gemeint ſein, welche vom Biſchof und den primates regionis d. i. Decurionen gewählt und von einem höhern judex competens beſtätigt werden ſollen; auch der Codex Utinensis gebe ihnen denſelben Namen im 9. Jahrh. — Dieſe Anſicht wird im Allgemeinen ſchon durch die Auseinanderſetzung im Text und im Einzelnen durch Folgendes widerlegt:

1. „Judex Provinciä" bezeichnet im Cod. Just. immer nur den Präſes. Auch die höheren und höchſten Reichsbeamten heißen Judices, da ſie immer zugleich Jurisdiction hatten (ſo in der V. Vulg. Nov. 8 c. 7 et 12). Dagegen kommt dem Defenſor dieſe Bezeichnung nur uneigentlich zu ſ. o. S. 134 Anm. 3. Was Judex Prov. im Cod. Utinenſis drei oder vier Jahrh. ſpäter bedeutet, trägt natürlich hier nichts aus und ſoll an ſeinem Ort unterſucht werden.

2. Der Municipalmagiſtrat erhielt keine codicilli d. h. Beſtallung, denn er war kein Staatsbeamter, ſondern nur wechſelnder Vorſtand der Curie, und bedurfte ſchwerlich noch irgend einer Beſtätigung (vgl. Savigny

herkömmlicher Weiſe in der Curie ſtattfanden. Aus den hierher gehörigen, aus dem Zeitraum vom J. 489—625, können wir Folgendes entnehmen. — Die Verhandlungen, welche der Exceptor, oder Protokollführer ſchriftlich aufzeichnet in den Municipalacten, werden in der Regel von dem Magiſtrate geleitet, der hier viel häufiger nur in Einer Perſon, als zu zweien erſcheint [1]). Statt ſeiner findet ſich öfter ein Stellvertreter (vices agens), beſonders Väter für die Söhne [2]): möglich, daß die kräftigeren Söhne die Geſchäfte des eigenen Hauſes beſorgten, oder daß auch die unmündigen ſchon zum Curialdienſt verpflichtet waren. Es ſind einige Principalen, zwei bis vier, zugegen, welche den Magiſtrat unterſtützen und von ihm etwa beauftragt wurden, mit dem Exceptor eine vorgelegte Urkunde von deren Ausſteller beglaubigen zu laſſen, bei der Tradition eines Grundſtücks zugegen zu ſein u. ſ. w. [3]). Auch für die Principalen erſcheinen bisweilen Stellvertreter [4]). Gewiß waren ſie noch immer höher geſtellt als die Curialen; ſie machten den gewöhnlichen Geſchäftsausſchuß der Curie aus, denn für die laufenden Sachen wie die Geſta, rief man natürlich nicht jedes

---

[1]) Eine Urkunde vom J. 489 bei Marini no. 82 et 83 (Spangenberg no. 27) bezieht ſich auf die Schenkung des Königs Odoaker an Pierius und enthält die Geſta, welche darüber in Ravenna und in Syrakus aufgenommen wurden. An beiden Orten leitet der Magiſtrat die Verhandlung. Der von Ravenna wird genannt: Aurelius Verinus Magistratus; der von Syrakus: Flavius Annianus... us agentes Magisterium pro filiis suis. — Die Bezeichnung von Duumvirn für den Magiſtrat findet ſich in dieſen Urkunden ebenſowenig mehr, als die von Decurionen für Curialen.

[2]) S. die Urk. in der vorigen Anm. Ebenſo Marini no. 84 (Spangenb. no. 28) Urk. v. J. 491, wo in der Unterſchrift: Flavius Rusticus v. h. *pro filio meo* Projecto Ql (Quinquenn.) et iterum Mag., und öfter.

[3]) Marini no. 82. 83 ſ. o.

[4]) Marini in no. 74. Excerpt aus einer Urk. vom J. 521 (Spang. p. 101): Apud Fl. Florianum v. l. ag. v. (agentem vices) Severi filii sui v. l. et iterum *Mag.*, praesentibus Firmano Urso v. l., Melminio Tranquillo v. l. *pro* Johanne filio Studentio v. l., Pompulio Severo v. l. *pro* Melminio Cassiano jun. *Principalibus.*

Mal die ganze Curie zusammen, sondern außer dem Magistrat nur einige Principalen. In Syrakus werden diese ausdrücklich als Decemprimi bezeichnet, was noch bestimmter auf eine Einrichtung dieser Art hinweist [1]). Daraus erklärt sich, warum immer nur wenige Personen statt der Curie anwesend sind. In kleineren Städten freilich konnte man einen solchen Ausschuß entbehren, denn der Geschäfte, wie der Mitglieder waren wenig. So sehen wir z. B. in Reate die Curie versammelt, die Verhandlung von drei Curialen und dem ganzen Ordo selbst geleitet [2]); und da sich am Ende der Urkunde außer jenen drei Curialen nur noch drei andere unterzeichnet finden, so mögen diese sechs zusammen den ganzen Ordo von Reate vorgestellt haben. Eine so kleine Versammlung bedurfte weder eines vorsitzenden Magistrats, noch eines Ausschusses von Principalen. — Von dem Quinquennalis, der hier theils allein neben dem Magistrat, theils in Einer Person mit diesem verbunden vorkommt, ist schon bemerkt worden, daß er mit dem Curator oder Pater Civitatis ganz gleichbedeutend war [3]). — Selten wird der Defensor in diesen Municipalprotokollen erwähnt und dann immer an der Spitze der anderen städtischen Behörden [4]).

---

[1]) Marini no. 82. 83 f. o. Unterschrift des Protokolls von Syrakus: Fl. Annianus v. l. et *Xprm.* Civitatis Syracus. Zur Deputation bei der Tradition der Grundstücke wurden hier bestimmt: Amantius *Decemprimus*, Gregorius Chartularius und der Exceptor.

[2]) Marini no. 79. (Spang. no. 20) Municipalprotokoll von Reate vom J. 557. Die edle Gothin Gunduhuld, Wittwe von Gunduhuls, wünscht die Bestätigung der Curie für den Specialtutor Flavianus, welchen sie für ihre Kinder Lendarit und Landarit ernannt hat, um deren Rechte in einem Prozeß zu vertreten. Die Anrede ist an die ganze Curie von Reate gerichtet und wird von dieser erwidert: Horanius, Antonius, Volusianus sed et *cunctus ordo* dixerunt.

[3]) S. o. S. 111. 113. u. S. 137.

[4]) Marini no. 115 u. 116. (Spang. no. 50. 51): Dominis praedicavilibus et colendis Parentibus *Defensori* Mag. Ql. cunctoque Ordini Curiae Civ. Faventiae. Mar. no. 74 p. 113: Apud Melminium Andream V. C. *Defensorem* civ. Rav. et Pompulium Bonifacium ul (Ql?) et iterum Mag.

Die römische Provinzial- und Städteverfassung in Italien nahm unter der griechischen Herrschaft ihre letzte Gestalt an, in welcher sie auf das Mittelalter überging. Man muß diese wohl im Auge behalten, um bei den weiteren Abwandlungen von hier aus den Faden des Zusammenhangs nicht zu verlieren.

Um sich nicht durch den Schein einer bloß äußerlichen Uebereinstimmung der Verfassungsformen täuschen zu lassen, um unter ihnen diejenigen, welche wirklich etwas bedeuten, von solchen, die keine Wahrheit mehr haben, zu unterscheiden, muß man überall den Schwerpunkt des inneren politischen Lebens oder den eigentlichen Sitz der Regierungsgewalt aufsuchen. Fassen wir nach diesem Gesichtspunkt die bisherige Entwickelung der römischen Städteverfassung zu einem kurzen Ueberblick zusammen:

1. Als die römische Republik die italischen Städte und Staaten in sich aufnahm, ließ sie in diesen ihre volksthümliche Verfassung und Selbstregierung fast unverkümmert bestehen. Julius Cäsar gab zuerst, wie es scheint, eine allgemeine römische Städteordnung, vielleicht in der Absicht, die italischen Städte in eine nähere Verbindung mit der Centralgewalt, die er aufrichtete, zu bringen. Doch schloß sich auch diese Städteordnung nur an die schon vorhandene Grundform der volksthümlichen Verfassung an, indem sie die Autonomie der Gemeinde unter der Leitung eines Senats oder Raths von Decurionen und seines vom Volke gewählten Magistrats näher bestimmte und begrenzte. Hier war der Sitz der Gewalt in der Volksversammlung oder Volksgemeinde, welche die Magistrate wählte und mittelbar oder unmittelbar Theil nahm an der Gesetzgebung, den Gerichten und der Verwaltung.

2. In der ersten Periode der Kaiserzeit, bis zum Ausgang des dritten Jahrhunderts, wurden die letzten Spuren der Volksherrschaft in Rom bald vollends beseitigt und ebenso hörte auch in den italischen Städten die thätige Theilnahme des Volks an den öffentlichen Angelegenheiten auf. Die Regierung ging nun ganz auf die Aristokratie der Decu-

rionen über, welche allein zu den Ehrenämtern der Stadt befähigt waren und sich aus den reichsten und angesehensten Grundbesitzern ergänzten; die Gemeinde der Vollbürger aber stellte sich außerdem nur noch in den übrigen Grundbesitzern dar. — Italien wurde endlich auch in Provinzen eingetheilt und erhielt Statthalter, denen die städtischen Magistrate untergeordnet wurden.

3. In dem neuen Kaiserstaat, dessen Grundlinien Diocletian vorzeichnete und dessen Bau Constantin ausführte, wurde Italien den übrigen Provinzen gleichgestellt, und seine Städte verloren den wichtigsten Vorzug, den sie wenigstens dem Namen nach bisher noch besessen hatten, die Steuerfreiheit vom Grundbesitz. Die neue Verfassung warf zu den andern beschwerlichen Leistungen und Aemtern auch noch einen Theil der Steuergeschäfte und damit eine sehr drückende Verantwortlichkeit auf die Decurionen. Ihr Stand war erblich, eine durch den härtesten Zwang der Gesetze zusammengehaltene Kaste. Es bezeichnet am meisten ihre Lage, daß man auch zur Strafe in die Curie, gleichwie in die andern dienstpflichtigen Corporationen und Collegien, gezogen wurde. Die Curialen (eine Benennung, die erst im vierten Jahrhundert gebräuchlich wurde und im fünften die alte der Decurionen ganz verdrängte) machten nicht mehr wie ehedem allein oder hauptsächlich die Aristokratie der Städte aus. Die Honorati, welche einen Ehrentitel vom Staatsdienst oder als verliehenen Vorzug trugen, waren höher gestellt und angesehener, die Possessoren waren weniger gebunden, konnten eher zu Staatsämtern und Reichthum gelangen. Also die Aristokratie oder die angesehene Bürgerschaft begriff zwar noch die Curialen in sich, ging aber zugleich über sie hinaus. Die Stadt, die ganze Gemeinde, fand sich nicht mehr vertreten durch den Magistrat, den Vorstand der Curie, welchen überdies die Provinzialstatthalter in die Abhängigkeit von sich heruntergedrückt hatten, und erhielt deshalb in dem Defensor, welchen die gesammte angesehene Bürgerschaft, nicht die Curie,

wählte, eine neue Obrigkeit. — Unterdeſſen war auch der Biſchof und die Geiſtlichkeit ein wichtiger Beſtandtheil von überwiegendem Einfluß in der neuen Ariſtokratie geworden.

4. Die oſtgothiſche und griechiſche Zeit. Die Curie iſt eine der erblichen Dienſt-Corporationen der Städte, nur die erſte und wichtigſte vor den andern. Gewiſſe Geſchäfte, namentlich ſolche, welche das Steuerweſen und die freiwillige Gerichtsbarkeit betreffen, werden noch in ihr vorgenommen und von ihren Vorſtehern, Magiſtrat und Principalen, beſorgt. Die höheren ſtädtiſchen Obrigkeiten ſind der Defenſor und der Curator. Ueber dieſen ſtehen die Provinzialrichter, welche in der oſtgothiſchen Zeit von den militäriſchen oder gothiſchen Behörden, in der griechiſchen von den Biſchöfen und Primaten der Provinz in den geſetzlichen Schranken gehalten wurden. Bei den Biſchöfen und Primaten, unter welchen letzteren nur die übrige höhere Geiſtlichkeit und die angeſehenen Einwohner der Städte zu verſtehen ſind, war zuletzt die Wahl der Provinzialrichter, der Defenſoren und der Curatoren, ſo wie die allgemeine Aufſicht über dieſe Beamten. Auf ihnen ruht zum Schluß der bisher betrachteten Entwicklung der Schwerpunkt der geſammten ſtädtiſchen und Provinzial-Verwaltung.

Zweites Kapitel.

Untergang der römiſchen Verfaſſung in Italien, ſo weit dieſes nicht von den Langobarden erobert wurde.

I.

Die Eroberung der Langobarden. Gregor der Große und das römiſche Italien zu ſeiner Zeit*).

Auf den Ruf des Narſes, wie es heißt, welcher ſeines Kaiſers Undank nicht eben ſo geduldig wie Beliſar ertrug, brach der Heerkönig der Langobarden, Alboin, mit ſeiner Nation und den anderen Völkerſchaaren, die ſich ihr theils freiwillig angeſchloſſen hatten, wie die Sachſen, theils ſchon von ihr unterworfen waren, wie die Gepiden, Pannonier und andere, nach Italien auf (568) [1]). Die langobardiſche Nation war in keiner Weiſe von römiſcher Bildung berührt, durch keine Achtung für ſie zur Schonung aufgefordert: Narſes hatte die langobardiſchen Hülfsvölker, welche ihm zuvor im oſtgothiſchen

*) Es wird verſtattet ſein, mit dem „römiſchen Italien" den Gegenſatz zu dem langobardiſchen Theil des Landes zu bezeichnen und dieſe Bezeichnung, der Kürze wegen, fernerhin zu gebrauchen.

[1]) Ueber die Herkunft und frühere Geſchichte der Langobarden ſ. beſonders die Schrift meines Collegen Türk, die Longobarden und ihr Volksrecht. 1835. Der Forſchungen 4. Heft.

Kriege dienten, wegen ihrer entsetzlichen Rohheit entlassen müssen [1]). Ebenso wenig fand sich ihr König durch irgend eine Verpflichtung gegen den Kaiser oder eine Scheu vor dem römischen Namen gebunden. Er hatte sich kurz vorher mit den Avaren, den schlimmsten Feinden des oströmischen Reichs, vereinigt und die Macht der Gepiden, die mit diesem verbündet waren, vernichtet. So wurde die langobardische Eroberung von Italien unter ganz anderen Voraussetzungen begonnen und auf ganz anderen Grundlagen befestigt, als die der Ostgothen, welche ihres Königes unpolitische Großmuth gegen die Römer so bald mit ihrem Verderben büßen mußten.

Den rohen Schaaren Alboin's war Italien, welches noch an den Wunden des langen gothischen Krieges blutete, dazu durch Pest und Hungersnoth erschöpft war [2]), fast wehrlos preisgegeben. Es ist nicht anzunehmen, daß die Langobarden viel werden geschont haben, wenn man auch nicht den entsetzlichen Schilderungen Gregor's des Großen von ihrer Verwüstung auf's Wort glauben will. Nur Ticinum widerstand mit Ausdauer drei Jahre lang (bis 572) [3]), während deß schon das ganze Land bis Tuscien hinein, mit Ausnahme von Rom und Ravenna und der meisten Küstenstriche, erobert ward. Das endlich bezwungene Ticinum wurde die Residenz des Königs der Langobarden in seinem neuen Reich von Italien. Ein abhängiger langobardischer Herzog befand sich in Friaul, Gisulf,

---

[1]) Procop. de bello Goth. IV c. 33.

[2]) Aus diesem Elend besonders erklärt Paulus Diaconus die Leichtigkeit der Eroberung, s. de gestis Langob. II. 26 (Muratori Script. Tom. I. P. I) vgl. auch Vita Benedicti bei Anastasius Bibl. (Murat. Tom. III. P. I). Eodem tempore gens Langobardorum invasit omnem Italiam simulque et fames nimia, ut etiam multitudo castrorum se tradidissent Langobardis, ut temperare possent inopiam famis. K. Justin ließ damals Getreide aus Aegypten nach Rom bringen.

[3]) In der Chronologie folge ich in der Regel den Annalen von Muratori.

Alboin's Vetter und Marschall, der dort gleich anfangs eingesetzt worden, um mit einer Anzahl von Tapfern die östliche Grenze gegen die Angriffe der Avaren, Slaven und Griechen zu vertheidigen. Bald, bei fortschreitender Eroberung, wurden auch in Mittel- und Unter-Italien zwei andre große Herzogthümer, mit den Residenzen von Spoleto und Benevent, (um das Jahr 580) gegründet.

Doch die Eroberung von Italien wurde nicht vollendet. Alboin kam bald nach der Einnahme von Pavia durch seine Gemahlin Rosamunde, die gepidische Königstochter, die an ihm noch spät die Blutrache vollzog, um's Leben. Sein Nachfolger Cleph hatte nur 18 Monate regiert, als auch er durch Mörderhand fiel. Darauf waren die Langobarden über zehn Jahre ohne König, indessen ihre Herzöge, 35 an der Zahl, im Lande herrschten und ein Jeder seines Raubes genoß [1]), bis endlich, wie es scheint, nur der durch den byzantinischen Kaiser veranlaßte Angriff der Franken sie zu der Wahl von Authari, Cleph's Sohn, vermochte (584). Der Kaiser blieb, wie man sieht, noch ganz in dem alten Geleise der schwächlichen Politik des sinkenden Reichs, gegen ein andrängendes Barbarenvolk ein anderes zu Hülfe zu rufen. Die Langobarden aber erkannten, daß ihr Reich ohne einen König der Anarchie verfallen und dem ersten kräftigen Anstoß von außen unterliegen würde. Bei der Erneuerung des Königthums gaben die Herzöge die Hälfte ihres Vermögens, natürlich zumeist in Grundbesitz bestehend, an den König heraus, zur Bestreitung des Unterhalts seines Hofes und seines Gefolges. Das war ohne Zweifel der Raub vom Königsgut und vom Vermögen der Römer, welches sie zuletzt noch an sich gerissen hatten. Denn die Gewaltthätigkeit, namentlich gegen die vornehmen Römer und reichen Grundbesitzer, war zur Zeit ihrer Herrschaft, als sie kein Königsgebot und

[1]) Nach Menander (Exc. legat. p. 331 ed. Niebuhr) hätte Kaiser Tiber auch viel durch Geschenke bei ihnen vermocht.

keinen Königsſchutz zu ſcheuen hatten, am weiteſten gegangen, wie der langobardiſche Geſchichtſchreiber Paulus Diaconus berichtet [1]). Erſt unter König Authari (584—590) trat nach Feſtſtellung der Beſitzverhältniſſe ein geordneter Zuſtand ein, deſſen Glück derſelbe Schriftſteller nicht genug rühmen kann. Das bisher durchaus feindliche Verhältniß zu den unterworfenen Römern geſtaltete ſich beſſer. Darauf deutet ſchon, daß Authari den römiſchen Namen Flavius annahm, den ſeine Nachfolger, gleichwie die von Kaiſer Conſtantin I., beibehielten. Und Authari's Gemahlin, die bairiſche Theodelinde, eine fromme Katholikin, vermittelte auch ſchon den religiöſen Gegenſatz zwiſchen den arianiſchen Langobarden und den katholiſchen Römern, indem ſie der gedrückten katholiſchen Kirche zu Hülfe kam. Der auswärtige Krieg wurde indeſſen durch Agilulf, welchen Theodelinde nach Authari's Tode (590) zum Gemahl und König erwählte, nachdem die Franken zum Frieden zurückgekehrt waren, mit den Griechen auf's kräftigſte fortgeſetzt, und zu den bisherigen Eroberungen der Langobarden in Oberitalien kamen noch einige wichtige Städte und Gebiete in den Gegenden des Po, Padua und Monſelice, Mantua und Cremona, hinzu.

Eben damals ſtand an der Spitze der römiſchen und abendländiſchen Kirche ein Papſt von hoher Geſinnung, von hervorragendem Herrſchergeiſte und bewundernswürdiger Thätigkeit, Gregor I. (590—604), der die Aufgabe eines römiſchen Biſchofs in einem ganz neuen Sinne erfaßte und durchführte. Die Nachwelt hat ihm den Beinamen des Großen gegeben, nicht, wie ich glaube, wegen ſeiner ausgezeichneten perſönlichen Eigenſchaften, welche ſie kaum zu beurtheilen, noch weniger nach dem Maaß zu beſtimmen vermag, ſondern deshalb, weil er, gleich einem friedlichen Eroberer, die geiſtliche Oberherrſchaft

[1]) In den viel beſprochenen Stellen de gestis Langob. II. 32. III. 16, deren Erklärung uns ſpäter beſchäftigen wird.

der römischen Kirche theils wiederherstellte, theils erweiterte und für die Zukunft begründete, und deshalb, weil er ihr zuerst den Weg gewiesen hat, auf welchem sie nicht nur eine ganz unabhängige Stellung als politische Macht, sondern selbst die Leitung der Weltangelegenheiten erstreben durfte.

Die Regierung dieses Kirchenfürsten, welcher als der eigentliche Gründer des Papstthums angesehen werden muß, ist nun auch für die spätere politische Gestalt von Italien so einflußreich geworden, daß wir nicht umhin können, ihre Grundsätze, Thaten und Ergebnisse in dieser Beziehung hier noch näher darzulegen. Wir benutzen dazu die eigenen Briefe Gregors des Großen, welche, indem sie eine unmittelbare Anschauung von seiner großen Wirksamkeit gewähren, uns zugleich seine geistige Hoheit, seine Gedanken und Bestrebungen vor Augen legen [1]).

Der römische und, als Nachfolger Petri, apostolische Bischof und Patriarch hatte anerkanntermaßen den ersten Rang oder den Primat der Ehre vor allen anderen Bischöfen des Abendlandes. Selbst die Patriarchen des Orients konnten ihm diesen nicht füglich mehr streitig machen, seitdem die Synoden von Constantinopel (381) und Chalcedon (451) ihn unzweifelhaft anerkannt hatten [2]). Als daher der Patriarch von Constantinopel sich den Titel eines ökumenischen oder allgemeinen Bischofs anmaßte, erklärte sich Gregor nachdrücklich dagegen, weil nur der römische Bischof diesen Titel von der chalcedonischen Synode erhalten habe. Doch machte er für sich selbst keinen Gebrauch davon, aus Scheu, wie er sagte, seine Brüder, die Patriarchen, zu beleidigen [3]), und nannte sich mit mehr

[1]) Gregorii Magni Opera omnia. Parisiis 1705. Voll. IV. fol. Tom. II. Epistol. Libri XIV.

[2]) Eichhorn, Kirchenrecht Bd. I S. 65 flg.

[3]) Ep. VIII. 30. Der Bischof von Alexandrien hatte ihm jenen Titel in einem demüthigen Schreiben gegeben. Gregor lehnt ihn ab mit der Bemerkung: Ego enim non verbis quaero prosperari sed moribus, nec ho-

Klugheit als Bescheidenheit „den Knecht der Knechte Gottes," gleich als ob er jenen Hochmuth durch den äußersten Gegensatz der Demuth strafen wollte. Wenn nun zwar der Ehren-Primat dem Nachfolger Petri nicht mit Fug und Recht streitig gemacht werden konnte, so war dagegen sehr zweifelhaft, ob auch die Vollmacht, in Sachen der Lehre oder der Disciplin in letzter Instanz zu entscheiden, und die höchste geistliche Jurisdiction über die Bischöfe damit verbunden sei. Bekanntlich gelang es den Päpsten erst sehr spät, und nur im Abendlande, durch die consequente und kluge Benutzung aller Umstände, besonders aller Fälle des Entgegenkommens aus freiwilligem Vertrauen oder aus Noth, durch eine Analogie wahrer oder erdichteter Vorgänge, ihrem Primat diese inhaltsvollere Bedeutung zu geben. Doch hat schon Gregor der Große die Idee des Papstthums als einer oberrichterlichen Gewalt über die ganze christliche Kirche aufgefaßt, die er zwar noch nicht sehr laut werden zu lassen wagte, aber bei Gelegenheit, wo es sich eben thun ließ, praktisch durchzuführen versuchte. „Wer zweifelt daran," schreibt er dem Bischof von Syrakus, gegen den er den Vorwurf ablehnt, als ob er einige Gebräuche von der griechischen Kirche aufgenommen habe, — „daß die constantinopolitanische Kirche dem apostolischen Sitze (von Rom) unterworfen ist [1])?" So nahm er auch die Appellation eines Priesters Johannes von Chalcedon, der im Gericht des Bischofs von Constantinopel als Ketzer verurtheilt worden war, ohne weiteres an und sprach ihn frei. Das hatte freilich an sich nicht viel zu bedeuten; das Urtheil war leicht gesprochen, aber nicht darum auch zur Anerkennung gebracht und in Kraft gesetzt. Wäre das letztere der Fall gewesen, warum hätte denn

norem esse deputo, in quo fratres meos honorem suum perdere cognosco. Doch behält er sich wohl das Recht darauf vor: Et quidem in sancta Chalcedonensi Synodo atque post a subsequentibus patribus hoc decessoribus meis oblatum vestra Sanctitas novit.

[1]) Epist. IX. 12.

Gregor noch nöthig gehabt, ſich bei dem Biſchof von Conſtantinopel ſelbſt und bei dem Kaiſer Mauritius für den Beklagten im Namen der Gerechtigkeit zu verwenden [1]? Merkwürdig genug iſt es aber zu ſehen, mit welcher diplomatiſchen Gewandtheit der Papſt dieſen ganz unbedeutenden Vorgang ſogleich gegen den Metropolitan-Biſchof von Ravenna benutzte, als dieſer Bedenklichkeiten äußerte, ſich ſeiner Jurisdiction zu unterwerfen: „Weißt du denn nicht, daß in der Angelegenheit des Prieſters Johannes gegen Johannes den Biſchof von Conſtantinopel, unſeren Bruder, dem Kirchenrechte gemäß (secundum canonem), Berufung an den apoſtoliſchen Sitz ergangen und unſer Urtheilsſpruch erfolgt iſt? Wenn alſo von der Reſidenzſtadt des Kaiſers an unſer Gericht appellirt wird, um wie viel mehr muß eine Streitſache, welche euch betrifft, hier entſchieden werden [2]."

Ein Mann wie Gregor, deſſen Grundſatz es war, eher zu ſterben, als zu ertragen, daß die Kirche des h. Petrus unter ſeiner Regierung zurückkommen ſollte, wird ſie auf ſolchem Wege auch wohl weiter geführt haben. Wo er im Rechte war oder es zu ſein glaubte, beſtand er darauf mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit [3]. So mußte ſich jener trotzige Biſchof Maximus von Salona in Dalmatien, der ſich auf des Kaiſers und des Exarchen Beiſtand verließ, doch zuletzt vor ihm beugen [4]. So caſſirte er ein Urtheil des Biſchofs von Juſtiniana Prima im öſtlichen Illyrien, welchen K. Juſtinian ſeiner Zeit zum Range eines Patriarchen erhoben hatte, und beſtrafte ihn mit einer

---

[1] Ep. VI. 14—16.

[2] Ep. VI. 24.

[3] Er ſelbſt charakteriſirt ſich ebenſo einfach als wahr und groß Ep. IV. 47. Quod ego qualiter patiar scis, qui ante *paratior sum mori, quam beati Petri Apostoli Ecclesiam meis diebus degenerare.* Mores autem meos bene cognitos habes, quia diu porto: sed si semel deliberavero non portare, *contra omnia pericula laetus vado.*

[4] Ep. IX. 81.

Excommunication von 30 Tagen [1]). Bei allem dem wußte er sehr wohl, wie weit er gehen durfte und konnte, und es war ihm viel wichtiger, seine richterliche Oberhoheit im einzelnen Falle praktisch geltend zu machen, als durch die schroffe Aufstellung des Princips den Widerspruch von allen Seiten nutzlos aufzuregen. Mit den Patriarchen von Alexandria und Antiochia suchte er das gute Vernehmen um so mehr aufrecht zu erhalten, als er mit dem von Constantinopel immer im gespannten Verhältniß blieb [2]). In Frankreich machte er seinen Einfluß und seine Ansicht hauptsächlich bei Verfolgung der Simonie, soweit es unter den Umständen thunlich war, geltend [3]). In Spanien kam ihm der westgothische König Reccared durch seinen Uebertritt zum katholischen Glauben entgegen; gleich trat er auch dort mit seiner oberrichterlichen Gewalt hervor [4]). In weiter Ferne bei den Angelsachsen eröffnete er dem katholischen Glauben und der römischen Kirche ein neues Gebiet, ohne zu ahnden, welche unermeßliche Folgen die Stiftung seines Missionars Augustinus für die Ausbreitung der päpstlichen Herrschaft von da aus selbst in Frankreich und in Deutschland haben würde [5]).

Auf solche Weise, Kühnheit und Beharrlichkeit mit Klugheit und Gewandtheit verbindend und immer das letzte Ziel im

---

[1]) Ep. III. 6.

[2]) S. z. B. Ep. V. 43.

[3]) Ep. XI. 62

[4]) Ep. IX. 122. XIII. 45.

[5]) In welchem großen und freien Sinne Gregor diese neue Kirche errichtete, wie wenig es ihm selbst dabei um eine sclavische Nachbildung der römischen Kirche und eine darauf zu begründende Abhängigkeit zu thun war, zeigt der schöne Brief an Augustin (Ep. XI. 64). Dieser hatte wegen der verschiedenen kirchlichen Gebräuche angefragt; Gregor antwortet: Novit Fraternitas tua Romanae ecclesiae consuetudinem, in qua se meminit enutritam. Sed mihi placet, ut sive in Romana, sive in Galliarum, sive *in qualibet Ecclesia aliquid invenisti, quod plus omnipotenti Deo possit placere, sollicite eligas* et in Anglorum Ecclesia ... infundas.

Auge behaltend, hat Gregor der Große die kirchliche Oberherrschaft seiner Nachfolger auf dem Stuhle Petri vorbereitet. Die großartige Weltstellung aber, welche er selbst schon an der Spitze der abendländischen Kirche einnahm, wirkte besonders auf die kirchlichen und politischen Verhältnisse in Italien zurück, wo seine Thätigkeit die nächsten und schwierigsten Aufgaben fand; denn hier erschien der Papst als Hort des katholischen Glaubens und als Vertheidiger der römischen Kirche, wie des römischen Staats. Hier gingen seine geistlichen Pflichten mit den politischen Aufgaben Hand in Hand. Denn seine Meinung war nicht, die Kirche bloß durch Gebet und Wunder zu schützen; er verschmähte auch die menschlichen Mittel nicht und wußte sie mit großer Kraft und Umsicht zu gebrauchen. Es war eine Zeit der Bedrängniß, in welcher Jeder Hand an's Werk legen mußte, zumeist aber die Bischöfe, welche sich als die Hirten der Völker betrachteten, und vor Allen der Papst, der Oberhirte, der sich den Knecht der Knechte nannte. Daher schreibt Gregor an die andern Patriarchen: „Wer hier Bischof heißt, ist so sehr durch äußere Angelegenheiten in Anspruch genommen, daß es oft ungewiß ist, ob er das Amt eines Seelenhirten oder das eines weltlichen Fürsten verrichtet [1])."

Betrachten wir nun die Lage der römischen Kirche in Italien, welche Mittel geistlicher und weltlicher Macht sie dem Papst noch darbot. — Sie hatte durch den Einbruch und die Eroberung der Langobarden doch nicht so viel verloren, als man auf den ersten Anblick und bei den Klagen Gregors glauben sollte. Der Krieg der Langobarden war kein Religionskrieg, es war ihnen lediglich um Eroberung und Plünderung zu thun. Sie beraubten auch die Kirchen und Klöster um ihrer Schätze willen und machten bei den Gewaltthätigkeiten, die sie gegen die besiegten Römer verübten, keine Ausnahme mit den Geistlichen und den Mönchen. Aber es kam dieser rohen Nation

[1]) Ep. I. 25.

nicht in den Sinn, die katholische Religion und Kirche als solche verfolgen zu wollen; selbst ihre arianische Geistlichkeit war weit entfernt von religiösem Fanatismus. Darüber kann es kein glaubwürdigeres Zeugniß geben, als das von Gregor selbst, wo er gesteht: „Gott habe die Wuth der Langobarden also gemäßigt, daß selbst ihre gottlosen Priester, obschon Sieger über die Rechtgläubigen, den orthodoxen Glauben nicht zu verfolgen gedächten [1]." Die geistliche Würde des römischen Bischofs hätte also auch unter langobardischer Herrschaft fortbestehen können, wie vorher unter den arianischen Ostgothen. Aber es wäre um diejenige Selbständigkeit der römischen Kirche geschehen gewesen, welche sie schon damals ihrem Reichthum und ihrer von der neuen Hauptstadt weit entfernten Lage in dem römischen Reiche verdankte. Sie war überdies gestiftet und groß geworden im römischen Staat, zusammengewachsen mit seiner Verfassung und seinem Culturzustand. Mußte nicht dem römischen Bischof jeder Verlust des römischen Reichs auch als Verlust der römischen Kirche erscheinen?

Auf der anderen Seite kam doch selbst die augenblickliche Erniedrigung der katholischen Kirche in einem großen Theil von Italien der römischen wieder zu statten. Die römischen Bischöfe hatten die Patriarchalrechte zunächst nur in der Diöcese von Rom oder in den zehn Provinzen, welche früher dem Vicarius Urbis untergeben waren, d. h. in Unter-Italien und in einem Theil des mittleren mit Inbegriff von Sicilien, Sardinien und Corsika [2]. In den übrigen sieben Provinzen, welche früher

---

[1]) Man hat diese merkwürdige Stelle noch wenig beachtet. Dialog. L. III c. 28. Sed super indignos nos divinae misericordiae dispensationem miror, qui Langobardorum saevitiam ita moderatur, ut eorum sacerdotes sacrilegos, qui esse fidelium quasi victores videntur, *orthodoxorum fidem persequi minime permittat.*

[2]) Die übrigen Provinzen sind: Campanien, Tuscien mit Umbrien, das suburbicarische Picenum, Samnium, Valeria, Apulien mit Calabrien, die Bruttier mit Lucanien. Vgl. Ziegler, Gesch. der christlichen Verfas-

unter dem Vicarius von Italien ſtanden, übte ſonſt der Biſchof von Mailand eine ähnliche Gewalt aus. Jetzt befand ſich die mailändiſche Kirche auf der Flucht in Genua und wurde von dem Reichthum der römiſchen unterhalten. Ihr Biſchof wurde von dem Papſte ordinirt und war zur Zeit ganz von ihm abhängig [1]). Ebenſo anerkannte der Biſchof von Ravenna, welchem die Reſidenzſtadt der oſtgothiſchen Könige und des Exarchen eine höhere Stellung verlieh, obwohl er noch manche beſondere Anſprüche (wie z. B. hinſichtlich des Gebrauchs des Palliums) machte, im Allgemeinen doch die Oberhoheit des römiſchen Biſchofs [2]). Man muß ſagen, die Noth der katholiſchen Kirche von Italien knüpfte und befeſtigte ihren inneren Zuſammenhang in der Art, daß Rom immer mehr zu ihrem eigentlichen Mittelpunkte wurde.

Doch die Nerven ihrer Kraft und ihre feſteſte Stütze hatte die römiſche Kirche nur da, wo ihr Oberhaupt die Jurisdiction ſchon ſeit lange unbeſtritten ausübte, in den von den Langobarden noch verſchonten Provinzen der römiſchen Diöceſe. Dort beſaß ſie aller Orten, beſonders aber in Sicilien, ihre reichen Domänen (Patrimonien), die unverſiegliche Quelle ihrer großen Einkünfte; denn ſie war ſchon viel früher mit einem ausgedehnten Grundbeſitz ausgeſtattet, ehe ſie ſich einen eignen Staat gewann. Wir verweilen einen Augenblick bei der Verwaltung der Patrimonien, weil die Verfaſſung des Kirchenſtaats, die wir ſpäter zu unterſuchen haben, zum Theil noch darauf beruht.

ſungsformen in den 6 erſten Jahrh. Lpz. 1798. S. 95 und Gieſeler, Lehrbuch der Kirchengeſchichte Bd. I. Abth. 2. 4te Ausg. 1845. §. 94.

[1]) Dies ergiebt ſich aus folgenden Briefen von Gregor Ep. III. 29—31. u. XI. 3. 4. wie ich im folg. Kap. gelegentlich zeigen werde.

[2]) Gregor züchtigt ihn einmal ſehr ſcharf Ep. V. 15: Primum me hoc contristat, quia mihi Fraternitas tua duplici corde scribit etc. Deinde grave mihi est, quia irrisiones illas, quas habere notarii adhuc pueri solent, usque hodie frater meus Johannes in lingua sua retinet.

Die über die Kirchengüter von dem Papſt eingeſetzten Beamten (Rectoren) waren römiſche Subdiaconen und Notare, ſowie auch Defenſoren. So finden wir in Gregor's Briefen Subdiaconen in Sicilien und in Campanien mit der Vollmacht von päpſtlichen Vicaren in Beziehung auf alle kirchlichen Angelegenheiten und mit der Aufſicht über ſämmtliche Patrimonien (als Rectores patrimonii) in der ganzen Provinz [1]; ebenſo Defenſoren, welche man von den ſtädtiſchen Beamten ſorgfältig unterſcheiden muß, als Verwalter ſowohl von einzelnen Patrimonien wie von einem Complex von ſolchen in einer ganzen Provinz [2], und auch dieſe hatten bisweilen die Aufſicht und eine Art von Jurisdiction über die Biſchöfe, wie denn der Papſt dem Defenſor Romanus in Sicilien die Weiſung ertheilt, zwar nicht unberufen in die Jurisdiction der Biſchöfe einzugreifen, doch, wenn der Biſchof ſelbſt einen Streit habe, ſolle er ſich der Sache annehmen und bei Streitigkeiten des Biſchofs mit anderen Geiſtlichen ſelbſt entſcheiden, bei ſolchen aber mit Laien Schiedsrichter wählen laſſen [3]. — Die Notare und Subdiaconen bildeten, ähnlich wie die Schreiber und dergleichen

---

[1]) Die Patrimonien der römiſchen Kirche in Sicilien waren in zwei Bezirke (partes) vertheilt, in den von Syrakus und den von Panormus. Bisweilen war die Verwaltung von beiden einem einzigen Rector anvertraut, wie dem Subdiacon Petrus. Meiſt aber finden ſich beſondre Rectoren der Patrimonien in Syrakus und in Panormus. Ep. II. 32. Daß ſie zugleich päpſtliche Vicarien waren, ergiebt ſich aus Ep. I. 1. Gregorius servus servorum Dei universis Episcopis per Siciliam constitutis. — Quamobrem Petro Subdiacono Sedis nostrae *intra Provinciam Siciliam vices nostras,* Deo auxiliante, commisimus. Nec enim de ejus actibus dubitare possumus, cui... totum nostrae *Ecclesiae noscimur patrimonium commisisse.* Auf ähnliche Weiſe iſt die Stellung des Subdiaconus Anthemius in Campanien in den Briefen XIII. 26. 27 bezeichnet. Ebenſo Antoninus Subdiaconus, Rector patrimonii in Dalmatia. Ep. III. 22.

[2]) Z. B. Vitalis defensor Sardiniae Ep. XI. 23. Bonifacius defensor Corsicae XI. 77 u. a. m. Das allgemeine Formular für die Beſtallung eines Defenſor iſt Ep. V. 29.

[3]) Ep. XI. 37.

Leute, welche den kaiserlichen Regierungsbehörden zugeordnet waren, eine eigene Schola oder Genossenschaft, an deren Spitze sich sieben Regionarii befanden, nach der Zahl der sieben kirchlichen Regionen, in welche Rom von Alters her eingetheilt war. Auch die Defensoren erhielten eben solche Vorsteher durch Gregors Anordnung [1]).

Die römische Kirche hatte also in den Provinzen, welche ihr unmittelbar untergeben waren, einen starken Zusammenhang in sich, durch eine vollkommen ausgebildete Hierarchie und eine sehr concentrirte Regierungsweise. Dabei war sie durch die Einkünfte ihrer Patrimonien unabhängig von dem Staat in Ansehung ihres Unterhalts, ja sie war selbst im Stande, ihn mit ihren Mitteln zu unterstützen und sich dadurch einen immer weiter greifenden politischen Einfluß zu sichern. Man nehme den gewichtigen Antheil hinzu, welchen die Bischöfe bei der städtischen und der Provinzialregierung gesetzlich ansprechen durften, — über den der Papst gebieten konnte, so weit sein Patriarchalsprengel reichte, weil er hier die Bischöfe in der entschiedensten Abhängigkeit hielt, indem er schon ihre Wahl durch seine Bevollmächtigten in der Gemeinde leitete, bestätigte oder verwarf [2]), dann sie selbst fortwährend durch seine Vicare beaufsichtigte und im strengsten Gehorsam erhielt. Endlich die günstige Stellung des Papstes, daß er, weit entfernt von dem Hofe, dem Einfluß desselben und der Willkür der Kaiser weniger ausgesetzt war, daß er bei der zunehmenden nationalen Entfremdung der östlichen und westlichen Römer, der byzantinischen

---

[1]) Die Eintheilung der Stadt in 7 (kirchliche) Regionen und die Ernennung von 7 Notaren soll von P. Clemens I. herrühren (Anastas. Bibl. Murat. Script. III p. 94). Darauf soll P. Fabianus den Notaren 7 Subdiaconen hinzugefügt haben (ib. p. 99). Zur Zeit Gregor's des Gr. scheinen Notare und Subdiaconen noch in Einer Schola vereinigt gewesen zu sein. Ep. VIII. 14 — constituentes ut, sicut in *schola Notariorum atque Subdiaconorum*... sunt *regionarii* constituti, ita quoque in *defensoribus septem honore regionario* decorentur.

[2]) Ein Beispiel statt vieler Ep. VI. 15.

Regierung und der italienischen Provinzen, in diesen eine ganz nationale Macht darstellte, deren Thron in der alten Hauptstadt glorreichen Andenkens, von welcher die elenden Byzantiner nur noch den Namen trugen, aufgerichtet war. Unter diesen Umständen, in solcher Stellung ist es leicht erklärlich, daß der römische Bischof ein bedeutendes Uebergewicht des Ansehens selbst über den Statthalter von Ravenna gewann, über einen Fremdling, von Constantinopel her, der nur von despotischer Willkür, ja selbst von den Creaturen des Hofes und den Umtrieben des kaiserlichen Palastes abhängig erschien! Und vollends, wenn eine große Persönlichkeit wie Gregor, dessen geistiges Auge das ungeheure Gebiet seiner Wirksamkeit vom Größten bis zum Kleinsten überschaute und dessen Wille stark genug war, eine ganze Welt vom Krankenbette aus zu regieren[1]), alle diese Momente der Macht zusammenfaßte und ihnen eine höhere Bedeutung gab!

Die nächste und wichtigste Aufgabe dieses großen Papstes war die Vertheidigung der Kirche und des Vaterlands gegen die hereinbrechende Barbarei der Langobarden. Gregor sah die Schrecken des Krieges mehrere Mal bis vor die Thore von Rom gebracht. Er sah, wie die Langobarden, als der Herzog von Spoleto, Ariulf, die Stadt bedrängte, das Volk draußen erwürgten und verstümmelten[2]), wie die Römer, bei der Ankunft des Königs Agilulf, an Stricken gebunden fortgeschleppt wurden, um nach Frankreich verkauft zu werden[3]). Man muß sich seine oft angeführten Declamationen, in dem Commentar zum Ezechiel, den Dialogen und den Briefen, über die furchtbaren Verwüstungen der Langobarden aus solcher unmittelbaren Anschauung des Krieges erklären. In dieser Zeit der

[1]) Bisweilen war er Monate lang durch die heftigsten Schmerzen an das Krankenlager gefesselt. Ep. IX. 123.

[2]) Ep. II. 46.

[3]) Ep. V. 40.

Noth ließ es nun der Papst nicht beim Predigen bewenden, worin ihn die Ankunft Agilulf's unterbrach [1]). Seine rastlose Fürsorge für die militärische Vertheidigung von Rom bezeugen seine Briefe an die Generale (magistri militum) Velox, Mauritius und Vitalianus [2]). Und sie beschränkte sich nicht auf Rom bloß, sondern folgte der Gefahr überall hin, wo sie sich zeigte; oft benachrichtigte er die Statthalter, Generale und Bischöfe von einer sie bedrohenden Gefahr; oft ermahnte er, besonders die letzteren, zur Thätigkeit und Wachsamkeit, worin er selbst allen Andern mit seinem Beispiel voranging. Mit seinem Willen sollte kein Geistlicher unter dem Vorwand des Kirchendienstes sich den dringenden Pflichten des Vaterlandes entziehn [3]). Als die Langobarden eine verheerende Landung in Sardinien ausgeführt hatten, machte er es dem Metropolitan-Bischof Januarius von Caralis zum großen Vorwurf, daß er nicht hinlängliche Vorkehrungen getroffen, da er ihn doch, wie auch den Gennadius, den Exarchen von Afrika, zu dessen Statthalterschaft Sardinien gehörte, bei Zeiten gewarnt habe. Er benachrichtigt ihn zugleich, daß Agilulf schwerlich den Waffenstillstand noch über den festgesetzten Termin verlängern werde und fordert ihn deshalb auf, daß er seine Stadt und die anderen Plätze noch besser möge befestigen und mit reichlichen Vorräthen versorgen lassen, damit der Feind nichts zu verheeren finde und beschämt wieder abziehen müsse [4]). Dieses einzige Beispiel kann genügen, um zu zeigen, was die Bischöfe in den Städten bedeuteten und in welcher Weise Gregor der Große an ihrer Spitze die Vertheidigung leitete.

---

[1]) Im Commentar zum Ezechiel: Jam cogor linguam ab expositione retinere, quia taedet animam vitae meae.

[2]) Ep. II. 3. 29. 30.

[3]) S. das Schreiben an den Bischof Agnellus von Terracina Ep. VIII. 18. Nur für einen kranken Abt in Campanien, der durch den Wachdienst über die Maaßen angegriffen war, legt er Fürbitte ein beim General Maurentius Ep. IX. 73.

[4]) Ep. IX. 4. 6.

Auch die reichen Einkünfte der Kirche dienten ihm als ein wirksames Mittel bei den Langobarden. Wo das Eisen nicht ausreichte, mußte das Gold nachhelfen. „Seit 27 Jahren," schreibt er an die Kaiserin Constantina (im J. 595) „leben wir hier zwischen den Schwertern der Langobarden. Wie viel ihnen täglich von unserer Kirche ausgezahlt wird, damit wir nur unter ihnen leben können, ist gar nicht zu sagen. Um mich kurz zu fassen, gleich wie Ew. Majestät bei dem Heere von Italien einen Schatzmeister in Ravenna haben, der für die vorkommenden Gelegenheiten die täglichen Ausgaben bestreitet, so bin ich hier in solchen Fällen Ihr Seckelmeister. Und wie viel muß die römische Kirche, außer den Langobarden, zu gleicher Zeit den Geistlichen, den Klöstern, den Armen, dem Volke verabreichen[1]!" Gregor deutet hier noch eine andere Seite seiner umfassenden Thätigkeit an, wie er nämlich durch gewissenhafte Verwendung des Kirchenvermögens und mancher frommen Gaben die Noth und die Drangsale des harten Krieges zu lindern bemüht gewesen ist. Er ließ häufig Kriegsgefangene von den Langobarden loskaufen und sorgte für die Pflege und den Unterhalt der armen Flüchtlinge (es wurden darunter allein 3000 Nonnen gezählt), welche sich von allen Seiten her in Rom zusammendrängten[2].

---

[1]) Ep. V. 21.

[2]) Zu diesem Zwecke schickte er seinem Subdiaconus in Campanien Anthemius eine Geldsumme, um die bedürftigen Freien und die Sclaven derselben, so wie die der Kirche, aus der Gefangenschaft zu befreien. Ep. VI. 35. Dreißig Pfund Gold, welche seine Gönnerin Theoctista, Patricierin in Constantinopel, ihm geschickt hatte, verwendete er zur Hälfte für die Gefangenen von Croton, zur Hälfte für die armen Nonnen in Rom, um ihnen Betten zu kaufen. Diese erhielten jährlich 80 Pfund von der Kirche; aber was ist das für so viele bei dem theuren Leben in der Stadt! ruft der Papst aus. Ep. VII. 26. Achtzig Pfund Gold betragen, wenn noch 72 Solidi, wie zu Valentinian's III. Zeit, aus einem Pf. geprägt wurden und der Solidus noch 15 fr. 10 c. d. i. etwa 4 Thlr. Pr. (nach Dureau de la Malle, Écon. polit. des Romains) werth war: 23,040 Thlr.

Doch mit allem Eifer und Vermögen konnte Gregor nicht immer wieder gut machen, was durch die Fahrläſſigkeit der Feldherrn oder die unzureichenden Vertheidigungsanſtalten verſäumt wurde. Rom ſah ſich entblößt von Truppen bis auf Ein Regiment, welches aber keinen Sold empfing und deshalb ſogar den Wachdienſt auf den Mauern verweigerte. Den Neapolitanern mußte der Papſt einen Militärtribunen zur Anführung ſchicken, als der Herzog von Benevent ſie bedrohte und ihre Stadt ohne einen Dux war[1]). Unter ſolchen Umſtänden drang Gregor bei dem Exarchen auf den Frieden mit dem Herzog Ariulf von Spoleto, und zugleich wandte er ſich durch den Biſchof von Mailand an den K. Agilulf ſelbſt: könne der König ſich mit dem Exarchen nicht verſtändigen, ſo möge er mit ihm unterhandeln[2]). Die Unterhandlung fand ſtatt und hatte guten Erfolg. Darauf läßt Gregor den Exarchen wiſſen: der König biete ihm einen billigen Frieden; wolle er ihn nicht annehmen, ſo werde er, der Papſt, einen beſonderen Frieden ſchließen[3]). Man ſieht, Gregor wurde von dem langobardiſchen König wie eine ſelbſtändige Macht behandelt und benahm ſich ebenſo. Dem Kaiſer Mauritius dankte er für den Sold, welcher endlich den Truppen von Rom ausgezahlt worden, und für die 30 Pfund Gold zur Unterſtützung der Armen[4]). Doch für ſeine eifrige Friedensvermittlung mußte er harte Vorwürfe vom Kaiſer hören. Dieſer nannte ihn einen einfältigen Menſchen (fatuus), der ſich von der Liſt des Herzog Ariulf habe täuſchen laſſen. Darauf antwortet der Papſt mit großer Würde und Schicklichkeit, indem er ſich einerſeits gegen die gemachten

---

[1]) Ep. II. 46.

[2]) Gregor ſchreibt an den Biſchof Ep. IV. 2. Si autem videritis, quia cum Patricio nihil facit Langobardorum Rex, de nobis ei promittite: quia paratus sum in causa ejus impendere, si ipse utiliter aliquid cum Republica voluerit ordinare.

[3]) Ep. V. 36. An Severus, den Scholaſticus des Exarchen.

[4]) Ep. V. 30.

Vorwürfe vertheidigt und zugleich den Kaiſer ermahnt, die Ehrerbietung, welche auch der Herrſcher den Geiſtlichen als Gottes Dienern ſchuldig ſei, nicht außer Acht zu laſſen[1]).

Uebrigens ſteckte offenbar der Exarch Romanus von Ravenna hinter jenen Vorwürfen, ein Mann, von dem Gregor gelegentlich klagt, „daß ſeine Feindſeligkeit ſchlimmer ſei, als die der Langobarden; denn die Feinde tödten uns mit dem Schwert, dieſe Beamten aber peinigen uns mit ihrer Bosheit, Habſucht und Umtrieben bis zur Verzweiflung[2])." Das Verhältniß zum Exarchen war an ſich ſchon ſchwierig. Der Papſt hielt ſich in ſeiner Würde weit über ihm erhaben, beaufſichtigte ihn und ſeine Beamten in ihrer geſammten Verwaltung[3]). Durch die Vermittelung ſeines Diaconus in Conſtantinopel, des beſtändigen Vertreters der römiſchen Kirche bei Hofe (responsalis, apocrisiarius)[4]), durch die Verwendung hoher Staatsbeamten, insbeſondere durch die Gunſt vornehmer From-

---

[1]) Ep. V. 40. Er fügt hinzu: Hoc tamen breviter dico, quoniam indignus et peccator plus de venientis Jesu misericordia quam de vestrae pietatis justitia praesumo.

[2]) Ep. V. 42.

[3]) An den Biſchof von Ravenna ſchreibt Gregor Ep. II. 46 — Movere autem vos non debet praefati excellentissimi viri Romani Patricii animositas: *quia nos quanto eum loco et ordine praeimus*, tanto, si qua sunt ejus levia, tolerare mature et graviter debemus.

[4]) Auch in Ravenna hatte der Papſt Reſponſalen Ep. IX. 98. Man wählte die Reſponſalen der röm. Kirche in Conſtantinopel gern zu Päpſten, weil ſie theils einflußreiche perſönliche Verbindungen angeknüpft hatten, theils den Geſchäftsgang bei Hofe und die Mittel, wie dort etwas zu erreichen war, genau kannten. Auch Gregor war vorher Reſponſalis in Conſt. geweſen (ſ. Joh. Diaconus, Vita Greg. M.); er hatte dort viele Gönner und beſonders eifrige Anhängerinnen unter den vornehmen Damen (Patriciae). Der Ruſticiana ſchreibt Gregor (Ep. XI. 44), ſie möge ſich in ihren Briefen nicht mehr ſeine Magd nennen, da er doch ſelbſt vor der Uebernahme der biſchöflichen Würde ihr Client geweſen ſei (cujus ante susceptum Episcopatum *proprius fui*). Bisweilen ſchickt er den Damen unſchätzbare Reliquien vom h. Petrus und empfängt dafür ſehr ſchätzbare Unterſtützungen zu frommen Zwecken z. B. Ep. VII. 26.

mer Damen und anderer einflußreicher Personen, wie z. B. des kaiserlichen Leibarztes, konnte der Papst viel in Constantinopel ausrichten. Wenn er und der Exarch nicht in gutem Einvernehmen standen, so arbeiteten sich Beide auch dort entgegen. Für die italienischen Verhältnisse war solche Uneinigkeit natürlich von den schlimmsten Folgen, und der Papst, der von dem Exarchen doch wenigstens in Beziehung auf die Verwendung der militärischen Kräfte abhängig war, litt am meisten darunter. Es scheint, als ob Romanus ihm dies habe zeigen wollen, indem er Rom von Truppen entblößte und dann den Frieden mit den Langobarden nicht zu Stande kommen ließ, den der Papst auf alle Weise herbeiwünschte [1]). Die Beschaffenheit des griechischen Heeres und die Vertheidigungsanstalten waren, wie schon bemerkt, nicht von der Art, daß sie viel Vertrauen einflößen konnten, und bei der Fortsetzung des Krieges waren nur neue Verluste für das Reich und die Kirche vorauszusehen. Dazu das entsetzliche Unheil eines barbarischen Krieges, wie mußte es Gregors tieffühlende Seele bewegen! War es nicht auch wesentlich seines Hirtenamts, ein Friedenstifter zu sein? Zugleich mußte die Feindseligkeit nothwendig auf den Zustand der Römer und der katholischen Kirche in dem langobardischen Reiche zurückwirken, und nur im Frieden konnte Gregor die Langobarden selbst für die katholische und römische Kirche zu gewinnen hoffen. Endlich kam dieser lang gewünschte Frieden zu Stande. Der Exarch Romanus war durch einen anderen Namens Kallinikus ersetzt worden, und bei den Langobarden kam die katholische Königin Theodelinde, welche die Rechtgläubigkeit aus ihrer Heimath Baiern mitgebracht hatte, dem Papst in dem zwiefachen Bemühen für den Frieden und für die Wiederherstellung der katholischen Kirche entgegen [2]). Agilulf

[1]) Ep. V. 40. In Ravenna wurde zur Nachtzeit ein Pamphlet angeschlagen, worin man gegen den päpstlichen Responsalis und gegen Gregor's Friedenseifer loszog. Ep. VI. 31.

[2]) Gregor's Danksagungsschreiben Ep. IX. 43.

verlangte, daß auch der Papst das Friedens-Instrument unterzeichnen solle, aber dieser verweigerte seine Unterschrift, und bewies dabei eben so viel kluge Vorsicht als richtigen Takt, indem er sich weniger als kriegführende Partei, denn als vermittelnde über den Parteien stehende Macht betrachtete, weniger seine werdende politische und nationale, als seine kirchliche Stellung im Auge hatte [1]).

Den Krieg hatte Gregor bloß zur Nothwehr geführt; Gewinn war für die Kirche nur auf friedlichem Wege zu erreichen. Hier war nun sein anderes Hauptbestreben darauf gerichtet, das für das Reich unwiederbringlich verlorne Gebiet wenigstens für die Kirche wieder zu gewinnen, und die Rechtgläubigkeit der Königin Theodelinde bot ihm dazu den glücklichsten Anknüpfungspunkt. Denn mit dem Arianismus der Langobarden wäre er niemals einen Vertrag eingegangen: die Ketzerei wollte er durchaus zur Ehre Gottes, d. h. der Kirche, ausgerottet wissen. Dabei nahm er es mit der Art und Weise der Bekehrung keineswegs genau, und alle Mittel mußten recht sein, wenn es nur gelang, Heiden, Juden oder Ketzer in den Schooß der katholischen Kirche einzuführen [2]). Ich will hier nicht die ab-

---

[1]) Ep. IX. 98 — ne nos, qui inter eum et excellentiss. filium nostrum domnum Exarchum *petitores sumus et medii*, si quid forte clam sublatum fuerit, falli in aliquo videamur.

[2]) Daß ich hier nicht zu viel zu sagen scheine: Ep. IV. 26. befiehlt Gr., daß man die heidnischen Bauern auf Sardinien so lange mit Auflagen pressen solle, bis sie sich zum Glauben bequemen. Bei den Juden schlug er den umgekehrten Weg ein, wohl durch die Erfahrung belehrt, daß bei diesem hartnäckigen Volke mit Zwang nichts auszurichten sei; daher schützte er sie gegen Gewaltthätigkeiten (Ep. XI. 6. XIII. 12) und bewilligte ihnen auf den Kirchengütern einen Steuernachlaß, wenn sie Christum bekennen wollten; wenn auch ihr Glaube weniger aufrichtig wäre, so sei man doch ihrer Kinder gewiß! (quia etsi ipsi minus fideliter veniunt, hi tamen, qui de eis nati fuerint, jam fidelius baptizantur) Ep. V. 8. Noch auf andre Art bemühte er sich um die Bekehrung der kleinen heidnischen Völkerschaft der Barbaricini auf Sardinien, welche durch die Vandalen aus Afrika

geſchmackten Wundergeſchichten näher beleuchten, wodurch viele Langobarden ſollen zum Glauben gekommen ſein; der Charakter Gregor's, der ſie in ſeinen Dialogen erzählt, bürgt dafür, daß er ſelbſt ſie für wahr gehalten habe, und das Verbot, welches König Authari noch im letzten Jahr ſeiner Regierung gegen die katholiſche Taufe langobardiſcher Kinder erließ, beweist, daß die Bekehrung allerdings ſchon große Fortſchritte gemacht hatte. Gregor bekämpfte dieſes Verbot mit einem feurigen Schreiben an alle Biſchöfe von Italien [1]; aber viel mehr bewirkten gewiß die römiſchen Weiber der Langobarden, vor allen die Königin Theodelinde ſelbſt, welche ihren Gemahl dahin vermochte, daß er die katholiſche Kirche mit Gütern beſchenkte und ihren Biſchöfen das verlorne Anſehen zurückgab, daß er ſogar ſeinen Sohn und Erben des Reichs katholiſch taufen ließ [2]. Es ſtand zu erwarten, daß der katholiſche Glaube bei den Langobarden bald ebenſo vollſtändig den Sieg über den arianiſchen gewinnen würde, wie bei den Weſtgothen. Und dieſer neue Gewinn kam noch mehr der römiſchen Kirche unmittelbar zu Statten. Ueberſieht man zum voraus alle weiteren Folgen, die ſich daraus ergaben, ſo wird man anerkennen müſſen, daß Gregor's Verbindung mit der langobardiſchen Königin für die Gründung des Papſtthums von keiner geringeren

---

dorthin vertrieben worden (Procop. de bello Vand. II. 13) und einen eigenen Dux an ihrer Spitze hatten (Ep. IV. 23). Zu Dante's Zeit war noch die Rohheit ihrer Nachkommen ſprichwörtlich ſ. Purgat. XXIII v. 94. la *Barbagia* di Sardigna.

[1]) Ep. I. 17. Quoniam nefandissimus Autharit etc.

[2]) Ep. XIV. 12. Nach dem Ausdruck, den Paulus Diaconus de gest. Lang. IV. 6. von Agilulf gebraucht: „catholicam fidem tenuit," ſollte man glauben, daß auch er ſchon zur katholiſchen Kirche übergetreten wäre; doch halte ich dies nicht für wahrſcheinlich, nach Gregor's Schreiben an Theodelinde (Ep. IX. 43): — hortamur, ut apud excellentiss. conjugem vestrum ita agatis, quatenus *Christianae Reipublicae societatem non rejicial*: es müßte denn ſein, daß es der Königin ſpäter doch noch gelungen wäre, ihren Gemahl zu bekehren.

Bedeutung gewesen ist, als für die Weltherrschaft desselben das Bündniß seines berühmten Nachfolgers im 11. Jahrh., Gregor's VII. mit der großen Gräfin Mathilde.

Nachdem wir die Weltstellung Gregor's als apostolischen Bischofs, dann seine politische und kirchliche Wirksamkeit in Italien mit Beziehung auf die Lage und die Verfassung der römischen Kirche übersichtlich geschildert haben, bleibt uns noch übrig, die Art und Weise, wie er sich bei der Staatsverwaltung selbst betheiligte und eine allgemeine Censur über die weltlichen Beamten ausübte, näher darzulegen.

Gar leicht wurde die von Justinian gesetzlich geforderte Aufsicht der Bischöfe über die gesammte Provinzial- und Stadtverwaltung zu einer Art von Mitregierung, wobei ihr überwiegender Einfluß das Ansehen der weltlichen Beamten herunterdrückte, während ihr eigentlich geistlicher Beruf häufig genug unter dem Gedränge der weltlichen Geschäfte zu kurz kam. „Ihr wißt," schreibt Gregor bei Gelegenheit einer Bischofswahl an die Neapolitaner, „daß in diesen Zeiten ein Mann an die Spitze der Regierung gestellt werden muß, der nicht nur für das Seelenheil, sondern auch für den äußeren Nutzen und die Sicherheit seiner Gemeinde Sorge zu tragen versteht [1])." Doch klagt er über die Bischöfe von Dalmatien, daß sie, ihres priesterlichen Berufs uneingedenk, ganz nur den weltlichen Geschäften hingegeben seien [2]). Wie viel er aber selbst in letzterer Beziehung von einem Bischof verlangte, hat uns schon theils sein eigenes Beispiel, theils der angeführte Brief an den Bischof von Caralis gezeigt.

Wir sind zwar nicht im Stande genau anzugeben, wie weit die Aufsichts- oder Regierungsrechte des Papstes in Rom selbst sich erstreckt haben — es gab dort noch Präfecten für die bürgerliche Verwaltung und Magistri Militum für

[1]) Ep. X. 62.
[2]) Ep. IV. 10.

die Kriegführung; aber viel Macht lag natürlich auch hier in seiner geistlichen Gewalt, mehr noch in seiner Persönlichkeit, und ein Mann wie Gregor hatte dort ohne Zweifel die Regierung wesentlich in den Händen. Wir haben gesehen, wie er selbständig mit dem König der Langobarden unterhandelte, den Generalen Instructionen im Kriege ertheilte, sich um den Exarchen wenig kümmerte und selbst dem Kaiser gegenüber seine Würde behauptete; was Wunder, daß in Rom die höchsten Befehle nur von ihm ausgingen? Einzelne Züge aus seinen Briefen mögen dies bestätigen: Gregor schreibt an Justinus, Prätor von Sicilien, wegen der Kornlieferungen, welche Rom von dorther erhielt [1]). Der Kaiser macht es ihm zum Vorwurf, daß bei der Belagerung von Rom durch die Langobarden keine hinreichenden Kornvorräthe vorhanden gewesen seien [2]). Gregor betreibt die Auszahlung des Soldes an die Truppen in Rom beim Kaiser und bei dem Beamten, welchem dies Geschäft besonders oblag (erogator) [3]). Er sorgt für die Erhaltung der Wasserleitungen [4]) u. s. w.

Auch außerhalb Rom's nahm sich der Papst aller Bedrängten und Unrecht Leidenden an, verwendete sich für sie bei den Beamten, oder trug anderen Bischöfen auf, ihnen zum Recht zu verhelfen [5]). Am häufigsten und entschiedensten aber trat er bei Mißbräuchen in der Verwaltung, Bedrückungen und Erpressungen aller Art den Beamten entgegen, deren durchgängige Schlechtigkeit er für kein geringeres Uebel hielt, als die Schwerter der Langobarden [6]). So beschwerte er sich bei dem Prä-

[1]) Ep. I. 2. Rom war in dieser Beziehung damals mehr als je von Sicilien abhängig. Der Papst schreibt: De qua re curam gerite: quia si quid minus huc transmittitur, non unus quilibet homo, sed cunctus simul populus trucidatur.

[2]) Ep. V. 40.

[3]) Ep. II. 46. IX. 124.

[4]) Ep. XII. 24.

[5]) Ep. X. 26.

[6]) Ueber die perversitas judicum s. Ep. VIII. 2.

fecten von Afrika über die Provinzialbeamten (judices), welche, außer anderen Gewaltthätigkeiten, den doppelten Tribut von den Unterthanen einforderten [1]). Unerhörten Mißbrauch und Druck deckte er in Sardinien und Corsika auf, berichtete darüber an die Kaiserin Constantina [2]). In Sardinien gab es noch Heiden, von denen sich der Judex für die Erlaubniß ihren Göttern opfern zu dürfen eine gewisse Abgabe zahlen ließ, welche er auch dann noch erhob, als sie sich schon zum Christenthum bekehrt hatten. Die Corsikaner waren durch die Steuern so zur Verzweiflung gebracht, daß sie ihre Kinder verkauften, daß viele Grundbesitzer lieber zu den Langobarden übergingen. Der Papst fügt hinzu: er wisse wohl, daß mit dem dort aufgebrachten Gelde der Aufwand für Italien bestritten würde, aber es sei besser, daß weniger einkomme, als auf so schändliche Weise. Späterhin begab sich der päpstliche Defensor von Sardinien, auf das Ersuchen der dortigen Possessoren, nach Constantinopel, um ihre Klagen unmittelbar beim Kaiser anzubringen [3]). — Der Schutz der römischen Kirche oder des Papstes war so wirksam und wünschenswerth, daß auch angesehene und vornehme Personen ihn begehrten [4]). Ganze Städte, wie z. B. Hydruntum und Callipolis, befanden sich unter demselben, vor allen Rom selbst und sein Gebiet [5]).

---

[1]) Ep. XI. 5. Die Beschwerde hatte der Bischof von Phausiana an den Papst gebracht.

[2]) Ep. V. 41.

[3]) Der römische Responsalis in Constantinopel sollte ihn dabei unterstützen. Ep. XIV. 2.

[4]) Ep. XII. 37. Die Besitzungen und Leute des Exprätor Romanus werden auf dessen Wunsch vom Papst einem Defensor und zwei Subdiaconen empfohlen.

[5]) In Hydruntum war ein Tribun, vom Exarchen ernannt. Diesem schreibt der Papst (IX. 99) Scitis etenim quod locus ipse Ecclesiae nostrae sit *proprius*. Ebenso an den Bischof von Callipolis (IX. 100) ut quia et locus ipse nostrae, sicut cunctis notum est, Ecclesiae esse dignoscitur. Proprius verstehe ich von einem Schutzverhältniß, wie Gregor von sich selbst

So hoch war damals schon, durch die frühere kaiserliche Gesetzgebung, durch die Noth und den Drang der Umstände, endlich durch das Gewicht einer großen Persönlichkeit, das Ansehen des Papstes und im Verhältniß auch das der anderen Bischöfe in Italien gestiegen. Freilich wurden sie dadurch, daß sie Hirten der Völker in jedem Sinne sein wollten, ihrem ursprünglichen Berufe mehr und mehr entzogen, und ihre Wirksamkeit nahm schon ganz das Ansehen einer weltlichen Herrschaft an. Niemand fühlte das schmerzlicher, als Gregor selbst, der in den Homilien über den Ezechiel, indem er es beklagt, die Zurückgezogenheit des Klosters verlassen zu haben, seine Lage also schildert: „Seit ich die Schultern meines Geistes dieser Last des bischöflichen Amtes unterworfen habe, kann sich meine Seele nicht mehr sammeln, weil sie nach vielen Seiten hin gezogen wird. Bald muß ich die Angelegenheiten der Kirchen und Klöster berathen, oft das Leben und die Handlungen der Einzelnen in Erwägung ziehen, bald die Mitbürger in ihren Geschäften vertreten, bald über die anstürmenden Schwerter der Barbaren seufzen und die Wölfe fürchten, welche der zusammengedrängten Heerde nachstellen, bald muß ich die Sorge der öffentlichen Angelegenheiten auf mich nehmen, damit es Denen selbst, welchen die Erhaltung der Ordnung anvertraut ist, nicht an Hülfsmitteln fehle, bald muß ich gewisse Räuber mit Geduld ertragen, bald ihnen mit Vorsicht, um die Eintracht zu erhalten, entgegentreten [1])."

Ich wende mich nun, nicht ohne die Besorgniß, daß mich die Theilnahme für den Gegenstand bei Gregor's des

---

sagt, er sei früher ein proprius der Rusticiana gewesen s. o. S. 168 Anm. 4. Nach Nepet sandte der Papst den Leontius, den er mit der Sorge für die Stadt beauftragt hatte (Ep. II. 11); also wie in früherer Zeit der Kaiser Curatoren für einzelne Städte ernannte. Und dieses Nepet sollte damals langobardisch gewesen sein? (v. Savigny, Gesch. des röm. Rechts im M. A. I S. 484).

[1]) Hom. II.

Großen Wirksamkeit allzu lange verweilen lassen, von den geistlichen zu den weltlichen Regierungsgewalten, um zu zeigen, wie viel damals noch, d. i. um das Jahr 600, von der römischen Staatsverfassung erhalten war, wie viel sich seit Justinian in Italien verändert hatte. Gregor's Briefe geben uns auch in dieser Beziehung, wenn zwar immer nur einzelne und unzusammenhängende, doch jedenfalls die sichersten Andeutungen, aus denen wir ein Ganzes zusammenzustellen versuchen.

An der Spitze der Regierung von Italien befand sich der Exarch als Statthalter des Kaisers, der auch schlechthin Patricius von Italien genannt wird, weil dieser Titel mit seiner Würde immer verbunden war [1]). Neben oder vielmehr unter dem Exarchen stand der Präfect der ganzen Statthalterschaft (Praefectus oder Praepositus Italiae), welche aber jetzt nicht mehr über Italien hinausreichte [2]). Während der Exarch hauptsächlich die militärischen und auswärtigen Angelegenheiten leitete, war der Präfect mit der inneren Verwaltung, mit der Jurisdiction, dem Steuerwesen, der Aufbringung der Mittel zur Ausrüstung und Verpflegung des Heeres betraut [3]). Dieses Amt wechselte oft, wir wissen nicht, ob regelmäßig nach einer bestimmten Zeit, und war höchst bedenklich wegen seiner Verantwortlichkeit und der Rechenschaft, welche man beim Austritt vor dem Nachfolger oder einem besonders beauftragten höheren Beamten ablegen mußte [4]). Gregor lehnte es aus diesem Grunde

---

[1]) *Patricio* per Italiam. Ep. III. 28. Ebenso *Patricio* Africae. Ep. VI. 63.

[2]) Ep. I. 23. 38. Beide, Patricius und Präfect neben einander, s. Ep. V. 11: Sed per excellentiss. Patricium et per eminentiss. Praefectum etc. Auch Afrika hatte einen Präfecten neben dem Patricius s. Ep. X. 37. XI. 5.

[3]) S. die Stellen Ep. I. 37. X. 37. XI. 5. XII. 24 u. a.

[4]) Gregor ersucht den Bisch. von Ravenna um seine Verwendung bei dem Präf. Georgius von Rav. für den Expräfecten Maurilio, dem jener die Rechenschaft abnehmen sollte. Ep. I. 37. Ein außerordentlicher Bevollmächtigter scheint der Exconsul Leontius in Sicilien gewesen zu sein, der den Expräfecten Libertinus (X. 51), den Expräf. Gregorius (X. 57) und den Vicarius von Rom (X. 46) zur Rechenschaft zog. An denselben Leon-

ab, ſich für Jemanden, der es wünſchte, um die Präfectur zu verwenden. Dieſes Amt, erwiederte er, ſei voll Verdruß und Sorgen; Mehrere hätten es darum ſchon ausgeſchlagen; noch ſei kaum Einer glücklich aus demſelben geſchieden[1]). Nach Juſtinian's Anordnung wurde ein eigener Prätor für die Verwaltung von Sicilien ernannt, neben welchem ein Dux die militäriſchen Angelegenheiten leitete. Beide waren unmittelbar dem Quäſtor S. Palatii untergeordnet[2]). Denſelben Prätor oder Präfect von Sicilien finden wir auch jetzt noch[3]). Ein Exconſul Leontius, vielleicht ein außerordentlicher Bevollmächtigter ſtatt des Quäſtor, leitete dort die Unterſuchung gegen den Expräfecten Libertinus mit allzu großer Strenge[4]).

Rom hatte ebenfalls noch ſeinen eigenen Stadtpräfecten (Praefectus urbi). — In der Lebensgeſchichte Gregor's erzählt Johannes Diaconus von einem Germanus, Präfectus Urbi, daß er das Schreiben, worin Gregor die Papſtwahl gegen den Kaiſer ablehnte, aufgefangen und zurückbehalten habe[5]). Bei Gregor ſelbſt kommt ein Johannes als Stadtpräfect vor[6]). Es kann zweifelhaft erſcheinen, ob dieſer mit dem Johannes, der als Stellvertreter des Präfecten einige Mal in Rom erwähnt wird[7]), eine und dieſelbe Perſon war, oder ob ſich neben dem Stadtpräfecten in Rom auch noch das Amt des Vicars der Stadt, unter welchem ſonſt die Verwaltung der zehn ſüdlichen Provinzen von Italien ſtand, erhalten hatte[8]) Den

tius ſandten die kaiſerlichen Beamten von Rom Deputirte wegen ihrer ausſtehenden Gehälter. Ep. XII. 49.

[1]) Ep. XII. 27.

[2]) Nov. 75 et 104.

[3]) Ep. I. 2. Justinus. Ep. III. 38. Libertinus.

[4]) Ep. X. 51 ſ. o.

[5]) Vita Lib. I c. 40. Greg. M. Opera Tom. I.

[6]) Gloriosissimus filius, Praef. urbis. Ep. X. 6. 7.

[7]) Johannes, vir magnificus in hac urbe *locum Praefectorum servans* Ep. IV. 52. vgl. Dial. III c. 10. In Ep. X. 52 werden cautiones *agentium vices Johannis Praefecti* simul et Palatini von dem Exarchen zurückgefordert.

[8]) Dafür könnte der Vicarius noster, welchen der Exconſul Leontius nach

Vicarius von Italien wenigstens, welcher ehedem in Mailand die sieben nördlichen Provinzen verwaltete, glaube ich in einem anderen Johannes zu erkennen, welchen Gregor dem Bischof Constantius von Mailand empfiehlt [1]). Er war es freilich, wie dieser Bischof selbst, größtentheils nur ex partibus infidelium, denn Beide hielten sich in Genua auf, welches mit der ligurischen Küste damals noch nicht von den Langobarden erobert war [2]). — Man erkennt doch noch die Grundzüge der alten Verfassung der Kaiserzeit, sollte auch nur soviel mit Bestimmtheit davon zu sagen sein, daß neben dem Exarchen in Ravenna ein Präfect von Italien stand und unter diesem Vicare in Rom und in Oberitalien [3]).

In den Provinzen finden sich noch Duces und Judices, jene als Militär-Statthalter, diese als Verwaltungsbeamten und Civilrichter. Der Juder erhält bisweilen noch den Titel Präses; so wenigstens in Sardinien [4]). Diese Insel war nach Justinian's Einrichtung eine von den sieben Provinzen der afrikanischen Präfectur und hatte einen Präses und einen eigenen Dux [5]). Ganz dieselben Verhältnisse lassen sich noch

---

Sicilien citirte, angeführt werden, wenn nur dessen Stellung deutlicher bezeichnet wäre. Ep. X. 46.

[1]) Johannes vir magnificus, qui *praefecturae vices illic* acturus advenit Ep. IX. 35.

[2]) Dies wird in dem folgenden Kap. näher nachgewiesen werden.

[3]) Gelegentlich werden noch erwähnt: der Assessor des Präf. von Italien, Johannes, vir eloquentiss. *consiliarius* viri excellentiss. domni Georgii Praef. per Italiam (Ep. I. 38); ein *Scholasticus* des Exarchen (Ep. V. 36), ferner ein *Palatinus* als kaiserlicher Fiscalbeamter (Ep. I. 13). Die Palatini waren Unterbeamten der beiden Finanzminister, d. i. des Comes ss. largitionum und des Comes rei privatae s. Bethmann-Hollweg, Gerichtsverf. S. 71.

[4]) Spesindeo, *Praesidi* Sardiniae. Ep. XI. 22 vgl. IX. 6, wo der Papst an den Bischof von Caralis wegen eines an der Judensynagoge begangenen Unfugs schreibt: De qua re et filiorum nostrorum, Eupaterii gloriosi *magistri militum* atque magnifici pii in Domino *praesidis* aliorumque *nobilium civitatis* vestrae ad nos scripta cucurrerunt.

[5]) C. 1 §. 2 et c. 2 §. 3 C. J. de officio P. P. Africae (I. 27).

bei Gregor erkennen. Der Papst beklagt sich über den Magister Militum und Dux von Sardinien, Theodorus, bei dem Exarchen von Afrika [1]). Auch läßt er über denselben Theodorus wegen Bedrückungen, die er an den Possessoren und Bürgern verübt hatte, Beschwerde beim Kaiser führen [2]). Von dem Judex von Sardinien aber wird die schon oben erwähnte Erpressung an die Kaiserin Constantina berichtet. Als der Bischof die Sache rügte, erwiederte der Judex, er habe ein so großes Geldgeschenk (suffragium) für seine Wahl versprochen, daß er es nicht anders aufbringen könne als durch solche Mittel [3]). Man sieht, auch der Mißbrauch des Suffragium, welchen Justinian so streng verboten hatte, bestand noch fort, also wahrscheinlich auch die Wahl der Beamten durch die Angesehensten der Provinz. Für das Letztere läßt sich auch anführen, daß die Provinzialrichter von Afrika im Allgemeinen als Angehörige des Landes, also aus den Provinzen selbst gewählte Beamten, bezeichnet werden [4]). Ebenso wie in Sardinien war auch in Campanien ein Dux dieser Provinz, der in Neapel residirte, und neben ihm ein Judex [5]). Ein ehemaliger Judex von Samnium lebte, wahrscheinlich von den Langobarden vertrieben, in

---

[1]) Ep. I. 61. Daß auch Corsika unter demselben Exarchen stand, sieht man aus Ep. VII. 2.

[2]) Ep. I. 49. *Magistrum militum,* qui *ducatum Sardiniae* insulae suscepisse dignoscitur.

[3]) Ep. V. 41.

[4]) Ep. I. 76. Gaudioso magistro militum Africae. — Didicimus enim *diversos judices,* qui ad *administrandam Africanam Provinciam diriguntur,* summa Gloriam vestram familiaritate diligere. — Et quidem maximas Deo gratias referimus, cum tales habere *proprios* Provincias *habitatores* agnoscimus, qui ingenita nobilitate polleant et potentibus viris adhaereant, *provincialibusque suis* ad remedium... consistant. Ueber diese afrikanischen Judices beschwert sich Gregor Ep. XI. 5.

[5]) Godiscalcus, *dux Campaniae* Ep. X. 11. Daß dieser Dux in Neapel residirte, ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhang dieses und der folgenden Briefe (12 — 14) sowie aus den Worten, de *civitate* in qua consistis. Scholasticus, Campaniae *judex* Ep. III. 2. 15.

großem Elend in Sicilien und wurde vom Papst unterstützt [1]). Dies kann genügen, um zu beweisen, daß es noch wie ehedem Duces und Judices in den römischen Provinzen gab, zwischen welchen die Militär- und Civilverwaltung getheilt war. Zwar wird in dieser Zeit kein Dux von Rom genannt, wohl aber kommen dort Magistri Militum vor [2]). Diese halten wir für die eigentlichen Befehlshaber der Heere, deren Obergeneral der Exarch war, während die Duces als militärische Statthalter erscheinen, die bald nach der Provinz, der sie vorgesetzt waren, bald nach der Stadt ihrer Residenz bezeichnet wurden [3]).

Bei den fortdauernden Kriegen mit den Langobarden muß das Uebergewicht der militärischen über die bürgerlichen Behörden immer mehr zugenommen haben. Eine regelmäßige Civilverwaltung und Rechtspflege in der Weise, wie die frühere Gesetzgebung sie angeordnet hatte, konnte in diesen Zeiten der Verwirrung wohl kaum noch stattfinden. Oder sollte die Unterscheidung und Trennung der bürgerlichen und militärischen Angelegenheiten, insbesondere des Gerichtsstandes für die Personen, noch zulässig gewesen sein in einer Zeit, wo ein furchtbarer Feind fast überall vor den Thoren stand, wo Bürger und Geistliche insgesammt die Waffen ergriffen und sich unter die militärischen Befehlshaber stellten, wo die Bischöfe selbst die Leitung der Vertheidigung übernahmen? Es ist vielmehr zu glauben, daß unter solchen Umständen die gesammte Regierung, wie von den Bischöfen, mehr oder weniger auch von den militärischen Statthaltern der Provinzen abhängig wurde [4]). Und was so

---

[1]) Ep. II. 32.

[2]) Ep. V. 30. 40.

[3]) Nur als Heerführer kommen die Magistri Militum vor z. B. Ep. II. 3. 29. 30. V. 30. 40. XII. 19. 20. Aber es wurden solche zu Duces ernannt s. die obenangeführte Stelle aus Ep. I. 49. Nach der Stadt seiner Residenz heißt Arsicinus, Dux Ariminensis civitatis Ep. I. 58.

[4]) Dem widerspricht freilich v. Savigny's Ansicht über die Duces in Rom und Ravenna nicht allein für diese, sondern auch für die ganze folgende Zeit s. Gesch. des röm. Rechts im M. A. Bd. I §. 115.

der Lage der Dinge nach am wahrscheinlichsten ist, wird uns durch manche Andeutungen bei Gregor zur vollständigen Gewißheit. Da z. B. wo er die Beschwerden und Forderungen der Provinzialen von Sardinien gegen die Duces vorträgt, bezeichnet er diese geradezu als Diejenigen, welche sich an der Spitze der Verwaltung befinden[1]). Es sind nicht eben militärische Angelegenheiten, über welche der Papst mit dem Dux Theodorus von Sardinien verhandelt[2]). Es betrifft lediglich die Stadtverwaltung, was Gregor von dem Magister Militum Maurentius, dem Militär-Statthalter von Neapel fordert und bittet[3]). Von der andern Seite ist in Betracht zu ziehn, wie weit die ehemaligen Provinzial-Statthalter (Praesides, Consulares, jetzt in der Regel bloß als Judices bezeichnet) von ihrem früheren Ansehen schon zu Justinian's Zeit heruntergesunken waren, so sehr, daß dieser Kaiser ihre Wahl allein den Bischöfen und Primaten der Provinz anheimstellte. Ist es denkbar, daß sie sich selbständig und in gleichem Ansehen und Rang neben den Duces sollten behauptet haben? Es ist vielmehr nach dem Gesagten, dünkt mich, nicht zu bezweifeln, daß sie sich wenigstens in derselben untergeordneten Stellung unter den Duces befanden, wie der Präfect unter dem Exarchen und daß die ganze Staatsverfassung einen überwiegend militärischen Charakter angenommen hatte.

---

[1]) Ep. I. 49 — quatenus eorum (sc. Dominorum) jussa.... a *ducibus*, quos in tempore *praeesse* contigerit, inconcussa serventur mercesque eorum ab *administrantibus* non debeat dissipari.

[2]) Er soll ein Schiedsgericht für den Streit einer Aebtissin mit einem seiner Beamten (officialis) einsetzen und in einer Erbschaftsangelegenheit dem Rechte seinen Lauf lassen. Ep. I. 48.

[3]) Er schreibt ihm wegen eines Eingriffs, den sich der dortige Bischof in die Befugnisse des Patronus Civitatis erlaubt hatte, wundert sich, daß man sich an ihn wende, statt an Maurentius selbst, und beklagt, daß er die Sache nicht schon nach Recht und Herkommen in Ordnung gebracht habe; auch ersucht er ihn, die Privilegien der Stadt und die der Insel Prochyta (Procida) aufrecht zu erhalten. Ep. IX. 69.

Die Tribunen waren Unterbefehlshaber der Magistri Militum und der Duces. Wir finden solche bei Gregor in Hydruntum, Sipontum, auf Corsika [1]). Sie waren also kleineren Gebieten und Städten vorgesetzt, und man hat sie sich etwa in demselben Verhältniß zu den Ortsbehörden zu denken, wie die Duces zu den Provinzialrichtern. Die Tribunen von Hydruntum und Sipontum waren an diesen Orten, wie man aus Gregor's Schreiben sieht, die höchste Obrigkeit und wurden in ihrer Amtsführung nur von den Bischöfen controlirt [2]). Ebenso werden auch noch Comites und Vice-Comites erwähnt in kleineren Städten und befestigten Orten, wie z. B. in Centumcellä, Misenum, Terracina [3]). Diese Comites erinnern an die Stadtgrafen zweiten Ranges in der ostgothischen Zeit und sind für militärische Commandanten zu halten. Vielleicht verhielten sie sich ursprünglich zu den Tribunen, wie die Duces zu den Magistri Militum; diese commandirten beim Heere, jene hatten eine locale Anstellung. Da aber gewöhnlich Magistri Militum zu Duces und Tribunen zu Comites ernannt wur-

[1]) Ep. IX. 99. XI. 24. VII. 2.

[2]) Der Defensor Sergius erhält den Auftrag, sich wegen eines entlaufenen Sclaven von der Bäckerzunft (artis pistoriae) in Hydruntum an den Bischof oder den Tribunen oder sonst Jemand (weder Magistrat noch Curie werden hier genannt) zu wenden: Ep. IX. 102. Der Tribun von Sipont soll mit dem dortigen Bischof zusammen (weil dieser allein sich nicht für competent hielt) zu Gericht sitzen, um in der Sache eines Menschen zu entscheiden, der gegen die Kirche, die ihn in Anspruch nahm, den Stand der Freiheit behauptete. Ep. XI. 24.

[3]) Theophanius Centumcellensis *Comes*. Greg. Dial. IV. 27. Vectanus qui *Comes* fuit in Missinati castello. Ep. IX. 69. vgl. IX. 51. In Terracina Maurus *Vicecomes*. VIII. 18. Anio *Comes* castri Aprutiensis, Firmensis territorii. XII. 11. Danach ist die Bemerkung Savigny's, daß es unter griechischer Herrschaft keine Comites mehr gegeben habe, zu berichtigen (Gesch. des R. R. I S. 390). Wir werden sie auch noch später finden z. B. in dem Schreiben des P. Stephan an den K. Pippin und seine Söhne (Cod. Carol. ep. 4 bei Cenni Monum. ep. 8): Steph. Papa et omnes Episcopi.. seu Duces, Chartularii, *Comites*, Tribuni et universus populus et exercitus Romanorum.

den [1]), so verwischte sich der Unterschied im Gebrauch dieser Titel.

Sehen wir nun, wie viel noch von der Stadtverfassung als solcher, zu Gregor's Zeit, also um das J. 600, übrig geblieben war. Zunächst erscheint die Eintheilung der Provinzen in städtische Territorien unverändert: die Lage der Grundstücke wird immer nach der Provinz und dem städtischen Territorium bezeichnet [2]); ja sogar die Fundi, die geschlossenen Grundstücke oder Hufen, in welche das Land vor Alters durch die Agrimensoren eingetheilt worden, haben sich noch mit ihrem alten Namen erhalten, und Niebuhr's interessante Bemerkung über dieselben, daß sie immer als Ganze angesehen wurden, wenn auch mehrere Eigenthümer daran Theil hatten, und daß die Theilung im Unzialverhältniß geschah, ist auch für diese Zeit, ja für eine viel spätere, noch wahr [3]).

Von den städtischen Behörden ist vor Allem der Curator zu nennen, welcher in Ravenna gewiß nichts Geringeres als den ersten Bürgermeister der Stadt vorstellte. Gregor schreibt an Theodorus, den Curator von Ravenna, als an eine vornehme Person, und redet ihn mit Gloria vestra an. Auch die Angelegenheiten, über welche er mit ihm verhandelt, deuten auf eine wichtige Stellung: Gregor dankt ihm für seine einflußreiche

---

[1]) Das Amt des Tribunen Zemarchus in Centumcellä wird als *Comitiva* bezeichnet Ep. I. 13.

[2]) Z. B. Ep. IX. 28: quia de possessionibus Fajano, Nasoniano et Libiniano positis in *provincia* Sicilia, *territorio* Panormitano. IX. 30: massa Veneris in *Provincia* Campania sita, *territorio* Minturnensi.

[3]) Röm. Gesch. II S. 709 flg. cf. Greg. Ep. XIII. 3, wo die Schenkung zur Stiftung eines Klosters angeführt wird — in *fundo* Gressiano, ubi ipsum monasterium fundatur, *uncias* octo, in *fundo* Staciani *uncias* octo, *fundum* Paterni in *integro* etc. Dieselbe Eintheilung nach Fundi findet sich häufig in den Ravennatischen Urk. bei Marini, Papiri z. B. no. 88 A. vom J. 572 (p. 137) sed et septem semis *uncias fundi* sste Quadrantulae, und noch im 10ten Jahrh. s. Marini p. 355 Note 9, wo ein *fundus Savignianus*, von dem 6 Unzen, d. h. die Hälfte, vergeben werden, uns wieder an unsern berühmten Rechtsgelehrten erinnert.

Bethätigung bei dem Friedensschluß mit den Langobarden, bittet ihn um ein militärisches Geleit bis nach Perugia für die Frau des Präfecten von Rom, stellt einen sehr angesehenen Mann (Petrum virum magnificum) unter seinen Schutz und empfiehlt ihm die Angelegenheit des Magister Militum Maurentius[1]). Der Patronus Civitatis von Neapel, auch ein Theodorus, hatte einen Streit mit dem Bischof Fortunatus, wodurch die ganze Stadt in Bewegung gerieth, und wandte sich deshalb an den Papst[2]). Nach einem vergeblichen Versuch Gregor's, die Sache vor sein Gericht nach Rom zu ziehen[3]), erläßt er zuletzt die Aufforderung an den Bischof, er solle unverzüglich dem Major Populi Theodorus die Thore, und dem Senior Rusticus die Wasserleitung frei geben[4]). Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Major Populi Theodorus mit dem Patronus Civitatis dieses Namens ein und dieselbe Person ist[5]), und beide Titel bezeichneten wahrscheinlich nichts anderes als den Curator der Stadt. Mit dem Senior könnte etwa ein Principalis gemeint sein. — Unter den vielen Defensoren, welche in Gregor's Briefen vorkommen, kann ich nur einen einzigen mit Sicherheit als einen städtischen ansprechen, nämlich Sabinianus von Lilybäum, welcher eine Schuld von dem Bischof zurückforderte, die er, als er das Amt eines Defensors in der Stadt bekleidete, übernommen hatte[6]). Doch ist diese Erwähnung hinreichend, um das Vorhandensein von städtischen Defensoren in dieser Zeit zu beweisen.

---

[1]) Ep. IX. 98. X. 6. XII. 6. XIII. 47.

[2]) Ep. IX. 69.

[3]) Ib. IX. 104.

[4]) Theodoro viro magnifico *Majori populi* portas et Rustico viro clarissimo *Seniori* aquaeductum sine aliqua contentione restituat. Ep. X. 25.

[5]) Vgl. Ep. IX. 104 — de quibus Theodorus vir magnificus, *Major populi*, ad nos veniens ante conquestus fuerat, mit IX. 69.

[6]) Ep. X. 28. Sabinian sagt: Se vero per tertiam decimam et primam Indictiones quibus praedictae *civitati defensoris officium* tenuit, absente Episcopo, de proprio expendisse, quod de Ecclesia poterat erogari.

Ueber das Fortbestehen der Curie endlich scheint kein Zweifel möglich zu sein. Gregor schreibt an den Bischof von Caralis, man müsse wohl zusehen, wem man die Priesterweihe ertheile, ob er die erforderlichen Eigenschaften habe, u. a. daß er kein der Curie Verpflichteter sei, der nachher wieder zu den öffentlichen Geschäften herangezogen werden sollte [1]). Bei Gelegenheit von Schenkungen zum Zwecke kirchlicher Stiftungen wird die Eintragung in die Municipalacten ausdrücklich bemerkt [2]). Dazu kommen viele Schreiben an italienische Städte mit der Aufschrift: Clero, Ordini et Plebi, wo Ordo nichts anderes, als den alten Ordo der Decurionen oder der Curie zu bedeuten scheint. Savigny hat in der That diese Schreiben als ebensoviel Zeugnisse für die unveränderte Fortdauer des römischen Stadtsenats in den italienischen Städten geltend gemacht, und zwar, weil einige derselben an langobardische Städte gerichtet seien, auch für diese [3]). Wir lassen den letzteren Theil dieser Beweise für jetzt noch auf sich beruhen und beschränken uns zunächst nur darauf, den Sinn der Aufschrift: Clero, Ordini et Plebi, in Beziehung auf die Städte überhaupt zur Zeit Gregor's zu untersuchen. Die Frage ist also hauptsächlich: Ist hier unter Ordo wirklich die Curie und bloß die Curie zu verstehen?

Ordo ist in der Bedeutung von Ordo decurionum oder Curie bei den Schriftstellern und in der Gesetzgebung des sechsten Jahrhunderts ebenso wenig mehr gebräuchlich, als die Bezeichnung von Decurionen für die Curialen. Wenn man die auf die Curie bezügliche Gesetzgebung durchgeht, wird man bemerken, daß Curialis seit dem vierten Jahrhundert, wo das erbliche Elend der Curie den Anfang nahm, den alten ehrwürdigen Ti-

---

[1]) Ep. IV. 26. Videndum etiam, ne sine litteris aut ne *obnoxius curiae* compellatur post sacrum ordinem ad actionem publicam redire.

[2]) *Gestisque municipalibus* alligata IX. 84. XIII. 16.

[3]) Gesch. des röm. Rechts Bd. I §. 108.

tel: Decurio immer mehr und zuletzt ganz verdrängt hat. Ebenso verschwindet auch der Ausdruck Ordo für Curie, sei es, daß er ausschließlicher auf den geistlichen Stand angewendet wurde, oder daß er dem heruntergekommenen Zustande (conditio ist die übliche Bezeichnung dafür) der Curialen nicht mehr entsprechend schien. Cassiodor gebraucht ihn niemals in den Aufschriften seiner Briefe an Städte und städtische Corporationen, und wendet ihn überhaupt auf die Curialen, so viel ich finde, nur einmal an, und dies zwar in einem Briefe, in welchem er sie durch die lächerliche Anpreisung ihrer Ehre und Würde für die wirkliche Schmach und Mißhandlung, der sie fast unterlagen, zu trösten sucht[1]). Ebensowenig kann ich Ordo in diesem Sinne bei Justinian in den Gesetzen, welche von ihm selbst herrühren, finden. Es ist dort öfter von einer Corporation (σῶμα, corpus) der Curialen die Rede, nicht von einem Ordo. Dagegen hat sich die schon ungewöhnliche Bezeichnung in der alten Bedeutung allerdings noch in dem Curialstil der Municipalacten erhalten, wie die schon oft angeführten Papyrusurkunden aus dem 6. Jahrh. in der Marini'schen Sammlung beweisen[2]).

Der Curialstil behält bekanntlich die alten Bezeichnungen und Formeln auch dann noch bei, wenn die Zustände selbst, auf welche sie sich ursprünglich bezogen und für die sie ihren guten Sinn hatten, ganz verändert erscheinen. Man würde daher häufig genug fehlgehen, wenn man aus jenen allein schon einen Schluß auf die gangbaren Lebensformen machen wollte.

Nun hatte aber die päpstliche Canzlei allerdings schon zu Gregor's des Großen Zeit einen ganz ausgebildeten altherkömmlichen Curialstil, wie ich aus einigen hierher gehörigen Bei-

---

[1]) Var. IX. 2. Er ruft ihnen zu: *Ordines* vestri aequabiliter vivant. Sie seien ehedem *minor senatus* genannt worden. Quid in ista appellatione non habeatis vel potentiae vel honoris? Nam qui Senatui comparatur a *nullo genio claritatis excluditur!!*

[2]) Marini, Papiri no. 4. (a. 540) Defensori, Mag. Ql. cunctoque *Ordini* Curiae Civ. Faventinae und no. 7 (a. 557).

ſpielen unwiderſprechlich beweiſen will. Unter den Schreiben des Papſtes Gelaſius I. (492—496) führt eines die Aufſchrift: Clero Ordini et Plebi Brendesii, welches dem Biſchof bei ſeiner Ordination mitgegeben wurde und Vorſchriften über die von ihm ſelbſt vorzunehmenden Ordinationen, über die Verwaltung des Kirchengutes und einige andere Gegenſtände enthält[1]). Dieſes Schreiben wurde in ein allgemeines Formular gebracht, welches bloß mit den paſſenden Namen auszufüllen war, und findet ſich ſo unter den Satzungen deſſelben Papſtes mit der Aufſchrift: Papa ille Clero Ordini et Plebi consistentibus civitate illa dilectissimis filiis in Domino salutem[2]). Ebenſo findet es ſich in dem Liber diurnus Romanorum Pontificum, einer Sammlung von päpſtlichen Formularen, welche in die Zeit Gregor's II. (714—731) zu gehören ſcheint, unter derſelben Aufſchrift[3]). Und dieſe wird auffallend genug von eben dieſem Papſt Gregor II. ſogar in einem Schreiben an die Thüringer beibehalten, welches er bei Gelegenheit der Ordination des berühmten Apoſtels der Deutſchen, des Biſchofs Bonifacius, an ſie erließ[4]).

Ein und dieſelbe Formel wurde alſo Jahrhunderte lang in der päpſtlichen Canzlei unverändert, in der Faſſung, welche Gelaſius I. ihr zu Ende des fünften Jahrhunderts gegeben hatte, bei der Ordination der Biſchöfe gebraucht, mit derſelben Aufſchrift: Clero Ordini et Plebi, mit derſelben Verwarnung, weder Afrikanern, welche zum Theil Manichäer, zum Theil Wieder-

---

[1]) Mansi, Concil. Coll. Tom. VIII p. 87.

[2]) Ib. p. 120. Constituta Gelasii Papae, quae Episcopi in sua ordinatione accipiunt.

[3]) Liber diurnus Romanorum Pontificum ed. Joann. Garnerius. Parisiis 1680. (auch in Hoffmann, nova Script. ac Monum. Collectio T. II) c. III tit. 9. Synodale quod accipit Episcopus: Clero, Ordini et Plebi consistenti III. dilectiss. filiis.

[4]) Clero *Ordini* et Plebi *consistenti Thuringi*, dilectiss. filiis. Mansi T. XII p. 239.

getaufte, noch Solchen, welche der Curie verpflichtet seien, die Weihen zu ertheilen; — wie unpassend auch jene Ueberschrift und diese Verwarnung dem Ort und den Zeitumständen nach, z. B. bei den Thüringern, erscheinen mußte.

So hat denn auch Gregor der Große an den angeführten Stellen, welche das Fortbestehen der Curie beweisen sollen, nur ebendieselbe und einige andere Formeln gebraucht. So findet sich bei ihm jene Verwarnung hinsichtlich der Priesterweihen ganz wörtlich wieder, und der Ausdruck „ne curiae aut cuilibet conditioni obnoxius" gehört nur der Formel an. Wenn also das Fortbestehen der Curie in dieser Zeit sonst nicht gewiß wäre, ihre Anführung in der Formel würde es nicht beweisen. Nicht anders ist es mit der Erwähnung der Municipalacten. Die Schreiben Gregor's des Großen, worin diese vorkommen, sind nur nach einer älteren Formel verfaßt, welche bei Schenkungen für kirchliche Stiftungen gebräuchlich war. Sie findet sich wörtlich übereinstimmend schon unter den Briefen Pelagius' I. (555 — 559) [1]) und fehlt ebenso wenig in dem schon genannten päpstlichen Formelbuche [2]). Endlich die Aufschrift: Clero Ordini et Plebi ist, wie gezeigt worden, in dem Curialstil der päpstlichen Schreiben so herkömmlich gewesen, daß sie die weiteste Anwendung fand und für das Dasein der Curie nichts entscheiden kann. Aber hatte sie denn gar keine Bedeutung? — Wir glauben uns die Sache nicht so leicht machen zu dürfen, daß wir das, was wir als Formel erkannt haben, in seiner Anwendung für völlig bedeutungslos erklären sollten.

Es ist zu bemerken, daß jene Aufschrift sich vorzüglich bei denjenigen Schreiben Gregor's findet, welche in gleichlautender Weise an die städtischen Gemeinden erlassen wurden, in dem

---

[1]) Mansi T. IX p. 734. Pelagius Eleutherio Episcopo.

[2]) Unter dem Titel: Responsum oratorii dedicandi. Lib. diurn. c. V t. 4.

Fall, wenn bei erledigtem Bischofsstuhl ein fremder, gewöhnlich der benachbarte, Bischof als Visitator mit der interimistischen Verwaltung der Kirche und mit der Leitung der neuen Bischofswahl beauftragt wurde[1]). Da nun auch die übrigen Schreiben Gregor's, bei welchen dieselbe Aufschrift: Ordini et Plebi, noch vorkommt, mit Ausnahme des einzigen an die Stadt Nepa oder Nepet gerichteten[2]), entweder von der Bischofswahl oder von der Ordination der gewählten Bischöfe handeln[3]); so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß jene Aufschrift vielleicht in einer besonderen Beziehung zu den Bischofswahlen stehen möchte.

Es war eine alte Regel, daß Clerus, Ordo und Plebs, oder Rath und Bürgerschaft mit der Geistlichkeit zusammen, den Bischof zu wählen hatten. Das Herkommen bildete sich zu einer Zeit, wo die Curie noch die städtische Aristokratie oder den Ordo, d. i. den Stand schlechthin, vorstellte und, was nicht dazu gehörte, Plebs hieß. So sagt Papst Cölestin I. im J. 428: „Nullus invitis detur episcopus. *Cleri plebis et ordinis* consensus et desiderium requiratur[4])." Etwas anders schon lautet die Vorschrift, welche Leo der Große im J. 445 in seinem Schreiben an die Bischöfe der Provinz von Vienne aufstellt: „Vota civium, testimonia populorum, *honoratorum arbitrium, electio clericorum* in ordinationibus sacerdotum expectantur," und wiederum: „Teneatur subscriptio clerico-

---

[1]) Daß überall dieselbe Formel zu Grunde liegt, lehrt die Vergleichung des Inhalts der folgenden Schreiben: Ep. II. 39. Clero Ordini et Plebi consistenti Crotonae; IV. 41... Hortonae; V. 26... Ravennae; IX. 76... Miseni; IX. 88... Tadinati; IX. 90... Ausinae; X. 16... Taurianas, Turris et Consentias; XIII. 14... Panormi. Eine andere Formel diente für das Schreiben an den Visitator bei dieser Gelegenheit s. z. B. IX. 87. 89.

[2]) Ep. II. 11 s. o. S. 174 Anm. 5.

[3]) Clero Ordini et Plebi Arimini Ep. I. 88; ... Perusiae I. 60; ... Mevaniensi Ecclesiae I. 81;... Neapoli II. 6. 9;... in Albano III. 11;... in Terracina III. 14.

[4]) C. 13 Dist. LXI.

rum, honoratorum testimonium, *ordinis consensus et plebis*[1])." Bei den Clerici und Honorati, oder der Geiſtlichkeit und dem Adel, war hiernach offenbar die eigentliche Wahl, bei Ordo und Plebs, oder Curie und Volk, nur die Zuſtimmung. So hatte ſich die Sache ſchon im fünften Jahrhundert thatſächlich gemacht. Immer war es eine Ariſtokratie, welche in den römiſchen Städten regierte und in den wichtigſten Angelegenheiten, unter welchen damals die Biſchofswahl wohl die wichtigſte war, die Entſcheidung gab. Aber die Stände dieſer Ariſtokratie veränderten ſich, die höhere Geiſtlichkeit und der Amtsadel (honorati) waren jetzt obenan; die Curialen, mit dem öffentlichen Dienſt beſchwert, nahmen eine niedere Stufe ein. Juſtinian beſtimmte auf's neue: es ſollen die Geiſtlichen und die Erſten der Stadt zuſammenkommen und drei Candidaten vorſchlagen, unter welchen der ordinirende Biſchof, auf ſeine Gefahr, Einen zum Biſchof wählen wird[2]). Alſo von derſelben Ariſtokratie, welcher dieſer Kaiſer zuerſt die Wahl der Provinzialrichter auftrug, ſollte auch die Wahl der Biſchöfe der Hauptſache nach ausgehen.

Vergleichen wir damit die kirchliche Praxis zu Gregor's des Großen Zeit, ſo ergiebt ſich aus deſſen Briefen, daß in der Regel drei Stände unter der Leitung des vom Papſt ernannten Viſitators zuſammenwirkten, worauf dann jener, wenn er die Wahl genehmigte, die Ordination entweder ſelbſt oder durch einen Bevollmächtigten vollzog. Dieſe drei Stände ſcheinen auch durch die Aufſchrift: Clero Ordini et Plebi bezeichnet zu ſein; doch laſſe ich dies noch dahingeſtellt, weil die Bedeutung derſelben gerade erſt anderweitig aus Gregor's Briefen ermittelt werden ſoll: — Ein an die Edlen von Syrakus (Nobilibus Syracusanis) gerichtetes Schreiben beſagt, daß dieſe vertrauensvoll die Ernennung ihres Biſchofs dem Papſt überlaſſen hat-

[1]) C. 27 Dist. LXIII; bei Mansi T. V p. 1248 Epist. X.
[2]) Nov. 123 c. 1. Nov. 137 c. 2.

ten, während Clerus und Plebs bereits für sich zu einer Wahl geschritten waren [1]). In Neapel war eine streitige Bischofswahl dadurch entstanden, daß Clerus und Adel zusammenhielten, im Gegensatz zu einer andern Partei, welche wir nur für die Plebs halten können [2]). Man sieht hieraus, daß die Wahl der Bischöfe, wenigstens in Italien, nicht bloß auf die Aristokratie der Geistlichkeit und des Adels beschränkt war, daß auch noch die Plebs einen wichtigen Antheil daran nahm. Wer war aber die Plebs?

Im kirchlichen Sinne bezeichnet Plebs die Gesammtheit der Laien in der Gemeinde, im Gegensatz zu dem Clerus, ihrer Geistlichkeit. So in der gewöhnlichen Ueberschrift: Clero et Plebi, schon bei Cyprian u. A. [3]). Auch Gregor gebraucht sehr häufig: Clerus et Plebs, für die Gesammtheit der Gemeinde [4]). Wenn wir nun dieselbe Bedeutung von der Plebs auch da festhalten, wo die Nobiles von ihr unterschieden werden, so müssen wir sagen, es sei dann die Plebs die ganze übrige Laienschaft, von welcher die Nobiles nur als ausgezeichneter Bestandtheil hervorgehoben werden. Was aber den Stand dieser letzteren betrifft, welche Gregor bald als Nobiles, im Unterschied von Populus oder in Verbindung mit Possessores, bald als Priores und Seniores anführt [5]), so können wir sie

---

[1]) Ep. V. 22.

[2]) Ep. X. 62.

[3]) Cypriani Opera Ep. 33. 34. Ebenso Papst Felix III. in einem Schreiben an Constantinopel. Mansi T. VII p. 1067. In Beziehung auf die Bischofswahlen schreibt P. Hadrian an K. Karl im J. 790 (Cenni no. 97. Cod. Carol. 85) — et quando a nobis ordinantur (Episcopi) olitana consuetudo proclamatur: *clerus et plebs* consistens Ecclesiae civitatis illius, *elegerunt sibi Episcopum illum.*

[4]) Z. B. Ep. VI. 2. Clero et Plebi Ecclesiae Ravennae.

[5]) Ep. VI. 31. Clero, *nobilibus*, populo, militibus civitate Ravenna cf. VI. 27.

Ep. IV. 25 *nobilibus* ac possessoribus in Sardinia insula.

Ep. X. 53. *Seniores* et cives Neapolitanae civitatis.

im Zuſammenhang der ganzen bisherigen Entwicklung für nichts anderes halten, als für dieſelbe Ariſtokratie, welche Juſtinian als die Erſten der Stadt bezeichnet. Es ſind alſo die Honorati und die reichſten Grundbeſitzer, oder wenn die letzteren, die Poſſeſſoren, noch ausdrücklich von ihnen unterſchieden werden, bloß die Honorati, d. h. alle Die, welche einen Ehrentitel führten, ſei es von einem Amt oder durch beſondere Verleihung. Daß auch Curialen darunter ſein konnten, ſoll nicht durchaus in Abrede geſtellt werden, nur gehörten ſie dann nicht in der Eigenſchaft als Curialen zu jenem Adel, ſondern als Honorati und Poſſeſſores.

Dieſe Auffaſſung hat ſich uns aus der ganzen bisherigen Geſchichte der Stände und der Curie als unabweisbar ergeben und wird nicht bloß durch Gregor's Stillſchweigen von den Curialen an den Stellen, wo eine Erwähnung derſelben geſchehen müßte, wenn ſie noch einen ſtädtiſchen Adel vorgeſtellt hätten [1]), ſondern auch auf poſitive Weiſe und recht ſchlagend anderweitig beſtätigt. In dem ſchon mehrfach erwähnten päpſtlichen Formelbuch, welches wahrſcheinlich erſt zu Anfang des achten Jahrhunderts zuſammengeſtellt wurde, aber ſeinem Inhalte nach zum großen Theil einer viel frühern Zeit angehört, findet ſich ein Schreiben, in welchem der gewählte Biſchof zur Ordination nach Rom berufen wird (vocatoria); es hat die Aufſchrift: „Dilectiss. fratribus et filiis Presbyteris, Diaconibus, Clericis, *Honoratis, Possessoribus et cunctae Plebi* ill. Ecclesiae [2]),“ und eben dieſe wiederholt ſich in der ſogen. Formata, welche dem Biſchof nach der Ordination mitgegeben wurde [3]).

---

[1]) Ich glaube beſtimmt verſichern zu dürfen, daß in Gregor's Briefen Curialen nirgends vorkommen; in den Dialogen wird eine Wundergeſchichte von einem Curialis (curialis quidam) in der Provinz Valeria erzählt, woraus nichts über deſſen bürgerliche Stellung zu entnehmen iſt. Dial. IV c. 32.

[2]) Liber diurnus Pont. Rom. c. III t. 2.

[3]) Ib. ordo Rom. ad c. III t. 10.

Hier sind ausdrücklich nur Honorati und Possessores genannt, und nicht die Curialen, welche noch Cassiodor in seinen Schreiben an Städte neben jenen mit anführte: sie fehlen jetzt, weil sie nicht mehr zu den namhaften und angesehenen Personen der Städte gehörten.

Wir kommen jetzt endlich auf die Formel zurück, deren sich Gregor in der Regel zur Aufschrift bediente, wenn er an Stadtgemeinden schrieb: Clero Ordini et Plebi Ill. Civitatis. Es ist nachgewiesen worden, daß sie in dem kirchlichen Canzleistil eben so üblich war, als die einfachere Clero et Plebi. In der letzten ist Plebs die kirchliche Gemeinde der Laien, in der ersten, der ursprünglichen Bedeutung nach, die bürgerliche Gemeinde im Unterschiede von dem Stadtsenat oder Ordo. Aber diese ursprüngliche Bedeutung ist für die spätere Zeit nicht mehr festzuhalten, wie wenigstens das Schreiben Gregor's II. an die Thüringer mit Bestimmtheit zeigt. Denn, wenn hier die Aufschrift: „Clero Ordini et Plebi consistenti Thuringi" irgend etwas bedeuten soll, so kann es nichts anderes sein, als Geistlichkeit, Adel und Volk der Thüringer[1]). Gregor's des Großen Schreiben an die italienischen Städte mit derselben Aufschrift beziehen sich fast alle auf die Bischofswahl. Bei dieser aber wirkte Geistlichkeit, Adel und die übrige Gemeinde zusammen. Wenn also jener Ausdruck „Ordo et Plebs" nicht bloß die herkömmliche Umschreibung für die kirchliche Plebs ist, so kann Ordo nur den städtischen Adel bezeichnen: das war aber damals nicht mehr die Curie, der versunkene Rest des alten Stadtsenats, sondern der Stand der Honorati und Possessoren[2]).

---

[1]) Zum Ueberfluß wird dies noch durch die Vergleichung anderer päpstlicher Schreiben an dasselbe Volk bestätigt, s. Mansi T. XII p. 240—41: Gregor II. an die Edlen der Thüringer (magnificis filiis) und an das Volk (ad universum populum), und Mansi T. XII p. 280: P. Gregor III. — universis *optimatibus et populo* provinciarum Germaniae Thuringis et Hessis etc.

[2]) Auch Savigny hält Beides Ordo und Nobiles bei Gregor für gleichbedeutend, oder für Curialen! (Gesch. des R. R. I §. 108 S. 354). Es

Zur Erläuterung des Sprachgebrauchs mag noch das Folgende dienen. Es ist eine unverkennbare Analogie zwischen der geistlichen und der weltlichen Aristokratie vorhanden, welche die eine wie die andere mit dem Ausdruck Ordo bezeichnet wurde. Zur Zeit als die römische Municipalverfassung noch unversehrt dastand und der Ordo Decurionum die durch Reichthum und Ehre ausgezeichneten Bürger der Stadt in sich schloß (um das J. 200 nach Chr.), verglich Tertullian die Geistlichkeit nach der Stellung, welche sie in der christlichen Kirche zu den Laien einnahm oder einnehmen wollte, mit dem städtischen Ordo [1]; ja es ist selbst wahrscheinlich, daß diese Analogie nicht ohne bestimmenden Einfluß auf den kirchlichen Sprachgebrauch gewesen ist, obwohl dieser letztere nicht erst daraus entstanden sein dürfte [2]. Umgekehrt, als der Clerus zu einer geschlossenen geistlichen Aristokratie geworden war, zu Gregor's Zeit (um das J. 600), konnte in der Laiengemeinde nur derjenige Stand mit ihm verglichen werden, welcher jetzt in ähnlicher Weise, wie früher der Stadtsenat, als städtische Aristokratie hervortrat. Ordo, der Stand, bezeichnete also die Personen von Stande in der kirchlichen wie in der bürgerlichen Gemeinde, d. h. die Geistlichkeit und den Adel.

In diesem Sinne erhielt nun die hergebrachte Formel: Clero Ordini et Plebi, eine ganz allgemeine Anwendbarkeit und wurde eben darum auch noch in die Formulare des Liber diurnus aufgenommen. Wenn dies aber unbestreitbar ist, so sind wir auch des Streites überhoben, ob einige von Gregor's Briefen mit jener Aufschrift auch an langobardische Städte

---

ist übrigens nicht genau richtig, daß Gregor ebensowohl „Nobilibus et Plebi" gebrauche, wie „Ordini et Plebi." Jenes kommt in solcher Zusammenstellung gar nicht vor. Auffallend ist „Nobilibus, Ordini et Plebi" Ep. II. 6, wo Ordo die Grundbesitzer bezeichnet, Nobiles nur die Honorati, wie in Ep. IV. 25 „Nobilibus ac possessoribus in Sardinia."

[1] S. Richter's Kirchenrecht 2. Aufl. 1844. §. 13 Anm. 4.

[2] Vgl. Eichhorn, Kirchenrecht. Bd. I S. 15 Note.

gerichtet seien oder nicht, weil für das Fortbestehen der Curie so gut wie nichts darauf ankommt [1]). Gregor I. konnte die Formel doch gewiß besser noch für die langobardischen Städte gebrauchen, als Gregor II. für die Thüringer, die gar keine Städte kannten. Auch die weit reichenden Beweise derselben Art, welche Savigny für das Fortbestehen der römischen Curie und Stadtverfassung in Italien noch im 9ten, ja im 10ten Jahrhundert geltend gemacht hat, fallen damit von selbst zusammen [2]).

Die wenigen Urkunden bei Marini, welche das Dasein der Curie und des Magistrats in Ravenna noch für Gregor's Zeit bezeugen, lassen nicht mehr erkennen, als daß freiwillige Rechtsgeschäfte noch in herkömmlicher Weise bei der Curie vollzogen wurden, ohne eine nähere Einsicht in den Zustand der letzteren und die Stellung der Curialen zu gestatten [3]). Doch wird die aus dem ganzen Zusammenhange der geschichtlichen Verhältnisse gewonnene Ansicht im Wesentlichen also festzustellen sein. Nur der härteste Zwang eines ganz schonungslosen Despotismus hatte die Curien in dem hinsinkenden Reich noch einigermaßen zusammengehalten, aber auch wie mit eisernen Armen erdrückt. Trotz der gehäuften Gesetze und der strengsten Aufsicht der Behörden wurden die Curien leer, weil Alles ihrer Dienstbarkeit zu entfliehen suchte. „Wer die Curien unseres Reiches durchgeht," sagt Justinian, „wird wenige Mitglieder mehr darin finden und Vermögen fast keines [4])." Wir konnten demnach nicht annehmen, daß die oft erwähnten Primaten (οἱ πρῶτοι) oder die Angesehenen in den Städten und

---

[1]) Nachträglich finde ich, daß auch C. Troya, della condizione de' Romani vinti da' Longobardi (Milano 1844) §. 35. dies ganz richtig erkannt hat, und neuerdings noch v. Bethmann-Hollweg, Ursprung der Lombardischen Städtefreiheit. 1846. S. 16.

[2]) Gesch. des R. R. Bd. I §. 122.

[3]) Marini, Papiri no. 94 vgl. Savigny a. a. O. I S. 350.

[4]) Nov. 38 a. 546.

Provinzen Curialen gewesen seien, oder daß die Curialen als solche auch nur zu ihnen gehört hätten. Gerade in Italien mußten die Curien um so schlechter bestellt sein, als die griechische Regierung hier kaum noch die Mittel fand, sich selbst aufrecht zu erhalten und das Land gegen die Langobarden zu vertheidigen. Die einzelnen Territorien blieben sich selbst überlassen und die Bischöfe nahmen sich der Landesvertheidigung an. Wie konnte man daran denken, die städtische Verwaltung mit Strenge zu beaufsichtigen und die Curialen zu ihren Verpflichtungen heranzuziehen? Was in dieser Beziehung noch geschah, hing bloß von Denen ab, welche in den einzelnen Kreisen die Macht dazu hatten. Es ist viel, daß unter solchen Umständen eine Curie sich überhaupt noch irgendwo erhalten hat, am längsten gewiß in Ravenna unter der unmittelbaren Aufsicht des Exarchen; aber was soll uns doch die Ueberzeugung gewähren, daß sie auch sonst überall fortbestanden habe?

Wo Gregor die Stände in den Städten am vollständigsten anführt, nennt er auch die Krieger (milites). So in einem Schreiben an Ravenna und in einem andern an Jadera oder Zara[1]) Wie also die Anführer der Truppen, Duces und Tribuni, durch die militärische Verfassungsform in ein näheres Verhältniß zu den Provinzen und Städten eingetreten waren, so erscheinen nun auch die Krieger als ein ordentlicher Bestandtheil der Einwohnerschaft in den größeren Städten.

Der Fortbestand und die Einrichtungen städtischer Corporationen und Zünfte lassen sich wenigstens an einem Beispiel deutlich genug nachweisen. Die Seifensieder von Neapel beschwerten sich beim Papste, daß der Palatinus Johannes ihrer Zunft (eorum corpori) neue Abgaben zumuthe, besonders daß

[1]) Mariniano Episcopo Ravennati cum ceteris fratribus et coepiscopis, sacerdotibus, levitis, clero, nobilibus, populo, *militibus* civitate Ravenna consistentibus. Ep. VI. 31. Aehnlich, doch in der Reihenfolge: Nobilibus, *militibus* ac populo Jaderae. Ep. VI. 27.

er das übliche Eintrittsgeld der neuen Mitglieder für sich verlange[1]; sie hätten nach alter Gewohnheit ihre eignen Statuten, auf welche sie eidlich und bei Strafe verpflichtet seien[2]; jetzt könne ein Jeder, der sich denselben entziehen wolle, auf die Unterstützung jenes Beamten rechnen, um straflos zu bleiben. — Man sieht, die römische Zunftverfassung wurde dem Mittelalter in einer ganz ausgebildeten Gestalt überliefert; und je mehr die politische Verfassung ihrer Auflösung entgegen ging und die Gewaltthätigkeit der Mächtigen überhand nahm, um so enger schloß sich die wehrlose Plebs in den Zünften zusammen.

Die Lage der Colonen war der der Curialen sehr ähnlich. Wie diese die Leibeigenen des Staats, so waren jene die Leibeigenen der Grundbesitzer, mit Leib und Gut an den Boden gebunden, auf dem sie geboren waren. Oft geschah es, daß man um der einen Art der Leibeigenschaft zu entgehen, deren Fesseln augenblicklich am drückendsten empfunden wurden, sich in die andere flüchtete[3]. Die früheren Rechtsverhältnisse der Colonen erscheinen übrigens in dieser Zeit nur wenig zu ihrem Nachtheil verändert. Die Söhne eines unfreien Vaters oder einer unfreien Mutter waren unfrei. Sie durften das Gut, auf dem sie geboren waren, nicht verlassen, sich nicht außerhalb verheirathen[4]. Der Grundherr konnte seine Colo-

---

[1]) Ep. X. 26 — si quis *arti* eorum sociari voluerit. Ebenso wird die Bäckerzunft in Hydruntum als ars pistoria erwähnt Ep. IX. 102.

[2]) *Pactum* inter se de quibusdam rationabilibus *artis suae capitulis*, juxta *priscam consuetudinem*, omnium consensu interposita esse poena confectum atque id sacramento interveniente firmatum.

[3]) Daß Curialen sich ihren Verpflichtungen durch den Colonat zu entziehen suchten, ist früher erwähnt worden und bekannt genug; ein interessanter Fall der umgekehrten Art findet sich in einem Brief des P. Pelagius I. (a. 555—559), wo ein Höriger der Kirche, um dieser Knechtschaft zu entgehn, sich für einen Curialis ausgiebt (Mansi Concil. Coll. T. IX p. 737).

[4]) Greg. Ep. XII. 25.

nen willkürlich belaſten und beſteuern. Es war nur Gefühl der Gerechtigkeit, was Gregor den Großen bewog, die Abgaben der Gutsunterthanen der Kirche auf Sicilien zu fixiren und durch zweckmäßige Maßregeln den Bedrückungen, welche die Verwalter der Patrimonien und beſonders die Einnehmer oder Pächter der Abgaben (conductores) ſich gegen die Bauern erlaubten, Einhalt zu thun[1]). Auf der andern Seite konnte er eben ſo gut dem Biſchof von Caralis befehlen, die heidniſchen Bauern auf den Kirchengütern in Sardinien ſo lange zu peinigen und zu preſſen, bis ſie durch die Züchtigung zum rechten Glauben bekehrt würden[2]). Außer den Abgaben an den Grundherrn mußten die Colonen auch noch dem Staate die alte Grundſteuer (hier burdatio genannt) entrichten, welche unmittelbar von ihnen ſelbſt durch die öffentlichen Beamten (actionarii publici) erhoben wurden[3]). Auch Recruten mußten ſie ſtellen, welche durch ſog. scribones ausgehoben wurden[4]).

Die Hausſclaverei war allgemein und der Sclavenhandel wurde in Italien ſehr lebhaft betrieben. Bekannt genug iſt die Erzählung, daß Gregor, bei dem Anblick angelſächſiſcher Sclaven auf dem Sclavenmarkte zu Rom, von ihrer Schönheit ergriffen und von Mitleid gerührt, zuerſt den Gedanken zur

---

[1]) Ep. I. 44.

[2]) Ib. IV. 26 vgl. S. 170.

[3]) Ep. I. 44. Praeterea cognovimus, quod *prima illatio burdationis* rusticos nostros vehementer angustat, ita ut, priusquam labores suos venundare valeant, compellantur *tributa* solvere, .. qui dum de suo, unde dare debeant, non habent, ab *actionariis publicis* mutuo accipiunt et gravia commoda pro eodem beneficio persolvunt. Künftig ſollen die Verwalter ihnen den Vorſchuß machen, den ſie ſich dann nach und nach abzahlen laſſen, befiehlt Gregor. Früher trugen die Grundbeſitzer ſelbſt die Grundſteuer, welche ſie freilich auch aus dem Canon der Colonen aufbrachten; jetzt ruhte die Laſt unmittelbar auf dieſen. Daß aber nichts anders als die alte Grundſteuer, die in drei Terminen gezahlt wurde, gemeint ſei, erhellt aus dem Ausdruck: prima illatio.

[4]) Ep. II. 32. Gregor trägt ſeinem Subdiaconus auf, er ſolle dieſe Beamten durch ein Geſchenk willfährig machen.

Bekehrung ihrer Nation gefaßt haben soll [1]). Aus seinen Briefen selbst erfahren wir, daß er heidnische Sclaven in Sardinien aufkaufen ließ [2]). Nur dagegen war sein Eifer gerichtet, daß Christen nicht Sclaven von Juden sein sollten. Er verlangte, daß solche Christensclaven überall in Freiheit gesetzt würden [3]).

Fassen wir das Resultat der vorstehenden Untersuchung zusammen, ehe wir in die dunkle Region der nächstfolgenden Jahrhunderte eingehen, wo uns die gleichzeitigen Schriftsteller fast verlassen und die Urkunden überaus spärlich werden. — Noch sind die Züge der römischen Verfassung erkennbar, aber beinahe im Verschwinden. Als in dem verzweiflungsvollen Kampf mit den Barbaren die griechischen Söldlinge nur einen unzureichenden Schutz gewährten, machte endlich die harte Noth die römische Nation wieder wehrhaft. Die bürgerliche Ordnung aber löste sich in demselben Maaße auf, als der Zwang der Gesetze und das Ansehen der Obrigkeiten nachließ, und an ihrer Stelle übernahm die Kirche die Sorge für den Rechtszustand im Allgemeinen und für das Wohlergehen der Einzelnen. Der römische Bischof betheiligte sich mit eigenen Kräften an dem Kampfe gegen die Barbaren und erhob sich zugleich als selbständige vermittelnde Macht über den kriegführenden Völkern. Gregor der Große legte den Grundstein zu dem gewaltigen Aufbau des Papstthums.

An der Spitze der kaiserlichen Regierung stand der Exarch von Ravenna, unter ihm in den Provinzen und Städten die militärischen Statthalter oder Befehlshaber, Magistri Militum und Duces, Tribuni und Comites. Neben diesen waren die Civilbehörden, d. h. die Präfecten und Judices, weil das bürgerliche Gesetz wenig mehr vermochte, nur von untergeordneter

---

[1]) Paul. Diacon. Vita S. Gregorii c. 17. Joann. Diacon. I c. 21.

[2]) Ep. XI. 23.

[3]) Ep. III. 38. IV. 21. Er ließ solche auch in Gallien loskaufen quia omnino grave execrandumque est, Christianos in servitio esse Judaeorum Ep. VII. 24.

Bedeutung. Von den alten ſtädtiſchen Ehrenämtern kommen noch vor der Curator und Patronus Civitatis, auch der Defenſor. Die Curie blieb das Local für gewiſſe Rechtsgeſchäfte, welchen ſich die Curialen unterziehen mußten. Anſehen und Einfluß waren von dieſen auf die höheren Stände, die Geiſtlichkeit und den Adel der Grundbeſitzer übergegangen, neben welchen auch ſchon die Krieger eine mehr einheimiſche Stellung fanden. Dann folgte das zünftige Volk, endlich die leibeignen Colonen und die Sclaven. — Der Schwerpunkt der geſammten Regierung und Staatsverfaſſung ruhte demnach auf den geiſtlichen und den militäriſchen Gewalten.

II.

Geſchichtliche Ueberſicht von den Zeiten Gregors des Großen bis zur Errichtung des römiſch-fränkiſchen Kaiſerthums.

Die Trennung von Italien in einen römiſchen und einen langobardiſchen Theil iſt für die Schickſale, für die politiſche Geſtalt und Verfaſſung des Landes, endlich für die Ausbildung des Nationalcharakters ſeines Volkes für alle Zukunft beſtimmend geweſen. Die folgende geſchichtliche Ueberſicht von den Zeiten Gregors des Großen bis zu Carl dem Großen wird mit den Urſachen der fortdauernden Trennung zugleich auch ihre wichtigſten Folgen in ſtaatsrechtlicher Beziehung erkennen laſſen [1]).

Als Gregor der Große zur Regierung kam (590), war die erſte Wuth des Angriffs bei den Langobarden ſchon ſehr ermäßigt. Durch das Aufhören des Königthums in dem zehnjährigen Zwiſchenreich der Herzöge und die Vereinigung der

---

[1]) Hauptquellen ſind hier: für die Geſchichte von Rom, Anastasius Biblioth., Vitae Romanorum Pontificum (Muratori Script. T. III P. I); für die von Ravenna, Agnellus, Liber pontificalis (Murat. T. II P. I); für die der Langobarden, Paulus Diaconus, de gestis Langobardorum (Murat. T. I P. I); endlich für die politiſchen Beziehungen der Päpſte zu Carl Martell, Pippin und Carl dem Großen, die Briefe im Codex Carolinus (Murat. T. III P. II; nach der Zeitfolge geordnet und mit verbeſſertem Text bei Cenni, Monumenta dominationis Pontificiae P. I et II Romae. 1760). Eine reichhaltige Zuſammenſtellung des Materials gewähren Baronius, Annales Ecclesiastici T. VIII et IX (Venet.) u. Muratori, Annali d'Italia T. IV. Von den neueren Bearbeitungen will ich hier nur Leo's Geſch. der ital. Staten Bd. 1 erwähnen.

Griechen und Franken gegen dieſe, war die Fluth der Eroberung zum Stehen gebracht worden. Zwar fanden ſich die Langobarden noch ſtark genug, ihre Feinde abzuwehren, nicht aber einig genug, um die Eroberung durch eine gemeinſame Unternehmung zu vollenden. So blieb Italien fortan in ſich getheilt. Die meiſten Küſtenſtriche und viele bedeutende Städte, Rom ſelbſt, der Sitz des Papſtes, und Ravenna, die Reſidenz des Exarchen, blieben im Beſitze der Römer unter griechiſcher Herrſchaft; das innere Land, ein langer Streif von Norden bis Süden, war von den Langobarden eingenommen. Doch auch die Macht von dieſen ſelbſt erſchien wiederum getheilt, durch das beinahe unabhängige Verhältniß der beiden Herzogthümer von Spoleto und Benevent zu dem Königreich (regnum) in Oberitalien; ebenſo getheilt war auch ihr Angriff und Krieg. Die beiden Herzöge bedrängten zunächſt Rom und Neapel, der König die Küſtenſtädte von Oberitalien und Ravenna. Waren ſo die langobardiſchen Waffen weniger gefährlich, weil ſie nicht auf einen einzigen Punkt zuſammen wirkten; ſo wurde auf der andern Seite das erſtorbene Nationalgefühl der Römer durch die immerwährende Spannung eines überall gegenwärtigen Kampfes aufs neue erweckt und ihre erſchlaffte Kraft nach und nach geübt und geſtärkt. Das Volk erhob ſich aus dem langen Schlaf der Knechtſchaft, und Italien ſah nach langer Zeit wieder römiſche Bürgerheere entſtehen.

Auch der Papſt nahm thätigen Antheil an dem Kriege und vermittelte den Frieden, um den katholiſchen Glauben und den Einfluß der römiſchen Kirche bei den Langobarden einzuführen. Die Königin Theodelinde bot ihm dazu die Hand, und ihre Tochter Gundeberge, wie ſie, die Gemahlin zweier langobardiſcher Könige, des Ariowald († 636) und des Rothari († 652), wirkte im Geiſte der Mutter als Beſchützerin der katholiſchen Kirche fort. Die Bekehrung der Langobarden machte raſche Fortſchritte und der Einfluß der römiſchen Kirche blieb nicht zurück. Zur Zeit des Königs Rothari wurden

die arianischen Bischöfe schon durch die katholischen verdrängt [1]). In Aribert, Theodelindens Bruderssohn, Rothari's Nachfolger, erhielten die Langobarden einen katholischen König.

Wenn so das kirchliche Ansehen der Päpste bei den Langobarden immer mehr Stützpunkte gewann, so begünstigten die Zeitumstände und die Lage der Verhältnisse sie auf der andern Seite nicht weniger in dem Streben nach politischer Macht und nach Unabhängigkeit von den griechischen Kaisern. Diese waren weit entfernt und mußten, von den Avaren und Persern, darauf von den Sarazenen und Bulgaren bedrängt, Italien zeitweise sich selbst überlassen. Hier lag ihre Herrschaft in Stücken auseinander, von welchen K. Rothari noch ein sehr bedeutendes, die Küste von Ligurien mit Genua, eroberte. Noch blieben Venedig, Ravenna, Rom und Neapel bei dem s. g. römischen Reiche. Aber auch dort kamen schon einzelne Versuche der Empörung von Seiten der Exarchen und der Herzöge vor, welche jedoch ohne die Theilnahme des Volkes keinen Erfolg hatten [2]). Der Papst Martin fragte nichts nach der kaiserlichen Bestätigung seiner Wahl, hielt ein Concil im Lateran zu Rom, auf welchem er die dem Kaiser gefällige monotheletische Lehre verdammte. Doch mußte er seine Kühnheit noch im Gefängniß zu Constantinopel büßen und starb in der Verbannung. Das oströmische Reich hatte endlich nach den Siegen des tapfern Heraklius über die Perser und nach der Auflösung des Avaren-Reiches Frieden an den Grenzen, und Kaiser Constans konnte wieder einmal ein Heer nach Italien führen. Aber er richtete schon gegen Benevent nichts aus, zog bald nach Sicilien ab, nachdem er das so oft geplünderte Rom noch einmal ausgebeutet hatte [3]). Die

---

[1]) S. u. Kap. 3. II.

[2]) Muratori, annali d'Italia a. 617 u. 619.

[3]) Die Sarazenen brachten diese Beute nicht lange nachher von Syrakus nach Alexandrien. Anastas. in Vita Adeodati (Murat. p. 141 C.).

Römer werden das Glück, einen römischen Kaiser bei sich zu sehen, wohl für alle Zeiten verwünscht und sich ihrem Bischof nur noch enger angeschlossen haben. Darauf bestand ein langer Frieden oder Waffenstillstand zwischen den Römern und Langobarden, welcher die ganze zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts, während der langobardischen Thronstreitigkeiten in Folge von Grimoald's Usurpation (662) fortdauerte. Die neuen Verhältnisse in den römischen Provinzen konnten sich von dieser Seite her ungehindert ausbilden und befestigen.

Die Noth der Zeiten hatte die Römer wehrhaft gemacht, die Wehrhaftigkeit gab ihnen den Muth der Freiheit. Sie ertrugen nicht länger geduldig das Joch eines schmählichen und sinnlosen Despotismus von Kaisern, welche, nachdem sie sich den Weg zum Throne durch Mord und Schandthaten aller Art gebahnt hatten, sich's dann wohl noch herausnahmen, die Lehren des Glaubens und die Formen des Cultus durch Machtgebote festzusetzen oder zu verbessern. Aber die damaligen Römer hielten ihrerseits diese Lehren und Formen für so heilig und unantastbar, wie die Republikaner der alten Zeit die Grundsätze ihres politischen Rechtes, und schaarten sich um den Papst als um den von Gott eingesetzten Vertheidiger ihres Glaubens. Zwar brachte Constans' Nachfolger, der K. Constantin II., genannt der Bärtige, durch die sechste ökumenische Synode (680), welche die monotheletische Lehre wieder verdammte, die Aussöhnung der abendländischen mit der morgenländischen Kirche glücklich zu Stande [1]), bewilligte auch dem Papste die Aufhebung lästiger Verbindlichkeiten [2]); aber die reizbare Stimmung in Italien kam schon unter dem folgenden Kaiser, dem „an der Nase verstümmelten" (Rhinotmetos)

---

[1]) Auch die mailändische Kirche, die sich damals sehr selbständig gegen die römische verhielt, erklärte sich auf einem besondern Concil (679) gegen jene Lehre. Mansi T. XI p. 173 cf. Paul. Diac. VI. 4.

[2]) Anast. in Agath. (Mur. p. 144 C.)

Justinian II., zum Ausbruch. Denn als dieser ruchlose Wütherich den Papst nach Constantinopel zu bringen gebot, weil er sich weigerte, die Schlüsse des trullanischen Concils anzunehmen, widersetzte sich die Miliz oder die bewaffnete Bürgerschaft in den Provinzen der Ausführung des kaiserlichen Befehls (692) [1]). Und als derselbe Kaiser, nachdem er eine Zeitlang vertrieben und dann mit Hülfe der Bulgaren wieder auf den Thron gelangt war, auf's neue wüthete und seinen Zorn auch gegen die Ravennaten ausließ, erhob sich dort das Volk und erwählte sich einen Anführer, der es kriegerisch ausrüstete [2]). Dem Mörder und Nachfolger Justinian's, Philippicus, verweigerten die Römer die Anerkennung, weil er der monotheletischen Lehre huldigte. Endlich erließ K. Leo der Isaurier sein berühmtes Edict gegen die Bilderverehrung (726), welches alsbald einen allgemeinen Aufstand in den italienischen Provinzen hervorrief. Der Papst Gregor II. selbst trat an die Spitze der Bewegung, um die alte und nationale Form des römischen Cultus zu vertheidigen. Auf seinen Ruf vereinigten sich die Milizen der römischen Provinzen, verachteten die Befehle des Exarchen und wählten sich selbst ihre Duces. Auch einen Kaiser hätten sie gewählt, wenn der Papst sie nicht davon zurückgehalten hätte [3]). An allen Orten entbrannte der Aufruhr. Der Herzog von Neapel, Exhilaratus, und sein Sohn wurden von den Römern erschlagen, der Herzog von Rom Petrus verjagt, der Exarch Paulus kam in Ravenna um's Leben. Und nicht weniger eifrig als die Römer waren jetzt auch die Langobarden zur Vertheidigung des Papstes und dessen, was sie den wahren Glauben und das Heil der

---

[1]) Excitatum est cor *Ravennatis* militiae, *Ducatus* etiam *Pentapolitani* et circumqnaque partium etc. Anastas. in Sergio (Mur. p. 149.)

[2]) Agnellus, liber pontif. (Murat. l. c. p. 160).

[3]) Anast. in Gregorio II: „sibi omnes ubique in Italia *Duces elegerunt* atque sic *de Pontificis deque sua immunitate* cuncti studebant."

Christen nannten [1]). An der Spitze einer solchen Macht konnte der Papst die Drohungen des Kaisers verlachen und sich „für die Scheidewand und den Vermittler zwischen dem Orient und dem Occident erklären, in dessen Macht es allein stehe, den Frieden wiederherzustellen und zu erhalten" [2]).

So hatte also Gregor II. dem Kaiser gegenüber die Unabhängigkeit wirklich erreicht, nach der die Nachfolger Petri seit lange strebten. Doch sogleich wurde sie von einer anderen Seite her noch gefährlicher, weil mehr aus der Nähe, bedroht. Denn nun hielt Liutprand, unstreitig der größte und ruhmwürdigste unter den langobardischen Königen, der den Thron eben auf's neue befestigt hatte, die Verwirrung der römischen Provinzen für ganz geeignet, um die langobardische Eroberung von Italien endlich zu vollenden. Schon waren die Städte des Exarchats beim ersten Angriff gefallen, selbst Ravenna auf kurze Zeit erobert [3]), als der Papst und die langobardischen Herzöge von Spoleto und Benevent schnell die gemeinsame Gefahr erkannten und ihre Streitkräfte vereinigten. Die berüchtigte Politik der Päpste, welche Machiavelli so scharf gezeichnet hat, Italien durch die Herrschaft und die Eifersucht mehrerer Mächte getheilt und auf solche Weise im Ganzen ohnmächtig zu erhalten, nahm damals ihren Anfang. Denn schon hatten sie den Vortheil, welchen eine solche Lage der Dinge ihrer geistlichen und weltlichen Macht eintrug, nur zu wohl erkannt. Liutprand

---

[1]) Anast. ib. „sc quasi fratres *fidei catena* constrinxerunt *Romani atque Langobardi.*"

[2]) S. Gregor's Schreiben an den K. Leo a. 726 bei Mansi T. XII p. 969. 972. Der Kaiser hatte ihm gedroht, er werde ihn wie P. Martin behandeln; darauf erwiedert der Papst, er brauche nur 24 Stadien weit nach Campanien, d. h. zu den Langobarden, zu gehn: „tum tu vade, ventos persequere."

[3]) Agnellus in Johanne c. 1 (Murat. p. 170). Der Papst rief damals den Dux Ursus von Venetien, zu dem der Exarch geflohen war, um seinen Beistand an, s. den Brief bei Mansi T. XII p. 244. Durch die Hülfe der Venetianer wurde Ravenna wieder befreit, Paul. Diac. VI. 54.

aber verband sich seinerseits mit dem Exarchen, überwältigte die Herzöge und bedrängte Rom. Der Papst nahm seine Zuflucht zu der geistlichen Würde, mit welcher er auch bei den Langobarden sehr viel vermochte, und erlangte sogleich den Frieden. Doch wiederholten sich im J. 740 fast dieselben Vorgänge, als die Empörung der Herzöge von Spoleto und Benevent und die treulose Politik Gregor's III., des Nachfolgers von Gregor II., den K. Liutprand auf's neue reizten. Dieser zog abermals mit einem Heere heran und der Papst wandte sich in seiner Noth an den mächtigen Hausmeier der Franken, Carl Martell, den Ueberwinder der Sarazenen. Es bedurfte eines recht kräftigen Beweggrundes, um diesen auf die päpstliche Seite herüberzuziehen, denn Carl Martell war dem Könige der Langobarden durch alte Freundschaft und wichtige Dienstleistungen in aller Weise verpflichtet[1]). Deshalb bot der Papst dem Hausmeier nichts Geringeres an, als die Schutzherrschaft von Rom selbst, indem er ihm zum Zeichen derselben die Schlüssel zum Grabe des h. Petrus übersandte[2]). Wie er diese Herrschaft verstand (der Titel Patricius wurde noch nicht gebraucht) erklärte der Papst so wenig, als mit welchem Rechte er sie anbieten durfte. Doch unstreitig übte er selbst sie schon seit langer Zeit aus: auch hielt er seine geistliche Autorität für erhaben genug, um jede weltliche Usurpation durch seine Zustimmung zu heiligen. Unter der Unterhandlung starben

---

[1]) Ihm zu Liebe hatte Liutprand einen Heereszug gegen die Sarazenen in die Provence unternommen, und Carl hatte zum Beweis seiner Achtung und Freundschaft seinen Sohn Pippin nach Pavia geschickt, um sich das erste Haar von dem langobardischen König abschneiden zu lassen, der dadurch in Vaters Stelle eintrat. Paul. Diac. VI. 53 cf. IV. 40.

[2]) Aus dem 1. Schreiben in der Sammlung des Codex Carolinus geht das Gesagte unzweideutig hervor: Conjuro te, heißt es hier, in Dominum vivum et verum et ipsas sacratissimas claves Confessionis B. Petri, *quas vobis ad Regnum dimisimus.* Vergeblich bemüht sich Cenni aus kirchlichem Eifer das Wort regnum durch die sinnlose Lesart rogum zu verdrängen, die so viel als Bitte bedeuten soll!

Beide, Carl Martell und Gregor III. (741). Der neue Papst Zacharias gab die langobardischen Herzöge, seines Vorgängers Verbündete, Preis, schloß ein Bündniß mit Liutprand, um die von diesem eroberten Städte in Tuscien wiederzugewinnen. Es gelang ihm sogar durch eine eben so geschickte als gewagte Unterhandlung, den König zum Frieden mit dem Kaiser und zur Herausgabe von Cesena und anderen Eroberungen im ravennatischen Gebiete zu bewegen [1]).

Man muß gestehen, es waren große und den schwierigsten Aufgaben gewachsene Männer, welche damals den päpstlichen Stuhl einnahmen und erhöhten! Welche Ueberlegenheit gewährte doch dem Papste Zacharias allein der Eindruck seiner Persönlichkeit und seiner geistlichen Würde! Als der König Rachis, Luitprand's Nachfolger (744—749), den Krieg wieder anhob und Perugia belagerte, eilte er zu ihm, und wirkte durch seine Rede so gewaltig auf den König, daß er nicht nur vom Kriege abstand, sondern die Krone niederlegte und Mönch in Monte Casino wurde. Konnte dieser Papst, der einen rechtmäßigen König um seine Krone brachte, nicht eben so gut anderswo einen unrechtmäßigen auf den Thron erheben? Es ist bekannt genug, daß er den Raub der Krone, den der Hausmeier Pippin an dem Geschlechte der Merovinger beging, gut hieß, und ihn durch den Apostel der Deutschen, Bonifacius, zum Könige salben ließ (752). Die ganze Zukunft des Mittelalters ist hier schon im 8. Jahrhundert im kleinen Maaßstabe vorgezeichnet.

Rachis' Bruder und Nachfolger, Aistulf, hatte fest bei sich beschlossen, die Eroberung von ganz Italien auszuführen. Nachdem er Ravenna und Pentapolis eingenommen, wandte er sich gegen Rom. Einmal gelang es noch dem Papst Stephan III., ihn durch Geschenke und Ueberredung zum

[1]) Anast. in Zachar. p. 162. Der Pabst kam gegen den Willen des Königs nach Pavia, um mit ihm über den Frieden zu unterhandeln.

Frieden zu bewegen, doch nach kurzer Frist erhob jener abermals den Krieg, verlangte die Oberherrschaft über Rom und Tribut, ein Goldstück für den Kopf [1]). Vergebens rief der Papst den griechischen Kaiser Constantin, den die Bilderfreunde vom Mist benannten (Kopronymos), um Hülfe an: der überließ Italien seinem Schicksal; vergebens eilte er nach Pavia, um noch einmal seinen persönlichen Einfluß bei dem König zu versuchen; es blieb zuletzt kein andrer Ausweg, als den schon Gregor III. ergriffen, die entferntere und darum weniger gefährliche Oberherrschaft der Franken, statt der sonst unvermeidlichen der Langobarden, zu erwählen. Er ging nach Frankreich, salbte den König Pipin und dessen Söhne Carl und Carlmann, als Könige der Franken, und ernannte sie zu Patriciern der Römer.

Man hat diesen Patriciat auf sehr verschiedene Weise aufgefaßt und zu erklären versucht, und doch liegt seine Bedeutung ganz nahe, wenn man auf den üblichen Gebrauch des Titels in dieser Zeit zurückgeht. Er wurde einestheils von den Kaisern als ein bloßer, wenn auch einer der höchsten, Ehrentitel verliehen (so kommen auch Patricierinnen vor), anderntheils war es gewöhnlich, die Statthalterschaften, welche immer mit diesem Titel verbunden waren, als Patriciate zu bezeichnen: so hießen die Exarchen von Ravenna, von Afrika Patricier von Ravenna, von Afrika [2]). Demnach ist also unter dem „Patriciat der Römer" nichts weiter zu verstehn, als die Statthalterschaft im Ducat von Rom, welche früher dem Patricius von Ravenna untergeordnet, in der letzten Zeit nur allein von dem Papst abhängig war, so daß er nun den Patricius und Dux dort einsetzte [3]). Wenn daher P. Stephan III.

[1]) Anast. in Stephano III. (Mur. p. 166).

[2]) S. o. S. 176 Anm. 1.

[3]) Anast. in Zachar. (Mur. p. 162 C.) Der Papst begiebt sich nach Pavia, relicta Romana urbe jam dicto Stephano *Patricio et Duci ad gubernandum*. S. das Nähere über die Verfassung von Rom im IV. Abschnitt.

ebenso die fränkischen Könige zu Patriciern ernannte, so war seine Meinung doch nicht, die Herrschaft von Rom an sie abzutreten; er hoffte vielmehr nur mächtige Beschützer an ihnen zu gewinnen, die sich mit der Ehre und dem Titel von jener begnügen würden [1]). Und in der That erreichten die Päpste dies und noch weit mehr.

Pipin zwang den König Aistulf durch einen Heereszug, von allen weiteren Eroberungen abzulassen, und durch einen zweiten, die schon gemachten wieder herauszugeben (754 u. 55). Dem Papste zu Liebe hatte Pipin diese Feldzüge unternommen, ihm überließ er auch die wiedergewonnenen Städte durch eine Schenkung an die römische Kirche und das römische Reich (respublica) [2]). Daß unter diesem letztern nicht wie bisher die Herrschaft des griechischen Kaisers zu verstehen sei, erfuhren dessen Gesandten von Pipin selbst, der ihnen den ausweichenden Bescheid gab, daß er dem heiligen Petrus und der römischen Kirche das Ihrige nicht wieder nehmen könne [3]). Was aber das römische Reich dann noch sei, das hätte wohl schwerlich Jemand mit Bestimmtheit anzugeben gewußt. Der Papst gebrauchte diese ungewisse Vorstellung, um sich sehr gewisse und wirkliche Hoheitsrechte anzueignen, indem er mit vieler Gewandtheit einerseits das römische Reich in die römische Kirche aufgehen ließ [4]) und auf der andern Seite der Oberherrschaft des griechischen Kaisers immer noch einen wenigstens

---

[1]) Senat und Volk von Rom nennen in einem Schreiben an Pipin den Papst ihren Herrn (Dominus), jenen nur den Beschützer (Defensor) der römischen Kirche. Cenni no. 15. Cod. Carol. no. 36.

[2]) So schreibt P. Stephan selbst: „propria vestra voluntate per donationis paginam *beato Petro sanctaeque Dei Ecclesiae et reipublicae* civitates et loca restituenda confirmastis."

[3]) Anast. in Steph. III (Mur. p. 171).

[4]) So bittet z. B. P. Stephan den K. Pipin Anast: „ut per pacis foedera *causam B. Petri et Reipublicae Romanorum* disponeret (Mur. p. 168 C.)

ideellen Raum verstattete. Denn noch hatte er nicht alle Beziehungen zu demselben abgebrochen, noch ließ er zum Zeichen der Anerkennung seiner Oberhoheit den kaiserlichen Namen auf die römischen Urkunden und Münzen setzen [1]).

Nach Aistulf's Tode bekämpften sich der Herzog Desiderius und der Mönch Rachis, den seine Entsagung wieder gereute, um die langobardische Krone. Der Papst unterstützte den erstern und erhielt von ihm dafür außer reichlichen Geschenken auch die Herausgabe mehrerer Städte zugesichert, welche man noch zu der Pipinschen Schenkung rechnete [2]). Doch hatte der König sein Versprechen wohl kaum ernstlich gemeint, wenigstens zeigte er sich, als er seinen Zweck erreicht hatte, weit entfernt es zu erfüllen. Dazu kam die Empörung der langobardischen Herzöge von Spoleto und Benevent, welche sich in den fränkischen Schutz begaben und eng mit dem Papste verbanden; es wiederholte sich dasselbe System von Bündnissen wie früher zu Luitprand's Zeiten: der langobardische König mit den Griechen auf der einen Seite, die Herzöge mit dem Papst auf der andern [3]). Doch der König überwältigte die Herzöge mit leichter Mühe und der Papst mußte wieder die fränkische Vermittelung nachsuchen, weil er den Krieg nicht allein fortsetzen konnte. Von dem Frieden, der so zu Stande kam, blieben noch die Griechen ausgeschlossen und drohten nun ihrerseits mit einem Angriff auf Ravenna und Pentapolis. Dagegen bewarb sich der Papst um die Unterstützung des langobardischen Königs, den er eben bekämpft hatte, und um den Beistand Pipin's gegen die „gottlosen und ketzerischen Griechen", in welchen er seine rechtmäßigen Herren hätte erkennen sollen. [4])

---

[1]) Anast. in Constant. (Murat. p. 153). Vgl. z. B. die Urkunde des P. Paulus bei Mansi T. XII p. 630.

[2]) Anast. in Steph. III (Mur. p. 172).

[3]) Cf. Ep. Pauli I. ed. Cenni no. 18 (Cod. Car. no. 15).

[4]) Cf. Ep. Pauli Cenni no. 25—27.

Mit einer so viel gewandten Politik konnten die Päpste schon damals es versuchen, sich zwischen den einheimischen und fremden Mächten zu behaupten und einen unabhängigen Kirchenstaat, zu dem eben die Schenkung Pipin's den Anfang gemacht hatte, zu begründen. Wenn nur das Papstthum selbst erst in dem Sitze seiner Herrschaft, mitten in seiner eigenen Kirche zu Rom selbständig gewesen wäre! Aber unter eben dem Principe der Zwietracht, welches Italien seit dem Einbruch der Langobarden im Ganzen zerriß und nun durch die Einmischung der Franken immer neue Nahrung bekam, begann auch das Parteiwesen und die Gewaltthätigkeit der Großen in den politisch gelockerten römischen Provinzen; zumeist aber in Rom, wo die Papstwahl alle Leidenschaften immer auf's neue und um so mehr aufregte, je höher das Ansehen und die Macht des Papstes stieg. Dieses wurde so der Gegenstand und bisweilen der Spielball der wildesten Parteikämpfe, und es war gewöhnlich die schwierigste Aufgabe des neuen Papstes, sich von der Anmaßung und bisweilen der Herrschaft seiner eigenen Partei zu befreien.

Dies gelang dem Papste Stephan IV. (768 bis 772) nur mit Hülfe des Königs Desiderius, und er hätte ihm dafür wohl dankbar sein dürfen, wenn nicht anderweitige politische Rücksichten ihn dessen überhoben hätten. Denn freilich das Schlimmste, was ihm begegnen konnte, war eine so enge Verbindung der Franken und Langobarden, wie sie eben zu seiner Zeit durch eine zwiefache Heirat unter den beiden Königshäusern in Aussicht gestellt wurde. Als Stephan die erste Nachricht davon erhielt, schrieb er einen wüthenden und höchst unschicklichen Brief an die beiden Könige der Franken, worin er den ganzen Plan für eine Eingebung des Teufels erklärte und sie einer unbegreiflichen Thorheit beschuldigte, daß „sie sich, das edelste Königshaus einer Nation, welche über alle andern glänzend hervorrage, durch die Verbindung mit der treulosen und stinkenden Nation der Langobarden besudeln

wollten, die nicht einmal unter die Zahl der Nationen gerechnet zu werden verdiene und von welcher ohne allen Zweifel das Geschlecht der Aussätzigen abstamme“ [1]). Offenbar fürchtete er, das Opfer einer solchen Verbindung zu werden; doch wurde gerade sie die Ursache des bittersten Hasses zwischen den beiden Königshäusern, als Carl des Desiderius Tochter schmählich zurückschickte und dieser die Wittwe und die Kinder des verstorbenen Carlmann aufnahm, um ihre Rechte gegen Carl zu vertreten. Gewiß rechnete Desiderius auf eine Partei in Frankreich selbst; denn wie hätte er es sonst gewagt, den mächtigen Frankenkönig zum Kriege herauszufordern! Er hoffte gleichfalls auf die Unterstützung des neuen Papstes Hadrian I. (772), verlangte von ihm die Salbung der Kinder Carlmanns. Doch der Papst, der ihm sehr viel wegen seines Betragens gegen Stephan vorwerfen zu dürfen glaubte, weigerte sich entschieden [2]), und verband sich nur um so enger mit der fränkischen Partei. Unter solchen Umständen zog Desiderius abermals mit Heeresmacht gegen Rom, eroberte den größten Theil vom Exarchat und Pentapolis und näherte sich bis Otricoli in Tuscien. Hadrian zog seine Streitkräfte aus Tuscien und Campanien zusammen [3]) und bat den fränkischen König um Hülfe. Dadurch wurde Carls Heereszug nach Italien veranlaßt (773), welcher dem langobardischen Reiche schon im folgenden Jahr durch die Einnahme von Pavia ein Ende machte. Carl, der König der Franken und Patricier der Römer, nannte sich nun auch König der Langobarden.

Der Einfluß des Papstes und des Abtes Anselm von Nonantula bei den Langobarden scheint die Eroberung sehr er-

---

[1]) Ep. no. 49 ed. Cenni (no. 45 Cod. Car.)

[2]) Anast. in Hadr. (Mur. p. 180): quoniam *sicut lapis adamas ita firmus* Hadrianus exstitit.

[3]) Anast. ib.: aggregans *universum populum* Tusciae, Campaniae et ducatus Perusini.

leichtert zu haben. Auch hatte die römiſche Kirche davon den Vortheil einiger neuen Schenkungen und noch viel weiter reichender Anſprüche. Carl verſicherte dem Papſt in Rom, er habe den Zug nicht um Gold, noch Silber oder Leute unternommen, ſondern für die Rechte des heil. Petrus und zur Erhöhung ſeiner Kirche [1]; und beſtätigte nicht nur die Pipinſche Schenkung im erweiterten Umfang [2], ſondern brachte auch das Herzogthum von Spoleto dem h. Petrus zum Heil ſeiner Seele dar, wie wenigſtens der Papſt Hadrian in einem ſeiner Briefe an Carl behauptet [3]. Auch in Tuscien, im Beneventiſchen und in Corſica machte der König ſpäter, zu verſchiedenen Zeiten, der römiſchen Kirche anſehnliche Schenkungen. Dennoch fanden ſich die Päpſte nie befriedigt, indem ſie theils nicht zum Beſitze gelangen konnten, theils immer mehr forderten [4], obwohl

---

[1]) Ep. 56 ed. Cenni (Cod. Car. 58).

[2]) Der Papſt beſchwert ſich bei Carl, daß der Erzbiſchof Leo von Ravenna ihm außer dem Ravennatiſchen auch die Städte von Aemilien: Bologna, Imola, Faenza, Ferrara, Comacchio, Forli, Ceſena u. a. vorenthalte. Ep. 53 et 54 ed. Cenni (Cod. Car. 52. 51).

[3]) Ep. 56 ed. Cenni (Cod. Car. 58). Der Herzog Hildebrand von Spoleto fragte nichts nach dem Papſt, und die königlichen Sendboten verhandelten mit jenem, ohne ihn zuzuziehn. Darüber beſchwert ſich der Papſt, indem er Carl an die frühere Schenkung erinnert. Nach Anaſtaſius hätten ſich die Einwohner dem Papſte freiwillig unterworfen.

[4]) Der Papſt forderte in Tuscien die Gebiete von Popolonia und Roſellä, welche der Kirche vor Alters zugehört hätten, außer Suana, Tuſcana, Biternum, Balneum Regis und den übrigen Städten, die der König ihm geſchenkt habe; im Beneventiſchen Capua, Teanum, Arpinum, Aquinum, Arces, Sora, ebenfalls laut der Schenkung ſ. Ep. 88 et 89 ed. Cenni (Cod. Car. 81. 90). Die Forderungen des Papſtes, woraus wahrſcheinlich auch die neuen Schenkungen Carls hervorgegangen ſind, gründeten ſich überhaupt auf den angeblichen früheren Beſitz, in welchem ſich die römiſche Kirche durch die Schenkungen der römiſchen Kaiſer und Patricier befunden habe. Hadrian zählt dieſe alten Schenkungen gelegentlich auf und bezeichnet ſie ihrer Lage nach: in partibus Tusciae, Spoleto seu Beneventо atque Corsica simul et Sabinensi patrimonio (Ep. 59 ed. Cenni I p. 353 Cod. Car. 49). Jedenfalls konnte dabei nur von Patrimonien die Rede ſein, nicht von Hoheitsrechten über Städte und Länder, wie die Päpſte

ihre Ansprüche damals entfernt nicht so weit gegangen sind, als bei Anastasius schon die Ausdehnung der Pipinschen Schenkung angegeben wird, wonach freilich von Italien nicht viel übrig geblieben wäre [1]). Aus den Briefen im Codex Carolinus scheint soviel hervorzugehen, daß von den neuen Schenkungen Carls wirklich nur einige benachbarte Städte von Tuscien in den Besitz der römischen Kirche kamen, während diese in Spoleto und Benevent so gut wie nichts gewann [2]). Selbst im Exarchat bedeutete die päpstliche Herrschaft wenig, denn in Ravenna und in den Städten von Aemilien herrschte der Erzbischof Leo von Ravenna; nur Pentapolis blieb dem Papst unterthan [3]).

Italien wurde von Carl dem Großen weder ganz noch mit einem Mal erobert. Schon im J. 776 mußte er einen zweiten Zug gegen einige langobardische Herzöge in Oberitalien, die sich zur Wiederherstellung des langobardischen Reiches verschworen hatten, ausführen [4]). Damals setzte er fränkische

---

sie eben jetzt verlangten. Schon Giannone hat die treffende Bemerkung gemacht, um die übermäßigen Ansprüche der späteren Kirchenschriftsteller zu erklären, daß sie aus dem Besitze der großen Patrimonien in einigen Provinzen die Oberherrschaft der Kirche über die letzteren selbst gefolgert hätten, so über Sicilien, Benevent, Spoleto (Gesch. von Neapel Uebers. B. IV S. 12 u. B. V S. 4).

[1]) Anast. in Hadr. (Mur. p. 186). Es ist die Frage, ob selbst im 9ten Jahrh., zu Anastasius' Zeit, die Ansprüche so weit gingen, oder ob nicht die Stelle später verfälscht worden

[2]) Dies ergiebt sich besonders aus Ep. 92 ed. Cenni (Cod. Car. 86), wo der Papst schreibt: Sed quid Missis vestris contigit? vestra noluerunt adimplere de hujusmodi jussa, *neque de Rosellis et Populonio neque partibus Beneventanis.* Hier hätten sie ihm zwar die Schlüssel der Städte, aber nicht die Einwohner ausgeliefert; er wolle aber diese Städte unter seine Herrschaft bekommen, wie die von Tuscien, die ihm geschenkt worden seien. — Von Corsica ist erst später in einem Briefe Leo's III. die Rede (Ep. 4 ed. Cenni T. II), woraus nicht ersichtlich, wie weit die Schenkung wirklich vollzogen wurde.

[3]) Ep. 53 et 54 ed. Cenni (Cod. Car. 52. 51).

[4]) Davon benachrichtigt der Papst den König Ep. 57 ed. Cenni (59.

Grafen und Vaſſallen ein und verlieh ſeinem Sohn Pipin die Statthalterſchaft von Italien mit dem Titel eines Königs der Langobarden. Auf einem dritten Heereszuge (im J. 787) wurde der ſtolze Herzog von Benevent, Arichis, der mit den Zeichen unabhängiger Herrſcherwürde den Titel als „Princeps" angenommen hatte, zur Unterwerfung gebracht. Dennoch gab dieſer Fürſt den Plan, ſeinen Schwager Adelchis, den Sohn des Königs Deſiderius wieder einzuſetzen, nicht auf und ſchloß zu dieſem Zweck einen Vertrag mit den Griechen, wodurch er ſich zur Anerkennung der Oberhoheit ihres Kaiſers verpflichtete, wofür ihm das Herzogthum von Neapel mit dem Titel eines Patricius zugeſichert wurde [1]). Gleich darauf ſtarb er und Carl ſetzte trotz der Abmahnung des Papſtes den Sohn des Arichis, Grimoald, den er als Geißel mit ſich führte, unter Vorbehalt der fränkiſchen Oberhoheit, zum Herzog von Benevent ein [2]). Aber auch dieſer ließ ſich bald in die Verbindung mit den Griechen ein und führte Krieg mit K. Pipin in Italien.

Als Papſt Hadrian I. im J. 795 ſtarb, wurde Leo III. in herkömmlicher Weiſe von Clerus, Adel und Volk zu Rom erwählt. Er ſandte dem Könige Carl die Schlüſſel des Grabes des h. Petrus und das Banner der Stadt Rom, indem er ihn zugleich erſuchte, Bevollmächtigte nach Rom zu ſchicken, um von dem römiſchen Volke den Eid der Treue entgegenzunehmen [3]). War das nur eine Erneuerung des früheren Pa-

---

Cod. Car.): er nennt die Herzöge von Benevent, Spoleto, Friaul und Chiuſi.

[1]) P. Hadrian berichtet dies. Ep. 91 ed. Cenni I p. 487 (no. 88 Cod. Car.).

[2]) Er ſollte Carls Namen auf die Urkunden und Münzen ſetzen, die Langobarden den Bart, das Zeichen ihrer Nationalität, ablegen laſſen, und die Befeſtigung von Acerenza, Salerno und Conſa ſchleifen. Chron. Erchemperti bei Mur. Script. II p. 238.

[3]) „Rogavitque, ut aliquem de suis Optimatibus Romam mitteret, qui

triciats, oder wurde die Herrschaft der fränkischen Könige in Rom erst jetzt wirklich anerkannt? Ich glaube das Letztere; denn der Patriciat der fränkischen Könige scheint in der That bisher nur als ein Schutzverhältniß behandelt worden zu sein. Daher übte Carl bei seinem ersten Aufenthalt in Rom keine richterliche Befugnisse aus, und erbat sich vom Papste sogar die Erlaubniß, nur die Stadt betreten zu dürfen, um seine Andacht in den Kirchen zu verrichten [1]). Vielleicht sah Leo III. bei der Parteistellung in Rom schon voraus, wie bald er des mächtigen Königs Beistand bedürfen würde, und suchte ihn deshalb enger mit sich und Rom zu verbinden. Wirklich wurde er nach kurzer Zeit von der feindlichen Partei überfallen, mißhandelt, vertrieben und flüchtete zu Carl nach Paderborn. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon dort die Kaiserkrönung zwischen Beiden verabredet worden. Leo wurde durch die Bevollmächtigten (Missi) des Königs, Bischöfe und Grafen, nach Rom zurückgeführt, welche zugleich über die Aufrührer Gericht hielten [2]). Im folgenden J. 800 kam Carl selbst nach Rom und empfing die Kaiserkrone aus den Händen des Papstes. — Die welthistorische Bedeutung dieses Ereignisses ist schon von Anderen genugsam hervorgehoben worden; ich will hier nur noch die staatsrechtlichen Begriffe der Zeit, aus welchen es gleichfalls mit einer gewissen Nothwendigkeit hervorging, in Erwägung ziehn.

Die fränkischen Annalen sagen ganz einfach: der Papst und die heiligen Väter der Kirche seien der Ansicht gewesen, daß man Carl, den König der Franken, zum Kaiser ernennen müsse, weil er Rom, den Sitz der Cäsaren, so wie auch die übrigen Residenzen in Italien, Gallien und Germanien, inne

---

Populum Romanum ad suam fidem atque subjectionem per sacramenta firmaret." Einhard. Annal. a. 796. (Monum. Germ. ed. Pertz I p. 183.)

[1]) Anast. in Hadr. (Mur. p. 186 B.)

[2]) Anast. in Leone (Mur. p. 199 A.)

hatte (tenebat) [1]). Das heißt alſo, man müſſe die thatſächliche Macht auch rechtlich durch den Titel, der ihr gebühre, anerkennen, wie es bei dem Hausmeier Pipin, Carls Vater, durch die Uebertragung der Königswürde geſchehen war. Nur ſo konnte man das ſehr in Verwirrung gerathene Syſtem des überlieferten römiſchen Staatsrechts wiederherſtellen und den Widerſpruch zwiſchen dieſem und den wirklichen Verhältniſſen und Thatſachen aufheben. Die Päpſte hatten bisher immer noch an dem nebelhaften Begriff einer römiſchen Respublica feſtgehalten, obwohl ſie ſich von dem oſtrömiſchen Kaiſerthum, wenn auch nicht formell, doch thatſächlich losgemacht hatten. Sie ſelbſt betrachteten ſich und handelten als Vertreter nicht nur der römiſchen Kirche, ſondern auch der römiſchen Respublica, als ſie dem fränkiſchen Könige den Patriciat über die Römer, d. h. die Statthalterſchaft im Ducat von Rom antrugen, und ebenſo, als ſie die Herrſchaft über Ravenna und Pentapolis, die ſie gleichfalls als einen Patriciat verſtanden, im Namen der Kirche und des Reichs annahmen [2]). Dieſe Patriciate oder römiſche Statthalterſchaften konnten aber nicht mehr von dem oſtrömiſchen Kaiſer, der doch allein das wirkliche Oberhaupt des römiſchen Reiches war, abhängig erſcheinen und ſtanden ſo ohne Grundlage, gleichſam ſchwebend in der Luft, ein Widerſpruch in ſich ſelbſt, ein Untergeordnetes ohne ein Uebergeordnetes, wenn man nicht die Respublica für dieſes Höhere gelten laſſen wollte. Allein dieſe war in Italien, im Abendlande, doch bloß in der Idee vorhanden. Carl der Große nannte ſich König der Franken, Patricius der Römer, endlich König der Langobarden, aber das römiſche Reich war in keinem dieſer Titel begriffen. Und doch

---

[1]) Ann. Laureſham. a. 801. (Monum. Germ. ed. Pertz I p. 38.)

[2]) P. Hadrian ſchreibt an Carl (Ep. 97 ed. Cenni, no. 85 Cod. Car.): Quia, ut fati eſtis, *honor Patriciatus veſtri* a nobis irrefragabiliter conſervatur, simili modo *ipse Patriciatus beati Petri*, fautoris veſtri, tam a sanctae recordationis Domno Pippino, magno Rege, genitore veſtro, in scriptis in integro *concessus et a vobis amplius confirmatus*, irrefragabili jure permaneat.

wurde ihm, als dem Herrn von Rom, mit dem Eide der Treue von den Römern gehuldigt, und doch seine Oberhoheit überall in den kirchlichen und römischen Territorien selbst vom Papste anerkannt. Ragte nicht seine Weltstellung und Macht über alle seine bisherigen Rechtstitel hinaus? Drängte nicht die Idee des römischen Reichs, an der man staatsrechtlich noch festhielt, zur Wiederherstellung des Kaiserthums, welche allein ihr die Erfüllung und dem ganzen politischen System Schluß und Haltung gab?

Carl wurde als römischer Kaiser von dem Oberhaupte der römischen und abendländischen Kirche anerkannt und gekrönt. In ihm sollte alle weltliche Herrschermacht innerhalb der abendländischen Christenheit ihre Spitze und ihre Berechtigung finden, wie in dem Papst alle geistliche Gewalt der Bischöfe. Für die auf dem Felsen Christi erbaute römische Kirche aber, über welche die Welt keine Macht hat, sollte der Kaiser der höchste Beschützer und Vertheidiger des Glaubens sein, mit dem Berufe, das christliche Weltreich über die ganze Erde auszubreiten [1]).

Die Trennung Roms von dem griechischen Reiche, welches sich immer noch das römische nannte, war jetzt erst völlig entschieden und auch für die Griechen nicht mehr zweifelhaft [2]). Carl, der abendländische Kaiser der Römer, schloß mit dem morgenländischen, den er seinen Bruder nannte, mit K. Nicephorus einen Vertrag (803), wodurch er sich mit ihm über die Herrschaft von Italien auseinandersetzte. Alle früheren langobardischen Gebiete, dazu Rom und Ravenna und was sonst zum Exarchat gehörte, ferner Istrien und ein Theil von

---

[1]) S. bes. Eichhorn, Deutsche Staats- u. Rechtsgesch. Bd. I §. 136. Leo, Gesch. v. Italien I S. 233 flg.

[2]) Theophanes, Chronogr. T. I p. 732 (der Bonner Ausgabe) *γενομένης τῆς Ῥώμης ἀπ' ἐκείνου τοῦ καιροῦ ὑπὸ τὴν ἐξουσίαν τῶν Φράγγων.*

Dalmatien wurde dem Kaiſer Carl beſtätigt; dagegen blieben die Inſeln von Venetien, die Seeſtädte von Dalmatien und im Süden Neapel und Sicilien mit einem Stück von Calabrien unter griechiſcher Oberhoheit [1]).

---

[1]) Muratori, Annali d'It. T. IV a. 803. Calabrien nannte man jetzt das Land der Bruttier, nachdem das eigentliche Calabrien verloren gegangen, gerade ſo wie man ſpäter ein Sicilien diesſeits des Pharus in Unteritalien annahm, als das eigentliche Sicilien von den Sarazenen erobert worden. Giannone, Storia di Napoli L. VI c. 2.

III.

Verfassung der Provinzen von Italien, welche die griechische Oberherrschaft anerkannten, bis zu Carls des Großen Zeiten.

Die dürftigen Nachrichten, welche hauptsächlich die unter dem Namen des Bibliothekars Anastasius bekannte Sammlung der Lebensbeschreibungen der Päpste und die Geschichte der ravennatischen Bischöfe von Agnellus darbieten [1]), lassen uns die weitere Entwickelung der römischen Verfassung in Italien nur in dem Zeitraum von zwei Jahrhunderten einigermaßen

---

[1]) Anastasius Bibl. gest. zwischen 878—882. Eman. von Schelestrate hat zuerst nachgewiesen, daß die Vitae Rom. Pontificum verschiedenen Verfassern angehören. Er unterschied einen ersten Theil bis auf P. Constantin († 715), der um diese Zeit verfaßt oder redigirt worden, von den folgenden Lebensbeschreibungen, welche von verschiedenen, den Ereignissen gleichzeitigen Verfassern (von Anastasius selbst erst von P. Nicolaus I. J. 858 an) herrühren; s. die Abhandlungen von Muratori, Schelestrate und Bianchini bei Mur. Script. T. III P. I, wo der Text nach Bianchini's Ausg. wieder abgedruckt ist. Aus neueren Forschungen hat sich ergeben, daß jener Abschnitt des ersten Theils noch weiter zurückzusetzen ist, weil eine in zwei Handschriften aufgefundene ältere Recension des Werkes nur bis zum P. Conon († 687) reicht. Von da an also haben wir meist gleichzeitige Lebensbeschreibungen s. Röstell's Abh. über Anastasius in der „Beschreibung der Stadt Rom" Bd. I S. 207 flg.

Agnellus, auch Andreas genannt, geb. 805, war Abt zweier Klöster von Ravenna und schrieb sein Werk: Liber pontificalis seu Vitae pontiff. Ravennatum, um 840, in dem Geiste der Opposition gegen die römische Kirche, der die ravennatische Geistlichkeit damals beseelte. Bei Mur. Script. T. II P. I ist der Text aus der Ausg. von Bianchini, mit Vergleichung eines Estenf. Codex, aufgenommen.

überschauen. Wir verweilen dabei nur in dem römischen Italien, indem wir die Zustände des langobardischen Reichs einer besondern Betrachtung vorbehalten. Denn es müssen uns vor allem die Schicksale und Abwandlungen der römischen Verfassungsformen in denjenigen Gebieten, wo sie ihrer eigenen ungestörten Fortbildung überlassen waren, bekannt sein, ehe wir sie da aufzusuchen unternehmen, wo sie unter der Herrschaft und den Einrichtungen einer fremden Nation, wenn nicht unterdrückt, doch gewiß nicht anders als beengt und verkümmert erscheinen können. Das dort gewonnene Resultat kann alsdann eine allgemeine Voraussetzung und Grundlage für das Folgende gewähren.

Die vorausgeschickte geschichtliche Uebersicht läßt uns in dem Zeitraum, zu dem wir gegenwärtig angelangt sind, für das römische Italien zwei Perioden unterscheinen: erstens die der griechischen Herrschaft bis auf Gregor II., als die Bekanntmachung des Bilderedicts (726) die Empörung des römischen Italiens und die offene Opposition des Papstes hervorrief; zweitens, eine Uebergangsperiode, in welcher Rom eine gewisse Unabhängigkeit bei formeller Anerkennung der griechischen Oberhoheit behauptete, Ravenna aber zuerst griechische und langobardische Herrschaft wechselte, dann durch Pipin's Schenkung unter päpstliche Hoheit kam. Die Regierung des Papstes Leo III. und die Kaiserkrönung Carls des Großen bezeichnet den Schluß dieser Periode. — In diesem ganzen Zeitraum soll nun zuerst die Verfassung der römischen Provinzen von Italien im Allgemeinen, dann die von Rom und Ravenna insbesondere betrachtet werden.

Es ist gezeigt worden, wie schon zu Gregor's des Großen Zeit die Regierung wesentlich bei den militärischen und kirchlichen Gewalten war. Die einzelnen zerstreuten Bestandtheile der griechischen Herrschaft hatten Bischöfe zu geistlichen, Magistri Militum oder Duces zu weltlichen Obrigkeiten, und waren sämmtlich unter die Statthalterschaft der Patricier oder

Exarchen gestellt. Diese Verfassung bestand im Wesentlichen noch eine Zeitlang fort. In Ravenna waren Patricier und Exarchen als kaiserliche Statthalter für die Provinz Italien, bis zur Eroberung des Exarchats durch die Langobarden [1]). Neben diesen fiel wahrscheinlich das Amt von besonderen Civilpräfecten für Italien ganz weg; an ihrer Stelle finde ich den Consiliarius oder Assessor des Exarchen [2]); der Exarch selbst aber wird gelegentlich auch Präfect genannt [3]). Die Erwähnung eines Präses von Sardinien und eines Präfecten von Afrika, als seiner Oberbehörde, so wie auch eines Präfecten von Sicilien in den Briefen des Papstes Honorius I. (626—638) [4]) ist doch noch zwanzig bis dreißig

---

[1]) Der Ausdruck „Provinz Italien" kommt öfter bei Anastasius vor; davon wird sogar noch der Ducat von Rom unterschieden, seitdem dieser selbständig geworden, z. B. Anast. in Vita Zach. (Mur. p. 161): Hic invenit totam *Italiam provinciam* valde turbatam, simul et *ducatum Romanum*.

[2]) Marini, Pap. no. 123 vom J. 616 od. 619: ex decreto .... Johannis *Patricii et Exarchi* Italiae, nec non ex praejudicio Procopii viri eloquentiss. *Consiliarii* etc. Nach der byzantinischen Reichsverfassung des 10ten Jahrh., von welcher der kaiserliche Schriftsteller Constantinus Porphyrogennetus in seiner Schrift „über die Themata" nur sehr dürftige Nachrichten giebt, waren die Themata oder Provinzen in Präfecturen (ἐπαρχίαι) getheilt, welchen theils Duces (ἡγεμόνες), theils Consiliarii (*χονσιλιάριοι τουτέστι βουλευταί*) vorgesetzt waren. Const. Porph. T. III p. 15 et 47 sq. der Bonner Ausg. Die früheren Assessoren waren also selbständige Beamte geworden. Irrthümlicher Weise haben Du Cange (Gloss.) und Andere nach ihm hier das Wort „consiliarius" für verdorben aus „consularis" gehalten.

[3]) Marini Pap. no. 132. *Theodoro* glor. *Praef.* q. et *Calliopa* et Annae jugalibus etc. Wir wissen aus Anastasius, daß Theod. Calliopa Exarch war.

[4]) Mansi Coll. Conc. T. X p. 582. Scripsimus itaque filio nostro Gregorio *Praefecto* tale tantumque facinus Theodoro ejusdem insulae *praesidi* jubere corrigere etc. Hier findet sich noch ein merkwürdiger Brief desselben Papstes an den Bischof Petrus von Syrakus, worin er ihm zum Vorwurf macht, daß er sich in Criminalprozesse mische, auch daß er sich in Begleitung von 300 und mehr öffentlichen Dirnen zum Präfecten (ad eminentiss. filium nostrum Praef.) in's Bad begeben habe, um ihr Ge-

Jahre ſpäter als bei Gregor dem Großen, wo dieſelben Aemter und Titel nachgewieſen worden ſind. Von dieſem Präfecten von Sicilien (Prätor zu Juſtinian's Zeit) ſicher nicht verſchieden iſt der Judex der dortigen Provinz, der zur Zeit des Papſtes Conon (686) den Rector des römiſchen Kirchen-Patrimoniums auf Sicilien wegen ſeiner ſchlechten Abſichten und Anzettelungen in's Gefängniß werfen ließ [1]). Judex heißt jede Obrigkeit, bürgerliche oder militäriſche, und wird bei Anaſtaſius, der jene Thatſache berichtet, eben ſo gut von kaiſerlichen wie von päpſtlichen, von fränkiſchen und langobardiſchen Beamten ohne Unterſchied gebraucht; man wird daher auch Judex provinciae bei ihm, eben ſo wenig als Praefectus in dem frühern Sinne von bloßen Civilbeamten verſtehen dürfen [2]). Dieſer Judex von Sicilien heißt bei Anaſtaſius ſonſt auch Patricius mit dem Zuſatze Extraticus, d. i. ſo viel als: et Stratigus [3]); denn er hatte gleichen Rang mit dem Statthalter von Italien, deſſen Gebiet kaum größer war als Sicilien; dazu waren ihm auch die wenigen Städte und Gebiete, welche

---

ſuch wegen Ernennung eines andern Curators bei ihm zu unterſtützen! Man ſieht daraus, wie weit die Vielgeſchäftigkeit der Biſchöfe ging.

[1]) Anast. in Con. (Mur. p. 148) „qui a *judice provinciae* sub arcta custodia retrusus est.

[2]) Zum Beweiſe will ich einige Stellen ſtatt vieler anführen. Der Kaiſer befiehlt allen ſeinen judices, daß ſie den Papſt auf ſeiner Reiſe nach Conſtantinopel mit kaiſerlichen Ehren empfangen ſollen. Anast. (Mur. p. 153 A). Der Exarch heißt judex: — in nece Johannis Exarchi et Judicis reipublicae, ib. p. 135. Die Offiziere des Chartularius Mauritius, der eine Empörung in Rom verſuchte, ebenſo die des Rebellen Mezentius auf Sicilien ſind judices, ib. p. 138 C. p. 141 C. Auch die Großen des langobardiſchen Königs: — Rex cum suis judicibus. ib. p. 162 C., endlich die Beamten und Großen des Papſtes und des fränkiſchen Königs: cum judicibus Romanorum et Francorum ib. 186 B.; bei Nennung der fränkiſchen judices wird einmal erläuternd hinzugeſetzt: Duces nempe et Graphiones ib. 185 B.

[3]) Anast. bei Mur. p. 152 D. Theodorus Patricius Extraticus cf. p. 153 A.

die Griechen noch in dem alten Calabrien (Hydruntum und Callipolis) und in dem neuen, dem frühern Bruttierlande, beſaßen, untergeben. Als auch das Exarchat und Rom ſelbſt vom byzantiniſchen Reiche abgetrennt und Afrika von den Sarazenen erobert worden, war der Patricius von Sicilien der höchſte griechiſche Beamte im Weſten, dem auch das Herzogthum Neapel untergeordnet war [1]).

Die einzelnen Landſchaften ſtanden nach wie vor unter Duces und wurden deshalb als Ducate bezeichnet. Das dem Exarchen von Ravenna unmittelbar untergebene Gebiet der Provinz Flaminien mit einem Theil von Aemilien hieß das Exarchat. Davon wurde noch die Provinz Pentapolis von Ariminum bis Eugubium [2]), aus welcher ſpäter die Mark Ancona hervorgegangen iſt, unterſchieden. Schon bei Gregor dem Großen fanden wir einen Dux in Ariminum [3]); Anaſtaſius erzählt, daß ein ſolcher, Namens Mauricius, einverſtanden mit dem K. Deſiderius, einen Laien, den Scriniarius Michael, zum Biſchof von Ravenna erhohen habe [4]). Wir dürfen wohl nicht zweifeln, daß der Ducat von Ariminum damals die ganze Provinz Pentapolis in ſich begriff.

In Rom zeigten uns Gregor's Briefe zwar keinen Dux, aber Magiſtri Militum; doch war das ſchon damals nur ein

---

[1]) P. Hadrian ſchreibt an König Carl, die Griechen und Beneventaner hätten ſich verbunden, um ihm ſeine Städte in Campanien (dieſer Name reichte bis an die Tiber) zu entreißen, cum ipso *Patricio Siciliae* qui in praedicto castro Cajetano residet. Ep. 60 ed. Cenni I (Cod. Car. No 73). Daß die Verwaltung von Neapel und Sicilien unter Einen Patricius geſtellt war, ſagt auch Conſtantin Porphyrogennetus (de administr. imp. c. 27 a. a. O. p. 121) unter vielem Unſinn, den er ſonſt berichtet.

[2]) So giebt P. Hadrian ſelbſt ihre Ausdehnung an, von Norden bis Süden, von der Küſte bis in das Land hinein. Ep. 54 ed. Cenni (Cod. Car. no. 51). Die ausführliche Beſchreibung der Provinz findet ſich in der Tabula Chorograph. Medii Aevi von dem P. Beretta bei Murat. Scriptt. Tom. X p. 167 sq.

[3]) Greg. M. Ep. I. 58. Arsicinus, Dux Ariminensis civitatis.

[4]) Anast. in Steph. IV. (Mur. p. 177 D.)

unbedeutender Unterſchied und ſpäterhin meiſt nur eine Verſchiedenheit des Titels für dieſelbe Stellung [1]). Daß die Obrigkeiten (Judices) von Rom noch im ſiebenten Jahrhundert von den Exarchen von Ravenna eingeſetzt wurden, ſagt Anaſtaſius, ohne aber ihre Titel näher anzugeben [2]). Es iſt kein Zweifel, daß der erſte dieſer Beamten ein Dux war, welchen derſelbe Schriftſteller nur zufällig nicht früher erwähnt als da, wo er erzählt, daß zur Zeit des K. Philippicus, welchen die Römer wegen ſeiner Heterodoxie nicht anerkennen wollten, ſich ein gewiſſer Petrus in Ravenna um den Ducat von Rom beworben und ihn erhalten habe, darauf aber mit der Partei des Chriſtophorus, der bisher die Würde und das Amt eines Dux bekleidet hatte, in Streit gerathen ſei [3]). Gleich nachher wird ein kaiſerlicher Spatharius (von der Leibwache), Marinus, genannt, welcher, wie es ſcheint, den Ducat von Rom nur als außerordentlicher Bevollmächtigter verwaltete, um nach dem Befehl des Kaiſers Leo den widerſpenſtigen Papſt Gregor II. aus dem Wege zu räumen [4]). Doch in

---

[1]) Dies iſt beſonders deutlich bei dem Herzog von Neapel, der eben ſo oft Dux als Mag. Militum heißt ſ. u. Uebrigens iſt zu bemerken, daß bei den Griechen in der ſpäteren Zeit nur der Titel dux (δούξ) üblich war, ſ. Const. Porphyrog. de them. u. de adm. imp. c. 27, wo der Ausdruck μαστρομήλης durch κατεπάνω τοῦ στρατοῦ erklärt wird.

[2]) Vita Conon. (a. 686) Mur. p. 148. Der Exarch wollte die Papſtwahl auf den Archidiaconus lenken „quod et demandavit *suis judicibus, quos Romae ordinavit et direxit ad dispensandam* (al. disponendam) *civitatem*. Dieſe Stelle und manches Andre hat Wilmans in ſeiner Abh. über Rom im 5ten bis zum 8ten Jahrhundert (Zeitſchrift für Geſchichtswiſſ. v. Schmidt 1844 Bd. 2 S. 143) überſehen, wenn er die Meinung ausſpricht, daß der Exarch es in dieſer Zeit wohl nicht der Mühe werth gehalten habe, einen Beamten nach Rom zu ſchicken!

[3]) Anast. in Constant. (708—714) Mur. p. 153. Zelo fidei accensa magna pars populi Romani statuerunt nullo modo *hunc ducem* suscipere. Et factum est dum Christophorus, *qui erat dux* etc. Man ſieht, das Amt iſt nichts Neues.

[4]) Anast. in Greg. II. Mur. p. 156. Marinus Imperialis Spatharius, qui *Romanum Ducatum* tenebat.

Folge des Bilderedicts erhoben sich die Römer und die römischen Provinzen für den Papst, erschlugen oder verjagten die kaiserlichen Duces und wählten andere an deren Stelle [1]). Der Dux von Rom, der schon bisher mehr oder weniger von dem Papste abhängig war, wurde nun völlig dessen Beamter und ohne Zweifel auch von ihm ernannt oder bestätigt. Als P. Zacharias zum K. Liutprand nach Pavia reiste, übergab er die Regierung von Rom dem Patricius und Dux Stephanus [2]). Vielleicht sollte der Patriciertitel schon die Selbständigkeit des römischen Dux dem Exarchen gegenüber anzeigen, in der Bedeutung, wie er nachher auf die fränkischen Kaiser übertragen wurde.

Der Dux von Neapel behauptete gegen die Langobarden nur noch ein sehr beschränktes Gebiet, zu welchem außer Neapel selbst nur noch Cumä, Sorrent, Amalfi, Gaëta, einige andere kleine Ortschaften und die benachbarten Inseln gehörten [3]). Durch die entfernte und abgesonderte Lage seines Ducats war er ziemlich unabhängig von dem Exarchen; daher wagte schon im Anfang des 7ten Jahrh. Joannes Compsinus den Versuch einer Empörung, welche aber durch den Exarchen mit Heeresmacht unterdrückt wurde [4]). Bei dem Aufstand der römischen Provinzen zur Zeit Gregor's II. wurden der Dux von Neapel Exhilaratus und sein Sohn in der (römischen) Campagna von den Römern erschlagen. Doch die Neapolitaner hielten damals fest an dem Kaiser von Constantinopel, der sie

---

[1]) S. o. S. 205. Die Römer vergriffen sich an jenem Dux Petrus, s. Anast. l. c.

[2]) Anast. in Zach. p. 162 C. relicta Romana urbe jam dicto *Stephano, Patricio et Duci, ad gubernandum.* Stephan hatte diese Stellung übrigens schon unter P. Gregor III. eingenommen, s. Anast. 161 C.

[3]) Auch Cumä (es wird nur als Castrum bezeichnet) ging verloren zur Zeit des P. Gregor II., wurde aber von dem Dux von Neapel mit Hülfe des Papstes wieder erobert. Anast. p. 155 C.

[4]) Anast. in Deusdedit p. 135.

leicht mit einer Flotte von Sicilien aus erreichen konnte, und scheuten sich sogar, den vom Papste geweihten Bischof Paulus in ihre Stadt aufzunehmen [1]).

Der Dux von Neapel wird häufig auch Magister Militum genannt [2]). Sein dritter und gewöhnlicher Titel ist Consul, wonach auch seine Herrschaft als Consulat bezeichnet wird [3]). Dieser Titel wurde sonst von den griechischen Kaisern als Ehrentitel an Beamte und Standespersonen verliehen, doch dem Dux von Neapel kam er beständig zu. Es geschah hier ferner das Merkwürdige, daß ein Herzog von Neapel, der Consul Stephanus, zugleich zum Bischof gewählt und von dem Papste als solcher bestätigt wurde (J. 768 oder 769) [4]) — das früheste Beispiel einer Vereinigung der geistlichen und weltlichen Gewalt, wie sie später die Bischöfe im fränkischen Reich durch die Immunitäten gewannen. Nun bestand zwar diese Vereinigung nicht fort, obwohl Theophylactus, des Stephanus Schwiegersohn und Nachfolger im Consulat von Neapel, eine Zeit lang die Bischofswahl aufhielt; doch blieben beide Würden bei demselben regierenden Geschlechte, denn der Consul Sergius brachte das Bisthum von Neapel an seinen Sohn Athanasius (850) und ein anderer Sohn, Gregorius, folgte ihm im Ducat [5]). Auf Gregorius, Consul und Dux, folgte dann ebenso dessen Sohn Sergius als Consul, und ein anderer, Athanasius, wurde, nach dem Tode seines Oheims

---

[1]) Johannes Diacon. in Chron. Episcoporum S. Neapol. Eccl. bei Murat. Scriptt. T. I P. II p. 309 B. Diese Chronik geht bis zum Tode des Bisch. Athanasius I. im J. 872 und wurde um dieselbe Zeit geschrieben.

[2]) S. die Chroniken von Joh. Diaconus u. von Erchempert z. B. Jo. Diac. c. 37. Johannes *magister militum*, — *Dux* ille etc. u. häufig.

[3]) Jo. Diac. l. c. p. 311 C. Theophylactus — *consulatum* regebat Parthenopensem.

[4]) Ib. c. 41 p. 310 B. Quorum petitiones non renuens, Romanam sedem *laicus* et adhuc *Consul* adiit (zur Consecration nämlich). Nam Parthenopensem *Ducatum* laudabili quiete duodecim rexit annos.

[5]) Ib. p. 316 sq.

desselben Namens, Bischof; und dieser Athanasius II. hat dann noch einmal die bischöfliche mit der Consulwürde vereinigt.

Das Herzogthum von Neapel wurde also schon im neunten Jahrhundert, nachdem es vorher eine Zeit lang durch Volkswahl besetzt worden, erblich bei demselben Geschlechte. Der kleine Umfang dieser Herrschaft wurde noch verringert, als Gaëta und Amalfi sich von ihm ablösten und selbständige Gebiete unter eigenen Duces ausmachten [1]). Die Herrn von Gaëta nannten sich im neunten Jahrhundert Hypati (Consuln), und erst später, als die Herschaft in dem Geschlechte des Hypatus Docilis I. (875—906) erblich geworden, nahmen sie gleichfalls den Titel von Consul et Dux an [2]).

Das Herzogthum von Venetien nahm seinen Anfang zu Ende des siebenten Jahrh., als, wie die Chronik des Andreas Dandulus berichtet, die Tribunen der Inseln, die angesehenen Männer (Proceres) und das Volk (Plebeji), der Patriarch von Grado, die Bischöfe und der Clerus im J. 697 auf der Insel von Heraclea zusammenkamen und den Paulutius zum Dux erwählten, dem sie die höchste Regierungsgewalt übertrugen, mit der Vollmacht, die Volksversammlung für die allgemeinen Angelegenheiten zu berufen, so wie auch Tribunen und Richter zur Entscheidung der Privatstreitigkeiten zu ernennen [3]). Das Schreiben Cassiodor's an die Tribuni

---

[1]) Einen eignen Herrn (senior) von Amalfi, Marinus, finde ich zuerst im J. 869 erwähnt, bei Joh. Diac. l. c. p. 317 C. Zur Vertheidigung gegen die Sarazenen stellten schon zu P. Leo III. Zeit die Cajetaner und Amalphitaner ihre eignen Schiffe, als der Dux von Neapel Anthemius unthätig blieb, s. Leonis Ep. 8 ed. Cenni T. II.

[2]) Federici, degli antichi duchi e consoli o ipati della città di Gaëta. Napoli, 1791, wo (in einem starken Quartband) alle urkundlichen Nachrichten über diese kleinen Regenten in wüster Masse zusammengehäuft sind. Ich verdanke die Kenntniß dieses Werkes der gefälligen Mittheilung des H. Prof. Röstell.

[3]) Andr. Dand. Chron. Venetum L. VII c. 1 bei Mur. Scriptt. T. XII

Maritimorum in Venetien beweist nicht, wie jener Chronist behauptet, die Existenz einer Stadt auf den Inseln, sondern nur so viel, daß die dortigen Bewohner von Fischfang und Salzbereitung lebten, Schiffahrt und Handel trieben und unter Obrigkeiten standen, welche Tribunen hießen [1]). Die Bevölkerung des Festlandes von Venetien drängte sich dort dichter zusammen, als die Langobarden die Städte dieser Provinz nach einander eroberten. In dem Bischof von Grado erhielt dann dieses Insel-Venetien einen eigenen Patriarchen, durch welchen der von Aquileja oder Friaul sich bloß auf das langobardische Gebiet beschränkt sah [2]). Die politische Vereinigung endlich unter einem Dux gab dem Inselstaat eine neue und bald wichtige Bedeutung. Die Venetianer erhoben sich mit den anderen römischen Provinzen für den Papst, als dieser sich der Annahme des Bilderedicts widersetzte. Als K. Liutprand in der daraus entstandenen Verwirrung Ravenna eroberte, floh der Exarch nach Venetien und verdankte allein der Hülfe der Venetianer die Rückkehr in seine Residenz [3]). Die Herzöge von Venetien waren dann in Beziehung auf die griechische Oberhoheit, die sie gleichfalls anerkannten, noch unabhängiger als die von Neapel. Sie nahmen bisweilen den Consultitel vom Kaiser an. Die Magistri Militum, welche die Venetianer nach der Ermordung des Herzogs Ursus (732 nach Dandolo) um der vielen Wahlstreitigkeiten willen ernannten, hatten hier die besondre Bedeutung, daß ihr Amt nicht länger als ein Jahr dauerte [4]). Man kam bald wieder auf die lebens-

---

p. 127. Diese Chronik ist zwar erst im 14ten Jahrh. verfaßt (Andrea Dandolo war Doge vom J. 1343—1354), beruht aber auf einer kritischen Benutzung der alten Urkunden und Geschichtsquellen der Republik.

[1]) Cass. Var. XII. 14, s. o. S. 124.

[2]) Das doppelte Patriarchat entstand bekanntlich aus dem Schisma über die drei Kapitel.

[3]) S. o. S. 206. Anm. 3.

[4]) Andr. Dand. L. VII c. 4. *Rectorem* sibi praeesse statuerunt, quem

länglichen Duces zurück und wählte im J. 742 den Sohn des Herzogs Urſus, welcher zuvor ſchon den Conſultitel vom Kaiſer erhalten hatte [1]).

Die römiſchen Ducate hatten in der Folge das verſchiedene Schickſal, daß die von Neapel und von Venedig, von Anfang an unabhängiger vom Exarchen und von der kaiſerlichen Oberhoheit und durch ihre Lage mehr auf ſich ſelbſt geſtellt, auch nach dem Untergang des Exarchats fortdauerten, während die anderen ſich auflösten und in viele Ducate zerſchlagen wurden. Den Anfang dieſer Zerſplitterung führte offenbar der Aufſtand im Anfang des achten Jahrh. herbei, wo nach Anaſtaſius die Provinzen ſich überall ſelbſt ihre Herzöge wählten und unabhängig ſein wollten [2]). In Rom und Gebiet finden ſich ſchon im achten Jahrh. mehrere Duces neben einander, und auch der kaiſerliche Titel Conſul wird einigen von ihnen gegeben [3]). Perugia machte einen beſondern Ducat aus, der jedoch auch ſchon früher beſtanden haben kann [4]).

Magistrum Militum appellarent, quae quidem dignitas secundum Graecorum usum *Tribunatu major* super eos et cunctum populum potestatem obtinet.

[1]) Ib. Mur. XII p. 138 E. Hic quia nobilis erat imperialisque *Hypati*, id est *Consulis*, honore fungebatur. Ebenſo wird es von dem Dux Mauritius bemerkt, daß er kaiſerlicher Conſul war p. 145 B. Der Dux Obelerius erhielt den Titel eines kaiſerlichen Spatharius, ſein Bruder und College, der Dux Beatus, den eines Hypatus p. 151 D.

[2]) S. o. S. 205.

[3]) Der Dux Toto, der ſeinen Bruder Conſtantin zum Papſt erhob, wohnte in Nepet und war vielleicht Dux im römiſchen Tuscien (Anast. p. 174 C.). Von ihm berichtet der Primicerius Chriſtophorus auf dem Lateranenſiſchen Concil, daß er den Dux Bonifacius in (dem römiſchen) Campanien umgebracht habe (Mansi T. XII p. 718 B.). Neben dem oben angeführten Marinus Spatharius, qui *Romanum Ducatum tenebat* und dem Dux Petrus, findet ſich noch ein *Basilius Dux*, der ſich ebenfalls gegen den Papſt verſchwor (Anast. p. 156 B.). — Beiſpiele von römiſchen Duces mit dem Conſultitel ſ. u. Abſchn. V die Conſuln.

[4]) Perugia war eine Zeitlang in der Gewalt der Langobarden; wann es wieder römiſch geworden, wiſſen wir nicht (Beretta Chronogr. Mur. Scriptt. X p. 214 vermuthet zu Liutprand's Zeit, als Sutrium zu-

Es schloß sich unmittelbar an dasjenige Gebiet an, welches der Papst beherrschte und woraus Rom die Kräfte zu seiner Vertheidigung hernahm [1]). Gelegentlich werden auch Ducate von Ferrara, von Firmum, von Auximum, von Ancona genannt [2]). Es kann nicht auffallen, auch diese, so zu sagen städtischen, Duces späterhin mit dem Consultitel zu finden, da sie nichts Geringeres vorstellen wollten, als die anderen Duces.

Ueber die den Duces untergeordneten Beamten ist sehr wenig zu sagen, weil sie sich meistens unter der allgemeinen Bezeichnung von Judices bei den Schriftstellern verlieren. Wir fanden bei Gregor dem Großen Tribunen und bisweilen auch Comites; dieselben Titel treffen wir auch in der gegenwärtigen Periode noch an, so oft überhaupt die geringeren Beamten besonders bezeichnet werden [3]). Die Tribunen waren ebensowenig wie die Duces bloß militärische Beamte, sondern zugleich Ortsvorsteher und Verwaltungsbeamte, wie zu Gregor's Zeit. Zum besten Beweise dafür können die Tribunen auf den venetianischen Inseln dienen, welche nach deren Vereinigung unter eine höhere Behörde, den Dux oder den Magister Militum, gestellt wurden. Auch kommt der Ausdruck „Tribunat" vor, um das kleinere den Tribunen untergebene Gebiet im Ducat

---

rückgegeben wurde); schon um die Mitte des achten Jahrhunderts (749) wurde es von K. Rachis belagert.

[1]) Anast. p. 178 A. aggregantes multitudinem populi Tusciae et Campaniae seu *ducatus Perusini*, ebenso p. 183 C.

[2]) Anast. p. 180 A. „ducatus Ferrariae" p. 185 C. „omnes habitatores tam *ducatus Firmani, Auximani* et *Anconitani*."

[3]) In den römischen Parteikämpfen vom J. 768 wird Gracilis Tribunus in Campanien überfallen und nach Rom geschleppt (Anast. p. 176). Die Ravennaten senden dahin drei Tribunen, um den P. Hadrian um seine Verwendung bei den Langobarden zu bitten (Anast. p. 180 B). Tribunen waren bei der feierlichen römischen Gesandtschaft, welche die geschehene Papstwahl in Ravenna anzeigte. (Liber diurn. c. II tit. 4.)

zu bezeichnen [1]). Seltener als die Tribunen ſind die römiſchen Comites, die man von den fränkiſchen in dieſer Periode wohl zu unterſcheiden hat [2]); ſie waren kleineren Städten oder Feſtungen vorgeſetzt [3]). Als die Verfaſſungszuſtände und das ganze Leben von römiſcher und langobardiſcher Seite her ſich immer mehr annäherten, hatten die Tribunen eine ähnliche Stellung, wie die Sculdais oder Schultheißen bei den Langobarden; die Comites aber kann man den Gaſtalden vergleichen, welche geringer als die Duces, doch dieſen nicht untergeben waren.

Die Duces und die Tribunen vereinigten alſo die militäriſche Gewalt mit der bürgerlichen, waren Anführer des Heers und Richter zugleich. Von einer Trennung dieſer Geſchäfte, wie ſie ehedem in der römiſchen Kaiſerzeit ſtattgefunden hatte, kann hier gar nicht mehr die Rede ſein; eine ſolche würde dem ganzen Zuſtand der Dinge widerſprechen, wo die bürgerliche Ordnung in die militäriſche aufging, wo Bürgerſchaft und Heer ein und daſſelbe waren [4]).

---

[1]) Ep. Hadriani 54 ed. Cenni: nam de aliis civitatibus Aemiliae, idest, Faventia, Ducatu Ferrariae etc. seu *Tribunatu decimo*. Dies deutet auf eine Eintheilung des Ducats in Tribunate. Daß Cenni dies beſtreitet, ficht mich wenig an.

[2]) Die fränkiſchen Comites ſtanden den italieniſchen Duces gleich und wurden daher in Italien häufig auch Duces genannt. So z. B. nennt P. Hadrian den fränkiſchen Grafen Arvinus bald Dux bald Comes. Ep. 81. 89. 92 ed. Cenni.

[3]) Hadr. Ep. 54. Cenni (51 Cod. Car.) — *comitem* constituimus in quandam brevissimam civitatem Gabellensem, praeceptum (Beſtallung) ejusdem civitatis illi tribuentes. Comites werden auch allgemein aufgeführt in der Aufſchrift: Ep. 8 ed. Cenni (no. 4 Cod. Car.): *Stephanus* Papa et omnes Episc. Presb. Diac. seu Duces, Chartularii, *Comites*, Tribuni et universus populus et exercitus Romanorum.

[4]) S. den folgenden Abſchnitt IV. Ueber die Judices Dativi, in welchen Savigny die bürgerliche Obrigkeit oder die Civilrichter, „eine Zuſammenſetzung aus dem alten Rector der Provinz und dem Magiſtrat der Stadt" erkennen will (Geſch. des R. R. 1 S. 376), kann ich mich erſt ſpäter (Abſchn. V) erklären.

So lange die griechiſche Oberhoheit in Wirklichkeit, nicht bloß dem Namen nach beſtand, entrichteten die Provinzen von Italien noch Steuern an den Kaiſer. P. Gregor II. erklärte dem K. Leo Iſaurus dadurch den Krieg, daß er die Steuern in den Provinzen zu zahlen verbot [1]), worauf der Kaiſer die Patrimonien der römiſchen Kirche in Sicilien und Calabrien einziehen ließ [2]). Daß die kirchlichen Patrimonien mit Naturallieferungen ſteuerpflichtig waren, erſieht man aus einigen Steuernachläſſen dieſer Art, welche K. Juſtinian II. der römiſchen Kirche bewilligte [3]). K. Conſtans, der ſeinen Aufenthalt in Sicilien nahm, beſteuerte die Bewohner und Grundbeſitzer von Sicilien, Calabrien, Afrika und Sardinien auf unerhörte Weiſe mit Geld, Lieferungen und gezwungenen Schiffstransporten [4]). Leo der Iſaurer ſoll nach ſarazeniſcher Manier eine Kopfſteuer in Sicilien und Calabrien aufgelegt haben [5]), mit welcher einfachſten und roheſten Weiſe der Beſteuerung die Römer noch von K. Aiſtulf bedroht wurden.

Nachdem in dem Vorſtehenden verſucht worden, aus den zerſtreuten und zufälligen Angaben der Schriftſteller über die Provinzialverfaſſung ein Ganzes zuſammenzuſtellen, will ich zum Schluß noch eine merkwürdige Urkunde aus der Zeit Carls des Großen anführen, welche, indem ſie das Ergebniß

---

[1]) Anast. p. 156.

[2]) Theophanes Chronogr. T. I p. 631 (Bonner Ausg.), wo die jährlichen Einkünfte dieſer Patrimonien nicht höher als zu 3½ Talenten angegeben werden.

[3]) Anast. p. 146 B. divales jussiones ... relevantes *annonae capita... coemptionem frumenti* (der gezwungene Getreideverkauf) similiter et alia diversa, quae Ecclesia Romana annue minime poterat persolvere, in Sicilien und Calabrien. K. Juſtinian erließ ferner dem P. Conon *ducenta annonae capita* im Bruttierlande u. Lucanien. Anast. p. 147 C.

[4]) So verſtehe ich Anast. p. 141 — per diagrapha (Decrete, welche die Steuerſumme feſtſetzten, ſonſt indictiones) seu capita (können capita annonae ſein oder auch Kopfſteuern), atque nauticationes.

[5]) Theophanes l. c.

unserer bisherigen Untersuchung in mehreren Punkten auf das erfreulichste bestätigt, zugleich noch eine genauere Einsicht in die Zustände einer einzelnen Provinz unter griechischer Herrschaft gewährt. Die Urkunde bezieht sich auf Istrien, welches nur vorübergehend von den Langobarden eingenommen, von der griechischen Herrschaft unmittelbar an die fränkische überging [1]).

Die Provinzialen von Istrien hatten sich über den unerträglichen Druck beschwert, der ihnen von Seiten des fränkischen Dux Johannes widerfahren war. Die Sendboten des Kaisers, ein Priester Izzo und zwei Grafen, Cadolaus und Ajo, veranstalteten deshalb eine Provinzialversammlung (placitum) bei Risano im Territorium von Capo d'Istria [2]), in Gegenwart des Patriarchen von Grado und fünf anderer Bischöfe, so wie vieler angesehener Personen (primates) und des Volks. Es werden von der Versammlung 172 Notabeln (homines capitanei) aus den Städten und Ortschaften der Provinz gewählt, um Zeugniß abzulegen über die altherkömmlichen Rechte der Kirche und des Kaisers und über die nunmehrigen Beschwerden. Diese Männer legen die Steuerregister (breves) der einzelnen Städte und Ortschaften vor, welche zur Zeit der Magistri Militum Constantin und Basilius angefertigt worden. Daraus ergiebt sich, daß die Kirche des Patriarchen Nichts beizutragen hat zu den ordentlichen Steuern, in Folge eines besondern Abkommens desselben mit den Einwohnern, zur Vergütung für die freiwillige Uebernahme wichtiger Geschäfte und die Verwendung bei Hof in den Angelegenheiten der Provinz [3]). Die Deputirten der Provinz erklären, so solle

---

[1]) Ughelli, Italia sacra ed. Nic. Coleti. Venetiis 1720. T. V p. 1097 sq. — Auf die vorübergehende Besitznahme von Istrien durch die Langobarden unter K. Desiderius deutet ein Brief des Patriarchen Johannes von Grado an den Papst, bei Ughelli T. V p. 1091.

[2]) In Territorio Caprense loco qui dicitur Riziano.

[3]) Worte des Patriarchen: propter quod ego ubicunque potui in ve-

es bleiben. Die andern Biſchöfe dagegen waren verpflichtet, die Hälfte von allen Steuern zu tragen, auch die kaiſerlichen Abgeordneten in den biſchöflichen Palaſt (in Episcopio) aufzunehmen. Dafür forderte die Kirche gewiſſe Gerechtigkeiten an Weide und Wald (herbaticum, glandaticum), Weinberge und Fiſcherei, und erhielt außerdem die Zehnten [1]). Endlich die Städte und Caſtelle von Iſtrien (ſie werden einzeln mit ihren Beiträgen namhaft gemacht) brachten zuſammen 344 Solidi auf, für das Palatium, d. i. den Fiscus — wahrſcheinlich die alte, ein für alle Mal fixirte Grundſteuer. Außerdem entrichteten ſie einmal im Jahr Naturallieferungen an die kaiſerlichen Abgeordneten nach beſtimmtem Satze, z. B. von 100 Schaafen eins, und bei gewiſſen Gelegenheiten Geſchenke (xenia) für den Kaiſer. So viel über die Steuern, welche, wie man ſieht, unmittelbar durch die kaiſerlichen Abgeordneten (etwa die frühern Palatinen) erhoben wurden. Was nun die Obrigkeiten der Provinz ſelbſt anbetrifft, ſo ſtanden auch hier Magiſtri Militum an der Spitze. Daneben hatte aber der Patriarch von Grado einen vielbedeutenden Einfluß. Wenn er nach Pola kommt, heißt es, gehen ihm die Biſchöfe und die Geiſtlichkeit mit Wachskerzen und Weihrauch entgegen, desgleichen die Richter (judices) und das Volk mit ihren Fahnen; er wird in den biſchöflichen Dom aufgenommen, wo er drei Tage lang zu Gericht ſitzt, worauf er ſich in ſeinen eignen Palaſt zurückzieht [2]). Auch das Anſehen der übrigen Biſchöfe war gewiß ihrem Reichthum entſprechend, da ſie allein die Hälfte der Steuern trugen. Die ſo eben erwähnten Judices ſind offenbar die unter dem Magiſter Militum ſtehenden Beamten

---

strum fui adjutorio et nunc esse volo, et vos scitis quod multas dationes vel missos in servitium D. Imperatoris propter vos direxi.

[1]) Dieſe ſind bei den Beſchwerden erwähnt p. 1100. Per tres vero annos *illas decimas, quas ad S. Ecclesiam dare debuimus,* ad paganos Sclavos eas dedimus.

[2]) In suum Rezzorio; ich verſtehe Rectorium.

und finden sich weiterhin als Tribuni, Domestici, Vicarii oder Loco Servatores bezeichnet. Es wird bemerkt, daß diese aus den Einwohnern der Provinz selbst hervorgingen und daß ein jeder den Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten nahm, der ihm nach Rang und Stand gebührte [1]). „Wer aber nach einer höheren Ehre als des Tribunats verlangte, ließ sich vom Kaiser zum Hypatus (Consul) ernennen und folgte dann im Rang unmittelbar auf den Magister Militum" [2]).

Wenn wir nun hier weder die Uebereinstimmung mit der in den anderen Provinzen erkannten Verfassung, noch den Zusammenhang mit der vorausgegangenen Entwickelung vermissen, so ist doch auf der andern Seite keine Spur mehr von der alten römischen Städteverfassung zu entdecken: und wir sind daher vorläufig zu dem Schluß berechtigt, daß sie entweder sehr unscheinbar geworden, oder völlig verschwunden sein müsse. Die folgende Untersuchung über die Verfassung und das öffentliche Leben, die Standesverhältnisse und die herrschenden Gewalten, kurz über die ganz neue Gestalt der Dinge in Rom und Ravenna wird uns dies noch bestimmter erkennen lassen.

---

[1]) Habuerunt parentes nostri consuetudinem habendi *actus Tribunati* (d. h. das Amt der Tribunen), *domesticos seu vicarios* nec non *loco servatores* ... et per ipsos honores ambulabant ad communionem et sedebant in consensu unusquisque pro suo honore.

[2]) Gelegentlich p. 1098 werden mehrere Hypati dieser Art namhaft gemacht.

IV.

Die päpſtliche Regierung, die Stände und das öffentliche Leben in Rom und Ravenna bis zu den Zeiten von Papſt Leo III. († 816).

Schon zu Gregor's des Großen Zeit war die Regierung von Rom, wie wir geſehen haben, größtentheils von dem Papſte abhängig. Aber auch die griechiſche Oberherrſchaft beſtand noch in Kraft, gab ſich nicht bloß in den äußeren Formen bei allen öffentlichen Handlungen und in den Ehrenbezeugungen kund, die man gelegentlich dem Kaiſer oder dem Exarchen bewies [1]), ſondern bewährte ſich auch in Bezug auf die wichtigſten Hoheitsrechte. So wurden vor allem die höheren Beamten nur von dem Exarchen, wenn nicht von dem Kaiſer ſelbſt ernannt, auch bei wichtigen Gelegenheiten außerordentliche Bevollmächtigte nach Rom geſandt, um die kaiſerlichen Befehle zu

---

[1]) Wenn ein neuer Kaiſer den Thron beſtieg, ſchickte er ſein Bild nach Rom, welches von Geiſtlichkeit und Volk mit Zuruf empfangen, in der Kapelle des h. Cäſarius im kaiſerlichen Palaſt aufgeſtellt wurde, cf. Gregorii M. Opera T. III App. 12 p. 1302. Der Name des Kaiſers wurde in allen öffentlichen Urkunden vorangeſetzt, auf die Münzen geprägt, im Kirchengebet bei der Meſſe erwähnt, cf. Anast. in Vita Const. p. 153 C. Der Exarch wurde, wenn er nach Rom kam, mit feſtlichem Auszug empfangen; cf. Anast. p. 185 C., wo der Autor bei der Beſchreibung des Auszugs zu Ehren des Königs Carl hinzufügt: sicut mos est ad Exarchum aut Patricium suscipiendum.

vollführen. Selbst der neugewählte Papst mußte die kaiserliche Bestätigung nachsuchen und dafür eine Abgabe bezahlen [1]).

Doch im Laufe des siebenten Jahrh. trat, bei zunehmender Macht und Unabhängigkeit, der Papst dem Exarchen und selbst dem Kaiser immer kühner entgegen. Wollte man dann Gewalt gegen ihn gebrauchen, so bedurfte es großer Vorsicht; man mußte sich zuvor des Heers versichern [2]): und da auch dieses sich bald als ein nationales zu fühlen anfing und in dem Papst seinen geistlichen Führer verehrte, so ließ sich nur noch durch Verrath und Verschönerung etwas gegen ihn ausrichten. K. Constantin Pogonatus erkannte, daß es besser sei, sich ihn zum Freunde zu halten, brachte die über einen dogmatischen Streit entstandene kirchliche Entzweiung zur Aussöhnung und ließ auch die kaiserlichen Rechte fallen, welche doch nicht mehr auf die Länge zu behaupten waren, zuerst die Abgabe bei der Papstwahl, doch mit Vorbehalt der Bestätigung der Wahl vor erfolgter Ordination, dann auch diesen Vorbehalt selbst [3]).

Wie hätte sich ein Papst in solcher Stellung noch ein kaiserliches Edict gefallen lassen mögen, welches die alte Form des römischen Cultus wesentlich verändern sollte! Gregor II. sagte sich zwar nicht förmlich los von der kaiserlichen Oberhoheit, aber er erklärte dem Bilderfeind, Leo dem Isaurer, den Krieg, fing sogleich an, die Mauern von Rom wiederherzustellen (726) [4]). Es ist keine Frage, daß die Päpste seit dieser Zeit nicht bloß den römischen Ducat beherrschten, sondern

---

[1]) Die Abgabe war erst von den ostgothischen Königen eingeführt worden. S. darüber die Klage Gregor's des Großen. Mansi, Conc. Coll. T. XI p. 169 m.

[2]) So schon in der Mitte des Jahrh., als der Kaiser den P. Martin gefangen nehmen ließ, wobei er dem Exarchen die größte Vorsicht empfahl: *Si inveneritis contrarium* in tali causa *exercitum*, tacitum habitote etc. Anast. in Mart. p. 139 D.

[3]) Anast. in Agathone (Mur. p. 144 C.), in Benedicto II. p. 146 C.

[4]) Anast. in Greg. II. p. 154 D.

auch in dem ganzen römischen Italien den mächtigsten politischen Einfluß ausübten. Als König Liutprand Ravenna bedrohte, wandten sich die Städte der römischen Provinzen, der Erzbischof von Ravenna, ja der Exarch selbst, an P. Zacharias mit dem dringenden Anliegen, daß er den Frieden mit dem Könige vermitteln möchte [1]). Der weitere geschichtliche Zusammenhang, so wie die staatsrechtlichen Verhältnisse, welche sich daraus ergaben und endlich zur Wiederherstellung des Kaiserthums führten, sind bereits erörtert worden: es bleibt jetzt noch die päpstliche Herrschaft im Kirchenstaat selbst, sowohl in Beziehung zu den andern hier eingreifenden Mächten, als für sich nach Seiten ihrer Regierungsform zu betrachten übrig.

Die Pipin'sche Schenkung wurde den Päpsten noch eine Zeit lang nicht bloß von den Langobarden, sondern auch von einem gleichartigen Gegner und Nebenbuhler, dem Erzbischof von Ravenna, streitig gemacht. — Die Bischöfe von Ravenna nahmen zur Zeit des Exarchats den Vorzug in Anspruch, welchen immer die Hauptstadt eines Landes dem Bischof derselben verlieh. Bald wollten sie von einer Unterordnung unter die römische Kirche in der Weise, wie sie schon zu Gregor's des Großen Zeit anerkannt worden, nichts mehr wissen, und der Bischof Maurus (642—671) erlangte sogar ein Privilegium der Selbständigkeit (Autocephalie) von dem K. Constans [2]). Obwohl nun Constantin Pogonatus dieses wieder aufhob, so hörte doch der Streit nicht auf. Bald unterwarfen sich die ravennatischen Bischöfe der Oberhoheit des Papstes, bald verweigerten sie ihm alle Obedienz [3]). Und als das griechische

---

[1]) Anast. in Zach. p. 162 B.

[2]) Agnellus, liber pont. Rav. (Mur. II P. I p. 143 B.) — et subtracta est Ravennatis Ecclesia, ne unquam deinceps Pontifices Ravennae sedis ad consecrationes Romam irent.

[3]) Agnellus schreibt (um 840) in demselben Geiste des Widerspruchs gegen Rom, rühmt die ungehorsamen Bischöfe und schmäht auf die gehorsamen.

Exarchat von Ravenna aufgehört hatte, wollten ſie dort eine ähnliche Stellung einnehmen, wie die Päpſte im römiſchen Ducat. Agnellus rühmt von Sergius, der als Laie zum Erzbiſchof erhoben worden (752 – 770), er habe das ganze Land beherrſcht, wie vordem der Exarch [1]). Ebenſo ſetzte deſſen Nachfolger, der Erzbiſchof Leo, dem Papſte Hadrian, als dieſer nach Carls des Großen Wiedereroberung von Ravenna die Regierung in dem ehemaligen Exarchat ergreifen wollte, hartnäckigen Widerſtand entgegen. Aus den Briefen des Papſtes an Carl geht hervor, daß der Erzbiſchof ſich der Städte des Exarchats und Aemiliens bemächtigte, die von dem Papſte dort ernannten Beamten fortſchickte, um ſie durch eigene zu erſetzen, und dasſelbe auch in Pentapolis verſuchte, wo aber die Einwohner dem Papſte treu blieben [2]). Da ähnliche Beſchwerden weiterhin nicht vorkommen, da vielmehr Carl von dem Papſte Marmor- und Moſaikbilder aus dem Palaſt von Ravenna erbittet [3]), durch ihn die venezianiſchen Kaufleute aus Ravenna und Pentapolis vertreiben läßt [4]), ſo muß der Erzbiſchof doch endlich zur Nachgiebigkeit gezwungen worden ſein.

Dagegen hatte ſich Hadrian's Nachfolger, Leo III., über die kaiſerlichen Sendboten zu beklagen, die ſich's herausnahmen, ſelbſt Beamte in den Städten einzuſetzen, welche den päpſtlichen die Gerichte und Einkünfte entzogen [5]). Dies waren aber gerade die wichtigſten Beziehungen, worin die Herrſchaft ſich am meiſten bewährte. Auf die Ernennung der Beamten oder Richter legte auch P. Hadrian das meiſte Gewicht, indem er dieſelben Herrſchaftsrechte im Exarchat in Anſpruch nahm, welche

---

[1]) Igitur *judicavit* iste a finibus Perticae .... *veluti Exarchus sic omnia disponebat* ut soliti sunt Romani facere.

[2]) Ep. 51. 53. 54 ed. Cenni (Cod. Car. no. 54. 52. 51).

[3]) Ep. 81 ed. Cenni (Cod. C. 67) libenti animo ... vobis *concedimus*, ſchreibt der Papſt.

[4]) Ep. 83 ed. Cenni (Cod. C. 84).

[5]) Cenni T. II Ep. 5 a. 808.

Die päpſtliche Regierung in Rom und in dem Kaiſerſtaat beruhte aber noch viel mehr als auf den genannten Duces und Judices, auf den hohen geiſtlichen Beamten, welche gleichſam als die päpſtlichen Miniſter den wichtigſten Staatsgeſchäften und Verwaltungszweigen vorſtanden. — Es iſt ſchon früher von den päpſtlichen Subdiaconen, Notaren und Defenſoren die Rede geweſen, welche als päpſtliche Beamte die Geſchäfte der römiſchen Kirche außerhalb Roms beſorgten und beſonderen Collegien oder Innungen (scholae) angehörten, an deren Spitze ſich je ſieben Regionarii als Vorſteher in Rom ſelbſt befanden [1]). Von dieſen letzteren ſind nun die ſchon bezeichneten höchſten geiſtlichen Beamten, welche ſpäterhin unter dem Namen der ſieben Judices Palatini oder Judices Ordinarii bekannt ſind, wohl zu unterſcheiden. Sie werden in einem Document aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in folgender Ordnung aufgeführt [2]):

p. 240). Volumus ut *missi* constituantur a *Domno Apostolico et a nobis*, qui annuatim nobis renuncient, qualiter singuli *Duces et Judices* justitiam populo faciant etc.

[1]) S. o. S. 163.

[2]) Mabillon, Museum Ital. T. II p. 570 hat das Bruchſtück zuerſt bekannt gemacht; einen neuen vollſtändigeren Abdruck hat Blume nach einer vaticaniſchen Handſchrift herausgegeben im Rhein. Muſeum für Jurispr. Bd. V S. 129. Die hieher gehörige Stelle lautet: .. Septem *judices* sunt *palatini*, qui *ordinarii* vocantur .. quorum nomina haec sunt. Primus *Primicerius*; secundus qui dicitur *Secundicerius*, qui ab ipsis officiis nomen accipiunt. Hi dextera laevaque vallantes imperatorem, quodammodo cum illo videntur regnare: sine quibus aliquid magni non potest constituere imperator (al. papa). Sed etiam in romana ecclesia in omnibus processionibus manuatim ducunt papam, cedentibus episcopis et ceteris magnatibus ... Tertius est *Arcarius*, qui praeest tributis. Quartus *Sacellarius*, qui stipendia erogat militibus et Romae sabbato infirmorum dat eleemosynam et romanis episcopis et clericis et ordinatis viris largitur presbyteria, id est a praebendo. Quintus est *Protoscriniarius*, qui praeest scriniariis, quos nos tabelliones vocamus. Sextus *Primus Defensor*, qui praeest defensoribus, quos nos advocatos nominamus. Septimus *Adminiculator*, intercedens pro pupillis et viduis, pro afflictis et captivis ... et Romae *clerici* sunt, ad nullos

Der Primicerius und Secundicerius — von denen geſagt wird, daß ſie dem Kaiſer und dem Papſte zunächſt zur Seite ſtehen, daß ohne ſie nichts Wichtiges von dieſen angeordnet werden könne — der Zuſatz „notariorum," welcher dieſen hohen Würdenträgern oft gegeben wird, bezeichnet ſie genauer als erſten und zweiten Präſidenten des Collegiums der päpſtlichen Notare, und man hat ſie daher als den erſten (Erz-) und den zweiten Kanzler des Papſtes zu betrachten [1]). Es folgt der Arcarius, der die Steuern, alſo die Staatseinkünfte verwaltet. Dann der Sacellarius, d. i. der Seckelmeiſter und Almoſenier, der den Truppen den Sold zahlt, den Armen die Almoſen, den Geiſtlichen die Gnadengeſchenke (presbyteria) verabreicht [2]). Der Protoſcriniar, der Vorſteher der päpſtlichen Scriniarien oder Schreiber (Tabellionen). Der Primus Defenſor, der Präſident des Collegiums der kirchlichen Defenſoren. Endlich der Adminiculator, ſonſt auch Nomenculator, der den Wittwen- und Waiſenangelegenheiten und allen Gnadenſachen vorſteht [3]).

---

unquam alios ordines promovendi. Auf den Reſt des Bruchſtücks komme ich ſpäter zurück.

[1]) S. S. 246 Anm. 2. Die päpſtlichen Schreiben im 9. Jahrh. ſind in der Regel geſchrieben (scriptum) von einem Notarius Regionarius u. Scriniarius, contraſignirt (suprascriptum) u. ausgefertigt (datum) durch den Primicerius oder Secundicerius. S. Marini Par. Lettere Pontificie no. 13. 14 etc. Der Primicerius hält den Vortrag für den Papſt in den römiſchen Concilen z. B. Conc. Lateran. a. 649. Mansi T. X p. 867. Conc. Later. a. 769 T. XII p. 716.

[2]) Die Presbyterien der Geiſtlichkeit werden in den Biographien des Anaſtaſius häufig erwähnt, z. B. in Zach. Mur. p. 165 C. Hic dilexit clerum suum valde atque *Presbyteria* eis annue in duplo et amplius tribuit vgl. auch Mabillon Mus. Ital. T. II Ordo Rom. XII p. 195, wo unter dem Titel: „Quibus scholis datur *presbyterium* et quantum," das Verzeichniß der Penſionen ſteht. — Die Ableitung des Worts in dem cit. Fragment (ſ. o.) „a praebendo" iſt verkehrt; das Richtige hat ſchon Du Cange geſehen, ſ. Gloss. med. aevi.

[3]) *Nomenculator* iſt der gewöhnliche Ausdruck in den von Mabillon herausgegebenen röm. Ritual-Büchern (Ordines Romani) Mus. Ital.

Demnach waren also diese Judices Palatini die ersten Minister des Papstes, sei es als Directoren der wichtigsten Verwaltungszweige oder als Präsidenten der verschiedenen Beamtencollegien. Sie erscheinen immer in der unmittelbaren Nähe des Papstes: sie umgeben ihn bei feierlichen Processionen, sitzen mit ihm zu Gericht u. s. w. „Obschon sie sämmtlich dem geistlichen Stande angehören, so rücken sie doch nicht zu den höheren Weihen auf," d. h. sie blieben beim Subdiaconat stehen, was auch durch die Rangordnung, in der wir sie gelegentlich unter der Geistlichkeit aufgeführt finden, bestätigt wird [1]).

Ganz übereinstimmend damit ist nun schon die Bedeutung und Stellung, in welcher dieselben Beamten im 7. und 8. Jahrhundert vorkommen. Wir finden sie einzeln oder zusammen überall, wo es sich um die wichtigsten Staats- und Kirchenangelegenheiten handelt, entweder dem Papste zur Seite, oder von ihm bevollmächtigt, am häufigsten aber den Primicerius oder Erzkanzler [2]), der den Papst in Rom selbst bei dessen Abwesenheit oder bei erledigtem päpstlichen Stuhl in Gemeinschaft

---

T. II; z. B. bei der Beschreibung der Procession an hohen Festtagen: Post equum (worauf der Papst sitzt) vero hi sunt qui equitant: *vicedominus, vestararius, nomenculator* atque *sacellarius* etc. Ordo Rom. I p. 4 u. öfter. Ebenso bei Anast. s. u.

[1]) So überall in den Concilversammlungen; aber auch bei Anast. z. B. wo die Begleiter des P. Constantin (708—714) auf der Reise nach Constantinopel namhaft gemacht werden (Mur. p. 152 C.): Zuerst mehrere Bischöfe, dann einige Priester, ein Diacon, dann Georgius *secundicerius*, Joannes *primus defensor*, Cosmus *sacellarius*, Sisinnius *nomenculator*, Sergius *scriniarius*, endlich noch zwei Subdiaconen und andre Cleriker. Hier fehlen von den sieben Judices Palatini nur der Primicerius, der den abwesenden Papst in Rom vertreten mußte, und der Arcarius.

[2]) P. Zacharias sendet den Bisch. u. Vicedominus Benedictus u. Ambrosius, Primicerius Notariorum an den K. Liutprand, um ihn zum Frieden zu bewegen, Anast. p. 162 C. Derselbe Primicerius wird von P. Stephan III. an Aistulf gesandt. Ib. p. 166 A.

mit den höchſten geiſtlichen Würdenträgern, dem Archipresbyter und dem Archidiacon, vertrat und unſtreitig die wichtigſte Perſon in Rom nächſt dem Papſte ſelbſt war [1]).

Eben dieſe geiſtlichen Miniſter und Hofbeamten, zu welchen man auch noch den Veſtararius (auch Veſtiarius), den Schatz- und Garderobemeiſter [2]), den Cubicularius oder Oberkammerherrn [3]), den Vice-Dominus oder Haushofmeiſter [4]) u. A. rechnen kann, ſind nun die geiſtlichen Großen, Judices de Clero, welche bei Aufzählung der Würdenträger und Stände von Rom als Proceres (auch Primates) Ecclesiae oder Cleri erſcheinen, und bei den Papſtwahlen und anderen feierlichen Gelegenheiten, wie bei allen Parteikämpfen, Verſchwörungen und Tumulten in Rom immer eine Hauptrolle ſpielten. Nach den geiſtlichen Großen finden ſich dann in der Regel auch weltliche, Judices de militia, gewöhnlich

---

[1]) In einem Briefe, welchen P. Martin aus ſeinem Exil ſchrieb, heißt es: quia in absentia pontificis *archidiaconus* et *archipresbyter* et *primicerius* locum praesentant pontificis. Mansi Coll. T. X p. 852. Von dieſen Stellvertretern erging die Anzeige vom Tode des Papſtes an den Exarchen ſ. das Formular im Lib. diurn. cap. II tit. 1. Archipresb., Archidiac. et *Primicerius Notariorum, servantes locum S. Sedis apostolicae.* Die Schrift von Galletti, *del primicero* etc. Roma 1776 iſt erſt für die ſpätere Zeit, vom 9. Jahrh. an, durch die in ihr enthaltenen römiſchen Urkunden von Wichtigkeit.

[2]) P. Hadrian übertrug demſelben ein für alle Mal die Jurisdiction in den Angelegenheiten des Kloſters Farfa, wenn dieſes gegen Unterthanen des Papſtes klagte ſ. die Bulle vom J. 772 in Exc. Chron. Farf. bei Mur. Scriptt. T. II P. II p. 346. Auch von dieſem Beamten handelt Galletti in einer eignen Schrift, del *vestarario.* Roma 1758.

[3]) Der Cubicularius Albinus und andre Getreue retteten den P. Leo III. aus der Gewalt des Primicerius Paſchalis und des Sacellarius Campulus Anast. p. 198 A. Paulus Cubicularius heißt auch Superiſta d. i. Vorſteher des päpſtlichen Palaſtes ib. p. 181 B. (wo das Wort durch die Trennung super ista entſtellt iſt).

[4]) Dieſe Würde findet ſich öfter mit der biſchöflichen vereinigt ſ. vor. S. Anm. 2. und Anast. p. 175 D. Theodorus *Episc. et Vicedominus.*

Optimates militiae, bei denſelben Gelegenheiten genannt, woraus ſchon erſichtlich, daß ſie den geiſtlichen Großen in Macht, Rang und Anſehen nahe ſtanden und mit ihnen zuſammen den päpſtlichen Hofſtaat bildeten [1]). Wer waren aber dieſe weltlichen Großen nach Stand und Würde?

Es iſt keine Frage, daß zuvörderſt die früher von dem Exarchen, ſpäter von dem Papſt ernannten Beamten zu ihnen gehörten, alſo die Duces, Comites, Tribuni, wie ſie Papſt Stephan in einem Schreiben an Pipin anführt [2]), oder

---

[1]) So werden ſie zuſammengenannt z. B. Anast. in Hadr. p. 186 A. *Pontifex cum suis Judicibus tam cleri quam militiae* cf. p. 179 D. u. öfter. Den Unterſchied der Stände und der Bezeichnungen zeigen deutlich und übereinſtimmend folgende Stellen aus Anastasius, Liber diurnus und Acta Concil.:

a. P. Stephan geht nach Pavia zu K. Aiſtulf, assumens secum ex hac S. Ecclesia quosdam *Sacerdotes, Proceres* etiam et caeteros *clericorum* ordinis; nec non et ex *militiae Optimatibus;* Anast. p. 167 C. Zur Wahl des P. Stephan IV. verſammelt der Primicerius Chriſtophorus — in tribus fatis *sacerdotes* ac *primates cleri* et *optimates militiae* atque universum *exercitum* et *cives honestos* omnisque *populi* Romani coetum. Anast. p. 175 C.

b. Im Formular des Decretum de electione Pontificis, Liber diurn. c. II ti. 2 heißt es: in unum convenientibus nobis, ut moris est, id est, cunctis *Sacerdotibus* ac *Proceribus* Ecclesiae et universo *Clero* atque *Optimatibus* et universa *militari praesentia* seu *civibus honestis* et cuncta *generalitate populi* .. Romanae urbis.

c. Das Lateranenſ. Concil vom J. 769 beſtimmte über die Papſtwahl (Mansi T. XII p. 719): — sed a certis *Sacerdotibus* atque *Proceribus Ecclesiae* et cuncto Clero ipsa Pontificalis electio proveniat. Et priusquam Pontifex electus fuerit et in Patriarchium deductus, omnes *Optimates militiae* vel cunctus *exercitus* et *cives honesti* atque universa *generalitas* populi hujus Romanae urbis ad salutandum eum sicut *omnium* Dominum properare debeat.

In dieſer Reihefolge der Stände gehen alſo immer die geiſtlichen Stände den weltlichen voran; die geiſtlichen Großen aber folgen ihrem kirchlichen Range nach erſt auf die Prieſter, denn ſie ſind nur Cleriker ohne die Prieſterweihe. Bei den weltlichen Ständen folgen nacheinander: Optimates, Militia, Cives honeſti und die Geſammtheit des Volks.

[2]) Ep. 8 ed. Cenni I (Cod. C. no. 4).

Consules und Tribuni, wie das päpstliche Formelbuch sie nennt [1]), wo Consuln nichts anders bedeuten als was sonst überall in dieser Zeit, höhere Beamte, welche solchen Ehren-Titel vom Kaiser erhalten haben [2]). Außer diesen sind aber überhaupt die vornehmen oder geehrten Personen und die reichen Grundbesitzer, oder die bei Gregor dem Großen so genannten Nobiles, für welche sich sonst keine Stelle finden würde, zu den Optimaten zu rechnen, da überhaupt nur vier Stände, nämlich kurz: Geistlichkeit, Optimates (oder Axiomati), Milites und Bürger genannt werden [3]). Aber es ist die Frage, ob die Bezeichnung „Optimates militiae" auch wohl für diesen Adel, wie für jene ursprünglich militärischen Beamten passend erscheinen dürfte. Dies führt uns weiter auf die Milites, welche in der eben angeführten Reihenfolge der Stände die dritte Stelle einnehmen.

Es ist schon öfter in diesem Kapitel auf den militärischen Charakter der römischen Verfassung aufmerksam gemacht worden; wir werden diesen ebenso an der Stellung der Milites, wie bei den Duces und den Tribunen erkennen. In einigen Briefen Gregor's werden die Milites schon als ein besonderer Stand in den Städten mit aufgeführt [4]). Zwar sind hier aller Wahrscheinlichkeit nach nur griechische Soldtruppen

---

[1]) Lib. diurn. II ti. 4. Das Wahldecret (s. o.) wird dem Exarchen durch eine stattliche Gesandschaft von Geistlichen und Laien zugeschickt: unter den letztern sind ein Eminentiss. *Consul* und mehrere Magnifici *Tribuni militiae*. In dem Begleitschreiben an den Erzbischof von Ravenna (ib. ti. 5) werden Consuln erwähnt, die bei der Wahl zugegen gewesen — eminentiss. *Consules* et gloriosi Judices.

[2]) S. u. über die Consuln.

[3]) So im Liber diurn. z. B. in dem schon erwähnten Wahldecret, wo es am Schluß heißt: similiter totus Clerus, Optimates et Milites seu Cives subscribunt; in dem Schreiben an den Exarchen c. II ti. 4: Universus Clerus, Axiomati etiam seu exercitus et populus hujus Romanae urbis supplices.

[4]) S. o. S. 196.

gemeint, doch müſſen auch dieſe ſchon, weil ſie überhaupt erwähnt werden, näheren Antheil an den vorkommenden kirchlichen Angelegenheiten genommen haben. Wenn aber im 7. Jahrhundert K. Conſtantin ein die Ordination des Papſtes betreffendes Schreiben an Clerus, Volk und Heer (felicissimum exercitum) der Stadt Rom richtet[1]), wenn das Heer von Rom bei der Papſtwahl und anderen politiſchen und kirchlichen Angelegenheiten eine ſehr wichtige Rolle ſpielt[2]), wenn es endlich überall, wo die Stände von Rom erſcheinen, als der dritte Stand zwiſchen Adel und Volk genannt wird, ſo deutet dies ſchon auf ein ganz anderes Verhältniß zur Einwohnerſchaft der Stadt und ihres Gebietes: die Milites müſſen jetzt ein ausgezeichneter Beſtandtheil von dieſer, eine ſtädtiſche Miliz geweſen ſein. Dieſe Miliz wird nun bei Anaſtaſius und in den Formeln des Liber diurnus bald exercitus, bald militia genannt; nur daß exercitus auch in einer umfaſſenderen Bedeutung, gleich wie exercitus Francorum, Langobardorum vom Volke der Franken, Langobarden, ſo im 8. Jahrhundert als exercitus Romanus von den Römern gebraucht wird[3]); denn auch die Römer waren wieder wehrhaft, das Volk ein Heer geworden.

Es iſt nicht möglich, bei der Dürftigkeit der geſchichtlichen Ueberlieferung aus dieſem Zeitraum näher nachzuweiſen, wann und wie dieſe ſtädtiſchen Milizen entſtanden ſind. Gewiß waren ſie in Rom früher vorhanden, als in Ravenna; denn in und um die Reſidenz des Exarchen waren zumeiſt die eben nicht zahlreichen kaiſerlichen Söldtruppen vereinigt, von welchen die Papyrusurkunden des 6. und 7. Jahrhunderts noch die Na-

---

[1]) Anast. in Bened. II. p. 146 C.

[2]) Z. B. bei der Wahl des P. Conon a. 686. Anast. p. 147.

[3]) P. Gregor III. kaufte vom Herzog von Spoleto ein Caſtell, et in compage sanctae reipublicae atque in corpore Christo dilecti *exercitus Romani* annecti praecepit. Anast. p. 160 B. Ebenſo *militia exercitus Romani*, Anast. p. 148 C. d. i. die Miliz des römiſchen Volks.

men der einzelnen Regimenter aufbewahrt haben[1]). Rom dagegen war ſchon zu Gregor's des Großen Zeit in der größten Bedrängniß und faſt ganz auf ſeine eigenen Kräfte angewieſen[2]). Man ließ die wenigen Truppen, die noch dort waren, ohne Sold, indem man wohl auf die reichen Mittel der Kirche zählte[3]). K. Conſtantin ertheilte dem Exarchen Olympius den Auftrag, den Papſt Martin gefangen nach Conſtantinopel zu bringen, wenn er das Heer gewinnen könne, wenn nicht, ſo ſolle er ſich ruhig verhalten, bis er ſich des Landes verſichert und ein Heer für ſich in Rom und Ravenna zuſammengezogen habe[4]). Jenes Heer von Rom muß alſo doch ſchon mehr als ein päpſtliches, denn als ein kaiſerliches erſchienen, mehr eine einheimiſche Miliz, als eine Schaar von Söldlingen geweſen ſein. Nicht lange nachher, zu Ausgang des 7. Jahrhunderts, findet ſich die Miliz oder das Heer von Rom ſchon in der oben erwähnten Weiſe als ein beſonderer Stand der Römer bezeichnet.

In dieſer Zeit war aber auch ſchon die Miliz von Ravenna und Pentapolis ſo weit einheimiſch oder volksthümlich geworden, daß ſie ſich für den Papſt gegen den Kaiſer und deſſen höchſte Beamte auflehnte[5]). Bald darauf wurde das ganze Volk von Ravenna militäriſch organiſirt. Nach einer

---

[1]) Marini no. 90. Schenkung von Johannes primicerius numeri Theodosiaci d. i. etwa: Oberſt des Regiments K. Theodoſius; no. 91. num. Sermisianus; no. 93. num. victrix Mediolanensis; no. 95 num. Armeniorum, num. Veronensium; no. 109. num. Ravenn.; no. 110. num. fel. Let. (Laetorum?)

[2]) S. o. S. 167.

[3]) Der Chartularius Mauritius veranlaßte im J. 638 einen Aufſtand des Heers von Rom durch das Vorgeben, daß der Papſt den vom Kaiſer empfangenen Sold im Lateran. Palaſt verborgen halte. Anast. p. 137 B. C.

[4]) Anast. p. 139 C. 140 A.

[5]) Als P. Sergius die Schlüſſe des Trullaniſchen Concils vom J. 692 verworfen hatte, wollte der Kaiſer ihn gefangen nehmen laſſen: Sed excitatum est cor *Ravennatis militiae*, ducatus etiam Pentapolitani et circumquaque partium non permittere Pontificem sedis apostolicae in regiam ascendere urbem. Anast. p. 149 A. vergl. auch Anast. in Joh. VI p. 151 B.

furchtbaren Züchtigung, welche der tyrannische Kaiser Justinian über die Stadt verhängt hatte (709 nach Muratori), erhoben sich die Ravennaten zum Aufruhr und mit ihnen die anderen Städte des Exarchats. Jene erwählten sich einen Anführer mit Namen Georgius, der das Volk von Ravenna in eilf militärische Abtheilungen oder Regimenter ordnete, zu welchen der Clerus als zwölftes hinzukam [1]). Agnellus von Ravenna, der dies um das J. 840 erzählt, fügt hinzu, diese Einrichtung bestehe noch bis auf seine Tage. Auf solche Weise wurde also das Volk wirklich zum Heere und mit Recht nannte man alsdann die militärisch organisirte Stadtgemeinde „exercitus." Aber auch eine solche, die nur überhaupt eine Waffenmacht aus ihrer Mitte aufstellte, konnte im weiteren Sinne so genannt werden; denn ihre Militia war immer der Kern der Bürgerschaft, der frühere Stand der Possessoren, so weit diese nicht zu den Optimaten oder den Judices der Militia selbst gezählt wurden. So war das Verhältniß in Rom, wie die Unterscheidung der Milites von den Optimates militiae einerseits und von den Cives honesti andrerseits es deutlich anzeigt [2]). Diese letzteren nämlich können wir nur für die geringere Bürgerklasse halten, welche sonst als das Volk schlechthin (Populus oder Plebs) vorkommt. Das Prädikat: vir honestus (v. h.) findet sich in den Papyrusurkunden jener Zeit sehr häufig und gerade bei handel- und gewerbtreibenden Personen in der Regel [3]). Diese mochten wohl bei einer allgemeinen Volksbewaff-

[1]) S. die ausführliche und schwülstige Erzählung bei Agnellus Lib. Pont. (Mur. II P. I p. 160 sq.). Die Namen der Regimenter sind zum Theil die alten geblieben: — et divisit populum civitatis in undecimas partes. Undecima vero pars Ecclesiae est reservata. Unusquisque miles secundum suam militiam et numerum incedat, id est *Ravenna*, Bandus primus, B. secundus, B. novus, invictus, Constantinopol., firmans (Marini vermuthet Firmanus d. i. von Firmum), *Laetus*, *Mediolanensis*, *Veronensis*, Classensis; vgl. vor. S. Anm. 1.

[2]) S. o. S. 248 Anm. 1.

[3]) Marini no. 112. Martinus vh. Negotiator. no. 113. Fl. Basilio vh.

nung, wie in Ravenna, gleichfalls einer Fahne zugetheilt werden, ſie konnten bei der Vertheidigung der Stadt als Landwehr gute Dienſte leiſten; aber gebunden durch die Sorge für den Erwerb und einen weniger ehrenvollen Beruf, gehörten ſie doch nicht dem angeſehenen Kriegerſtande an.

Dieſe Auffaſſung von dem römiſchen Exercitus wird nun auch durch die Art und Weiſe ſeiner Theilnahme an den inneren Angelegenheiten von Rom vollkommen beſtätigt. Im J. 686 trennten ſich Clerus und Exercitus von Rom bei der Papſtwahl, indem jeder Theil einen andern Candidaten gewählt wiſſen wollte. Der Exercitus war in der Kirche S. Stefano verſammelt, der Clerus vor der Kirche Conſtantin's, deren Thüren ihm durch Abgeordnete von jenem verſchloſſen waren. Da begaben ſich die Prieſter und der übrige Clerus in den lateranenſiſchen (päpſtlichen) Palaſt und wählten einen Dritten, den Conon, zum Papſt. Dieſer Wahl traten alle Großen und die Officiere des Heers (omnes judices una cum primatibus exercitus) bei. Dennoch beharrte das letztere noch einige Tage auf ſeinem Widerſpruch, bis es endlich nachgab und auch ſeinerſeits, gleich wie Clerus und Volk, Abgeordnete ernannte, um dem Exarchen die geſchehene Wahl anzeigen zu laſſen [1]). Man ſieht, dieſer Exercitus kann weder ein Heer von Soldtruppen, noch ein ganzes Volksheer geweſen ſein, ſondern nur ein angeſehener Kriegerſtand aus dem Kern der Bürgerſchaft. Und in demſelben Sinne iſt es bei Anaſtaſius zu verſtehen, wenn wirkliche Kriegsheere, ſei es römiſche oder langobardiſche, aus einer Mehrheit von Exercitus verſchiedener Stadtgebiete und Provinzen zuſammengezogen werden [2]). Es

---

Argentario, ebenſo no. 93 u. 114. In no. 117 heißt der Käufer: Isacius vh. saponarius u. ſ. w.

[1]) Anast. in Conon. p. 147.

[2]) Anast. p. 171 C. ein langobardiſches Heer: Tunc Desiderius ... illico aggregans ipsius Tusciae *universam exercituum multitudinem.* Anast.

ſind die Wehrmänner, die durch Grundbeſitz und Waffentüchtigkeit vollberechtigten Mitglieder der römiſchen und langobardiſchen Gemeinden, in jenen hauptſächlich die ehemaligen Poſſeſſoren, in dieſen die Arimannen oder Exercitalen.

So ſehen wir alſo in den römiſchen Provinzen und Städten die Standesverhältniſſe in einer merkwürdigen Umbildung begriffen, welche eine ſichtbare Annäherung zu den urſprünglich germaniſchen Einrichtungen bewirkte und nach dieſer Seite hin den nationalen Gegenſatz in Italien immer mehr verſchwinden ließ. Denn wie früher, mitten unter dem Drucke des lebenvernichtenden Despotismus des Kaiſerreichs, der Colonat, ein zwiſchen Freiheit und Unfreiheit getheilter und der milderen Hörigkeit oder Halbfreiheit der germaniſchen Liten verwandter Stand, ſich ausbildete [1]): ſo ging jetzt aus den Trümmern des Kaiſerſtaats, durch die Entwicklung eines neuen ſelbſtkräftigen Lebens, wiederum ein Stand der Freiheit hervor, der, wie die freien Germanen, ſeine Ehre hauptſächlich in ſeiner Wehrhaftigkeit erkannte.

Die Miliz von Rom war nach ſogen. Scholae abgetheilt, an deren Spitze ſich Patroni befanden [2]). Dieſe letzteren ſind ohne Zweifel nicht verſchieden von den ſchon erwähnten Optimates Militiä oder dem hohen Adel; die Scholen der Miliz aber bezogen ſich höchſt wahrſcheinlich auf die locale Eintheilung der Stadt oder die verſchiedenen Quartiere, wie in

---

p. 176 ein römiſches: Post haec vero aggregati *universi exercitus* Romanae civitatis et Tusciae et Campaniae.

[1]) Offenbar ſind dieſe zum Theil unter den *servi militiae* zu verſtehen, welche öfter z. B. in der ſchon angeführten Conſtitution des Lateran. Concils vom J. 769 über die Papſtwahl erwähnt werden: Sed nec quisquam *ex servis* tam Cleri quamque militiae in eadem electione inveniatur. Und bei Anast. p. 174 C. Toto quidam Dux ... aggregantes tam ex eadem Nepesina quamque ex aliis Tusciae civitatibus *multitudinem exercitus* atque *catervam rusticorum* ſind die rustici ebenfalls nur für Colonen zu halten.

[2]) Dem K. Carl ſendet P. Hadrian entgegen, zuerſt universos Judices, dann *universas scholas militiae una cum patronis.* Anast. 185 C.

Ravenna. Aehnlicher Art waren die Scholen oder Genoſſenſchaften der Fremden in Rom, der Franken, Frieſen, Sachſen, Langobarden [1]), deren Name dann auch auf die ihnen angehörigen Stiftungen, z. B. Kirchen, überging [2]).

Daß auch die päpſtlichen Beamten, die Notare, Defenſoren u. ſ. w. in Scholen abgetheilt waren, iſt bereits bemerkt worden; ebenſo war es auch die übrige zahlreiche Dienerſchaft der Kirche nach Rang und Geſchäft, wie z. B. die Sängerſchule (schola cantorum), die Kämmerlinge (cubicularii), die Aufſeher der Garderobe (vestararii) u. ſ. w. [3]). Dazu kommen ferner noch eine Menge anderer Scholen, die zum Theil jedoch erſt der ſpäteren Zeit angehören mögen, wo wir ſie in den von Mabillon herausgegebenen römiſchen Ritualbüchern aufgeführt finden, wie z. B. die schola stimulati oder majorentes, die nur aus vornehmen Laien beſtand, und andere, die, ähnlich wie die früheren Collegien in den römiſchen Städten, zu gewiſſen Leiſtungen für den Kirchendienſt, beſonders bei Proceſſionen und Feſten, verpflichtet waren [4]).

---

[1]) Dieſe kamen u. a. dem P. Leo III. bei ſeiner Rückkehr nach Rom entgegen: simul etiam et cunctae *scholae peregrinorum* videl. *Francorum, Frisonum, Saxonum* atque *Langobardorum.* Anast. p. 195 C.

[2]) Marini Pap. no. 13 (a. 854). Eccl. S. Salvatoris .. ad sepeliendos omnes peregrinos. Eccl. S. Genitricis Virginis Mariae quae vocatur *Scola Saxonum,* Eccl. S. Michaelis q. v. *Scola Frisonum* cf. no. 29.

[3]) Die schola cantorum mit einem prior erwähnt ſchon P. Paulus I. in einem Briefe an Pipin Ep. 35 ed. Cenni (no. 43 Cod. Car.). Sie findet ſich häufig in den Ordines Romani bei Mabillon Mus. Ital. II; ihr eigenthümliches Verhältniß zu den andern geiſtlichen Scholen geht aus einer Stelle im Ordo Rom. IX l. c. p. 89 hervor: Primum in qualicunque *schola* reperti fuerint pueri bene psallentes, tolluntur inde et nutriuntur in *schola cantorum* et postea fiunt *cubicularii.* Si autem *nobilium filii* fuerint, statim in *cubiculo* nutriuntur.

[4]) Das ganze Verzeichniß der päpſtlichen Scholen des zwölften Jahrhunderts, mit der Angabe der Geldgeſchenke, die ſie für ihre Dienſtleiſtungen erhielten, findet ſich im Ordo Rom. XII bei Mab. II p. 195. unter der Rubrik: Quibus scholis datur presbyterium et quantum. Die Majorentes, wird hier bemerkt, haben keine andre Verpflichtung, als daß ſie am

Auch die geringere Bürgerschaft (cives honesti) war ohne Zweifel in Genossenschaften oder Zünfte nach Handwerk und Beruf getheilt und vereinigt, wie wir noch an einem Beispiel bei Gregor dem Großen nachgewiesen haben [1]). Da die Zünfte der Gewerbtreibenden immer nur eine sehr untergeordnete Stellung und Bedeutung in dem öffentlichen Leben hatten, so ist es eben nicht auffallend, sie in den Urkunden dieser und der nächstfolgenden Jahrhunderte nur selten erwähnt zu finden [2]). Genug, daß, wo sie wieder vorkommen, Formen und Namen auf die älteren Einrichtungen zurückweisen [3]).

Ehe wir nun unsere Untersuchung auf die erste und wichtigste der städtischen Corporationen, den Senat in Rom und die Curie in den anderen römischen Städten hinüberführen, scheint es uns nöthig, zuvor eine allgemeine Anschauung von den machthabenden Gewalten, von der Eigenthümlichkeit der Standesverhältnisse, von dem gesammten öffentlichen Leben in Rom und Ravenna (von welchen beiden Städten wir allein eine einigermaßen zusammenhängende Kunde haben) aus den Thatsachen der Geschichte zu ermitteln, damit wir diese dann zu Grunde legen, und nicht, getäuscht durch Formen und

---

Krönungstage des Papstes in der Procession diesem vorangehen und mit Stäben den Weg bereiten; dafür speisen sie an demselben Tage mit dem Papst. Die vestararii sorgen für die Kerzen, die fiolarii stellen die Lampen und Leuchter für den Palast, die ferrarii liefern Kessel und Dreifüße, die bandonarii, colosaei et cacaburii tragen die Fahnen und sind eine besondere Schole u. s. w.

[1]) S. o. S. 196 f.

[2]) In den Urkunden bei Marini z. B. no. 114. Dromonarii d. h. Führer der Dromones oder kleinen Schiffe zur See. no. 121 Florentinus Expp. (expraeposito) Pistorum (diese Urkunde ist freilich noch aus dem sechsten Jahrhundert).

[3]) Eine Ravennatische Urkunde vom J. 954 erwähnt den capitularius, d. h. Vorsteher, der *schola negotiatorum* s. Fantuzzi, Monumenti Ravennati T. I p. 385; eine Reihe von Ravennat. Urkunden des eilften Jahrh. bezieht sich auf die *schola piscatorum*, ib. T. III p. 379 sq. Eine römische Urkunde vom J. 1115 bei Galletti del primicero p. 289 hat: Ego Rainerius quondam Johannis de Rainerio, *patronus scole sandaliorum*.

Namen, welche sich gerade in diesem Local am längsten erhalten haben, einem bloßen Phantasiebilde nachgehen.

Ehe noch der sterbende Papst Paulus I. verschieden war 767 [1]), versammelte der Dux Toto mit seinen drei Brüdern, Constantin, Passivus und Paschalis, ein Kriegsheer in Nepe, wo er ansässig war, und anderen Städten des römischen Tuscien, bewaffnete dazu einen Haufen Landvolks [2]) und zog nach Rom, wo er den einen seiner Brüder, Constantin, als Papst einsetzte, nachdem er einen Bischof, Georgius, gezwungen hatte, ihm die geistlichen Weihen zu ertheilen. Die vornehmsten Gegner wurden theils umgebracht, wie der Dux Gregorius im römischen Campanien [3]), theils zur Flucht genöthigt, wie der Primicerius Christophorus und sein Sohn Sergius, der damals päpstlicher Sacellarius, später Secundicerius war. Constantin regierte ein Jahr lang, gestützt auf die Macht des Dux Toto und seines Anhangs. Unterdessen hatten sich Christophorus und Sergius an den König der Langobarden Desiderius gewendet, und mit seiner Zustimmung und der Hülfe des Priesters Waldipert langobardische Kriegsschaaren im Spoletinischen gesammelt, mit welchen sie nach Rom zogen. Ihre Anverwandten und Verbündeten in der Stadt öffneten ihnen die Thore, und als es zum Handgemenge kam, wurde der tapfere Toto durch den Verrath des Secundicerius Demetrius und des Chartularius (später Dux) Gratiosus, überwältigt. Darauf trennten sich die bisherigen Verbündeten. Der langobardische Priester Waldipert, unterstützt durch einige römische Große, beeilte sich, ohne Vorwissen seiner Genossen, einen Priester Philippus aus dem Kloster St. Veit hervorzuholen und ihn als Papst in den

---

[1]) Anast. in Steph. IV. p. 174 sq.

[2]) S. o. S. 254 Anm. 1.

[3]) S. den Vortrag des Primicerius Notar. im Lateran. Concil, a. 769. Mansi T. XII p. 718.

Lateran einzuführen. Christophorus aber erklärte sich gegen diesen von der langobardischen Partei aufgestellten Papst, ließ ihn ohne Schwierigkeit in sein Kloster zurückbringen und veranstaltete eine allgemeine Wahlversammlung der Geistlichkeit, der geistlichen und weltlichen Großen, des Heeres, der ehrenwerthen Bürgerschaft und des gesammten römischen Volks, welche unter seiner Leitung den P. Stephan IV. wählte [1]). Doch die Ruhe war damit nicht wiederhergestellt; denn die siegende Partei bediente sich sogleich noch der in Rom anwesenden Kriegsschaaren, um ihrer Rache ein volles Genüge zu thun. Toto war schon im Kampfe umgekommen, seinen Brüdern und vornehmsten Anhängern wurden die Augen ausgerissen, der abgesetzte Papst Constantin in jeder Weise beschimpft und mißhandelt [2]). Und nicht besser erging es selbst dem Priester Waldipert, dem früheren Verbündeten, den man jetzt beschuldigte, daß er den Primicerius Christophorus und andere römische Große habe ermorden und Rom den Langobarden überliefern wollen. Es war ein gräuelvoller Zustand, da die wildesten Leidenschaften schrankenlos hin und her wogten. Zwar kam endlich ein Concil im Lateran zusammen, welches den beinahe zu Tode mißhandelten Constantin nachträglich aus der Kirche ausstieß und, um einem ähnlichen gewaltsamen Einbruch in diese für die Zukunft vorzubeugen, eine neue Form der Papstwahl festsetzte, wonach nur die Geistlichkeit wählen, die Laien bloß die Zustimmung, das Landvolk gar keinen Antheil dabei haben sollte; aber was bedeutete ein Gesetz in diesen Zeiten!

---

[1]) S. die Stelle o. S. 248 Anm. 1. a. — aggregans in *tribus fatis*. Die Lesart in tribus locis ist eine falsche Verbesserung. In tribus fatis bezeichnet den Platz in der Nähe der Kirche SS. Cosmas und Damian, also den Platz, der heutzutage zum Campo Vaccino gehört, s. Anast. p. 192 C. pariter et Basilicam SS. Cosmae et Damiani sitam in *tribus fatis*.

[2]) Er mußte auf einem Weibersattel, mit Gewichten an den Beinen beschwert, durch die Straßen reiten; hernach holte man ihn wieder aus dem Kloster, riß ihm die Augen aus und ließ ihn so auf der Straße liegen.

Dem Papste Stephan war die Abhängigkeit von den Männern, denen er seine Erhebung verdankte, bald so drückend, daß er sich mit dem König Desiderius, der in ihnen die Häupter der fränkischen Partei haßte und fürchtete, zu ihrem Verderben verständigte [1]). Beide, der Papst und der König, kamen in der Kirche St. Peter vor der Stadt zusammen. Auf des Papstes Aufforderung verließ das Volk die anmaßenden Großen, welche dadurch der Wuth ihrer Feinde preisgegeben waren. Man riß ihnen die Augen aus; Christophorus starb in Folge der Mißhandlungen, Sergius aber wurde in das Gefängniß des Lateran geworfen und nachher heimlich umgebracht. Nun hatte die langobardische Partei, welche der Cubicularius Paulus Afiarta leitete, völlig das Uebergewicht: sie benutzte den Tod des P. Stephan zur abermaligen Verfolgung ihrer Gegner und glaubte so der Herrschaft ganz gewiß zu sein. Doch der neugewählte P. Hädrian war nicht

[1]) Offenbar standen sich in Rom eine fränkische und eine langobardische Partei entgegen. Der Priester Waldibert wollte die Verwirrung im Interesse der langobardischen Partei ausbeuten, aber sein Versuch mißglückte. Christophorus und Sergius hingegen waren die Häupter der fränkischen Partei (Anast. p. 180 C.) und mit dem fränkischen Missus Dodo verbunden (cf. Epist. Stephani bei Cenni T. I no. 45). Der ganze Zusammenhang der Geschichte ist bei Anastasius sehr unklar und es scheint, als ob der Biograph das nicht eben rühmliche Benehmen des Papstes habe verhüllen wollen. Nach seiner Erzählung will K. Desiderius den Christophorus und Sergius darum verderben, weil sie die Ansprüche der Kirche gegen ihn zu eifrig verfolgten; deshalb geht er nach Rom, unter dem Vorwande dort seine Andacht zu verrichten, und der Papst — giebt ihm die eifrigsten Vertheidiger der Kirche ohne Weiteres Preis! Darin ist kein Sinn und Verstand. Der wahre Zusammenhang ergiebt sich an einer andern spätern Stelle aus der Erwiederung des P. Hadrian auf die Botschaft des K. Desiderius (Anast. p. 180); dieser bin ich gefolgt. So erklärt sich auch erst der Inhalt des Briefs des P. Stephan an den fränkischen König (Ep. 45 ed. Cenni. no. 46 Cod. Car.), gegen den er sich wegen seines zweideutigen Benehmens zu rechtfertigen sucht, indem er den Missus Dodo und jene Häupter der fränkischen Partei einer Verschwörung gegen sein Leben beschuldigt; nur sein lieber Sohn, der K. Desiderius habe ihn von der großen Gefahr gerettet.

der Mann, ſich von einer tyranniſchen Faction beherrſchen zu laſſen: das Erſte, was er that, war, daß er die Verbannten zurückrief[1]). Ebenſo trat er dem K. Deſiderius mit Feſtigkeit entgegen, indem er die alten Forderungen der römiſchen Kirche erneuerte. Am allerwenigſten hätte er ſich mit dieſem gegen den fränkiſchen König Carl verbündet. Indeſſen betrieb jener Paulus Aſiarta die Abſichten des langobardiſchen Königs mit ſolchem Eifer, daß er ſich ſogar vermaß, er wolle ihm den Papſt, wenn es nöthig wäre, auch gebunden ausliefern. Aber Hadrian kam ihm zuvor, leitete einen Proceß wegen heimlicher Ermordung des Sergius gegen ihn ein und ließ ihn zugleich auf der Rückreiſe von Pavia im Ravennatiſchen feſtnehmen. Die Unterſuchung ergab, daß der Prieſter Tuniſſo und der Tribun Leonatius, Beide Einwohner von Anagni, die Thäter, und Paulus Cubicularius, Gregorius Defenſor Regionarius, Joannes Dux, der Bruder des verſtorbenen Papſtes und Calvulus Cubicularius die Urheber des Mordes geweſen ſeien. Nun verlangten die geiſtlichen und weltlichen Großen (Primates Ecclesiae ac Judices militiae) und das ganze Volk, daß der Papſt ein ſo unerhörtes Verbrechen möge beſtrafen laſſen; er gab ihren Bitten nach (ſo erzählt der päpſtliche Biograph) und ließ die Schuldigen dem Stadtpräfecten ausliefern, um ſie vor dem ganzen Volk als Mörder einem peinlichen Verhör, d. i. der Tortur zu unterwerfen[2]). Nach eingeſtandenem Verbrechen wurden ſie nach Conſtantinopel verbannt und die Unterſuchungsacten nach Ravenna geſchickt, um den dort gefangenen Paulus Aſi-

[1]) Anast. in Hadr. p. 179 D. Hic namque in ipsa electionis suae die, confestim eadem hora qua electus est, reverti fecit *judices illos* hujus Romanae urbis *tam de clero, quam de militia*, qui in exilium .. missi fuerant a *Paulo cubiculario* cognomento Aſiarta et aliis consentaneis satellitibus.

[2]) Anast. p. 181 — jussit contradere antefatum Calvulum cubicularium et praenominatos Campanos *praefecto urbis*, ut more homicidarum eos coram universo populo examinaret etc.

arta gleichfalls zum Geständniß zu bringen. Ohne Auftrag und Genehmigung des Papstes (so der Biograph) überwies der Erzbischof von Ravenna den Gefangenen und seinen Proceß dem Consularis der Stadt, und obwohl der Papst verlangt hatte, daß auch Paulus nur nach Constantinopel verbannt würde, so gab doch der Erzbischof unter einem scheinbaren Vorwand den Befehl zur Hinrichtung [1]).

Man sieht an diesem Beispiel, wie die Zustände in Rom im Allgemeinen beschaffen waren. Die politische Macht war nächst dem Papste bei den Großen und vorzugsweise bei den geistlichen Großen, welche sich als Parteihäupter bekämpften und mit Wuth verfolgten. Ihre Herrschsucht und ihre Gewaltthätigkeit wurde auch nicht mehr durch die Heiligkeit der päpstlichen Würde irgendwie in Schranken gehalten, wie besonders noch die Verschwörung gegen den Papst Leo III. beweist, wo zwei jener Großen, der Primicerius und der Sacellarius bei einer feierlichen Processsion ihren Priesterrock abwarfen und an der Spitze eines bewaffneten Haufens über den Papst herfielen [2]). So wären die Päpste schon damals, wie später im 9. und 10. Jahrhundert, in die Gewalt der kleinen Tyrannen von Rom gefallen, wenn sie nicht auch gegen diese sich auf die Hülfe bald des langobardischen, bald des fränkischen Königs hätten stützen können.

Uebrigens war der Papst das anerkannte geistliche und und weltliche Oberhaupt von Rom. Alle Gerichtsbarkeit ging

---

[1]) Anast. p. 182 E. — et continuo praenominatus Archiepiscopus, accersito *consulare Ravennatium civitatis*, praecepit ei ipsum interficiendum Paulum. Die ausführliche Erzählung bei Anastasius hat offenbar die Absicht, den Papst als ganz schuldlos und unbetheiligt bei der Hinrichtung des Paulus darzustellen. Aber die Thatsache, daß der Papst einen sehr gefährlichen Gegner los wurde, während man nicht einsieht, welches besondere Interesse der Erzb. von Ravenna bei der Hinrichtung haben konnte, spricht viel lauter dagegen.

[2]) Anast. in Leone p. 197.

von ihm aus oder hing von ihm ab: einen wichtigen Staatsproceß, wie den gegen die Mörder des Sergius, leitete er selbst ein und übergab ihn dann dem Criminalrichter, als welcher noch der Präfectus Urbis von Rom erscheint. Ebenso herrschte in Ravenna der dortige Erzbischof unter der Oberhoheit des Papstes. Hier hatte der von dem Erzbischof abhängige Criminalrichter den Titel eines Consularis der Stadt, worin ich den frühern Consularis oder Provinzialstatthalter von Flaminien zu erkennen glaube[1]), dessen Ansehen nunmehr ebenso herabgesunken war, wie das des Präfectus Urbis in Rom.

Auch im Uebrigen waren die Zustände von Ravenna den römischen sehr ähnlich. Nach dem Tode des Erzbischofs Sergius wurde ein Geheimschreiber (Scriniarius) Michael von dem Dux Mauricius von Ariminum, im Einverständniß mit dem Kaiser Desiderius, zum Erzbischof erhoben und der schon gewählte Archidiacon Leo gefangen nach Ariminum abgeführt[2]). Der Papst verweigerte jenem Michael die Bestätigung, der bald darauf vom Volke weggejagt wurde. — Ueberaus streitbar und kampflustig war dies Volk schon damals, ehe noch bei Gelegenheit des Aufstandes gegen den Kaiser die Bürgermiliz eingeführt wurde. Man erfährt dies aus einem Ereigniß, welches zur Zeit des Erzbischofs Damian (691—708) ein fürchterliches Blutbad in der Stadt veranlaßte[3]).

An Sonn- und Festtagen zogen die Ravennaten aller Stände und jeden Alters vor die Thore hinaus zu blutigen

---

[1]) Man könnte auch schon an die späteren consulares distributi per Judicatus in dem schon erwähnten (S. 244 Anm. 2) Fragment des 10. Jahrh. denken, wenn diese nicht auf andre Weise zu erklären wären, wie später gezeigt werden soll; nur gewiß nicht mit Leo (Gesch. der ital. Staaten I S. 192) an ein Consulncollegium (consulare?) in Ravenna, — ein seltsames Mißverständniß, wozu die irrige Ansicht geführt hat, daß die Consuln dieser Zeit die früheren Decurionen gewesen seien.

[2]) Anast. p. 177 D.

[3]) Agnellus, Muratori l. c. p. 154 sq.

Kampfſpielen; doch nicht mehr, wie die entarteten Römer der Kaiſerzeit, um ſie von erkauften Gladiatoren ausführen zu ſehen, ſondern die Bürger ſelbſt, nach Stadtquartieren aufgeſtellt [1]), verſuchten ſich mit den Waffen gegeneinander und freuten ſich der Gefahr und des Sieges. Dabei geſchah es nun, daß der Kampf zweier Quartiere, der Porta Tigurienſis und der Puſterula, ſich dergeſtalt erbitterte, daß bei einer Niederlage der letzteren Viele das Leben verloren. Die Puſterulenſer ſannen auf furchtbare Rache. Unter dem Schein der Verſöhnung luden ſie die Tigurienſer, jeder einen für ſich zu Gaſt, mordeten ſie in ihren Häuſern und verbargen die Leichname in den Cloaken und ſchmutzigen Oertern. Unter der allgemeinen Trauer der Stadt und dem Wehklagen der Hinterbliebenen veranſtaltete der Erzbiſchof eine feierliche Proceſſion. Da entſtand ein großes Getöſe und Rauch, die Erde that ſich auf und zeigte die verborgenen Leichname. Puſterula wurde zerſtört und hieß von da an das Räuberviertel. — Soweit die pathetiſche und dichteriſch ausgeſchmückte Erzählung des Agnellus, der noch hinzufügt, daß die entſetzliche Sitte der Waffenkämpfe bis auf ſeine Zeit fortbeſtehe.

Ueber die Standesverhältniſſe von Ravenna läßt ſich aus den unbeſtimmten Ausdrücken desſelben Schriftſtellers nicht viel entnehmen. Er unterſcheidet Edle und Unedle (nobiles et ignobiles [2]), und nennt jene auch Optimates, Proceres, Majores natu, Senatores [3]). Kaiſer Juſtinian II. ließ, um die Ravennaten zu beſtrafen, alle Edlen, es waren deren fünfzig, gefangen nach Conſtantinopel bringen und die angeſehenſten von ihnen (Senatores graviores) dort hinrichten. Edle Männer (nobiles viri) wurden von dem Erzb. Theodorus an ſeinen Clerus abgeſendet, als dieſer ſich durch eine förmliche Seceſſion

---

[1]) Per diversas portas aggregatim — portae ſind die Stadtviertel.
[2]) Agnell. p. 155 D und öfter.
[3]) Ib. p. 151 C. p. 160 B. C.

gegen ihn auflehnte [1]). Sehr edel (nobilissimus vir) wird ein Tribun Petrus genannt [2]). Es erscheint dem Agnellus als eine Verkehrung aller Verhältnisse, die er in einer abgeschmackten Weissagung vorträgt, daß Edle und Unedle sich unter einander verheirathen und Kinder erzeugen, welche bei dem folgenden Geschlecht Judices und Duces sein werden [3]). Auf das wirkliche Verhältniß aber, welches zwischen beiden Ständen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts unter der päpstlichen Oberherrschaft obwaltete, wirft eine Stelle in P. Hadrian's Briefen an König Carl ein schauderhaftes Licht. Der Papst beschwert sich über die Frevel des Eleutherius und Gregorius: „sie wollen nicht zugeben, daß in ihrem Lande Recht und Gerechtigkeit geübt werde und unterdrücken die Armen und Schwachen in Ravenna auf die jämmerlichste Art, indem sie ohne alles Erbarmen deren Habe an sich reißen und die Leute selbst als Sclaven an die Heiden verkaufen. Mit einem Anhang von unedlen blutdürstigen Menschen verüben sie alle Tage schändliche Mordthaten und scheuen dabei auch die heiligen Stätten der Kirche nicht" [4]). Da sie sich an Carl gewendet hatten, um sich dem päpstlichen Gerichte zu entziehen, so bittet ihn Hadrian, er möge ihnen keinen Schutz gewähren.

Man sieht, wie schwer es sein mußte, gegen einen so unbändigen Sinn und eine so schrankenlose Gewaltsamkeit irgend ein Gesetz, ein Recht oder eine Verfassungsform aufrecht zu erhalten. Worauf beruhte aber nun die Macht dieser Großen oder, wenn man will, das Recht dieser Edlen?

Die vorausgegangene Untersuchung hat dargethan, daß der Adel im 6. Jahrhundert bis auf Gregor den Großen aus den

---

[1]) Agnell. p. 151 C.

[2]) Ib. p. 178 A. vgl. mit 179 A. Deusdedit, filius Petri Tribuni.

[3]) Ib. p. 181 B — nubent servi cum filiabus Domini sui et ignobiles cum nobilibus, et procreabunt filios et filias ex stupro et erunt nascentibus *Judices et Duces* et subvertent terram.

[4]) Ep. 76 ed. Cenni (no. 75 Cod. Car.) a. 783.

Honorati und Possessores bestand, daß er sein Ansehen theils auf einen bedeutenden Grundbesitz, welcher immer zugleich ein entsprechendes Gefolge von Colonen und Sclaven mit sich brachten, theils auf die höheren Staatsämter oder deren Ehrentitel, welche beide gleich käuflich waren, gründete. Diesem Adel gehörte nun, unserer Ansicht nach, im Wesentlichen auch die spätere Aristokratie, die sogen. Optimaten der Miliz, in den römischen Gebieten an. Denn die nach Savigny ziemlich allgemein angenommene Meinung, welche in dieser immer noch den erblichen Stand der Decurionen sich fortsetzen läßt, mußten wir schon früher aufgeben, nachdem wir die Curien bereits im 6. Jahrhundert in dem äußersten Verfall gesehen und in den Curialen nur eine wenig geachtete Classe von erblichen Leibeigenen des Staates erkannt haben. Denn ein solcher Zustand der Curie und der Curialen scheint doch die wirkliche Aristokratie, d. h. alle Geschlechter von Macht und Ansehen von selbst auszuschließen, und jene Meinung von dem Fortbestehen der Curie im alten Ansehen hätte daher vor allem aufzuzeigen oder auch nur wahrscheinlich zu machen, wie denn die Curien aus ihrer Erniedrigung, Verlassenheit und Schmach wieder zu so hohem Ansehen und Glanz auferstanden sein sollten! Hat der griechische Despotismus sie von ihren Fesseln befreit, oder haben diese sich bei seiner Ohnmacht von selbst gelöst? Aber was hielt denn die Curien überhaupt noch zusammen? Was reinigte sie von jenen niedrigen Elementen, die zu Schimpf und Schande in sie waren hineingeworfen worden? Was nöthigte oder veranlaßte die gewaltigen und übermüthigen Großen in sie einzutreten? Wären sie dadurch eher in Stand gesetzt worden, von ihrer Macht Gebrauch zu machen, sie, die vor keinem Recht und vor keiner geheiligten Autorität Scheu trugen? Wie geschah es endlich, daß in den Curien allein eine verbrauchte und in Verachtung herabgedrückte Institution wieder zu Ehren kam? während sonst überall Würden und Titel im Laufe der Zeiten sich abnutzen, wovon

uns noch beſonders das neurömiſche Reich in ſeinen Conſuln, Comites, Magiſtri Militum, Duces u. ſ. f. die auffallendſten Beiſpiele liefert.

Indem ich der entgegenſtehenden Anſicht dieſe und andere Schwierigkeiten anheimſtelle, liegt es mir nun um ſo mehr ob, die wirklichen Schickſale der Curie, ſoweit die ſpärlichen Nachrichten in dieſer und der folgenden Periode es geſtatten, nachzuweiſen, nachdem ich durch die Darlegung der Provinzialverfaſſung, der neueren Ausbildung der Standesverhältniſſe, des geſammten politiſchen Lebens in den beiden Hauptſtädten, die ganze Umgebung, in welcher der Senat und die Curie noch Raum finden ſollen, in das richtige Licht zu ſtellen verſucht habe.

V.

Der römiſche Senat und die Curien, Conſuln, Patricier und Judices bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts.

Die Curien in den römiſchen Städten waren dem römiſchen Senat nachgebildet und wurden deshalb auch noch in der ſpäteren Zeit bisweilen, wenn man ſie ehren wollte, kleinere Senate genannt. So mag uns denn jetzt das Schickſal des römiſchen Senats ein Vorbild ſein für den Zuſtand der Curien in den anderen römiſchen Städten.

Der römiſche Senat.

Die allgemein angenommene Anſicht, daß der Senat ſeit der Kaiſerzeit das ganze Mittelalter hindurch fortgedauert habe, ſtützt ſich hauptſächlich auf die Zeugniſſe und die Beweisführung, welche in den Schriften von Curtius und Vendettini über dieſen Gegenſtand enthalten ſind [1]). In allen Jahrhunderten werden Senatoren und Senat von Rom erwähnt, womit die Fortdauer des römiſchen Senats bewieſen zu ſein ſcheint. Es fragt ſich nur, ob die des Namens oder auch der Sache. Jene Schriftſteller meinen auch die letztere, nämlich

---

[1]) Curtius, de Senatu Romano. Genevae 1769. Vendettini del Senato Romano. Roma 1782. Sollte der Letztere die gründliche Schrift des deutſchen Gelehrten nicht gekannt haben? Ich finde nicht, daß er ſie anführt.

ſo, daß der Senat zwar nicht als Reichsrath, doch als höchſter ſtädtiſcher Rath in Rom immer beſtanden habe. Die Wiederherſtellung im 12. Jahrhundert wäre demnach nur als eine Erneuerung desſelben oder vielmehr als eine Uſurpation des Volks über die adeligen oder ſenatoriſchen Geſchlechter zu denken[1]). Die Sache iſt zu wichtig, um nicht auf's neue einer genauen Prüfung unterworfen zu werden. Denn wenn es zunächſt auch noch als zweifelhaft erſcheinen muß, ob die Geſchichte der Verfaſſung von Rom überhaupt eine Analogie für die Entwicklung der geſammten Städteverfaſſung von Italien darbieten werde, (denn Papſtthum und Kaiſerthum haben hier auf beſondere Weiſe eingewirkt und die Traditionen des Alterthums hier jedenfalls eine größere Bedeutung gehabt, als irgendwo); ſo iſt doch gerade der Gehalt und Werth der Ueberlieferung nirgends beſſer zu erkennen, als in Rom, und man wird ihr wohl anderwärts kein größeres Gewicht zuſchreiben wollen, als hier.

Seit K. Conſtantin dem Großen gab es einen Reichsſenat in jeder der beiden Hauptſtädte, in dem alten und neuen Rom. Ein Schatten ſeines alten Anſehens zeigt ſich noch darin, daß der Kaiſer ihm bisweilen einen Antheil an der Geſetzgebung vergönnte, oder ihn mit der Entſcheidung in wichtigen Staats- und Criminal-Proceſſen beauftragte[2]). Man wurde Senator durch die Geburt, durch die Ernennung des Kaiſers, oder durch hohe Reichswürden[3]). Nicht alle Senatoren nahmen wirklich Theil an den Geſchäften und Sitzungen des Senats; eine große Zahl derſelben hielt ſich in den Provinzen auf[4]) und

---

[1]) Dieſer Anſicht war auch mein verſt. Freund F. Papencordt, dem es nicht vergönnt geweſen, ſeine Geſchichte von Rom im M. A. zu vollenden; ſ. deſſen Cola di Rienzo. 1841. S. 2.

[2]) Curtius p. 129—140.

[3]) C. 2 C. Th. de senatoribus (VI. 2) u. Godofr. Parat.

[4]) Ib. c. 5 — his senatoribus, *qui in provinciis larem fovent.* S. auch die Ketzergeſetze des K. Honorius für Afrika c. 52. 54 C. Th. de haereticis (XVI. 5).

hatte nur den Titel, der ihnen durch Steuern verschiedener Art (gleba oder senatorius follis als Grundsteuer, aurum oblaticium als Geschenk an den Kaiser u. a.) theuer genug wurde. Justinian hob diese Abgaben auf, wahrscheinlich weil Niemand den Titel um solchen Preis mehr annehmen mochte [1]), und suchte das sehr gesunkene Ansehen des Senats von Constantinopel dadurch wieder zu heben, daß er ihn zu den ordentlichen Gerichtssitzungen des kaiserlichen Staatsrathes (consistorium Principis) zuzog [2]).

Der Senat von Rom wurde, mit der ganzen römischen Verfassung auch vom K. Theodorich beibehalten und mit demselben Schein, wie von den Kaisern, geehrt, — so lange er sich den Befehlen des Herrschers willfährig bewies und nicht etwa Miene machte, den Schein seiner Würde für Ernst zu nehmen. Bekannt genug ist die Verfolgung, welche über ihn erging und seine ausgezeichnetsten Mitglieder, Boëthius und Symmachus, mit Hinrichtung traf, als bei Theodorich der Verdacht erregt wurde, daß sie nur in dem römischen Kaiser zu Constantinopel ihren rechtmäßigen Herrn erkennen wollten. Und dieser Verdacht wenigstens war nicht so unbegründet, als die Anklage einer heimlichen Verschwörung gewesen zu sein scheint [3]). — Was die Rechte und Befugnisse anbetrifft, welche der römische Senat damals noch besaß und ausübte, so ist uns hier vor allem sein Antheil an der Papstwahl von Wichtigkeit. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese in der ostgothischen Zeit vom Senat und Clerus zu Rom ausging und vom Könige entweder bestätigt oder auch geradezu bestimmt wurde. Im J. 498 fand durch die entgegengesetzten Parteien innerhalb des Clerus und des Senats eine doppelte Wahl statt,

---

[1]) C. 2. C. J. de praetoribus (XII. 2).

[2]) Nov. J. 62. vgl. Bethmann-Hollweg, Gerichtsverf. S. 116.

[3]) S. das Schreiben des Senats an K. Anastasius in Baron. Ann. ad a. 515.

von Symmachus und Laurentius [1]). Da man sich nicht vereinigen konnte, unterwarfen sich beide Gewählte der Entscheidung des K. Theodorich; Symmachus erhielt den Vorzug. Doch nach vier Jahren erneuerte sich die Spaltung in Rom und wurde auch durch ein römisches Concil nicht beigelegt; es kam zu blutigen Kämpfen in Rom zwischen den verschiedenen Parteien, an deren Spitze sich Senatoren und Exconsuln befanden [2]). Wiederum begleiteten römische Senatoren, von welchen drei als Exconsuln, einer als Patricius bezeichnet wird, den Papst Johannes auf seiner Gesandtschaft nach Constantinopel, um im Auftrage von Theodorich den Kaiser Justinus zu bewegen, von der Verfolgung gegen die Arianer abzustehen [3]). Sie wurden, als sie von dort zurückkehrten, mit schlechtem Dank von Theodorich empfangen, weil der Verdacht eines heimlichen Einverständnisses mit dem Kaiser auf ihnen und dem Senat ruhte. Die schon erwähnte strenge Züchtigung machte diesen noch unterwürfiger. K. Athalarich dankte dem Senat, daß er dem Willen seines Großvaters und Vorgängers, in Beziehung auf die Papstwahl, entsprochen habe, womit nur die von Felix IV. (526) gemeint sein kann [4]). Nach dem Tode dieses Papstes fand wiederum eine zwiespältige Wahl statt; diesmal standen sich Clerus und Senat gegenüber, und der von dem letzteren gewählte Bonifacius II. trug den Sieg davon, als sein Gegner Dioscurus vier Wochen nachher starb [5]).

So erscheint der römische Senat unter den ostgothischen Königen nicht nur als Reichsbehörde, sondern auch mit einem

---

[1]) Anast. p. 122 B. Ex qua causa *separatus est Clerus* et *divisus est et Senatus*. Alii cum Symmacho, alii vero cum Laurentio.

[2]) Ib. p. 122 A. Eodem tempore Festus *caput Senatus* et Probinus *exconsul* coeperunt intra urbem Romam pugnare cum aliis *Senatoribus* et maxime cum Fausto *exconsule*, et caedes et homicidia in Clero ex invidia fiebant.

[3]) Ib. p. 126 C.

[4]) Cassiod. Var. VIII. 15.

[5]) Anast. p. 127.

überwiegenden Antheil an den städtischen Angelegenheiten von Rom, unter welchen die Papstwahl ohne Zweifel die wichtigste war. Doch in dem griechisch-gothischen Kriege kam ein so hartes Geschick über ihn, daß Einige es auf völlige Ausrottung und gänzlichen Untergang gedeutet haben. Ich finde aber, daß man die hierher gehörigen Stellen bei Prokop nicht genau genug aufgefaßt hat. Als Totilas im J. 547 Rom erobert hatte, machte er dem römischen Senat heftige Vorwürfe wegen seiner Undankbarkeit gegen die Gothen, doch ließ er ihm wieder Verzeihung angedeihen [1]). Manche von den Senatoren hatten Schlimmeres erwartet und sich nach Constantinopel geflüchtet [2]). Dieselbe Schonung bewies der edelgesinnte Totilas auch gegen die Stadt Rom, indem er von der schon begonnenen Zerstörung abließ; doch führte er die Senatoren mit sich hinaus und befahl ebenso der ganzen Einwohnerschaft von Rom, die Stadt zu räumen und Wohnung in Campanien zu nehmen [3]). Auch dies gereute ihn bald nachher; er stellte wieder her, was er in Rom zerstört hatte, ließ das Volk und einige von den Senatoren (die übrigen blieben in Campanien) in die Stadt zurückkehren [4]). Endlich unterlag der gothische Heldenkönig in der Schlacht bei Taginas (552), und der Eunuch Narses nahm als Sieger Rom mit leichter Mühe wieder ein. Diejenigen Senatoren, welche noch in Campanien geblieben, wollten nun gleichfalls in die Stadt zurückkehren; doch die Gothen, welche die festen Plätze des Gebiets noch besetzt hielten, wurden davon benachrichtigt, und tödteten ihrer so viele, als sie aufbringen

[1]) Procop. de bello Goth. III. 21, der Bonner Ausg. T. II p. 367, vergl. mit dem vorausgegangenen Schreiben des Totilas ib. p. 314.

[2]) Anast. p. 132 A. Ingressus autem Rex habitavit cum Romanis quasi pater cum filiis. Tunc *quidam a Senatoribus fugientes*, Techeus, Albinus et Basilius *Patricius, exconsules, ingressi sunt Constantinopolim.*

[3]) Procop. III c. 22 l. c. p. 373.

[4]) Ib. III c. 37 p. 437 vgl. mit l. IV c. 22 p. 572, wo es heißt: *ἄλλους τε Ῥωμαίους καί τινας τῶν ἀπὸ τῆς ξυγκλήτου βουλῆς ἐν Ῥώμῃ καθίστη, τοὺς λοιποὺς ἐπὶ Καμπανίας ἐάσας.*

konnten [1]). Ebenso ließ der letzte Gothenkönig Tejas noch 300 Söhne aus den angesehensten römischen Familien verschiedener Städte, welche Totilas als Geißeln jenseits des Po geschickt hatte, dort umbringen [2]).

Aus allem diesen ergiebt sich als Resultat, daß von den römischen Senatoren die größere Anzahl durch die Gothen in Campanien umkam, und nur wenige noch in Rom zurückblieben. Daß aber dennoch ein Schatten des römischen Senats noch eine Zeitlang unter der griechischen Herrschaft fortbestand, beweist schon die pragmatische Sanction von Justinian vom J. 554, worin dieser Kaiser dem Papst und Senat von Rom das Normal-Maaß und Gewicht für Italien anvertraut [3]). Auch erwähnt der Grieche Menander als Zeitgenosse im J. 579 eine Gesandtschaft des Senats und des Clerus von Rom an den K. Tiberius, um seine Hülfe gegen die Langobarden zu erflehen [4]).

Es fragt sich nun: wurde der verstümmelte römische Senat durch Justinian neu ergänzt und wiederhergestellt? Die pragmatische Sanction sagt nichts davon, und wahrscheinlich ist es überhaupt nicht. Italien wurde als eroberte Provinz behandelt; der kaiserliche Statthalter nahm seinen Sitz in Ravenna, welches vor Rom den Vorzug der leichten Verbindung mit Constantinopel hatte. Ein Reichssenat in Rom paßte nicht einmal mehr als alte Erinnerung in diese Verhältnisse, er hätte nur in ganz anderer Weise als Curie von Rom wiedereinge-

---

[1]) Procop. IV c. 34 p. 633. *ἅπαντα διερευνώμενοι τὰ ἐκείνῃ χωρία τοὺς πατρικίους ἅπαντας ἔκτειναν.*

[2]) Ib. *τῶν ἐκ πόλεως ἑκάστης δοκίμων Ῥωμαίων τοὺς παῖδας.* Man hat dies fälschlich von Söhnen der Senatoren (Curtius p. 142), oder gar von Senatoren selbst verstanden und in diesem Irrthum von einer vorübergehenden Vertilgung des Senats durch Tejas gesprochen (Savigny Gesch. des R. R. I S. 367).

[3]) Pragm. S. §. 19.

[4]) Menandri Excerpta, Bonner Ausg. T. I p. 331.

richtet werden können. Aber abgesehen davon, daß dies hier so wenig als anderwärts gelungen wäre, so findet sich weder in dieser Zeit noch in einer späteren irgend eine Spur davon; vielmehr vereinigt sich Alles dahin, wie im Folgenden bewiesen werden soll, daß der römische Senat nur noch eine kurze Zeit, d. h. in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts als Schattengestalt, hernach bis zu seiner Wiederherstellung nur im Namen und in der Meinung fortbestanden hat.

Es ist früher dargethan worden, daß schon Gregor der Große die kaiserlichen militärischen und städtischen Beamten in Rom durch sein Ansehen beherrschte und leitete. Wir fanden diese Beamten gelegentlich in seinen Briefen erwähnt, aber niemals ist hier von einem Senat die Rede. Und wie, wenn nun derselbe Gregor es ausdrücklich bezeugt, daß der Senat nicht mehr vorhanden gewesen, wird man dies noch für eine leere Declamation erklären dürfen? Allerdings ist Gregor nicht freizusprechen von rednerischer Uebertreibung. Im Angesicht der ungeheuren Zerstörung, welche nach allem vorausgegangenen Unglück durch die Eroberung der Langobarden über Italien gekommen war, schien ihm der Untergang der Welt selbst hereinzubrechen [1]). Doch ist zu unterscheiden, wo er diese Zerstörung überhaupt mit lebendigen Farben schildert und in rednerischer Weise das Besondere verallgemeinert, oder wo er aus unmittelbarer Anschauung von seiner nächsten Umgebung spricht, wie in den Homilien über den Ezechiel, die er im J. 592 bei der Ankunft der Langobarden vor Rom abbrechen mußte. Hier nun ruft er aus: „die einst die Herrin der Welt war, was ist sie geworden? wir sehen sie von unsäglichen Schmerzen daniedergeworfen, verlassen von den Bürgern, bedrängt von den Feinden, mit Untergang erfüllt!“ Und weiter bezieht er die Worte der Weissagung seines Propheten von der

[1]) Dialog. III. 38. Nam in hac terra, in qua nos vivimus, *finem suum mundus jam non nuntiat sed ostendit.*

Zerstörung Jerusalems (c. 24): „es kocht die Mischung und die Knochen sind verbrannt," auf Rom, indem er die Knochen auf die Großen und Mächtigen, das Fleisch auf das Volk, welches durch jene zusammengehalten werde, deutet. Die Mächtigen, sagt er, sind hinweggenommen, so kommt auch das Volk um. „Denn weil der Senat fehlt, so geht das Volk zu Grunde, und die Wenigen, die noch zurückbleiben, sehen täglich ihre Schmerzen und Seufzer vermehrt; schon brennt das verödete Rom!" [1]) Ganz übereinstimmend damit berichtet auch Agnellus, der Biograph der ravennatischen Bischöfe, im Leben des Petrus Senior (567—575), nachdem er der Verwüstung Italiens durch die Langobarden gedacht hat: „darauf verfiel der römische Senat allmählich, und endlich wurde die Freiheit der Römer ganz getilgt" [2]). Einen Schatten dieser Freiheit glaubte man immer noch in den erhaltenen Formen der römischen Republik, vornehmlich aber in dem Senat und der hochklingenden Formel S. P. Q. R. zu besitzen. Jetzt verschwand auch dieser letzte Schimmer. „Der römische Name und Rom entwich zu den Griechen, und, verlassen vom Kaiser und von seinen Edlen, diente Rom den Knechten der Knechte," heißt es mit doppelsinnigem Ausdruck in einem alten Klaglied (ich denke des 7., nicht des 8. Jahrhunderts), wo allerdings zunächst nur die griechischen Beamten oder Soldtruppen unter den Knechten der Knechte zu verstehen sind, aber die Anspielung auf das seit Gregor I. übliche Beiwort des Papstes doch nicht zu verkennen ist [3]).

---

[1]) Ezech. homil. II. 6. Quia enim *Senatus deest*, populus interiit etc. cf. Baron. Ann. ad a. 595. Ich habe das Jahr 592 mit Muratori (Annal.) und den Benedictinern (Greg. Opp. IV p. 234) angenommen.

[2]) Agnellus in Murat. Scriptt. II p. 123 D. Deinde *paulatim Romanus defecit Senatus et post Romanorum libertas cum triumpho sublata est.*

[3]) S. das Epigramm bei Muratori, Antiqq. Diss. 21 T. II p. 148 (übersetzt von Bunsen, in der Beschreibung der Stadt Rom I S. 243), wo es heißt:

Sind nun schon diese Zeugnisse für den Untergang des Senats bestimmt genug, so werden sie ganz entscheidend in Verbindung mit den negativen Beweisen, welche aus der Sammlung der Lebensbeschreibungen der Päpste von Anastasius Bibliothecarius und aus den Formularen des Liber diurnus zu entnehmen sind.

Es ist oben aus Anastasius nachgewiesen worden, wie wichtig noch zur ostgothischen Zeit die Theilnahme des Senats bei den Papstwahlen war. Es entstanden darüber Spaltungen zwischen Senat und Clerus und unter den Senatoren selbst. Nun ist aber, nach jenem furchtbaren Mißgeschick des Senats in den gothischen Kriegen, bei demselben Autor in den nächstfolgenden Jahrhunderten von Senat und Senatoren in Rom nirgends mehr die Rede, weder bei der Papstwahl [1]), noch wo sonst die Stände von Rom vorkommen, bei inneren Zerwürfnissen und Parteikämpfen, — zum deutlichen Beweise, daß die meist gleichzeitigen Verfasser der Biographien des Anastasius einen römischen Senat überhaupt nicht mehr gekannt haben; und ebensowenig kommt dieser in den Formelsammlungen des Liber diurnus aus dem 7. Jahrhundert vor, weder in dem Decret über die stattgefundene Papstwahl, noch in dem herkömmlichen Bericht über dieselbe, noch bei der Gesandtschaft, die bei dieser Gelegenheit an den Exarchen abging [2]), noch in den For-

---

Deseruere tui tanto te tempore reges
Cessit et *ad Graecos* nomen honorque tuus.
In te *nobilium rectorum nemo* remansit,
Ingenuique tui rura Pelasga colunt.
Vulgus ab extremis distractum partibus orbis,
Servorum servi nunc tibi sunt domini etc.

[1]) Recht auffallend ist dies z. B. bei dem Schreiben des K. Constantin Pogonatus über die Form der Papstwahl vom J. 684, — ad venerabilem *clerum* et *populum* atque feliciss. *exercitum* Romanae civitatis. Anast. p. 146 C.

[2]) Liber diurn. Romanorum Pontificum ed. Jo. Garnerius. Parisiis 1680. Cap. II ti. 2. 4. 5.

mularen der Briefe, obwohl solche an Kaiser und König, Patricius, Exarch, Comes, Consul, Erzbischof, Bischof, Priester u. s. w. vorhanden sind; sondern wir finden auch hier nur dieselben Stände, Aemter und Würden, die wir bereits aus Anastasius u. A. nachgewiesen haben.

Wie helfen sich hier die Vertheidiger des römischen Senats? Curtius mit Hypothesen der Art, daß das Heer wahrscheinlich dem Senat untergeben gewesen, daher die Primores exercitus für Senatoren zu halten seien, daß der Senat den Papst an seine Spitze gestellt habe, um sich durch ihn gegen den griechischen Kaiser zu behaupten, u. s. w.[1]). Aber dies und Anderes ist völlig bodenlos und bedarf keiner weitern Widerlegung, als daß ich auf die vorige Auseinandersetzung der Standesverhältnisse von Rom verweise. Nicht besser ist die nichtssagende Bemerkung von Vendettini: In den schlimmen Zeiten zu Anfang des 7. Jahrhunderts habe der Senat als solcher an den öffentlichen Angelegenheiten keinen Theil genommen, und die Senatoren seien unter den andern Großen (Proceres und Optimates) mit inbegriffen[2]). Uebrigens erklärt derselbe Verfasser weiterhin, alles durch einander werfend, auch die judices, selbst die judices palatini, endlich die consules und duces, sammt und sonders für Senatoren[3]). Man begreift nur nicht, warum diese unter allen möglichen Benennungen vorkommen sollen, außer unter ihrem eignen Namen. Die Frage ist gerade die, ob der römische Senat als solcher fortgedauert habe.

Nun wird aber der Senat in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts von gleichzeitigen Schriftstellern allerdings wieder erwähnt, ja er tritt sogar einmal in eigner Person auf. — Zunächst findet er sich freilich auch in den Briefen der Päpste an die fränkischen Könige gerade da nicht genannt, wo man

---

[1]) De Senatu Rom. p. 142. 147.
[2]) Del Senato Rom. p. 26.
[3]) Ib. p. 33. 45 sq.

ihn am meiſten erwarten ſollte; nicht, wo P. Stephan III. zugleich im Namen aller Biſchöfe, Prieſter, Diaconen und im Namen der Duces, der Chartularii, Comites, Tribuni, ſo wie des geſammten Volks und Heers von Rom, den König Pipin und ſeine Söhne um Hülfe gegen die Langobarden anruft[1]; nicht, wo P. Paulus I. für denſelben König, zugleich im Namen der Geiſtlichkeit, der Großen (Procerum optimatum) und des geſammten Volkes der Römer, mit Dankſagung Heil und Segen vom Himmel erfleht[2]. Doch plötzlich werden wir in derſelben Briefſammlung durch ein Schreiben des Senats und des römiſchen Volks an Pipin überraſcht, welches eine ſehr unterwürfige und weitſchweifige Erwiederung auf die an die Römer ergangene Ermahnung zum Gehorſam gegen den Papſt enthält, und die ganz beſtimmte Aufſchrift führt: „Pippino, Regi Francorum et Patricio Romanorum omnis Senatus atque universi Populi generalitas“[3].

Was kann das noch für ein Senat im Unterſchied von der Geſammtheit des römiſchen Volks ſein? Offenbar nichts weiter, — wenn wir lediglich den geſchichtlichen Zeugniſſen der Zeit folgen wollen[4] — als die Stände, welche auch ſonſt vom Volke ſchlechthin unterſchieden werden, nämlich die geiſtlichen und weltlichen Großen (Proceres et Optimates) oder mit einem Wort, der geſammte Adel. Darum heißt es hier „omnis Senatus,“ und im folgenden Brief desſelben Papſtes[5]: Es grüßen Euch „cunctus procerum Senatus atque diversi populi congregatio,“ wo doch gar kein Zweifel über die Bedeutung des Wortes „Senatus“ ſein kann, wenn man nicht

[1]) Cenni Monum. dominationis pontif. T. I Ep. 8 (Cod. Car. 4).

[2]) Cenni Ep. 40 (Cod. Carol. 26).

[3]) Cenni Ep. 15. a. 757 (Cod. Carol. 36).

[4]) Anders Wilmanns, der in ſeiner Abhandlung über Rom vom 5. bis zum 8. Jahrh. (Zeitſchrift für Geſchichtswiſſ. 1844 Bd. 2) eine Wiederherſtellung des Senats in dieſer Zeit annimmt!

[5]) Cenni ep. 16 (Cod. Carol. 25).

etwa wieder darauf zurückkommen will, eben die Großen hätten den Senat ausgemacht. Ich frage, alle Großen? und ist dann der Senat noch als ein politischer Körper, als städtische Rathsbehörde zu denken? — Daß aber die Bezeichnung des hohen Adels oder der Großen als Senat sowohl damals, als auch schon in früherer Zeit überall sehr gewöhnlich war, ist hier gleich vorläufig aus einem römischen Schriftsteller von Gallien und aus einem andern von Spanien nachzuweisen. Avitus, Erzbischof von Vienne († 525), bezeichnet mit „Viennensis Senatus" den Adel von Vienne, den er ausdrücklich von der dortigen Curie unterscheidet [1]). Isidorus von Beja (Pacensis [2])) aus dem 8. Jahrhundert sagt von dem letzten westgothischen König Roderich, er habe das Reich „hortante Senatu" an sich gebracht, wo man doch wahrlich nicht an den Senat von Rom, sondern nur an die Großen des westgothischen Reichs denken wird [3]).

Senatus ist also nach diesem Sprachgebrauch bloß der collective Ausdruck für Seniores, welche, wie bisweilen auch Senatores, überhaupt die vornehmen und angesehenen Personen sind, und nur in diesem allgemeinen Sinne ist es überall zu verstehen, wenn seit dem 8. bis zum 12. Jahrhundert noch ein Senat und Senatoren genannt werden; denn bei allen, von Curtius und Vendettini unkritisch zusammengestellten Zeugnissen nöthigt uns nicht nur nichts zu der Annahme, die sie beweisen sollen, sondern es finden sich darunter

[1]) Putabatur a quibusdam Viennensis *senatus* cujus tunc numerosis illustribus *curia* florebat; vgl. v. Savigny, Gesch. des R. R. I S. 299.

[2]) S. über diesen Türk's Studien I. Spanien und die Denkmäler seiner Geschichte bis 711. S. 113.

[3]) Der viel spätere Geschichtschreiber Roderich (aus dem 13. Jahrh.) hat zwar: favore *Romani* Senatus, was man auch nur auf die Großen römischer Abkunft im westgothischen Reich beziehen könnte; ich glaube aber, daß er den Zusatz „Romani" nur aus Mißverständniß hineingebracht hat. — Beide Stellen verdanke ich Aschbach, Geschichte der Westgothen. S. 309.

im Gegentheil noch viele neue Beweise für unsere Behauptung. Es ist aber bei deren Anführung vor allem nöthig, die Schriftsteller nach Zeit und Ort zu unterscheiden, und eines Jeden eigener Sprachgebrauch zu merken, um danach den Werth und die Bedeutung ihrer Zeugnisse zu beurtheilen; auch sind nicht bloß die Stellen anzuführen, welche vom Senat reden, sondern auch die, welche von ihm schweigen, wo sie reden sollten.

Ich wende mich zuerst zu den gleichzeitigen und einheimischen Lebensbeschreibungen der Päpste, welche noch bis gegen Ende des 9. Jahrhunderts fortlaufen, und fange mit der von P. Hadrian I. (774—795) an, weil sich hier zum ersten Mal wieder der Senat bei Anastasius erwähnt findet.

Unverkennbar war bei der Aufzählung der Stände, wie gezeigt worden, die Unterscheidung der geistlichen und weltlichen Großen als Primates ecclesiae oder Proceres kurzweg und Optimates militiae oder bloß Optimates, ferner als Judices de clero und Judices de militia [1]). Dieselbe Unterscheidung finden wir auch hier, wie überhaupt durchgehends bei Anastasius. Die Primates ecclesiae und Judices militiae verlangen vom P. Hadrian die Bestrafung der Mörder des Sergius, und der Papst giebt den Bitten der Judices, d. h. eben jener Großen, und des Volkes nach [2]). Als Carl der Große im Frühjahr 774, während der Belagerung von Pavia, den Papst zu Rom besuchte, sandte dieser ihm zuerst alle Judices, nachher auch die Scholen der Miliz mit ihren Patronen entgegen, und sie empfingen ihn mit Palmen und Oelzweigen und mit Lobgesängen, „wie es Sitte war bei der Ankunft des Exarchen oder Patricius" [3]). Nun wird bei Einweihung einer Kirche, welche derselbe Papst auf einer Besitzung (domusculta) der römischen Kirche dem h. Petrus zu Ehren erbaut hatte, bemerkt,

[1]) S. o. S. 247.

[2]) Anast. Murat. Scriptt. III p. 181 B.

[3]) Ib. p. 185 C.

er habe sich dorthin begeben „cum cuncto clero suo Senatuque Romano“ [1]). Und in einem Brief desselben Papstes an den K. Carl bittet er Gott „cum Episcopis, Sacerdotibus, Clero atque Senatu et universo populo,“ daß er dem Könige beständig den Sieg verleihen möge [2]). — Senatus steht also hier ganz an der Stelle der Großen vom geistlichen und weltlichen Stande, und ist in diesem Sinne allerdings gleichbedeutend mit Judices.

Bei der Wahl Leo's III. (795) werden wieder alle Stände von Rom, wie wir sie bereits kennen, deutlich unterschieden, ohne alle Erwähnung des Senats [3]). Und doch kamen dem Papste, als er aus Deutschland nach Rom zurückkehrte, zum feierlichen Empfang entgegen: tam Proceres clericorum cum omnibus clericis, quamque Optimates et Senatus cunctaque militia et universus populus Romanus [4]). Man hat auf diese Stelle ein besonderes Gewicht gelegt, weil ja der Senat noch neben den Optimaten genannt werde [5]); aber er bezeichnet auch hier nur die Gesammtheit des Adels, ebenso wie nach den Großen des Clerus (Proceres clericorum) die Gesammtheit desselben (cum omnibus clericis), nach der Miliz das ganze römische Volk genannt wird.

Bei der Wahl von Paschalis I. (817) werden die Stände ebenso wie bei der von Leo III. aufgeführt [6]). Bei der von Valentinus II. bezeichnen gloriosi Proceres Romanorum sowohl die geistlichen als die weltlichen Großen [7]). Wenn dann wiederum die bei der Inthronisation des Papstes übliche Ce-

---

[1]) Anast. p. 191 D.

[2]) Ep. a. 778 ed. Cenni no. 63 (Cod. Car. 65).

[3]) Anast. p. 195 B. A cunctis sacerdotibus seu *proceribus* et omni Clero nec non et *Optimatibus* vel cuncto populo Romano ... electus est.

[4]) Ib. p. 198 C.

[5]) Vendettini p. 20.

[6]) Anast. p. 213 D.

[7]) Ib. p. 220 C.

remonie des Fußkusses „ab omni Romanorum Senatu“ verrichtet wird, so ist klar, daß mit dem Senat eben nur jene Proceres gemeint sind, welche auch in der sogleich anzuführenden, auf Papst Leo IV. bezüglichen Stelle bei derselben Gelegenheit genannt werden. Noch deutlicher wird die Identität der Senatoren mit den geistlichen und weltlichen Großen in dem Bericht von der Wahl Gregor's IV., wo der Ausdruck „universi Proceres“ sich auf die vorher genannte cuncta Senatorum nobilitas zurückbezieht[1]).

In der Biographie des P. Sergius II. (844—847) finden sich die Großen bald als Proceres und Optimates unterschieden, bald als omnes Quiritium Principes, Primates, Nobiles zusammengefaßt[2]). Die Wahl Leo's IV. (847) geht von den Proceres aus, wie nun schon gewöhnlich die geistlichen und weltlichen Großen zusammen heißen; dieselben verrichten die Ceremonie des Fußkusses und ziehen bei der Einweihung der Leoninischen Vorstadt von Rom mit dem Papst in feierlicher Processiion nach St. Peter[3]). Leo war ein sehr thätiger Regent, der es sich besonders angelegen sein ließ, Rom und die anderen Städte seiner Herrschaft gegen die Anfälle und Plünderungen der Sarazenen zu schützen. Er ließ Mauern, Thore, Thürme und Hafen von Rom wiederherstellen, baute die Vorstadt aus, welche die Peterskirche mit der Stadt verbindet, und befestigte auch sie durch Mauern. Ebenso sicherte er Ameria und Horta, und ließ Centumcellä wiederherstellen, welches fortan Leopolis heißen sollte. Dem Geschlechte der Corsi verlieh er Portus an der Mündung der Tiber, um es gegen

---

[1]) Die Römer, heißt es bei Anast. p. 221 B., gedachten einen Papst zu wählen, sub cujus doctrina atque imperio *cuncta Senatorum nobilitas* rite degere potuisset. Quorum videlicet universorum *procerum* corda adjutor Deus ... lumine succendit et mentes eorum ad beatiss. Gregorii IV. pia facta convertit.

[2]) Anast. p. 227. 228.

[3]) Ib. p. 231. 240. 241.

die Sarazenen zu vertheidigen, indem er sie zur Treue gegen den Papst und das römische Volk verpflichtete[1]). Nirgend wird da der römische Senat erwähnt, wo es doch zumeist geschehen müßte, wenn er noch eine angesehene städtische Behörde gewesen wäre.

Doch wird weiterhin berichtet, Kaiser Ludwig II. sei eilig nach Rom gekommen, um eine Anklage wegen Hochverraths gegen den Magister Militum und Vorsteher des Palastes Gratianus zu untersuchen, ohne zuvor dem Papst und Senat von Rom Anzeige von seiner Ankunft gemacht zu haben[2]). Das Gericht selbst aber wird von Kaiser und Papst mit den römischen Proceres und den fränkischen Großen gehalten. Auch hier sind also Senat und Proceres ein und dasselbe. — Bei Gelegenheit der Wahl Benedict's III. (855) werden scheinbar Proceres und Senat unterschieden. Doch ist dies nach dem Bisherigen nur für eine Ueberfüllung des Ausdrucks zu halten, worauf der Schriftsteller durch die gewöhnliche Zusammenstellung von Senat und Volk in der üblichen Formel geführt wurde[3]). Denn sonst ist Senatus immer noch die Benennung, welche sowohl die geistlichen, als die weltlichen Großen zusammenfaßt. So in der Lebensgeschichte Nicolaus des I. (seit 858). Dieser Papst wurde von dem Clerus, den Proceres und Optimates erwählt, darauf von denselben Körperschaften des Adels (a nobilissimorum coetibus) und von dem gesammten Volke nach St. Peter geführt. Weiter heißt es: Urbs

---

[1]) Anast. p. 242 E. quousque *S. Sedis Praesulibus populoque Romano* in cunctis fideles existerent.

[2]) Ib. p. 246 A. sine litteris etiam ad Romanorum directis Pontificem et Senatum.

[3]) Ib. p. 247 A. mox omnis Clerus ... universique Proceres *cunctusque Senatus ac populus* congregati sunt (zwei Handsch. bei Muratori haben: cunctusque populus ac Senatus). Dieselbe Formel findet sich in der Vita Sergii II. p. 229 C: Tunc vero laeti omnes cum conjugibus ac liberis *Senatus Populusque Romanus* ingente peste liberati.

exultat, Clerus laetatur, Senatus et Populi plenitudo magnifice gratulabatur. — Ganz unzweideutig wird endlich der doppelte Stand der Großen bezeichnet als utriusque ordinis Proceres, und dann wieder zusammengefaßt als Senatus in der Geschichte Hadrian's II. (seit 867) und Stephan's VI. (seit 885 [1]).

Soweit die Sammlung der Lebensbeschreibungen der Päpste bei Anastasius. Die daraus angeführten Zeugnisse sind die zuverlässigsten und wichtigsten von allen, weil sie von gleichzeitigen und römischen Schriftstellern herrühren. Wir haben bei diesen noch im 9. Jahrhundert dieselben Stände und mit unbedeutenden Abweichungen denselben Sprachgebrauch wiedergefunden, wie zuvor im 7. und 8. Jahrhundert, nur daß jetzt das Uebergewicht der geistlichen und weltlichen Großen immer sichtbarer hervortritt, und daß für diesen mächtigen Adel mitunter auch die Bezeichnung von Senat vorkommt. Wir dürfen also bei unserer Behauptung stehen bleiben, daß der alte Senat zu Ende des 6. Jahrhunderts untergegangen und im 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts bis auf die letzte Spur verschwunden war. Der seitdem in einer neuen Bedeutung wiederkehrende und besonders im 9. Jahrhundert häufiger gebrauchte Name erklärt sich aber am einfachsten daraus, daß die wiedergewonnene Selbständigkeit Roms unter der Regierung des Papstes und unter dem Schutz eines mäch-

[1]) Vita Hadr. II. p. 262 A. *Proceres* vero, licet soluto in *duas partes* corpore viderentur esse divisi, una tamen mente flagrabant etc. cf. V. Steph. VI. p. 270 E. gaudent *utriusque Ordinis Proceres*. Diese sind wiederum bei der Wahl desselben P. als Senat bezeichnet, p. 270 C: facto conventu sanctiss. Episcoporum et totius clericalis ordinis nec non *nobilium Senatuum* et virorum illustrium coetu, wo die Emendation in „Senatorum" zwar nahe liegt, aber die Mehrheit von Senatus auch auf die beiden Körperschaften (coetus, ordines) bezogen werden könnte. Doch gleich darauf erscheint wieder der Senat als Einer p. 270 A. Deinde cum venerab. Episcopis et Augustali legato ac *honorabili Senatu* per omnia s palatii perrexit vestiaria.

tigen Patricius, noch mehr aber die Wiederherstellung des römischen Kaiserthums auch die alten Traditionen der römischen Republik auf's neue beleben mußte. Auf allen Denkmälern des Alterthums sah man in Rom die Formel S. P. Q. R. eingegraben; was Wunder, daß man zu einer Zeit, wo der dunkle, aber nie verlorene Glaube an die Fortdauer der römischen Republik so glänzend gerechtfertigt schien, auch diese alte Formel wieder hervorholte und die Großen von Rom für den Senat ausgab, wie die Einwohner der Stadt für den alten Populus Romanus! Nannten sich doch zu Ende des 9. Jahrhunderts, nach Abgang der Carolinger, italienische Herzöge und Markgrafen römische Kaiser! Und einer kaiserlichen Majestät, wie Lambert's des Herzogs von Spoleto steht es wohl an, in einer Verordnung vom Concil zu Ravenna (J. 898), die hochklingende Phrase zu gebrauchen: si quis Romanus, cujuscunque sit ordinis, sive de Clero, sive de Senatu, ad nostram *imperatoriam majestatem* venire voluerit[1]) etc. Und wenn dann P. Johann IX. auf einem römischen Concil desselben Jahres hinsichtlich der Papstwahl verfügte, sie solle durch die Bischöfe und die Geistlichkeit auf den Vorschlag von Senat und Volk geschehen[2]), so wissen wir nun schon, was wir von diesem Senat zu halten haben, und lassen uns nicht mehr durch bloße Worte und Formeln, wie sie der Strom der Ueberlieferung aus dem Untergang des Alterthums noch trümmerartig forttrieb, täuschen[3]).

---

[1]) Mansi Coll. T. XVIII p. 230 c. 2.

[2]) Ib. p. 225 c. 10. expetente senatu et populo.

[3]) Um doch Nichts zu übergehen, was man für die Fortdauer des alten Senats aus römischen Zeugnissen angeführt hat oder anführen könnte, will ich noch gedenken a. der sogenannten Constitution K. Lothar's vom J. 824 über das Recht der Römer, wo es heißt: Volumus etiam ut *omnis Senatus et populus Romanus* interrogetur, quali vult lege vivere, wo die lombardische Rec. nur hat: Volumus ut *cunctus populus Romanus* interrogetur etc. s. v. Savigny Gesch. I S. 161. Seitdem hat Pertz gefunden, daß jene römische Rec. ohne allen Werth ist, Monum. Germ. T. III p. 239.

So lohnt es auch kaum noch der Mühe, die übrigen Zeugnisse vom Senat zu vernehmen, welche man theils aus viel späteren, theils aus fremden (fränkischen) Chroniſten beigebracht hat. Was will es bedeuten, wenn man für Carl's des Großen Kaiſerkrönung einen Bericht aus der Chronik von Farfa citirt, die von einem Mönch dieſes Kloſters, Namens Gregorius, zu Ende des 11. Jahrhunderts verfaßt worden: Leo III. Carolum coronavit . . . et una cum omni Senatu Romano imperium illi per omnia confirmavit[1]); da weder der gleichzeitige römiſche Schriftſteller bei Anaſtaſius, noch der fränkiſche Einhard etwas von der Mitwirkung eines römiſchen Senats bei dieſer Gelegenheit wiſſen. Oder wenn Regino,

b. Johannes Diaconus berichtet im Leben Gregor's des Großen, welches er auf Befehl des P. Johann VIII. (872–882) verfaßt hat, Gregor ſei vom Clerus, Senat und Volk von Rom gewählt worden (Greg. Opp. T. IV p. 36), und weiterhin, die Bilder der kaiſerlichen Majeſtäten ſeien in Rom von Clerus und Senat empfangen worden (ib. p. 136 womit zu vgl. das hiſtoriſche Fragment no. 12 im Anhang zu Gregor's Briefen). — Es iſt durchaus kein Grund anzunehmen, daß Senat hier etwas Andres bedeute, als bei den andern römiſchen Schriftſt. des 9. Jahrhunderts.

c. Man hat noch das Senatorium in den alten römiſchen Ritualbüchern bei Mab. Mus. Ital. T. II überſehen. Der Papſt begiebt ſich während der Meſſe, welche er ſelbſt verrichtet, in das Senatorium, um die Darbringungen an Brod und Wein zur Conſecration von Seiten der principes ſelbſt in Empfang zu nehmen (Ordo Rom. I c. 13 l. c. p. 10); ebenſo ertheilt er nur Denen, welche ſich im Senatorium befinden, die Communion, während die aſſiſtirenden Biſchöfe dieſelben Verrichtungen bei dem übrigen Volk ausführen (ib. p. 15 cf. Ordo Rom. II p. 50). Mabillon giebt in ſeiner vorausgeſchickten Diss. p. 22 folgende Erklärung: Infra presbyterii cancellos *senatorium* erat in parte australi cancellis proximior, ubi *senatores et principes* consistebant, ex adversa parte matronae. Ohne Zweifel war das Senatorium ein ausgezeichneter Platz in der Kirche, urſprünglich für die Senatoren allein beſtimmt, wie ſie auch im Theater ihre beſondern Plätze hatten. Der Name des Ortes blieb, als es auch keinen Senat mehr gab, und ſtatt der Senatoren nahmen dort die hohen Standesperſonen ihren Sitz. Daher erklärt auch der Verf. des Ordo Rom. III: Senatorium, quod est locus *principum* (Mab. II p. 57); er hätte ſicherlich senatorum geſagt, wenn er ſolche und einen wirklichen Senat zu ſeiner Zeit gekannt hätte.

[1]) Chron. Farf. ap. Murat. T. II P. II p. 641.

der Abt von Prüm, von Carl dem Dicken im J. 881 erzählt: Romam perveniens a praesule apost. sedis Johanne et senatu Romanorum favorabiliter exceptus . . . imperator creatus est [1]); oder die Chronik von Fulda von K. Arnulf im J. 896: er ſei bei der milviſchen Brücke vor Rom vom Senat der Römer und von der Griechengilde mit Bannern und Kreuzen empfangen worden, und habe zwei von den Großen des Senats (qui majores inter Senatum erant), die des Majeſtätsverbrechens angeklagt waren, nach Baiern fortgeführt [2]). Iſt denn damit auch nur ſoviel erwieſen, daß die genannten Autoren an einen wirklichen Senat als Rathsbehörde von Rom gedacht haben, und daß nicht auch bei ihnen bloß die Geſammtheit der Großen oder der römiſche Adel zu verſtehen iſt? Finden wir doch die Benennung von Senat und Senatoren in dieſem allgemeinen Sinn auch auf die fränkiſchen Großen bezogen. So läßt, um nur bei den fränkiſchen Schriftſtellern derſelben Zeit ſtehen zu bleiben, Angilbert in ſeinem lateiniſchen Gedicht zu Ehren Carls des Großen dieſen ſowohl in der Reichsverſammlung und im Reichsgericht, als auch auf der Jagd von ſeinem Senat, d. h. von ſeinen Großen, umgeben ſein [3]); und wenn man dies für einen dichteriſchen Ausdruck erklären wollte, ſo nennt auch Hincmar von Rheims in ſeinem bekannten Brief über die carolingiſche Reichsverfaſſung die Großen der Reichsverſammlung ebenſo gut Senatores Regni wie Seniores, ſo daß Beides als ganz gleichbedeutend erſcheint [4]).

---

[1]) Monum. Germ. I p. 592.

[2]) Chron. Fuld. Monum. Germ. ed. Pertz I p. 411. 412.

[3]) Angilb. Carmen Monum. Germ. T. II p. 391 sq.

v. 99. Hic jubet esse forum, sanctum quoque jure *Senatum*
Jus populi et leges ubi sacraque jussa capessant.

v. 208. ... certatim exire *senatus*
Conatur magno cum murmuris inde tumultu.

[4]) Hincm. Ep. de ordine palatii c. 34 bei Walter Corp. jur. Germ. T. III.

Doch noch schlimmer ergeht es dem Senat von Rom im 10. Jahrhundert. Der wichtigste italienische Geschichtsschreiber aus dieser Zeit, der Bischof Liudprand von Cremona nennt ihn auch nicht einmal mit Namen: er kennt in Rom nur Proceres, Optimates, und außer diesen cives oder die Stände militia und plebs [1]) — ganz übereinstimmend mit Allem, was wir in den Biographien des Anastasius gefunden haben. — Die gelehrten Vertreter des römischen Senats sind in sichtbarer Verlegenheit. Vendettini gesteht kleinlaut, nicht zwar der Senat, aber die Autorität desselben sei jetzt fast ganz geschwunden, weil Einzelne sie an sich gebracht hätten [2]); und Curtius sucht den Senat, weil weder Schriftsteller, noch Urkunden etwas von ihm berichten, bald bei den Proceres oder Primates, bald sogar bei der Plebs [3]). Es verhält sich aber damit in der That ganz anders.

Im Anfang des 10. Jahrhunderts begann in Rom das berüchtigte Weiberregiment der Theodora und ihrer beiden Töchter [4]). Theodora stützte sich auf die Macht des Markgrafen Alberich, dem sie ihre Tochter Marozia (Mariuccia) vermählte, und erhob ihren Buhlen als Johann X. auf den päpstlichen Stuhl. Marozia verheirathete sich zum zweiten und zum dritten Mal mit dem Markgrafen Guido von Tuscien und mit dem Könige Hugo, und brachte ihren Männern die Herr-

---

[1]) Liudpr. Hist. Ottonis (Monum. Germ. T. III) c. 3. Der Papst und omnes civitatis *proceres* schwören dem Kaiser; c. 6. Demetrius *optimatium* Romanorum illustrior; c. 8. major Romanorum pars *optimatium* — — *Cives vero*; c. 9. Große Versammlung in S. Peter zu Rom, bei welcher die hohe Geistlichkeit und die geistlichen Beamten erscheinen, dann: ex *primatibus* Romanae civitatis N. N., ex *plebe* N. N. cum omni Romanorum *militia*.

[2]) Vend. p. 49.

[3]) Curt. p. 152. 182. 187. Otto electionem a *plebe* (qua voce Senatum intelligi reor) fieri permisit.

[4]) Liudpr. Antapod. II c. 48. Theodora scortum impudens, . . . quod dictu etiam foedissimum est, Romanae civitatis non inviriliter monarchiam obtinebat.

schaft von Rom zu. Aber ihr Sohn Alberich vertrieb seinen Stiefvater Hugo, setzte die Mutter selbst gefangen und herrschte über Rom, während sein Bruder Johann XI. Papst war (931—936). Spätere Schriftsteller nennen ihn Patricius[1]; er selbst aber bediente sich dieses Titels nicht, denn in den gleichzeitigen Urkunden heißt er: Princeps atque omnium Romanorum Senator, und ebenso auch seine Mutter Marozia und deren Schwester Theodora: Senatrices[2].

Zum ersten Mal erscheint so der Senatortitel wieder urkundlich, und zwar in einer ganz neuen Weise, um eine neue Stellung zu bezeichnen. Alberich hätte sich wahrlich nicht bloß Senator der Römer genannt, wenn es noch einen Senat zu Rom gegeben und alle Mitglieder desselben diesen Titel geführt hätten. Senator aber ist auch hier so viel als Senior, d. i. Herr oder Beherrscher der Römer, wie in demselben Sinne Marozia und Theodora Senatrices heißen[3]. Andere sonst übliche Titel wären Alberich's Stellung nicht entsprechend gewesen: Patricius z. B. enthielt eine Beziehung auf das Kai-

[1]) S. die Stellen bei Curtius p. 170 sq. Dagegen der gleichzeitige Liudprand l. c. Albericus qui nostro tempore Romanae urbis *Principatum* usurpavit.

[2]) S. besonders die Schenkungsurk. der ganzen Familie vom J. 945 bei Marini Pap. no. 100. Nos Albericus Domini gratia humilis *Princeps atque omnium Romanorum Senator* atque Sergius humilis Episc. S. Nepesinae Eccl. nec non Constantinus illustris vir atque Bertha nobiliss. puella uterina et germani fratres, *Marozze quondam Romanorum Senatricis* filii, nec non et Marozza seu Stephania nobiliss. femina germane sorores et consobrine eorum, *Theodorae quondam Romanorum Senatricis filie.* vergl. auch die Excerpte aus dem Archiv von Subiaco in Murat. Antiqq. T. V p. 771. Marozia Senatrix omnium Romanorum.

[3]) Curtius p. 170 sucht sich mit einer sonderbaren, durch nichts begründeten Hypothese zu helfen: die Vorsteher der einzelnen Regionen von Rom, Comites (?) oder Tribuni (?), seien Senatoren dieser Regionen gewesen, der Präsident des Senats aber Senator Romanorum. Die Phantasien des Sigonius, de regno It. L. VI ad a. 928 (Francof. 1682 p. 158) über die Wiedereinführung des Consulats und die Einrichtung einer neuen Verfassung durch Alberich verdienen noch weniger Berücksichtigung.

ſerthum; aber abgeſehen davon, daß es damals gar keinen römiſchen Kaiſer gab, ſo ſah ſich auch Alberich als ganz unabhängigen Herrſcher an. — Auch jener Crescentius, welcher ſich der Herrſchaft von Rom zur Zeit Otto's III. anmaßte, wird ebenſo von den dieſer Zeit zunächſtſtehenden Italienern nur ſchlechtweg Senator Romanus genannt[1]; und wiederum heißt Romanus, der Bruder des P. Benedict VIII., der zur Zeit K. Heinrich's II. Regent von Rom war, urkundlich im J. 1015: Consul et Dux et omnium Romanorum Senator[2].

Es iſt wohl möglich, daß von da an, im 11. Jahrhundert, der erneuerte Senatorentitel wieder allgemeiner wurde. Aus einer Stelle des Biſchofs Benzo von Alba ſcheint hervorzugehen, daß der Kaiſer ihn, gleich wie den höheren Titel eines Patricius, Einzelnen zur Auszeichnung verlieh[3], und man könnte ſo auch die Aufſchrift zweier Briefe von Petrus Damiani: „senatoriae dignitatis viro" erklären[4]; wenn nur jener abgeſchmackte Lobhudler Kaiſer Heinrich's IV., der ſich in ſeinen erbärmlichen Reimen auch das ungereimteſte Zeug nicht übel nimmt, obwohl Zeitgenoſſe und Augenzeuge der von ihm erzählten Begebenheiten in Rom, nur etwas zuverläſſiger wäre! Sieht er doch in Rom vor ſeinen Augen den Scipio Africanus, den Fabius und Cicero, und wen nicht ſonſt noch[5]? und ihm

---

[1]) Leo Ostiensis Chron. Casin. Mur. Scr. IV p. 352 u. Petrus Damian. cf. Curtius p. 200.

[2]) Chron. Farf. Mur. Scr. II P. II p. 524.

[3]) Benzo ſagt als Abgeordneter des Königs zu den Römern: Dignum est, ut de militibus Romanis *faciat Domnus Rex Senatores*, de Senatoribus exaltet ad Principum honores. Panegyricus in Henr. III. Imp. l. III c. 23 bei Mencken Script. P. I p. 1014.

[4]) Vendettini p. 78. Dort wird auch eine Senatrix Mizina in einer Grabſchrift a. 1028 nachgewieſen. Daß Frauen die Titel ihrer Männer führten, zeigt auch eine Ducatrix und eine Vestererissa ib. p. 51.

[5]) Panegyr. l. c. Video inter eos affricanum scipionem, utrumque catonem, fabium et ciceronem ... dat legem regulus scaurus nec non fabricius, metellus et marius, ac sylla patricius etc.

ſollte dort nicht auch der Senat erſchienen ſein! Giebt man ſich die Mühe näher zuzuſehen, was und wen er eigentlich bei dem römiſchen Senat verſteht, ſo zeigt ſich's, daß es eben nur wie bei Anaſtaſius die verſchiedenen geiſtlichen und weltlichen Großen ſind [1]). Aber auch die Großen des Königs ſtellen bei ihm einen Senat vor [2]).

Noch viel weniger würde ſich natürlich das Vorhandenſein des römiſchen Senats aus den deutſchen und anderen fremden Schriftſtellern dieſer oder ſogar noch einer ſpätern Zeit beweiſen laſſen; denn theils lagen ihnen die wirklichen Zuſtände von Rom viel zu fern, und ſie konnten ſich bei mangelhafter Kenntniß derſelben noch viel eher einer gelehrten Einbildung oder einer täuſchenden Tradition hingeben, theils ſind ihre Zeugniſſe nur von derſelben unbeſtimmten Art, wie die bisher angeführten [3]), theils endlich iſt es auch bei ihnen gar nicht ungewöhnlich, die Großen des deutſchen Reichs, ja ſogar die Schöffen der deutſchen Städte „Senatoren" genannt zu finden [4]).

---

[1]) Ib. L. II c. 3 (Mencken I p. 984). Es ſind verſammelt der Magiſter S. Palatii, der Nomenculator, der Juder Judicum (wahrſch. der kaiſerliche Präfect) und alii de ordine dignitatis Senatoriae. Dieſe redet Benzo als Senat an. Eine ähnliche Verſammlung in Rom (circumstantibus *ducibus* diversarumque dignitatum *proceribus*) redet Heinrich IV. mit „*Seniores* Romani" an. ib. p. 1061.

[2]) Ib. p. 998. Frater vero Benzo, annuens Romanorum precatui, scripsit sequentia verba *regi suoque senatui.*

[3]) Ich verweiſe auf Curtius und Vendettini, wo die Zeugniſſe für den Senat ſogar noch aus Schriftſtellern des 14. Jahrh. wie Jordanus und Amalricus Augerius hergenommen werden.

[4]) Z. B. Annal. Quedlinburg. ad a. 999 (Monum. Germ. T. V p. 75) — colloquio apud Parthenopolim (Magdeburg) habito .. comitum ac totius *senatus* (Reichsfürſten) plebisque concursu; ebenſo ad a. 1021 (ib. p. 86).

Bertholdi Ann. a. 1077 (Mon. Germ. VII p. 292). Proinde episcopi seorsim et *senatorius ordo* (die weltlichen Reichsfürſten) seorsim pro constituendo rege .. consiliati sunt. Tandem sane totum *senatorum* nec non populi ... collegium etc.

Chronic. Constant. ap. Pistor. Script. T. III p. 726. Clerus se-

Im 12. Jahrhundert endlich bezeichnete die Wiederherstellung des Senats (renovatio Senatus) im J. 1143 eine neue Epoche in der Verfassungsgeschichte von Rom, deren Bedeutung und Zusammenhang am Schluß dieser Schrift näher dargelegt werden soll. Hier genügt die vorläufige Erwähnung dieses Ereignisses, um die ganze bisherige Beweisführung damit abzuschließen, wobei es mehr noch auf die Thatsache selbst ankommt, als auf die Worte des Zeitgenossen Gottfried von Viterbo, der, so Fabelhaftes er sonst von der früheren Zeit in seinem Pantheon erzählt, hier ganz nüchtern berichtet: „Damals fingen die Römer an, den Senat wiederherzustellen, der seit so langer Zeit schon aufgehört hatte, daß selbst das Andenken daran in Rom verschwunden war“ [1]).

Die Curie und die Curialen.

Es ist uns zur unzweifelhaften Thatsache geworden, daß seit dem 7. Jahrhundert ein Senat in Rom weder als Reichsrath noch als städtische Curie fortbestanden hat. Es fragt sich nun weiter, ob auch die Curien in den anderen Städten des römischen Italiens das Schicksal des Senats getheilt haben? Zunächst scheint es, als müßten sie ganz denselben Verhältnissen unterlegen sein. Konnte der Senat in der neuen Gestaltung der Dinge seine Existenz nicht fristen, wie viel weniger läßt es sich von den Curien der anderen Städte erwarten! Doch nicht so ganz ist die Sache dieselbe. Der Senat hatte

---

natus (die Schöffen) populusque Constantiensis Gebehardum sibi pastorem unanimiter delegerunt. — Daß der Senat hier und anderwärts in deutschen Urkunden die Schöffen bedeutet, wird im Anhang des 2. Bandes nachgewiesen werden.

[1]) Gotfrid. Vit. Chron. P. XVII (Pistor. Script. T. III p. 349): His temporibus Romani coeperunt *innovare senatum, qui longis ante temporum curriculis ita cessaverat, ut nec mentio ejus Romae haberetur.* Und ebenso Otto Frising, der deutsche Geschichtschreiber dieses Jahrhunderts Chron. VII c. 27: antiquam urbis dignitatem renovare cupientes, *ordinem Senatorum, qui jam per multa curricula temporum deperierat, constituunt.*

bis in die letzten gothischen und griechischen Zeiten den Schein eines Reichsrathes, die Senatoren den Anspruch einer hohen persönlichen Würde bewahrt. Jener wurde niemals eine bloße Curie von Rom, diese nie in die jammervolle Lage der Curialen herabgedrückt. Noch in Justinian's pragmatischer Sanction kommt der Senat als Reichsrath vor und verschwindet dann auf einmal gegen Ende des 6. Jahrhunderts, vermuthlich weil er in einer Provinzialstadt des griechischen Exarchats von Italien keine Stelle mehr fand.

Die Curien setzten in Italien theilweise wenigstens noch ein längeres, wenn freilich auch weniger ehrenvolles Dasein fort. Wir haben ihre Lage in der letzten verkommenen Gestalt zu Justinians Zeit, von welcher wir hier wiederum ausgehen müssen, als eine Art von erblicher Knechtschaft im öffentlichen Dienst erkannt. Aus den Papyrus-Urkunden bei Marini hat sich ferner ergeben, daß noch im 6. Jahrhundert in Ravenna und anderen Städten des römischen Italiens die freiwilligen Rechtsgeschäfte in der Curie vor einigen Principalen oder Curialen vollzogen wurden, und daß die alten Namen Magistrat, Defensor, Quinquennalen und Principalen noch bis dahin im Gebrauch waren [1]). In den darauf folgenden Jahrhunderten aber werden die Spuren von der Curie und den Curialen, selbst in Ravenna, so dürftig und selten, daß die Fortdauer der alten Curie dadurch kaum gesichert erscheinen möchte. Man hat diese zwar für Ravenna durch die Erwähnung des Protokollführers der Curie als: Exceptor, Extractor, Exscriptor Curiae und selbst Curialis [2]), so wie auch des Gebäudes der

[1]) S. o. Absch. V des ersten Kap. S. 145 ff.

[2]) In der Verbindung mit Tabellio d. i. Notar. z. B. Fantuzzi Monum. Ravenn. T. I no. 10 a. 909. Dominicus *tabellione et curiale* hujus civitatis Ravennae scribendum rogavimus; ib. no. 20 a. 947. Petrus in Dei n. *tabellio et curialis* Civ. Ravennae; T. II p. 20 a. 955. Leo in Dei n. ab urbe Ravenne *Tabellione* et *Curialis* Provinciis Romanorum. Noch andere Stellen s. bei v. Savigny Gesch. des R. R. S. 366 Note.

Curie [1]) in den Urkunden des 9. und 10. Jahrhunderts bewiesen gefunden, — und Beweise derselben Art lassen sich auch für Neapel im 8. Jahrhundert [2]), ja wenn man will noch im 11. Jahrhundert aufbringen [3]); aber es ist auch hier, wie bei dem Senat, bei den Consuln und Patriciern der späteren Zeit, leicht möglich, daß unter sehr veränderten Verhältnissen mit dem gleichen Namen etwas ganz Anderes als früher verstanden wurde [4]). Den curialis in jenen Urkunden hält Savigny selbst für gleichbedeutend mit exceptor, ohne den Zusammenhang der alten und dieser neuen Bedeutung näher zu erklären [5]). Doch die Richtigkeit der neuen Bedeutung angenommen, wäre dann nicht auch die Curie aller Wahrscheinlichkeit nach etwas ganz Anderes geworden? Darüber geben indessen die angeführten Urkunden gar keine weitere Auskunft, und wir müssen daher, wenn wir uns nicht bloßen Vermuthungen hingeben wollen, noch andere Anknüpfungspunkte aufsuchen.

Die Verfassung von Ravenna war der von Rom, so viel wir wissen, sehr ähnlich. Nach dem Untergang des Exarchats machte dort der Erzbischof trotz der päpstlichen Oberhoheit dieselben Ansprüche an weltliche Herrschaft, wie in Rom der Papst. Wir finden dort dieselben kirchlichen Beamten, den Primicerius und Secundicerius Notariorum, die Defensoren

---

[1]) Fant. I p. 202. In regione quae dicitur Caput porticis *non longe a curia.* s. v. Savigny a. a. O.

[2]) Murat. Antiqq. V p. 593 sq. a. 765. Joannes *Curialis et Scriniarius.* Die Urkunde ist eine Copie, angefertigt von Petrus *Primarius* (l. Scriniarius. Muratori) *Curiae* hujus Civis Neapolitanus.

[3]) S. v. Savigny a. a. O.

[4]) Auch C. Troya, della condizione de' Romani vinti etc. hat dies erkannt und über den gegenwärtigen Sprachgebrauch in Neapel die Bemerkung hinzugefügt (§. 274): Anche *oggidì le Curie sussistono,* cioè i tribunali Ecclesiastici de' Vescovi; e nel reame di Napoli *gli officj de' Notari additansi da noi col nome di Curie.*

[5]) A. a. O. I S. 369.

u. a.[1]). Die Bürgerschaft war als Heer geordnet, an dessen Spitze ein Dux stand. Edle und Nicht-Edle werden unterschieden; jene übten schrankenlose Gewalt aus und unterwarfen sich keinem Gericht: sollten wir sie noch für die alten Curialen halten? Ich besorge nicht, daß man diese Ansicht ferner vertheidigen wird[2]). Als einzig möglichen und natürlichen Verlauf der Dinge können wir nur annehmen, daß die verkommenen Institutionen der Römerzeit gleichwie die alten Paläste, Theater und Thermen immer mehr verfielen, bis sie entweder ganz vom Boden verschwanden, oder für die neue Ordnung der Dinge, so weit sie in dieser noch brauchbar erschienen, verwendet wurden. Und dieser zwiefache Ausgang läßt sich wirklich für die alte Curie nachweisen. In dem byzantinischen Reich, wo doch die römische Verfassung ungestört ihren Weg ging, war sie schon im 9. Jahrhundert völlig vergangen; denn in zwei Verordnungen des Kaisers Leo des Weisen (um 890) findet sich die alte Städteverfassung mit der Autonomie der Curien, der eignen Wahl der Magistrate und den lästigen Verpflichtungen der Curialen für eine kaum noch recht bekannte Antiquität erklärt, und die auf sie bezüglichen früheren Verordnungen werden „als unnütz auf dem Gebiet der Gesetzgebung umherirrend," bei ganz veränderter Gestalt der Verfassung, „wo die gesammte Staatsverwaltung allein vom Kaiser abhängig sei," ausdrücklich aufgehoben[3]).

Wird man glauben, daß die Curien noch länger in dem römischen, langobardischen und fränkischen Italien fortgedauert haben, als in dem oströmischen Reiche selbst? Gewiß sind sie dort noch viel früher untergegangen. Wollte man einwenden, daß grade die Befreiung von dem römischen

[1]) Marini, papiri no. 74 col. 8. Domesticus *Primicerius Notariorum* et Thomas *Secundicerius* idem Notariorum una cum Cypriano et Thomate *Defensoribus Ecclesiae* s. cath. Ravennatis etc.

[2]) Vgl. S 265.

[3]) Imp. Leonis Const. no. 46 u. 47.

Despotismus sie dort erhalten und wieder belebt haben möchte, so würde man außer Acht lassen, daß sie schon in der zweiten Periode der Kaiserzeit eben nur durch den härtesten Zwang zusammengehalten werden konnten, und daß in ihnen überhaupt nichts Freies mehr zu finden war. Als aber viel später, im 11. und 12. Jahrh., die Städte wieder empor kamen, und im Kampf der Stände unter einander das Bürgerthum so weit erstarkte, daß es die Lehnsherrschaften abzuschütteln vermochte, da formten sie ihre Freiheit aus ganz anderen Stoffen. Man gießt nicht neuen Wein in alte Schläuche!

Doch nicht ganz spurlos ist die Curie in Italien verschwunden. Ich lasse jetzt ihre Erwähnung in den ravennatischen Urkunden bei Seite, weil daraus für ihre eigentliche Beschaffenheit und Bedeutung vorläufig nichts weiter zu gewinnen ist, und wende mich gleich zu den späteren Jahrhunderten, wo das Wort „Curia“ in sehr verschiedenem Sinne vorkommt: vielleicht läßt sich das Schicksal der Curie aus den späteren Bedeutungen des Worts rückwärts verfolgen.

Bei den Schriftstellern und in den Urkunden des 11. und 12. Jahrh. hat Curia schon fast alle die verschiedenen Bedeutungen, in welchen das Wort „Hof“ in unserer deutschen Sprache gebraucht wird. Curia ist also ein fürstlicher Hof, z. B. der päpstliche, kaiserliche, und zwar bestimmter: der Hofstaat oder die Umgebung des Fürsten, Gefolge und Dienerschaft; die Regierung; das Gericht; die Reichsversammlung [1]; —

[1]) Folgende Stellen mögen dies beweisen:

a. Der päpstliche Hof, Hofstaat und Regierung: Mabillon Mus. It. T. II Ordo Rom. XI (aus der 1sten Hälfte des 12. Jahrh.) p. 118 — qualiter D. Apostolicus cum *curia* sua et tota Rom. ecclesia in praecipuis solemnitatibus valeat se regere; p. 151 — postquam *processio curiae* ordinate procedens; Pandulph. Pisanus (aus dem 12. Jahrh.) Murat. Scriptt. T. III p. 358 C. Ipsa enim *Curia* (der päpstliche Hof) ob impatientem in locis istis aestatem in Campaniam Maritimamque secessit; Murat. l. c. p 398, Benevent. Urk. vom J. 1118, wo Card. Hugo, dem die Regierung der Stadt Benevent übertragen ist, sich unterzeichnet: Provisor Bene-

ferner das Local für alles dieſes: die fürſtliche Reſidenz oder der Palaſt des Fürſten, der Gerichtshof, der Ort der Reichsverſammlung [1]). Wie demnach Primores oder Principes Curiae Diejenigen ſind, welche die höchſten Aemter und Würden am Hofe bekleiden, ſo bedeutet Curiales die Angehörigen des Hofes überhaupt, Hofleute und Höflinge [2]); curialis als Beiwort iſt ſoviel als höfiſch, gebildet, und davon abgeleitet curialitas, die höfiſche Bildung [3]).

---

ventanae *Curiae*, und die Regierung von Rom Romana *Curia* genannt wird; Marini no. 81 p. 127: röm. Urk. vom J. 1002: coram presentiam Dom. nostri Silvestri Pontificis et totius *Romane Curie* etc.

b. Der königliche oder kaiſerliche Hof: Benzo Paneg. c. 15 (Mencken I p. 991) — adgressus est subvertere *regalem curiam*. Landulph. sen. Hist. Mediol. L. II c. 18 (Murat. IV p. 80 C.): *Regali Curiae* Ottonis Tertii regis — decenter secundum tempus serviebat. Ebenſo bei den deutſchen Geſchichtſchreibern. Bruno de bello Saxon. c. 4 (Mon. Germ. VII p. 330) Aliquando cum, sicut solebat, in *curia regis* esset et mensam regis etc. Thietmari Chron. L. V c. 10 (Monum. V p. 795) Hi namque *curiam regiam* armati intrantes u. öfter ſ. ib. Index unter Curia.

c. Die Reichsverſammlung, der Reichstag: Mon. German. T. II p. 79 (12. Jahrh.). — *curiam* in festo b. Bartholomaei apud Moguntiam celebrare u. häufig.

d. Das Gericht: ſ. die Stellen aus Hildebert, Biſch. von Mans, und Ivo, B. von Chartres in Du Cange Gloss. unter Curia. Das Gericht (curia) der Piſaner in Tyrus, beſtätigt durch Privileg. des K. Guido von Jeruſalem a. 1189. Murat. Antiqq. II p. 914.

[1]) Pandulph. Pis. (Murat. III p. 355 A.) Legati Rogerii in Urbem veniunt, *Curiam* (den päpſtlichen Palaſt) intrant et — Papam salutant. Glossar. florentin. in Eckhart Comm. de rebus Franciae orient. T. II p. 984 Curia = Dinghaus, Sprachhaus. Hincmar ſ. u.

[2]) Pandulph. Pisan. (Mur. III p. 356.) *Primores Curiae* (des päpſtlichen Hofs) instigati; p. 398 *Princeps* et clypeus omnium *curialium* Stephanus Normannus. Curtius p. 224 nimmt hier Curia immer noch getroſt für — den röm. Senat; von dieſem Irrthum wenigſtens hat ſich Vendettini p. 105 frei gehalten. Petr. Damiani Ep. II. 3. Sicut ii qui Ecclesiae militando promoti sunt, vocantur ex more Pontifices: ita, qui *famulando Principibus* fiunt, dicuntur a Curia *Curiales*.

[3]) Annal. Saxo ad a. 1078 (Monum. Germ. T. VIII p. 713) — rusticos, servientes et omnes qui *non adeo curiales* sunt; ad. a. 1044 (p. 686) Sic igitur rusticalem justitiam *curiali facecie* pretulerant. — Eo praesidente, irrepsit ambitiosa *curialitas*.

Die meiſten dieſer Bedeutungen laſſen ſich, wenigſtens für Frankreich und Deutſchland, auch ſchon in der früheren Zeit bis zum 9. Jahrh. hinauf nachweiſen. So nennt der Mönch von S. Gallen, der in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. ſchrieb, den Hof Ludwigs des Frommen „curia regia“ [1]). Hincmar von Rheims gedenkt in ſeiner Darſtellung der Reichsverfaſſung Carls des Großen der zwei abgeſonderten Curien, in welche ſich die geiſtlichen und die weltlichen Großen in der Reichsverſammlung begaben [2]). In dem Gloſſarium des Rhabanus Maurus wird Curia durch mahal, d. i. Gerichtsſtätte (mallus, Mahl) erklärt [3]). Ebenſo wird in einem Capitular Ludwigs des Frommen, welches den falſchen Iſidoriſchen Decretalen entnommen iſt, Curia als Gerichtshof verſtanden und deshalb ſeltſam genug von cruor abgeleitet [4]).

Wie ſind nun dieſe ſehr verſchiedenen Bedeutungen von Curia zu erklären? Iſt irgend ein Zuſammenhang derſelben mit der alten Curia nachzuweiſen oder auch nur denkbar?

Zuvörderſt bemerken wir, daß Curia in den meiſten der angegebenen Bedeutungen mit dem urſprünglich von ihm ganz verſchiedenen Worte „curtis“ zuſammentrifft. Die mittel-

---

[1]) Mon. S. Gall. L. II c. 21 (Monum. Germ. II p. 762): In qua etiam cunctis in palatio ministrantibus et in *curia regia* servientibus juxta singulorum personas donativa largitus est.

[2]) Ep. de ordine palatii c. 35 (Walter Corp. jur. Germ.): — praedicti seniores more solito, *Clerici ad suam, Laici vero ad suam constitutam curiam*, subselliis similiter honorificabiliter praeparatis, convocarentur.

[3]) Eckhart Comment. de rebus Franciae orient. II p. 956.

[4]) Ludov. Pii Leges Langob. 4 (Murat. Scriptt. T. I P. 2) Neque enim Clericus vel Diaconus vel Presbyter pro qualibet causa intret in *Curiam* nec ante Judicem causam dicere praesumat, quoniam omnis *Curia a cruore dicitur* et immolatione simulacrorum. Dieſes Capit. beruht auf einem Pſeudo-Concilium Roman. des P. Sylveſter I vom J. 324 f. Mansi Conc. Coll. T. II p. 616, wo die Stelle im Epil. brevis ebenſo lautet; dagegen anders in Actio II c. 16 ib. p. 629: quoniam omnis Curia a cruore dicitur et *immolatio simulacrorum est* — was ohne Zweifel die richtigere Lesart iſt.

alterliche Wortform: curtis, ist aus dem fast nur in der römischen Volkssprache üblichen Worte: cors = cohors, entstanden, welches den Begriff der Abgrenzung und Umschließung ausdrückt und daher u. a. auch einen Hofraum bezeichnet [1]). Curtis bedeutet also Hof, und zwar eine Besitzung mit Haus und Hof, Land und Bauern. Curtis regia ist eine königliche Besitzung dieser Art, und weil der König mit seinem Gefolge sich regelmäßig auf einer solchen aufhielt, auch die königliche Residenz, dann der königliche Hof und Hofstaat im verschiedenen Sinne [2]), woher auch die Hofleute cortesiani heißen [3]).

Wie sind nun dieselben Bedeutungen auch an curia gekommen? Etwa durch bloße Verwechslung mit curtis? Allerdings findet sich Beides, curia und curtis, im späteren Mittelalter ganz gleichbedeutend gebraucht, so sehr, daß auch Curia geradezu ein Landgut und Curialen die Angehörigen der curtis bezeichnen [4]). Woher aber solche Verwechslung? Man wird

---

[1]) Du Cange Gloss. Lat. med. aevi unter Curtis.

[2]) Zahlreiche Stellen aus den Leges Langob. und den fränkischen Cap. findet man zusammen bei Du Cange. Die deutschen Historiker gebrauchen bald curtis regia bald curia regia, bisweilen auch bloß curtis in demselben Sinne; z. B. Ratperti Casus S. Galli (Ende des 9. Jahrhunderts) Monum. Germ. II p. 71: Hartmotus vero, praecipiente Grimaldo, omnes labores et itinera, sive ad *curtem* sive in expeditionem; Thietmari Chron. L. I c. 12: Et expergiscens vocavit eum ad se, dicens: Vade ad *curtem regiam*; Lamberti Annal. a. 1063 (Mon. Germ. T. VII p. 167): Disseminatis per *curtem regiam* rumoribus.

[3]) Mabillon Mus. It. II p. 200. Ordo Rom. XII c. 33. Unicuique *curialium, qui Cortesiani vocantur* etc., wo Curiales im weiteren Sinne alle die zum Hofstaat gehören, auch die Dienerschaft, bedeutet, Cortesiani dagegen nur die vornehmen Hofleute.

[4]) S. Schilter's Glossar unter Churt, wo eine Urk. K. Friedrich des I. vom J. 1163 abgedruckt ist, in welcher curia und curtis in dieser Bedeutung abwechseln. Im ältesten Straßburger Stadtrecht c. 37 (Walter III p. 785) heißt es: Des Schultheißen Gerichtsbarkeit soll sich über alle Höfe (in omnes *curias*) der Mönche und Dienstleute erstrecken, wo diese nicht persönlich wohnen. In einer Urk. der Privilegien der homines de Warstalla

sie nicht aus der bloßen Aehnlichkeit der Wörter erklären wollen; so blind verfährt doch der Sprachsinn niemals: es muß auch ein sachlicher Anknüpfungspunkt die Wörter curia und curtis zusammengebracht haben. Dieser möchte aber darin zu finden sein, daß das noch erhaltene Gebäude der Curie in den Städten vorzugsweise zum öffentlichen Local benutzt wurde, wo nach germanischer Einrichtung die Versammlungen unter dem Vorsitz der Fürsten oder deren Beamten zu Berathung und Gericht stattfanden. Daher der schon im 9. Jahrhundert häufige Gebrauch des Wortes curia für Gerichtshof, Gerichtsstätte und Ort der Reichsversammlung; daher, indem man mit demselben Worte wie den Ort so auch die Versammlung selbst bezeichnete, die übereinstimmende Bedeutung von curia regia und curtis regia, daher endlich die Verwechslung von curia und curtis.

Alle diese Bedeutungen stehen nun, wie man deutlich sieht, in keinem näheren Zusammenhang mit der alten Curie. Diese war wohl das Local für gewisse Rechtsgeschäfte und Angelegenheiten der städtischen Regierung, aber niemals ein eigentlicher Gerichtshof. Noch weniger können wir die Curialen in der einen oder andern der spätern Bedeutungen als Hofleute mit den alten Curialen vergleichen. So ist denn mit allem diesen nichts für die eigentliche Geschichte der alten Curie gewonnen. Doch bleibt uns noch die Aussicht, in den italienischen Schriftstellern und Urkunden des Mittelalters da, wo sie ausdrücklich auf die alten Curien und Curialen Beziehung nehmen, etwas über ihr Dasein oder ihr Schicksal zu erfahren, um so mehr, als man gerade hier die entschieden-

(Guastalla), durch den Abt von S. Sisto im J. 1116 bestätigt (Murat. Antiqq. T. IV p. 59), werden unterschieden: *Curiales* seu Burgenses, welche zum Roßdienst bereit sind und Lehen von der Kirche haben, und rustici, die bloß Naturalabgaben leisten. Jene sind die freien Angehörigen der herrschaftlichen Curtis oder die *Curtenses*, über deren Verhältniß das folg. Kap. im Abschnitt V das Nähere besagen wird.

ſten Beweiſe für die Fortdauer der alten Curie zu finden geglaubt hat.

Es iſt vor allem das römiſche Rechtsbuch zu erwähnen, welches nach dem Fundort in Udine unter dem Namen der Lex Romana Utinensis bekannt iſt[1]). Es enthält bekanntlich eine ganz rohe Verarbeitung oder vielmehr einen ziemlich ſinnloſen Auszug aus dem weſtgothiſchen Breviarium mit manchen Veränderungen und Zuſätzen, welche, nach Savigny's Unterſuchung, auf den Zeitraum ungefähr von der Mitte des 10. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts und auf italieniſchen oder wenigſtens nahe verwandten Urſprung hinweiſen[2]). Ob darin, wie derſelbe Schriftſteller weiter auszuführen ſucht, das damalige Staats- und Privatrecht der Römer des lombardiſchen Reichs enthalten ſei, laſſen wir hier noch unerörtert, weil der geſchichtliche Gang, dem wir folgen, uns erſt ſpäter darauf führen wird; hier iſt nur ſo viel als in der Lex Romana ſich auf die Curie und die Curialen bezieht in Betracht zu nehmen. — Es iſt nun ſehr merkwürdig, daß der Verfaſſer dieſer Schrift die urſprüngliche Bedeutung des Wortes Curia ſo wenig kennt, daß er es durchgängig mit cura verwechſelt und Beides gleichbedeutend für öffentliches Amt oder Geſchäft gebraucht[3]). Curialis iſt ihm daher ſo viel als is qui curiam oder curam agit, ein öffentlicher Beamter, und zwar insbeſondere ein Fiscalbeamter, der die öffentlichen Einkünfte erhebt und für deren Ablieferung verantwortlich

---

[1]) Canciani, Leges Barbarorum T. IV. Venetiis 1789. Walter, Corp. Jur. Germ. T. III.

[2]) v. Savigny, Geſch. des R. R. I §. 123 flg.

[3]) So durchgängig in dem Auszug aus Cod. Theod. L. XII c. 1. Judices publici alios curiales, quae sub se habent, non eos dimittant ... nisi *sua curam faciant*. A curialem hominem non licet ... in alia civitatem habitare aut *curam agere* .. et pro illa *curia*, quam ipse agebat ... omnem *curiam* ei vel publicum ei concedatur, ut non *ea agat*. vergl. nun auch v. Bethmann-Hollweg, Urſprung der lombardiſchen Städtefreiheit. 1846. S. 24.

iſt [1]); wenngleich auch dieſe Bedeutung von Curialis nicht mehr geläufig geweſen zu ſein ſcheint, weil ſonſt der Autor ſeine Erklärung nicht ſo oft hinzugefügt hätte. Ferner iſt aus der Verworrenheit ſeiner Sätze noch ſo viel zu entnehmen, daß dieſe Curialen ein ſehr untergeordnetes Amt unter der Aufſicht und dem Befehl von höheren Beamten (Judices publici) verwalteten [2]).

Ganz unverkennbar iſt hier der Zuſammenhang mit den alten Curialen. Eben die Geſchäfte und die Verantwortlichkeit, welche dieſen bei der Steuererhebung oblagen, wurden in der ſpäteren Kaiſerzeit als die wichtigſte Seite ihres Berufs angeſehen, zogen die beſtändige Aufmerkſamkeit der Regierung und Geſetzgebung auf ſie und hatten zuletzt jene drückende, erbliche Staatsknechtſchaft zur Folge. Schon im oſtgothiſchen Reiche von Italien und in dem oſtrömiſchen zur Zeit Juſtinian's ſind uns die Curialen vorzugsweiſe als Fiscalbeamten erſchienen [3]). Und der Verfaſſer der Lex Romana im 9. Jahrhundert kennt ſie eben nur als ſolche, obwohl ihm die Bedeutung der Curie ſelbſt ganz fremd geworden iſt; ſo daß man alſo in einem gewiſſen Sinne ſagen kann, die alten Curialen hätten ſich länger erhalten, als die Curie.

Nicht verſchieden davon iſt die Auffaſſung der alten Curie, welche ſich in den Acten des vom P. Benedict VIII. im J. 1022 zu Pavia gehaltenen Concils kundgiebt. Hier iſt auf Juſtinian's Geſetz Beziehung genommen, wonach Prieſter, die im Concubinat lebten, zur Strafe in die Curie ihrer Stadt ein-

---

[1]) Ib. Cod. Th. L. III c. 1. Quicunque curiales, qui fiscum dare debet; L. XII c. 2. Curiales, qui fiscum aut publicum actum exigent und andre Stellen bei Savigny I §. 129 S. 452 flg.

[2]) S. die in Anm. 3 der vor. S. angeführte Stelle Cod. Th. XII. 1; ferner Nov. Th. tit. 8: Quicunque *curiales*, qui *fiscales* est constitutus, ad nulla alia causa *suus senior* eum non debet promovere ad agendum, nisi tantum in sola *fiscale* et *curiale causa* permanere debet.

[3]) S. o. S. 109 u. 132.

treten sollten [1]): Curia wird dabei gleichfalls durch cura erklärt, so nämlich, daß darunter der öffentliche Dienst der den Beamten untergebenen Personen, d. i. der Curialen im Sinne der Lex Romana, verstanden wird [2]).

Curialen derselben Art sind offenbar auch in einer noch übersehenen päpstlichen Bulle vom J. 1018 gemeint, wodurch dem Bischof und der Kirche von Portus das ganze Castaldat oder die Domänenverwaltung in der Stadt Portus überlassen wird. Dabei soll der Bischof das Recht haben, den Castalden zu ernennen, auch zwei Fischer und zwei Curialen nach seiner Auswahl aus der Stadt erhalten, und von diesen Fischern und Curialen soll Niemand sonst Abgaben oder Dienste fordern, Niemand sie zu Gericht ziehen,

---

[1]) Nov. 123 c. 29. curiae civitatis, cujus est clericus, traditur.

[2]) Die Stelle, welche Savigny (Gesch. des R. R. 1 §. 122 u. II §. 99 Note c.), als einen Hauptbeweis für die Fortdauer der alten Curie anführt, lautet: bei Mansi Conc. Coll. T. XIX p. 347 „Servient itaque cum filiis patres *in curia*, id est, *curam* super his tantum *in publico* habebunt, quae ad solam ecclesiae utilitatem forensem pertinebunt: illa scilicet causa, ut qui noluerunt intus, id est, in ecclesia servire ut clerici, *serviant foris, id est, in publico* ut laici. Neque enim clerici, licet damnati, ut exeunt ab honore, ita a famulatu ecclesiae exibunt, neque ulli extra ecclesiam, *utpote officialium alicui personarum, servient*, sed in publico ea tantum publica, quae ad ecclesiam respexerint, procurabunt.“ Man sieht, das Concil verwahrt sich in gewisser Beziehung gegen das angeführte Gesetz selbst durch die Erklärung: es sei damit nicht gemeint, daß solche straffällige Cleriker und deren Kinder der Kirche, der sie zugehören, entzogen werden sollten, um den öffentlichen Beamten zu dienen (so versteht man also: curiae traditur), sondern nur für ihre Kirche sollen sie außerhalb die gemeinen Dienste thun. Was das eigentlich für Dienste sind, geht aus einer späteren Stelle hervor (Mansi l. c. p. 349): hanc eis legem concedimus, ut in servitium templi, quod effugere nullatenus possunt, *aquas* et *ligna et cetera generis ejusdem, veluti forenses ecclesiae actionarii*, comportent. Daraus ist ersichtlich, wie wenig das bloße Redensart ist, was der K. Heinrich II. in seiner Bestätigung zu den Worten des Justinianischen Gesetzes hinzufügt: Jure etenim manebit *miser in curia*, quem ecclesiae regula depositum ejecit ab ecclesia. Pertz Monum. Germ. T. IV p. 563. Vgl. damit nun auch v. Bethmann-Hollweg Ursprung u. s. w. S. 21 flg.

als allein der Biſchof[1]). Man kann hier nicht an Hofleute irgend einer Art denken, ſondern nur an dienſtthuende Perſonen oder untergeordnete Beamte, die etwa mit Erhebung der Zölle und Abgaben, der Schreiberei u. ſ. w. beſchäftigt waren. Und ganz an dieſer Stelle finde ich ſie in einer andern päpſtlichen Bulle vom J. 1058, wo ſie unter den Beamten unmittelbar nach dem Caſtalden und neben dem Exactor aufgeführt werden, in der Reihe: Dux, Marchio, Comes, Vice-Comes, Gaſtaldus, Curialis, Exactor, Decanus, Vice-Commiſſarius . . [2]), wonach man alſo, mit Hinſicht auf die zuvor angeführte Bulle und die Lex Romana Utinenſis, die Curialen für untergeordnete Beamte der Comites, Vice-Comites und Gaſtalden erklären darf[3]).

Um nun wieder auf die in den ravennatiſchen Urkunden des 9. und 10. Jahrhunderts erwähnten „Tabelliones et Curiales“ und die in Neapel noch ſpäter ſogenannten „Curiales et Scriniarii“ zurückzukommen, ſo iſt auch für dieſe die bisher ermittelte Bedeutung der Curialen ſo paſſend, daß ſie dadurch noch auf's neue beſtätigt wird. Es ſind Schreiber oder Notare, Tabelliones oder Scriniarii, im öffentlichen Dienſt (daher Curiales), von welchen rechtskräftige Urkunden ausgefertigt wurden. Das Gebäude der Curie in Ravenna mag im 10. Jahrhundert, wo es erwähnt wird, noch dasſelbe geweſen ſein, in dem ſich ehemals der Stadtſenat verſammelte; aber die exceptores oder exscriptores curiae beweiſen doch ebenſo wenig als

[1]) Marini Papiri no. 42 p. 68. Itemque concedimus et confirmamus vobis vestrisque successoribus in perpetuum de Civitate Portuense *duos Piscatores* et *duos Curiales*, quales vos vel vestri successores eligere volueritis de ipsis hominibus, qui ibidem fuerint aut inveniri potuerint etc.

[2]) Murat. Antiqq. T. V p. 976 A.

[3]) So auch in dem Privilegium des Kaiſer Ludwig II. vom J. 869 für das von ihm geſtiftete Kloſter Caſauria. ſ. Chron. Casaur. Murat. Scriptt. II P. II p. 804 C: Si quis autem ex Praesulibus Ducibus, Comitibus, Castaldionibus, Sculdasionibus seu quibuslibet *publicae partis officialibus* vel *curialibus*, nec non etiam discurrentibus missis nostris etc.

die Curialen, mit denen sie gleichbedeutend sind, die Fortdauer des alten Stadtsenats [1]), sondern nur das Dasein einer öffentlichen Behörde, der sie dienten, und als welche wir in Ravenna die von dem Landesherrn, mochte dies nun der Erzbischof oder der Papst selbst sein, eingesetzten Duces und anderen Judices erkannt haben [2]).

Die Consuln.

Savigny hat in seinem berühmten Werk über das römische Recht im Mittelalter zu beweisen gesucht, daß die alte Curie in den Städten sowohl des römischen wie des langobardischen Italiens immer fortgedauert habe, und Leo, der ihm hinsichtlich der lombardischen Städte entgegengetreten ist, hat doch den Beweis für das übrige Italien als vollgültig angenommen [3]). Da nun vom 7. Jahrhundert an in den Urkunden und bei den Schriftstellern Decurionen und Principalen nirgends, Curialen nur in einer von der früheren ganz verschiedenen Bedeutung zu finden sind, so wird, „weil die Decurionen ja fast gar nicht genannt wären," die Hypothese aufgestellt, daß sie in den Consuln, die in den Urkunden von Rom und Ravenna sehr häufig bald allein, bald in Verbindung mit Dux, Dativus, Tabellio vorkommen, versteckt und erhalten seien [4]), woraus in Beziehung auf Rom die weitere Behauptung folgt, daß die Consuln — Decurionen auch noch neben und unter dem Senat, „dem Schatten des alten Reichssenats," ein besonderes Collegium für die bloße Stadtverwaltung ausgemacht hätten [5]).

---

[1]) Wie übel gewählt insbesondre der von der Bezeichnung „exc. civ. Plac.," in einer Placentinischen Urk. vom J. 721, hergenommene Beweis dieser Art (Sav. I S. 422) erscheint, wird im folgenden Kapitel gezeigt werden.

[2]) S. o. S. 243.

[3]) Seine Darstellung der Verfassung von Rom und Ravenna beruht ganz darauf; s. die Gesch. der ital. Staaten I S. 191 S. 329 flg.

[4]) v. Savigny a. a. O. I S. 369 flg.

[5]) a. a. O. S. 378.

Für uns, die wir nur das anzunehmen geneigt sind, was die Urkunden und Schriftsteller bezeugen, hat es keine Unbequemlichkeit, daß sie von den Decurionen schweigen, und wenn sie dies auch überall da thun, wo sie reden müßten, so vermuthen wir, daß sie die in Frage stehende Sache nicht kannten. Die erwähnte Hypothese aber ist am allerwenigsten das, wofür sie sich hält, nämlich „unwidersprechlich;" denn was Savigny zunächst für sie anführt, daß die Consuln von Ravenna als Mitglieder einer Rathsversammlung erscheinen [1]), beruht nur auf einer Verwechslung des alten Consultitels mit den Consuln der neuen Städteverfassung, die sich schon seit Anfang des 12. Jahrhunderts sowohl in den lombardischen Städten als auch in Ravenna (1115), wie fast überall in Italien, finden [2]). Von diesen werde ich erst später bei der Entstehung und Ausbildung der neuen Städteverfassung handeln; hier soll nur das Schicksal und die wirkliche Bedeutung des alten Consultitels bis zum 11. Jahrhundert herab verfolgt werden.

Seit K. Constantin I. wurde der Titel eines Consuls, gleichwie der von anderen hohen Staatswürden, auch ohne das dem Scheine nach fortbestehende Amt bloß als Auszeichnung verliehen. Man muß daher diese consulares oder ex consulibus, welche bloß consules honorarii oder codicillares waren, wohl unterscheiden von den wirklichen (ordinarii) Consuln, die immer noch dem Jahr den Namen gaben und die Verpflich-

[1]) Die von Savigny S. 370 Note h. aus Fantuzzi citirten Urkunden sind aus den J. 1181 u. 1189.

[2]) Die Consuln der neuen Art finde ich in Ravenna zuerst in einer Urk. vom J. 1115 erwähnt bei Fantuzzi Mon. Rav. T. V p. 163: *Consules* (die zuvor namentlich aufgeführt worden) *dictae civitatis* cum populo eis designaverant. Noch bestimmter erscheinen sie als die Consuln der drei Stände der Capitanei, Valvassoren und der Bürger in einer andern Urk. vom J. 1138, welche den Bundesvertrag der Ravennaten mit Denen von Forli enthält: Et Ravenn. homines et Livienses communiter debent esse semper ad eligendum *consules de ordinibus Rav. civitatis* etc.

tung hatten, das Volk durch Festspiele und durch Geschenke abzufinden [1]). In Beziehung auf diese letzteren trat später die Neuerung ein, daß von den beiden Consuln des Jahrs nur der eine für das alte Rom, der andere für Neu-Rom oder Constantinopel ernannt wurde [2]). Als die Herrschaft von Italien an die ostgothischen Könige überging, ernannten diese den jährlichen Consul von Rom [3]); der letzte dieser Art war Paulinus Junior im J. 534 von König Athalarich ernannt [4]). Im Orient hörte Kaiser Justinian schon nach dem Consulat des Basilius Junior im J. 541 auf, jährliche Consuln zu ernennen; aus Sparsamkeit, sagt Prokop, weil der Kaiser den Aufwand der Spiele und Geschenke für das Volk zum größten Theil selbst bestreiten mußte [5]). Die folgenden 25 Jahre wurden post consulatum Basilii gezählt, bis zum Jahr 566, als Kaiser Justin den Consultitel wiederum selbst annahm, was freilich nur ein erbärmlicher Lobhudler wie Corippus als eine

---

[1]) S. besonders Pagi Dissert. hypatica seu de Consulibus Caesareis. Lugd. 1682. p. 70.

[2]) Procop. historia arcana c. 26, Bonner Ausg. T. III p. 144.

[3]) Cassiod. Var. V. 1. formula Consulatus, wo die folg. Stelle des Schreibens an den neuernannten Consul sehr bezeichnend ist: Sed nunc sumitis ista felicius: *quando nos habemus labores Consulum et vos gaudia dignitatum* . . . nos juvante Deo regimus, *nos consulimus* et *vestrum nomen — annum designat.* Wenn aber die gothischen Gesandten es gegen Belisar geltend machen, daß den Römern immer gestattet gewesen sei, die Consulnwürde von den griechischen Kaisern anzunehmen (Procop. de bell. Goth. II c. 6 T. II p. 170), so kann wohl nur eine formelle Bestätigung gemeint sein, da die Ernennung selbst von den gothischen Königen ausging, wie die Schreiben bei Cassiodor beweisen.

[4]) Cass. Var. IX. 22. Die folg. Jahre bis 541 finden sich in einigen abendländ. Provinzen post Cons. Paulin. gezählt, s. Pagi l. c. p. 324.

[5]) Procop. hist. arc. c. 26 T. III p. 144. Schon die Nov. 105 vom J. 536 suchte den großen Aufwand des Consulats zu beschränken. Nur sieben (!) öffentliche Aufzüge mit Schauspielen sollen sie halten, nur Silber, nicht Gold, unter das Volk auswerfen; ὑπατεία hieß dies Geschenk der Consuln, später jedes kaiserliche Geschenk an das Volk, s. Theophanes, Chronogr. (Bonner Ausg.) p. 385. 451. 615.

Wiederherstellung des Consulats preisen konnte [1]). Nach Justin behielten auch die folgenden griechischen Kaiser diesen Titel bei, und bezeichneten ihre Acta sowohl nach dem Jahr der Thronbesteigung als nach dem der Annahme des Consulats, was beides in der Folge, seit Constantin Pogonatus, regelmäßig zusammenfiel [2]). Dieselbe doppelte Bezeichnung der Regierungsjahre findet sich auch bisweilen bei den abendländischen Kaisern, von Carl dem Großen an bis zu den Ottonen, als ob auch sie mit dem kaiserlichen zugleich den Consultitel angenommen hätten [3]).

Dies war also der Ausgang des wirklichen Consulats, wonach es eine bloße Bezeichnung des Regierungsantritts der sogenannten römischen Kaiser wurde. — Einen andern Weg nahm das Ehrenconsulat, welches von den germanischen Königen, die den Consul- wie den Patriciertitel im 5. und 6. Jahrhundert als eine ehrenvolle Auszeichnung von den Kaisern annahmen, zuletzt bis auf die Zunftvorsteher herunterkam.

Schon im 6. Jahrhundert war der Consultitel im römischen Reich ziemlich verbreitet. Von den Senatoren in Con-

---

[1]) Corippi de laud. Justini min. L. II v. 351.

Ditabo plebes opibus *nomenque negatum*
Consulibus consul post tempora multa novabo,
Gaudeat ut totus Justini munere mundus!!

[2]) Pagi p. 327. 349 sq.

[3]) S. die Citate bei Pagi p. 364 sq., bei Curtius p. 156 u. bei Du Cange Gloss. unter Consul. — Hierher gehört auch die mißverstandene Aufschrift einer Urk. Otto's III vom J. 998, auf welche sich Curtius p. 201 u. Vendettini p. 66 für Consuln und Senat von Rom berufen. Man liest: *Consulibus Senatus Populique Romani*, Archiepiscopis, Marchionibus, Comitibus in Italia constitutis. Das wäre in der That erstaunlich! Consuln von Senat und Volk zu Rom, und zwar vor allen großen geistlichen und weltlichen Fürsten von Italien zuerst genannt! Doch eben dies hätte auf die offenbare Unrichtigkeit aufmerksam machen sollen. Es ist zu lesen: Otto .. Imperator Augustus C(onsul), S. P. Q. R. etc., wie auch richtig bei Murat. Scriptt. T. II p. 207 steht. Der Fehler ist wieder aufgenommen in Monum. Germ. T. IV p. 37.

ſtantinopel und Rom hatten ihn viele[1]). Daß das Exconſulat zu Gregor des Großen Zeit in Conſtantinopel käuflich war, erſieht man aus einem Briefe desſelben an ſeinen dortigen Geſchäftsträger, worin er dieſem aufgiebt, jenes für einen Freund zu einem möglichſt billigen Preiſe zu erhandeln[2]). — Im 7. Jahrhundert findet ſich derſelbe Titel bei den hohen Staatsbeamten in Rom und Ravenna. So heißt im Liber diurnus vor Allen der Exarch von Ravenna Patricius und Exconſul[3]). Aber auch andere höhere Beamte und angeſehene Perſonen werden in Ravenna als Conſuln, mit dem ſtehenden Prädicat „eminentissimi," genannt[4]). Und die Conſuln, welche in Rom neben andern Beamten (judices) an der Papſtwahl Theil nahmen und unter den römiſchen Geſandten neben den Tribunen vorkommen, waren natürlich nichts anderes[5]). — Seit es außer den Kaiſern ſelbſt keine wirklichen Conſuln mehr gab, waren alle Conſuln nur Titular-Conſuln, und man unterſchied nicht mehr Consules und ex consulibus.

Auch die Biographien der Päpſte vom 7. und 8. Jahrhundert erwähnen Conſuln derſelben Art in Conſtantinopel, Rom und Ravenna. Der Vater des P. Honorius I. (ſ. 626) war Petronius Conſul[6]). Auf dem ſechsten allgemeinen Concil

---

[1]) Nov. 62 a. 537, wo die Rangordnung des Senats von Conſtantinopel beſtimmt wird. Zuerſt kommen die Patricier, dann die Conſuln und zwar, ut tantum *anteponantur ordinarii consulares honorariis consularibus*. S. auch Beiſp. von Conſuln im römiſchen Senat aus der oſtgothiſchen Zeit o. S. 270.

[2]) Gregor. M. Ep. L. II. 53. Venantius hat 30 Pf. Gold geboten: Si quid tamen potueris de eo mitius agere, maximam mercedem babebis.

[3]) Lib. diurn. c. II tit. 1 et 4. III. Exconsuli Patricio et Exarcho Italiae.

[4]) Ib. tit. 6. Anzeige von der geſchehenen Papſtwahl an die judices Ravennae mit der Aufſchrift: Dom. *eminentissimo* et nobis in Christo fratri ill. *Consuli*.

[5]) Ib. tit. 5. Post triduum, ut moris est, convenientibus nobis, id est, Sacerdotibus et reliquo omni Clero, *eminentiss. Consulibus* et gloriosis Judicibus ac universitate civium et florentis Romani exercitus. vgl. tit. 4 u. c. I tit. 5.

[6]) Anast. bei Mur. III p. 136.

zu Constantinopel (680) versammelten sich mit der Geistlichkeit auch die weltlichen Großen, nämlich Patricier, Consuln u. A.[1]). Consuln waren auf dem römischen Concil, welches P. Gregor III. (732) gegen die Bilderstürmer hielt[2]). Auf des Papstes Zacharias Vermittlung gab König Liutprand die Gefangenen aus den römischen Provinzen und Ravenna frei; unter den letzteren waren vier Consuln[3]).

Wir haben den Consultitel bei den Duces von Neapel, Venedig u. a. gesehen[4]). In derselben Verbindung mit Dux findet er sich im 8. Jahrhundert auch in Rom. P. Hadrian's Großvater war Consul und Dux und wurde nachher Primicerius der römischen Kirche[5]), — ein Beweis, wie hoch die letztere Würde in Ansehen stand. Den Doppeltitel Consul und Dux hatte ebenso Theodorus, der Neffe dieses Papstes[6]).

Doch verminderte sich die Ehre des Consultitels sehr bald in dem östlichen Reiche, in eben dem Maaße als er verbreiteter wurde. Schon im 8. Jahrhundert kam er in Istrien bis an die Tribunen herunter[7]), als er im übrigen Italien noch bei den Duces war. Und um das J. 890 schaffte Leo der Weise das Aufwandsgesetz ab, welches sich auf das ehemalige Consulat bezog, weil dieses nun ganz geringfügig sei und

---

[1]) Anast. p. 143 C. Post haec patricii, *hypati* omnesque inclyti introierunt

[2]) Ib. p. 158 C.

[3]) Ib. p. 162 C. una cum Ravennatibus captivis Leonem, Sergium, Victorem et Agnellum Consules.

[4]) S. o. S. 228 ff.

[5]) Anast. p. 179 A.

[6]) Ep. Hadr. bei Cenni no. 67 (Cod. Car. no. 69). Theodorum *Eminentiss. Consulem et Ducem* nostramque nepotem. Und bei Anast. Vita Hadr. p. 190 D noch ein Leoninus *Consul et Dux*. Der Consul Paulus in Ravenna aus dem 8. Jahrh. bei Fantuzzi T. I p. 15 (Paulus eminentiss. Consul) ist also nicht, wie Savigny I S. 370 meint, die erste Erwähnung dieser Consuln.

[7]) S. o. S. 237.

auch dürftigen Leuten zu Theil werde [1]). Daher muß es wohl erklärt werden, daß in Italien der griechiſche Name desſelben Titels im 9. Jahrhundert weniger ehrenvoll geweſen zu ſein ſcheint, als der römiſche. Denn die Regenten des kleinen Staats von Gaëta nannten ſich Hypati, als ſie noch von dem Conſul und Dux von Neapel abhängig waren, und erſt ſpäter in 10. Jahrhundert gleichfalls consules et duces [2]).

Im 9. Jahrhundert war der Conſultitel auch in Rom und Ravenna und den dazu gehörigen Gebieten ſchon ſehr häufig, wie aus den Urkunden dieſer Zeit erſichtlich iſt [3]). Noch

[1]) Constit. 94 .. nunc vero, quum temporis cursus omnia movens hanc etiam *consularem magnificentiam e pristina gloria et amplitudine in abjectam speciem transformaverit et qui ad illam procedunt* non facile aliis idonei esse, sed *nec sibi interdum sufficere possint* etc.

[2]) In dem ſchon früher angeführten Werk von Federici, degli antichi duchi e consoli o ipati della città di Gaëta p. 86 heißt es mit den Worten einer Urk. vom J. 839: Ego qui supra Constantinus *Ypatus* per salutem geniumque ... Dom. Theophili magni *Imperatoris* seu salutem Dom. Constantini excellentiss. *Patricii et Monostratigi* nec non et salutem Dom. Andreae *eminentiss. Consuli et Duci nostro.* Der Hypatus von Gaëta ſtand alſo unter dem Conſul und Dux von Neapel, dann unter dem Patricius von Sicilien, endlich unter dem griechiſchen Kaiſer.

[3]) Marini Papiri no. 98. Andreas filio Aldo *Consul* unter den Zeugen; no. 99 (a. 852). Aldo in Dei nomine *Consul*, Andrea in D. n. *Consul;* no. 126. Georgius *Consul;* no. 137, eine röm. Urk. vom J. 879, geſchrieben von Stefanus in D. n. *Consul, ex memorialis urbis Romae.*

Fantuzzi T. I no. 2 a. 844. Gregorius *Consul;* no. 7 a. 896. Gregorius filius Petrus *Consul.* Martino *Consul;* T. II p. 308 a. 899. Georgio *Consul.*

Muratori Antiqq. T. V p. 769 sq. Excerpte aus dem Archiv von Subiaco, vergl. Vendettini p. 35, wo dieſelben chronologiſch geordnet ſind. Hier findet ſich u. a. im 9. Jahrh. die Verbindung *Consul et Magister Censi urbis Romae,* ferner Pipinus *Consul et Dux atque Vestiarius.* vgl. die Urk. vom J. 857 bei Galletti, del vestarario p. 38, wo noch mehrere *Consules et Duces* unterzeichnet ſind.

Federici a. a. O p. 97. Aeneas Grosso *Consul et Rector Patrimonii Gaetani* in einer Urk., welche Gregorius *Consul et Rector* a. 841 abſchreiben ließ. Aus dem 9. Jahrhundert iſt auch p. 102. Temporibus Leonis Papae Mercurius *Consul et Dux et Rector Patrimonii Trajectani* (Traëtto in dem römiſchen Campanien); p. 104. Temporibus D. Nicolai Papae Mercurius eminentiss. *Consul et Dux Patrim. Trajectani.*

viel häufiger iſt ſeine Erwähnung im 10. Jahrhundert; doch öfter in Verbindung mit Dux, Dativus, Tabellio, Tribunus, Negotiator, als allein[1]). Im 11. Jahrhundert nimmt die Zahl der Conſuln wieder ſichtlich ab, und an ihrer Stelle erſcheint in der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts in den ravennatiſchen Urkunden nur noch die Bezeichnung: ex genere consulum, wie auch: ex gen. ducum, ex gen. magistri militum, gleichſam als erblicher Adelstitel gewiſſer Familien[2]). Der Titel: Pater Civitatis verwandelte ſich auf dieſe Weiſe ſogar völlig in einen Geſchlechtsnamen[3]).

Aus dem Vorſtehenden ergiebt ſich alſo, daß der Conſultitel niemals in den früheren Jahrhunderten des Mittelalters bis zum 11. Jahrhundert verſchwunden iſt. Was ſeine Verleihung anbetrifft, ſo iſt gewiß, daß, ſo lange und ſo weit ſich das Anſehen der griechiſchen Kaiſer in Italien behauptete, man den Titel immer noch (wie das Beiſpiel der venezianiſchen Duces beweist, noch im 9. Jahrhundert) von ihnen annahm. Ebenſo mögen ihn dann auch die fränkiſchen und deutſchen Kaiſer, oder wer ſich ſonſt an ihrer Stelle zum Herrſcher in Rom aufwarf, verliehen haben. Nahmen es ſich doch die Päpſte ſchon im

---

[1]) S. dieſelben Urkundenwerke: Marini no. 101. 102. 130. Fantuzzi ſ. die Judices. Galletti del Primicero no. 7. 8. 9 etc. Muratori und Vendettini a. a. O.

[2]) Im Anfang des 11. Jahrh. finden ſich noch Conſuln bei Marini no. 81 a. 1002: Maximinus emin. *consul*, bei Galletti del primic. no. 27 a. 1011: Johannes *consul*, bei Fantuzzi T. III no. 7 a. 1001. p. 17. a. 1014. T. V p. 268 a. 1005, und vielleicht noch an wenigen andern Stellen. Dagegen: *ex genere consulum tabellio* Ravennae a. 1020 (Fant. T. V p. 469) a. 1058 (T. II p. 253) *ex gen. Cons.* divina gratia almae urbis Rav. *tabellio* a. 1064 (T. II p. 295). Illiuto praeclare urbis Rav. ex *gen. consulum* tabellio a. 1086 (T. II p. 254). vgl. ferner v. Savigny I S. 394.

[3]) S. v. Savigny I S. 371. Fant. T. III p. 155. *Parcitade de Parcitadis* a. 1292. Gewiß war der Ehrentitel ſchon lange erblich bei dem Geſchlechte, ehe er zum Namen desſelben wurde; dies war er aber offenbar ſchon im J. 1184, wo ſich neben Joannes Pater Civitatis auch ein Ugo *Parcitate* findet. (Fant. T. IV p. 280.)

8. Jahrhundert heraus, den viel höheren Patriciertitel auf die fränkischen Könige zu übertragen! Was aber die Seltenheit und das Verschwinden der Consuln im 11. Jahrhundert betrifft, so wäre es wohl möglich, wenn wir uns eine Vermuthung erlauben dürfen, daß der Kaiser Otto III., der bekanntlich in seiner phantastischen Weise von einer Wiederherstellung des römischen Reichs träumte und damit anfing, das byzantinische Hofceremoniell nachzuahmen, auch die alten Titel der Republik wieder mehr zu Ehren gebracht hätte, daß er insbesondere den Consultitel, dessen er sich selbst wieder bediente[1]), nicht mehr wie früher an Tribunen und Tabellionen hätte gelangen lassen. Jedenfalls verband man in Frankreich und in Deutschland damals, d. h. im 10. und 11. Jahrhundert, einen ganz anderen Begriff mit dieser Benennung: man gebrauchte sie dort sowohl als Titel der Kronvasallen und Reichsfürsten, wie als allgemeine Bezeichnung für die hohen Reichsstände, die Grafen und Bischöfe[2]).

Im 12. Jahrhundert erhielt der Consultitel bekanntlich eine neue Wichtigkeit, indem er bei selbst gewählten Obrigkeiten der Städte, zuerst (zu Anfang des 12. Jahrhunderts)

---

[1]) S. o. S. 307 Anm. 3.

[2]) So kommen Grafen und Untergrafen im südlichen Frankreich als Consuln und Proconsuln vor, s. bei Hüllmann, Städtewesen im M. A. II S. 258. Andre Beisp. derselben Art giebt Leber, Histoire critique du pouvoir municipal. Paris 1828. p. 207. Für Deutschland finden sich ähnliche in Monum. Germ. T. VI (s. Index unter: Consul). Vita Balderici, Episc. Leodiensis p. 726. *potentia consularis* für die Grafenwürde; p. 727. *comes* Lowaniensis Lambertus — Ob *consulatus* vel opum potentiam. Ebenso redet hier K. Heinrich II. die Bischöfe mit Consuln an, p. 738. Ad hec imperator: Si praeter salutem animarum, *o egregii consules*, vestra foret petitio, vestris tamen votis erat consulendum etc. — In einer Urk. vom J. 1127 heißt der Graf von Flandern abwechselnd *Comes* u. *Consul*, doch so daß letzteres so viel als Regent bedeutet, was besonders deutlich ist in den Worten: Suscipiatis *noviter electum Comitem* Willelmum ... in *Dominum et Consulem* vobis, s. die Urk. bei Warnkönig, Staats- und Rechtsgesch. von Flandern Bd I Urkundenbuch S. 23.

in Italien, später im südlichen Frankreich, endlich auch in Deutschland, den Anfang der Städtefreiheit bezeichnete. Davon später. Hier galt es nur, durch die Untersuchung über den aus dem Alterthum überlieferten Titel die Ansicht zu widerlegen, welche in den Consuln von Rom und Ravenna die alten Decurionen zu erkennen glaubte, und darin den leitenden Faden des Uebergangs von der altrömischen Verfassung zu der Städtefreiheit des Mittelalters zu finden meinte.

Es haben sich jedoch noch andere Vorstellungen über die Consuln von Rom gebildet, welche ich hier noch kurz berühren muß, weil sie, anknüpfend an eine Nachricht in der von Pandulf von Pisa im 12. Jahrhundert zusammengestellten Papstgeschichte [1]), gleichfalls noch eine der altrömischen nahe verwandte Verfassung in Rom annehmen wollen.

Otto der Große befreite bekanntlich die römische Kirche und das Papstthum von dem Schmutz und der Schmach, worin sie durch das Regiment liederlicher Weiber und junger Wüstlinge in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts versenkt worden, indem er den ruchlosen und ausschweifenden Papst Johann XII. absetzen ließ und die folgenden Päpste, Leo VIII. und Johann XIII., selbst ernannte. Diese wurden denn von der mächtigen Partei in Rom, welche früher das Papstthum und die Herrschaft inne gehabt hatte, bekämpft, und Kaiser Otto mußte deshalb zweimal nach Rom ziehen, um die Ordnung wiederherzustellen. Das zweite Mal nun (966) ließ er, wie es dort heißt, die Consuln der Römer ergreifen und jenseits der Alpen in die Verbannung führen; vom Volke aber wurden 12 Decartores oder Decarcones, wie sie

[1]) Die alte Papstgeschichte eines Codex Vaticanus, welche dem Pandulf von Pisa, einem römischen Geistlichen des 12. Jahrh., zugeschrieben wird, ist wahrscheinlich auf ähnliche Weise wie die des Anastasius nur aus älteren Biographien von Pandulf zusammengestellt, wozu dann der Autor die Geschichte der Päpste seiner Zeit, von P Gelasius II. an, hinzufügte. cf. Murat. Scriptt. T. III p. 276.

nach verſchiedenen Lesarten heißen, an den Galgen aufgeknüpft [1]). — Man hat ſich danach die damalige Verfaſſung von Rom in verſchiedener Weiſe, je nach den vorgefaßten Meinungen, zurechtgemacht. Platina nimmt in ſeiner Papſtgeſchichte an, es ſeien zwei jährliche Conſuln aus dem Adel geweſen, und 12 Decarchones (es ſollte wenigſtens Decarchontes heißen) aus dem Volk hätten die Stelle des Senats vertreten. Nicht viel beſſer begründet iſt die Anſicht von Curtius, alle Großen des Senats (d. i. Proceres) ſeien durch den Titel Dux ausgezeichnet geweſen, wozu der von Conſul hinzugekommen, wenn ſie eine Magiſtratur bekleidet hätten. Der Erſte vom Senat (d. i. Princeps) habe den Titel eines Senators aller Römer und Patricius geführt. Die 12 Decarchonen ſeien als Vertreter des Volks oder Tribunen zu denken.

Es genügt dieſe Anſichten ohne weitere Widerlegung anzuführen. Sehen wir aber, von welchen Conſuln hier eigentlich die Rede iſt, ſo ſind es eben nur die zuvor genannten Häupter des Aufruhrs: Roffred, der Graf von Campanien, der Präfect Petrus und deren Verbündete, ſei es, daß ihnen Allen der Conſultitel zukam, oder daß dieſe Benennung, wie ſie auch ſonſt bei Pandulf von Piſa und anderen römiſchen Schriftſtellern des 12. Jahrhunderts gebraucht wird, hier nur im Allgemeinen die genannten Perſonen als Große und Machthaber von Rom bezeichnet [3]). Die unſichere Lesart:

---

[1]) Murat. Scriptt. T. III P. II p. 330: Johannes XIII. . . . comprehensus est a *Roffredo Campanino Comite* cum *Petro praefecto* et adjutorio *vulgi populo, qui vocantur Decartores:* recluseruntque eum in Castello S. Angeli. — At ubi adveniens Romam Otto Imperator audivit . . . comprehendit *Romanorum Consules* et ultra montes direxit in exilium. De *Vulgi Populo qui vocantur Decarcones duodecim* suspendit in patibulis. Ganz übereinſtimmend, nur mit Auslaſſung des unverſtändlichen Decarcones, iſt der Bericht im Chron. Farf. Murat. T. II P. II p. 644. Beiden liegt wahrſcheinlich dieſelbe ältere Quelle zum Grunde.

[2]) Curtius, de Senatu Rom. p. 189. 190.

[3]) Die Beweiſe ſ. im letzten Abſchnitt des 5ten Kap. im folg. Bande.

der Marozia, und jener Crescentius, den Otto III. hinrichten ließ, sich Senatoren genannt hatten [1]).

Doch erhielt der Patriciertitel um diese Zeit noch eine besondere Bedeutung. Denn weil der Beherrscher von Rom, der sich Patricius nannte, auch die Papstwahl wesentlich bestimmte, so schrieben die Römer dem Patriciat überhaupt diese Vollmacht zu, und übertrugen den Titel in diesem Sinne, gleich als ob sie selber die Herrschaft von Rom und das Recht der Papstwahl zu vergeben hätten, auf den Kaiser Heinrich III. und seine Nachfolger, „damit er ihnen den Papst erwählen möge" [2]). Nur in dieser Bedeutung für die Papstwahl wird das Patriciat von Bonizo, Bischof von Sutri, dem eifrigen Anhänger Gregor's VII., als eine usurpirte und durchaus unrechtmäßige Gewalt dargestellt [3]); während die der kirchlichen feindliche Partei in Rom um so mehr daran festhielt, und, dem gewaltigen Archidiaconus Hildebrand bei der Papstwahl entgegentretend, auf's neue den jungen König Heinrich IV. zum Patricius ernannte [4]).

---

[1]) Spätere Schriftsteller nennen auch diese schon Patricier; s. o. S. 288.

[2]) S. Stenzel, Gesch. der fränk. Kaiser Bd. I S. 115. Deutlicher als die hier angeführte Stelle aus dem verwirrten Benzo, bezeichnen den Sinn des damaligen Patriciats die von Pertz aufgefundnen Annales Romani, Mon. Germ. VII p. 468. Itaque serenissimus princeps, cernens Romanorum omnium voluntatem, circulum quod ab antiquitus Romani coronabant *patricios* ... in capite posuit suo; *et ordinationem pontificum ei concesserunt* et eorum episcoporum *regaliam* abentium; womit übereinstimmend Bonizo, vgl. Stenzel II S. 73. 74.

[3]) Bonizo, Liber ad amicum L. III, Oefele Scriptt. Rerum Boic. T. II p. 802 — *tyrranidem Patritiatus* arripuit, quasi aliqua esset in laicali ordine dignitas constituta, quae privilegii possideret plus imperatoria majestate ... Quid namque est, quod mentem tanti viri ad tantum traxit delictum, nisi quod credidit *per Patritiatus ordinem se Romanum posse ordinare Pontificem.* Aber was dem Kaiser nicht einmal zustehe, wiederholt B., das komme noch weniger dem Patricius zu. Späterhin sei der Kaiser durch Hildebrand's Vorstellungen dazu vermocht worden, die Patricierwürde niederzulegen und die Papstwahl wiederum dem Clerus und dem Volke zu überlassen, p. 804.

[4]) Stenzel I S. 204.

der Schutzherrschaft von Rom auch an die fränkischen Könige [1]). Nach der Annahme der kaiserlichen Würde ließen diese den geringeren Patriciertitel fallen [2]). Doch gab es noch Titular-Patricier, wie Titular-Consuln, obwohl jene nach dem Untergang des griechischen Exarchats nur noch sehr selten vorkommen [3]). Erst die späteren Ottonen scheinen denselben Titel mit anderm byzantinischen Flitterstaat wieder aufgenommen zu haben. Denn aus dieser Zeit ist eine Vorschrift über die Ernennung zum Patricius erhalten, worin der Beruf von diesem ganz allgemein dahin bestimmt wird, daß er den Kaiser bei den Regierungsgeschäften unterstützen, daß er hauptsächlich der Kirche und den Armen zu ihrem Rechte verhelfen sollte. Seine Abzeichen waren ein grüner Mantel (Chlamys), ein Ring an der rechten Hand, ein goldner Reif um das Haupt [4]). — Darauf finde ich den Patriciertitel in Rom zuerst wieder in einer Urkunde vom J. 1010, wo Johannes, Patricius urbis Romae, in einer Gerichtsversammlung römischer Großen als Vorsitzender neben und vor dem Präfecten Crescentius erscheint [5]). Dieser Johannes war damals Beherrscher von Rom und nannte sich als solcher Patricius von Rom [6]), gleichwie seine Vorgänger, die Tyrannen des 10. Jahrhunderts, Alberich, der Sohn

---

[1]) S. o. S. 209.

[2]) Einhardi Ann. a. 801, Pertz Monum. Germ. I p. 189: ac deinde, *omisso Patricii nomine,* Imperator et Augustus appellatus.

[3]) Z. B. in einer Gerichtsversammlung des P. Johann und des K. Otto im Jahr 967 bei Classis unweit Ravenna, Fantuzzi T. II p. 27 — et ibi fuit dms Johannes *consul et patricius.*

[4]) Qualiter Patricius sit faciendus; abgedruckt bei Blume, Miszellen, Rhein. Mus. für Jurispr. Bd. V S. 123. Ich möchte dieses Fragment lieber in die Zeit Otto des II. oder des III. setzen, als in die Otto's I., weil das ganze Ceremoniell der griechischen Theophano und ihrem phantastischen Sohne ähnlicher sieht als diesem.

[5]) Galletti del primicero. Roma 1776. no. 26: — qui reclamaverunt *ad domnum Johannem Patricium urbis Romae et Crescentium* gloriosum istius urbis Romae *praefectum* ... simulque cum eis optimates et judices Romanorum.

[6]) Dithmar. Chron. L. VII ed. Wagner p. 243.

im 12. Jahrhundert, als Rom sich durch die Wiederherstellung des Senats eine freie Verfassung gegeben, wurden sie ein städtisches Richtercollegium[1]), ohne daß sie darum aufgehört hätten, auch des Papstes Richter zu sein, so oft dieser die Herrschaft von Rom inne hatte[2]). Zuletzt sind sie in die Innung der Richter eingegangen, welche zu Rom, ebenso wie die rechtskundigen Schöffen in allen anderen italienischen Städten, eine besondere Genossenschaft oder Zunft bildeten[3]).

Bevor ich nun zu den andern Arten von Richtern übergehe, die in dem angeführten Fragment theils als Consulares oder Consules, theils als Pedanei genannt sind, neben welchen auch noch die in den Urkunden von Rom und Ravenna häufig erwähnten Judices Dativi in Betracht kommen, — scheint es angemessen, eine kurze Erörterung über die römische Gerichtsverfassung vorauszuschicken.

---

e. Gericht desselben Papstes über eine Streitsache des Abts von Farfa mit einem Römer Namens Buccio, intra domum domni Alberici eminentiss. *consulis et ducis* (des Bruders des Papstes) .. et ante suprascr. domni praesentiam et *legumlatorum judicum* et subscr. testium. — Ad hoc interrogatus est suprascr. Buccio a *Johanne primicerio* s. et apost. sedis: Der Primicerius leitet hier die Verhandlung; Galletti, del vestrario p. 14.

f. Gericht des P. Johannes XIX. über einen Streit der Priester von St. Nicol. in Galeria mit denen von St. Andreas. a. 1027 — adstantibus Benedicto *Primicerio* et alio Bened. *secundicerio*, Crescentio *nomenculatore*, Petro *Primo Defensore*, Steph. *protoscriniario*, Jo. Deubaldo *Dativo* Judice seu fratre nostro Dno Alberico *Comite Palatii* etc. Marini, Pap. no. 45.

[1]) Galletti del primic. no. 60. a. 1160: Nos *Judices* Petrus *primic.*, Rob. *primus def.*, Greg. *dativus*, Phil. *sacell.*, Petr. de Rubeo *dativus* et Landulf. *dativus* tale consilium *dominis Senatoribus* damus cf. no. 61. ib. a. 1162.

[2]) Als des Papstes Richter erscheinen sie wieder in einer Urk. von 1153 bei Murat. Antiq. T. III, p. 793—796. coram *Dom. judicibus* .. Primo Def. .. Sacell. .. Protoscrin. .. in praesentia etiam *advocatorum*.

[3]) Marini no. 28. ist im J. 1277 copirt und beglaubigt von Zeugen, unter welchen Jac. Consolinus *Judex* et nunc *Camerarius Judicum*. Adenulfus *Judex et Rector Judicum*.

tung hatten, das Volk durch Festspiele und durch Geschenke abzufinden [1]). In Beziehung auf diese letzteren trat später die Neuerung ein, daß von den beiden Consuln des Jahrs nur der eine für das alte Rom, der andere für Neu-Rom oder Constantinopel ernannt wurde [2]). Als die Herrschaft von Italien an die ostgothischen Könige überging, ernannten diese den jährlichen Consul von Rom [3]); der letzte dieser Art war Paulinus Junior im J. 534 von König Athalarich ernannt [4]). Im Orient hörte Kaiser Justinian schon nach dem Consulat des Basilius Junior im J. 541 auf, jährliche Consuln zu ernennen; aus Sparsamkeit, sagt Prokop, weil der Kaiser den Aufwand der Spiele und Geschenke für das Volk zum größten Theil selbst bestreiten mußte [5]). Die folgenden 25 Jahre wurden post consulatum Basilii gezählt, bis zum Jahr 566, als Kaiser Justin den Consultitel wiederum selbst annahm, was freilich nur ein erbärmlicher Lobhudler wie Corippus als eine

---

[1]) S. besonders Pagi Dissert. hypatica seu de Consulibus Caesareis. Lugd. 1682. p. 70.

[2]) Procop. historia arcana c. 26, Bonner Ausg. T. III p. 144.

[3]) Cassiod. Var. V. 1. formula Consulatus, wo die folg. Stelle des Schreibens an den neuernannten Consul sehr bezeichnend ist: Sed nunc sumitis ista felicius: *quando nos habemus labores Consulum et vos gaudia dignitatum* . . . nos juvante Deo regimus, *nos consulimus* et *vestrum nomen — annum designat.* Wenn aber die gothischen Gesandten es gegen Belisar geltend machen, daß den Römern immer gestattet gewesen sei, die Consulnwürde von den griechischen Kaisern anzunehmen (Procop. de bell. Goth. II c. 6 T. II p. 170), so kann wohl nur eine formelle Bestätigung gemeint sein, da die Ernennung selbst von den gothischen Königen ausging, wie die Schreiben bei Cassiodor beweisen.

[4]) Cass. Var. IX. 22. Die folg. Jahre bis 541 finden sich in einigen abendländ. Provinzen post Cons. Paulin. gezählt, s. Pagi l. c. p. 324.

[5]) Procop. hist. arc. c. 26 T. III p. 144. Schon die Nov. 105 vom J. 536 suchte den großen Aufwand des Consulats zu beschränken. Nur sieben (!) öffentliche Aufzüge mit Schauspielen sollen sie halten, nur Silber, nicht Gold, unter das Volk auswerfen; ὑπατεία hieß dies Geschenk der Consuln, später jedes kaiserliche Geschenk an das Volk, s. Theophanes, Chronogr. (Bonner Ausg.) p. 385. 451. 615.

Wiederherstellung des Consulats preisen konnte [1]). Nach Justin behielten auch die folgenden griechischen Kaiser diesen Titel bei, und bezeichneten ihre Acta sowohl nach dem Jahr der Thronbesteigung als nach dem der Annahme des Consulats, was beides in der Folge, seit Constantin Pogonatus, regelmäßig zusammenfiel [2]). Dieselbe doppelte Bezeichnung der Regierungsjahre findet sich auch bisweilen bei den abendländischen Kaisern, von Carl dem Großen an bis zu den Ottonen, als ob auch sie mit dem kaiserlichen zugleich den Consultitel angenommen hätten [3]).

Dies war also der Ausgang des wirklichen Consulats, wonach es eine bloße Bezeichnung des Regierungsantritts der sogenannten römischen Kaiser wurde. — Einen andern Weg nahm das Ehrenconsulat, welches von den germanischen Königen, die den Consul- wie den Patriciertitel im 5. und 6. Jahrhundert als eine ehrenvolle Auszeichnung von den Kaisern annahmen, zuletzt bis auf die Zunftvorsteher herunterkam.

Schon im 6. Jahrhundert war der Consultitel im römischen Reich ziemlich verbreitet. Von den Senatoren in Con-

---

[1]) Corippi de laud. Justini min. L. II v. 351.

Ditabo plebes opibus *nomenque negatum*
Consulibus consul post tempora multa novabo,
Gaudeat ut totus Justini munere mundus!!

[2]) Pagi p. 327. 349 sq.

[3]) S. die Citate bei Pagi p. 364 sq., bei Curtius p. 156 u. bei Du Cange Gloss. unter Consul. — Hierher gehört auch die mißverstandene Aufschrift einer Urk. Otto's III vom J. 998, auf welche sich Curtius p. 201 u. Vendettini p. 66 für Consuln und Senat von Rom berufen. Man liest: *Consulibus Senatus Populique Romani*, Archiepiscopis, Marchionibus, Comitibus in Italia constitutis. Das wäre in der That erstaunlich! Consuln von Senat und Volk zu Rom, und zwar vor allen großen geistlichen und weltlichen Fürsten von Italien zuerst genannt! Doch eben dies hätte auf die offenbare Unrichtigkeit aufmerksam machen sollen. Es ist zu lesen: Otto .. Imperator Augustus C(onsul), S. P. Q. R. etc., wie auch richtig bei Murat. Scriptt. T. II p. 207 steht. Der Fehler ist wieder aufgenommen in Monum. Germ. T. IV p. 37.

Die durch die Uebereinstimmung der Parteien gewählten Schiedsrichter finden sich ebenso auch bei den Westgothen, sowohl als allgemeine Einrichtung, wie in dem besonderen Falle, wenn über Ansprüche, welche noch von der Landtheilung her von Gothen gegen Römer erhoben wurden, zu entscheiden war [1]). In dem letztern Fall wird in der Regel ein aus den beiden Nationen gemischtes Gericht zusammengekommen sein; und es läßt sich vermuthen, daß dergleichen auch bei anderen Streitigkeiten zwischen Gothen und Römern stattfanden, so lange hier überhaupt gothisches und römisches Recht neben einander zur Anwendung kam [2]).

Gemischte und durch die Wahl der Parteien selbst besetzte Gerichte waren zu Gregor's des Großen Zeit auch bei den Streitigkeiten zwischen Geistlichen und Laien gewöhnlich. Gregor der Große hielt im Allgemeinen den Grundsatz der Hierarchie fest, daß Geistliche nicht vor ein weltliches Gericht gezogen werden dürften: man soll sie bei ihrem Bischof belangen; verwirft aber der Kläger das bischöfliche Gericht, so soll ein Schiedsgericht von gewählten Richtern unter der Leitung des Bischofs angeordnet werden [3]). Aus einer Reihe von

---

[1]) Leg. Wisigoth. II t. 1, 14 und X t. 3, 5. Cum autem proprietas fundi nullis certissimis signis aut limitibus probatur, quid debeat observari, eligat inspectio *judicum, quos partium consensus elegerit.* Ueber den Fall vergl. Gaupp, Ansiedl. der Germanen S. 402.

[2]) Auf Sybel's Beweisführung (Entst. des deutschen Königthums S. 219—226), daß im westgothischen Reiche Gothen und Römer keinen verschiednen Gerichtsstand gehabt hätten, sondern nur der Unterschied bürgerlicher und militärischer Gerichte fortbestanden, kann ich mich hier nicht einlassen, weil ich zuvor seine Gesammtansicht von der römischen Grundlage und Beschaffenheit der neuen germanischen Monarchien widerlegen müßte. Dies wird zwar im folgenden Kapitel in Beziehung auf das langobardische Reich geschehen, aber der genannte Schriftsteller hat gerade dieses aus gutem Grunde bei Seite gelassen.

[3]) Gregor. M. Ep. VI. 11. An den Bisch. von Neapel: Aut si forte, ut assolet, aliqua illis quolibet modo fuerit nata suspicio et *electorum desideraverint fortasse judicium, sub tua executione eligendi fas habeant co-*

Fällen, deren in Gregor's Briefen Erwähnung geschieht, ergiebt sich als Regel, daß jede der Parteien, Geistliche und Laien, ein Schiedsgericht statt der gewöhnlichen geistlichen und weltlichen Gerichte verlangen konnte [1]). Die gewählten Schiedsrichter sprachen dann das Urtheil gleich wie Schöffen; die Leitung des Gerichts und die Execution des Spruchs war bei dem ordentlichen geistlichen oder weltlichen Richter. Da die Kirche sich nicht dem weltlichen Gerichtsstand mehr unterwerfen, die Laien aber ebensowenig auf denselben verzichten wollten, so blieben die gemischten Gerichte und die von beiden Theilen gewählten Richter immer das beste Auskunftsmittel [2]).

Ganz ähnlich war der Fall, wenn die Parteien verschiedenen Nationen angehörten, und es lag wohl sehr nahe, daß man dabei dasselbe Verfahren anwendete, bei welchem das bei-

---

gnitores; quatenus hoc modo nec tu amisisse jurisdictionem, nec actor apud suspectum litigando videatur praejudicium sustinere.

[1]) a. Greg. Ep. IX. 13. 14. Felix vir memorandus hat sich beim Papst über die Beamten (actionarii) des Bischofs von Syrakus beklagt, daß sie ihm gewisse Besitzungen widerrechtlich vorenthielten; weshalb Gregor an den Bischof schreibt: Quod si ita est ... oportet ut, omni mora postposita, *actores vestrae Ecclesiae* deputetis, ut *cum eo* debeant *eligere cognitores*, qui tam imminentis quam principalis rei quaestionem *cognoscere valeant* et *finire* (ein ähnlicher Fall Lib. XIV. 2).

b. Ep. IX. 101. Die Kirche von Hydrunt hat eine Schuld einzufordern von Fruniscendus; der Defensor Sergius wird beauftragt, diesen anzumahnen, daß er bezahle: alioquin mora cessante ad *electorum te compellente accedat judicium* etc.

c. Ep. IX. 7. Schreiben an den Bischof von Caralis wegen des Streits zwischen einem Kloster und einem Hospiz über die Hinterlassenschaft einer Aebtissin — *aut Fraternitas vestra* inter partes, cognita veritate, quod legalis suaserit ordo definiat, *aut mutuo sibi consensu arbitros eligant, qui earum valeant allegationes distinguere.*

[2]) Es wird nicht behauptet, daß die Schiedsgerichte der Art immer gemischte gewesen seien, — es konnten ja auch bloß Geistliche oder bloß Laien von beiden Theilen gewählt werden; noch daß die gemischten Gerichte immer Schiedsgerichte waren, — häufig setzte der Papst dem ordentlichen weltlichen Richter einen geistlichen zur Seite, um das Interesse der Kirche wahrzunehmen; s. die Beisp. Ep. L. III. 1. 2. XI. 24.

derſeitige Recht zur Berückſichtigung und billigen Ausgleichung kommen konnte. So z. B. in Streitigkeiten mit den ſchon früher erwähnten Genoſſenſchaften (scholae) der Fremden in Rom[1]). Denn die Behauptung iſt nicht richtig, daß bis zu der Conſtitution des K. Lothar vom Jahre 824, welche das fränkiſche Syſtem der perſönlichen Rechte in Rom feſtſtellte, dort in der Stadt und im Ducat nur römiſches Recht zur Anwendung gekommen ſei[2]). Aus einer von Troya mitgetheilten Urkunde vom J. 806 geht hervor, daß in Viterbo, alſo auf römiſchem und päpſtlichem Gebiet, unter dem Vorſitz eines Dux Romanus in einem gemiſchten römiſchen und langobardiſchen Gericht nach langobardiſchem Recht entſchieden wurde[3]); und aus einer andern vom J. 812, daß in Rom ſelbſt, in einer Streitſache gegen das Kloſter Farfa, unter dem Vorſitze des P. Leo III., mit geiſtlichen und weltlichen, römiſchen, fränkiſchen und langobardiſchen Richtern nach langobardiſchem Recht verfahren wurde[4]). Die erwähnte kaiſerliche Conſtitution vom J. 824 iſt aber folgendermaßen zu erklären. Lothar fand die Stadt in großer Verwirrung durch die Gewaltthätig-

---

[1]) S. o. S. 255.

[2]) v. Savigny I S. 162.

[3]) Troya, della cond. de' Romani etc. §. 222 und Docum. no. VII p. 364. Dum venisset Dom. *Romanus gloriosus Dux* castrum Viterbium singulas audiendum vel deliberandum causas. Et adesset cum eo Bruningus, *sculdascius*, Rodipertus *sculd.*, Rasimundus Toto, Carolus de Balneo regis, Auteperto loc' s. (locopositus) u. A. Verhandlung zwiſchen den Parteien. Tunc ipse Dux praecepit ad omnes *judices hanc causam judicare per legem*, Sie entſcheiden dann auf Grund eines Geſetzes von K. Aiſtulf.

[4]) Galletti, del vestar. p. 31 (auch bei Troya l. c. Docum. no. VIII). Dum resideret domnus noster Leo .. in s. *palatio* Lateranensi et adessent ibidem Joh. et Tast. *episcopi*, Theod. *nomenculator*, Georg. *bibliothecarius*, Gemmosus *vestararius*, Alb. et Agipr. *cubicularii* etc. Es wird ein anderer Termin anberaumt. Et sic inter se *guadiam dederunt* ... et in die constituto intra Palatium et aderat suprascr. Tastaldus *episcopus*, Ragin., Princ. de Urbe votere (d. i. Orvieto) *Scabinus*, Mauringus *sculdascius* de Castro etc.

keit der Mächtigen und suchte die Ordnung zuvörderst dadurch wiederherzustellen, daß er Denen, welche ihrer Habe und Güter beraubt worden, diese zurückgeben ließ [1]). Dabei mag sich nun auch eine große Rechtsunsicherheit durch mißbräuchliche Anwendung der verschiedenen Rechte und durch die bei vielen unkenntlich gewordene Abstammung kundgegeben haben. Daher verordnete Lothar, daß ein Jeder zu erklären habe, nach welchem Recht er künftighin leben wolle, und bei diesem, versteht sich, sollte es dann für ihn und seine Nachkommen verbleiben [2]). Bei dieser Gelegenheit haben nun wohl schwerlich viele römische Bürger sich zu einem fremden Recht bekannt, gewiß aber sind Manche von ursprünglich fremder Herkunft damals in das römische Recht und Bürgerthum eingetreten, welches beides zusammen auch noch in späterer Zeit besonders verliehen wurde, wie man aus einer alten Formel des 10. Jahrhunderts ersieht [3]). Territorialrecht wurde das römische Recht in Rom erst wieder, als K. Conrad II. es durch eine eigene Constitution dazu erklärte [4]): bis dahin also konnte auch in römischen Gerichten jeder Germane des fränkischen Reichs nach seinem angestammten und angeborenen Rechte beurtheilt zu werden verlangen. Von dem dabei beobachteten Verfahren aber und der damit im Zusammenhang stehenden Gerichtsverfassung geben einige Urkunden des Klosters Farfa eine ziemlich deutliche Anschauung.

Als die Priester der Kirche St. Eustachius in Rom gegen den Abt Hugo von Farfa wegen zweier Kirchen in den alexandrinischen Bädern (im J. 998) vor einem kaiserlichen und päpstlichen Gericht, welches nur mit römischen Schöffen besetzt war,

---

[1]) Einhard, Annal. a. 824, Mon. Germ. I p. 213.

[2]) Volumus ut cunctus populus Romanus interrogetur quali lege vult vivere: *ut tali lege, quali vivere professi sunt, vivant* etc. vergl. v. Savigny Bd. I §. 45.

[3]) Abgedruckt bei Blume im Rhein. Mus. V S. 125. Qualiter *Romanus fieri* debeat.

[4]) Mon. Germ. T. IV p. 40.

klagbar wurden, weigerte ſich der Abt einen römiſchen Advocaten anzunehmen und forderte einen langobardiſchen, um ſich nach ſeinem, dem langobardiſchen Rechte, zu vertheidigen[1]). Dies wird ihm verſtattet, nachdem er urkundlich dargethan, daß ſein Kloſter ſeit Kaiſer Lothar's I. Zeit nach langobardiſchem Recht gelebt habe. Er bringt darauf einen langobardiſchen Advocaten, Namens Hubert, mit; aber es fehlt auch noch an einem des langobardiſchen Rechts kundigen Juder oder Schöffen, da die römiſchen Judices erklären, daß es ihnen nicht zuſtehe, in dieſer Sache zu urtheilen[2]). Man hilft ſich leicht aus der Verlegenheit, indem man den langobardiſchen Advocaten zum Schöffen und einen andern Angehörigen des Kloſters zum Advocaten beſtellt; weil aber dieſer ſelbſt rechtsunkundig war, mußte er erſt von jenem die nöthige Belehrung empfangen. Nun ſpricht der langobardiſche Schöffe das Urtheil mit Zuſtimmung der römiſchen Schöffen, welche die Erklärung abgaben, daß er richtig nach ſeinem Recht geurtheilt habe[3]). Die ganze Verhandlung wurde von dem Archidiaconus Leo als dem kaiſerlichen Miſſus geleitet. Die römiſchen Schöffen aber waren der Stadtpräfect Johannes, welchen der Kaiſer hier zum Schöffen beſtellt hatte, und zwei von den palatiniſchen Judices, der Primus Defenſor und der Arcarius, nebſt drei Judices Dativi von Seiten des Papſtes[4]).

Man ſieht, das Gerichtsverfahren iſt ganz dem germaniſchen nachgebildet: eine jede Partei wird nach ihrem Recht beurtheilt, und das Gericht demgemäß aus Schöffen zuſammen-

---

[1]) Et abbas: Nolit Deus ut res nostri monasterii aliquando sub lege Romana vixisset, sed sub lege Langobarda, *propterea nolo Romanum advocatum.*

[2]) Tantum judex Hubertus, *qui est Langobardus, diffinial, quia nobis non pertinet de hoc judicium dare.*

[3]) At illi omnes unanimiter *affirmaverunt quod rectum judicavit secundum legem suam.*

[4]) Galletti del primic. no. 21 (auch bei Murat. Scriptt. T. II P. II p. 505—508) vergl. auch o. S. 320 Anm. 2. a.

geſetzt. Was nun die Judices Dativi betrifft, ſo kann es nach dem Bisherigen kaum noch zweifelhaft ſein, wofür man ſie zu halten hat. — Ehemals war Judex datus a magistratu der von dem Magiſtrat jedesmal ernannte Richter, welcher nach der ihm gegebenen Rechtsformel über den vorliegenden Fall entſchied. Die Judices Dativi hingegen, oder auch bloß Dativi, welche in den Urkunden des Mittelalters theils unterſchieden von den Judices Ordinarii, theils mit dieſen zuſammengefaßt als Judices Romani vorkommen[1]), waren römiſche Schöffen, die unter der Leitung eines vorſitzenden Richters nach dem beſtehenden Herkommen und den Reichsgeſetzen urtheilten, und offenbar wenig verſchieden von den ſeit der fränkiſchen Zeit in dem übrigen Italien gewöhnlichen Scabinen. Zunächſt daß ſie, wie dieſe, in der Regel beſtändige Schöffen waren, geht ſchon ſchon daraus mit Beſtimmtheit hervor, daß ihnen derſelbe Titel bleibend und noch als Verſtorbenen gegeben wird[2]). Eben deshalb wurden ſie auch, wie die Scabinen oder Judices im langobardiſchen Italien, nach den Städten, Orten oder Landſchaften benannt, wo ſie als ordentliche Schöffen beſtellt waren[3]). Ferner zeigt die Vergleichung mit den kaiſerlichen Gerichten in Mailand, Pavia und anderen lombardiſchen Städten, daß dieſe ganz ebenſo mit Pfalzrichtern und ſtädtiſchen Schöffen zuſammengeſetzt wurden, wie in Rom und Ravenna mit den dortigen Pfalzrichtern und den Dativen[4]). Endlich,

---

[1]) Die Beiſp. oben a. a. O.

[2]) Fantuzzi T. IV no 5. a. 855. Unterzeichnet Johannes *filius Gregorii dativi*. T. I no. 28. a. 956. Schenkung der Marina nobiliss. *femina relicta q. Andreas dativus*.

[3]) Dativi Sinogallienses, Imolenses, Faventini in den Urkunden bei Fantuzzi; ſ. die Stellen bei Savigny I S. 372.

[4]) Hier nur ein Paar Beiſp. von vielen. *Hist. patriae* monum. (Aug. Taurin.) T. I no. 37. Placitum des Pfalzgrafen Boderadus zu Pavia, zuſammengeſetzt aus Biſchöfen, Grafen, 11 judd. s. *palatii* und 2 judd. *Ticinenses*. Giulini, Mem. di Milano T. II, p. 469. Plac. des Pfalzgrafen und Grafen Maginfred von Mailand (892), zuſammengeſetzt aus

gleichwie die Scabinen erſt ſeit der Zeit der fränkiſchen Herrſchaft in Italien vorkommen, ſo finden ſich auch die Dativi nicht früher als im 9. Jahrhundert, woraus zu vermuthen, daß ſie gleichfalls erſt mit der fränkiſchen Gerichtsverfaſſung eingeführt wurden, wobei nur der fremde Namen der Scabinen von dem römiſchen Italien ausgeſchloſſen blieb [1]). Möglich, daß der Name Dativi auch auf eine andere Art der Ernennung hindeutet, daß dieſe mehr von dem Landesherrn oder deſſen höheren Beamten ausging, als bei den Scabinen, an deren Wahl weſentlich auch die Volksgemeinde Theil nahm. Aber dieſer Unterſchied machte doch in der Hauptſache ſo wenig aus, daß man beide Arten von Schöffen im Ganzen als gleichbedeutend anſehen durfte, daher auch die langobardiſchen Schöffen, welche zu römiſchen Gerichten gezogen wurden, ſich bisweilen als Dativi benannt finden [2]).

---

dem Vicegrafen, 2 judd. D. Imperatoris und mehreren judd. ipsius civitatis Mediolanensis.

[1]) Denn wo er hier vorkommt, bezeichnet er offenbar fremde, langobardiſch-fränkiſche Schöffen, z. B. Marini no. 126. Kaufvertrag von Ravenna aus dem 9. Jahrhundert, wo unter den Zeugen ein Dativus, ein Conſul, ein Scavinus und ein Caſtaldio. Bisweilen findet man beide Arten von Schöffen nebeneinander in demſelben Gericht, z. B. Fantuzzi T. II p. 13. a. 885, Gericht des Biſch. Johannes und des Dux Urſus, in territorio Feretrano (Montefeltro) .. tunc judicaverunt suprascr. *Dativi et Scavini*.

[2]) Fantuzzi T. V p. 262 Plac. des K. Otto III. in ſeinem Palaſt bei Ravenna a. 996, zuſammengeſetzt aus geiſtlichen und weltlichen Großen, ferner aus Judices und Dativi, welche Titel hier als gleichbedeutend mit einander abwechſeln. Nachdem 5 Dativi von Ravenna genannt worden, heißt es: hec sunt *judicibus* de civit. Ravenna; dann folgen Antoninus *Dativus de Papia*, Joh. et Demetr. *judicibus* de Ferrasiense, Ubert. et Rod., *judicibus* de civitate Aucona etc. Auch Savigny (I S. 372 Note) hat ſchon auf dieſes und noch ein andres Beiſpiel der Verwechslung von Dativus mit Scabinus aufmerkſam gemacht, aber darin nur Unkunde der Tabellionen geſehen. Doch finde ich auch in der oben angeführten römiſchen Urkunde aus Galletti del prim. no. 21 den langobardiſchen Rechts-

Ich komme nun auf die oben angeführte Stelle über die verschiedenen Arten der Richter in Rom zurück. „Es giebt andere Richter, die consules heißen, welche den Gerichtsbezirken vorstehen und die Schuldigen nach den Gesetzen bestrafen;

---

beistand, der nachher zum Schöffen bestellt wurde, als *dativus judex* et advocatus bezeichnet.

Savigny's Ansicht von den Dativi (I §. 113), daß sie eine städtische Obrigkeit, zusammengesetzt aus dem alten Rector der Provinz und aus den Magistraten der Stadt gewesen seien, geht noch von der irrthümlichen Annahme einer fortdauernden Trennung militärischer und bürgerlicher Gewalten aus. Bethmann-Hollweg (Urspr. S. 193—200) hat zwar fast alle oben angeführten Gesichtspunkte schon gleichfalls berücksichtigt und unsere Ansicht von den Dativi als eine Möglichkeit hingestellt, giebt aber dennoch der Savigny'schen Annahme im Wesentlichen den Vorzug, indem er sie, mit Beseitigung der getrennten Gerichtsbarkeit, dahin modificirt, daß die Dativi, „als eine Zwitterart zwischen urtheilenden Schöffen und richtenden Magistraten," dem richtenden Dux als Urtheiler zur Seite gestanden und ihn in seiner Abwesenheit vertreten hätten (S. 199). Zu dieser Auffassung wird jedoch der Verf. nur dadurch geführt, daß er die Dativi in einigen Fällen auch als vorsitzende Richter findet, „was über die Analogie des germanischen Schöffenthums hinausgehe und auf die der römischen Magistrate zurückführe" (S. 200). Doch hüten wir uns, die Lebensverhältnisse im Mittelalter zu streng nach den gesetzlich bestimmten Vorschriften zu beurtheilen! Denn wenn wir im Stande sind, dem geehrten Verf. ebenso auch Scabinen im lombardischen Italien als vorsitzende Richter nachzuweisen, so dürfte er doch wohl noch von seiner letzten Meinung über die Dativi zurückkommen. Hier ist vor allem anzuführen eine Urkunde von Verona v. 856 (Murat. Antiqq. I p. 507), wo in verschiedenen Gerichtssitzungen über ein und dieselbe Sache bald der Graf, bald der Schultheiß, bald ein Scabin den Vorsitz hatten. Von dem letztern heißt es: Dum resedisset Gisulfus *Scavinus* de Vico L. *per jussionem Bernardi Comiti* ... ubi cum ipso aderat Ansprand et Audibert *Scavinis*. Mehrere Beispiele findet man bei Murat. l. c. p. 511. Von andern will ich nur noch eines hinzufügen, nämlich ein Gericht von 806 (Murat. Antiqq. I p. 973) über einen Streit zwischen der Curtis regia von Pistoja und dem Kloster St. Bartholomeo wegen gewisser Besitzungen, wobei der Bischof von Pistoja und ein Scabin den Vorsitz führen. Ein kaiserlicher Vassus, Graf Maginard u. A. sind unter den Beisitzern; der Bischof und der Scabin leiten die Verhandlung und sprechen das Urtheil aus: Propterea *nobis* suprascr. Guillerad episc. Damianus *Scabino* optima comparuit lex, ideo *judicavimus*.

andere von den Consuln erwählt, nämlich die Pedanei, die wir Judices nennen“ [1]). Was die Gerichtssprengel (judicatus) betrifft, so werden wir sie keinenfalls in der Stadt Rom selbst, wo wir den Präfecten, die Judices Palatini und Dativi als Richter und Schöffen gesehen haben, sondern nur in dem Gebiet der römischen oder päpstlichen Herrschaft aufsuchen dürfen, und die Consuln erklären sich dann aus unserer früheren Untersuchung über diesen Titel von selbst. Seitdem die Päpste die Herrschaft im Ducat von Rom wie im Exarchat von Ravenna unter der Oberhoheit des Kaisers ausübten, setzten sie dort, wie früher gezeigt worden, Duces als Obrigkeiten in den Städten und Landschaften ein. Diese Duces aber nannten sich im 10. Jahrhundert in der Regel auch Consuln; ebenso die Rectoren oder Verwalter der kirchlichen Patrimonien [2]). Daher finden sich diese Beamten und Richter in der von uns benutzten Schrift aus demselben Jahrhundert nur schlechtweg als Consuln bezeichnet. Sie hatten die Criminal- und Civilgerichtsbarkeit in ihrem Sprengel und ernannten ihre Unterbeamten und Schöffen. Daß besonders die letzteren gemeint sind, geht aus dem folgenden Zusatz des Anonymus hervor: Ceterum postquam peccatis nostris exigentibus Romanorum imperium barbarorum patuit gladiis feriendum, Romanas leges penitus ignorantes *inliterati ac barbari judices legis peritos*, in legem cogentes jurare, *judices creavere*, quorum judicio lis ventilata terminaretur; wo Judices im doppelten Sinn, zuerst die Richter als Obrigkeiten, dann die Schöffen, welche von jenen auf das Gesetz verpflichtet wurden, bedeutet. Diese letzteren sind also die Pedanei, die man im Ravennatischen, wo der Anonymus schrieb, schlechthin Judices nannte [3]).

---

[1]) S. o. S. 319.

[2]) S. o. S. 310 Note 3.

[3]) Blume a. a. O. erklärt die judd. pedanei für gleichbedeutend mit

Zu Gregor des Großen Zeit war die Regierung und Macht in den Städten von Italien unter griechischer Herrschaft wesentlich bei den geistlichen und militärischen Gewalten, d. i. bei den Bischöfen und den Duces. Im 8. Jahrhundert wurde der Zusammenhang des römischen Italiens mit dem östlichen Kaiserreiche an den Hauptpunkten gelöst. Rom und Ravenna gingen in den Kirchenstaat ein, mit welchem die Päpste von den fränkischen Herrschern belehnt wurden. Die übrigen Provinzen und Städte, welche sich nicht gleichfalls unter päpstliche oder fränkische Oberherrschaft begaben, anerkannten zwar sämmtlich noch der Form und dem Namen nach die Oberhoheit des griechischen Kaisers, befestigten sich aber zum Theil als selbständige Ducate, wie Venetien und Neapel. Trotz dieser Zerstückelung des römischen Italiens und der verschiedenen Lage seiner Provinzen, beruhte aber doch die Verfassung im Wesentlichen überall noch auf denselben Grundlagen, d. i. auf den genannten geistlichen und militärischen Gewalten; nur in dem umgekehrten Verhältniß, daß im Kirchenstaat die Regierung bei dem geistlichen Oberhaupte war, in den andern

---

dativi. So unbedingt geht das doch nicht; denn die Dativi in den päpstl. und kaiserl. Gerichten zu Rom und Ravenna wird man doch nicht für bloße Pedanei halten dürfen; aber freilich umgekehrt die Pedanei für Judices Dativi oder Schöffen der Consuln. Ferner will B. die Klage des Schriftstellers über die schlechten Richter auf das Ausland beziehen, wegen der Worte: Comes enim inliteratus ac barbarus etc., denn im Kirchenstaat habe es keine Comites gegeben. Dies ist nicht richtig: wir haben Comites in der griechischen Zeit nachgewiesen, dann auch in der späteren nach dem fränkischen Sprachgebrauch für Duces (s. o. S. 233), von welchen die Grafen von Tusculum die bekanntesten sind; einen Grafen von Portus findet man bei Marini no. 42. a. 1018; andere in den Exc. von Subiaco bei Murat. Antiqq. T. V p. 769 sq., von welchen am meisten hieher gehört, ein Graf von Tivoli mit seinen 6 Schöffen (ib. p. 773) a. VII Sergii P. III, d. i. im J. 911: Adrianus clariss. *Comes cum sex Judicibus* in judicio residebat in *Tiburtinea Civitate.*

Provinzen aber bei den ehemaligen militärischen Beamten, den Duces, welche sich jetzt häufig auch Consuln nannten.

Wenn nach dieser Seite hin der Zusammenhang mit der früheren Verfassung unverkennbar ist, so zeigt er sich in anderen Beziehungen durch ein ganz neues politisches Lebensprincip unterbrochen. Wir haben gesehen, wie es geschah, daß die Bürgerschaften der römischen Städte sich unter der Anführung ihrer mächtigsten Geschlechter als städtische Heere einrichteten, daß die Standesverhältnisse sich völlig veränderten, daß eine ganz neue Gestalt des öffentlichen Lebens hervorging, woran auch der letzte Ueberrest der römischen Verfassung zerscheiterte. Das Princip aller dieser Veränderungen war aber kein anderes, als der energische Freiheitssinn, den die germanischen Nationen überall in die Verwesung des römischen Reichs als den verheißungsvollen Keim einer neuen Zukunft einpflanzten, und worin sie damals, als sie sich zuerst auf römischem Boden niederließen, — wie hoch man auch den Gewinn anschlagen mag, den eine spätere Zeit aus dem unschätzbaren Vermächtniß des Alterthums geschöpft hat, — zu der Völkerehe mit den unterworfenen Römern diesen sicherlich eine edlere Mitgift zubrachten, als sie selbst an deren verdorbener, aller Schönheit und Wahrheit entblößten Cultur empfingen.

Wir sind bisher bei dem römischen Theil von Italien stehen geblieben, und haben hier einerseits den Untergang der alten Verfassungsformen bis auf die letzten Spuren verfolgt, andererseits die Entstehung der neuen politischen Bildungen aus dem ausgleichenden Kampfe der nationalen Gegensätze nachgewiesen. Es bleibt noch die schwierigere Aufgabe zurück, zu zeigen, wie nun auch in dem lombardischen Italien durch die Vereinigung beider Nationen eine verwandte und jener andern entgegenkommende Ausgleichung zu Stande kam, deren endliches und gemeinschaftliches Resultat die romanische oder neu-italienische Bildung geworden ist.

Es ist die Art und Weise der Vereinigung des herrschenden mit dem unterworfenen Volke, besonders in Hinsicht auf die Verfassung, die Standesverhältnisse und das Recht, in die genaueste Untersuchung zu ziehen, um zwischen den vielen streitigen Ansichten einen Ausweg oder eine Entscheidung zu finden und den noch wenig erkannten Zustand der Städte im langobardischen Reich wo möglich aufzuhellen.

Drittes Kapitel.

Die Römer unter der Herrschaft der Langobarden und die Städte in der langobardischen Reichsverfassung.

Man hat für die Beurtheilung des Verfahrens der germanischen Eroberer gegen die unterworfene römische Bevölkerung gewisse Richtungslinien oder Analogien aus der Entstehungsweise der neuen Reiche auf römischem Boden zu gewinnen gewinnen gesucht, je nachdem die Besitznahme des Landes durch bloße Eroberung und Waffengewalt oder unter gewissen Vertragsverhältnissen stattgefunden. Und dieser Gesichtspunkt ist allerdings für die Vergleichung der gesellschaftlichen Zustände, einerseits bei den Angelsachsen in Britannien und bei den Vandalen in Afrika, andererseits in den Reichen der Ost- und Westgothen, der Burgunder und Franken, wichtig und fruchtbar geworden. Doch wie wenig er für sich allein ausreicht, wie nothwendig es ist, auch den eigenthümlichen Charakter einer jeden Nation als das unberechenbare Princip bei ihrer Staatengründung in Anschlag zu bringen, zeigt sich vornehmlich gerade bei den Langobarden. Sie hatten kein anderes Recht auf Italien, als das der Eroberung: ihre vorausgegangenen Berührungen mit den Römern waren fast nur

feindseliger Art gewesen. Wenn also für das schlechthin gewaltsame Verfahren der Langobarden bei ihrem ersten Auftreten in Italien nur die Analogie der Vandalen und Angelsachsen statthaft erscheint, so lassen doch die ferneren Schicksale und Zustände dieser Reiche, insbesondere das letzte Resultat ihrer Bildung diese Vergleichung in keiner Weise mehr zu. Denn während weder in dem angelsächsischen, noch in dem vandalischen Reiche irgend eine Verschmelzung der germanischen mit der römischen Nationalität stattfand, — da die letztere hier bloß ausgeschieden, dort ganz vernichtet wurde; so wird wohl Niemand bestreiten, daß die spätere romanische Bildung der Lombarden nur aus einer starken Einmischung römischer Elemente erklärt werden kann, wofür allein die verwandte Erscheinung bei den Franken und Westgothen eine passende Analogie gewährt.

Demnach läßt sich also das Verfahren der Langobarden gegen die unterworfenen Römer nach keiner der bezeichneten Analogien ausschließlich beurtheilen und bedarf einer anderweitigen Erklärung. Doch bevor ich diese aus der tiefer eindringenden Betrachtung der Geschichte des langobardischen Volks und der Zustände seines Reichs zu gewinnen versuche, kann ich nicht umhin, die Ergebnisse der wichtigsten Untersuchungen meiner Vorgänger über denselben Gegenstand kurz anzuführen, um gleich vorläufig mit den Gesichtspunkten bekannt zu machen, welche dabei hauptsächlich in Betracht kommen.

I.

Ansichten der neueren Schriftsteller.

Schon im Laufe des vorigen Jahrhunderts haben namhafte italienische Gelehrte die entgegengesetzten Meinungen über die Fortdauer oder den Untergang des römischen Rechts bei den Langobarden (Grandi — Tanucci), über die Freiheit oder die Knechtschaft der Römer unter ihrer Herrschaft (Giannone

— Pizzetti), über die römische oder langobardische Abkunft der italienischen Bevölkerung (Maffei — Lupi) aufgestellt, und, wenn auch bei den Einen die historische Unbefangenheit bisweilen durch nationales Vorurtheil, bei den Andern die Uebersicht des Ganzen durch eine vorzugsweise auf einzelne Localitäten beschränkte Forschung getrübt erscheint, — zum Theil in Werken von anerkanntem wissenschaftlichen Werth ausgeführt [1]). — Doch so verschieden auch diese Gelehrten in Beziehung auf die erwähnten Streitfragen dachten, so kamen doch alle, namentlich die bedeutendsten Geschichtsforscher Italiens von Sigonius an, der zuerst das italienische Mittelalter mit einigem Quellenstudium und einiger Kritik behandelt hat [2]), bis auf Sismondi herunter, darin überein, daß die freie Verfassung der Städte im Mittelalter als ein neues Erzeugniß historischer Entwickelung anzusehen sei [3]): denn nur über die Entstehung derselben versuchten sie verschiedene Erklärungen, ohne es jedoch in dieser Beziehung weiter als zu bloßen Vermuthungen oder auch zu unbegründeten Behauptungen zu bringen, wie denn die von Sigonius aufgebrachte und von Sismondi angenommene Wiederherstellung der Municipalverfassung durch Otto den Großen für eine solche zu halten ist [4]).

---

[1]) Ich meine besonders: Giannone, Istoria civile del regno di Napoli. 1723. T. I—IV; deutsch übers. mit Anm. von Le Bret. Ulm 1758 ff. 4 Bde. Scip. Maffei, Verona illustrata. 1732. T. I—IV (gewidmet: All' inclita Republica Veneta, *unica discendenza della Romana*). Lupi, Codex diplom. civitatis et ecclesiae Bergomatis. T. I. 1784. (welcher den wichtigen Prodromus historico-criticus enthält) T. II. 1799.

[2]) Mehr kann ich außer der classischen Darstellung von dem Werke: De regno Italiae Libri XV. 1574, nicht rühmen. Doch ist auch das schon viel, wenn man die nächsten Vorgänger in der allgemeinen italienischen Geschichte, Biondo Flavio in den Historiarum Decades III, selbst Machiavelli in dem 1. Buch seiner Storia Fiorentina, deren unsterblichen Ruhm ich übrigens nicht zu schmälern gedenke, damit vergleicht.

[3]) Vgl. v. Savigny, Geschichte des röm. Rechts I §. 120.

[4]) Dies wird im folgenden Bande am betreffenden Ort nachgewiesen werden.

Hierher gehört der Hauptsache nach auch das neuere Werk von Pagnoncelli „über den Ursprung und den Fortgang der italienischen Städteverfassung“ [1]), welches zwar vornehmlich gegen die zuletzt angeführte Meinung von Sigonius den Beweis zu liefern beabsichtigt, daß die Städte auch in den früheren Jahrhunderten des Mittelalters seit den ältesten, d. i. langobardischen, Zeiten nicht ohne Communal-Verfassung gewesen seien [2]), aber doch in Betreff der Art und Beschaffenheit der letzteren gleichfalls nur im Allgemeinen die Vermuthung aufstellt, daß die Langobarden, gleichwie sie ihre germanische Gerichtsverfassung beibehielten, so auch ihre freie Communal-Verfassung auf die italienischen Städte übertragen hätten [3]); und es thut dabei wenig zur Sache, daß auch die Edlen der Römer, so viel deren nach der Eroberung noch übrig geblieben, mit in dieselben eingetreten seien, weil schon das Edict von König Rothari die Römer ganz gleich stelle mit den Langobarden [4]), — immer wäre doch diese Communal-Verfassung eine neue, nicht mehr die römische gewesen [5]).

Gegen diese allgemein angenommene Meinung hat nun zuerst Savigny in seinem berühmten Werke über „die Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter“ [6]), den Beweis

---

[1]) Sull' antichissima origine e successione dei governi municipali nelle città Italiane. T. I. II. Bergamo 1823.

[2]) Tom. II p. 265.

[3]) T. II c. 6.

[4]) Gerade das Gegentheil hatte nur kurz zuvor der Dichter Manzoni in den anregenden Bemerkungen „Sur alcuni punti della storia longobardica“ zu seiner Tragödie: Adelchi. Milano. 1822. behauptet: Nur aus der fortdauernden Verschiedenheit und Trennung der beiden Nationen erkläre sich die ganze spätere Entwickelung der italienischen Geschichte.

[5]) Savigny (Gesch. des R. R. I S. 413) übersieht gerade diesen Hauptpunkt bei seiner Beurtheiluug des Werkes von Pagnoncelli.

[6]) Bd. 1—3. 1. Ausg. 1815. 1816. 1822. Bd. 1—3. 2. Ausg. 1834. Hier kommen nur die beiden ersten Bände in Betracht; später für das 12. Jahrhundert auch noch ein Theil des dritten. Bd. 4 - 6 enthält die Gelehrtengeschichte vom 12. bis zum 15. Jahrhundert.

Bei dieſem ſchroffen Gegenſatz der Anſichten hat nun auffallend genug die Fortdauer der römiſchen Städteverfaſſung bei den Italienern ſelbſt am allerwenigſten Beifall gefunden, obwohl ſie ſonſt nur allzuleicht geneigt ſind, dem Vorurtheil römiſcher Abſtammung zu huldigen. Doch hat man ſich auch mit Leo's Anſicht nicht ganz befreunden mögen und daher lieber einen Mittelweg einzuſchlagen verſucht. Dies gilt namentlich von mehreren rühmlichſt bekannten Turiner Gelehrten. Unter dieſen kommen die Grafen Balbo und Sclopis ungefähr darin überein [1]), daß allerdings wohl die römiſche Städteverfaſſung bei der langobardiſchen Eroberung zu Grunde gegangen ſei, dennoch aber die Römer freies Eigenthum und eigenes Recht behalten hätten: auch möchten die Städte nicht ohne eine eigene Verfaſſung geblieben ſein, wenn ſich auch nichts Beſtimmtes über deren Beſchaffenheit ſagen laſſe. — Es iſt dies in der Hauptſache wieder dieſelbe Anſicht, für welche ſich ſchon früher Rovelli in den verdienſtlichen Abhandlungen zu ſeiner Geſchichte von Como und Pagnoncelli in der oben angeführten Schrift erklärt haben [2]).

rin die Fortdauer der römiſchen Städteverfaſſung überhaupt beſtritten wird. Indeſſen offenbart ſich in der Beweisführung mehr Literaturkenntniß als Kritik der Quellen und hiſtoriſche Methode, und der hin und her plänkelnde Angriff, dem es allerdings nicht an treffenden Bemerkungen fehlt, ſcheint den planvoller angelegten und feſter begründeten Bau der gegentheiligen Meinung doch nur wenig erſchüttert zu haben. Auch giebt der Verf. ſelbſt dieſen Aufſatz nur für einen „kritiſch-geſchichtlichen Bericht über die neueſten gründlichen Forſchungen" aus.

Gewichtiger erſcheint daher ſelbſt das Wenige, was in der Schrift meines Freundes und Collegen Türk: Die Langobarden und ihr Volksrecht bis zum J. 774. 1835. (S. 191—204), ſich auf denſelben Gegenſtand bezieht. Außer einigen triftigen Gründen und ſcharfſinnigen Bemerkungen, die noch für Leo's Anſicht und gegen Savigny's Beweiſe geltend gemacht werden, iſt hier namentlich die Territorialität des langobardiſchen Rechts, welche Troya ausführlich bewieſen hat, ſchon ganz richtig erkannt.

[1]) Balbo, storia d'Italia T. II p. 338. Sclopis, de' Longobardi in Italia. Memorie dell' accad. di Torino T. XXXIII. p. 125. 126.

[2]) Rovelli, storia di Como T. I—III. 1789—1803. Dissertaz. prelim. §. VI.

Auf ähnliche Weiſe finden wir die entgegengeſetzten Meinungen vermittelt in der Turiner Preisſchrift von C. Baudi di Vesme und Spirito Foſſati „über die Schickſale des Grundeigenthums in Italien", worin, mit Benutzung der Werke Savigny's und Leo's, die Unterſuchung in einigen, nicht unweſentlichen Punkten weiter gefördert worden [1]). In Bezug auf die Beſitznahme des Landes durch die Langobarden und die Landtheilung folgen die Verfaſſer im Weſentlichen gleichfalls der Anſicht Savigny's, welche ſie nur noch weiter auszubilden verſuchen. Auch wollen ſie beweiſen, daß fortwährend freie und edle Römer unter den Langobarden mit eigenem Rechte gelebt hätten. Dagegen ſind ſie in Betreff der römiſchen Städteverfaſſung derſelben Meinung wie Leo, daß jede Spur von ihr verſchwunden, daß die langobardiſche Ordnung auch in den Städten vorherrſchend militäriſcher Art geweſen ſei. Wenn nun aber mit der Städteverfaſſung auch die römiſche Gerichtsverfaſſung aufgehört hat, wer richtete dann über die Römer nach ihrem Recht? Die Biſchöfe, antworten die Verfaſſer. Doch machen ſie zugleich bemerklich, daß nichtsdeſtoweniger auch das langobardiſche Recht und Gerichtsverfahren in den biſchöflichen Gerichten Eingang gefunden habe, indem das römiſche Recht wohl nur noch im Erbrecht und einigen wenigen anderen Fällen zur Anwendung gekommen (p. 213). Demnach hätte alſo die für die ſpätere Entwickelung der Städte ſo überaus wichtige Jurisdiction der Biſchöfe ſchon unter der langobardiſchen Herrſchaft ihren Anfang genommen, oder vielmehr aus der römiſchen Zeit ſich fortgeſetzt, woraus dann weiter die Entſtehung der ſtädtiſchen Freiheit ganz nach Leo's Vorgang abgeleitet wird, indem nach der Behauptung der Vff. alle Städte des lombardiſch-fränkiſchen Italiens, nur etwa mit Ausnahme von Verona, Turin,

[1]) Vicende della proprietà in Italia del Cav. Carlo Baudi di Vesme e di Spir. Fossati. Torino. 1836.

Ivrea und Lucca, wirklich die gleiche vollständige Befreiung von dem Grafenbann erlangt haben (p. 274) [1]).

Wie wenig alles dieses als ausreichend angesehen werden konnte, um die Untersuchung über die Lage der Römer und den Bestand der römischen Nationalität unter den Langobarden auch nur vorläufig abzuschließen, hat endlich neuerdings der gelehrte und scharfsinnige neapolitanische Geschichtsforscher Troya in einem diesem Gegenstande besonders gewidmeten Werke dargethan [2]). Hier findet sich gleich im Eingang das Resultat seiner Untersuchungen folgendermaßen festgestellt: In den von den Langobarden eroberten Provinzen von Italien behielten die Römer, mit Ausnahme der Geistlichkeit und Derer, welche durch besondere Verträge begünstigt waren, weder einen Schatten vom römischen Bürgerrecht, noch eigene Magistrate, noch irgend einen öffentlich anerkannten Gebrauch ihres Privatrechts. Die römischen Grundbesitzer wurden Colonen unter ihren langobardischen Herren und gehörten als solche dem Stande der Aldien an, welche sich auf einer Mittelstufe zwischen den Freien und den eigentlichen Leibeigenen befanden. — In diesem Resultat

---

[1]) Auf diese Schrift bezieht sich Dönniges, das deutsche Staatsrecht Thl. I. 1842. Beilage S. 650 — 663: „Ueber die theilweise Fortdauer der römischen Municipalverfassung u. s. w.," indem er sich entschieden für Savigny's Hypothese erklärt. Denn die vielen (?) Beispiele freier und edler Römer, sowohl Possessoren auf dem Lande als Cives in den Städten, welche dort nachgewiesen seien, zwingen uns, meint er, „zwei nationale politische Corporationen oder Gemeinden nebeneinander in den lombardischen Städten anzunehmen."

[2]) Della condizione de' Romani vinti da' Longobardi etc. discorso di Carlo Troya, ediz. II con osservazioni di Franc. Rezzonico ed appendice dell' autore. Milano 1844. — Savigny, Nachträge in der Zeitsch. für gesch. Rechtswissenschaft Bd. XI S. 213, fertigt diesen Gegner mit folgenden Worten ab: „Zu diesen (welche der Meinung sind, daß die Römer Freiheit und Eigenthum verloren haben) hat sich ganz neuerlich ein namhafter Schriftsteller gesellt, der in seiner Untersuchung so willkürlich und unkritisch als irgend einer seiner Vorgänger verfahren ist." — Wie ungerecht dieses Urtheil ist, wird sich in der Folge zeigen.

Auf ähnliche Weise finden wir die entgegengesetzten Meinungen vermittelt in der Turiner Preisschrift von C. Baudi di Vesme und Spirito Fossati „über die Schicksale des Grundeigenthums in Italien", worin, mit Benutzung der Werke Savigny's und Leo's, die Untersuchung in einigen, nicht unwesentlichen Punkten weiter gefördert worden [1]). In Bezug auf die Besitznahme des Landes durch die Langobarden und die Landtheilung folgen die Verfasser im Wesentlichen gleichfalls der Ansicht Savigny's, welche sie nur noch weiter auszubilden versuchen. Auch wollen sie beweisen, daß fortwährend freie und edle Römer unter den Langobarden mit eigenem Rechte gelebt hätten. Dagegen sind sie in Betreff der römischen Städteverfassung derselben Meinung wie Leo, daß jede Spur von ihr verschwunden, daß die langobardische Ordnung auch in den Städten vorherrschend militärischer Art gewesen sei. Wenn nun aber mit der Städteverfassung auch die römische Gerichtsverfassung aufgehört hat, wer richtete dann über die Römer nach ihrem Recht? Die Bischöfe, antworten die Verfasser. Doch machen sie zugleich bemerklich, daß nichtsdestoweniger auch das langobardische Recht und Gerichtsverfahren in den bischöflichen Gerichten Eingang gefunden habe, indem das römische Recht wohl nur noch im Erbrecht und einigen wenigen anderen Fällen zur Anwendung gekommen (p. 213). Demnach hätte also die für die spätere Entwickelung der Städte so überaus wichtige Jurisdiction der Bischöfe schon unter der langobardischen Herrschaft ihren Anfang genommen, oder vielmehr aus der römischen Zeit sich fortgesetzt, woraus dann weiter die Entstehung der städtischen Freiheit ganz nach Leo's Vorgang abgeleitet wird, indem nach der Behauptung der Vff. alle Städte des lombardisch-fränkischen Italiens, nur etwa mit Ausnahme von Verona, Turin,

[1]) Vicende della proprietà in Italia del Cav. Carlo Baudi di Vesme e di Spir. Fossati. Torino. 1836.

Ivrea und Lucca, wirklich die gleiche vollständige Befreiung von dem Grafenbann erlangt haben (p. 274) [1]).

Wie wenig alles dieses als ausreichend angesehen werden konnte, um die Untersuchung über die Lage der Römer und den Bestand der römischen Nationalität unter den Langobarden auch nur vorläufig abzuschließen, hat endlich neuerdings der gelehrte und scharfsinnige neapolitanische Geschichtsforscher Troya in einem diesem Gegenstande besonders gewidmeten Werke dargethan [2]). Hier findet sich gleich im Eingang das Resultat seiner Untersuchungen folgendermaßen festgestellt: In den von den Langobarden eroberten Provinzen von Italien behielten die Römer, mit Ausnahme der Geistlichkeit und Derer, welche durch besondere Verträge begünstigt waren, weder einen Schatten vom römischen Bürgerrecht, noch eigene Magistrate, noch irgend einen öffentlich anerkannten Gebrauch ihres Privatrechts. Die römischen Grundbesitzer wurden Colonen unter ihren langobardischen Herren und gehörten als solche dem Stande der Aldien an, welche sich auf einer Mittelstufe zwischen den Freien und den eigentlichen Leibeigenen befanden. — In diesem Resultat

---

[1]) Auf diese Schrift bezieht sich Dönniges, das deutsche Staatsrecht Thl. I. 1842. Beilage S. 650 — 663: „Ueber die theilweise Fortdauer der römischen Municipalverfassung u. s. w.," indem er sich entschieden für Savigny's Hypothese erklärt. Denn die vielen (?) Beispiele freier und edler Römer, sowohl Possessoren auf dem Lande als Cives in den Städten, welche dort nachgewiesen seien, zwingen uns, meint er, „zwei nationale politische Corporationen oder Gemeinden nebeneinander in den lombardischen Städten anzunehmen."

[2]) Della condizione de' Romani vinti da' Longobardi etc. discorso di Carlo Troya, ediz. II con osservazioni di Franc. Rezzonico ed appendice dell' autore. Milano 1844. — Savigny, Nachträge in der Zeitsch. für gesch. Rechtswissenschaft Bd. XI S. 213, fertigt diesen Gegner mit folgenden Worten ab: „Zu diesen (welche der Meinung sind, daß die Römer Freiheit und Eigenthum verloren haben) hat sich ganz neuerlich ein namhafter Schriftsteller gesellt, der in seiner Untersuchung so willkürlich und unkritisch als irgend einer seiner Vorgänger verfahren ist." — Wie ungerecht dieses Urtheil ist, wird sich in der Folge zeigen.

kommt also Troya vollkommen mit Leo überein, nur geht er noch viel weiter als dieser. Denn gegen Savigny's Ansicht von der Geltung der persönlichen Rechte in den germanischen Reichen behauptet er die völlige Territorialität des langobardischen Rechts, so daß selbst die Geistlichkeit in allen bürgerlichen Verhältnissen nur nach diesem gelebt habe. Denn das System der persönlichen Rechte sei erst durch die Franken unter Carl dem Großen in Italien eingeführt worden, und das römische Recht, welches sich überhaupt nicht früher als seit dieser Zeit im lombardischen Italien wiederfinde, sei nur aus dieser neuen fränkischen Einrichtung und aus den erweiterten Verkehrsverhältnissen zu erklären. — Alle nach römischem Rechte lebenden Personen seien hier, ebenso wie die Franken, Alemannen u. a., nur für Eingewanderte zu halten, welche theils aus Gallien Theodosisches Recht, theils aus dem römischen Italien Justinianisches mitbrachten[1]).

Dies ist der Kern und das wichtigste Resultat von Troya's Untersuchungen. Denn über die Städteverfassung giebt er nur Weniges und im Ganzen Unzulängliches. Natürlich aber ist er auch hier der entschiedenste Gegner Savigny's. Es sei viel wichtiger, bemerkt er, für die italienische Städteverfassung dieser und der folgenden Zeit die Natur des germanischen Gemeinwesens zu untersuchen, als den heruntergekommenen Zustand der römischen Städte zur Zeit Justinians (§. 230). Die Bedeutungslosigkeit der römischen Benennungen und Formeln hat T. richtig erkannt und oft hervorgehoben. Auch ist ihm nicht entgangen, daß die Langobarden von Anfang an auch in den Städten gewohnt haben; ja sie seien vorzugsweise als die cives in dieser Periode zu betrachten (§. 95 §. 210). Nach der fränkischen Eroberung, ist seine Meinung, zogen sich die langobardischen Edlen größtentheils, den Franken weichend, aus

[1]) Troya unterscheidet sie daher durch die Beinamen: (Romani) Teodosiani und Giustinianei.

den Städten zurück und wurden Landadel, deſſen ſpätere Bezeichnung als Lambardi ebendaher zu erklären iſt (§. 208). In den Städten aber traten die verſchiedenen Nationen, welche daſelbſt anſäſſig waren, unter der Herrſchaft der Franken zu Genoſſenſchaften zuſammen (università pe' Barbari, scuole pe' Romani §. 215), bis dann endlich durch die Ottonen das Uebergewicht der Franken in Italien gebrochen wurde und die Langobarden ſich mit ihnen, zu gleichem Anſehen und Antheil, in einer neuen Commune vereinigten, woraus die Meinung entſtanden iſt, die Ottonen hätten die ſtädtiſche Freiheit begründet (§. 256). Demnach unterſcheidet Troya die alte langobardiſche Commune, die neue fränkiſche und die neueſte langobardiſch-fränkiſche, wo dann ſpäterhin römiſches Recht, römiſche Bildung und Literatur wieder Eingang gefunden habe. — Die zuletzt angeführten und durchaus nicht begründeten Sätze über die Städteverfaſſung zeigen nur, daß dieſer verdiente italieniſche Hiſtoriker, wo er über die langobardiſche Zeit hinausgeht, ſich nicht mehr auf demſelben, durch gründliche und ſelbſtändige Forſchung geſicherten Boden befindet. Wäre ihm die deutſche Wiſſenſchaft nicht beinahe gänzlich fremd geblieben, ſo hätte er dieſe Lücke leichter ergänzen können; und auch im Uebrigen würde er ſich in ſeiner Geſchichte des Mittelalters nicht wenig durch ſie gefördert geſehen haben, wo er jetzt trotz aller anerkennenswerthen Beſtrebungen häufig hinter ihr zurückgeblieben iſt. Denn dieſe ſteht nachgerade hoch genug, daß man ſich ihrer nicht ungeſtraft am eigenen Ruhm überheben dürfte.

Und ſo glaube ich nichts Ueberflüſſiges zu thun, wenn ich nicht bloß die Verfaſſung des langobardiſchen Reichs und den Zuſtand der Städte in dieſem, ſondern auch das Verfahren der Langobarden gegen die Römer nochmals in Unterſuchung ziehe. Denn abgeſehen davon, daß die chronologiſche Methode, welche Troya befolgt, um das unhiſtoriſche Durcheinanderwerfen der Zeugniſſe verſchiedener Zeiten zu vermeiden, auf der andern Seite eine faſt ſyſtematiſche Unordnung

bedingt, so scheinen doch auch die von ihm gewonnenen Resultate selbst noch bei weitem nicht hinlänglich sichergestellt und nach allen Seiten gehörig begrenzt zu sein, um nicht einer neuen Prüfung und Begründung zu bedürfen [1]).

[1]) Troya selbst ist schon durch Rezzonico's Bemerkungen (Osservazioni intorno al discorso etc. s. im Anhang der oben angeführten Schrift) veranlaßt worden, seine Ansicht in manchen Punkten zu beschränken; wie er denn nun zugiebt, daß nicht alle freien Römer Aldien geworden seien: ein Theil sei mit langobardischem Recht beschenkt in die Communen aufgenommen worden, s. Appendice c. 1 §. 10. c. 2 §. 11.

Durch Troya's Untersuchungen ist auch der von seinen Landsleuten mit Recht hoch verehrte Marchese Gino Capponi zu zwei schätzbaren Abhandlungen: Sulla dominazione dei Longobardi in Italia (Lettera 1 et 2 al Prof. Pietro Capei, estr. dall' Archivio storico Italiano App. no. 7) angeregt worden. — G. C. giebt die Hauptsache zu, die vollständige Unterjochung und Vertheilung der besiegten Römer unter die einzelnen Langobarden oder deren Geschlechter, unterscheidet aber den öffentlichen, von den Langobarden ausschließlich anerkannten Rechtszustand und einen anderen, von ihnen übersehenen, nur geduldeten der Römer (p. 36, io credo che i Langobardi intorno alla condizione degl' Italiani non provedessero legalmente nulla); denn trotz der Unterjochung und Vertheilung der Römer sei doch die Trennung der beiden Nationen im lombardischen Reiche größer und dauernder gewesen als irgendwo. Die Unterjochten, von denen die Geschichte Jahrhunderte lang schweigt, hätten dabei das römische Recht behalten in ihren Privatverhältnissen, um welche sich ihre langobardischen Herren ebenso wenig bekümmerten, als um ihre Handwerkerzünfte, mit welchen auch noch die Commune auf gewisse Weise in die folgenden Jahrhunderte hinübergegangen sein mag (p. 50. Le *consorterie degli artefici*, sola istituzione che resistesse a quell' universale sconvolgimento, *mantennero forse l'idea del comune per tutti que' secoli*). Denn wie sollte doch diese von den Germanen, die keine Städte hatten und kannten, hergekommen sein? — Der ehrenwerthe Verfasser erklärt sich mit Recht gegen die Einmischung nationaler Eitelkeit und Eifersucht bei rein historischen Fragen; indessen kann er selbst, so scheint es, sich nicht des falschen Römerstolzes wehren, mit welchem auch Dante, die vorausgegangenen Jahrhunderte des Mittelalters überspringend, sich „zu der unter dem Mist seiner Vaterstadt noch übriggebliebenen Aussaat des alten Roms" rechnete. Kann wohl das gesunkene und, wie es in das Mittelalter eintrat, verächtliche Rom den Strahlenglanz der florentinischen Republik, in welchem auch die Capponi's prangten, erhöhen? Ich glaube aber, daß der würdige Nachkomme dieses edlen Geschlechtes weit abirrte von der historischen Wahrheit, als er, wie er selbst zum Schlusse erzählt, einem Deutschen seine Herzensmeinung in

Zum Schluß darf ich nicht unterlaſſen, auch noch der neuerdings erſchienenen wichtigen Schrift von Bethmann-Hollweg „über den Urſprung der lombardiſchen Städtefreiheit“ [1]), in ſo weit ſie ſchon die eigentlich langobardiſche Zeit berührt, zu gedenken. Sie beginnt mit einer vollſtändigen Widerlegung der von Savigny für die Fortdauer der römiſchen Städteverfaſſung (bei den Langobarden) aufgebrachten Beweiſe, und ſucht dann die entgegengeſetzte Anſicht näher zu begründen. Auf der andern Seite nimmt auch B. H., gleichwie die Mehrzahl der italieniſchen Gelehrten, im Allgemeinen die Fortdauer einer freien, mit Landeigenthum verſehenen römiſchen Nation an, als welche durch Savigny außer Zweifel geſetzt ſei (die Unterſuchungen von Troya werden dabei nicht berückſichtigt). Doch ſei die Municipalverfaſſung eben nicht die einzig mögliche Form für die Freiheit der Römer geweſen: dieſe könnte auch unter der Vogtei des Königs beſtanden haben; indeſſen laſſe ſich das Verhältniß der Römer zu den Langobarden nicht näher beſtimmen, weil die lombardiſchen Geſetze darüber ſchweigen (S. 68). — Auch über die Lage der Städte faßt ſich B. H. ſehr kurz, weil ſeine eigentliche Aufgabe erſt in der ſpäteren Zeit ihre Stelle findet; doch werden hierbei noch einige wichtige Geſichtspunkte ſcharf und ſicher hervorgehoben, worunter namentlich die Bemerkung, daß die Städte auch in der neuen Ordnung der Dinge unter den Langobarden Mittelpunkte des bürgerlichen Lebens, ja ſelbſt der Landesverfaſſung blieben, in dem Folgenden eine gewiß nicht unwillkommene Beſtätigung finden wird.

---

der Antwort kundgab: che io teneva *essere in noi* (d. i. Toscana) *del sangue germanico più scarsa infusione,* che non fosse in altra qualsivoglia parte d'Italia; *e quindi procedere tutto il male e tutto il bene che si può dire della provincia nostra.* S. meine Unterſuchung über die Städte von Toscana und Florenz insbeſondere, im 5. Kapitel.

[1]) Urſprung der lombard. Städtefreiheit. Eine geſchichtl. Unterſuchung von v. Bethmann-Hollweg. Bonn 1846.

II.

Verfahren der Langobarden gegen die unterworfenen Römer.

Unter den alten Zeugniſſen vernehmen wir billig zuerſt das des einzigen Geſchichtſchreibers der Langobarden. Es iſt bekannt genug, daß Paul, Warnefrid's Sohn, — der ſich's noch erinnerte, wie König Rachis (743—749) ſeinen Gäſten bei einem Feſte den berühmten Becher Alboins vorzeigte [1]), — den Untergang des langobardiſchen Reichs noch lange überlebt hat, während er ſich theils am Hofe Carls des Großen, theils in dem berühmten Kloſter von Monte-Caſino als Mönch aufhielt, wo er gegen Ende des 8. Jahrh. ſein Leben beſchloß. Seine Geſchichte iſt alſo erſt ungefähr 2 Jahrhunderte nach dem Zeitpunkte der langobardiſchen Eroberungen geſchrieben. Gleichzeitige ſchriftliche Ueberlieferungen ſtanden ihm dabei nur wenige zu Gebote. Für die frühere Periode mag ihm das Beſte der Biſchof von Trident, Secundus, der den Sohn Theodelindens im J. 603 taufte, und im Jahre darauf ſtarb [2]), in einer kurzen Geſchichte der Langobarden bis auf ſeine Zeit gewährt haben [3]). Außerdem benutzte er für dieſelbe Zeit die

[1]) Paulus Diaconus de gestis Langobardorum (Muratori Scriptt. T. I P. I) L. II c. 28.

[2]) Cf. Gussanv. annot. ad Gregor. M. Ep. XIV. 12. in Greg. M. Opp. der Benedictiner Ausg.

[3]) Paulus nennt ſie (L. IV c. 42) succinctam de Langobardorum gestis *historiolam.*

Briefe Gregor's des Großen, deſſen Leben er ſelbſt beſchrieben hat. Ebenſo waren ihm die Biographien der folgenden Päpſte, welche erſt ſpäter Anaſtaſius zuſammengeſtellt hat, theilweiſe bekannt, und gewährten einige, freilich ſehr geringe Ausbeute. Doch waren ſeine Quellen im Ganzen, insbeſondere aber für das 7. Jahrhundert, ſo dürftig[1]), daß er es ſelbſt nicht verſchmähte, hie und da aus den fränkiſchen Chroniken von Gregor von Tours und von Fredegar zu entlehnen. Nur ſelten beruft er ſich auf mündliche Ueberlieferung, und gerade da, wo er ſelbſt als Zeitgenoſſe und Augenzeuge berichten konnte, hört ſeine Geſchichte auf, bei K. Liutprand's Tode (744), — als ob er ſich geſcheut hätte, die Zeiten zu berühren, in welchen die fränkiſchen Könige in die Angelegenheiten von Italien eingriffen, ſei es, daß er den Ruhm der Ueberwinder ſeiner Nation zu verkündigen verſchmähte, ſei es, daß er es bedenklich fand, ihre Politik der Wahrheit gemäß zu ſchildern.

So lückenhaft, kurz und unbefriedigend demnach dieſe langobardiſche Geſchichte im Ganzen iſt, ſo ſind wir doch häufig auf ſie allein angewieſen. Und gerade über das Verfahren der Langobarden gegen die Römer nach der Eroberung giebt nur ſie an zwei Stellen eine dürftige Auskunft, deren verſchiedene Deutung jedoch das Dunkel der Sache weit mehr verdichtet als aufgehellt hat. Es ſind dieſe Stellen ſogleich in ihrem weiteren Zuſammenhang aufzufaſſen.

Als König Alboin die Langobarden nach Italien führte, hatten ſie erſt vor kurzem das Gepidenreich vernichtet[2]). Mit ſolcher Wuth mordeten ſie damals in der Schlacht, daß auf Seiten der Feinde kaum ein Bote der Niederlage übrig blieb: Alboin aber ließ ſich aus dem Schädel des Königs Cunimund, deſſen ſchöne Tochter Roſimunde er zum Weibe nahm, eine

[1]) Ueber des K. Ariowald zwölfjährige Regierung heißt es L. IV c. 43: — de cujus regis gestis *ad nostram notitiam minime aliquid pervenit.*

[2]) Aus guten Gründen ſetzt Türk (die Langobarden S. 42) den Untergang des Gepidenreichs erſt in das J. 566 oder 567.

Trinkſchale bereiten. Man hatte die ungezähmte Wildheit dieſes Volkes erſt vor kurzem, im Gothenkriege, auch in Italien kennen gelernt: es iſt ſehr erklärlich, daß bei ſeinem Anrücken Alles die Flucht ergriff; vor allen aber die höhere Geiſtlichkeit, welche von den Arianern auch Religionsverfolgung beſorgte. Der Patriarch Paulus von Aquileja floh mit ſeinen Schätzen nach der Inſel Grado, der Erzbiſchof Honoratus von Mailand nach Genua; und man weiß nicht, welchem beſonderen Umſtand es gerade der Biſchof Felix von Treviſo verdankte, daß Alboin ihm alle Beſitzungen ſeiner Kirche auf's neue beſtätigte [1]). Ebenſo wie die Kirchen, ſuchten auch die Städte ihre werthvollſten Schätze durch die Flucht zu bergen [2]). Schon auf die erſten Jahre der Eroberung iſt es zu beziehen, was Paulus am unrechten Ort erſt ſpäter berichtet, daß die Kirchen beraubt, die Prieſter umgebracht, die Städte zerſtört, die zahlreichen Völker vertilgt wurden [3]). Doch mag allerdings die Verwüſtung erſt zur Zeit der Herzöge den höchſten Grad erreicht haben. Alboin ſchonte noch, wo er keinen Widerſtand fand, verſchonte ſelbſt Ticinum, obwohl er der Stadt wegen ihrer ausdauernden Vertheidigung den Untergang geſchworen hatte [4]). Von ſeinem Nachfolger aber, dem Könige Cleph (571—573), berichtet der Geſchichtſchreiber keine andere als die ſchnöde That, daß er viele edle Römer theils umgebracht,

---

[1]) Paulus Diac. II c. 12.

[2]) Erſt zur Zeit des K. Authari wurde eine Inſel auf dem Comer See, wohin viele Schätze der Städte zuſammengebracht worden, welche ein Magiſter Militum Francio vertheidigte, erobert. P. Diac. III c. 26.

[3]) Paulus Diaconus (II c. 32) bringt hier eine Stelle des Gregor von Tours (de gestis Francorum IV c. 35) und eine andere von Gregor dem Großen (Dial. III c. 38) ſonderbar durcheinander. Die Worte von Gregor von Tours beziehen ſich in der That auf die ſieben erſten Jahre der Eroberung.

[4]) Sein Pferd ſtrauchelte beim Einzug, worin er eine Warnung erkannte. P. D. II. 27.

theils aus Italien vertrieben habe[1]). Dieſelbe Habſucht bewog die Herzöge dazu, daß ſie nach ſeinem Tode die neue Königswahl verhinderten, um die Beſitzungen des Königs unter ſich vertheilen zu können. Es waren ihrer fünf und dreißig, jeder hatte ſeine eigene Stadt: Zaban Ticinum, Wallari Bergamum, Alachis Brescia u. ſ. w. Von dieſen nun geſchah das Schlimmſte, was durch die oben angeführten Worte von Paulus Diaconus im Allgemeinen angedeutet wird; über das Schickſal der Römer insbeſondere findet ſich dann Folgendes bemerkt (L. II c. 32):

> His diebus *multi nobilium Romanorum* ob cupiditatem *interfecti* sunt; *reliqui vero per hospites divisi*, ut tertiam partem suarum frugum Langobardis persolverent, *tributarii* efficiuntur.

Alſo, von den edlen Römern wurden Viele umgebracht, die Andern aber (wir laſſen vorläufig ungewiß, ob nur die edlen oder alle Römer gemeint ſind) an die langobardiſchen Hospites (ſo nannte man ſchon in der römiſchen Zeit die einquartierten Soldaten[2]) ſo vertheilt, daß ſie dieſen mit einem Drittel von ihren Einkünften zinspflichtig waren.

Nach 10 Jahren wurde auf allgemeines Verlangen das Königthum wieder hergeſtellt. Die Wahl fiel auf Authari, Cleph's Sohn, welchem die Herzöge die Hälfte ihres Vermögens herausgaben, um die Bedürfniſſe der königlichen Hofhaltung beſtreiten zu können: worauf der Geſchichtſchreiber mit den Worten fortfährt (L. III c. 16):

> *Populi tamen aggravati per Langobardos hospites partiuntur.* — Erat sane hoc mirabile in regno Langobardorum, nulla erat violentia, nullae struebantur insidiae. Nemo aliquem injuste angariabat, nemo spoliabat etc.

---

[1]) L. II c. 31. Hic *multos Romanorum viros potentes* gladio extinxit, alios ab Italia exturbavit.

[2]) S. Gaupp über die Anſiedlungen der Germanen u. ſ. w. S. 87; vergl. o. S. 105.

Der ganze Zusammenhang dieser Stelle ist wohl zu beachten. Offenbar hatte zu Anfang allein die Königsmacht der unterworfenen Bevölkerung Schutz gewährt gegen die Gewaltthätigkeit der Einzelnen, insbesondere der Herzöge, welche sich dann während des Interregnums völlig schrankenlos erging. Doch das Königthum ward wiederhergestellt: „Die bedrückten Völker aber (tamen) wurden unter die langobardischen Hospites vertheilt." Was kann Paulus Diaconus in diesem Zusammenhang anders haben sagen wollen als: In der Lage der bedrückten Völker änderte sich dennoch nichts, sie wurden und blieben vertheilt; das wiederhergestellte Königthum konnte nur dem gewaltsamen und willkürlichen Verfahren ein Ende machen, worauf jener wunderbar geordnete und friedliche Zustand des öffentlichen Lebens eintrat. Mag man also auch die Zeitform in „partiuntur" streng festhalten (obwohl solche Genauigkeit unserm Autor fast zu viel zumuthet) und an fortgesetzte Theilung denken, so wird doch eine unbefangene Auslegung nicht verkennen lassen, daß Paulus Diaconus in dieser zweiten Stelle mit fast denselben Worten auch nur dasselbe habe sagen wollen, was in der ersten, woraus sich dann von selbst ergiebt, daß nicht bloß von edlen Römern die Rede war, sondern von allen Freien [1]).

[1]) Also: reliqui sc. Romani = populi. In so weit kommt unsere Erklärung im Wesentlichen mit der von Savigny (Gesch. I §. 118 §. 119, wo die geschraubten und willkürlichen Deutungen von Lupi, Fumagalli, Pagnoncelli abgefertigt werden) überein. Einige Neuere haben sich indessen nicht dabei beruhigt und andere Meinungen auf abweichende Lesarten zu stützen versucht. Besme und Fossati verwerfen die gewöhnliche Lesart und ziehen die folgende aus dem Ambrosianischen Codex vor: Populi tamen aggravati *pro Langobardis hospitia* partiuntur, weil Paulus die Form „partiuntur" nicht in passiver Bedeutung gebraucht haben könne, — und das soll heißen: „I popoli aggravati divisero *in favore dei Langobardi gli ospizii*," oder deutlicher: Die mit der Auflage des Drittels der Einkünfte belasteten Römer befreiten sich davon, indem sie ihre Länder (hospitia) mit den Langobarden theilten. Dieser Sinn passe viel besser zu der unmittelbar folgenden Beschreibung von dem glücklichen Zustande des Reichs, wel-

Doch abgesehen davon, hat diese erste Stelle im Uebrigen eine so verschiedene Erklärung erfahren, daß die entgegengesetzten Meinungen von dem mildesten und von dem härtesten Verfahren der Langobarden sich in gleicher Weise darauf berufen haben. Nach Savigny ist der Sinn: „Jeder Römer sollte vom ganzen Ertrage seines Landes ein Drittheil abgeben, und wurde damit an einen bestimmten Lombarden, als seinen Hospes angewiesen, so daß sämmtliche Römer unter die Lombarden vertheilt waren, aber nicht als ihre Sclaven, sondern für die Entrichtung jener Abgabe“ [1]). Nach Leo: „Die freien römischen Grundeigenthümer wurden ausgerottet, die Uebrigen, also die Colonen [2]) und, wo es an solchen fehlte, vielleicht auch manche Freie wurden in Meier oder Schutzhörige (tributarii) verwan-

---

cher auch auf eine verbesserte Lage der Römer deute (s. Vicende etc. p. 188 sq.). — Ich denke, die Lesart und ihre Auslegung verurtheilen sich schon hinlänglich durch ihre dem Geschichtschreiber ganz unangemessene Künstlichkeit; wozu noch kommt, daß das wichtige „tamen“ ganz überflüssig erscheint. Troya hat in einigen Codices die Lesart „*patiuntur*“ gefunden, die ihm so gut gefällt, daß er meint, Paulus hätte so schreiben müssen, selbst wenn erwiesen wäre, daß er anders geschrieben habe (Della condizione etc. §. 288). Der vortreffliche Sinn der ganzen Stelle aber wäre der folgende: „I Duchi dettero la metà delle loro sostanze ad Autari; *nondimeno* i popoli aggravati dagli ospiti o stranieri Langobardi *ne patirono*,“ d. h. die Herzöge hielten sich für die dem Könige abgegebene Hälfte ihres Vermögens schadlos an den Römern, welche sie noch mit stärkeren Auflagen belasteten. Also nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlimmerung des Zustandes der Römer wäre erfolgt. — Aber auch diese Erklärung, bei welcher unversehens und unbefugt das wichtige „ne“ eingeschoben wird, ist kaum weniger geschraubt und ebenso verwerflich als die vorige. Das Ausfallen des r in partiuntur ist bei der üblichen Abbreviatur der Handschriften sehr leicht, der Zusatz desselben aber nicht leicht erklärlich.

[1]) Gesch. des R. R. I S. 400. Dieser Erklärung folgen auch Vesme und Fossati, Vicende p. 186.

[2]) Hier liegt offenbar ein Mißverständniß zu Grunde. Der Autor hat „Multi nobilium Romanorum,“ dann „reliqui.“ Jene sind nicht alle Possessoren, auch nicht die Possessoren überhaupt, und wollte man das Letztere auch zugeben, so blieben denn doch noch die anderen Freien der städtischen Bevölkerung zurück.

delt, und mußten als Abgabe den dritten Theil des rohen Ertrages geben“ [1]). Aehnlich, doch schärfer faßt Troya die Sache so auf: „Die Römer wurden zur persönlichen Unfreiheit herabgedrückt und den einzelnen Langobarden als Albien zugetheilt: die Abgabe des Drittels der Einkünfte setzt ohnehin schon voraus, daß ihnen jede freie Verfügung über das Vermögen genommen war. Dieser Zustand der populi aggravati des Paulus Diaconus wird dem Namen und der Sache nach genau durch die Colonen im Beneventischen bezeichnet, welche in den dortigen Urkunden als tertiatores vorkommen, wie die Länder, welche sie bebauten, als hospitatica“ [2]).

Nach der einen Auslegung also wurden die freien Römer an die einzelnen Langobarden, welchen sie den Canon des Drittels entrichten sollten, nur gleichsam angewiesen; nach der andern wurden sie mit Person und Habe wirklich vertheilt und somit unfrei, wenn auch in einer milderen Form der Hörigkeit, die sie nur zu feststehendem Zins verpflichtete. Es scheint demnach ganz vergeblich zu sein, in den Worten des Paulus Diaconus selbst die Entscheidung für die eine oder die andere der entgegengesetzten Ansichten zu suchen, nachdem jede derselben ihre besondere Bestätigung darin gefunden zu haben meint.

Doch fassen wir Savigny's Ansicht noch einmal bestimmter auf. Die Römer hatten ein Drittel ihrer Früchte als Canon an die Langobarden zu entrichten. Diese Abgabe kam einer wirklichen Landtheilung, bei welcher die Römer ein Drittel ihrer Besitzungen abgetreten hätten, vollkommen gleich. Denn da der römische Grundbesitzer Land und Anbau den Colonen überließ, wofür er von ihnen eine bestimmte Quote des Ertrages forderte, so machte es in der Sache gar keinen Unterschied aus, ob der langobardische Hospes sein Drittel

[1]) Gesch. der ital. Staaten I S. 81.

[2]) Condizione dei Romani §§. 21—30.

von den Colonen selbst oder von dem Herrn derselben erhob [1]), und die wirkliche Landtheilung führte daher, als die Langobarden sich an feste Wohnsitze gewöhnten, keine merkliche Veränderung herbei [2]).

Vergleichen wir nun dieses Verfahren mit dem der Vorgänger der Langobarden in Italien so wie mit dem der anderen germanischen Eroberer, so zeigt sich, daß es bei weitem das schonungsvollste und die Lage der Römer dabei die allergünstigste gewesen wäre. Schon die Kriegsvölker des Odoaker begnügten sich nicht mit dem herkömmlichen Gastverhältniß der römischen Soldaten, sondern verlangten ein Drittel des Landes für sich. Dasselbe nahmen die Ostgothen. Und dabei blieb noch das drückende römische Verwaltungs- und Finanzsystem mit Grund-, Gewerbe-, Kopfsteuer, Lieferungen und Leistungen aller Art für öffentliche Zwecke fortbestehen. Nichts von dem allen bei den Langobarden [3]). Rühmten sich also die Ostgothen wegen ihrer Großmuth und Milde gegen die Römer, wie viel mehr hatten die Langobarden ein Recht dazu? Selbst die Burgunder, welche die Römer als ihre Verwandten ehrten und dem politischen Rechte nach sich selbst in ihrem Reiche vollkommen gleichstellten, nahmen doch zwei Drittel des Grundeigenthums, die Hälfte von Haus und Hof u. s. w.

Wenn also die Langobarden von den unterworfenen Römern, denen sie Freiheit und Eigenthum verstatteten, überhaupt nur ein Drittel sei es der Einkünfte oder des Landes selbst forderten, so war ihr Verfahren unstreitig bei weitem das mil-

---

[1]) Dies hat Savigny selbst (in den Nachträgen, Zeitschrift Bd. XI S. 210 ff.), Eichhorn beistimmend, zugegeben, und seine frühere Ansicht (wonach die Langobarden ein Drittel vom rohen Ertrage, gleich zwei Dritteln des reinen Einkommens, genommen haben sollten) danach geändert.

[2]) Gesch. des R. R. I S. 404.

[3]) S. auch v. Savigny a. a. O. I S. 403. „Auch findet sich von der römischen oberen Verwaltung keine Spur mehr, die Kosten derselben fielen hinweg und die eigentlichen Staatsausgaben müssen sehr gering gewesen sein."

beſte von allen germaniſchen Eroberern. Warum wird aber doch ihre Verwüſtung, ihre Wildheit und Grauſamkeit von allen gleichzeitigen Schriftſtellern ſo entſetzlich und faſt mit denſelben Ausdrücken geſchildert, wie die barbariſche Zerſtörung der Vandalen in Afrika[1]). Sollte ſich die Sinnesart der Langobarden etwa ſo plötzlich geändert haben und von der äußerſten Rohheit zu dem Gegenſatz der größten Milde übergeſprungen ſein, und das gleich im Anfang ihrer Eroberung? Aber dieſer Gegenſatz wäre nach der Stelle des Paulus Diaconus, wie Savigny ſie verſteht, nicht einmal nacheinander, ſondern nebeneinander zu denken. Alſo, in der Zeit der gewaltſamen Vielherrſchaft der Herzöge wurden viele edle Römer (von denen ſchon K. Cleph eine Menge ausgerottet hatte) aus Habſucht umgebracht, die anderen aber in die allergünſtigſte Lage verſetzt, welche je unterworfene Römer von germaniſchen Eroberern erfahren haben? Die auf der einen Seite wild mordende Habſucht hielt ſich auf der andern in den engſten Schranken der Mäßigung? — Es zeigt ſich, daß Savigny's Auffaſſung mit dem nothwendigen Sinne der Worte des Paulus Diaconus unvereinbar iſt, und ſchon um deswillen, in ſo weit man dieſes Zeugniß überhaupt gelten laſſen will, verworfen werden muß.

Werden wir nun ſogleich die entgegengeſetzte Meinung annehmen? Zunächſt zeigen ſich doch noch verſchiedene Möglichkeiten. Wenn das Rechtsverhältniß der Römer nicht das der römiſchen Freiheit war, ſo konnte es entweder vollſtändige Leibeigenſchaft, oder eine mildere Hörigkeit, oder endlich volle langobardiſche Freiheit ſein: eine gewiſſe Fortdauer römiſcher Einrichtungen und Sitten wäre aber ſelbſt noch bei vollkommener Rechtloſigkeit der Perſonen denkbar, wie z. B. in Afrika unter den Vandalen.

---

[1]) S. die Zuſammenſtellung der betreffenden Stellen bei Papencordt, Geſch. der vandaliſchen Herrſchaft in Afrika S. 176. 177.

Wir lassen jetzt die undeutlichen Stellen des Paulus Diaconus vorläufig auf sich beruhen, um durch einen weiteren Umweg später darauf zurückzukommen, und wenden uns zu den andern hierher gehörigen Zeugnissen der alten Schriftsteller und Urkunden, auf welche sich zum Theil auch noch die so eben verworfene Ansicht beruft. Unter diesen ist vor allen wiederum Gregor der Große, als Zeitgenosse der Eroberung und der ersten Periode der langobardischen Herrschaft, von Wichtigkeit. Seine Dialogen und Briefe, welche hier hauptsächlich in Betracht kommen, sind aus der Zeit seiner päpstlichen Regierung (590—604), welche im letzten Jahr des K. Authari den Anfang nahm und mit der ersten Hälfte der Regierung des K. Agilulf zusammenfällt. Die in denselben befindlichen zerstreuten Nachrichten über die Langobarden sind doch noch keineswegs hinlänglich benutzt oder auch nur vollständig berücksichtigt worden.

Bekannt genug sind freilich die allgemeinen Schilderungen Gregors von der furchtbaren Zerstörung, welche die Langobarden in Italien anrichteten. Solche Klagen, mag man sie auch für rhetorisch übertrieben halten, sind doch nirgendwo im römischen Reiche, außer etwa in Afrika, gehört worden, „Das wilde Volk der Langobarden ist aus seiner Behausung über unsere Häupter gekommen, und die dichte Saat des Menschengeschlechts, welche in diesem Lande aufgegangen war, ist nun abgeschnitten und verdorrt! Denn verheert sind die Städte, zerstört die Schlösser, verbrannt die Kirchen, verwüstet die Klöster der Männer und Frauen, verlassen von Menschen die Besitzungen, und das einsame Land findet Keinen, der es anbaut; kein Besitzer bewohnt es, die Thiere haben die Gegenden eingenommen, wo sich früher die Menschen drängten. In Wahrheit, dieses Land, worin wir leben, verkündigt nicht bloß den Untergang der Welt, sondern es zeigt ihn schon“[1]). — Diese furchtbare

[1]) Dial. III c. 38; vergl. damit noch mehrere ähnliche Stellen aus den Homilien über Ezechiel, bei Baronius Ann. Eccles. ad a. 595.

Noth dauerte fort in dem durch Waffenstillstände nur wenig unterbrochenen Kriege. Noch gegen das Ende seiner Regierung schreibt Gregor an den Kaiser Phokas: „Wie viel wir durch die Schwerter und die Verheerungen der Langobarden nun seit 35 Jahren erleiden müssen, können wir durch keinen Ausdruck der Klage genügend bezeichnen" [1]). Auch nennt er sich einmal ironisch den Seckelmeister der Langobarden [2]). Denn nach Schätzen waren diese vor allem begierig, und die einzelnen Züge von Grausamkeit, welche Gregor anführt, sind meist nur aus der Habsucht hervorgegangen. Daher schleppten sie auf ihren Heereszügen aus dem feindlichen Land alles Volk hinweg, um die Gefangenen für schweres Geld wieder auszulösen, wie es z. B. noch zur Zeit Gregor's den Einwohnern von Croton bei der Eroberung ihrer Stadt erging [3]).

Es ist schon erwähnt worden, daß bei der Annäherung der Langobarden der Patriarch von Aquileja nach der Insel Grado, der Erzbischof von Mailand nach Genua entflohen. So auf der Flucht sehen wir die Geistlichkeit und einen Theil der übrigen römischen Bevölkerung noch zur Zeit Gregor's. Die Kirche, d. h. Bischof und Clerus von Mailand befanden sich noch in Genua und empfingen ihren Unterhalt durch die Unterstützung der römischen Kirche aus Sicilien und den andern römischen Provinzen. Man kann darüber nicht in Zweifel sein, wenn man die auf sie bezüglichen Briefe Gregor's mit Aufmerksamkeit liest und vergleicht [4]). Daher irren

---

[1]) Greg. Ep. XIII. 38. Aehnliches schreibt er an die Kaiserin Constantina (V. 21) und an den Bischof Eulogius von Alexandrien (VI. 60).

[2]) Ep. V. 21.

[3]) Ep. VII. 26. Indico vero, quia ex Crotonensi civitate, quae super Adriaticum mare in terra Italiae posita, transacto anno a Langobardis capta est, *multi viri ac multae mulieres nobiles in praedam ductae sunt*, et filii a parentibus, parentes a filiis et conjuges a conjugibus divisi, *ex quibus aliqui jam redemti sunt. Sed quia gravia pretia eis dicunt, multi apud nefandessimos Langobardos remanserunt.*

[4]) Nach dem Tode des B. Laurentius empfiehlt Gregor dem mailän-

diejenigen neueren Schriftſteller, welche aus denſelben Briefen gewiſſe Beweiſe über den Zuſtand der Römer unter den Langobarden entnehmen wollen; denn Genua und Ligurien bis nach Tuscien hinunter wurden bekanntlich erſt durch K. Rothari erobert, und zu Gregor's Zeit ging noch ein in Ravenna ernannter römiſcher Vicarius dorthin [1]). Desgleichen befanden ſich auch der Biſchof und Clerus von Capua in der Verbannung zu Neapel, wo ſie von der Unterſtützung der Gläubigen und der römiſchen Kirche lebten [2]). Gelegentlich hören wir von einem Kloſter in Campanien, welches vom Kriege her ſo gänzlich verlaſſen war, daß ſich auch nicht ein einziger Mönch mehr

diſchen Clerus den Conſtantius zur Wahl und ſendet zugleich den Subdiacon Johannes nach Genua, um dort die Stimmen der mailändiſchen Flüchtlinge zu ſammeln: quia *multi illic Mediolanensium*, coacti barbarica feritate, consistunt. Epp. III. 29. 30. Er verwendet ſich bei dem mailändiſchen Biſchof Conſtantius für den armen, blinden Philagrius, der bei einer Sammlung in Genua zu einem Beitrage gezwungen worden — (quod collecta facta inter alios *civitatis Januensis* habitatores et ipse dare pariter compellatur) Ep. IX. 126. Nach dem Tode des Biſchofs Conſtantius ſendet Gregor den Notar Pantaleo nach Genua (*ad Genuensem urbem* proficiscens), um den neugewählten Biſchof Deusdedit dort ordiniren zu laſſen, indem er ſich entſchieden gegen jede Einmiſchung des Königs Agilulf und jede Theilnahme von Nicht-Katholiken und Langobarden bei der Wahl erklärt (wahrſcheinlich wollte der König einen katholiſchen Biſchof in Mailand wählen laſſen): nec enim est quod vos ex hac causa deterreat vel aliquam vobis necessitatem incutiat; *quia unde possunt alimenta sancto Ambrosio servientibus Clericis ministrari nihil in hostium locis, sed in Sicilia et in aliis reipublicae partibus, Deo protegente, consistit.* Epp. XI. 3. 4. Die Aufſchrift des letzteren Briefes: Gregorius populo, presbyteris, diaconis et clero Mediolanensi, iſt alſo auf die Mailänder in Genua zu beziehen; populus bezeichnet hier nur die kirchliche Gemeinde = plebs. S. noch die folgende Note.

[1]) Ep. IX. 35 iſt ein Empfehlungsbrief Gregor's an den mailändiſchen Biſchof Conſtantius für Johannes vir magnificus, qui *praefecturae vices illic* acturus advenit. . . Quia vero pervenit ad nos, quod Vigilius qui vices *illic* ante hunc praefecturae gessit etc. Es iſt klar, daß dieſer Vice-Präfect nicht in Mailand ſein konnte.

[2]) Gregorius Clero Ecclesiae Capuanae *degenti Neapoli*. Epp. V. 13. 14. Der Capuaniſche Biſchof wird getadelt, daß er in Syrakus ſich in weltliche Prozeſſe miſche; er ſoll ſchleunigſt zurückkehren. Epp. X. 9. 10.

darin befand [1]). Die flüchtige Bevölkerung von Campanien drängte sich auf den der Küste benachbarten Inseln zusammen [2]).

Aus diesen und andern Zügen ist ersichtlich, daß die allgemeine Schilderung Gregors von der Verwüstung der Langobarden nicht sehr übertrieben sein kann, daß die Schrecken der ersten Eroberung sich noch lange Zeit in derselben furchtbaren Weise fortsetzten. Und es läßt sich auch aus einigen unverdächtigen Zeugnissen der späteren Zeit beweisen, daß in der That das eroberte Land zum Theil zur Einöde wurde. So erhielten der Bulgarenherzog Alzeco und sein Gefolge zur Zeit des K. Grimoald, nach Paulus Diaconus, das Gebiet von einer Anzahl von Städten im Beneventischen angewiesen, welche noch bis dahin ganz verlassen waren [3]). Aehnlich lautet ein Zeugniß in dem mehrere streitige Kirchspiele betreffenden, Jahrhunderte lang fortgesetzten Prozeß der Bischöfe von Siena und Arezzo, wobei ein Erzpriester Gesolfrand im J. 853 vor Papst und Kaiser aussagte, die Kirche von Siena habe jene Parochien ungestört bis auf die Zeit der Langobarden besessen. „Von diesen aber wurde Alles durch das Schwert verwüstet, und die von vielem Volke bewohnten Länder zur Einöde gemacht" [4]). — Die Annahme von einer so schonungsvollen Behandlung, wie sie nach Savigny's Ansicht der dem Schwerte entronnenen römischen Bevölkerung widerfahren sein soll, ist mit allen diesen glaubwürdigen Nachrichten schlechthin unvereinbar. Während die Langobarden in

---

[1]) Ep. XI. 72.

[2]) Ep. I. 50. Comperimus autem *in insula Eumorphiana* ... multos virorum cum mulieribus suis diversorum *patrimoniorum illuc pro necessitate feritatis barbaricae refugisse.*

[3]) Paulus Diac. V. 29 — spatiosa ad habitandum loca, *quae usque ad illud tempus deserta erant,* scil. Sepianum, Bovianum et Iserniam et *alias cum suis territoriis civitates.*

[4]) Muratori Antiqq. T. VI p. 392. Sed eorum iniquus gladius, cuncta diripiens, subjectasque hominibus terras, multis populis refertas, *redegere in solitudinem.* Contigit denique ex illius temporis *desolatione* etc.

dem Kriege gegen die auswärtigen Römer noch zu Gregors Zeit und später eine so wilde Raub- und Mordlust bewährten, sollten sie innerhalb ihrer noch nicht gesicherten Grenzen eine freie, zum Theil angesehene und reiche römische Bevölkerung geduldet haben?

Dahingegen ist nun auf der andern Seite hervorzuheben, daß auch unter den für die Römer ungünstigsten Verhältnissen zwar nicht die römische Freiheit, aber doch die römische Cultur und Nationalität immer noch eine letzte Zufluchtsstätte und wichtige Stütze in der katholischen Kirche der Römer behielt. Denn so viele Vergleichungspunkte auch im Uebrigen das Verfahren der Langobarden bei der Gründung ihres Reiches mit dem der Vandalen darbietet, so bezeichnet es doch einen sehr bemerkenswerthen Unterschied, daß das edlere Volk der Langobarden, obwohl arianisch, wie die Vandalen, doch nicht auch wie diese die katholische Religion und deren Priester verfolgte. Zwar führt Gregor der Große auch Beispiele von Grausamkeit an, die an Priestern und Mönchen verübt worden [1]; aber diese beweisen doch nicht mehr, als daß die Langobarden im Morden und Rauben keinen Unterschied machten, daß nur die Schätze der Kirchen und Klöster sie ganz besonders reizten: ein Paar Beispiele wirklicher Religionsverfolgung aber können, insofern man ihnen Glauben schenken will, jedenfalls nur auf die heidnischen Völker im langobardischen Heere bezogen werden [2]. Statt alles Anderen genügt uns hier das schon früher angeführte vollgültige Zeugniß Gregor's, wenn er bekennt: „Gottes Barmherzigkeit habe die Grausamkeit der Langobarden also ermäßigt, daß ihre gottlosen Priester, obwohl Sieger über die Rechtgläu-

---

[1]) Dial. IV c. 21—23.

[2]) Vierzig gefangene Bauern sollen umgebracht worden sein, weil sie sich weigerten, von Opferfleisch zu essen; andere, weil sie einen dem Teufel dargebrachten Ziegenkopf nicht anbeten (?) wollten. Greg. M. Dial. III c. 27 und 28.

bigen, doch den wahren Glauben zu verfolgen nicht unternähmen“ [1]); wobei es uns sehr gleichgültig ist, daß er diese Mäßigung nicht, wie er hätte thun sollen, der religiösen Scheu eines zwar rohen, aber in den Anlagen edlen Volkes, sondern den abgeschmackten Wundern seiner katholischen Heiligen zuschreibt.

Wir sind berechtigt zu glauben, daß die arianische Geistlichkeit überhaupt nur sehr wenig Einfluß und Zusammenhang hatte bei den Langobarden. Sie möchte wohl etwa den K. Authari zu dem Edict bewogen haben, welches er noch im letzten Jahre seiner Regierung gegen die katholische Kindertaufe erließ; aber eben dies, daß ein solches Verbot nöthig war, beweist, daß sie die Fortschritte des Katholicismus nicht auf andere Art aufzuhalten vermochte. Gregor der Große wurde durch jenes Edict zu einem Schreiben „an die Bischöfe von Italien“ veranlaßt [2]), worin er sie ermahnt, mit allem Eifer dahin zu wirken, daß die in der arianischen Ketzerei getauften Kinder der Langobarden noch für die katholische Kirche gewonnen würden. Man sieht, es waren katholische Bischöfe unter den Langobarden, und Gregor rechnete stark auf ihren Einfluß. Wie viel er durch diese ausrichten zu können glaubte, zeigt aber noch mehr eine andere, sehr merkwürdige Aeußerung des Papstes in einem Briefe an den Kaiser. „Wenn ich“, so schreibt er, „an der Ermordung der Langobarden hätte Theil nehmen wollen, so wäre dieses Volk heutzutage ohne einen König, ohne Herzöge und Grafen, und befände sich in der größten Verwirrung.

---

[1]) Dies Bekenntniß schließt sich gleich an die eben angeführte Stelle Dial. III c. 28 an: Sed super indignos nos divinae misericordiae dispensationem miror, qui *Langobardorum saevitiam ita moderatur, ut eorum sacerdotes sacrilegos*, qui esse fidelium quasi victores videntur, *orthodoxorum fidem persequi minime permittat.* Darauf wird im folg. c. 29 erwiedert, sie hätten das wohl versucht, seien aber durch Wunder abgeschreckt worden, was zu deren Erzählung die Veranlassung giebt.

[2]) Ep. I. 17. Quoniam nefandissimus Autharit etc.

Doch weil ich Gott fürchte, so scheue ich mich, an dem Morde irgend eines Menschen Theil zu nehmen“ [1]). Nur durch eine Verschwörung mit den unterjochten Römern und die Aufregung ihres Fanatismus konnte Gregor eine solche Macht zu besitzen glauben. Dies läßt auf eine fortdauernde Verbindung mit der katholischen Geistlichkeit schließen, welche zugleich den Zusammenhang mit der ganzen römischen Bevölkerung vermittelte.

Doch nicht lange bestand überhaupt der religiöse Gegensatz zwischen den beiden Nationen. Schon von Anfang an waren viele Katholiken unter den Streitern, welche die Langobarden auf ihrem Zuge begleiteten, wie z. B. die Noriker und die Pannonier [2]). Demnächst begann, wie bemerkt, frühzeitig die Bekehrung der Langobarden, wobei wahrscheinlich der Einfluß der römischen Weiber, welche die Langobarden in Italien nahmen, weit mehr bedeutete, als die Wunder der Heiligen. In Theodelinden von Baiern erhielten die Langobarden schon eine eifrig katholische Königin. Ein Bruder von ihr, Gundualb, wurde Dux von Asti [3]), dessen Sohn Aribert sogar König der Langobarden. Nach Authari's Tode muß die Bekehrung der Langobarden sehr rasch von Statten gegangen sein. Theodelinde erlangte von ihrem zweiten Gemahl, dem König Agilulf, eine gewisse Wiederherstellung der katholischen Kirche in Vermögen und Ansehen [4]). Durch die katholische Taufe ihres Sohnes Adelwald (Adoloald), der

---

[1]) Ep. IV. 47. *Quia si in morte Langobardorum me miscere voluissem, hodie Langobardorum gens nec regem nec duces nec comites haberet atque in summa confusione esset divisa.* Sed quia Deum timeo, in mortem cujuslibet hominis me miscere formido.

[2]) Paul. Diac. II c. 26.

[3]) Paul. Diac. IV c. 42. Noch ein andrer langobardischer Dux aus Agilulf's Zeit, der von Trident, wird gelegentlich als Katholik bezeichnet. Ib. IV c. 11.

[4]) Paul. Diac. IV c. 6 — et *multas possessiones* Ecclesiae Christi largitus est atque Episcopos, qui in depressione et abjectione erant, ad *dignitatis solitae honorem* reduxit.

zur Thronfolge bestimmt war, meinte sie der rechtgläubigen Kirche die Herrschaft auch für die Zukunft zu sichern. Auch hinterließ sie ein prachtvolles Denkmal ihrer Frömmigkeit in der Basilika, welche sie Johannes dem Täufer, dem nachherigen Schutzpatron der Langobarden zu Ehren in Monza erbaute [1]). Das berühmte Kloster Bobbio in den cottischen Alpen wurde gleichfalls schon unter Agilulf's Regierung (um 612) von dem h. Columban gegründet und von dem genannten König und seinem Sohne Adelwald reichlich beschenkt [2]).

Nach allem diesen kann es nicht weiter auffallen, unter den späteren Briefen Gregor's auch solche zu finden, welche, an Bischöfe des langobardischen Italiens gerichtet, über die kirchlichen Angelegenheiten daselbst die nöthigen Anordnungen verfügen. In einem Schreiben an den Bischof von Clusium [3]) wird das Zeugniß desselben über einen in Balneum Regis (Bagnarea) erwählten Diaconus, den der Papst ordiniren sollte, verlangt. In zwei andern Schreiben, an mehrere Katholiken und an den Bischof von Spoleto [4]), wird der Unfug gerügt, daß die Geistlichen im Gebiet von Nursia mit fremden (extraneis) d. i. langobardischen Weibern verkehren; Gregor sendet deshalb einen Defensor zur Untersuchung. Der Bischof von Luni wird von ihm beauftragt, den zerstörten Kirchen von Fiesole eine Unterstützung in Geld zu gewähren, um welche zwei Geistliche jener Kirchen bei dem Papste eingekommen waren [5]).

Und mit den alten kirchlichen Beziehungen stand auch die frühere Opposition von Ober-Italien gegen Rom wieder auf.

---

[1]) Paul. Diac. IV. 22.

[2]) Paul. Diac. IV. 43 und dazu die Noten; vgl. auch Troya, della condizione etc. §. 57.

[3]) Ep. X. 34.

[4]) Epp. XIII. 35. 36.

[5]) Epp. X. 43. 44 — in reparationem Ecclesiarum, quae *in ruinis esse* perhibentur.

Zwar die mailändiſche Kirche ſelbſt war in ihrer Verbannung zu Genua für's erſte noch ganz abhängig vom Papſte, der dieſes Verhältniß klug benutzte, um ſich durch ſie die Verbindungswege in Ober-Italien offen zu halten[1]). Aber die lombardiſchen Biſchöfe, mit dem Patriarchen von Aquileja an der Spitze, zogen die Königin Theodelinde auf ihre Seite, indem ſie die Rechtgläubigkeit der römiſchen Kirche wegen der Verdammung der drei Kapitel (worüber bekanntlich der Streit zuerſt entſtanden war) bei ihr verdächtigten[2]), und richteten ihre gemeinſame Oppoſition nunmehr auch gegen ihren mailändiſchen, von Rom abhängigen Metropoliten. Gleich nach der Ordination des Biſchofs Conſtantius erklärten ſich daher drei Biſchöfe ſeiner Diöceſe und die Königin Theodelinde ſelbſt gegen ihn, mit dem Vorgeben, daß er ſich zur Verdammung der drei Kapitel verpflichtet habe[3]). Der Biſchof und die Bürger von Brescia verlangten eben deshalb eine eidliche Verſicherung[4]). Auch der Clerus von Como wollte durchaus nichts von einer Vereinigung mit der römiſchen Kirche wiſſen[5]). Offenbar war es der katholiſchen Geiſtlichkeit von Ober-Italien bei dieſem ganzen Streite weit weniger um die drei Kapitel zu thun, als um die Unabhängigkeit von Rom, und der Patriarch von Aquileja hoffte wohl, an Stelle des

---

[1]) Der Biſchof Conſtantius unterhandelte für den Papſt mit K. Agilulf, gab ihm Nachricht über die Politik der fränkiſchen und langobardiſchen Könige, ſ. Greg. Ep. IV. 2.

[2]) Gregor. M. Epp. IV. 2. 4.

[3]) Ib. Ep. IV. 2.

[4]) Gregor ſchreibt an den Biſchof Conſtantius: In gravi vos moerore esse cognovimus, maxime propter *Episcopos* (al. Episcopum) *et cives Brixiae*, qui vobis mandant etc. Ep. IV. 39.

[5]) Er antwortete mit der Beſchwerde, daß die römiſche Kirche ihnen die Villa Mauriana widerrechtlich vorenthalte. Darauf erklärte ſich Gregor bereit, die Villa abzutreten, wenn ſie auch keine gegründete Anſprüche darauf hätten, um ihnen jeden Vorwand zu nehmen, nicht in den Schooß der Mutterkirche zurückzukehren. Ep. IX. 53.

mailändiſchen Biſchofs, das Oberhaupt der lombardiſchen Kirche zu werden. Daher konnte es dem großen Papſte trotz aller ſeiner diplomatiſchen Gewandtheit [1]), trotz ſeines hohen perſönlichen Anſehens doch niemals gelingen, ſich mit Theodelinden über die drei Kapitel zu verſtändigen; denn wenn auch ſie ſelbſt gewollt hätte, ihr Beichtvater, der Abt Secundus, hätte es nicht zugegeben [2]).

Aus den bisher zuſammengeſtellten Nachrichten Gregor's hat ſich ergeben, daß bei aller Gewaltthätigkeit und Zerſtörung der Langobarden die katholiſche Kirche und Geiſtlichkeit nicht bloß ihr Daſein unter ihnen behauptete, ſondern auch immer mehr Einfluß und Anſehen gewann. Aus derſelben Quelle hat man nun auch die Fortdauer der Städteverfaſſung beweiſen wollen, und zu dieſem Ende einige an langobardiſche Städte gerichtete Schreiben Gregor's mit der Aufſchrift „Ordini et plebi“ angeführt [3]). Dagegen iſt zunächſt mit gutem Grunde beſtritten worden, daß irgend eine dieſer Städte eben damals, als Gregor an ſie ſchrieb, langobardiſch geworden ſei [4]). Doch

---

[1]) Gregor wiederholt beſtändig, daß er an den vier erſten ökumeniſchen Synoden, namentlich der chalcedoniſchen, feſthalte und übergeht die fünfte (die conſtantinopolitaniſche), den eigentlichen Streitpunkt entweder mit Stillſchweigen, oder behauptet dreiſt, daß ſie mit der vorausgegangenen chalcedoniſchen durchaus in Uebereinſtimmung ſei. Epp. IV. 3. 4. 38. 39.

[2]) S. Ep. XIV. 12 aus dem letzten Lebensjahre Gregor's, wo er ſich mit Krankheit entſchuldigt, daß er dem Abte Secundus nicht ausführlich auf ſeine Fragen antwortete.

[3]) v. Savigny, Geſch. I §. 122 S. 421, wo die Städte Peruſium, Mevania (Vivania), Nepet, Ortona, Meſſana, Tadina namhaft gemacht werden.

[4]) Von mehreren iſt es zu erweiſen, daß ſie römiſch waren: Miſenum (nicht Meſſana) hatte einen römiſchen Comes, der dem Magiſter Militum von Neapel untergeben war, ſ. Ep. IX. 69 cf. IX. 51. Nepet lag im Gebiet von Rom ſelbſt: der Papſt ſchickte einen Beamten Leontius dahin. Ep. II. 11. Leontio — *curam sollicitudinemque civitatis* injunximus, ut in cunctis invigilans, *quae ad utilitatem vestram vel Reipublicae* pertinere di-

können wir dies ganz wohl dahin gestellt sein lassen, nachdem wir früher dargethan, daß die eben bezeichneten Briefe nur aus gewissen herkömmlichen Formeln, welche sich auf die Bischofswahl, die Kirchenvisitation und dergleichen beziehen, entnommen sind, daß ihre Aufschriften nur eine ganz allgemeine Bedeutung haben [1]).

Viel erheblicher erscheinen mir dagegen einige andere, weniger beachtete Zeugnisse Gregor's, zwar nicht als Beweise für die Fortdauer der römischen Städteverfassung, aber doch für das Dasein einer römischen Bürgerschaft. Jene vorhin erwähnten „cives Brixiae", welche von dem mailändischen Metropoliten eine eidliche Versicherung wegen der drei Kapitel verlangten, waren doch gewiß nur Römer; denn wenn auch viele Langobarden, nach Paulus Diaconus, in der Stadt Brescia ansässig waren [2]), so fragten doch diese zur Zeit Gre-

---

gnoscat, ipse disponat. — Man darf aber nicht sagen, Gregor schreibe anders an wirkliche langobardische Städte, wie Lib. X. 4. Greg. populo, presbyteris, diaconis et clero Mediolanensi. Denn ich habe oben S. 359 Anm. 4 gezeigt, daß die mailänd. Kirche sich in Genua befand, und Gregor schreibt ebenso auch: Clero et plebi Ecclesiae Ravennae. Ep. VI. 2. Clero et plebi Arimini. Ep. VII. 20.

[1]) Vergl. das 2. Kapitel, Abschnitt I. Savigny (Gesch. I S. 422) beruft sich auch noch auf die Erwähnung der Gesta municipalia bei der Stiftung eines Oratoriums im Gebiet von Firmum; Greg. ep. XII. 11. Allein abgesehen davon, daß auch diesem Schreiben nur eine herkömmliche Formel zu Grunde liegt (s. o. S. 188), so war auch Firmum damals nicht langobardisch, sondern römisch, wie man sowohl aus demselben Schreiben ersieht, denn „Anio, comes castri Aprutiensis, Firmensis territorii," der das Oratorium stiftete, war offenbar ein römischer Comes, als auch aus den Briefen Epp. IX. 16. 17, wonach Firmum nur vorübergehend, vor 18 Jahren, von den Langobarden besetzt worden. Savigny stützt sich auf die gelehrte Abhandlung Beretta's, dissert. chronograph. bei Murat. Scriptt. T. X, doch ohne dessen Beweise und namentlich die Zeit, für welche sie gelten, genauer zu prüfen.

[2]) Paul. Diac. V c. 36. Brexiana denique civitas *magnam semper nobilium Langobardorum multitudinem habuit.* Ib. c. 38 — annitentibus Aldone et Grausone *Brexianis civibus, sed et aliis multis ex Langobardis.*

gor's gewiß nur sehr wenig nach den drei Kapiteln und dem mailändischen Bischof in Genua. Ferner schreibt Gregor im J. 603 an den Exarchen von Ravenna, die Pisaner wollten ungeachtet des so eben abgeschlossenen Waffenstillstandes von 30 Tagen dennoch ihre Kriegsschiffe (nach den römischen Küsten) auslaufen lassen[1]). Ich kann Troya nicht zugeben, daß diese Pisaner ebenso gut Langobarden wie Römer gewesen sein könnten; im erstern Falle hätte Gregor doch sicherlich „die Langobarden von Pisa" gesagt[2]). Vielmehr halte ich sie für römische Bürger oder Einwohner von Pisa, wie jene cives Brixiae für ebensolche von Brescia. Denn daß die Römer bei den Langobarden nicht durchaus geknechtet waren, wird noch durch andere Nachrichten Gregors unwidersprechlich. Ohne Zweifel haben doch die Langobarden diejenigen Römer, welche sich ihnen freiwillig ergaben, ganz anders behandelt, als die im Kriege überwältigten und die Kriegsgefangenen. So sah Gregor bei der Ankunft Agilulf's vor Rom die gefangenen Römer wie Hunde mit Stricken um den Hals abführen, um in Frankreich als Sclaven verkauft zu werden[3]); auf der andern Seite aber schreibt er an die Kaiserin Constantina in einer Beschwerde über den furchtbaren Druck der römischen Verwaltung, daß die Corsikaner, um die Steuern aufzubringen, ihre Kinder verkaufen müßten, daß die Grundbesitzer der Inseln gezwungen würden, „zu dem ruchlosen Volk der Langobarden zu entfliehen; denn was könnten sie Schlimmeres von den

---

[1]) Ad Pisanos autem hominem nostrum dudum, qualem debuimus et quomodo debuimus, transmisimus; sed obtinere nil potuit. *Unde et dromones eorum jam parari ad egrediendum nuntiati sunt.* Greg. Ep. XIII. 33.

[2]) Troya, Append. c. 1 §. 4 bezieht sich auf die Unternehmungen der Langobarden gegen Sardinien. Aber daraus geht nur hervor, daß die Langobarden durch den Besitz römischer Seestädte sehr bald zu einer Flotte gelangten.

[3]) Ep. V. 40.

Barbaren erfahren!“ [1]). Aber es war auch ohne ſolche Noth eine nur allzu häufige Erſcheinung, daß römiſche Sclaven und Freie, Geiſtliche und Soldaten, zu den Langobarden übergingen [2]). Sie werden dort nicht die Knechtſchaft geſucht haben!

Es kehrt auf's neue die Frage zurück, in welchem Rechtsverhältniß haben wir uns die von dem Schwerte der Langobarden verſchonten Römer und ebenſo die freiwillig zu ihnen übergetretenen zu denken, wenn es nicht das der römiſchen, d. i. auf römiſchem Recht und römiſcher Verfaſſung begründeten Freiheit ſein konnte? Der unbeſtimmte Ausdruck des Paulus Diaconus von der Zinspflichtigkeit der unter die langobardiſchen Hoſpites vertheilten Römer ließ ſich auf perſönliche Unfreiheit deuten. Aber aus den angeführten Nachrichten Gregor's des Großen geht doch ſchon ſo viel mit Beſtimmtheit hervor, daß darunter nicht vollſtändige Knechtſchaft zu verſtehen iſt; denn erſtens: Die Geiſtlichkeit der Römer behauptete ſich mit einem gewiſſen Anſehen und Einfluß unter den Langobarden; zweitens: die römiſche Einwohnerſchaft der langobardiſchen Stadt Brescia hatte den Zuſammenhang als kirchliche Gemeinde bewahrt, und die von Piſa nahm ſogar Theil an dem Kriege gegen die Römer; endlich drittens: Römer aus allen Ständen gingen zu den Langobarden über. — Es ſcheint alſo nur noch ein Drittes zwiſchen der Knechtſchaft und der römiſchen Freiheit übrig zu bleiben, wofür wir uns entſcheiden

---

[1]) Ep. V. 41. Unde ſit, ut derelicta pia Republica possessores ejusdem insulae ad nefandissimam Langobardorum gentem cogantur effugere etc.

[2]) S. den Brief Gregor's (Ep. X. 11) an Godiscalcus, Dux von Campanien, der gegen ein Kloſter und deſſen Abt gewüthet hatte, weil ein Mönch von dort zu den Langobarden übergegangen war. Das komme ja alle Tage vor, bemerkt Gregor. Diversorum enim *nobilium servi*, multarum Ecclesiarum *clerici*, diversorum monasteriorum *monachi*, multorum *judicum homines saepe se hostibus tradiderunt.* Numquid et diebus Magnitudinis tuae *multi de civitate, in qua consistis* (Neapel), *ad Langobardos milites fuga non lapsi sunt?*

müſſen, — am wahrſcheinlichſten eine gewiſſe Stufe der Halbfreiheit. Hierüber iſt indeſſen aus den vorliegenden Nachrichten, welche ſich auf den bisher betrachteten erſten Zeitraum der langobardiſchen Herrſchaft bis zum Anfang des 7. Jahrhunderts beziehen, kein näherer Aufſchluß zu gewinnen; es iſt deshalb nöthig weiter voran zu gehen, um dieſen mit der poſitiven Beſtimmung des angedeuteten Verhältniſſes wo möglich in einer ſpäteren Zeit zu finden.

Was zunächſt die kirchlichen Zuſtände anbetrifft, ſo vollendete ſich die Bekehrung der Langobarden zum katholiſchen Glauben ſchon in dem erſten Jahrhundert nach ihrer Ankunft in Italien. Nach Agilulf's Tode (616) führte Theodelinde die Regentſchaft für ihren minderjährigen Sohn Adelwald und ließ nicht nach in ihrem Eifer, die katholiſchen Kirchen wiederherzuſtellen, ſie reichlich mit Schenkungen auszuſtatten [1]). Wir erfahren nicht, wie lange ſie regierte, wann ſie ſtarb. Von Adelwald wird nur berichtet, daß er wahnſinnig und deshalb 10 Jahre nach Agilulf's Tode vom Thron geſtoßen wurde [2]). Von der Regierung ſeines Nachfolgers Ariowald, des Gemahls von Theodelindens Tochter Gundeberge, weiß Paulus gar nichts zu ſagen [3]). Daß aber die katholiſche Kirche auch damals keine Rückſchritte machte, beweiſt ſchon der Umſtand, daß dieſer König in einem Streite des Biſchofs von Tortona mit dem Abt von Bobbio ſich der Entſcheidung enthielt und den Parteien die Berufung an den Papſt geſtattete [4]). Die Königin Gundeberge baute nach dem Beiſpiel ihrer

[1]) Paul. Diac. IV c. 43.

[2]) P. Honorius I. verwandte ſich eifrig, aber vergeblich für den rechtgläubigen Adelwald, wie man aus ſeinem Briefe an den Exarchen Iſaak ſieht. Mansi Concil. T. X p. 577.

[3]) Es iſt nur irrthümliche Verwechſelung, wenn Paulus den Rodoald, Rothari's Sohn, für Gundebergens Gemahl ausgiebt ſ. L. IV c. 49 und die Noten dazu. Man ſieht, wie wenig man ſich in den Einzelheiten auf dieſen Geſchichtſchreiber verlaſſen darf.

[4]) Vgl. Muratori Annal. a. 627.

Mutter zu Ehren Johannes des Täufers eine andere Basilika in Ticinum [1]). Von ihrem zweiten Gemahl, K. Rothari (636—653), rühmt der Geschichtschreiber zwar seine Tapferkeit, seine Gerechtigkeit, aber, fügt er hinzu, er wandelte nicht auf dem rechten Wege des Glaubens [2]). Doch wissen wir anderweitig, daß auch er die katholische Kirche keineswegs verfolgte, sondern gleichfalls begünstigte [3]), und der Ausspruch des Paulus: „Zu seiner Zeit gab es in allen Städten zwei Bischöfe, einen katholischen und einen arianischen", ist eben so wenig wörtlich zu nehmen, als was zuvor von der Wiederherstellung der katholischen Kirche durch Agilulf gesagt worden. Denn wie diese in der That nur allmählich erfolgte, so war zu Rothari's Zeit die katholische Geistlichkeit schon sehr im Uebergewicht [4]). Gleich darauf erhielten die Langobarden in Aribert, Theodelindens Neffen aus dem bairischen Hause, einen katholischen König. Der Arianismus verschwand nun völlig, und die Langobarden zeigten sich fortan kaum weniger eifrig, ja leidenschaftlich in den Werken des Glaubens als früher in denen der Waffen, wie dies die große Zahl von Urkunden über fromme Schenkungen, die vielen Stiftungen von Kirchen und Klöstern, die

---

[1]) Paul. Diac. IV. 49.

[2]) Ib. IV. 44. Fuit autem viribus fortis et justitiae tramitem sequens, sed tamen fidei Christianae non rectam lineam tenens, *Arianae haereseos perfidia maculatus est.*

[3]) Er bestätigte dem Kloster Bobbio alle Privilegien und nahm es in seinen königlichen Schutz cf. Troya della condizione etc. §. 74; er ließ sich in der katholischen Basilika von Johannes dem Täufer begraben — „fuerit licet non recte credens, tamen mihi se commendavit," sagt der h. Johannes bei Paul. Diac. IV c. 48

[4]) Paulus gedenkt des damaligen arianischen Bischofs von Ticinum, der nachher katholischer Bischof wurde. Siena erhielt gerade erst zu Rothari's Zeit wieder einen eignen Bischof, s. die Urkunden no. 9 u. 10 vom J. 715 in Brunetti Codice diplomatico Toscano p. 449. Ab antiquo tempore *usque ad introitum in Italia Langobardorum* — Sena *Episcopum abuit.* Et post ingressum Langobardorum in Italia *a tempore Rotharis Regis usque actenus.*

Verbreitung des Mönchswesens, der Reliquiendienst u. a. m. im 8. Jahrhundert beweisen [1]). Es fehlt selbst nicht an dem Beispiel eines königlichen Mönchs, als K. Rachis im J. 749, wie so viele angelsächsische Könige dieser Zeit, die Pflichten des königlichen Berufs der Pflege seiner Seele hintenansetzte und der Welt mit einer Krone entsagte..

Gewiß wäre nun auch die kirchliche Verbindung mit Rom enger geknüpft worden, wenn nicht der Widerstreit der politischen Interessen sie so oft unterbrochen und immer eine große Vorsicht in dieser Beziehung nöthig gemacht hätte. Doch wurden dem Papste im Ganzen die Patriarchal- oder höheren Metropolitanrechte in demselben Umfang wieder eingeräumt, wie er sie früher zur römischen Zeit besessen hatte. Daher finden wir auf dem lateranensischen Concil im J. 649, welches Papst Martin berief, um die im Orient neu entstandene monotheletische Lehre zu verdammen, auch die langobardischen Bischöfe [2]), — doch mit Ausnahme derer von der mailändischen Diöcese, welche Rom gegenüber jetzt wieder die alte Selbständigkeit behaupteten [3]), gleichwie der immer noch schismatische Patriarch von Aquileja, welchem von römischer Seite ein Patriarch von Grado (später von Venedig) entgegengestellt wurde.

Die Wahl der Bischöfe wurde zumeist durch die Herzöge oder durch den König selbst bestimmt [4]), und Paulus

[1]) Paulus Diaconus gedenkt hauptsächlich nur der Kirchen und Klöster, welche die Könige stifteten; aber deren sind allein schon eine große Zahl s. L. V. 33. 34. VI. 58. K. Liutprand kaufte die Gebeine des h. Augustinus in Sardinien um einen hohen Preis und ließ sie nach Ticinum bringen. Ib. VI. 48.

[2]) Mansi Coll. Concil. T. X p. 865 sq.

[3]) Die mailändischen Erzbischöfe hielten ihre besondere Synoden, wie z. B. im J. 679 über die monotheletische Streitigkeit, worauf sie ihr Votum zu dem von Kaiser Constantin anberaumten sechsten ökumenischen Concil schriftlich einsandten. Mansi Tom. XI p. 173 cf. Paul. Diac. VI. 4.

[4]) Paul. Diac. IV. 34 — ordinatur Johannes Abbas Patriarcha in Aquileja vetere *cum consensu Regis et Gisulfi Ducis.*

Diaconus klagt ſchon über die ſchmählichſte Simonie [1]). Doch erfolgte die Ordination eines Theils der langobardiſchen Biſchöfe, — ohne Zweifel derer von Tuscien und Spoleto, die zu dem alten römiſchen Sprengel gehörten, durch den Papſt. Dies ergiebt ſich aus einem in dem Liber diurnus enthaltenen Formular: Indiculum Episcopi de Langobardia, deſſen merkwürdige Faſſung zugleich beweist, daß die katholiſchen Biſchöfe der Langobarden ſchon ganz dem langobardiſchen Volke angehörten, daß ſie nicht mehr für Römer unter den Langobarden galten; denn ſie verpflichteten ſich danach gegen den Papſt „auf alle Weiſe zu dem Frieden zwiſchen dem Reich (res publica) und ihrer, d. i. der langobardiſchen Nation, beizutragen [2]). Immerhin konnte auch dieſe Art der kirchlichen Verbindung den langobardiſchen Königen in Hinſicht auf ihre politiſchen Zwecke bedenklich erſcheinen [3]). Daher hielten ſie überhaupt auf ein ſtrenges Kirchenregiment, überwachten die Wahl der Biſchöfe, übten die Jurisdiction über ſie aus, oder

---

[1]) P. Diac. V. 6 — ita ut *indignis et adulteris* non pro vitae merito, sed *praemiorum datione*, isdem locus venerabilis (d. i. die Kirche von St. Joh. dem Täufer zu Monza) largiretur. — Doch findet ſich ein Beiſpiel von einer Gemeindewahl in der Urkunde no. 3. vom J. 700 bei Brunetti Cod. dipl. — Johannes electus *Civitatis Pistoriensis ... posteaquam me Populus Pistoriensis in loco Episcopati elegerunt* etc.

[2]) Promitto pariter festinare omni annisu, ut semper pax, quam Deus diligit, *inter rempublicam et nos, hoc est, gentem Langobardorum* conservetur, et nullo modo contra agere vel facere quidpiam adversum, quatenus fidem meam in omnibus sincerissimam exhibeam. Liber diurn. c. III ti. 8. Man bemerke, daß dieſe Formel nicht aus Theodelindens Zeit herrühren kann, wohin ſie der Herausgeber Garnier ſetzen will: damals hätten die katholiſchen Biſchöfe die langobardiſche Nation gewiß nicht ſchon die ihrige genannt.

[3]) P. Gregor III. (731—742) erinnerte die Biſchöfe im langobardiſchen Tuscien an das dem h. Petrus geleiſtete Verſprechen (per chirographum et sacramenti vinculum b. Petro spopondisse), indem er ihre Unterſtützung bei einer Geſandtſchaft an K. Liutprand begehrte. Mansi T. XII p. 286.

beauftragten damit ihre Beamten oder andere Bischöfe[1]), verboten die Appellation an den Papst ohne ihre besondere Erlaubniß[2]) und behielten sich auch die Bestätigung der Kirchengesetze vor[3]).

Man sieht aus dieser Lage der kirchlichen Verhältnisse, daß, wenn auch die kirchliche Trennung im langobardischen Reich schon im Laufe des 7. Jahrhunderts verschwand, doch die katholische Kirche der Langobarden alsbald eine ganz nationale Haltung annahm und dem Papste gegenüber die größte Unabhängigkeit bewahrte. Dieselbe nationale Einheit tritt uns nun auch in den politischen Beziehungen des langobardischen Reichs nach innen und außen entgegen.

Nach außen hin wurde der Eroberungskrieg gegen die Römer fortgesetzt und nur auf kurze Zeit durch Waffenstillstände unterbrochen. Die Herrschaft der Langobarden gewann immer mehr Ausdehnung sowohl in Ober-Italien, als in dem mittleren und in dem südlichen Theil des Landes, wo sich die großen Herzogthümer von Benevent und Spoleto ausbreiteten. Doch erfahren wir auch jetzt nur sehr wenig über die Art und Weise, wie die unterworfenen Römer von den Siegern behandelt, wie sie als Unterthanen in das lombardische Reich aufgenommen wurden. Nur soviel ist im Ganzen ersichtlich, daß

---

[1]) S. die Urkunden no. 6 — 10 bei Brunetti Cod. diplom. Toscano, wonach in dem berühmten Prozeß der Bischöfe von Siena und Arezzo der K. Liutprand selbst mit seinen geistlichen und weltlichen Großen zu Gericht saß, dann wieder ein königlicher Notar in seinem Auftrage; desgleichen no. 11 in einem Rechtsstreit der Bischöfe von Pistoja und Lucca.

[2]) Leges Rachis 5. Als der Bischof von Siena den Prozeß mit Arezzo wiederum beim K. Aistulf anhängig machte, überließ dieser die Entscheidung für das Mal dem Papste; s. die Bulle von P. Stephan II. a. 752 bei Brunetti no. 43.

[3]) Unter Liutprand's Gesetzen finden sich auch kirchliche und einmal wird ausdrücklich das Begehren des Papstes als die Veranlassung genannt. Liutpr. Leges L. V. 4. Hoc autem ideo affiximus, quia Deo teste *et Papa Urbis Romae .. per suam epistolam nos adhortatus est.*

bis auf Rothari's Zeit, um die Mitte des 7. Jahrhunderts, der Krieg von Seiten der Langobarden noch ziemlich mit derſelben Gewaltſamkeit und Zerſtörungswuth geführt wurde, welche den Eintritt dieſer Nation in Italien von Anfang an bezeichnete.

Authari's Nachfolger Agilulf nahm noch eine Anzahl von Städten ein, die ſich mitten im langobardiſchen Lande in der Nähe des Po bis dahin durch griechiſche Beſatzungen gehalten hatten: Padua, Cremona, Mantua u. m. a. Die Städte ſelbſt wurden von Grund aus zerſtört, die Soldaten erhielten durch Capitulation freien Abzug nach Ravenna; was aus der Einwohnerſchaft geworden, hören wir nicht[1]). Ueber die Eroberungen von K. Rothari giebt der Geſchichtſchreiber nur den kurzen Bericht: „Er gewann (cepit) die römiſchen Städte an der Meeresküſte von Luni in Tuscien aufwärts bis zu der Grenze der Franken; auf die gleiche Weiſe eroberte und zerſtörte er (expugnavit et diruit) auch die Stadt Opitergium (Oderzo) zwiſchen Tarviſium und Forumjulii (Cividale); er ſchlug die Ravennaten und Römer an der Scultenna in Aemilien"[2]). Dies wird noch, was die Eroberung von Ligurien betrifft, durch die fränkiſche Chronik des Fredegar dahin ergänzt, daß Rothari dort Alles verwüſtete, zerſtörte, verbrannte, die Einwohner plünderte, in die Gefangenſchaft verſetzte, die Städte ihrer Mauern entblößte und in offene Orte verwandelte[3]). — Ebenſo furchbar war die Zerſtörung, welche K. Grimoald († 671), Rothari's Nachfolger, über die ſchon von dieſem eroberte Stadt Opitergium aus Blutrache verhängte, weil ſeine beiden Brüder Taſo und Cacco daſelbſt durch den Patricius Gregorius verrätheriſch umgebracht

---

[1]) Paul. Diac. IV c. 24. 29.

[2]) Ib. IV c. 47.

[3]) Fredegar. Chron. c. 71 — muros civitatibus subscriptis usque ad fundamentum destruens, *vicos has civitates nominare praecepit.*

worden [1]). „Aus dieſem Grunde des Haſſes, ſagt Paulus Diaconus, zerſtörte er die Stadt von Grund aus, indem er das Gebiet der Einwohner an Die von Forumjulii, Tarviſium und Ceneta vertheilte“ [2]). Man hat dieſe Stelle als Beweis dafür angeführt, daß den von den Langobarden unterjochten Römern doch noch Freiheit und Landeigenthum geblieben ſei, weil dieſelbe Stadt ſchon zuvor von Rothari eingenommen und zerſtört worden war. Aber es iſt hier offenbar nicht von den Beſitzverhältniſſen der Einzelnen, ſondern von dem geſammten ſtädtiſchen Gebiet (Territorium) die Rede, welches zu dem der Nachbarſtädte geſchlagen wurde, um den Namen von Opitergium ganz auszutilgen. Ueber die Bedeutung des ſtädtiſchen Gebietes bei den Langobarden kann ich mich jedoch erſt ſpäter erklären.

Es iſt ganz undenkbar, daß die Langobarden, während ſie außerhalb den Eroberungskrieg in ſolcher Weiſe gegen die Römer fortſetzten, dieſe in den Städten ihres Reichs in ungeſtörter Freiheit mit eigenem Recht und herkömmlicher Verfaſſung ſollten belaſſen haben. Sie durften dem nationalen Gegenſatze, welcher noch fortwährend den Krieg nach außen entzündete, nicht im Inneren Raum gewähren; ſie mußten ihn politiſch wie kirchlich durch ein energiſches Zuſammenſchließen zu bezwingen ſuchen. Aus dieſem Bedürfniß ſtellten ſie, wie wir geſehen, das Königthum wieder her, ohne welches ihr Reich in kürzeſter Friſt zerfallen wäre; und der neu gewählte K. Authari, mit welchem die öffentliche Ordnung zurückkehrte, war auch der erſte von den langobardiſchen Königen, der ſich, gleichwie die weſtgothiſchen Könige in Spanien, mit dem Beinamen der römiſchen Kaiſer Flavius nannte [3]), — ohne Zweifel,

[1]) Paul. Diac. IV. 40.

[2]) Paul. Diac. V. 28. Quam ob causam Opitergium civitatem, ubi ipsi extincti sunt, funditus destruxit, *eorumque qui ibi aderant fines* Forojulianis, Tarvisianisque et Cenetensibus *divisit*.

[3]) Paul. Diac. III c. 16. Quem etiam *ob dignitatem Flavium* appel-

um ſich den unterworfenen Römern als denjenigen zu bezeichnen, der an die Stelle ihrer frühern Beherrſcher getreten ſei. Doch verſtand er dies nicht in des Oſtgothen Theoborich's Weiſe, und ſicherlich hätten ſich die Langobarden für eine unpolitiſche Großmuth ähnlicher Art bald eben ſo übel belohnt geſehen, wie die Oſtgothen. Denn ein Volk mag wohl durch Druck und lange Gewöhnung der Sclaverei in ſich verſinken, oder durch die Macht höherer Bildung überwältigt ſich ſelbſt verlieren, aber es vollzieht nicht aus Dankbarkeit den Selbſtmord. Und wäre es auch nicht mehr der religiöſe Fanatismus geweſen, womit noch Gregor der Große die Römer gegen ihre ketzeriſchen Herrn aufbringen zu können glaubte [1]), ſo hätte doch das Nationalgefühl, getragen von den ſtolzen Erinnerungen des römiſchen Alterthums, wohl noch etwas bei ihnen vermocht, und wenn ſelbſt dieſes nicht, doch die Rachluſt, die Herrſchbegierde, endlich die Habſucht, die auch in knechtiſchen Seelen nicht erſtirbt. Aber ſeit der Zeit, da ihre Vertheilung unter die fremden Gäſte berichtet worden, herrſcht nur das Stillſchweigen des Todes über ſie, die Zinspflichtigen! Wäre die nationale Einheit im lombardiſchen Reiche nicht auch in politiſcher und rechtlicher Beziehung ſchon auf's ſtärkſte befeſtigt geweſen, ſie hätte ſich in den Zeiten nach Rothari's Tode bei den langen und heftigen inneren Zerwürfniſſen, welche das Reich zerrütteten und nach außen hin ſchwächten, ſicherlich wieder aufgelöst. Wenn wir aber niemals auch nur die geringſte Lebensregung bei den römiſchen Nachkommen wahrnehmen, ſie nie wieder geſchichtlich hervortreten ſehen; ſo ſind wir zu der Annahme berechtigt, daß ſie ſchon von Anfang an allen nationalen und politiſchen Zuſammenhang verloren hatten. — Es ſoll dies noch näher durch die langobardiſche Geſchichte ſelbſt zur Anſchauung gebracht werden.

---

laverunt, *quo praenomine omnes, qui postea fuerunt, Langobardorum reges feliciter usi sunt.*

[1]) S. o. S. 363.

Grimoald, Herzog von Benevent, hatte den langobardiſchen Thron nach Rothari's Tode durch Uſurpation gewonnen. Wir haben geſehen, wie furchtbar ſich ſein Haß gegen die Römer an der Stadt Opitergium bewies. Nun erſchien wieder einmal nach langer Zeit ein römiſcher Kaiſer in Italien, Conſtans, an der Spitze eines Heeres: der eroberte ſchnell den größten Theil des Herzogthums von Benevent, belagerte die Stadt. Grimoald eilte mit Heeresmacht von Pavia herbei, um ſie zu retten. Niemals ſchienen die Umſtände günſtiger, war die Aufforderung größer zu einer Erhebung der römiſchen Unterthanen des lombardiſchen Reichs. Eine Anzahl von Langobarden verließ den König auf dem Zuge in der Erwartung, daß er nicht wieder zurückkehren werde[1]). Dasſelbe hoffte Herzog Lupus von Friaul, welchem der König den Palaſt von Ticinum anvertraut hatte: er wirthſchaftete übel mit dem königlichen Gut und empörte ſich nachher aus Furcht vor der verdienten Strafe. Grimoald rief die wilden Avaren gegen ihn herbei und rächte ſich ſowohl an Denen, die ihn auf dem Zuge verlaſſen hatten, wie an der römiſchen Stadt Forum Populi, welche ihm feindlich entgegengetreten war. Die letztere wurde am Oſtertage überfallen, von Grund aus zerſtört und die geſammte Einwohnerſchaft, ſelbſt die Geiſtlichen, welche an dieſem Tage die Taufe verrichteten, mit dem Schwerte vertilgt[2]). Paulus Diaconus, welcher alle dieſe Umſtände berichtet, gedenkt nirgends einer Bewegung der Römer. Aber eine ſolche ſcheint auch gar nicht mehr möglich geweſen zu ſein: oder hätte die römiſche Bürgerſchaft der Städte während der inneren Kriege, welche die mächtigen Herzöge in dem letzten Jahrzehend des 7. und im erſten des 8. Jahrhunderts gegen den König oder unter einander um die

---

[1]) Paul. Diac. V c. 7.

[2]) Paul. Diac. V c. 27 — sicque eandem urbem dejecit, ut *usque hodie paucissimi in ea commaneant habitatores.*

Herrſchaft führten, niemals Partei ergriffen? wären ſie niemals von irgend einem der Empörer bewaffnet worden? Doch es iſt nirgends eine Spur davon, weder in dieſer Zeit noch nach der Eroberung des langobardiſchen Reichs durch die Franken, daß die beiden Nationen wieder einmal auseinander gegangen wären: ſie müſſen ſchon auf eine Weiſe verbunden geweſen ſein, welche eine ſolche Trennung für immer unmöglich machte.

Alachis, Dux von Trident und Brescia, empörte ſich mit Hülfe der Langobarden von Brescia gegen den König Cunibert (688—700), bemächtigte ſich des Palaſtes von Ticinum und des Reichs. Er war ein Feind der Geiſtlichkeit, die er auf's ſchnödeſte verhöhnte, die ihm den Haß mit gleichem Maaße vergalt[1]). K. Cunibert kehrte nach Ticinum zurück; Alachis aber zog die Städte von Auſtrien, d. i. die der öſtlichen Provinzen, auf ſeine Seite und führte ſie zum Kampf[2]). Wenn man nun die Geiſtlichkeit für römiſch hält (wie ſie es der Herkunft nach gewiß größtentheils war) und die Städte auch für römiſch, ſo müßte die Verbindung der letzteren mit Alachis höchſt unnatürlich erſcheinen. — Doch an einer Stelle des Paulus Diaconus, welche in dieſelbe Zeit gehört, wird eines ſchönen Fräuleins aus ſehr edlem römiſchen Geſchlecht in Ticinum gedacht, welches K. Cunibert mißbrauchte und dann in ein Kloſter bei Ticinum ſchickte[3]). Dieſes Fräulein hat durch einen neueren Mißbrauch der Gelehrten dazu dienen müſſen, Freiheit und Recht ihrer ganzen Nation zu beweiſen. Meines Erachtens wird durch die Worte des Schriftſtellers

---

[1]) Paul. Diac. V. 38. Tunc *omnes clericos et sacerdotes* pavor et odium tyranni invasit, aestimantes se *ejus feritatem* tolerare omnino non posse.

[2]) Ib. V. 39 — per Placentiam ad Austriam rediit *singulasque civitates* partim blanditiis partim viribus *sibi socias ascivit.*

[3]) Ib. V. 37. Theodotam, *puellam ex nobilissimo Romanorum genere* orlam etc.

eben nur ihre edle römiſche Herkunft bezeichnet, worin doch wahrlich nicht liegt, daß die Langobarden noch einen römiſchen Adel rechtlich bei ſich anerkannt haben [1]).

Nach Cunibert's Tode, der nur einen minderjährigen Sohn hinterließ, entbrannte der Bürgerkrieg auf's neue zwiſchen den mächtigſten Herzögen der Städte von Ober-Italien. Zuletzt gewann Aribert, Herzog von Turin, die Königskrone. Seine grauſame Verfolgung von Ansprand's Familie auf der einen, ſeine Freundlichkeit gegen den Papſt auf der andern Seite (er gab dieſem das Patrimonium der Cottiſchen Alpen zurück, und gewiß nicht ohne ſein Zuthun verzichtete der Erzbiſchof von Mailand auf die Conſecration des Biſchofs von Ticinum zu des Papſtes Gunſten) [2]) — Beides beweist, daß er ſich wenig ſicher auf dem Throne fühlte. Wirklich kehrte Ansprand mit einem bairiſchen Heere zurück und erhob nach einem entſcheidenden Siege ſeinen Sohn Liutprand auf denſelben. Unter der ruhmvollen Regierung dieſes Königs wurde die Herrſchaft auf's neue befeſtigt und die Einheit des Reichs durch die Unterwerfung der Herzöge von Spoleto und Benevent wiederhergeſtellt [3]). Derſelbe nahm auch nach langer Unterbrechung den Eroberungskrieg zuerſt wieder auf, wozu der damalige Aufſtand der römiſchen Provinzen gegen den Kaiſer ihn ganz

---

[1]) Troya della condizione etc. §. 111 läßt das Fräulein mit Hermelinden, Cunibert's Gemalin, aus England kommen, aber dort wäre die edle Römerin ſicherlich nicht leichter zu finden geweſen.

[2]) Paul. Diac. VI. 29 — eo quod a priscis temporibus Ticinenses Episcopi a Romana fuerant ecclesia consecrati.

[3]) Paul. Diac. VI c. 55 — 58. Selbſt der äußere Zuſammenhang der Herzogthümer mit dem Reiche war unterbrochen, ſo lange Perugia und Pentapolis ſich in den Händen der Römer befanden. Daß Perugia zu Liutprand's Zeit wieder römiſch geworden war, ergiebt ſich aus Paul. Diac. VI. 54, wo Agatho Perusinorum dux an der Spitze des römiſchen Heeres erſcheint. Liutprand bahnte ſich den Weg zu den Herzogthümern durch die Eroberung von Pentapolis. K. Rachis richtete ſpäter ſeinen Angriff gegen Perugia.

beſonders aufforderte. Die Leichtigkeit, mit welcher er Ravenna und Pentapolis gewann, beweist, daß das gegenſeitige Verhältniß der beiden Nationen, Art und Zweck der Kriegführung ſich ſchon ſehr geändert hatten. Im Uebrigen iſt hier zu Dem, was bereits in der geſchichtlichen Ueberſicht angeführt worden [1]), nur noch zu bemerken, daß von Liutprand's Eroberungen bloß ein Theil von Aemilien nebſt Bologna auf die Dauer mit dem langobardiſchen Reich vereinigt blieb [2]), und daß dies die letzte Erweiterung desſelben war; denn was die Könige Aiſtulf und Deſiderius ſpäter hinzubrachten, wurde ihnen durch die Franken alsbald wieder abgenommen, und das Reich der Langobarden ging in demſelben Augenblick zu Grunde, als es auf dem Punkte ſtand, das letzte Ziel ſeiner Machtausdehnung durch die Vereinigung von ganz Italien zu erreichen.

Wir haben aus der Betrachtung der geſchichtlichen Verhältniſſe die Ueberzeugung gewonnen, daß die römiſche Bevölkerung mit feſten, nicht wieder aufzulöſenden Banden an das herrſchende langobardiſche Volk geknüpft war, womit die Vorſtellung von dem Nebeneinander beider Nationen mit eigenem Rechte und beſonderer Verfaſſung, in den Städten und in den Gauen, völlig unvereinbar iſt. Doch läßt ſich dabei allerdings noch eine fortdauernde Verſchiedenheit im perſönlichen Rechte denken, wie wir ſie jedenfalls hinſichtlich der Sprache und Sitte für eine gewiſſe Zeit annehmen müſſen: und eben hierauf ſtützt ſich beſonders auch die Hypotheſe von einer getrennten Gerichts- und Communalverfaſſung. Wir wenden uns deshalb zu der langobardiſchen Geſetzgebung, welche dieſe Verſchiedenheit der perſönlichen Rechte beweiſen ſoll, und bleiben zunächſt bei dem Edict des K. Rothari vom J. 643 ſtehen, worin zuerſt, wie es im Prolog und in der Schlußerklärung desſelben heißt, „das alte Volksrecht der Langobarden unter

[1]) S. o. S. 206 ff.
[2]) Paul. Diac. VI. 54.

Berathung und Zuſtimmung der Großen des Reichs und mit Billigung des ganzen Heers und Volkes zu gemeinem Nutzen Aller aufgezeichnet und den Bedürfniſſen der Zeit gemäß verbeſſert wurde“ [1]). Zwiſchen dieſem und dem erſten Buch von Liutprand's Geſetzſammlung (713) liegt ein ſiebenzigjähriger Zeitraum mit einem ſehr inhaltsvollen Abſchnitt der langobardiſchen Geſchichte, voll innerer Bewegungen und Kämpfe, welche einen mächtigen Umſchwung in dem geſammten Bildungszuſtand der Langobarden herbeiführten: man hat daher alle Urſache, die frühere Geſetzgebung der Langobarden von der ſpäteren ſorgfältig zu unterſcheiden.

Es entſteht nun ſogleich die Frage, auf deren Beantwortung Alles anzukommen ſcheint: War das Edict von Rothari nur für die Langobarden, deren Volksrecht es enthält, beſtimmt, gleichwie die ſaliſche und ripuariſche Ler nur für die ſaliſchen und ripuariſchen Frnnken? oder galt es als gemeines Recht auch für die römiſchen Unterhanen, ſo daß das römiſche Recht nur in deren Privatverhältniſſen unter einander zur Anwendung kam, wie die burgundiſche Ler und die fränkiſchen Capitularien? [2]) oder endlich war es alleingültiges Reichs-

---

[1]) Edictum Rotharis. Prol. (Walter, Corpus juris Germ. T. I p. 683) — necessarium esse prospeximus praesentem *corrigere et componere legem, quae priores omnes et renovet et emendet, et quod deest adjiciat et quod est superfluum abscindat.* — Peroratio (l. c. p. 753) — inquirentes et rememorantes *antiquas leges patrum nostrorum*, quae scriptae non erant, condidissemus eas quas (l. quae) *communibus omnium gentis nostrae utilitatibus expediunt*; pari consilio parique consensu *cum Primatis* (l. Primatibus) *Judicibus cunctoque felicissimo exercitu* augente constituimus etc. — Die lang erwartete neue Ausgabe der Leges Langobardorum von Blume, welche in den Monumenta Germaniae histor. erſcheinen ſoll, wird bedauerlich vermißt.

[2]) Praef. Legis Burgundionum (Walter T. I p. 302) — omnes itaque administrantes judicia *secundum leges nostras ... inter Burgundionem et Romanum* praesenti tempore *judicare debebunt.* — — *Inter Romanos* vero ... *Romanis legibus praecipimus judicari.*

recht mit Aufhebung des römiſchen Sonderrechts, wie die weſtgothiſche Lex ſeit K. Chindaſwind?

Die Anſicht, daß die Römer (wir wollen dieſe nicht ganz angemeſſene Bezeichnung für die langobardiſchen Unterthanen römiſcher Abkunft der Kürze wegen beibehalten) unter den Langobarden fortwährend nach ihrem eignen juſtinianiſchen Recht gelebt hätten, macht für ſich geltend, daß Rothari's Edict eben nur langobardiſches Volksrecht und gar keine ausdrückliche Beſtimmung für die Römer enthalte; ferner, daß Liutprand's Geſetzſammlung die Anerkennung und Anwendung des römiſchen Rechts an einigen Stellen ganz beſtimmt vorausſetze. — Wir laſſen den letzteren Grund des Beweiſes wegen der Verſchiedenheit der Zeiten und Zuſtände vorläufig noch auf ſich beruhen, glauben aber das Stillſchweigen des Edicts auf andere Weiſe erklären zu müſſen. Denn dieſes Schweigen iſt doch ganz anders beſchaffen, als z. B. in den beiden Volksrechten der Franken, welche unſtreitig nur für die Franken beſtimmt waren. In dieſen wird das Wergeld für die Römer feſtgeſetzt, welche nach den verſchiedenen Ständen als convivae Regis, possessores und tributarii unterſchieden ſind [1]), das germaniſche Bußſyſtem wird auf ſie angewendet [2]) u. ſ. w. — Beſtimmungen, welche ganz unentbehrlich waren, wo die Römer mit eignem Recht unter Germanen lebten und deshalb auch nirgends fehlen, wo dies der Fall war. Das langobardiſche Edict ſchweigt von dem allen.

Das Wergeld, d. i. Mannbuße, bei den Langobarden Widrigild, d. i. Wiedervergeltung [3]), wurde bei Mord und Todſchlag an den Erben des Erſchlagenen als Sühne entrichtet, um die Feindſchaft (Faida, Fehde) aufzuheben [4]); ebenſo

[1]) Lex Salica tit. 54.

[2]) Lex Sal. tit. 17. Lex Ripuar. t. 65.

[3]) S. J. Grimm, deutſche Rechtsalterthümer S. 652.

[4]) S. die treffliche Erörterung bei Wilda, Strafrecht der Germanen S. 366 ff.

die Buße bei Verletzungen anderer Art. Die Größe des Wergeldes wie der Bußen bezeichnete den Werth der verletzten Rechtsperſönlichkeit und war eine Art von Taxe, wonach einem Jeden vergolten wurde und wonach auch Jeder in gewiſſen Fällen büßen mußte, wenn es heißt: „er bezahle ſein Wergeld". Darauf beruhte, wo das germaniſche Recht das herrſchende war, überhaupt die rechtliche Anerkennung einer jeden Perſönlichkeit und ihres geſammten Rechtsdaſeins. Demnach wurde auch den unterworfenen Römern überall, wo irgend eine Freiheit, zugleich ein Wergeld zugeſtanden — von den Burgundern das gleiche, von den Franken das halbe. Wollte man dennoch ſagen, die Römer hätten bei den Langobarden nach ihrem eignen Rechte gelebt, ohne ein Wergeld zu erhalten, ſo hätte ihnen dabei jede Anerkennung ihrer Rechtsperſönlichkeit gefehlt, ſo wären ſie lediglich durch den allgemeinen oder Königsfrieden geſchützt geweſen[1]): und ſo mag allerdings ihre Lage unter den Vandalen geweſen ſein; unter allen Umſtänden war ſie die ſchlimmſte.

Doch wir haben es vorläufig nur mit der Anſicht zu thun, welche das römiſche Recht als ein anerkanntes unter den Langobarden vorausſetzt, welche den Römern perſönliche Freiheit und Eigenthum, ſelbſtändige Gerichts- und Städteverfaſſung zuſchreibt. Bei dieſer Annahme aber, ſagen wir, würde es ſich nicht wohl erklären laſſen, daß das Edict von Rothari, 70 Jahre nach der Eroberung, noch mit keiner einzigen Beſtimmung das Verhältniß der Römer zu der herrſchenden Nation berührt. In den fränkiſchen Volksrechten, ſo wie auch in einem der äl-

[1]) Dieſer Anſicht iſt Türk; ebenſo auch v. Bethmann-Hollweg ſ. o. S. 348. Man kann ſich darauf berufen, daß ſchon Rothari's Edict auf ſchwere Friedensbrüche, wie Mord, Heimſuchung, Nothzucht, Frauenraub u. dgl., die hohe Buße von 900 Schill. ſetzte, die zur Hälfte dem Könige, zur Hälfte der verletzten Partei zukommen ſollte, daß Liutprand den Mörder mit Verluſt des ganzen Vermögens bedrohte. (Vergl. Wilda a. a. O. S. 464).

ſonders in Rückſicht auf die beſtändigen Bedrückungen, welche die Armen erleiden, und auf die Gewaltthätigkeiten, welche die Schwächeren erfahren". Und zum Schluß des Edicts wird bemerkt, dasſelbe ſolle „von allen ſeinen Unterthanen unverbrüchlich beobachtet werden" [1]).

Mit welchem Recht will man nun behaupten, es ſeien die Römer davon ausgenommen geweſen? Iſt nicht gerade der Ausdruck subjecti vorzüglich für ſie paſſend? und wer ſind denn die Armen und Schwächeren, welche Bedrückung und Gewaltthat erleiden? wird man ſie unter den Eroberern ſuchen, welche ſich eben erſt durch die neue Beute in Ligurien bereichert hatten [2])?

Man hat ferner für das Verfahren der Langobarden gegen die Römer die Analogie der anderen germaniſchen Eroberer herangezogen: wir können dagegen, gewiß mit größerem Rechte, das von den Langobarden ſelbſt befolgte Syſtem bei der früheren Aufnahme fremder Völker in ihre Nation und ihr Heer geltend machen. Denn wir wiſſen aus Paulus Diaconus, daß das langobardiſche Heer nach ſeinem Auszuge aus der Heimat ſich durch äußeren Zuwachs immer auf's neue verſtärkte, daß es für die Verluſte, welche ihm ſeine Siege ſelbſt verurſachten, durch die Aufnahme der Ueberwundenen reichlichen Erſatz erhielt. Im Anfang der Wanderung wurden ſogar Sclaven in Maſſe freigelaſſen, um die Zahl der Krieger zu vermehren [3]). Nach der Beſiegung der Heruler, bemerkt

---

[1]) Ed. Roth. prol. — Quanta pro *subjectorum* nostrorum commodo nostrae fuit sollicitudinis cura vel est, subteradnexus tenor declarat; praecipue tam propter assiduas fatigationes *pauperum*, quam etiam propter superfluas exactiones ab his, *qui minorem virtutem habent*, quos etiam vim pati cognovimus; — ib. peror.: quatenus nostris felicissimis et futuris temporibus firmiter et inviolabiliter *ab omnibus nostris subjectis custodiatur*. —

[2]) Auffallender Weiſe iſt gerade Troya dieſer Meinung, weil ihm für die Römer ſelbſt nicht die gedrückte Armuth, ſondern nur die Unfreiheit genügt.

[3]) Paul. Diac. I c. 13. Igitur Langobardi .. *ut bellatorum possint ampliare numerum*, plures a *servili jugo* ereptos ad libertatis statum perdu-

Paulus Diaconus: „Die Langobarden konnten nun schon, bereichert und verstärkt durch die verschiedenen Völker, welche sie besiegt hatten, selbst den Krieg aufsuchen“ [1]). Auch die überwundenen Gepiden, so viel ihrer nicht in harter Knechtschaft unter den Avaren zurückblieben, auch die Panonnier und Noriker, wurden Kampfgenossen der Langobarden in Italien [2]). Alle Nationen, welche Alboin dorthin führte, gingen mit Ausnahme jener Sachsen in den langobardischen Namen über.

Man hat diesen Thatsachen, wie es scheint, nicht die volle Aufmerksamkeit zugewendet, die sie verdienen; man würde sonst schon früher ein gewisses System darin erkannt haben, worauf offenbar — mag man es bloßem politischen Instinkt, oder einem erkannten und festgehaltenen politischen Grundsatz zuschreiben — die schnell wachsende Größe der Nation, wie einst die von Rom, beruhte; man würde ferner die Energie des langobardischen National-Charakters, durch welchen jene fremden Nationalitäten gleichsam aufgelöst und verschmolzen wurden, auch bei ihrem Verfahren gegen die Römer in Anschlag gebracht haben. Denn sollte nicht auch dieses ein ähnliches gewesen sein? Man dürfte nicht die bei der Eroberung verübten Gewaltthätigkeiten entgegenhalten: auch die Gepiden wurden zum Theil vertilgt, zum Theil geknechtet und dennoch später in das langobardische Heer aufgenommen. Ebensowenig dürfte man einwenden, daß nach der Eroberung von Ober-Italien nicht mehr dasselbe Bedürfniß gewesen, das Heer zu vergrößern; denn während die Langobarden sich über die weit aus einander liegenden Provinzen von Italien vertheilten, während sie hier überall den Eroberungs- oder Vertheidigungskrieg gegen die Griechen oder Römer fortsetzten, mußten sie zugleich

---

cunt, utque rata eorum haberi possit libertas, sanciunt more solito *per sagittam*.

[1]) lb. I c. 20.

[2]) lb. I c. 27. Vergl. mit II. 26.

gegen die Avaren im Osten und gegen die Franken im Westen gerüstet sein. Noch läßt sich behaupten, daß die langobardische Nation nicht mehr dieselbe Fähigkeit oder Bereitwilligkeit gezeigt habe, fremde Volkselemente an sich zu ziehen und mit sich zu vereinigen: auch nach ihrer Niederlassung in Italien fehlt es nicht an Beispielen derselben Art, wie die früher angeführten.

Der Alemanne Droctulf schwang sich durch persönliche Auszeichnung bei den Langobarden bis zum Dux empor, empörte sich dann gegen den König Authari und ging endlich zu den Griechen von Ravenna über, bei welchen er als Heerführer gegen die Langobarden großen Ruhm erwarb [1]). Der Bulgarenherzog Alzeco, der mit dem ganzen ihm untergebenen Heer oder Volke nach Italien kam und dem König Grimoald seine Dienste anbot, wurde bereitwillig aufgenommen, erhielt mit dem Titel eines Gastalden seinen Wohnsitz im Beneventischen angewiesen. Paulus Diaconus bemerkt dazu, diese Bulgaren hätten, obwohl sie auch die lateinische, d. h. die Landessprache redeten, doch den Gebrauch ihrer eigenen noch nicht verloren [2]). Man wird nicht glauben, daß ihnen ein eigenes Recht zugestanden worden: schon der langobardische Titel, welchen ihr Herzog annahm, beweist den Eintritt in die herrschende Nation. Gundwald, der Königin Theodelinde Bruder, von bairischer Herkunft, wurde Herzog von Asti, sein Sohn Aribert und dessen Nachkommen sogar Könige der Langobarden. Es findet sich keine Spur davon, daß die Usurpation des Throns von Seiten des Herzogs Grimoald gegen die Söhne Aribert's durch die nationale Eifersucht der Langobarden wäre unterstützt worden. Vielmehr wurde der eine der letz-

---

[1]) Paul. Diac. III c. 18. Iste *Suavorum, hoc est, Alemannorum gente* oriundus, inter Langobardos creverat, et, quia erat forma idoneus, *ducatus honorem meruerat.*

[2]) Paul. Diac. V c. 29.

leren, Bertharid, mehr als Grimoald geliebt, und nach dessen Tode einmüthig und freudig von den Langobarden wieder als König angenommen [1]). Was bedeutet es nun, daß Paulus Diaconus eine Theodota von edler römischer Herkunft in Pavia erwähnt, daß der Name Senator eines reichen und vornehmen Mannes, der in einer zu Pavia ausgestellten Schenkungsurkunde vom J. 714 vorkommt [2]), auf eben solchen Ursprung schließen läßt. Es konnten doch auch wohl Römer sich im Dienste des Königs befinden — wie sie ja auch bei den Vandalen in vandalischer Tracht bei Hofe erschienen, — oder in die langobardische Nation aufgenommen sein, gleich wie jene Fremden aus Baiern, Schwaben u. s. w.

Wenn wir demnach auf Grund des Stillschweigens im Edict von einem eignen Recht und Wergeld der Römer, auf Grund der Bestimmung dieses Edicts für alle Unterthanen des langobardischen Königs, auf Grund der Analogie des immer gleichbleibenden Verfahrens der Langobarden bei der Aufnahme der unterworfenen oder herangezogenen Völker, eine vollständige Rechtseinheit im langobardischen Reich annehmen zu müssen glauben; so finden wir diese nun auch durch einen Satz des langobardischen Volksrechts im Edict ausdrücklich bestätigt. Der letzte Paragraph des Edicts bezieht sich auf die Fremden (Wargangi oder Gargangi), die von außerhalb in das Reich hereinkommen und sich unter den Schutz des Königs stellen [3]). Sie sollen, heißt es, nach langobardi-

[1]) Paul. Diac. V c. 2. 33.

[2]) S. Troya della condizione etc. §. 116. Senator und seine Frau übermachen ihr ganzes Vermögen dem von ihnen gestifteten Kloster, stellen dieses unter die Jurisdiction des Papstes und den Schutz des Königs, bestätigen ihrem Gesinde und ihren Freigelassenen die Freiheit. Königliche Notare sind unter den Zeugen.

[3]) Ed. Roth. §. 390. *Omnes gargangi*, qui de exteris finibus in regni nostri finibus advenerint, seque sub scuto potestatis nostrae subdiderint, *legibus nostris Langobardorum vivere debeant, nisi legem suam a pietate nostra meruerint.* — Ueber die Ableitung und Bedeutung des Wortes wargangi s. J. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer S. 396.

ſchem Rechte leben, es ſei denn, daß ihnen ihr eigenes Recht durch des Königs Gunſt geſtattet worden. Alſo die Regel war das langobardiſche Recht, der Gebrauch eines fremden Rechts nur Ausnahme und königliches Privilegium. Jenes hatte ſomit beinahe die Bedeutung eines Territorialrechts, und das bei den Franken übliche und in Beziehung auf die Römer, Weſtgothen und Burgunder, wie es ſcheint, ſchon ſeit Chlodwig's Zeiten eingeführte Syſtem der perſönlichen Rechte [1]) fand bei den Langobarden durchaus nicht die gleiche Anwendung [2]). Wir erkennen demnach in Rothari's Edict, worin das verbeſſerte Volksrecht der Langobarden zur Nachachtung für alle Unterthanen des Reichs bekannt gemacht wurde, nichts anderes als ein wirkliches langobardiſches Reichsrecht, welches auch für die unterworfenen Römer galt, weil auch ſie zu der gens Langobardorum im weiteren Sinne gehörten. Daher vermeidet es das Edict abſichtlich, ſeine Geſetze nur an die Langobarden zu richten: es nennt Freie überhaupt (in der Eingangsformel si quis oder si quis liber homo), oder Aldien, oder Knechte, d. h. die verſchiedenen Stände in ihrer Allgemeinheit, worin nicht bloß die eigentlichen Langobarden, ſondern auch die aufgenommenen fremden Völker begriffen waren [3]).

---

[1]) Vergl. Eichhorn, Staats- und Rechtsgeſchichte Bd. I §. 46.

[2]) Man vergl. den Grundſatz der perſönlichen Rechte, wie er Lex Ripuar. Tit. 31 §. 3 ausgeſprochen iſt: Hoc autem constituimus, ut infra pagum Ripuariorum *tam Franci, Burgundiones, Alamanni, seu de quacunque natione* commoratus fuerit, in judicio interpellatus, *sicut lex loci continet ubi natus fuerit*, sic respondeat.

[3]) Man wird an einigen Stellen des Edicts gerade nur an langobardiſche Unterthanen römiſcher Abkunft denken können: ſo bei den Magistri Comacini, den Baumeiſtern, von denen ſogleich die Rede ſein wird; ebenſo §. 246 — si *quis* sine jussione Regis *aurum signaverit aut monetam confinxerit.* §. 247. Si *quis chartam falsam scripserit* etc. Nur der einzige §. 205 — nulli *mulieri liberae* sub Regni nostri ditione, *lege Langobardorum viventi*, liceat in suae potestatis arbitrio, id est *selbmundiae vivere* — ſcheint im Gegenſatz auf Frauen hinzudeuten, die im langobardiſchen Reich nach römiſchem Rechte lebten. Aber 1. die Lesart iſt unſicher: „viventi“ fehlt

Wollen wir daher die perſönliche Lage der unterworfenen Römer, die Art und Weiſe ihrer Vereinigung mit der langobardiſchen Nation näher kennen lernen, ſo müſſen wir vor allem die Stände und die Perſonenverhältniſſe der Langobarden unterſuchen, wobei zunächſt wiederum nur Rothari's Edict in Betracht kommt, um nicht Früheres und Späteres willkürlich durch einander zu miſchen.

---

in den Modeneſiſchen Handſchriften (Muratori), womit der Gegenſatz von ſelbſt wegfällt. 2. Will man dennoch die Lesart und den Gegenſatz feſthalten, ſo wäre an ſolche Römerinnen zu denken, welchen das eigene Recht durch königliches Privilegium geſtattet war. Aber ich glaube 3., daß überall im Edict keine Beziehung auf Römerinnen anzunehmen iſt, weil ſie an einer andern entſcheidenden Stelle fehlt, ſ. §. 215 — sic tamen si *ambo liberi sunt*. Demnach iſt auch in §. 205 nur die mulier libera überhaupt zu verſtehen: eine jede Frau, die nach langobardiſchem Rechte lebt, d. h. nicht bloß die geborne Langobardin.

III.

Stände und Perſonenverhältniſſe der Langobarden.

Die Geburtsſtände waren bei den Langobarden dieſelben, wie bei allen anderen germaniſchen Nationen: wir bezeichnen ſie am beſten nach dem Maaße der Freiheit, wonach die Germanen ſelbſt alle Perſonenverhältniſſe ſchätzten, als Freie, Halbfreie und Unfreie. Daneben gab es noch vorzüglich Freie oder Edle (nobiles), welche aber bei den Langobarden keinen beſonderen Geburtsſtand neben den andern für ſich ausmachten. Zwar hat man die Primi des Exercitus, welchen Liutprand bei der Beſtimmung des Wergeldes nur die vornehmſten Geſindleute des Königs gleichſtellte [1]), für einen ſolchen Adelsſtand gehalten [2]); aber dieſer Ausdruck ſcheint doch nichts anderes zu bedeuten, als was principes, d. h. die Herzöge, welche allerdings wohl zum Theil aus dem alten Adel hervorgegangen ſein mochten, aus dem auch die Könige vorzugsweiſe erwählt wurden [3]),

---

[1]) Liutpr. Leges VI. 9. Consuetudo enim est, ut pro minima persona, quae exercitalis homo invenitur esse, CL solid. componantur et pro eo, *qui primus est*, CCC sol. etc.

[2]) S. Waitz, deutſche Verfaſſungsgeſchichte I S. 132.

[3]) Paul. Diac. I. 14. *Regnavit* igitur super eos *primus Agelmundus*, filius Agonis, *ex prosapia* ducens originem Gungincorum, *quae apud eos generosior habebatur*. Von ſpäteren Königen ſagt Paulus Diaconus: *Hi*

die aber doch nicht einen adeligen Geburtsſtand als ſolchen vorſtellten, ſondern nur einen durch Würde, Macht und Reichthum hervorragenden politiſchen Adel, zu dem man auch durch die Gunſt des Königs oder durch andere perſönliche Auszeichnung als die der Geburt gelangen konnte [1]).

Das Edict kennt nur Freie, Halbfreie und Unfreie, deren Rechtsverhältniſſe nunmehr aus dieſem ſelbſt darzuſtellen ſind.

1. Die Freien (liberi) ſind nicht verſchieden von den Heermännern, Arimannen, oder, wie ſie auch im Edict einige Mal genannt werden, Exercitalen; denn auch dieſe bedeuten nur die Freien im Heere: Heer und Volk waren aber bei den Germanen ein und dasſelbe [2]). Man würde daher fehlgehen, wenn man unter den Exercitalen des Edicts nur oder vorzugsweiſe die Langobarden, unter den liberi auch andere Freie, etwa die Römer, verſtehen wollte: dieſe Unterſcheidung läßt ſich ſchon im Edict nicht feſthalten [3]).

2. Die Unfreien (servi) ſtanden unter der Herrſchaft und Gewere eines Herrn (dominus). Man erkennt das Maaß ihres Werthes an dem Wergeld und den Bußen, welche für ſie an den Herrn entrichtet werden mußten. Höher als die übri-

---

omnes *Lithingi* (in einigen Codd. *Adalingi*) fuerunt; sic enim apud eos quaedam *nobilis prosapia* vocabatur. I, 21. Der erwähnte König Cleph wird nobilissimus vir genannt. II. 31. Rothari ſtammte aus der gens Arodos, deren Genealogie im Prolog des Ed. Roth. enthalten iſt.

[1]) Liutprand beſtimmte (Leges VI. 35) über die Meta (das Heirathsgut, welches der Mann ſeiner Frau ausſetzte) daß der Juder ſie bis zu 400 Schill. ſteigern könne, höher aber nicht: reliqui *nobiles homines* debeant solid. CCC, amplius non. Et si quiscunque alter homo minus dare voluerit, det quomodo convenit. Hier ſind nobiles wohl nur die freien Langobarden überhaupt, wie im Prolog zu Leges Liutpr. L. III — una cum ... optimatibus meis ... vel *universis nobilibus Langobardis*.

[2]) S. über die Arimannen v. Savigny, Geſch. des röm. R. I §. 54 ff. J. Grimm, Rechtsalterthümer S. 292.

[3]) Z. B. Roth. Ed. §. 376. (Servus regis) ita componat, sicut de servis *aliorum exercitalium* decretum est. Hier ſind exercitales offenbar die Freien überhaupt.

gen waren diejenigen Miniſterialen geſchätzt, welche im Hauſe erzogen und unterrichtet, in einem Geſchäft oder Handwerk geübt waren [1]). Die Buße bei Verletzungen derſelben iſt derjenigen für die Halbfreien (Aldien) gleich [2]) und das Wergeld nur um weniges geringer [3]), während für einen andern Miniſterialen oder bloßen Hausdiener nur die Hälfte der Summe (25 Solidi) zu entrichten war [4]). Noch etwas niedriger als der letztere, iſt der unfreie Meier (servus massarius) angeſetzt (20 Sol.), und noch niedriger (16 Sol.) der leibeigene Bauer (s. rusticanus), der einem ſolchen untergeben iſt. Unter den Hirten werden die Hirtenjungen (discipuli) von ihren Meiſtern (magistri) unterſchieden, und wiederum ſteht der Schweinehirt im Wergeld bedeutend höher (50 Sol.) als der Hirt von Schaafen, Ziegen oder Rindern (20 Sol.) [5]).

Von den übrigen Rechtsverhältniſſen der Unfreien iſt hier nur ſo viel hervorzuheben, als zur Unterſcheidung von den Halbfreien wichtig erſcheint. Der Unfreie (servus) darf Nichts, weder Leibeigene (mancipia), noch Land, noch irgend eine Sache veräußern, auch nicht Leibeigene freilaſſen, ohne Erlaubniß des Herrn, deſſen Eigenthum Alles iſt, was er hat [6]). Es kann keine Ehe zwiſchen Freien und Unfreien beſtehen. Nimmt eine Freie einen Unfreien zum Manne, ſo ſoll dieſer ſterben, jene aber von ihren Verwandten getödtet oder außer Landes verkauft, oder, wenn keins von beidem geſchieht, unter die Spinnerinnen

---

[1]) Roth. Ed. §. 76. De *servis ministerialibus* dicimus, qui domi docti et nutriti aut probati sunt.

[2]) Ib. §. 77 sq.

[3]) Für den Aldius 60 Sol., für den Miniſterialen 50, ſ. Ed. §. 129. 130.

[4]) Ib. §. 131. De alio vero servo ministeriali, qui secundus ei invenitur esse, *tantum ut nomen ministeriale habeat* etc.

[5]) Ib §. 132—136.

[6]) Ib. §. 236. Etwas weniger beſchränkt iſt der Meier, doch nur in Rückſicht auf den Vortheil des Hauſes (casa) d. i. der Wirthſchaft, die er beſorgt. §. 238.

auf des Königs Hof gebracht werden [1]: will dagegen ein Freier ſeine unfreie Magd zur Frau nehmen, ſo muß er ſie zuvor auf eine feierliche Weiſe (durch Garathinx) freilaſſen und ebenbürtig (widerboran) machen, damit die Ehe rechtmäßig, die Kinder aus ihr rechte Erben ſeien [2].

3. Die Halbfreien ſtanden unter dem Schutz und der Vormundſchaft (Mundium) eines Patrons, gleichwie die Frauen und die Minderjährigen. Es ſind hier die Aldien und die auf unvollkommene Weiſe Freigelaſſenen gemeint. Die Aldien befanden ſich bei den Langobarden im Ganzen auf derſelben Stufe geminderter Freiheit, wie die Liten bei den Franken, Sachſen, Frieſen [3]. Sie waren in der Regel als ſolche geboren; doch gab es auch eine Freilaſſung zum Aldius. Es finden ſich aber in dem Edict des Rothari überhaupt folgende Arten der Freilaſſung.

Erſtens: die vollkommene Freilaſſung zu „Fulfreal und Amund," d. i. vollfrei und ohne Mundium, welche durch viermalige Entlaſſung (manumissio), oder „per impans" geſchah [4] und die Wirkung hatte, daß der Patron keinerlei Anſprüche mehr an den Freigelaſſenen behielt. Starb dann ein ſolcher ohne rechtmäßige Leibeserben, ſo erbte der König, wie bei anderen Freien [5].

Zweitens: die Freilaſſung zu Fulfreal mit Vorbehalt des Mundium, ebenfalls durch viermalige Manumiſſion: der

---

[1] Ed. Roth. §. 222.

[2] Ib. §. 223.

[3] Die Ableitung des Wortes: Aldius oder Aldio iſt dunkel, vergl. J. Grimm, Rechtsalterthümer S. 309. Gaupp's Erklärung ſ. u. Troya (della condizione §. 26) erläutert: „tenitori di terra" und ſcheint an „halten" zu denken. Zu ſeiner Entſchuldigung diene, daß er der deutſchen Sprache unkundig iſt, — wenn das eine Entſchuldigung iſt.

[4] Similiter et qui *per impans*, id *est in votum Regis* dimittitur, ipsa lege vivat, *sicut qui amund* factus est. Die Erklärung des Wortes impans iſt unſicher ſ. J. Grimm, Rechtsalterthümer S. 331.

[5] Ed. Roth. §. 225.

Freigelaſſene blieb unter dem Schutze des Patrons, und dieſer beerbte ihn, im Fall er keine Kinder hinterließ, gleich wie ein Bruder oder Verwandter [1]).

Drittens: Für die Freilaſſung zum Aldius endlich genügte die Ausſtellung einer Urkunde, in welcher die Bedingungen der Freilaſſung feſtgeſetzt waren: ſie war aber auch ohne eine ſolche Urkunde gültig [2])*).

Der Aldius hatte alſo eine gewiſſe Freiheit im Vergleich mit den Unfreien [3]); doch bedurfte er ebenfalls des Schutzes eines Patrons, der ihn gegen Andere vertrat, Buße und Wergeld für ihn empfing und auf gleiche Weiſe für ihn einſtand; er war alſo unſelbſtändig in der Gemeinde der Freien oder ſchutzpflichtig. In derſelben Lage befand ſich im Ganzen auch der als Fulfreal und nicht zugleich als Amund Freigelaſſene: der Unterſchied zwiſchen dieſem und dem Aldius kann nur einerſeits in dem Wergeld, welches für den Fulfreal vermuthlich das des Freien war, andererſeits in den beſonderen perſönlichen und Vermögensleiſtungen beſtanden haben, zu welchen der Aldius immer noch gegen den Patron verpflichtet war [4]). Denn auf Verpflichtungen dieſer Art deutet es, daß der Aldius in der Veräußerung ſeines Vermögens faſt nicht weniger beſchränkt

---

[1]) Ed. Roth. §. 226.

[2]) Ed. Roth. §. 227 — ut *qualiter* liberum aut liberam thingaverit, mannmissio in *charta libertatis* commemoretur. Et si chartam non fecerit, tamen libertas illi permaneat.

* Bei Paulus Diac. I. 13 wird noch eine ältere Form der Freilaſſung erwähnt, die im Heere „per sagittam“ ſ. o. S. 388 Anm. 3, und Liutprand fügte eine neue hinzu, die Freilaſſung des Königs vor dem Altar durch die Hand des Prieſters. Leges Liutpr. II. 3.

[3]) Dies zeigt ſich beſonders deutlich in Ed. Roth. §. 218. Si *aldia aut libera* ... servum ad maritum tulerit, *libertatem suam amittat.*

[4]) Ed. Roth. §. 227 — ut *qualiter* liberum aut liberam thingaverit etc. ſ. o. Damit ſind auch die von J. Grimm, Rechtsalt. S. 309, angeführten Erklärungen übereinſtimmend: Aldius qui *adhuc servit patrono* (Papias). Aldias, *statu liber*, libertus *cum impositione operarum* (Du Cange aus einer alten Gloſſe).

erscheint, als der Servus [1]): dagegen waren die Leistungen des Aldius fest bestimmt und durften nicht willkürlich von dem Patron erhöht werden [2]). Besonders aber erweist sich die persönliche Freiheit des Aldius und die Kluft, welche ihn vom Servus trennte, darin, daß eine rechte Ehe zwischen Aldien und Freien stattfand. Die freie Frau, die einen Aldius heirathete, stand mit diesem unter der Vormundschaft seines Patrons: will sie nach dem Tode ihres Mannes zu ihren Verwandten zurückkehren, so ist der Kaufpreis des Mundium an den Patron zu entrichten; sie darf ihre mitgebrachte Habe zurücknehmen, aber nicht die Morgengabe, und was sie sonst vom Manne empfangen hat; und ebenso können ihre Kinder, wenn sie den Preis für das Mundium entrichten und auf das Vermögen des Vaters verzichten, die Freiheit erwerben [3]), wobei sich wiederum zeigt, daß die Verpflichtungen des Aldius zumeist auf dem Vermögen beruhten. Wenn umgekehrt ein freier Mann seine Aldia heirathete, so war das eine rechte Ehe, ohne daß es erst eine Freilassung bedurfte; erst in Liutprand's Gesetzen, wo der Stand der Aldien überhaupt gedrückter erscheint, wird auch dies gefordert [4]).

Freiheit und Unfreiheit kamen zusammen in dem Verhältniß derjenigen Freien, welche sich als Gesinde in dem Dienst (in gasindio, in obsequio) des Königs, des Herzogs oder irgend eines andern Freien befanden. Was einer durch solchen Dienst erwirbt, das gehört ihm eigen und kommt unter Brüdern nicht mit zur Vermögenstheilung: nicht so, was einer im

---

[1]) Ed. Roth. §. 239. Nulli liceat aldio cujuscumque, qui amund factus non est, sine voluntate patroni sui *terram aut mancipium vendere neque liberum dimittere.* Anderes bewegliches Vermögen durfte er ohne Zweifel veräußern, nicht so der Servus s. §. 236.

[2]) Grimoaldi Leges 1. Loth. I. Leg. Langob. 100.

[3]) Ed. Roth.. §. 217.

[4]) Liutpr. Leg. VI. 53 — *faciat eam widerboran,* sicut Edictum continet de ancilla.

Heere auf dem Feldzuge gewinnt [1]); denn hier vertrat er bei allgemeiner Kriegspflicht zugleich die Familie [2]). Noch andere Verhältniſſe, worin Freiheit und Unfreiheit verbunden erſcheinen, werden wir ſpäterhin aus Liutprand's Geſetzgebung anzuführen haben. Dieſe wurden erſt dann häufiger, als die Zahl der armen Freien, hauptſächlich durch die Freilaſſungen, zugenommen hatte. Doch kennt auch das Edict ſchon Arme und bedrückte Freie (ſ. den Prolog) und redet von ſolchen, die kein anderes Vermögen beſitzen als Vieh, die alſo Hinterſaſſen auf fremdem Gute waren [3]).

Wir ſuchen nun die unterworfenen Römer, welche mit der langobardiſchen Nation in politiſcher und rechtlicher Beziehung zu einem Ganzen verbunden waren, unter den Ständen der letzteren auf, und kommen zu dieſem Zweck noch einmal auf die geſchichtlichen Zeugniſſe bei Paulus Diaconus und Gregor dem Großen, zu deren endlicher Erledigung, zurück. Die Langobarden tödteten oder vertrieben, berichtet der erſtere, viele von den angeſehenen und edlen Römern und vertheilten die übrigen unter ſich als Zinspflichtige (tributarii), welche den dritten Theil ihrer Einkünfte an die langobardiſchen Hoſpites abgeben mußten. Es iſt ſchon gezeigt worden, daß dieſe Stelle, ebenſo wie die andere, welche ſich auf ſie zurückbezieht, nicht von dem mildeſten, ſondern nur von dem härteſten Verfahren verſtanden werden kann. Dies liegt ſchon in der Sache und in den Worten ſelbſt. Denn ſehr richtig hat Troya bemerkt, daß die Verpflichtung, ein Drittel der Einkünfte abzugeben, jede freie Verfügung über das Vermögen durch Veräußerung, Schenkung, Vermächtniß u. ſ. w.

---

[1]) Ed. Roth. §. 167, vergl. auch noch §. 228.

[2]) Es ſcheint mir nicht nöthig, hier mit Savigny (Geſch. des röm. R. II S. 219) einen Einfluß des römiſchen Rechts anzunehmen.

[3]) Ed. Roth. §. 256. Si *quis liber homo*, qui debitor est, *alias res non habuerit*, nisi caballos aut boves domitos, seu vaccas junctorias, tunc ille etc.

aufhob und den Tributarius in vermögensrechtlicher Beziehung ganz abhängig machte von ſeinem Hoſpes [1]). Auch ſtehen die Ausdrücke „divisi, partiuntur“ gewiß nicht umſonſt da. Alles dieſes zuſammengenommen, ſcheint auf die Lage der unterworfenen Römer kein anderes langobardiſches Perſonenverhältniß zu paſſen, als das der Aldien, wie wir es ſo eben aus Rothari's Edict dargelegt haben. Auch der Aldius war hinſichtlich der Vermögensverfügung beſchränkt; er war zwar perſönlich frei, aber unter dem Mundium eines Patrons; außerdem ruhte ſeine Verpflichtung gegen dieſen hauptſächlich auf ſeinem Vermögen, und es fehlt ſelbſt nicht die Andeutung der Zinspflichtigkeit in dem Edict mit dem Ausdruck: „casa tributaria“, um die Uebereinſtimmung nach allen Seiten hin vollkommen zu machen [2]).

Und wer ſollten denn die Aldien auch ſonſt ſein, wenn nicht die unterworfenen Römer? Man wird nicht ſagen dürfen, die Langobarden hätten ſie ſchon aus ihrer Heimat mitgebracht, nachdem wir geſehen haben, daß ſelbſt die zuletzt unterworfenen Gepiden ihre Streitgenoſſen in Italien wurden: wohl führten ſie Leibeigene im Troß mit ſich [3]), aber ſchwerlich auch Halbfreie. Doch ſind noch andere Vermuthungen über die Aldien verſucht worden. So wären ſie nach Gaupp's Hypotheſe die alten Germanen in Italien geweſen, die Reſte der früher angeſiedelten Barbaren, welche bei der Ankunft der Langobarden ſich bereits im Colonat befunden hätten [4]). Aber wie daraus ein allgemeiner Stand der Halbfreien hervorgegangen

---

[1]) Troya, della condizione etc. §. 30.

[2]) Ed. Roth. §. 257. Nulli liceat pro quolibet debito *casam ordinatam tributariam* loco pignoris tollere, nisi servum aut ancillam, vaccas aut pecora. Unter casa tributaria iſt offenbar nicht die Wohnung eines servus massarius zu verſtehen; denn dieſer war nicht bloß zinspflichtig, er wirthſchaftete nur für Rechnung des Herrn.

[3]) Darauf läßt die *serva gentilis* in Ed. Roth. §. 194 ſchließen.

[4]) Gaupp, die Anſiedlungen der Germanen u. ſ. w. S. 498–501.

ſein kann, iſt doch nicht leicht einzuſehen, und ebenſowenig, warum nur die germaniſchen und nicht auch die römiſchen Colonen in dies Verhältniß von Aldien ſollten eingetreten ſein.

Aber auch die gewöhnliche Annahme, welche eben die früheren Colonen in den Aldien wiederfindet, können wir aus folgenden Gründen nicht theilen. Bekanntlich unterſcheidet das ſaliſche Volksrecht unter den Römern, den conviva Regis oder den Hof- und Geſindmann des Königs mit einem Wergeld von 300 Solidi, welches der Hälfte des Wergelds eines fränkiſchen Geſindmanns (antrustin) gleichkommt, den possessor mit einem ſolchen von 100 Sol., gleich der Hälfte des Wergeldes eines freien Franken, und den tributarius oder den römiſchen Colonen mit 45 Sol.[1]): ebenſo hoch aber wie der Romanus possessor iſt auch der litus angeſetzt, nämlich zur Hälfte des Wergelds des freien Franken. Und ganz dasſelbe Verhältniß findet ſich bei den ripuariſchen Franken, wo ebenfalls der Romanus homo dem Halbfreien (homo regius, ecclesiasticus, tabularius) überall gleichgeſtellt wird[2]). Da nun die Hörigkeit des Litus der des Aldius ganz genau entſprach, wie denn die fränkiſche Geſetzgebung in Italien das gleiche Recht beider von vorn herein anerkannte[3]); ſo würde aus jener Annahme über die Aldien folgen, daß die Langobarden, indem ſie ſchon den römiſchen Colonen auf dieſelbe Stufe der Halbfreiheit ſtellten, wohin die Franken den römiſchen Poſſeſſor, die Unterjochten weit beſſer behandelt hätten, als dieſe, was doch Niemand wird behaupten wollen. Dazu kommt, daß die Langobarden doch nimmermehr ein Connubium mit römiſchen Colonen zugelaſſen hätten, wie mit den

---

[1]) Lex Sal. tit. 44 §. 6—8.

[2]) Lex Ripuar. tit. 9. 10. 36 §. 3. tit. 58 §. 8.

[3]) Cap. add. ad L. Langob. a. 801 c. 6 (Monum. Germ. hist. ed. Pertz T. III p. 84). Aldiones vel aldionae, ad jus publicum pertinentes, *ea lege vivant in Italia* in servitute dominorum suorum, *qua fiscalini vel lites vivunt in Francia.*

Aldien, da auch die Römer ſelbſt eine Ehe von Freien mit Colonen für eine ungleiche hielten [1]). Man wird demnach die Aldien der Langobarden in der Maſſe nur als die ehemalige freie Bevölkerung anſprechen dürfen, wobei das im Vergleich mit den fränkiſchen Liten etwas ungünſtigere Verhältniß im Wergeld ſich ſehr gut aus dem entſchieden härteren Verfahren der Langobarden gegen die Römer erklärt [2]). Und dieſe Annahme findet noch von andern Seiten her ihre volle Beſtätigung.

Zunächſt durch die allgemeine Analogie der Aldien und der Liten. Denn die Vermuthung, daß die Liten bei den Sachſen (Laethen bei den Angelſachſen) [3]), Frieſen, Franken durch die Unterjochung der früheren Bewohner des eroberten Landes entſtanden ſeien, hat immer noch die meiſte Wahrſcheinlichkeit für ſich. Von den Liten der Sachſen ſagen es ſchon die alten Nachrichten, und zwar mit Ausdrücken, welche auf überraſchende Weiſe mit den Worten des Paulus Diaconus über die Römer zuſammenſtimmen [4]), und die Analogie ganz augenſcheinlich darlegen.

Doch finden wir eine näher liegende Beſtätigung bei den Langobarden ſelbſt. Der Ausdruck hospites bei Paulus Diaconus deutet, wie ſchon bemerkt, auf das allgemeine Verhältniß, welches ſchon in der römiſchen Zeit bei der Einquartierung der

---

[1]) Die Kinder folgten in der Regel der ärgeren Hand, vgl. v. Savigny über den römiſchen Colonat, Zeitſchrift Bd. VI S. 277.

[2]) Liutpr. Leges VI. 9: *Consuetudo* enim est, ut pro minima persona, quae *exercitalis* homo invenitur esse, CL solid. componantur etc.; das Wergeld des Aldius war ſchon in Rothari's Edict (§. 129) zu 60 Schill. beſtimmt worden.

[3]) In den älteſten Geſetzen von Kent ſ. Lappenberg Geſch. von England Bd. I S. 576.

[4]) Die Stellen hat Waitz, deutſche Verfaſſungsgeſch. I S. 182 Anm. 2 angeführt: Rudolfus, translatio S. Alexandri c. 1 (Monum. Germ. II p. 675) — et eam (sc. terram) quam maxime, quae respicit orientem, *colonis* tradebant, singuli pro sorte sua, *sub tributo exercendam.* — Widukindus I. 14 — *reliquias* pulsae gentis *tributo condemnaverunt.*

Soldaten ſtattfand, dann aber durch die germaniſchen Völker, die ſich noch als römiſche Heere betrachteten, wie die Heruler, Gothen, Burgunder, auf verſchiedene Weiſe angewendet wurde [1]). Daher erhielt auch dasſelbe Wort eine verſchiedene Bedeutung, welche man bei den Langobarden wo möglich noch anderweitig feſtſtellen muß, um ſie bei Paulus Diaconus richtig zu verſtehen. Zu dieſem Zweck hat ſchon Troya [2]) auf den Vertrag des Fürſten Arichis von Benevent mit den Neapolitanern über die Landſchaft Liburia aufmerkſam gemacht, wo die Grundſtücke der Herren des Landes als Hospitatica, die Bauern desſelben als Tertiatores bezeichnet werden [3]). Dadurch erhalten nun die Worte des Paulus Diaconus ein überraſchendes Licht, denn offenbar ſind die Tertiatoren ganz dasſelbe, was die Tributarii, d. i. die mit dem Drittel der Einkünfte zinspflichtigen Römer; und wir dürfen um ſo unbedenklicher alle weiteren Beſtimmungen, welche im Capitular des Fürſten Sichard von Benevent. im J. 836 über die Tertiatoren vorkommen, auch auf die Tributarii beziehen, als ſie gerade für dieſe vorzüglich zutreffend erſcheinen. Danach waren nämlich die Tertiatoren eine Art von Colonen, welche nicht zum Kriegsdienſt gezogen werden durften, dafür aber dem Staat (reipublicae) oder dem Fürſten mit Grundzins (responsaticum), nebſt andern Leiſtungen und Dienſten, außerdem ihren Grundherrn mit Abgaben (pensiones), nämlich des Drittels, mit Frohnden und einem jährlichen Geſchenk — Alles nach altem Herkommen — verpflichtet waren [4]). Endlich finden ſich eben dieſelben

---

[1]) Vgl. o. S. 104.

[2]) Della condizione etc. §. 27.

[3]) Muratori Scriptt. T. II P. I p. 340. Wenn zwiſchen den Neapolitanern und den Langobarden Streit darüber entſtehen ſollte, zu welchen Tertiatoren die Grundſtücke (fundora) gehören: inquiratur diligenter *ad qualia hospitatica* fuerunt pertinentia antiquitus etc.

[4]) Muratori l. c. p. 256: Index capitulorum §§. 20. 32; ib. p. 259 §. 14. De Tertiatoribus vero hoc stetit, ut nulla nova eis *a parte Reipublicae* impo-

Leute in dem Theilungsvertrag der Fürſten Radelchis und Siconulf von Benevent vom J. 851 als „homines qui sunt sub tributo“, bezeichnet [1]).

Wenn aber die Identität der Tributarii des Paulus Diaconus und der Tertiatoren im Beneventiſchen erwieſen iſt, ſo wird man wohl kaum noch bezweifeln, daß dieſe Claſſe der Bevölkerung nur dem Stande der Aldien angehört haben kann. Denn außer dem, was in dieſer Beziehung ſchon über die Tributarii bemerkt worden, ſo ſteht auch das nicht entgegen, daß die Tertiatoren zugleich dem Staat oder dem Fürſten mit Grundzins und Dienſten verpflichtet waren; denn dasſelbe wird im Allgemeinen auch von den Aldien behauptet werden müſſen, wofür ich hier nur Carls des Großen Capitular vom J. 801 anführen will, worin die Aldien überhaupt als „dem Staat hörig“ (ad jus publicum pertinentes) bezeichnet werden [2]).

Mit allem bisher Geſagten ſtimmen auch die ſehr wenigen Fälle überein, wo die Römer in langobardiſchen Urkunden entweder ausdrücklich als ſolche vorkommen, oder mit Sicherheit vermuthet werden können. So in einer Schenkung vom J. 767 an eine in der Nähe von Piſtoja geſtiftete Kirche, worin die Römer, die als Meier auf dem geſchenkten Gute ſaßen, zu einer jährlichen Abgabe in Oel, Wachs oder Gold, zum Betrage von einem Tremiſſis (einem Drittel Goldſchilling), für die Beleuchtung der Kirche verpflichtet wurden, wozu ſie außerdem noch Frohndienſte für jede Meierei, vier Wochen lang

---

natur, excepto *antiqua consuetudine*, hoc *responsaticum solum et angarias et calcarias;* simul et *ad dominos suos angarias et pensiones, secundum antiquam consuetudinem*, nec non et *exenium* ad invicem unum semel in anno, *quod fuit prisca consuetudo.*

[1]) Muratori l. c. p. 260 c. 13. Tributum iſt eben der Zins (pensio) oder der Fruchtcanon, welchen die Bauern an den Grundherrn entrichteten; vgl. Muratori Antiqq. T. I p. 721 Urk. vom J. 869 — et exinde de ipsa suprasc. re *annue* temporibus redditum atque *tributum persolvere debeamus.*

[2]) S. o. S. 402 Anm. 3.

jährlich, zum Beſten der Stiftung thun ſollten [1]). Für Römer ſind auch, den Namen nach zu urtheilen, die Inſaſſen einiger casae tributariae zu halten, welche in der Schenkung eines Clericus Urſus vom J. 722 an ein von ihm geſtiftetes Nonnenkloſter mit inbegriffen ſind [2]). Denn wiewohl die Namen für ſich allein kein ſicheres Kennzeichen abgeben [3]), da häufig die dienenden Römer von ihren Herren langobardiſche Namen erhielten oder die Freigelaſſenen ſolche zugleich mit dem langobardiſchen Recht annehmen mochten, da umgekehrt auch wohl Langobarden, welche in den geiſtlichen Stand eintraten, ſich römiſche altchriſtliche Namen gaben, woraus die häufigen Doppelnamen, germaniſche und römiſche, derſelben Perſonen zu erklären ſein dürften [4]): ſo ſind doch ſicherlich Halbfreie oder Unfreie mit römiſchen Namen nur als Römer anzuſehen.

---

[1]) Die Urk. findet ſich bei Fil. Brunetti, Codice diplom. Toscano. Firenze 1806, no. 69, wo die hierher gehörige Stelle lautet: Item et *case massaricie* ividem damus in tali enim tinore, ut *omnes romani*, .. qui modo sunt vel eorum heredibus, dare debeas per circulo annus *per quemquam Casa sua* luminaria in ipsa ecclesia oratorio nostro, valliente tremisse, olleo, cera, auro, de ista trī res una quale habuerit (von den drei genannten Dingen, was ſie gerade haben), et *massarii ipsi* qui modo sunt per singulas Case vel heredibus eorum faciat ad ipsa ecclesia angarias etdumas quattuor per annos etc.

[2]) Brunetti no. 16. Sala in loco Ferroniano cum duas *Casas tributarias*, una qui regitur per *Candido*, altera per *Majoriano* cum familia eorum. Casas duas in Navale de Morgincaput mulieri-meae, una qui regitur per Fridichis et alia per *Corbulo*.

[3]) Römiſche und langobardiſche Namen wechſeln in derſelben Familie: Der Geſchichtſchreiber Paulus war der Sohn Warnefrid's, des Sohnes von Arichis u. ſ. w., ſ. den Stammbaum bei Paul. Diac. IV. 39. Ein Biſchof Johannes war Sohn des Abtes Adrohald; Urk. vom J. 700 bei Brunetti no. 3. Der Sohn eines Prieſters Fortunatus heißt Bonuold; Urk. vom J. 713 ib. no. 4.

[4]) Brunetti Cod. dipl. no. 28 vom J. 736 „*Pertulu* qui *Baruccio*". No. 38 vom J. 748, Schenkung des Archidiacon „*Liulpert* qui et *Centolus*" und ſeines Vetters „*Rigibert* qui et *Maccio*".

Endlich können wir noch den ſpäteren Sprachgebrauch in Italien, inſoweit er auf alter Ueberlieferung beruht und nicht als neu eingeführt zu denken iſt, als einen Beweis für unſere Anſicht geltend machen. So wird in den Statuten der florentiniſchen Republik aus dem 14. Jahrhundert der Ausdruck Hoſpes in der Form „hostis“ (welche auch bei Paulus Diaconus Variante iſt) auf das Verhältniß des florentiniſchen Bürgers zu ſeinem Hinterſaſſen im Gebiet (comitatinus vel districtualis) bezogen und ausdrücklich von dem Grundherrn erklärt, deſſen Gut der Hinterſaſſe bebaut[1]: ein ganz ähnliches Verhältniß, wie das der herrſchenden Langobarden zu den beſiegten Römern, für welches alſo noch dieſelbe Bezeichnung üblich war. Ebenſo finden wir auch die Tertien in der ſpäteren Zeit als eine ganz gewöhnliche Abgabe der freien Hinterſaſſen an den Grundherrn oder der Grundbeſitzer an den Obereigenthümer[2]. Daher forderten auch die Procuratoren K. Friedrich's I., welche die kaiſerliche Hoheit in einem bisher unerhörten Sinne gegen die lombardiſchen Städte durchzuſetzen verſuchten, von dieſen das Drittel, das dem Kaiſer als Obereigenthümer gebühre[3].

---

[1]) Statuta populi et communis Florentiae. Friburgi apud Mich. Kluch. Tom. I — III 4to. Es iſt dies die letzte Redaction der Statuten der florentiniſchen Republik, welche im J. 1415 unter Leitung der Doctoren Bartholomäus de Bulpis de Soncino und Paulus de Caſtro zu Stande kam. Die erwähnte Stelle findet ſich Tom. I p. 254 unter Lib. III Rubr. 36. Quicunque offenderit in personam aliquem *suum hostem*, id est, *illum pro quo laborat aliqua bona* etc. Quicunque *comitatinus* vel *districtualis Florentinus* offenderit aliquam personam civem .. *civem* vel *hostem suum praedictum* etc.

[2]) Henrici III. privil. concessum Ferrariensi populo a. 1055: — omnes *Curtenses* (Leute der königlichen Curtis) a *datione* in placito, *que Tertie dicuntur*, tutos esse permittimus. Murat. Antiqq. V p. 753 A. Unter den grundherrlichen und Hoheits-Rechten von Kaiſer Friedrich I. in der ſogen. insula Fulcherii d. i. in dem Gebiet von Como, über welche er mit der Stadt im Streit war, ſind angeführt: medietas totius vini et de terris militum (Ritter, Reichsvaſſallen) quartum, de *ceteris vero tertium*. Murat. Antiqq. II p. 79 C.

[3]) Otto Morena, Murat. Scr. T. VI p. 1127 — atque item Cremen-

Wir gehen nun zu den andern Classen der römischen Bevölkerung über, um auch diese unter den langobardischen Ständen aufzusuchen. — Wenn die freien Römer, wir verstehen die übriggebliebenen Grund- und Hausbesitzer, Eigenthümer oder Erbzinspächter, im Stande der Aldien nur eine sehr beschränkte Freiheit behielten, was wurde dann aus den früheren Colonen?

Allerdings mag die Unterjochung und das gemeinsame Elend den römischen Standesunterschied oft verwischt haben, und manche von den Colonen mögen mit in den besseren Stand der Aldien eingetreten sein; in der Regel aber kamen sie in die schlimmere Lage der völligen Unfreiheit, wurden servi massarii, unfreie Meier oder Verwalter. Aus Rothari's Edict ergiebt sich, daß diese Art von Hörigen Land, bewegliche Habe und Sclaven besaßen, daß sie aber nur eine sehr beschränkte Verfügung darüber hatten, und zwar lediglich zum Vortheil der Meierei (casa massaricia) [1]. Man wird sie kaum für etwas Anderes halten können, als die ehemaligen Colonen. Auch die Urkunden der späteren langobardischen Zeit bestätigen das den Colonen nahe verwandte, obgleich unfreiere Verhältniß der Servi massarii, von welchen die freien und die halbfreien Massarii wohl zu unterscheiden sind [2].

---

ses, quibus *omnium terrarum suarum tertium, acsi ipsi domini eorum fuissent,* penitus omnino *auferebant.*

[1]) Ed. Roth. §§. 236. 238.

[2]) Brunetti no. 25 vom J. 730: Schenkung des Warnefrid, Gastalden von Siena an Kirche und Kloster des h. Eugenius: Auf den geschenkten Grundstücken waren *actores* (Verwalter), *massarii* und *aldiones.* No. 48 vom J. 754: Stiftung der Abtei von S. Piero in Palagiolo durch einen Bürger von Pisa (*civis* Pisanus) Walfried, Sohn des Ratcaus: §. 21 — et *casas massaricias cum familias suas que nobis pertinent,* quanti exinde *liberi dimisimus.* §. 36. In tale enim tinore volo ego q. s. Walfridi res superius compreensa omnia abere monasterio supramemoratum S. Petri, ut ita persolvere ad ipso monasterio, *tam liberi, quam et servi vel aldioni, qui in ipse case resederint.*

Man denkt bei der oft angeführten Stelle des Paulus Diaconus über die Zinspflichtigkeit der Römer gewöhnlich nur an die ländliche Bevölkerung: hinſichtlich der Städte bleibt der Raum für Vermuthungen aller Art offen. Aber Paulus hat doch auch die Städte nicht ausgenommen, und meint offenbar die geſammte römiſche Bevölkerung, wie die Worte der andern Stelle: populi tamen aggravati per hospites partiuntur deutlich genug zeigen. Land und Stadt bildeten überhaupt keinen Gegenſatz. In den römiſchen Städten aber gab es außer den Poſſeſſoren, wozu wir hier im Allgemeinen auch die Honorati und die Curialen rechnen, und außer der Geiſtlichkeit, von welcher noch beſonders zu reden iſt, Gelehrte, Künſtler, Kaufleute, Gewerbtreibende, endlich die ganze Maſſe der Plebs. Alſo auch dieſe wurden unter die Langobarden vertheilt?

Es gab in der langobardiſchen Gemeinde, welche, wie ich weiterhin zeigen werde, Stadt und Land zugleich umfaßte, ſtreng genommen keine andere Möglichkeit, rechtlich zu beſtehen, als entweder mit der vollen Freiheit oder mit dem Mundium eines Freien, eines Großen, des Königs. Allerdings verlieh auch der Friede des Königs, der ſich über das ganze Land erſtreckte, einen allgemeinen Rechtsſchutz, welcher auf ſeinen Beſitzungen, ſeinem Hofe (curtis regia), überall, wo er ſelbſt ſich aufhielt, noch ſehr verſtärkt war [1]); allerdings fand man auch Schutz und Unterkommen im Dienſt eines Großen oder des Königs, als Geſinde, und ſpäterhin auch in einem beſondern Schutzverhältniß durch die ſogenannte commendatio oder die Schutzergebung: aber keines dieſer Verhältniſſe erſcheint ausreichend für die geſammte römiſche Bevölkerung oder auch nur für einen Stand derſelben; weil theils nur Einzelne auf die letztere Art zu beſonderem Rechtsſchutz gelangen konnten, theils der allgemeine Friede des Königs viel zu

[1]) Ed. Roth. §§. 36—38; vgl. auch über den Königsfrieden, Wilda's Strafrecht der Germanen S. 253—264.

unkräftig war, um für minder Freie das Mundium entbehrlich zu machen. Wir werden uns daher überall auch in Beziehung auf die genannten Classen der städtischen Bevölkerung entweder für die volle langobardische Freiheit oder für irgend ein Personenverhältniß unter Mundium zu entscheiden haben.

Was nun zunächst die Gewerbtreibenden betrifft, welche schon in römischer Zeit in Collegien oder Corporationen zum Behuf der öffentlichen Leistungen vereinigt waren[1]), so ist von Leo die Vermuthung aufgestellt worden, daß sie nicht den Einzelnen zugetheilt, sondern zunftweise zinspflichtig geworden seien, und zwar nur an die Herzöge, den König, die Kirche[2]). Diese Vermuthung hat allerdings einigen Schein für sich, aber sonst weder ein specielles historisches Zeugniß, noch auch die allgemeine Analogie der germanischen Einrichtungen. Denn überall waren doch sonst die Handwerker in den germanischen Reichen nicht bloß zinspflichtig, sondern hörig, bildeten überhaupt nicht einen eignen Stand, sondern befanden sich als servi ministeriales im Dienst der Freien, der Großen, des Königs, der Kirche. Es genügt in dieser Beziehung auf die Lex Burgundionum zu verweisen, welche bekanntlich die germanische Herrschaft über die Provinzialen in der mildesten Form darstellt. Dort handelt Titel 10. vom Wergeld der Servi, welches für den vorzüglichen Ministerialen zu 55 Sol. festgesetzt wird, für den leibeigenen Bauer oder Hirten zu 30, für den geschickten (lectus) Goldarbeiter zu 150 (also 3/4 so hoch wie für einen freien Burgunder oder Römer), für den Silberarbeiter zu 100, für den Schmidt zu 50 u. s. w. Im 21. Titel, der von den Verträgen der Servi handelt, wird §. 2 bestimmt: Wer seinen hörigen Goldarbeiter, Silberarbeiter, Schmidt, Schuster oder Schneider das Handwerk öffentlich ausüben läßt, der soll für den Schaden oder Verlust

[1]) S. o. S. 81 ff.

[2]) Leo, Verfassung der lombard. Städte S. 21.

haften, welchen dieſer Jemandem bei der ihm anvertrauten Arbeit zufügt [1]). — Alſo die Handwerker waren Hörige und arbeiteten mit Erlaubniß ihrer Herrn auch für Andere, wofür ſie natürlich einen gewiſſen Theil ihres Gewinnes an jene abgeben mußten [2]). — Daß nun die Lage der Handwerker bei den Langobarden eine ähnliche war, ergiebt ſich ſchon aus der Erwähnung des „servus ministerialis doctus domi aut probatus", deſſen Wergeld im Edict des Rothari höher als das des bloßen Miniſterialen und faſt ebenſo hoch als das des Aldius angeſetzt iſt [3]). Denn ſchwerlich wird man ſich neben ſolchen hörigen noch andere freie und bloß zinspflichtige Handwerker in den Städten zu denken haben, womit ich jedoch keineswegs beſtreiten will, daß ſie, wo ſie in Menge zuſammen waren, wie z. B. auf den königlichen Beſitzungen oder Höfen, auch noch zunftweiſe geordnet ſein konnten [4]).

Die Aerzte, Notare und Baumeiſter aus Como (Magistri Comacini), welche das Edict erwähnt [5]), waren un-

---

[1]) Quicunque vero *servum suum* aurificem etc. in publico attributum artificium exercere permiserit, et id quod ad facienda opera a quocunque suscepit, fortasse everterit etc.

[2]) So finden wir die Handwerker auch in den Volksrechten der Franken und Alamannen unter den Hörigen aufgeführt ſ. Lex Sal. ex cod. Fuld. tit. XI. 6 (ed. Laspeyres p. 37); Lex Alam. tit. 79, wo u. a. „faber, aurifex, aut spatarius, qui *publice probati sunt*" (§. 7), was ebenfalls auf öffentliche Ausübung des Handwerks hindeutet.

[3]) Der bloße Miniſterialis oder Hausknecht gilt 25 Schill., der Miniſt. probatus, d. i. der gelernte Handwerker, 50 Schill., der Aldius 60, ſ. Ed. Roth. §§. 129—131.

[4]) Sie konnten aber auch auf andere Art abgetheilt ſein, z. B. nach den Kammern oder Wohnungen des Hofs, wie im Kloſter Corbey, ſ. Brevis quem Adalhardus senex, ad Corbejam regressus, anno incarn. Dom. DCCCXXII.. fieri jussit (aus Mabillon Annal. Bened. wiederabgedruckt bei Guérard, Polyptyque de l'abbé Irminon. Paris 1844. Append. p. 306 sq.) Lib. I c. 1. Ad *primam cameram* sex: sutores III, cavalarii II, fullo I. Ad *secundam cameram* decem et septem: Ex his ad cameram unus, fabri grossarii VI, aurifices II, sutores II, scutarii II etc. Ad *tertiam cameram* tres etc.

[5]) Notare: Ed. Roth. §. 247. Si quis chartam falsam scripserit aut

ſtreitig alle oder zum größten Theil römiſcher Abkunft. Daß ſie nur Freie geweſen ſein können, liegt keineswegs ſchon in der Natur der Sache: die alten Römer hatten bekanntlich Aerzte, Gelehrte, Künſtler, Dichter unter ihren Sclaven und Freigelaſſenen. Auch werden die Langobarden alle dieſe und andere Berufsſtände im Anfang nicht von der Vertheilung ausgenommen haben; doch wußten ſich Kunſt und Wiſſenſchaft, wie es ſcheint, ſehr bald, ſchneller als bei den alten Römern, bei dieſen Barbaren in Achtung zu ſetzen, brachten es leicht, wenn auch nicht gerade zur vollen langobardiſchen Freiheit (etwa durch die Freilaſſung per impans oder in votum regis), doch zu höherem Dienſt im Geſinde eines Herzogs oder Königs. In einem derartigen Verhältniß hat man ſich alſo die Notare zu denken, welche die Urkunden über die freiwilligen Rechtsgeſchäfte verfaßten, die Protokolle der gerichtlichen Handlungen, die Geſetze u. ſ. w. aufzeichneten; ebenſo die Magiſtri Comacini, welche als Baumeiſter Verträge mit den Unternehmern oder Bauherrn ſchloſſen, wobei ſie in gewiſſen Verbindungen (Bauſchulen) von Genoſſen oder von Meiſtern und Schülern vereinigt erſcheinen[1]). Daß Maler und Aerzte im Dienſt und durch die Gunſt der Könige zu anſehnlichen Reichthümern gelangten, erſieht man aus einigen langobardiſchen Urkunden der ſpäteren Zeit[2]).

---

quodlibet membranum etc. Conclusio Legum Roth.: — nullo alio exemplari credatur, nisi quod per manus Anscaldi *Notarii nostri* scriptum aut recognitum etc. Aerzte: §. 128 — et mercedem medico persolvat, quantum per doctos homines arbitratum fuerit. Magistri Comacini: §§. 144. 145.

[1]) Ed. Roth. 144. Si Magister Comacinus *cum collegis suis* domum ad restaurandum vel fabricandum ... de mercede susceperit etc. §. 145. Si quis Magistrum Comacinum unum aut plures rogaverit aut conduxerit ad operam dictandum, aut solatium diurnum praestandum inter suos servos etc.

[2]) Der Maler Auripert beſaß Kirche und Kloſter in Lucca, die ihm K. Aiſtulf geſchenkt hatte; Brunetti no. 57 vom J. 763. Der königliche Arzt (medicus regum) Gaidoald vermachte eine große Schenkung von Landgütern (curtes) an Kirche und Kloſter S. Bartholomeo bei Piſtoja „quam

Eine deutlichere Vorſtellung von der Lage der ſtädtiſchen Bevölkerung römiſcher Abkunft wird ſich erſt ſpäter aus der Unterſuchung über die Einrichtung der königlichen und herzoglichen Höfe (curtes) in den Städten gewinnen laſſen: hier ſind bloß die Perſonenverhältniſſe für ſich zu betrachten, und zwar zuvörderſt nur ſo, wie ſie ſich in Rothari's Edict darſtellen, um die Zeugniſſe der Schriftſteller über die Lage der Römer daraus zu erläutern. Wenn wir aber auf dieſe Weiſe allein eine ſichere Erklärung der kurzen und vieldeutigen Nachricht des Paulus Diaconus gefunden zu haben glauben, ſo ſind nun auch die ſich ſcheinbar entgegenſtehenden Zeugniſſe Gregor's des Großen, welche für die Freiheit einzelner Römer, ja für die Fortdauer römiſcher Gemeinden geltend gemacht werden können, damit in Einklang zu bringen.

Auch hier gewährt uns Rothari's Edict die gewünſchte Auskunft in dem Geſetz über die Wargangi, woraus hervorgeht, wie es bei der Aufnahme von Fremden, die von außerhalb in das Reich kamen, und ſich unter den beſonderen Schutz oder den Frieden (sub scuto potestatis) des Königs ſtellten, gehalten wurde. Dieſe lebten in der Regel nach langobardiſchem Recht, wenn ihnen das eigene nicht ausdrücklich durch ein königliches Privilegium geſtattet war, und wurden, im Fall ſie keine rechtmäßige Kinder hinterließen, von dem Könige beerbt, gleich wie die ohne Mundium Freigelaſſenen von ihrem Patron [1]). — In der Meinung, daß das römiſche Recht überall ſchon anerkannt worden ſei, hat man die Wargangi nur auf die fremden Germanen bezogen [2]); doch iſt dies weder der Wortbedeutung, noch den thatſächlichen Verhältniſſen ſelbſt entſprechend. Denn Wargangi ſind überhaupt Fremde, insbeſon-

foras muro civitatis pistoriensis *in propriis rebus meis* construxi" ib. no. 68 vom J. 766.

[1]) Ed. Roth. §. 390.

[2]) v. Savigny, Geſchichte des röm. Rechts Bd. I §. 33 S. 123 „Alle Fremdlinge d. h. alle nicht lombardiſche Germanen."

dere Ueberläufer[1]): und die meiſten der Art, welche zu den Langobarden kamen, waren eben Römer aus den angrenzenden Provinzen. So gingen ſchon zu Gregor's des Großen Zeit viele Römer aus dem Heere, aus den Klöſtern, aus allen Ständen, von den Sclaven bis zu den Poſſeſſoren, zu den Langobarden über, und wir haben bereits bemerkt, daß ſie dort nicht die Knechtſchaft möchten geſucht haben[2]). Aus dem angeführten Geſetze erfahren wir, welche Aufnahme ſie bei den Langobarden fanden: ſie kamen unter das Mundium des Königs und nahmen in der Regel langobardiſches Recht an. Für einzelne Römer, welche ſich mitten unter den Langobarden niederließen, möchte die Beibehaltung des römiſchen Rechts nicht einmal wünſchenswerth geweſen ſein; denn durch die Beſchränkung, welche der Königsſchutz auferlegte, gingen doch die weſentlichen Vortheile desſelben, ich meine die freiere Vermögensverfügung und die ausgedehntere Erbberechtigung verloren. Anders war es freilich, wenn ganze Städte der Römer ſich den Langobarden durch Vertrag ergaben, wie es wahrſcheinlich bei Liutprand's ſchnellen Eroberungen im Exarchat der Fall war: für ſolche mußte die Beibehaltung des römiſchen Rechts mit der ganzen bisherigen Ordnung der Dinge von größerer Wichtigkeit ſein, und wurde daher auch wohl unter die Bedingungen des Unterwerfungsvertrags mitaufge-

---

[1]) J. Grimm, Rechtsalterthümer S. 396 erklärt das Wort aus ver d. i. Wohnort, Aufenthalt: Wergang iſt alſo einer, der den Wohnort verändert. Dieſe Bedeutung ergiebt ſich ganz unzweifelhaft aus der Stelle eines Vertrags der Fürſten Radelchis von Benevent und Siconulf von Salerno über die Herrſchaft von Benevent (Murat. T. II P. I p. 260), wo §. 10 u. 11 beſtimmt iſt, daß man fernerhin alle Ueberläufer (de hominibus, si a vestra parte in nostra parte fugerint) gegenſeitig ausliefern wolle; doch wird Radelchis nicht die früheren Ueberläufer (warengangi) von Siconulf zurückfordern, wie es §. 12 heißt: De *waregangis nobilibus, mediocribus et rusticis* hominibus, qui usque nunc in terra vestra fugiti sunt, habeatis eos. Es erhellt, daß auch im Edict §. 390 nur Ueberläufer gemeint ſind.

[2]) S. o. S. 370.

nommen. Das Volksrecht der Langobarden kann darüber nichts Näheres enthalten, weil dergleichen Verhältniſſe auf beſonderem Uebereinkommen beruhten: es genügte die allgemeine Norm des Verfahrens feſtzuſtellen.

Es iſt jedoch ſehr zweifelhaft, ob ſolche Fälle, womit jedenfalls das Princip der Rechtseinheit, welches die Langobarden noch ſo entſchieden gegen ihre Stammgenoſſen, die Sachſen, behaupteten, durchbrochen wurde, ſchon in der früheren Periode der langobardiſchen Herrſchaft überhaupt vorgekommen ſein mögen. Die früher angeführte Nachricht Gregor's des Großen von den Piſanern, welche trotz des Waffenſtillſtandes ihre Kriegsſchiffe gegen die Römer in See gehen laſſen wollten, ſcheint freilich dafür zu ſprechen[1]). Denn dieſe Piſaner kann man, wie ſchon bemerkt, ſchwerlich für Langobarden von Piſa halten; und es iſt ſogar ſehr wahrſcheinlich, daß Piſa in Rückſicht auf ſeine Wichtigkeit als Seeſtadt für die Schiffahrt, welche den Langobarden ſchon frühzeitig Streifzüge nach Sardinien möglich machte[2]), von K. Alboin einen vortheilhaften Vertrag erlangt habe. So beſtätigte ja auch derſelbe König, nach Paulus Diaconus, der Kirche von Treviſo, auf die Fürbitte des Biſchofs, alle ihre Beſitzungen, während ſonſt überall die Kirchengüter eingezogen wurden[3]). Dennoch möchte ich einen ſolchen Vertrag nicht mit Troya für eine bloße Föderation halten[4]) — denn auf ein ſo loſes Verhältniß ließen ſich die Langobarden gewiß noch weniger mit den Römern ein, als mit den Sachſen, — ſondern eher für eine Freilaſſung nach langobardiſchem Recht (etwa per sagittam)[5]), wodurch die Piſaner ganz ebenſo wie die ſchon früher unter-

[1]) S. o. S. 369.

[2]) Gregor erwähnt eines ſolchen, Epist. IX. 4; auch in Sicilien erwartete man einen Ueberfall der Langobarden ib. XI. 51.

[3]) Paul. Diac. II. 12.

[4]) Troya della condizione etc. §. 59.

[5]) Vgl. o. S. 398 Anm. *.

worfenen Völker in die langobardiſche Nation aufgenommen wurden, um deren Streitkräfte zu vermehren: und der Erfolg entſprach ſo vollkommen der Abſicht, daß die Piſaner ſchon zur Zeit Agilulf's den Krieg gegen ihre früheren Landsleute auf's allereifrigſte betrieben. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß daſſelbe Verhältniß auch noch bei andern Städten, wie vielleicht bei Treviſo, ſtattfand; was aber die „Cives“ von Brescia anbetrifft [1]), ſo kann deren Erwähnung allein noch keine freie römiſche Gemeinde beweiſen: es iſt ſehr möglich, daß Gregor der Große die Mitglieder der katholiſchen und römiſchen Kirchengemeinden von Brescia Cives nennt, während die Langobarden ſie als Aldien oder als Schutzpflichtige anderer Art behandelten. Hatten doch auch bei den Franken die römiſchen Poſſeſſoren und die als römiſche Bürger Freigelaſſenen (tabularii) nur das Recht von Liten oder Halbfreien! [2]).

Aus der bisherigen Unterſuchung des Ständerechts der Langobarden hat ſich uns in Beziehung auf die unterworfenen Römer daſſelbe Reſultat beſtätigt, welches wir zuvor ſchon aus der allgemeinen Betrachtung der Geſchichte und der Zuſtände der Langobarden gewonnen haben, daß die römiſche Bevölkerung mit der langobardiſchen Nation zu einer unauflösbaren Rechtseinheit verbunden war, indem die freien Provinzialen der größern Maſſe nach in die Halbfreiheit der Aldien verſetzt wurden, woraus ſie nur durch eine neue Freilaſſung zur vollen Freiheit der Langobarden gelangen konnten. Das römiſche Recht fand lange keine öffentliche und allgemeine Anerkennung, und eine Stelle zuerſt nur in den Rechts-Verhältniſſen der Hörigen unter einander als Hofrecht, und in denen der Geiſtlichen zwar nicht als perſönliches, wie ich ſpäterhin zeigen werde, aber als Kirchenrecht. Dazu kamen dann einzelne

[1]) S. o. S. 368.

[2]) Lex Ripuar. tit. 58 de tabulariis u. tit. 61 §. 1. Si quis servum suum libertum fecerit et *civem Romanum* etc.

Fremde, welchen dasselbe durch königliches Privilegium, endlich auch ganze Städte und Gebiete, denen es im Vertrage ihrer Unterwerfung ausdrücklich zugestanden worden.

Zwischen Rothari's Edict (643), worin das langobardische Volksrecht zuerst aufgezeichnet und den schon fest begründeten Zuständen des langobardischen Reichs angepaßt wurde, und König Liutprand's Gesetzgebung (713—735)[1]), welche dasselbe den fortgeschrittenen Bedürfnissen der Zeit gemäß zu ergänzen beabsichtigte, liegt ein für die innere Geschichte des langobardischen Reichs überaus wichtiger Abschnitt von 70 bis mehr als 90 Jahren. Die zuerst nur gewaltsam und äußerlich hergestellte politische und rechtliche Einheit der verschiedenen Nationen des Reichs wurde durch deren Vermischung und längeres Zusammenleben, durch allmähliche Annäherung selbst in Sprache und Sitte, mit der Zeit auch eine innere und volksthümliche. Die Langobarden beherrschten die unterworfene Bevölkerung zwar mit den Waffen, mit ihrem Volksrecht, mit den Formen ihrer Gemeinde- und Heerverfassung: aber sie gingen Ehen ein mit den Töchtern des Landes; sie nahmen von den unter ihre Vormundschaft gestellten Römern immer mehrere durch Freilassung in Heer und Volk auf; sie traten sehr bald zur katholischen Kirche über und ehrten den römischen Priesterstand; sie erfuhren den mächtigen Einfluß der höheren Bildung und ließen sich in die gangbaren Lebens- und Verkehrsverhältnisse des Landes ein, welche ihnen bald auch die von den Römern dargebotenen Mittel für dieselben unentbehrlich machten; sie erlernten die römische Sprache im Umgang und durch den kirchlichen Gebrauch; auch mußten sie sich derselben ausschließlich zur Schrift bedienen, wenn sie Verträge oder gerichtliche Entscheidungen in Urkunden aufbewahren, ja sogar wenn sie ihr eigenes Recht als Gesetze aufzeichnen wollten. Und indem so die römische Volkssprache als die der Masse der Bevölkerung, als

[1]) S. die Prologe von Liutpr. Leg. L. I und VI. 90.

die der Kirche, als die alleinige Schriftſprache zur herrſchenden wurde und zuletzt die langobardiſche faſt ganz verdrängte [1]), ſo war damit zugleich der geſammten literariſchen Bildung der Römer der Eingang eröffnet. Nicht weniger lernten ſie auch die Kunſt und Kunſtfertigkeit der Römer ſchätzen. Schon die Königin Theodelinde beſchäftigte Baumeiſter und andere Künſtler bei ihren Prachtbauten in Monza: ſie verzierte die Baſilika Johannes des Täufers mit Schmuck, Gold und Silber und ließ in ihrem Palaſt die Thaten der Langobarden in Gemälden darſtellen [2]). Agilulf ſchickte dem Avarenkönige Cacan Schiffsbaumeiſter, um ihm Schiffe zur Eroberung einer Inſel in Thracien zu bauen [3]). In großem Ruf ſtanden beſonders die Baumeiſter von Como, deren in den langobardiſchen Geſetzen oft Erwähnung geſchieht. Denn die Langobarden waren in der ſpäteren Zeit nicht weniger eifrig im Bauen, als früher im Zerſtören, wie man ſchon aus den noch erhaltenen Urkunden über fromme Stiftungen [4]) oder aus dem Verzeichniß der allein von K. Liutprand erbauten Kirchen und Klöſter bei Paulus Diaconus erſehen kann [5]). So kamen alſo römiſche Kunſt und Wiſſenſchaft bei den Langobarden zu Ehren. Die königlichen Notare verrichteten die wichtigſten Staatsgeſchäfte, und die Abfaſſung der Geſetze wie der königlichen Richterſprüche war

---

[1]) Diez, Grammatik der romaniſchen Sprachen Bd. I S. 60. „Von der hiſtoriſchen Seite aufgefaßt ſtellt ſich das Italieniſche als reines Römiſch dar, mit nicht unbeträchtlichen deutſchen und einigen griechiſchen und arabiſchen Stoffen verſetzt."

[2]) Paul. Diac. IV c. 22. 23.

[3]) Ib. c. 21 — artifices ad faciendas naves.

[4]) Die meiſten Urkunden in der Sammlung von Brunetti Cod. dipl. Tosc. ſind aus Liutprand's Zeit und beziehen ſich auf fromme Stiftungen. Brunetti wird dadurch zu der Bemerkung über die langobardiſche Nation veranlaßt (p. 282): Feroce in tutte le sue mosse, dopo che ebbe abbracciata la Religione cattolica — la vediamo *anche effrenata nel ben fare.*

[5]) Paul. Diac. VI. 58.

ihnen überlaſſen. Grammatiker und Künſtler wurden von den Königen reich beſchenkt [1]).

Man würde aber ſehr weit abirren von der Wahrheit mit dem Glauben, daß die Langobarden dies alles den Römern überlaſſen hätten, daß ſie nur dem rohen Waffenhandwerk und der Jagd ergeben geweſen wären. Wir wiſſen aus Paulus Diaconus, daß ſie ihre heimiſche Tracht in Haar und Kleidung nach der Weiſe der Angelſachſen, worin ſie noch auf den Gemälden in Theodelindens Palaſt abgebildet waren, ſpäter mit einer andern vertauſchten, welche ſie von den Römern entlehnten [2]). Bald wetteiferten ſie mit dieſen in den Werken der Frömmigkeit, traten in den geiſtlichen Stand, und ſelbſt vornehme Langobarden legten die Mönchskutte an, wie der Abt Anſelm von Nonantula, der vorher Herzog von Friaul war, wie der König Rachis ſelbſt [3]). Bei dem Maler Auripert, dem Arzt Gaidoald u. a. will ich nicht die langobardiſchen Namen geltend machen: ſie oder ihre Väter konnten ſie bei ihrer Freilaſſung angenommen haben; aber von dem größten und berühmteſten Schriftſteller der Langobarden, Paul, Warnefrid's Sohn, wiſſen wir durch ihn ſelbſt, daß er langobardiſcher Herkunft war [4]).

Man ſieht aus allem dieſem, daß römiſche Sprache, Sitte, Lebensweiſe und Bildung allmählich auf die Langobarden übergingen, während dieſe die in den Jahrhunderten des Kaiſerreichs herabgewürdigten Römer wieder zur Freiheit erzogen, nachdem ſie ihnen von Anfang an ihr Recht gewaltſam auſer-

---

[1]) Der Grammatiker Felix, Oheim des Florianus, der den Geſchichtſchreiber Paulus unterrichtete, wurde von K. Cunibert hoch geehrt Paul. Diac. VI. 7. S. auch o. S. 412.

[2]) Paul. Diac. IV. 23. Vestimenta vero eis erant laxa et maxime linea, *qualia Angli-Saxones habere solent* ... Postea vero coeperunt hosis uti .. *sed hoc de Romanorum consuetudine traxerunt.*

[3]) Noch mehrere Beiſpiele giebt Troya della condizione etc. §. 151.

[4]) Paul. Diac. IV. 39.

legt hatten. Und bei dieſer gegenſeitigen Umbildung und gemeinſchaftlichen Entwicklung ſind gewiß die inneren Kriege des langobardiſchen Reichs in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts nicht am wenigſten förderlich geweſen, denn wenn hier einerſeits nirgends mehr eine Trennung der Nationen, nirgends ein Verſuch der Römer, ſich gegen ihre Herren zu erheben, oder der Parteiführer, ſie zum Aufſtande zu bringen, ſichtbar wird, ſo müſſen gerade auch dieſe Kriege den inneren Zuſammenhang der Bewohner in den einzelnen Städten und Gebieten, die ſich unter einander mit ihren Herzögen bekämpften, noch mehr befeſtigt und zugleich vielen Unfreien oder Halbfreien römiſcher Abkunft einen ehrenvollen Waffendienſt im Geſinde, den Tapfern unter ihnen ſelbſt Auszeichnung, Reichthum und die volle Freiheit verſchafft haben, da die Herzöge, welche den Kampf um die Krone unternahmen, Erfolg und Sieg nur von der Zahl, der Tapferkeit und der Treue ihrer Krieger hoffen durften.

Zu Liutprand's Zeit, in der erſten Hälfte des 8. Jahrhunderts war demnach die nationale und politiſche Einheit des langobardiſchen Reichs ſchon in aller Weiſe befeſtigt, und es iſt noch viel weniger ſtatthaft, ſeine Geſetzgebung als nur für die Langobarden und nicht auch für die Nachkommen der unterworfenen Römer beſtimmt zu denken. Wenn alſo viele ſeiner Verordnungen, die er „mit Berathung der Großen (judices) von Auſtrien, Neuſtrien und Tuscien wie ſeiner übrigen langobardiſchen Getreuen, und mit Zuſtimmung des ganzen Volks zu dem langobardiſchen Reichs- und Volksrecht hinzufügte,“ [1]) mit den Worten: „Si quis Langobardus“ beginnen, während Rothari's Edict die unbeſtimmtere Faſſung: „Si quis“ oder „Si quis liber“ gebraucht, ſo beweist dies nur, daß der langobardiſche Name jetzt ſchon unzweifelhafter die ganze Bevölkerung des langobardiſchen Reichs in ſich begriff, gleichwie auch die Biſchöfe, die

[1]) Prol. ad L. I.

doch gewiß der Mehrzahl nach römiſcher Abkunft waren, die langobardiſche Nation die ihrige nannten[1]). — Von dieſem Geſichtspunkte aus hat man nun die Anführung der Römer in den Geſetzen Liutprand's und der folgenden langobardiſchen Könige des 8. Jahrhunderts zu beurtheilen.

Es ſind zuvörderſt die hierher gehörigen Geſetze Liutprand's zu betrachten, auf welche man ſich von jeher berufen hat, um die Gültigkeit des römiſchen Rechts im langobardiſchen Reich zu beweiſen. In der Verordnung: de scribis (L. VI. 37), welche laut des Prologs zu L. VI. 30. im J. 727 erlaſſen wurde, beſtimmte Liutprand, daß die Notare bei Anfertigung von Urkunden ſich genau entweder an das langobardiſche Recht, welches das deutlichſte (paſſendſte?) und offenkundigſte ſei, oder an das römiſche Recht zu halten hätten[2]). — So wird zum erſten Mal der Gebrauch des römiſchen Rechts unzweifelhaft ausgeſprochen und anerkannt; doch mit der hinzugefügten Bemerkung, daß das langobardiſche Recht das allgemeine ſei. „Wohl," heißt es weiter, „ſteht es einem Jeden frei, von ſeinem Rechte abzugehen: Parteien mögen auf ſolche Weiſe nach gegenſeitigem Uebereinkommen rechtskräftige Verträge ſchließen und die Notare Urkunden darüber ausſtellen; nur bei Erbſchaften iſt dies nicht zuläſſig"[3]).

Troya erkennt in dieſem Geſetze Liutprand's eine wichtige politiſche Maßregel, um die Aufnahme römiſcher Unterthanen

---

[1]) S. o. S. 374.

[2]) De scribis hoc prospeximus, ut qui chartulas scribunt, *sive ad legem Langobardorum, quoniam apertissima* (al. aptissima) et *pene omnibus nota est, sive ad legem Romanorum,* non aliter faciant, nisi quomodo in illis legibus continetur.

[3]) Et *quicunque de lege sua discedere voluerit,* et pactiones aut conventiones inter se fecerint *et ambae partes consenserint,* istud non reputetur contra legem, quod ambae partes voluntarie faciunt. Et illi qui tales chartulas scribunt, culpabiles non inveniuntur esse. *Nam quod ad hereditandum pertinet, per legem scribant.*

in das langobardiſche Reich bei der Ausſicht auf die Eroberung des Exarchats vorzubereiten. Dadurch wäre erſt jetzt das römiſche Recht im langobardiſchen Reich allgemein zugelaſſen worden, nämlich bei Verträgen, ſowohl der Römer in den neu erworbenen oder erſt zu erobernden Gebieten, als auch der Langobarden in der ganzen Ausdehnung des Reichs. Nur im Erbrecht hätten ſich auch jene dem langobardiſchen Geſetze fügen müſſen (per legem, sc. Langobardorum, scribant); denn erſt unter der fränkiſchen Herrſchaft ſei auch in dieſer Beziehung das Syſtem der perſönlichen Rechte durchgeführt worden[1]). — Wie ſehr wir nun mit Troya's Anſicht hinſichtlich der Herrſchaft des langobardiſchen Rechts im Allgemeinen einverſtanden ſind, ſo können wir uns dabei doch in keiner Weiſe von dieſer gezwungenen und zum Theil unrichtigen Erklärung von Liutprand's Geſetz abhängig machen. Denn von einer Einführung des römiſchen Rechts iſt gar nicht die Rede: vielmehr wird die Anwendung desſelben durch die Notare geradezu vorausgeſetzt, und die nächſte Veranlaſſung des Geſetzes kann eben nur in der mißbräuchlichen Verwirrung beider Rechte und in der daraus entſtandenen Rechtsunſicherheit, wogegen es gerichtet iſt, geſucht werden. Wir geben alſo zu, daß die ausſchließliche Herrſchaft des langobardiſchen Rechts, welche wir für den Anfang behaupteten, damals ſchon durchbrochen war. Aber ſo viel ergab ſich auch ſchon aus Rothari's Geſetz über die Wargangen, welchen es ja bisweilen durch die Gunſt des Königs verſtattet wurde, nach ihrem angebornen Rechte zu leben, worin allerdings neben der Herrſchaft des langobardiſchen Rechts auch ſchon der Anfang eines Syſtems von perſönlichen Rechten angedeutet liegt. Und gewiß hätte ſich dieſes bei den Langobarden auf demſelben natürlichen Wege weiter ausgebildet, wie bei den Franken[2]), wenn die langobardiſchen Könige ſeit Liutprand

[1]) Troya della condizione etc. §§. 141 — 143.

[2]) Eichhorn, deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte Bd. 1. §. 46.

mit der Eroberung von ganz Italien zum Ziele gekommen wären. Denn wenn gleich die Langobarden in dem zuerſt eroberten Theil von Italien die unterjochte Bevölkerung als Nation vernichteten, ſo hätten ſie doch bei ihren ſpäteren Eroberungen, gleichwie die Franken im ſüdlichen Gallien, ſich damit begnügt, die Völker zu unterwerfen, ohne ſie in die Unmündigkeit zu verſetzen, ihr Recht zu mindern, ohne ſie deſſen zu berauben. Aber eben die fortdauernde Feindſchaft gegen die Römer erhielt die Herrſchaft des langobardiſchen Rechts im Ganzen aufrecht und ließ es immer nur zu einer beſchränkten Anerkennung ihres perſönlichen Rechtes kommen.

Man hat das verſchiedene Verfahren bei König Liutprand's Kriegszügen vor Augen. Der Biograph des Papſtes Gregor III. berichtet [1]), Liutprand habe auf ſeinem Zuge gegen Rom das ganze Gebiet verwüſtet und viele edle Römer nach langobardiſcher Weiſe geſchoren und umgekleidet. Dies war noch ganz das alte Verfahren der Langobarden bis auf Rothari's Zeiten: die Sieger wollten den Unterjochten gleichſam den Stachel der Nationalität ausreißen, um ſie demnächſt als Halbfreie oder als Knechte ihrer Nation einzuverleiben. Dagegen iſt es gar nicht denkbar, daß K. Liutprand bei der raſchen Beſetzung der Provinzen und Städte des Exarchats, wobei ihm der Aufſtand der Römer gegen den Kaiſer zu Statten kam, dieſe auf dieſelbe Weiſe ſollte behandelt haben. Offenbar ſind ihm hier die Römer ſelbſt entgegengekommen, wie Agnellus es von den Ravennaten bezeugt [2]) und der ſchnelle Erfolg ſelbſt es beweiſt. Auch ging der größte Theil der Eroberungen gleich wieder verloren, als ſich die Römer gegen den König erhoben. Nur Bologna (ſeit 728) und einige andere Orte blieben den Langobarden, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß hier den Rö-

---

[1]) Anastas. Biblioth. Murat. Script. T. III P. I p. 160

[2]) Agnell. Liber pontif. Rav. Murat. Script. II p. 170.

mern ihr beſonderes Recht, etwa in derſelben Weiſe wie den Wargangen, verſtattet wurde.

Bringen wir nun das angeführte Geſetz „de scribis“ damit in Verbindung, ſo können wir bei dieſem ganz wohl eine politiſche Abſicht der Art, wie Troya vermuthet, annehmen, ohne darum doch zuzugeben, daß das römiſche Recht erſt jetzt bei den Langobarden eingeführt worden ſei: vielmehr läßt das Geſetz ſchon auf eine weit verbreitete Geltung desſelben ſchließen, indem es ihm nun auch die öffentliche Anerkennung und die geſetzliche Gültigkeit verlieh. Das römiſche Recht hatte ſich aber auf verſchiedenem Wege in das Volksrecht eingedrängt, theils als Hofrecht der hörigen oder freigelaſſenen Nachkommen der unterworfenen Römer, theils als fortbeſtehendes Kirchenrecht, theils als Recht der römiſchen Wargangen, welche es unter Königsſchutz beibehalten durften, theils endlich durch den Einfluß der Notare, welche mit der römiſchen Sprache, deren ſie ſich bei der Abfaſſung der Urkunden bedienten, auch manche römiſche Formen in den Rechtsgebrauch hineintrugen [1]).

An ein römiſches Erbrecht hat aber Troya deswegen nicht glauben wollen, weil es einerſeits den Römern manche Vorzüge, ſelbſt vor den freien Langobarden, gewährt hätte — da ja dieſen nach ihrem Recht weder eine teſtamentariſche Verfügung über das Vermögen, noch eine ſo ausgedehnte Erbberechtigung zuſtand, — und weil es andererſeits auch des Königs Rechte gemindert hätte, indem dieſer in gewiſſen Fällen

[1]) So wird z. B. bei Verträgen über Tauſch und Kauf die römiſche Dupla im Fall der Eviction verſprochen; vergl. v. Savigny, Geſch. des R. R. II §. 82 S. 233. Ebendaſ. S. 232 wird aus Lupi Cod. Bergam. eine Urkunde vom J. 800 angeführt, welche hier als Beiſpiel der Verwirrung, wogegen Liutprand's Geſetz gerichtet iſt, dienen mag. Es iſt nämlich von der Freilaſſung mehrerer Aldien und Leibeignen in den techniſchen Ausdrücken zugleich des langobardiſchen und des römiſchen Rechts die Rede: — omnes liberis *arimannis amundis* absolutis permaneant ab omni conditione servitutis et *jus patronatis* sint ad eos concesso *civemque Romanis* et habeant *potestatem testandi* et *anulo portandi*.

als Erbe eintrat, als Vollerbe nach dem ſiebenten Verwandtſchaftsgrade, als Theilerbe, z. B. wenn nur Töchter oder uneheliche Kinder hinterblieben [1]). — Dieſe Bemerkungen haben allerdings ein gutes Gewicht gegen die hier ſchon vielfach beſtrittene Annahme von einer vollkommen freien und mit den Langobarden gleichberechtigten römiſchen Bevölkerung in den Städten; denn es würde ſich dann finden, daß die Römer den Langobarden nicht nur gleichgeſtellt, ſondern ſogar ſehr bevorzugt vor ihnen geweſen wären. Dagegen haben wir geſehen, daß ſie theils als eingewanderte oder aufgenommene Fremde unter des Königs Mundium ſtanden, theils als Halbfreie oder Hörige unter dem ihrer Patronen, wodurch ſie im Vermögensrecht auf alle Fälle weit mehr als die freigebornen Langobarden beſchränkt waren: wir dürfen demnach ohne Bedenken bei dem nächſtliegenden Sinn der Schlußworte des Geſetzes „nam quod ad hereditandum pertinet, secundum legem scribant“ ſtehen bleiben und für Römer und Langobarden auch ein verſchiedenes Erbrecht annehmen [2]).

Auffallend erſcheint es nur, daß in der ganzen Geſetzſammlung Liutprand's, ebenſowenig als in Rothari's Edict, von Buße und Wergeld der nach römiſchem Recht lebenden Unterthanen des langobardiſchen Reichs die Rede iſt. Man hat daher geradezu behauptet, daß dieſen niemals ein ſolches von den Langobarden zugeſtanden worden ſei, wofür man ſich noch auf eine Stelle in Liutprand's Geſetzen beruft und auf eine alte Gloſſe zu einer zweiten [3]). Doch jene erſte

[1]) Troya §. 88. Ed. Roth. §§. 153. 158—160.

[2]) Der Satz: Nam quod ad hereditandum pertinet, secundum legem scribant, bezieht ſich auf die Notare, von denen im Anfang geſagt iſt, daß ſie Urkunden nach römiſchem oder nach langobardiſchem Recht abfaſſen: die Worte „secundum legem“ können daher nicht bloß von dem langobardiſchen Recht verſtanden werden, ſie bilden vielmehr den Gegenſatz zu den vorhergehenden „quicunque *de sua lege discedere voluerit.*“

[3]) Rogge, Gerichtsw. der Germanen S. 10, welchem Türk (die Langobarden und ihr Volksrecht) gefolgt iſt.

Stelle, woraus hervorzugehen ſcheint, daß der „Romanus homo," deſſen hier überhaupt zum erſten Mal im langobardiſchen Geſetzbuche Erwähnung geſchieht, keine Buße für Faida, d. h. Feindſchaft, anſprechen durfte, beſagt wirklich nur ſo viel, daß er es in dem vorliegenden Falle nicht durfte, wo nach römiſchem Rechte gar keine Verletzung vorlag [1]); und was die Gloſſe betrifft, ſo beweist ſie vielmehr, wenn man ſie einer genaueren Prüfung unterwirft, gerade das Gegentheil, nämlich daß die Römer allerdings ein Wergeld hatten, welches ſogar nach römiſchem Erbrecht von der Tochter in Anſpruch genommen werden konnte, nicht ſo nach langobardiſchem [2]). Doch gehört dieſe Gloſſe ſelbſt ſchon der fränkiſchen Zeit in Italien an, wo das Wergeld der Römer ohnehin nicht mehr zweifelhaft iſt. Was aber die langobardiſche Zeit angeht, ſo kann unſerer Anſicht nach in der erſten Periode, ſo lange noch die Eroberung von Italien fortgeſetzt wurde, von einem Wergeld der Römer gar nicht die Rede ſein, weil überhaupt noch keine Freiheit und volle Rechtsfähigkeit mit römiſchem Recht anerkannt war [3]). Die unterwor-

---

[1]) Liutpr. L. VI. 74 cf. Ed. Roth. 188. 215. Vergl. Wilda, Strafrecht der Germanen S. 681 Note 3.

[2]) Liutpr. L. II. 7, wo in der erſten Gloſſe der Bruder des Erſchlagnen mit der Forderung des Wergelds zurückgewieſen wird, weil er ein Römer iſt, dagegen in der dritten der Tochter eines Römers als der nächſten Erbin das Wergeld zugeſprochen wird; daraus geht hervor, daß der Bruder nur darum zurückgewieſen worden, weil er nach römiſchem Erbrecht in dem berührten Fall nicht der nächſte Erbe war. So hat Wilda a. a. O. dieſe Gloſſen ſcharfſinnig und unwiderſprechlich erklärt, aber überſehen, daß dies nichts für die eigentlich langobardiſche Zeit beweist.

[3]) Die Stelle in Ed. Roth. §. 377 — componatur pro libero homine *secundum nationem suam*, auf welche ſich auch Wilda a. a. O. S. 680 beruft, wonach die Langobarden ſchon zur Zeit Rothari's Jedem ein Wergeld nach ſeiner Abkunft gegeben haben ſollen, iſt mißverſtanden; ſie will in dem ganzen Zuſammenhang nur dies beſagen, daß für den erſchlagenen Beamten ebenſoviel gezahlt werden ſoll, wie für einen ſeiner Geburt nach Freien und außerdem noch 80 Sol. für den König wegen des Amts. Nation iſt in den Leges immer gens. Eine Parallelſtelle iſt L. Ripuar.

fenen Römer hatten also ein Wergeld nur in so fern sie einem Stande der Langobarden, nämlich der Freien, der Aldien oder der Unfreien angehörten. Eine Ausnahme machten die Wargangen, welchen der Gebrauch des römischen Rechts vom Könige besonders verstattet worden. Diese standen aber unter dem Patronat des Königs und entbehrten des Wergelds um so weniger, als der König selbst als Patron und nächster Erbe nach den Kindern daran Theil nahm. In demselben Falle befanden sich diejenigen Römer, deren Freiheit und besonderes Recht durch Vertrag anerkannt worden. Und so wird denn überhaupt bei Allen ein Wergeld vorausgesetzt, wenn es im Gesetzbuch heißt: „Er bezahle sein Wergeld nach der Schätzung, die ihm zukommt" [1]).

Der Romanus homo, welcher bei Liutprand zum ersten Male vorkommt, bezeichnet also nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die gesammte der Abstammung nach römische Bevölkerung im langobardischen Reiche, sondern nur die später eingewanderten oder die durch Vertrag aufgenommenen Römer. Und dies wird noch durch eine andere Erwähnung der Romani homines in einer erst neuerlich aufgefundenen Verordnung von K. Aistulf vollkommen bestätigt [2]). Es finden sich nämlich

---

tit. 36 §. 5. Si quis clericum interfecerit, *juxta quod nativitas ejus fuit,* ita componatur. Si servus sicut servum etc.

[1]) Componat .. sicut appretiatus fuerit, tamquam si eum aliquis occidisset. Liutpr. L. VI. 30 und öfter.

[2]) Schon im J. 1822 hat Pertz in der Handschrift des Klosters Trinita della Cava eine Anzahl ungedruckter langobardischer Gesetze aufgefunden, von welchen jedoch in seiner Beschreibung der Handschrift leider nur die Titel angegeben sind, da der Abdruck der Gesetze selbst für die von Blume zu besorgende neue Ausgabe der Leges Langob. in den Monum. Germ. verspart wurde (Pertz, Italien. Reise im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. 5. 1824. S. 247 ff.). Seitdem hat auch C. Troya dieselbe Handschrift benutzt und die noch ungedruckten Gesetze von Rachis und Aistulf daraus bekannt gemacht (Napoli 1832), worauf sie dann als neue Entdeckung desselben, nach einer Mittheilung von Capei, auch in Mittermaier's Zeitschrift für Rechtswiss. und Gesetzgeb.

unter den von den letzten Königen ausgegangenen Gesetzen, außer näheren Bestimmungen und Zusätzen zu dem Volksrecht, auch solche Verordnungen, welche durch die politischen Zeitereignisse veranlaßt nur eine vorübergehende Bedeutung hatten. So verbot K. Rachis, ohne Zweifel zur Zeit da er den Krieg gegen Rom unternommen oder wenigstens beschlossen hatte, alle Sendungen nach Rom, Ravenna, Spoleto, Benevent u. s. w. ohne seinen ausdrücklichen Befehl, insbesondere jede Mittheilung von Geheimnissen des königlichen Palastes in's Ausland, bei Todesstrafe. Desgleichen stellte er die Reisenden von und nach Rom unter die strengste Paßaufsicht [1]). K. Aistulf aber ging so weit, daß er wegen des Krieges sogar jeden Handel und Verkehr mit den Römern (cum Romanos homines) auf's strengste untersagte [2]). Niemand wird bezweifeln, daß hier nur die auswärtigen Römer gemeint sind, und doch werden diese ohne allen weiteren Zusatz nur als Romani homines angeführt, was gewiß sehr unpassend gewesen wäre, wenn man darunter auch alle Nachkommen der Römer im langobardischen Reich hätte verstehen können.

Es bleibt noch übrig, die Veränderungen in den Personen- und Standesverhältnissen der Langobarden in der späteren Periode zu betrachten, woraus für die schon mehrfach bewiesene Thatsache, daß die unterworfene römische Bevölkerung mit den

---

des Auslands Bd. 5. 1833. S. 84 ff. (mit vielen Druckfehlern) erschienen sind. Ein besserer Abdruck liegt jetzt in dem oft erwähnten Werke Troya della condizione de' Romani vinti etc. 1844 vor. Es fehlen jedoch immer noch sieben ungedruckte Gesetze Liutprand's, welche Troya's Aufmerksamkeit entgangen sind.

[1]) Leges Rachis 5. 8. 10.

[2]) Troya l. c. p. 488. Aist. L. 4. Et hoc iterum volumus de illis hominibus qui negotium fecerint sine voluntate regis *cum Romanos homines*. Si fuerit *judex* qui hoc facere presumpserit, componat *widrigild* suum et honorem suum amittat. Si fuerit *Arimannus* homo, amittat res suas et vadat decalvatus clamando ... *Sic patiatur qui contra voluntatem domini sui regis cum Romano homines negotiatio fecerit, quando lites habemus.*

Langobarden zu einem einzigen Volk zuſammengegangen war, noch die ſtärkſten Beweisgründe zu entnehmen ſind.

K. Liutprand ſetzte das Wergeld des Exercitalis oder des Gemeinfreien (pro minima persona, quae exercitalis esse invenitur) zu 150 Solidi feſt, das des vornehmſten Freien (pro eo, qui primus est) — wir verſtehen darunter hauptſächlich die Herzöge — zu 300; ferner beſtimmte er in Anſehung der königlichen Geſindleute (de gasindiis vero nostris) ſchon für den geringſten, weil er in des Königs Dienſt iſt, ein Wergeld von 200 Sol. und von da aufwärts nach der Würdigkeit der Perſon, deren Schätzung ſich der König jedesmal vorbehält, gleichfalls bis zu 300 Sol. [1]).

Exercitalis iſt faſt gleichbedeutend mit Arimann, d. i. Mann des Heers und des Volks, alſo ein Gemeinfreier. In dieſem Sinne findet ſich Arimann ſehr häufig, ſowohl in der langobardiſchen und noch in der fränkiſch-langobardiſchen Geſetzgebung, als auch in den gerichtlichen und außergerichtlichen Urkunden [2]). Ebenſo heißt auch die freie Frau Arimanna [3]). Exercitalis iſt ohne Zweifel nur die Ueberſetzung von Arimann, wofür es einige Mal in Rothari's Edict und

---

[1]) Liutpr. Leg. VI. 9.

[2]) S. die Stellen bei Muratori Antiqq. T. I Diss. XIII. v. Savigny, Geſch. des R. R. Bd. I §. 54 ff. Dazu kommt noch aus den neu aufgefundenen Geſetzen von Rachis und Aiſtulf: L. Rachis 10 (Troya l. c. p. 485). Si enimvero *Arimannus aut liber homo* ad judicem suum prius non ambulaverit etc., wo liber homo nur zur Erklärung von Arimannus dient. L. Aist. 4, ſ. o. S. 428 Anm. 2. — Durch ein ſonderbares Mißverſtändniß erklärt Troya (§. 129) mit dem Grafen Sclopis aus Liutpr. Leg. V. 15 die Arimannen für Krieger im Dienſt des Juder oder für eine Art Sicherheitswache desſelben, da doch auch hier nur von einem bloßen Freien die Rede iſt, welchem der Juder die Anzeige machen ſoll, daß ſein entlaufener Knecht eingefangen worden iſt: „aut *Arimanno suo* faciendum mandatum: Quia in tali loco homo tuus comprehensus est.“ — Arimanno *suo*, d. h. der zu ſeiner Judiciaria gehört, in ſeinem Gerichtsbezirk wohnt.

[3]) L. Rachis 2.

ſonſt häufig gebraucht wird. Wenn dann gleichwohl eine Verſchiedenheit des Sinnes zwiſchen Arimann und Exercitalis bemerklich wird, ſo erklärt ſich dies einfach daraus, daß bei dem lateiniſchen Wort die Bedeutung von Kriegsmann ſich doch noch mehr geltend machte als die von Volksmann [1]).

Daß es nun bei dem Exercitalis auf die nationale Abſtammung nicht ankam, erhellt aus Liutprand's Verordnungen über das Heerweſen, wonach jeder Freie ohne Unterſchied, auch der ärmſte, zum Kriegsdienſt verpflichtet war. Die Aushebung der Krieger geſchah durch die öffentlichen Beamten, d. h. den Juder, den Sculdahis und den Saltarius. Der Juder darf von Solchen, welche nur ein Pferd beſitzen, 6 Mann entlaſſen, indem er jedoch ihre Pferde für das Gepäck in Anſpruch nimmt; von den geringern Leuten (de minoribus hominibas), die weder ein eigenes Haus noch Land haben, darf er 10 entlaſſen, doch ſind ſie ihm dafür drei Arbeitstage in der Woche ſchuldig bis zu ſeiner Rückkehr. Ebenſo darf der Sculdahis 3 von der zuerſt genannten Claſſe entlaſſen und 5 von der andern; der Saltarius je einen: und auch dieſen Beamten ſollen die von ihnen entlaſſenen armen Freien drei Tage Arbeit thun [2]). Will man nun behaupten, die urſprünglich-römiſche Bevölkerung ſei von dem langobardiſchen Volk und Heer immer noch ausgeſchloſſen geweſen, das langobardiſche Recht habe auf ſie keine Anwendung gefunden: ſo muß man dieſe kriegspflichtigen armen Freien und freien Hinterſaſſen für verarmte Langobarden halten; nnd deren ſollten damals, in der glänzendſten Zeit des Reichs, eine ſo große Menge geweſen ſein? — Wir erkennen aber darin vielmehr vorzugsweiſe nur Freigelaſſene und arme Freie römiſcher Abkunft, welche alſo gleichfalls dem langobardiſchen Heer und Volk angehörten.

[1]) So in dem Capitular von Sichard von Benevent vom J. 836 §. 20. Ut non praesumat aliquis Tertiatorem *exercitalem aut militem* facere. Muratori Script. T. II p. 256.

[2]) Liutpr. L. VI. 29.

Doch noch weiter wird die Vorſtellung von einer in den Städten abgeſonderten römiſchen Bevölkerung durch eine der neuaufgefundenen Verordnungen des K. Aiſtulf entfernt, welche ſich auf die Bewaffnung der Krieger bezieht, und zu dieſem Behuf, ähnlich wie der Cenſus des Servius Tullius, von gewiſſen Vermögensclaſſen ausgeht [1]). Zuvörderſt werden nämlich drei Claſſen von Grundbeſitzern unterſchieden, und zwar erſtens: die reichen, welche bis zu 7 Meierhöfen (casas massaricias) beſitzen, dann die, welche keinen Meierhof, wohl aber 40 Morgen Landes haben [2]), und endlich die geringeren Leute (minores), alſo die kleinen Beſitzer oder die freien Hinterſaſſen; ferner ebenſo drei Claſſen von Kaufleuten oder Handeltreibenden (negotiantes), welche keinen Grundbeſitz (pecuniam) haben, und zwar die größeren und reicheren (majores et potentes), die mittleren (qui sunt sequientes) und die kleinen (minores) oder die Krämer [3]). Die erſte von den drei Claſſen der Kaufleute wie der Grundbeſitzer ſoll mit Panzer, Schild, Roß und Lanze ausgerüſtet ſein, von der zweiten wird dasſelbe, nur mit Ausnahme des Panzers, gefordert, die dritte braucht ſich bloß mit Bogen und Pfeilen zu verſehen. — Es war alſo unter den Langobarden ein reicher und angeſehener Handelsſtand aus der gewerbtreibenden Bevölkerung der Städte hervorgegangen, der den großen Grundbeſitzern in Pflicht und Ehre des Kriegsdienſtes völlig gleichſtand. Wie läßt ſich dies

[1]) Troya p. 487: Nuove leggi d'Astolfo L. 2. 3.

[2]) — illi homines, qui non habent casas massaricias et habent quadraginta jugis terrae.

[3]) L. 3. Item de illis hominibus, qui *negotiantes* sunt et pecuniam non habent, qui sunt *majores* et potentes, habeant loricas, scutos et caballos, et lanceas; et qui sunt *sequientes* habeant caballos, scutum et lanceam. *Minores* habeant coccoras cum sagittas et arcos. — Die Bedeutung von pecunia = Grundbeſitz erhellt noch aus Liutpr. Leg. II. 6 „et ipsa revertatur in casam et *in pecuniam suam*“ und noch deutlicher aus Brunetti Cod. diplom. no. 44 vom J. 752, wo Arnifrid ſich verpflichtet nirgend ſonſt zu wohnen, weder in Cluſium noch in einer andern Stadt „nisi *in pecunia* de socero meo.“

aber anders erklären, als aus einer vollständigen Vermischung der Bevölkerung in der Art, wie wir sie bisher nachzuweisen versucht haben? Denn Niemand wird doch bezweifeln, daß dieser Handelsstand ohne Grundbesitz mehr der ursprünglich römischen als der langobardischen, mehr der städtischen als der ländlichen Bevölkerung angehört habe. Wollte man auch hier nur eigentliche Langobarden sehen, wo wären dann die freien Römer? — Der Kriegsdienst war die Ehre des Freien oder Arimannen; darum wird in dem oben erwähnten beneventischen Capitular bestimmt, es sollen keine Colonen zum Kriegsdienst herangezogen werden. Diese Ehre der Freiheit war aber schon um die Mitte des 8. Jahrhunderts bei den Langobarden nicht mehr bloß durch den Grundbesitz bedingt, sondern wurde in ganz gleicher Weise auch dem freien Handelsstande zu Theil, dessen Reichthum nur in beweglichem Vermögen bestand [1]).

Durch die immer häufiger werdenden Freilassungen entstand eine zahlreiche Classe von Freien, welche theils dem Gewerbe, den Künsten, dem Handel zugethan waren, theils in einem abhängigen Besitzverhältnisse das Land bauten. Die Freilassung der Leibeigenen galt überhaupt für ein frommes Werk, förderlich zum Seelenheil des Freilassers, „dieweil unser Erlöser es nicht verschmäht hat, ein Knecht zu werden, um uns die Freiheit zu schenken" [2]). Daher finden sich zahlreiche Freilassungen, besonders in Schenkungen und letztwilligen Verfügungen zu Gunsten der Kirche; gewöhnlich mit Vorbehalt eines Zinses und gewisser Dienste von denjenigen Freigelassenen, welche auf dem Gute verblieben [3]). Doch gestattete die persönliche

---

[1]) Von reisenden Kaufleuten und Handwerkern ist auch Liutpr. Leg. III. 4 die Rede: Si quis ad *negotium* peragendum vel *pro qualicunque artificio* intra provinciam vel extra ambulaverit etc.

[2]) Leg. Aist. 3.

[3]) Brunetti Cod. dipl. no. 38 vom J. 748. In einer Schenkung an die Kirche St. Maria von Pisa verfügen die Geber, der Archidiacon dieser Kirche Liutpert, auch Centolus genannt, und sein Vetter, der Dia-

Freiheit auch dieſen jederzeit das Gut zu verlaſſen, und ſie waren dann natürlich jener Verpflichtungen ebenfalls überhoben [1]).

In ein ſolches Verhältniß abhängigen Beſitzes traten nun ſehr häufig auch ärmere Freie ein, die ſelbſt kein Grundeigenthum hatten, und weil dies auf Grund eines Vertrages (libello, libellario nomine) geſchah, ſo nannte man ſie Libellarii, ſonſt auch freie Meier oder freie Colonen [2]). Aus den Urkunden ſolcher Verträge erſehen wir, daß ſie ſich ſowohl zu beſtimmten Hand- und Spanndienſten (operae), als zu gewiſſen Lieferungen oder Fruchtcanonen erbieten mußten. In einer Urkunde vom J. 736 verpflichtet ſich ein Freier, Namens Pertulus, auch Baruccio genannt, gegen den Centenar Taſulus für ein Grundſtück, welches er von ihm erhielt, in der dritten Woche Hand- und Spanndienſt zu thun, vom Wein das dritte Maaß, von allen übrigen Früchten das vierte abzugeben, außer gewiſſen Geſchenken an den hohen Feſttagen. Will er das Gut wieder verlaſſen, ſo darf er nur ſo viel mitnehmen, als er mitgebracht hat; denn Alles was er hinzuerwirbt, gehört dem Eigenthümer des Grundſtücks [3]). — Man ſieht daraus, daß die Leiſtungen,

---

con Rigibert, auch Maccio, die Freilaſſung ſehr vieler Perſonen auf den Gütern: nur ſollen ſie der Kirche jährlich ein Drittelſtück (tremisse) in Gold auszahlen und bei Verheirathung der Töchter ihr das Mundium d. i. den dafür empfangenen Preis überlaſſen.

[1]) Leg. Aist. 3 — excepto si sua voluntate voluerint exire, *licentiam habeant in sua libertate exire* et vivere ubi voluerint.

[2]) Muratori Antiqq. I p. 869. Urk. vom J. 882. *Massarios* et *Colonos liberos* super res ad praedictam S. Ecclesiam *pertinentes*.

[3]) Brunetti Cod. dipl. no. 28 — et persolbat ei Angarias tertiam Septimana, de Vinea facta tertia mensura, de quod plantaveri quarta mensura, in dei natali panis duo et parum pullis et in pasca similiter et unum pecum si abueret etc. Aehnliche Verträge finden ſich:

Brunetti no. 79 v. J. 772. Gundifrid, Exercitalis der Stadt Cluſium, überläßt dem Auderad die Hälfte von Haus und Grundſtück am Fluſſe Ombrone im Gebiet von Roſellä mit der Verpflichtung, in jeder dritten Woche Hand- und Spanndienſte zu thun, und jeden Sommer zehn Scheffel Salz nach der Stadt zu fahren — per unumquemque annos persolbere di-

welche freie Hinterſaſſen (residentes) auf fremdem Gut übernehmen mußten, kaum geringer waren, als die der unterworfenen Römer oder der Aldien. Und hätten dieſe nur den dritten Theil ihrer Einkünfte abgeben müſſen, ohne ſonſtige Frohndienſte, ſo wären ſie vielleicht noch beſſer daran geweſen, als jene Freien; doch wiſſen wir, daß auch die Aldien perſönliche Dienſte thun mußten [1]). In Beziehung auf die perſönliche Rechtsfähigkeit war es immer ein großer Vorzug der libellarii oder der freien Colonen, daß ſie das abhängige Verhältniß wieder löſen konnten, wann ſie wollten, während die Aldien unter der Vormundſchaft ihrer Patrone blieben [2]). Im Uebrigen aber zog die Beſitzloſigkeit auch für die freien Colonen

---

veatis ividem infra loco (an denſelben Ort) tertia ebdomoda tam *ad mano quam et cum boves* et traere novis domnico in istate, quando tempus fuerit, ad civitate dece modia sale.

Ib. no. 80 enthält einen Vertrag desſelben Gundifrid mit Teudipert „homo livero" auf dieſelben Bedingungen.

Muratori Ant. I p. 723. Urk. v. J. 777. Der Biſchof Peredeus von Siena überläßt den Brüdern Tunipert und Teupert eine Meierwirthſchaft (ad residendum) mit der Verpflichtung, drei Krüge Wein, ein Schwein und ein Schaaf, jedes ein Drittelſtück werth, zu liefern und in jedem Monat zwei Wochen Frohndienſt (angaria) zu thun.

Ib. p. 721. Urk. v. J. 869. Der Biſchof von Modena überläßt dem freien Manne Johannes und ſeinen Erben ein Grundſtück „livellario et massaricio nomine" mit der Verpflichtung, den vierten Theil vom groben Korn, den fünften vom feinen und vom Flachs, die Hälfte vom Wein abzugeben, außer Frohndienſten und gewiſſen Geſchenken.

Leo Ital. Geſch. Bd. I S. 85 ff., weiß über dieſes Colonatsverhältniß keine früheren Urk. als aus dem 10. Jahrh. anzuführen. Damals wurden als Quoten nur der ſiebente Theil des Getreides und der Hülſenfrüchte, der dritte des Moſtes gefordert, welche Abgaben noch im 13. Jahrhundert beſtanden. Dazu kamen aber eine Menge andere Abgaben und Leiſtungen, ſo daß die Lage der Colonen im Ganzen ſchwerlich gebeſſert war, ſ. a. a. O. S. 86.

[1]) Liutpr. Leg. VI. 15. Si *aldius cujuscumque* in casa alterius, nesciente Domino suo, fugerit; quum inventus fuerit, sic debeat dare homo ipse, qui eum habuerit, *operas*, quomodo de servo.

[2]) Liutpr. Leg. VI. 14. De aldionibus qui de *personis suis aldiones sunt*, si aliqua compellatio facta fuerit, *patroni eorum eos defendant*.

eine solche Verminderung ihrer Rechtsfähigkeit nach sich, daß sie auch in dieser Beziehung gewiß nur wenig vor den Aldien voraus hatten. Sie konnten keine genügende Bürgschaft leisten, weil sie nicht mit ihrem Vermögen dafür hafteten [1]). Bei dem Kauf mußten sie andere Personen zuziehen, die ihnen bezeugen konnten, daß sie den Kaufpreis aus eigenem mitgebrachten Vermögen, oder aus dem ihrer Frau geleistet hätten; denn Alles, was sie auf dem fremden Gut durch ihre Arbeit erwarben, mußten sie dort zurücklassen, wenn sie fortzogen [2]). Nimmt man endlich noch hinzu, daß sie auch zum Kriegsdienst, oder statt dessen zu öffentlichem Frohndienst verpflichtet waren [3]), so ist leicht erklärlich, daß ihre Freiheit nur noch einen sehr geringen Werth für sie haben konnte.

Daher begaben sich Viele lieber in den Dienst der Großen oder des Königs, worin sie nicht nur einen mächtigen Schutz fanden, sondern auch wohl Vermögen und höheres Ansehen, als die gemeine Freiheit gewährte, gewinnen konnten. Wie viel ein solcher Schutz zu bedeuten hatte, wie wirksam insbesondere der königliche Schutz war, geht aus einigen Gesetzen von Rachis hervor. Der König erklärt es hier für seine Pflicht, seine Gesindleute gegen die Willkür der Judices zu schützen [4]), und befiehlt diesen, wenn ein Arimann sich über einen Gesindmann wegen Gewaltthätigkeit beklage, so sollen sie ihn zum Rechte ermahnen, bevor sie mit Pfändung einschreiten oder ihn vor ihr Gericht ziehen. Dagegen soll der Richter selbst das Recht nicht zu Gunsten seines Gesindes beu-

---

[1]) Liutpr. Leg. VI. 75. Wenn ein freier Hintersasse einen Todschlag verübte, so haftete auf gewisse Weise der Grundherr dafür, ib. VI. 38; es war nicht mehr weit von da zum Patronat.

[2]) Ib. VI. 80. Vgl. Brunetti Cod. dipl. no. 28.

[3]) S. o. S. 430.

[4]) Leg. Rachis 11. De *gasindiis* quidem nostris ita statuere, ut nullus judex eos oppremere debeant, *quoniam nos debemus gasindios nostros defendere.*

gen [1]). Ferner, obgleich es im Allgemeinen nicht gestattet war, die Sache eines andern Freien vor Gericht zu vertreten, so soll doch der Gesindherr, sei es der König oder einer seiner Getreuen, die Sache seines Gesindmannes gegen den Richter, der ihn bedrücken will, führen dürfen [2]). Daß endlich das Gesinde für seine Dienste auch mit Beneficien belohnt wurde, ist schon früher aus Rothari's Edict erwähnt worden [3]). — Dieses Schutz- und Dienstverhältniß muß in der spätern Zeit des langobardischen Reichs schon sehr verbreitet gewesen sein, weil K. Pipin in einem Capitular vom J. 789 sich darauf als auf eine herkömmliche Sitte der Langobarden bezieht [4]). Als daher das schon weiter geförderte fränkische Lehnswesen in Italien eingeführt wurde, erschien dieses ebenso wenig, wie das System der persönlichen Rechte, als etwas völlig Neues und fremd Hereingebrachtes; denn Beides war gleichmäßig schon bei den Langobarden in den Anfängen gegeben und zur weitern Entwickelung vorbereitet.

Es bleibt uns zuletzt noch übrig, das Recht der Kirche und der Geistlichkeit im langobardischen Reiche darzulegen. — Bekanntlich ist es nach Savigny's Vorgang zur herrschenden Meinung geworden, daß die Geistlichen, wie im fränkischen, so auch im langobardischen Reich in der Regel nur nach römischem Recht, als dem allgemeinen Recht der Kirche, gelebt hätten [5]). Dieser Ansicht ist neuerdings Troya mit Folgendem entgegengetreten: Allerdings sei von K. Agilulf,

---

[1]) Leg. Rachis 6.

[2]) Ib. 7. Si enim quicunque *liber homo in servitio* de Gasindio Regis aut de ejus fidelibus introierit, et si Judex, de sub quo fuerit (d. h. als Freier), dolose eum opprimere curaverit . . *ille in cujus obsequio est*, habeat licentiam etc.

[3]) S. o. S. 400 Anm. 1.

[4]) Monum. Germ. ed. Pertz T. III. p. 69 c. 13. Stetit nobis de illos liberos Langobardos ut licentiam habeant *se commendandi* ubi voluerint, si *seniorem* non habuerint, *sicut a tempore Langobardorum fecerunt.*

[5]) v. Savigny, Gesch. des R. R. I §. 40.

als er die katholiſche Kirche wieder aufrichtete und deren Geiſtlichkeit wieder zu Anſehen erhob, zugleich auch die Geſetzgebung der römiſchen Kaiſer, inſoweit ſie das Recht der Kirche und der Geiſtlichkeit betraf, mit den Privilegien des geiſtlichen Gerichtsſtandes, des kirchlichen Aſyls u. dgl. anerkannt worden [1]; im Uebrigen aber hätten die Geiſtlichen in ihren bloß perſönlichen Verhältniſſen durchaus nach langobardiſchem Recht gelebt [2]. Zum Beweiſe dafür wird eine große Anzahl von Urkunden in der Reihe, wie die Zeitfolge auf ſie führt, beigebracht, aus welchen hervorgeht, daß die langobardiſchen Geiſtlichen auf ihren Ländereien Aldien und Hörige beſaßen, welche ſie nach langobardiſchem Recht vertraten [3], daß ſie auch in andern Perſonenverhältniſſen als Mundwalde erſchienen, und das Mundium nach langobardiſchem Recht veräußerten [4], daß ſie bei Verträgen über Kauf und Tauſch ſich auf das langobardiſche Edict bezogen, daß ſie bei Schenkungen das langobardiſche Launechild gaben oder nahmen [5], daß die öffentlichen Gerichte in ihren Streitigkeiten nach langobardiſchem Herkommen mit Guadium (wadium, wadia) bei der Vorladung, mit Sacramentalen beim Eide [6], mit Zweikampf beim Beweiſe

---

[1]) Wie dies bei den Franken ſchon durch Chlodwig auf dem Concil zu Orleans im J. 511 geſchah. Can. 1. De homicidis, adulteris et foribus, si ad ecclesiam confugerint, id constituimus observandum, quod *ecclesiastici canones decreverunt et Romana lex constituit.* Vergl. Eichhorn, Staats- und Rechtsgeſch. I §. 28 Anm. c.

[2]) Troya della condizione etc. §. 64.

[3]) Troya §. 175.

[4]) Troya §. 188. Urk. vom J. 773: Der Clericus Agepert und ſein Bruder Gidfrid verkaufen das Mundium ihrer Schweſter dem Manne, der ſie zur Ehe nimmt, um ein Drittelſtück Gold. Ib. §. 185. Urk. vom J. 771: Ein Prieſter von Lucca, Valerianus, auch Rodulus, verfügt, indem er ſein Vermögen der Kirche überläßt, daß der Biſchof auch Buße und Wergeld für ihn empfangen ſolle.

[5]) Ib. §. 173; obwohl K. Liutprand Schenkungen für das Seelenheil auch ohne Thinx und Launechild für gültig erklärte, ſ. Liutpr. Leg. VI. 19.

[6]) Ib. §. 200. Urk. vom J 786: In einem Streit zweier Prieſter zu Lucca wird von dem einen Prieſter mit Sacramentalen geſchworen

verfuhren, kurz — daß nirgends römiſches Recht ſichtbar wird, es ſei denn als canoniſches [1]). Was Savigny nur als Ausnahme von der Regel gelten laſſen will, z. B. für die Kirche von Bergamo, wo die von Lupi geſammelten Urkunden noch im 10. und 11. Jahrhundert faſt nur langobardiſches Recht aufzeigen, erweiſt ſich vielmehr als die Regel ohne Ausnahme in den langobardiſchen Urkunden, und als Regel ſelbſt noch in denen der fränkiſchen Zeit [2]), obwohl damals das römiſche Recht als perſönliches überhaupt und als das der Kirche insbeſondere ſchon allgemein anerkannt war. Dieſes Reſultat ſcheint mir durch die Nachweiſungen von Troya ſo vollkommen geſichert, daß ich es für überflüſſig halte, die Zahl derſelben zu vermehren; doch ſind die Beweisgründe der entgegengeſetzten Anſicht noch einer genaueren Prüfung zu unterwerfen.

Es kommt hierbei zunächſt die folgende Geſetzesſtelle in Betracht:

Leg. Liutpr. VI. 100. Si *Langobardus*, uxorem habens, filios aut filias procreaverit, et postea, inspiratione dei compulsus, *Clericus effectus fuerit*, tunc *filii aut filiae*, qui ante ejus conversionem nati fuerint, *ipsa lege vivant, qua ille vivebat, quando eos genuit*, et causam suam per legem ipsam finire debeant [3]).

„secundum legem" und von dem Cleriker Alpert die Wadia gegeben nach langobardiſchem Recht cf. Murat. Antiq. I p. 534. Ein noch ſchlagenderes Beiſpiel, welches Troya überſehen hat, werde ich etwas weiter unten anführen.

[1]) Troya §. 211. Murat. Ant. V p. 417. Urk. vom J. 800: alſo ſchon aus fränkiſcher Zeit: Der Biſchof von Lucca inveſtirt den Dux Wicheram mit einer Kirche, welche *„secundum statuta Sanctorum Canonum . . . Romana lege* devenit in potestate Ecclesie nostre S. Martini.

[2]) Ib. §. 242. Murat. Ant. I p. 503. Urk. vom J 840: Placitum zu Lucca, wo die Scabinen urtheilen: der Kirchenvogt von S. Jacob ſolle den Eid leiſten mit Sacramentalen gegen die Kirche S. Andreas, nachdem das Wadium draufgegeben worden „secundum legem". S. ferner die Beiſp. bei Troya §§. 251. 265. 270. Appendice §. 12.

[3]) Bei Walter: debeat; die richtige Lesart, „debeant" findet ſich bei Muratori.

Alſo die Kinder eines Langobarden, der in den geiſtlichen Stand eintritt, ſollen bei dem Rechte bleiben, nach welchem der Vater lebte, als er ſie zeugte. Man meint, ſie ſollen nicht gleichfalls mit dem Vater das römiſche Recht annehmen. Aber die Vorausſetzung, daß hier vom römiſchen Rechte der Geiſtlichen die Rede iſt, wird nur hineingetragen, findet ſich keineswegs durch die Worte des Geſetzes ſelbſt gerechtfertigt. Sehr ſonderbar wäre doch an dieſem Ort die Umſchreibung „ipsa lege vivant, qua ille vivebat," ſtatt der einfachen und beſtimmten Bezeichnung des langobardiſchen Rechts. Dagegen erſcheint ſie ganz paſſend, wenn man den Sprachgebrauch der langobardiſchen Geſetzſammlung beachtet, wonach lex nicht bloß das Volksrecht, ſondern auch das Recht eines beſondern Perſonenſtandes in Bezug auf Freiheit oder Unfreiheit, ja ſogar das Rechtsverhältniß oder den Rechtsanſpruch eines Einzelnen bezeichnet [1]). Wie alſo der Freie, der Freigelaſſene ohne Mundium, der Aldius u. ſ. w., jeder ſeine beſondere lex hatte, wonach er lebte, ſo auch der Cleriker durch die Privilegien des geiſtlichen Standes, durch den Schutz und das Recht der Kirche. Nur dieſe Verſchiedenheit des Perſonenſtandes iſt hier gemeint, nicht die des Volksrechts, als ob der Langobarde durch den Eintritt in den geiſtlichen Stand gleichſam aus ſeinem Volke ausgeſchieden wäre: er trat nicht einmal völlig aus ſeinem vorigen Perſonenſtande heraus. Denn wenn auch, wenigſtens

---

[1]) Liutpr. Leg. VI. 73 — et *talem legem cum patrono suo habeant* (es iſt von Kindern der Aldien die Rede), qualem et pater eorum habuerit. Ed. Roth. §. 225. Similiter et qui per impans, id est, in votum Regis dimittitur, *ipsa lege vivat, sicut qui amund factus est*, d. h. er ſoll daſſelbe Recht der Freiheit erhalten, wie der Amund. Ib. §. 229. Omnes liberti... *legibus dominorum suorum vivere debeant*, wo der Nachſatz: *secundum qualiter* a suis dominis propriis *concessum fuerit*, nicht an verſchiedne nationale Rechte denken läßt. Am auffallendſten iſt Ed. Roth. §. 171. Si autem filium legitimam unam aut plures... post thinx factum habuerit, *habeant et ipsi legem suam* (ihr Recht, d. h. ihren rechtlichen Anſpruch an das Erbe) ... tanquam si nihil alii thingatum fuisset.

nach Kirchenrecht, die perſönliche Freiheit Bedingung des geiſtlichen Standes war, ſo wurde doch z. B. das Wergeld der Geiſtlichen in den Volksrechten nicht nach dieſem Maaßſtab, ſondern nach ihrem Geburtsſtande geſchätzt, ohne Zweifel, weil dasſelbe ihren Angehörigen und Erben zufiel, deren Recht darum nicht gebeſſert wurde, daß ſie als Erben eines Geiſtlichen eintraten. So ſetzte das Volksrecht der ripuariſchen Franken das Wergeld für die Geiſtlichen bloß nach ihrem Geburtsſtande (nativitas) feſt, je nachdem einer ein Höriger, ein Mann des Königs oder der Kirche, ein Litus oder ein Freier war, und zwar für den letzteren nicht höher, wie für einen andern freien Franken [1]); und als dann ſpäter Carl der Große das Wergeld der Geiſtlichen um das Dreifache erhöhte, ſo wurde dabei die zu Grunde liegende einfache Norm nach der Verſchiedenheit des Geburtsſtandes feſtgehalten [2]). — Die Verordnung von Liutprand beſagt alſo weiter nichts, als dieſes: Dadurch, daß ein Familienvater in den geiſtlichen Stand eintritt, ſoll in den Rechtsverhältniſſen der Kinder nichts geändert ſein.

Aus der langobardiſchen Zeit iſt nur eine einzige Urkunde zu finden geweſen, worin römiſches Recht aus den Pandekten und dem Codex angeführt wird [3]). Sie enthält ein Bruchſtück aus einer Schutzſchrift für den Biſchof von Arezzo in dem mehrerwähnten Streit desſelben mit dem Biſchof von Siena wegen der Diöceſe von S. Ampſan und der dazugehörigen Kirchen. Troya hilft ſich mit der leichten Vermuthung, daß dieſe Vertheidigungsſchrift wohl in Rom abgefaßt ſein

---

[1]) Lex Ripuar. tit. 36 §. 5.

[2]) Epistola ad Pippinum regem Italiae a. 807. Monum. Germ. T. III p. 150. Verumtamen de presbiteris videtur nobis, si *liber* natus est *per triplam compositionem secundum suam legem* fiat compositus ... Si autem presbiter *servus* natus fuit, *secundum illius nativitatem* tripla compositione solvatur etc. cf. Hlotharii I Capit. a. 832 c. 2. Monum. Germ. T. III p. 360.

[3]) v. Savigny, Geſchichte des R. R. Bd. II S. 226. Murat. Antiq. III p. 888.

könnte[1]). Allein die Annahme Muratori's, von der man ausgeht, daß dieſes Fragment in das J. 752 gehöre, iſt unſicher begründet[2]). Jedenfalls wäre damit für das perſönliche Recht der Geiſtlichen nicht das Geringſte bewieſen, denn es handelt ſich in dem erwähnten Proceß nur um das Beſitzrecht der Kirche. Zum Ueberfluß geht aber aus einer noch überſehenen Urkunde vom J. 715 unwiderſprechlich hervor, daß die Biſchöfe von Siena und Arezzo nebſt vier andern toscaniſchen Biſchöfen, welche damals mit dem königlichen Notar Gunthram über dieſelbe Sache zu Gericht ſaßen, alle zuſammen nach langobardiſchem Rechte lebten; denn es wurde hier nach dem Edicte Rothari's auf Eid erkannt, welchen der Biſchof von Arezzo, Lupertian, mit ſechs durch die Wahl ſeines Gegners, des Biſchofs Adeodat, beſtimmten Prieſtern als Eideshelfern zu leiſten hatte[3]).

Daß es in der fränkiſchen Zeit anders geweſen ſei, wird wiederum nicht durch ein langobardiſches Capitular Ludwig's I. vom J. 819 bewieſen; denn hier findet ſich der allgemeine Grundſatz: Ut omnis ordo ecclesiarum secundum Romanam legem vivant, eben nur auf die kirchliche Emphyteuſe bezogen, mit der Beſtimmung, daß dieſe nicht der Kirche zum Nachtheil gereichen ſolle[4]). Von dem perſönlichen Rechte der Geiſtlichen

---

[1]) Della condizione §. 161.

[2]) Muratori ſtützt ſich nur darauf, daß in dem Fragment der Verſetzung der Gebeine des h. Ampſan durch den Biſchof von Siena gedacht wird, worauf ſich auch eine Bulle des P. Stephan II. vom J. 752 bezieht, ſ. dieſe Urk. Murat. Antiq. T. VI p. 387. Brunetti Cod. no. 43. Aber derſelbe Streit wurde noch im J. 1029 an den P. Johann XIX. gebracht, der ein Gericht von Biſchöfen mit der Entſcheidung desſelben beauftragte. Murat. Antiq. VI p. 397.

[3]) Brunetti Cod. no. 9; auch Murat. Antiq. VI p. 367 sq. Quoniam pro amputanda intentione decrevimus, ut sibi septimus cum sex Presbiteris tuis, quales ipse Adeodatus eligere voluerit, praebeas tu Lupertiane Episcope et ad Evangelia sacramentum una cum sex et dicatis etc. Ueber dieſe Eidesform ſ. Ed. Roth. §. 364.

[4]) Monum. Germ. T. III p. 228.

iſt dabei gar nicht die Rede; vielmehr wird dieſes ſehr genau unterſchieden von dem Kirchenrechte, welches ſie betraf[1]). Auch bezeugen es eine große Zahl von Urkunden, daß die Geiſtlichen vom 9. bis zum 11. Jahrh., wie alle andern Perſonen, ihrem angeſtammten Rechte folgend, bald nach langobardiſchem, bald nach fränkiſchem, ſelten nach römiſchem Rechte lebten[2]). Der Abt von Farfa verlangte auch in Rom von Papſt und Kaiſer nur nach langobardiſchem Rechte gerichtet zu werden, weil ſein Kloſter immer nach dieſem gelebt habe[3]).

Alles das ſoll nur Ausnahme ſein nach Savigny. Aber wo ſind denn am Ende die Zeugniſſe für die angebliche Regel in Italien? Doch es wird noch eine Stelle aus den Briefen des Biſchofs Otto von Vercelli aus dem 10. Jahrhundert angeführt, wo es heißt: *Romani* quoque principes ... quorum legem etiam *nobis Sacerdotibus in multis* convenit observare — Alſo nur in vielen Beziehungen mußten die Geiſtlichen dem römiſchen Rechte folgen, nicht in allen, nicht in den bloß privatrechtlichen. Man wird dieſe Auslegung um ſo weniger bezweifeln dürfen, als an jener Stelle, wo ſich Otto gegen eine gewiſſe Heirath erklärt, das römiſche Recht nur neben und nach dem ſaliſchen und dem langobardiſchen angeführt wird, als ferner dieſer Biſchof ſelbſt ſich in ſeinem Teſtament vom J. 948 ausdrücklich zum langobardiſchen Rechte bekennt[4]). Erſt im 11. Jahrhundert iſt der Grundſatz, daß die Geiſtlichen ſelbſt nach römiſchem Rechte leben müßten, in Italien allmählich in Aufnahme gekommen und endlich durchgedrungen. So finde

---

[1]) Hlotharii I Exc. Canonum a. 835 c. 3. Monum. Germ. III p. 372. Debet ergo unusquisque eorum tam *pro ecclesiasticis causis*, quam etiam pro *propriis actionibus* suis, excepto *publico* videlicet *crimine*, habere advocatum non malae famae etc.

[2]) Ich verweiſe hier nur auf die Beiſpiele, welche Muratori Antiq. II p. 264—266 anführt; und viele andre bei Troya della condizione etc.

[3]) S. o. Kap. 2. Abſchn. V. Judices.

[4]) S. Troya l. c. §. 259.

ich ihn zum erſten Mal in einer Urkunde vom J. 1029 ausgeſprochen, wo der Biſchof von Suſa, obwohl von ſaliſcher Herkunft, des geiſtlichen Standes wegen ſich zum römiſchen Rechte bekennt [1]), und in einer andern vom J. 1086 von dem Biſchof von Teate, allerdings mit ausdrücklicher Beziehung auf das oben angeführte Capitular Ludwig's des Frommen, anerkannt [2]).

Das Vorſtehende wird mehr als genügen, um zu beweiſen, daß auch die Geiſtlichen im langobardiſchen Reich insgemein nach langobardiſchem Rechte lebten und, wie die unterworfenen Römer überhaupt, der langobardiſchen Nation einverleibt waren. Daher nannten ſie ſich in der angeführten Formel, worin ſie ſich zum Gehorſam gegen den Papſt verpflichteten, mit gutem Grund Langobarden [3]); daher findet ſich auch für ſie kein beſonderes Wergeld feſtgeſetzt: denn die Geiſtlichen wurden bei den Langobarden gar nicht als ein eigener, durch ein beſonderes Recht eximirter Stand angeſehen, und erſt zur Zeit Carl's des Großen fand es Herzog Arichis von Benevent für nöthig, ein beſonderes Capitular über ihr Wergeld zu erlaſſen [4]).

---

[1]) Murat. Ant. I p. 345 B. Et ideo ego, qui supra, Alrico Episcopo *honore Sacerdotii habeo et Legem Romanam nunc vivere videor, quamvis ex natione, ut supra, Salichus sum.*

[2]) Chron. Casauriense. Murat. Script. II P. II p. 1002 E. Urk. über einen Tauſch zwiſchen dem Biſchof von Teate und dem Abt von Caſauria. Der Biſchof ſagt: *Sicut in Lege scriptum est:* Omnis ordo Ecclesiarum *secundum legem Romanam* vivant et faciant, ego suprascr. Episcopus sic facio.

[3]) S. o. S. 374.

[4]) Damals erſt hatte ſich die Anſicht gebildet, daß die Geiſtlichen einen beſondern Perſonenſtand ausmachten; woher es geſchah, daß man zu gar keinem Wergeld gegen ſie verpflichtet ſein wollte, weil das Geſetz nichts darüber ausdrücklich beſtimmte, oder, daß es ganz willkürlich geſchätzt wurde. Arichis ſetzte es nur gerade ſo hoch an, wie das der Laien nach Liutprand's Taxe, nämlich zu 200—300 Sol. für die verſchiednen Grade der Geiſtlichen, qui *in palatio* deserviunt, und für die andern zu 150 Sol. „sicut de Laicis, qui *exercitalibus* militant armis".

Wir haben durch die Thatſache, daß auch die Geiſtlichen bei den Langobarden perſönlich nach langobardiſchem Rechte lebten, noch eins der wichtigſten Argumente für unſere Anſicht von dem Rechtszuſtand der unterworfenen Römer und von deren vollſtändiger Einverleibung in das herrſchende Volk gewonnen; womit auch die Vorſtellung von dem Nebeneinander der römiſchen Unterthanen mit der alten Städteverfaſſung und der Langobarden mit ihrer Heer- und Gauverfaſſung unmöglich beſtehen kann. Doch mag dies bei der folgenden Unterſuchung über die Verfaſſung des langobardiſchen Reichs und ſeiner Städte vorläufig dahin geſtellt bleiben, damit wir durch die Beſtätigung von verſchiedenen Seiten her eine um ſo größere Gewißheit erlangen.

IV.

Die Verfaſſung des langobardiſchen Reichs.

Die langobardiſche Nation machte mit den andern mit ihr vereinigten Völkern nur ein einziges Heer aus, und dieſe Kriegsgemeinſchaft begründete wiederum eine nationale Einheit, welcher die Langobarden den Namen und das Geſetz gaben. In dem neuen Reiche von Italien wurde ferner die Heerverfaſſung der Langobarden auch Staatsverfaſſung, welche alſo ganz im Gegenſatz zu der Trennung der militäriſchen und bürgerlichen Gewalten, wie ſie im römiſchen und im weſtgothiſchen Reiche beſtanden hatte, auf der ungetrennten Einheit beider Ordnungen beruhte. Demnach bezeichnete Exercitus das Volk und Exercitalis den freien Mann desſelben, Dux nicht bloß den Heerführer, ſondern zugleich den Richter und Beamten (Judex). Der König aber war Princeps Langobardorum als oberſter Heerführer und Richter des Volks.

Doch hatte das Königthum bei den Langobarden, wie bei den Germanen überhaupt, eine tiefere Bedeutung als nur dieſe: es erſchien, wo es neu eingeführt wurde, nicht bloß als als ein neuer Titel des Fürſten, ſondern als die Grundlage einer neuen Verfaſſung. Uralt war es zwar bei den ſcandinaviſchen Völkern, deren Könige ihre Herkunft von Wodan ableiteten, alſo, wenn man will, auf göttlichem Rechte fußten: bei den meiſten andern germaniſchen Nationen aber kam es

nicht früher zur Einsetzung eines Königs, als bis das äußere Bedürfniß der Einheit und das innere Bewußtsein von dieser gleich kräftig hervortraten; wie auch umgekehrt ein Volk auf die Ehre des Königthums wieder verzichten mußte, wenn es seine Selbständigkeit nicht mehr zu behaupten vermochte [1]).

Dem germanischen Königthum lag also, wenn ich nicht irre, die Idee zum Grunde, daß es dem Volke die Anschauung seiner politischen und nationalen Einheit und Selbständigkeit, die es sonst nur aus der formlosen Gestalt einer nicht immer gegenwärtigen Volks- oder Heerversammlung gewann, sicherer und bleibender in der Person eines von ihm selbst gewählten oder anerkannten Königs gewährte. Daraus folgt, daß das Volk in dem Könige den Träger seiner Ehre sah, wie umgekehrt der König in dem Volke den Grund seiner Macht und die Quelle seines Rechts.

Es ist nun gewiß, daß die Idee des Königthums nicht überall in derselben Bestimmtheit hervorgetreten ist, daß sie diese und ihre Ausführung nach Seiten der Staatsverfassung hauptsächlich erst durch die geschichtliche Entwickelung gewonnen hat; es ist ferner gewiß, daß bei denjenigen germanischen Nationen, welche zuvor durch die Zucht des römischen Kriegsdienstes hindurchgingen, ehe sie ihre neuen Staaten auf römischem Boden gründeten, die militärische Gewalt ihrer Könige als römischer Heerführer, dann die Herrschaft über die römischen Provinzialen, bei welchen sie in die Rechte der römischen Kaiser eintraten, einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Ausbildung ihres Königthums ausgeübt hat; es ist ebenso wenig zu verkennen, daß die Lehre der christlichen Kirche mit den an ihr haftenden jüdisch-orientalischen Vorstellungen, welche auch das katholische Priesterthum stützten, der Ausbildung der monarchischen Gewalt sehr förderlich gewesen ist: es ist aber ein

[1]) S. die treffliche Ausführung bei Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte 1 S. 161 ff.

Irrthum, wenn man aus ſolchen bloß hinzukommenden und äußeren Einwirkungen, aus ſo zu ſagen „römiſchen Motiven" das germaniſche Königthum in den neubegründeten Reichen ableiten will[1]). Das langobardiſche Königthum wenigſtens iſt ſicherlich nicht durch römiſchen Militärdienſt entſtanden oder begründet worden, da es von dieſem ſo gut wie unberührt blieb; ſondern es wurde äußerlich hervorgerufen durch das Bedürfniß der Einheit zur Zeit, als das Volk noch unter Herzögen auf der Wanderung begriffen war[2]), innerlich befeſtigt durch dasſelbe Nationalbewußtſein, deſſen Energie auch die fremden, in das Heer aufgenommenen Völker mit der Nation vereinigte, gehoben durch große Perſönlichkeiten, wie Audoin's und Alboin's, gefeiert durch Thaten und Siege, erweitert durch die Eroberung von Italien und die Gründung eines dauerhaften Reichs, dann nach einer kurzen Unterbrechung, in welcher man ſich auf's neue von ſeiner Nothwendigkeit überzeugte, wiederhergeſtellt und durch kräftige Herrſcher, wie Agilulf, Rothari, Grimoald und Liutprand, ruhmvoll behauptet. Den dürftigen Spuren hinzutretender Einflüſſe aus chriſtlicher Auffaſſung und römiſcher Ueberlieferung kann man in der That hier nur ein ſehr geringes Gewicht beilegen[3]).

Betrachten wir nun das ausgebildete Königthum der Langobarden, wie es ſich in deren Geſchichte und geſchriebenem Recht darſtellt. — Das Volk wählte ſeinen König, oder gab ihm wenigſtens ſeine Zuſtimmung in der Form einer

---

[1]) v. Sybel, Entſtehung des deutſchen Königthums. 1844; vgl. o. S. 324. Ich verkenne übrigens nicht den Werth der ſcharfſinnigen und kenntnißreichen Ausführung dieſer Schrift.

[2]) Paul. Diac. I. 14 — *nolentes jam ultra Langobardi esse sub ducibus*, regem sibi ad ceterarum instar gentium statuerunt.

[3]) Auf Einflüſſe der erſteren Art deutet Ed. Roth. §. 2: *quia postquam corda regum in manu Dei esse credimus*, non possibile est, ut homo possit idoneare eum, quem rex occidere jussit — das Princip des göttlichen Rechts, welches auch die Willkür der Könige heiligt, — auf ſolche der andern Art der Beiname Flavius des Authari und ſeiner Nachfolger.

Wahl [1]), wobei jedoch die Abstammung aus dem Königshause oder die Verwandtschaft mit demselben einen vorzüglichen Anspruch verlieh. Es war nahe daran, daß die langobardische Krone in dem von Theodelinden hereingeführten bairischen Geschlecht erblich wurde, wie bei den Franken in dem Hause der Merovinger; und wenn es nicht dazu kam, so lag dies zum Theil nur in bloß zufälligen Umständen, zum Theil in der Uebermacht der Herzöge, welche unkräftige oder minderjährige Könige nicht lange auf dem Throne duldeten [2]). Durch die Wahl oder Anerkennung übertrug das Volk dem Könige diejenigen Rechte der Gesammtheit, welche nicht von ihr selbst unmittelbar ausgeübt werden konnten, wie z. B. die Vermögensrechte; hinsichtlich der übrigen wurde ihm nur die obere Leitung zugestanden, so daß der Volksgemeinde und deren Vorstehern eine sehr wesentliche Mitwirkung verblieb. Dies Alles war nicht durch Vertrag, aber durch Herkommen und Sitte fest verbürgt.

Die königlichen Rechte waren nun in solcher Ausdehnung und Beschränkung hauptsächlich die folgenden. Die Ge-

---

[1]) Als die Königin Theodelinde den Herzog Agilulf zum Gemahl und König erwählt hatte, folgte darauf die Bestätigung des Volks. Paul. Diac. III. 34. Sed tamen congregatis in unum Langobardis, postea mense Majo *ab omnibus in regnum apud Mediolanum levatus est.* Dagegen geschah die Wahl von Hildeprand, Liutprand's Neffen, wider Willen des Königs zur Zeit, als dieser krank darnieder lag und man seinen Tod erwartete. Doch nahm Liutprand den Gewählten zum Mitkönig an. Paul. Diac. VI. 55.

[2]) Theodelindens Sohn Adelwald wurde nach 10jähriger Regierung vom Thron gestoßen. Ihre Tochter Gundeberge wurde gleichfalls die Gemahlin zweier Könige, des Ariowald und des Rothari. Dann folgte Theodelindens Bruderssohn Aripert, und nach diesem seine Söhne Godebert und Bertarid, welche der Herzog von Benevent, Grimoald, entthronte, indem er ihre Schwester zum Weibe nahm. Nach seinem Tode (671) kehrte Bertarid zurück, dem sein Sohn Cunibert folgte (bis 700). Die Minderjährigkeit Liutbert's, des Sohnes Cunibert's, veranlaßte dann den Bürgerkrieg, durch welchen Liutprand, Ansprand's Sohn, zum Thron gelangte.

ſetze wurden von dem Könige mit den Großen und Vorſtehern des Volks berathen, von dem geſammten Heer in der Volksverſammlung angenommen und im Namen des Königs erlaſſen [1]). Der König war der oberſte Richter, aber er fand das Urtheil, wie die andern Volksrichter, mit Schöffen [2]). Von ihm ging das Aufgebot zum Heere aus [3]); aber ohne Zweifel war auch der Krieg zuvor mit den Großen berathen und in der Volksverſammlung, welche gewöhnlich am erſten März zuſammentrat [4]), gebilligt worden. Das öffentliche Vermögen (publicum), das Land, inſoweit es nicht an Einzelne vertheilt worden, war ſein und wurde durch beſonders von ihm ernannte Beamte, die Gaſtalden, verwaltet [5]). Der öffentliche oder der Gemeinfrieden wurde durch den König geſchützt; daher war ihm die höchſte Strafgewalt übergeben, die er theils ſelbſt ausübte, beſonders gegen die Mächtigen und Großen [6]), theils den Vorſtehern des Volks oder ſeinen Beamten auftrug. Daher wurden alle Verbrechen gegen das Gemeinweſen, wie Landesverrath, Störung der Volksverſammlung u. dergl. dem Könige mit dem Leben oder der höchſten Strafſumme (von 900 Sol.) gebüßt [7]); und nicht geringer war die Strafe, wenn ein Friedensbruch in des Königs Palaſt geſchah [8]). Ebenſo em-

---

[1]) Ed. Roth. Peroratio regis — *pari consilio parique consensu cum Primatis Judicibus cunctoque felicissimo exercitu augente* constituimus ... etiam per garathinx secundum ritum gentis nostrae confirmantes, ut sit haec lex firma et stabilis cf. Liutpr. Leg. Prol. ad L. I etc.

[2]) Liutpr. Leg. VI. 83 — ita *nobis et nostris judicibus* rectum esse comparuit. ib. §. 85 — volebant aliqui dicere ... sed *nobis nostrisque judicibus* hoc nullo modo placuit.

[3]) Legęs Aistulphi. 13. Et hoc diffinimus, ut *postquam jussio Regis fuerit in exercitu ambulandi* et constituto posito ad monitionem faciendam.

[4]) S. die meiſten Prologe von Liutprand, Rachis und Aiſtulf.

[5]) Liutpr. Leg. VI. 24. und mehr darüber ſ. u. bei den Gaſtalden.

[6]) S. z. B. das Gericht Liutprand's über den Herzog Pemmo von Friaul und deſſen Genoſſen. Paul. Diac. VI. 51.

[7]) Ed. Roth. 5.-8.

[8]) Ib. §. 36.

pfing der König von den Bußen, welche bei Rechtsverletzungen gegen Einzelne entrichtet werden mußten, die eine Hälfte für den Bruch des gemeinen Friedens (fredus bei den Franken), während die andere der verletzten Partei als Ersatz und Sühne zukam [1]). Der König übte ferner die höchste Polizeigewalt aus und ordnete die nöthigen Maßregeln zur Sicherheit der Personen und des Eigenthums an [2]). Unter seinem besondern Schutze standen die Kirchen und Klöster und deren Angehörige [3]), so wie die Fremden, die sich im Reiche niederließen [4]). Auch vertrat er die Frauen gegen ihren Mundwald [5]), die Hörigen gegen ihren Herrn [6]), und eröffnete den Schutz- und Wehrlosen eine letzte Zuflucht. Aus seinem allgemeinen Patronat oder dem Obervormundschaftsrecht entstanden ihm dann vielfache Erbansprüche, welche er an Stelle der Gemeinde erhob, insofern ihm überhaupt die öffentlichen Einkünfte zufielen [7]).

Zwischen König und Volk standen in der Mitte die Judices, welche vieldeutige Benennung vor allen einer nähern Erklärung bedarf. Savigny erkennt darin dieselben Beamten, die bei den Franken Grafen hießen. Nach ihm „sind Juder, Comes, Dux bloß verschiedene Uebersetzungen desselben unbe-

---

[1]) Ed. Roth. §§. 13. 18. 19 u. a. Vgl. Wilda's Strafrecht der Germ. S. 464.

[2]) Ohne seine Erlaubniß darf kein Freier mit seinem Geschlecht (fara) den Wohnort innerhalb des Reichs verändern (Ed. Roth. §. 177), darf Niemand Gold und Silber ausprägen (ib. §. 246) u. dgl. m.

[3]) Liutpr. Leg. V. 1. Leg. Aist. 8.

[4]) Ed. Roth. §. 390.

[5]) Ib. §. 195.

[6]) L. Rachis 3.

[7]) Er beerbt die Fremden unter seinem Schutz und die als Amund Freigelassenen, im Fall keine rechtmäßige Kinder zurückbleiben (Ed. Roth. 390. 225), die Freien, wenn die gesetzlichen Erben fehlen (ib. §. 224); er erbt zum Theil, wo nur Töchter oder natürliche Söhne und sonst keine Verwandte da sind (ib. §. 158) u. s. w.

kannten langobardiſchen Titels“ [1]). Die Sache iſt doch noch genauer aufzufaſſen. Sehen wir zuerſt, wie die Judices in den langobardiſchen Geſetzbüchern vorkommen.

Die Judices von Auſtrien, Neuſtrien und Tuscien, d. i. von ſämmtlichen Provinzen des eigentlichen Königreichs (regnum), ohne die Herzogthümer von Spoleto und Benevent, kamen alle Jahr zu Anfang März in der königlichen Reſidenzſtadt Ticinum zuſammen, um mit dem Könige über die allgemeinen Reichsangelegenheiten zu berathen [2]). Die Beſchlüſſe wurden mit ihnen und den andern verſammelten Langobarden gefaßt. Man ſieht ſchon, dieſe Judices waren nicht bloß richterliche Beamte überhaupt, ſondern die höchſten Obrigkeiten, die Großen des Landes; daher heißen ſie auch illustres viri, optimates [3]), und finden ſich überall als die angeſehenſten und reichſten Männer des Volks bezeichnet [4]), welche immer auch ein Gefolge von Dienſtleuten hatten [5]). Sie ſtanden als Judices einem Gerichtsſprengel (judiciaria) vor, in welchem ſie die oberſten Richter und Anführer im Kriege waren [6]), wo ſie die Strafgewalt und die polizeiliche Aufſicht ausübten [7]). Andere öffentliche Beamte waren ihnen bei dieſen Amtsverrichtungen untergeordnet: zunächſt Schultheißen (sculdahis oder

---

[1]) v. Savigny Geſch. des R. R. I §. 83 S. 282.

[2]) Liutpr. Leg. Prol. ad L. VI. 11 sq. Proinde praevidimus eas (causas) usque ad *suprascr. diem Calend. Martiarum suspendere, dum usque nostri ad nos conjungerentur Judices* etc.

[3]) Liutpr. Leg. Prol. ad L. III — una cum *illustribus viris Optimatibus meis ex Neustriae et Austriae et Tusciae partibus* vel universis nobilibus Langobardis.

[4]) Der Judex darf ſeiner Frau eine Meta geben bis zu 400 Sol., andre edle Männer nur bis zu 300 Sol.

[5]) Liutpr. Leg. VI. 33. Ed. Roth. 167 — in *obsequio* Regis *aut cum judice*. L. Rachis 6 — et Judex neglexerit judicare aut forsitan attenderit *ad Gasindium*.

[6]) Liutpr. Leg. VI. 29.

[7]) Ed. Roth. 248. Liutpr. L. VI. 26. 27. 31.

sculdasii), dann Decani und Saltarii, d. i. Zehntgrafen und Forstgrafen [1]). An den Judex wurden vorzugsweise die bedeutenderen Sachen gebracht, für welche die Gerichtsbarkeit des Schultheißen nicht ausreichte: über jenem stand nur das Gericht des Königs [2]). Am wichtigsten ist aber für uns, daß jener Gerichtssprengel sich immer auf eine Stadt und deren Gebiet, oder auf eine Civitas bezog, weshalb der Judex bisweilen auch judex civitatis genannt wird, denn er war die höchste städtische Obrigkeit bei den Langobarden [3]).

---

[1]) Liutpr. Leg. V. 15. De servo fugace et advena homine, si *in alia judiciaria* inventus fuerit, tunc *decanus aut saltarius, qui in loco ordinatus fuerit*, comprehendere eum debeat et *ad sculdahis suum* perducat et ipse sculdahis judici suo consignet. In einer Judiciaria waren mehrere Schultheiße s. ib. IV. 8. Si homines *de sub uno Judice, de duobus tamen Sculdahis* causam habuerint etc.

[2]) Liutpr. L. IV. 7. L. Rachis 10.

[3]) Savigny giebt zwar das Zusammentreffen der städtischen Gebiete mit den Judiciarien im Allgemeinen zu, bemerkt aber zugleich, „dennoch war jenes Zusammentreffen ganz zufällig, und es würde sehr irrig sein, den lombardischen Grafen gegen den Geist der altgermanischen Verfassung für eine städtische Obrigkeit zu halten." (Gesch. 1 S. 284). Wie sehr man sich hier durch einen selbstgemachten Geist hat irre führen lassen, will ich sogleich durch eine Anzahl deutlicher Stellen aus den Leges zeigen, um damit meine Behauptung im Texte zu beweisen, die weiterhin bei der städtischen Verfassung noch näher darzulegen ist. — Ed. Roth. 176: Si quis leprosus fuerit effectus et cognitum fuerit *Judici* vel populo .. et expulsus sit *a civitate* vel a casa sua, ita ut solus inhabitet. ib. §. 248. Si quis per murum *castri aut civitatis* sine notitia *Judicis sui* exierit. Liutpr. L. III. 2 — et fuerit pulsatus aut per Principem aut per *judicem Civitatis*. ib. IV. 9. Si quis *in alia civitate* causam habuerit, similiter vadat *cum epistola de judice suo ad judicem, qui in loco est*. ib. V. 6. Si quis sine voluntate Regis in qualicunque *civitate* contra *judicem suum* seditionem levaverit ... aut alteri homines *de altera civitate* contra *aliam civitatem aut alium judicem* etc. ib. V. 13. VI. 26: De furonibus, ut *unusquisque judex in sua civitate* faciat carcerem sub terra. Leg. Rachis 6. und von den neuaufgefundenen Gesetzen des Rachis no. 10) bei Troya p. 485): Propterea praecipimus omnibus, ut debeant ire unusquisque causam habentes *ad civitatem suam simulque ad judicem suum*. Also überall sind die Gerichtssprengel der Judices durch civitates bezeichnet, und ebenso waren die Marken (marcae), deren Zugänge (clusae) die Judices, nach

Wenden wir uns nun von der Geſetzſammlung der Langobarden zu ihrem Geſchichtſchreiber Paulus Diaconus, ſo iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß die Duces bei dieſem dasſelbe ſind, was dort die Judices Civitatum: ſie erſcheinen eben ſo als Anführer und Richter in den Städten und in den dazu gehörigen alten oder neu herangezogenen Gebieten [1]). Ductor, was bei Paulus einige Mal für dux ſteht, deutet noch beſtimmter den Heerführer an [2]); doch fehlt auch nicht die gewöhnliche Bezeichnung der Geſetzbücher mit Judex [3]). Ebenſo wird der Sculdahis bei dem Geſchichtſchreiber erwähnt als Ortsbehörde im Ducat und als Unteranführer im Kriege [4]). — Wir entnehmen alſo aus Paulus Diaconus, daß unter den Judices in den langobardiſchen Rechtsbüchern, wenn auch nicht ausſchließlich, doch vorzugsweiſe die Herzöge zu verſtehen ſind.

Dieſe Herzöge hatten doch, wenn ich nicht irre, etwas mehr zu bedeuten, als die fränkiſchen Grafen. Zunächſt waren ſie ſchon früher als die Könige Vorſteher des Volks, principes bei Tacitus [5]). Wir haben oben geſehen, daß die Lango-

---

Leg. Rachis. 10 (bei Walter Corp. jur Germ.), ſtreng beaufſichtigen ſollten, offenbar nichts anderes als die Civitates an den Grenzen.

[1]) Paul. Diac. II. 32. Unusquisque enim Ducum *suam civitatem* obtinebat etc. IV. 3. IV. 14 etc. Bisweilen ſtand Ein Dux mehreren Civitates und Ducaten vor; ſo erhielt Alachis, Dux von Trident, noch den Ducat von Brescia. ib. V. 36. Die Herzöge von Spoleto und Benevent erweiterten ihren ſtädtiſchen Ducat durch Eroberung über große Ländergebiete.

[2]) Paul. Diac. VI. 27. Gisulfus, Beneventanorum *ductor*. ib. VI. 44. Faroald, Spoletanorum *ductor*. ib. V. 16.

[3]) Ib. VI. 35. K. Aripert II, begab ſich heimlich in die Städte, um zu erfahren: quid de eo *a singulis civitatibus* diceretur, und: qualem justitiam *singuli judices* populo suo facerent.

[4]) Ib. VI. 24 — *rector loci illius*, quem *Sculdahis* lingua propria dicunt, vir nobilis animoque et viribus potens. Sein Dux Ferdulf von Friul nannte ihn einen Feigen; deshalb ſetzte der Tapfere ſein Leben daran im Kampfe gegen die Slaven.

[5]) Paul. Diac. I. 14 — nolentes jam *ultra* Langobardi *esse sub ducibus, regem* sibi ad ceterarum instar gentium statuerunt.

barden, wie die meiſten germaniſchen Völker, einen urſprünglichen Adel hatten, daß die edlen Geſchlechter den Vorzug bei der Königswahl erhielten[1]). Wenn nun zwar die Principes des Tacitus nicht nothwendig dem Adel angehörten, nicht ausſchließlich aus ihm erwählt wurden[2]); ſo ſtammten ſie doch vorzugsweiſe aus den edlen Geſchlechtern: und wenn es deren überhaupt noch bei den Langobarden gab zur Zeit der Gründung ihres Reichs in Italien, wie kaum zu bezweifeln iſt, ſo wurden ſie gewiß zuerſt mit Herzogthümern bedacht. Entſcheidend erſcheint uns in dieſer Beziehung der Umſtand, daß das Königthum gleich in den erſten Jahren nach der Gründung des Reichs, nach Cleph's Tode (574), wieder eine Zeitlang aufhörte: wären die Herzöge bloß königliche Beamte und Geſindleute geweſen, ſo hätte das ſchwerlich geſchehen können, zumal Cleph's Geſchlecht noch nicht ausgeſtorben war. Als dann nach 10 Jahren das Königthum wiederhergeſtellt wurde, gaben die Herzöge dem gewählten Authari, Cleph's Sohn, die Hälfte ihrer Beſitzungen heraus zum Unterhalt ſeines Hofes und ſeiner Dienſtleute[3]); die andere behielten ſie für ſich, gewiß nicht als des Königs Beneficien und gleich wie ſeine Dienſtleute, ſondern als Vorſteher (principes) des Volkes. Mit dieſen mächtigen Herzögen mußte König Agilulf (ſeiner Abſtammung nach ein Thüringer, doch Verwandter von Authari[4]), der ſelbſt zuvor Herzog von Turin geweſen, manchen harten Kampf beſtehen; und derſelbe Streit des Königthums mit der herzoglichen Gewalt wiederholte ſich noch oft bis zu den Zeiten K. Liutprand's, der ſich nicht nur in der eigentlichen Lombardei Gehorſam zu verſchaffen wußte, ſondern auch die Herzöge von

---

[1]) S. o. S. 394.

[2]) Dies hat am ſchärfſten Waitz gegen Savigny dargethan. Deutſche Verfaſſungsgeſch. I S. 86 ff.

[3]) Paul. Diac. III. 16; vgl. oben Abſchn. I des 2. Kap. S. 361.

[4]) S. Ed. Roth. Prol. und Paul. Diac. III. 34.

Spoleto und Benevent, welche inzwischen ihre Herrschaft durch Eroberung erweitert und beinahe unabhängig begründet hatten, zur Unterwerfung brachte[1]). Des Königs Ansehen bewies sich hauptsächlich durch die Einsetzung der Herzöge, diese hingegen suchten häufig eine erbliche Berechtigung zu gewinnen; jener wollte sie als seine Beamten behandeln, sie hingegen meinten vielmehr Fürsten und Vorsteher des Volkes zu sein. Doch stand schon zu Rothari's Zeit, und später wieder unter Liutprand und seinen Nachfolgern im 8. Jahrhundert die Königsmacht hoch genug, um, was sich in den Gesetzen dieser Könige auf die Judices bezieht, mit der thatsächlichen Stellung der Herzöge übereinstimmend zu finden. Immerhin waren diese noch eine mächtige Aristokratie von Großen des Reichs, ohne deren Rath und Zustimmung der König nichts von Bedeutung in den öffentlichen Angelegenheiten beschließen oder unternehmen durfte.

Doch sind nicht allein die Herzöge für die Judices im Sinn der langobardischen Rechtsbücher zu halten; weshalb wären sie auch immer nur Judices genannt, Duces kaum anders, als in der speciellen Bedeutung von Heerführern?[2]) Ohne Zweifel gehörten zu den Judices auch die Gastalden, deren Stellung, wie ich glaube, noch nicht in ihrem ganzen Umfang erkannt worden ist.

Das Wort Gastald erklärt Jakob Grimm durch gastalds, se gerens, daher gestor, minister[3]). Uebereinstimmend

---

[1]) Paul. Diac. VI. 55—58. Muratori hat diese beiden Herzöge zum Unterschied von den andern: duces majores genannt. Dagegen ist nichts zu sagen; doch kann ich Savigny nicht Recht geben, wenn er sie für ganz verschieden von den übrigen und für bloße Anomalien in der langobardischen Verfassung erklärt (Gesch. I S. 283); denn ursprünglich waren sie ganz dasselbe, aber sie erweiterten ihre Civitas durch Eroberung und gewannen eine unabhängigere Stellung durch ihre Entfernung vom Königreich.

[2]) Ed. Roth. §§. 6. 20—25.

[3]) Deutsche Grammatik Bd. II S. 527.

damit hält Savigny die Gastalden für Beamte der Kammer, welche die Verwaltung der königlichen Domänen besorgten und zugleich eine gewisse richterliche Gewalt daselbst auch über die Freien ausübten [1]). Dagegen ist Leo auf die ältere Ableitung des Wortes von „Gast" zurückgekommen [2]), indem er den Gastalden für einen Vorgesetzten der Provinzialen erklärt, welche von den Langobarden ebenfalls als Gäste (hospites), d. h. Fremde, angesehen wurden. Da ferner die öffentlichen Einkünfte hauptsächlich in dem Zins der Provinzialen bestanden, so seien die Gastalden auch Kammerbeamte geworden [3]). Die letztere Bedeutung erscheint hiernach als die abgeleitete. Es ist aber zu sehen, wie Amt und Titel der Gastalden in den Rechtsdenkmälern und bei den Geschichtschreibern vorkommen.

Das Amt des Gastalden bezog sich allerdings zunächst auf die Verwaltung der königlichen Höfe (curtes regiae) und Einkünfte [4]): sie hatten die Rechtsansprüche des Königs wahrzunehmen, die Strafgelder für ihn einzuziehen u. s. w. [5]). Sie waren königliche Beamte und heißen daher, gleich wie die andern ihnen untergebenen Beamten, actores regis [6]). Wenn sie nun dennoch in Liutprands Gesetzsammlung einige Mal als Judices bezeichnet [7]), also zu den hohen Reichsbeamten ge-

[1]) Gesch. des R. R. I S. 285.

[2]) Spelmann, Amerbach, Vossius haben dabei theils an eine Zusammensetzung von „Gast" und „halten", theils an eine solche von „Gast" und „Aldio" gedacht. Leo erklärt das „ld" der zweiten Sylbe nur für eine consonantische Ableitung.

[3]) Gesch. der ital. Staaten, Bd. I S. 95 ff.

[4]) Ed. Roth. §. 378. Si *Gastaldius* aut *quislibet actor regis* post susceptas et commissas sibi *ad gubernandum* Curtes aut casas regias etc. Liutpr. Leg. VI. 6. Si quis *Gastaldius aut actor regis, Curtem regiam habens ad gubernandum.*

[5]) Ed. Roth. §. 15. 189. 222 u. a.

[6]) Liutpr. Leg. VI. 6. Nam si *per Actorem* fraus facta fuerit et . . per *Gastaldium* inventa fuerit, habeat ipse Gastaldius de compositione, quam Actor componere debet, partem tertiam et duae sint in curte Regia.

[7]) Liutpr. Leg. VI. 6 u. 24, wo der Gastald abwechselnd auch Juder genannt ist.

rechnet werden, ſo entſteht die Frage, ob ihnen dieſe Benennung wirklich in demſelben Sinne wie den Herzögen zukam, ob alſo auch überall von den Gaſtalden die Rede iſt, wo von den Judices? Ob wir ſie namentlich als Judices Civitatum zu denken haben? und in welchem Verhältniß zu den Duces?

Die Rechtsbücher geben darüber keinen beſtimmten Aufſchluß, aber doch einige Andeutungen von Belang. Wenn der Herzog, heißt es in Rothari's Edict, ſeinen Exercitalen ungerechter Weiſe bedrückt, ſo ſoll der Gaſtald dieſem beiſtehen und ihm entweder durch den König oder ſeinen Richter zu Recht verhelfen. Wenn aber der Gaſtald ſeinen Exercitalen bedrückt, ſo ſoll dieſem der Dux beiſtehen, bis daß er zu ſeinem Rechte gelange [1]). — Da hier aller Wahrſcheinlichkeit nach, wie in dem Vorhergehenden, von dem Heere auf dem Feldzuge die Rede iſt, ſo iſt erſichtlich, daß der Gaſtald auch im Kriege anführte, was ſich in der That noch anderweitig beweiſen läßt [2]). Jedenfalls geht aus der angeführten Stelle hervor, daß ihm auch Exercitalen untergeben waren. Ferner erhellt, daß Herzog und Gaſtald ſich auf gewiſſe Weiſe gegenſeitig in der Gewalt beſchränkten, doch ſo, daß jener ein höheres Anſehen beſaß, da er dem von dem Gaſtalden Bedrückten ſelbſt zum Rechte verhalf, während der Gaſtald dies gegen den Herzog nur durch den König oder einen andern Richter vermochte [3]). — Daß aber

---

[1]) Ed. Roth. §. 23 u. 24.

[2]) Anastas. Bibl. Vita Gregorii II. Murat. T. III p. 155 A, wo bei der Wiedereroberung des Caſtrum von Cumä durch des Papſtes Hülfe berichtet wird: Langobardos pene trecentos *cum eorum Gastaldione* interfecerunt.

[3]) Es heißt: „aut certe apud *suum judicem*"; war denn dieſer Juder nicht der Dux ſelbſt, von deſſen Exercitalis die Rede iſt? Man kann ſich denken, daß ein Dux im Kriege auch Exercitalen aus andern Ducaten oder Gaſtaldaten anführte, da ja nicht alle Duces und Gaſtalden auf einmal auszogen.

die Amtsgewalt der Gastalden, wie der Duces, sich auch auf die Städte bezog, würde sich aus dem langobardischen Rechtsbuch nicht mit Bestimmtheit beweisen lassen, so lange noch nicht ganz feststeht, daß was dort von den Judices gesagt ist, überall auch von den Gastalden gelten müsse. Wir wenden uns deshalb zu den andern Rechtsdenkmälern der Zeit und zu den Schriftstellern, um die Sache zur möglichsten Gewißheit zu bringen.

In den von Brunetti herausgegebenen toscanischen Urkunden aus der langobardischen Zeit wird ein Dux der Civitas von Lucca als dortige höchste Obrigkeit erwähnt [1]; dagegen finden sich Gastalden in Siena, Pistoja, Volterra und wahrscheinlich auch in Arezzo [2]. Daß nun diese Gastalden, wie anderwärts die Duces, die höchste Obrigkeit in den Städten waren, beweist schon ihre Benennung als Judices derselben, beweist noch mehr ihre Jurisdiction, wo gelegentlich in den Urkunden davon Erwähnung geschieht [3]. — Ebenso wie

---

[1]) Fil. Brunetti Cod. diplom. Toscano. Firenze. 1806. P. I et II. — cum gratia Domni Walperti *Ducis nostro Civitatis nostre Lucensis.* no. 4. v. J. 713.

[2]) Brunetti p. 312, wo die Urkunden der Sammlung, welche dies beweisen, angeführt sind.

[3]) In dem Zeugenverhör, welches der königliche Notar Guntram im J 715 wegen des Streits der Kirchen von Siena und Arezzo zu Siena vornahm (Brunetti no. 8, auch Murat. Antiq. VI p. 371 sq.), kommen die Aussagen vieler Priester vor, deren Kirchen in dem Territorium von Siena lagen, aber dennoch unter der geistlichen Jurisdiction des Bischofs von Arezzo standen. Daraus ergiebt sich, daß die von der Gemeinde gewählten Priester ein Schreiben über die Rechtmäßigkeit der Wahl von dem Juder von Siena, als ihrer weltlichen Obrigkeit, empfingen, womit sie sich nach Arezzo begaben, um dort die Consecration von ihrem Bischofe zu erlangen, wie es z. B. in der Aussage des 15ten Zeugen, des Priesters Firmolus, heißt: electus a plebe cum epistola *Warnefrid judicis* ambulavi ad Aritio etc. Hier finden sich nun die Gastalden von Siena, Warnefrid, Willerat u. a. als solche Judices der Stadt und ihres Territoriums genannt. — Die Urk. Brunetti no. 25 vom J. 730 enthält eine Schenkung von Warnefrid, *magnificus Castaldius Civitatis Senensis.*

in Tuscien, begegnen wir den Gastalden auch in der eigentlichen Lombardei. So in Civitas Nova unweit Modena, welche „neue Stadt" später wieder untergegangen ist, wo der Gastald der Stadt die Rechte der Gemeinde gegen den Abt Anselm von Nonantula vertrat; so in Piacenza und Parma, deren Gastalden in Grenzstreitigkeiten mit einander gerathen waren, über welche K. Bertarid entschied [1]). Am häufigsten finden sich die Gastalden als städtische Obrigkeiten in den Herzogthümern von Spoleto und Benevent. Die langobardischen Urkunden der Stadt Reate sind datirt von der Zeit des regierenden Herzogs von Spoleto und des Gastalden der Stadt Reate [2]). In Gerichten, bei welchen der Herzog von Spoleto den Vorsitz führte, erscheinen Gastalden von Reate, von Nuceria, von Valva, nebst einer Anzahl von Sculdais und andern Personen als Schöffen [3]). Und noch viel zahlreicher sind dort die Gastalden der Städte in den Urkunden der fränkischen Zeit vom 9. und 10. Jahrhundert [4]). Die beneventischen Gebiete

---

[1]) Murat. Ant. T. II p. 144. Privilegium clementissimi Caroli Imperatoris in Anselmo Abbate confirmans quandam sententiam, quae lata fuit inter ipsum Abbatem et inter *Ragnaldum Castaldionem Civitatis novae et Populum ejusdem Civitatis* etc. Ciampi, Hist. Placentinae Eccl. T. I p. 177 führt ein Decret des Königs Bertarid an, in Beziehung auf die Grenzstreitigkeit „inter Dagilbertum *Gastaldum Placentinae urbis* et Immonem *Gastaldum Parmensis*.

[2]) Galletti del vestarario della S. Romana Chiesa. Roma. 1758. p. 79 Urk. v. J. 746. Temporibus .. *viri gloriosi* Luponis summi *ducis* gentis Langobardorum et *viri magnifici* Pertonis *gastaldii civitatis Reatinae;* p. 86. Urk. v. 764 u. a. m.

[3]) S. die von Troya della condizione etc. §. 160 u. §. 174 angeführten Urk. v. J. 751 u. 761.

[4]) S. besonders die Urkunden des von Kaiser Ludwig II. im J. 866 (am Flusse Piscaria auf der Insel Casa Aurea) gestifteten Klosters Casauria, bei Muratori Script. T. II P. II p. 775 etc.; z. B. Urk. v. J. 874 über die von dem kaiserlichen Pfalzgrafen Heribald vollzogene Investitur des Klosters mit einer Reihe von Schenkungen, wobei außer mehreren kaiserlichen Vassen (Bassi Dominici) die Gastalden der Umgegend zugegen waren —

waren ſogar durchweg in Gaſtaldate eingetheilt, wie die von Oberitalien und Tuscien in Civitates [1]).

Die Gaſtalden waren alſo auch Judices Civitatum, d. h. richterliche Obrigkeiten in den Städten und den dazu gehörigen Gebieten, gleichwie die Duces. Wie ſie aber damit die Verwaltung der königlichen Curtes vereinigten, wird nachher bei der Städteverfaſſung gezeigt werden: hier iſt nur noch ihr Verhältniß zu den Duces zu erläutern. — Nach dem oben angeführten Geſetze des Edicts erſcheint die Würde des Gaſtalden geringer als die des Dux, doch auch dieſem nicht untergeordnet, ſondern unmittelbar von dem Könige abhängig, wie es ihrer Stellung als Beamten des Königs und Verwaltern ſeiner Curtes entſprechend war. Anders geſtaltete ſich freilich ihr Verhältniß in den Herzogthümern, als dieſe immer mehr Selbſtändigkeit gewannen: hier wurden die Herzöge zu Landesfürſten, die Gaſtalden zu deren Beamten als ſtädtiſche Obrigkeiten. — Ganz übereinſtimmend damit iſt auch das Wenige, was bei den Geſchichtſchreibern der Zeit über die Gaſtalden aufzufinden iſt. Der Bulgarenherzog Alzeco durfte, nach Paulus Diaconus, neben dem Herzog von Benevent, der ihn aufnahm, nur den Titel eines Gaſtalden führen [2]). Dagegen geht aus einer Stelle bei Anaſtaſius hervor, daß die Gaſtalden, welche unter dem Könige ſtanden, gleichwie die Du-

---

seu Guidonis *Castaldionis Pinnensis* et Ildegardi *Castaldionis de vico Teatensi* seu Astaldi, *Castaldionis de Amiterno* etc. (l. c. p. 806, vgl. eine andere Urk. desſelben Jahres p. 944.)

[1]) S. das Capitular vom J. 851 über die Theilung der Principate von Benevent und Salerno. Muratori Scr. T. II P. I p. 260 §. 9. In parte vestra ... sint *ista Gastaldata et loca integra cum omnibus habitatoribus.* Als Gaſtaldate werden dann genannt: Tarentum, Latinianum, Cassanum u. a. Städte, auch Salenum und Capua.

[2]) Paul. Diac. V. 29 — ipsumque Alzeconem mutato dignitatis nomine *de duce Gastaldium vocitari praecepit.* — Es iſt dies das einzige Mal, ſo viel ich finde, wo der Gaſtaldentitel bei Paulus vorkommt.

ces, zu dessen Großen (judices) gezählt wurden[1]), und aus einem Briefe des P. Hadrian, daß Gastalden wohl auch zu Duces befördert wurden[2]). Auch hier wird das Amt der Gastalden auf Städte bezogen.

Wenn wir vorhin von den Duces bemerkten, daß sie mehr als Vorsteher des Volkes unter dem Könige erscheinen, denn als Beamte des letztern, obwohl sie von ihm eingesetzt oder wenigstens bestätigt wurden; so gilt dagegen von den Gastalden das Umgekehrte. Und hier gewährt uns die mehrfach erwähnte Erzählung des Paulus Diaconus von den 35 Herzögen, welche, jeder in seiner Stadt, 10 Jahre lang ohne König regierten, danach dem gewählten König Authari die Hälfte ihrer Besitzungen herausgaben, noch einen neuen Anknüpfungspunkt[3]). Wenn nämlich die Herzöge einen Theil ihrer durch Uebergriffe und Beraubung erweiterten Ducate wieder abtreten mußten, wobei wahrscheinlich Jeder nur die eigentliche Civitas seines Ducats behielt, so wird der König eben damals in den ihm überlassenen Gebieten und Städten seine Gastalden eingesetzt haben. Durch diese sehr nahe liegende Vermuthung würde sich die Stellung der Duces und der Gastalden zum König und ihr Verhältniß unter einander in dem eigentlichen Königreich am einfachsten erklären.

Endlich werden auch Comites bei den Langobarden genannt, und das nicht bloß bei Paulus Diaconus, welcher nur

---

[1]) Bei der Zusammenkunft, welche K. Liutprand mit P. Zacharias hatte, kam er diesem entgegen „cum suis judicibus“ und gab ihm dann zur Begleitung mit: Agiprandum *ducem Clusinum*, nepotem suum, seu Tacipertum *Castaldium* et Ramingum, *Castaldum Tuscanensem*. Anast. Bibl. Murat. Scr. III. 1 p. 162 D.

[2]) Der Papst beschwert sich über Raginald „dudum in *castello Felicitatis Castaldio, qui nunc in Clusina civitate dux esse* videtur. Cenni Monum. I Ep. 55 (Cod. Car. no. 60). Es thut nichts zur Sache, daß dieser Brief schon in die erste Zeit der fränkischen Herrschaft gehört. Die Verfassung war damals noch unverändert.

[3]) S. o. S. 454.

den zu seiner Zeit üblichen fränkischen Titel uneigentlich gebraucht haben könnte, sondern in allgemeiner Anführung auch in langobardischen Urkunden [1]). Savigny hält diesen Titel für gleichbedeutend mit Dux und Judex; ich kann aber darin nichts weiter als einen ausgezeichneten Titel von Gastalden erkennen. Am deutlichsten zeigt sich dies bei den Comites von Capua, deren Paulus Diaconus gedenkt. Trasamund, Comes von Capua, wurde vom Herzog Grimoald von Benevent, der den Feldzug um die lombardische Krone unternahm, durch Spoleto und Tuscien geschickt, um auch dort Anhänger an sich zu ziehen, darauf zur Belohnung für seine Dienste zum Herzog von Spoleto befördert [2]). Ein anderer Comes von Capua, Mittola, verursachte dem Heer des Kaisers Constans beim Rückzuge von der Belagerung von Benevent einen bedeutenden Verlust [3]). Man sieht, die Comites von Capua waren dem Dux von Benevent untergeben, und anderweitig wissen wir, daß Capua ein Gastaldat des Herzogthums war [4]). Es ist auch sonst zu erweisen, daß Gastalden im Beneventischen den Titel von Comites führten, sei es aus persönlichem Vorrecht oder zur Auszeichnung eines Gastaldats vor andern [5]). Mehr unbestimmter Art ist die Anführung der

---

[1]) Brunetti no. 2. v. J. 686. Flavius Cunimpertus, vir excellentissimus rex bestätigt die Schenkung des Faulo an S. Fredian zu Lucca, — et nullus de *Ducibus, Comitibus, Gastaldis* seu *actionariis* nostris .. audeat molestare etc. ib. no. 7 v. J. 715 K. Liutprand bestätigt das Urtheil seines Majordomus: Quatenus ab hodierno die nullus *Dux, Comes. Castaldus* vel *Actionarius* noster contra praesens nostrae firmitatis praeceptum ire praesumat.

[2]) Paul. Diac. IV. 53. V. 16.

[3]) ib. V. 9.

[4]) S. o. S. 460 Anm. 1.

[5]) Erchempert. Hist. Langob. Beneventi. Murat. Scr. II. I p. 239 A. (Monum. Germ. ed. Pertz V p. 244 l. 38). Interea Radechis *Comes Consinus* et Sico *Agerentinus Gastaldeus.* Mur. ib. p. 240 (Pertz ib. p. 246 l. 27) Eodem quoque tempore Landulphus *Capuae praeerat Gastaldeus.*

Comites des Dux von Forumjulii und eines „Comes Langobardorum" im Gebiet von Trident; doch ſteht nichts entgegen, auch dieſe für Gaſtalden zu halten [1]).

Die Comites der Langobarden möchten in der Hinſicht den fränkiſchen zu vergleichen ſein, daß ihr Amt als Dienſt und widerrufliches Beneficium angeſehen wurde. Wenn man aber die Duces der Langobarden gleichfalls für Leute oder Geſinde des Königs erklärt hat [2]), ſo hängt dies zum Theil mit einer früheren irrthümlichen Anſicht über das königliche Gefolge zuſammen, wonach man grabezu das ganze Heer in dieſes aufgehen ließ. Man betrachtete nämlich die Kriegszüge und Eroberungen der germaniſchen Völker vielfach als Unternehmungen mächtiger Fürſten mit ihren Dienſtgefolgen, und ſuchte daraus das Weſen der Staatsverfaſſung und des Königthums in den neubegründeten Reichen abzuleiten [3]). Doch iſt mit Recht dagegen eingewendet worden, daß ein Heer als Gefolge etwas in ſich ſelbſt Widerſprechendes wäre, weil das Gefolge nach germaniſchem Begriff immer ein eng geſchloſſenes und ganz perſönliches Verhältniß vorausſetzt [4]). Daß aber die langobardiſchen Herzöge keineswegs als Geſinde des Königs gelten können, iſt zum Theil ſchon oben dargethan worden, zum Theil wird es ſich noch deutlicher aus einer kurzen Erörterung über das königliche Geſinde bei den Langobarden ergeben.

Das Gefolge der langobardiſchen Könige und Fürſten be-

Derſelbe wird ſpäter Comes genannt. Mur. ib. p. 242 (Pertz ib. p. 248 l. 21). Subtracto vero ex hac luce Landulpho *Capuano Comite.*

[1]) Paul. Diac. III. 9. *Comes Langobardorum de Lagare*, Ragilo nomine. V. 23. *Cujus* (Wectari ducis) *Comites* cum ad propria ... remeassent. Hier könnte freilich Comites auch bloß die Gefährten bedeuten.

[2]) Leo, Geſch. der ital. Staaten I S. 71.

[3]) Eichhorn, deutſche Staats- und Rechtsgeſch. I §. 16. Zwar unterſcheidet Leo a. a. O. Gefolge und Heer, rechnet aber die Führer des Heers zum Gefolge.

[4]) Löbell, Gregor von Tours und ſeine Zeit. 1839. S. 510 ff. Waitz, deutſche Verfaſſungsgeſch. I S. 141 ff.

ſtand wirklich nur aus Solchen, die ſich ihnen perſönlich zu unbedingter Treue verpflichtet hatten und deshalb die Getreuen (fideles) genannt wurden. Sie dienten nicht bloß um des Amtes (ministerium), um des Lohns (beneficium), ſondern um der Treue ſelbſt willen, welche ſie gelobt hatten. Sie nahmen allerdings Theil an der Ehre des Fürſten, an ſeinem Reichthum, ſeiner Macht; aber das war weniger die Bedingung, als die Folge eines Verhältniſſes, welches ſeinem Weſen nach als ein unbedingtes und unauflösliches der Hingebung an die Perſon auf der einen Seite, des Vertrauens auf der andern angeſehen wurde. Es war kein Vertragsverhältniß, ſondern ein ſittliches, wie das der Familie. So hat es ſchon Tacitus aufgefaßt; und daß er kein bloßes Ideal geſchildert, erhellt aus einigen ſchönen Zügen der langobardiſchen Geſchichte, welche uns Paulus Diaconus aufbewahrt hat. Die Getreuen des Bertarid, welchen Grimoald vom Throne geſtoßen und aus dem Lande vertrieben hatte, der dann auf die Großmuth und eidliche Zuſicherung ſeines Feindes vertrauend zurückkehrte, retteten ihm das Leben mit Preisgebung des ihrigen, als Grimoald ohne Rückſicht auf Eid und Gaſtfreundſchaft ihn dennoch tödten laſſen wollte. Der König, voll Bewunderung für ihre Treue, ſchenkte ihnen nicht nur die Strafe, ſondern wollte ſie auch zu ſich in ſeinen Palaſt und Dienſt aufnehmen; ſie aber zogen es vor, ihrem Herrn in das Elend der Fremde zu folgen, ſtatt bei Grimoald gute Tage zu verleben[1]). — Die Getreuen übertrugen die Treue auch vom Vater auf den Sohn. Die des Godebert retteten deſſen Kind vor dem Verfolger und zogen es heimlich auf[2]); die des Herzogs Romoald von Benevent bewahrten ſeinem Kinde Giſulf die Treue und empörten ſich gegen den aufgedrungenen Herrn[3]).

---

[1]) Paul. Diac. V. 4. Ille jurejurando ait, cum Bertarido prius se velle mori, quam usquam alibi in summis deliciis vivere.

[2]) Ib. IV. 33.

[3]) Ib. VI. 55. 57. Freilich fehlt es auch nicht an Zügen ſchnöden Ver-

Dieſem Gefolge (obsequium) von Geſindleuten (gasindii) wurden nun die Dienſte des Hofs in verſchiedener Abſtufung der Ehre und Würde vom König übertragen. Es ſcheinen im Ganzen dieſelben Aemter geweſen zu ſein, wie die bekannten des fränkiſchen Hofs: Marſchälle (stratores), mit langobardiſchem Namen Marpahis[1]), Kämmerer (vestiarius, was bei den Franken cubicularius)[2]), auch Truchſeß und Schenk[3]), Hausmeier (majordomus), königliche Notare ſtatt der Kanzler[4]) u. ſ. w. Dieſe und Andere verrichteten die Hofdienſte; die Gaſtalden und ſonſtige königliche Beamte (actores Regis) verwalteten die königlichen Güter und die öffentlichen Einkünfte[5]). Auch beauftragte der König ſeine Hofbeamten mit außerordentlichen Miſſionen[6]). So fällte der Majordomus Ambroſius ein vorläufiges Urtheil in der Streitſache der Biſchöfe von Arezzo und Siena[7]). Der Notar Gunthram inſtruirte denſelben Prozeß im Auftrage des Königs noch einmal durch ein weitläufiges Zeugenverhör an Ort und Stelle[8]); und der Notar Ultianus hatte als königlicher Miſſus den Vor-

---

raths in dieſem, wie in andern ſittlichen Verhältniſſen. Alboin wurde durch ſeine Gemahlin Roſamund und ſeinen Schildträger (Schilpor) und Milchbruder Helmichis ermordet (ib. II. 28), Cleph durch ſeinen Geſindmann (a puero de suo obsequio) ib. II. 31.

[1]) Paul. Diac. II. 9.

[2]) Der Name Veſtiarius iſt vom römiſchen Hofe hergenommen. K. Deſiderius ſandte zu P. Hadrian mehrere Herzöge „et Prandulum *Vestiarium suum.*“ Anastas. V. Hadr. Murat. III. I p. 180 A.

[3]) Paul. Diac. V. 2.

[4]) S. die Urk. Anm. 8 u. folg. S. Anm.

[5]) Nach Ed. Roth. §. 378 dürfen Gaſtalden und Actores nur mit Zuſtimmung des Königs Schenkungen annehmen. Hierdurch ſind ſie ganz beſonders als Dienſtleute charakteriſirt.

[6]) Liutpr. Leg. II. 2 — per sacramentum satisfaciant Principi *aut Misso ejus.*

[7]) Brunetti no. 6. a. 714. Savigny (Geſch. I S. 253) hält dieſe Urk. mit Ughelli für unächt; doch ſ. u. die Anm. am Schluſſe des Abſchn.

[8]) Brunetti no. 8. Mur. Ant. VI p. 371 sq.

ſitz bei einem Gericht angeſehener Perſonen über den Streit der Biſchöfe von Piſtoja und Lucca [1]).

Dieſe vornehmen Geſindleute waren den Erſten (Primi) unter den Langobarden oder den Herzögen im Wergeld gleich [2]), erſchienen mit dieſen im Rath und im Gericht des Königs, wo ſie dann gleichfalls unter den Judices aufgeführt werden [3]), gelangten durch des Königs Gunſt zu großen Reichthümern, wie man aus den von ihnen herrührenden anſehnlichen kirchlichen Stiftungen und Schenkungen entnehmen kann [4]), und Manche von ihnen wurden auch wohl zu Herzögen ernannt, ohne daß darum das urſprüngliche Verhältniß der Herzöge im Allgemeinen verändert worden wäre [5]).

---

[1]) Brun. no. 11. Mur. Ant. V. p. 913 sq.

[2]) Liutpr. Leg. VI. 9; vgl. o. S. 394.

[3]) Brunetti no. 10. Mur. Ant. VI p. 383 sq. Gerichtsſitzung des K. Liutprand v. J. 715. Tunc nostra Excellentia una cum venerandis viris Theodoro Episcopo Castri nostri (d. i. unſerer Reſidenzſtadt) et Emulino Abbate atque Seiguel, Albino Presbiteris, nec non *illustres judices nostris*, qui nobiscum aderant, id est: Auduald *Ducem*, Guiduald, Gajduald, Landoari, Aufus et Aufrit *Stratores*, Senonem, Rotfrit et Ratbertum *Major domus* .. interrogavimus etc. Die Geiſtlichen ſind, wie es ſcheint, nur um deswillen beim Gericht zugegen, weil es ſich um eine kirchliche Angelegenheit handelte, aber ſie werden nicht mit zu den Judices gezählt.

[4]) S. die Stiftung des Majordom Faulo für S. Frediau in Lucca im J. 684 (Brunetti no. 1), von K. Cunibert beſtätigt (ib. no. 2); die von mehreren Brüdern „magnifici Gasindi Regis“ für ein Hoſpiz zu Lucca im J. 729 (ib. no. 29) u. a.

[5]) Leo beruft ſich für ſeine Anſicht über die Herzöge auf Liutpr. L. Prol. ad. L. I — una cum omnibus *judicibus* .. *cum reliquis fidelibus meis* Langobardis et cuncto populo assistente; ebenſo Prol. ad L. II. Aber in demſelben Prolog fehlt das Prädicat fidelis auch wieder: cum *judicibus* nostris .. seu *ceteris nostris Langobardis;* und daß es hier nur das allgemeine Unterthanenverhältniß bezeichnet, ſieht man deutlich in Prol. ad VI. 30 — iterum pro quietudine pauperum et *omnium Langobardorum fidelium* nostrorum tranquillitate prospeximus, und Prol. ad VI. 42 — ut nec perjuria nec jurgia *inter nostros* emergant *fideles*. Ebenſowenig hat es mit der Bezeichnung von nobiles auf ſich in Prol. ad L. III — una cum illustribus viris Optimatibus meis ... vel *universis nobilibus Langobardis*. Da-

Ueber die schon erwähnten Unterbeamten der Duces, die Schultheißen, Decane und Saltarii, und die den Gastalden untergebenen Actores regii ist nur noch wenig hinzuzufügen.

Sculdahis oder Schultheiß bedeutet ursprünglich einen Beamten, welcher Schuld und Pflicht einfordert (exactor Regis) [1]), wie noch z. B. an einer Stelle des Edicts von Rothari der Gläubiger angewiesen wird, sich an den Schultheißen des Orts zu wenden, um die Schuld eintreiben zu lassen durch Pfändung [2]). Uebrigens war der Schultheiß eine Ortsbehörde mit richterlichen, polizeilichen und militärischen Befugnissen; mehrere dergleichen standen unter einem Juder, während ihnen wiederum Decane und Saltarii untergeben waren [3]).

Die Schultheißen nahmen bei den Langobarden unter den öffentlichen Beamten ganz dieselbe Stelle ein, wie bei den Franken die Centenare als Unterrichter der Grafen. Man wird daher die Centenare, welche in einigen ganz unverdächtigen Urkunden aus der langobardischen Zeit vorkommen, für gleichbedeutend mit den sonst gewöhnlichen Schultheißen halten dürfen [4]). Da die Langobarden Decani hatten, so sind ihnen gewiß auch Centenare nicht fremd gewesen, wenn gleich diese Benennung sich nur local erhalten zu haben scheint. Centenare und Decane hatten ihren Namen von den Abtheilungen des Heers;

---

gegen sind fideles im besondern Sinne gemeint in Liutpr. Leg. VI. 42. Dies ist wohl zu unterscheiden.

[1]) J. Grimm, Rechtsalterthümer S. 611.

[2]) Ed. Roth. §. 256. cf. §§. 15. 189. 222.

[3]) Liutpr. Leg. IV. 7. 8. V. 15. VI. 29. 31.

[4]) Brunetti no. 8 v. J. 715. Hier sind unter den Zeugen, welche der Notar Gunthram verhört, drei Centenare. Ib. no. 35 v. J. 746: Ein Priester Lucerius erklärt, er sei von dem Bischofe Walprand von Lucca ordinirt worden, in Ecclesia S. Petri in loco Mosciano .. cum consensu Ratperti et Barbula *Centenariis* vel de tota Plevem congrecata. Ib. no. 28 v. J. 736. Der Centenar Tasulus überläßt dem Pertulus ein Landgut unter gewissen Bedingungen des Vertrags. Unter den Zeugen ist ein Sculdahis.

aber die Führer von 10 und von 100 wurden, als das Heer sich ansiedelte, zugleich Reichsbeamte, und ihr Titel erhielt sich, wenn auch die militärischen Abtheilungen nicht mehr in der früheren Weise fortbestanden [1]). Dem Decan wird der Saltarius oder Forstgraf ganz gleichgestellt. Beide waren Vorstände von kleinen Ortsbezirken [2]).

Diese Unterbeamten werden bisweilen im Allgemeinen Actionarii genannt. Denn actor, actionarius heißt ein Beamter überhaupt, dann insbesondere der Verwalter auf einem herrschaftlichen Hofe [3]). Eine besondere Art dieser Beamten sind die Scariones. Scario ist eigentlich soviel, als Scherge, Frohnbote, d. i. Gerichtsvollstrecker [4]). Doch scheint diese Benennung, gleich wie die von Schultheiß, bei den Langobarden eine besondere Bedeutung erhalten zu haben; denn es wird damit ein von den bloßen Verwaltern (actores) verschiedener höherer Beamter auf den königlichen Höfen (curtes regiae) so wie auf denen der Kirchen und der Klöster bezeichnet, und der Scario mag daher ungefähr dem späteren Vogt (advocatus) zu vergleichen sein [5]).

Das Gerichtsverfahren der Langobarden war das all-

---

[1]) Leo hält die fara für ein Zehnt, aber Paul. Diac. II. 9 erklärt diesen Ausdruck durch generationes, lineae, das sind also Sippen oder Parentelen. Dies beweist auch Ed. Roth. §. 177.

[2]) S. o. die für den Schultheißen cit. Stellen, u. die Urk. no. 8. u. 63 bei Brunetti.

[3]) S. Galletti del vestar. p. 80. p. 83. u. öfter. Troya della condizione etc. p. 357. Docum. no. 3. Hier übernimmt Gundualb eine Curtis des Klosters Farfa „in actionem", d. h. um sie für das Kloster zu verwalten und die Einkünfte von den Insassen zu erheben.

[4]) S. Grimm, Rechtsalterth. S. 882.

[5]) L. Aist. 9. Si quis cum *Curte Regia* causam habuerit ... per sacramentum *ab scarione cum actoribus* finiatur. Brunetti no. 50 v. J. 756. Bei einem Tausch von Grundstücken des Königs und solchen der Kirche von Lucca, welcher auf Befehl des K. Aistulf vom Dux Alpert und vom Bischof Walprand vorgenommen wurde, stellte jede der beiden Parteien drei Taxatoren an, unter welchen sich auf jeder Seite ein Scario befand.

gemein germaniſche, wonach das Recht von Schöffen unter dem Vorſitz eines Richters gefunden und geſprochen wurde. Obwohl das langobardiſche Rechtsbuch nur wenige Andeutungen davon enthält [1]) und bisweilen ſogar den Schein darbietet, als ob die Judices d. h. die richterlichen Beamten ganz allein entſchieden hätten [2]), ſo zeigen doch einige langobardiſche Urkunden beſtimmt genug das Gegentheil [3]); und ſtatt daß man hier gegen alle Analogie des germaniſchen Gerichtsweſens alleinrichtende Beamten, wie in der ſpäteren römiſchen Kaiſerzeit, annehmen dürfte, muß man vielmehr dafür halten, daß die volksthümliche Gerichtsverfaſſung, die wir bereits vor der Einführung des fränkiſchen Syſtems der Rechte ſogar im Ducat von Rom geſehen haben [4]), ebenſo wie die neue Heerverfaſſung in den römiſchen Städten, aus der Berührung mit den Langobarden, aus der Einwirkung und Nachbildung ihrer freieren Einrichtungen hervorgegangen iſt.

Auf der andern Seite iſt es ebenſo gewiß, daß die Langobarden keine beſtändige, d. h. für immer beſtellte Schöffen hatten, wie ſie ſich ſeit Carls des Großen Zeit, als Scabinen, in den fränkiſchen Reichsgeſetzen und Urkunden finden und wie ſie eben damals mit den andern fränkiſchen Einrichtungen auch in

---

[1]) Liutpr. Leg. VI. 83. 85; vgl. o. S. 449 Anm. 2.

[2]) Ib. IV. 7. Si vero talis causa fuerit, quod *ipse Sculdahis minime deliberare* possit, dirigat ambas partes ad *judicem suum*, ... Et si *nec Judex deliberare potuerit*, dirigat intra XII dies ambas partes in praesentia *Regis* etc.

[3]) S. die Beiſpiele bei Savigny Geſch. des R. R. I S. 253. Noch andere finden ſich bei Galletti del vestar. z. B. p. 90. Placitum des Herzogs Giſulf von Spoleto zu Reate v. J. 761. Dum ego Gisulfus gloriosus dux *una cum judicibus nostris* resedissemus in civitate nostra Reatina per singulorum hominum decidendas intentiones etc. At ubi ipse domnus *suos deputavit judices* .. hoc est Claudium et Aldonem *sculd.*, Dagarium *notarium*, Hisemundum *scul.*, Adualdum *scul.* et alios astantes.

[4]) S. o. Kap. 2 Abſchn. V — Judices S. 326.

Italien eingeführt wurden[1]), denn die Urkunden, in welchen solche schon früher vorkommen, sind meist auch aus andern Gründen für unächt zu halten[2]). Die Schöffen waren also nicht beständige Urtheiler, sondern wurden jedesmal von dem Richter zum Gericht berufen oder aus dem versammelten Umstand von Freien erkoren, wenn nicht etwa dieser selbst insgesammt das Gericht bildete, aus welchem der Richter Einzelne um ihr Urtheil befragte, wie die Sitte in Baiern das ganze Mittelalter hindurch fortgedauert hat[3]).

Der König setzte sein Gericht zumeist aus seinen Großen und vornehmen Hofleuten zusammen[4]), der Herzog das seinige ebenso aus seinen Beamten und seinem Gefolge[5]). Die Herzöge und Gastalden waren die Gerichtsobrigkeit über die Städte und deren Gebiet, die Schultheißen deren Unterrichter, welche, gleichwie die Centenare bei den Franken, nur eine beschränkte Gerichtsbarkeit hatten. Von den Schultheißen und den Judices konnte man sich an den König als an den höchsten Richter wenden[6])*).

---

[1]) v. Savigny Gesch. des R. R. I. Die Schöffen. §. 68—74.

[2]) Vergl. v. Savigny a. a. O. S. 239. 254. Hierher gehört auch die berühmte Schenkung des Bischofs Speciosus von Florenz an das Stift der Cathedrale v. J. 724 (bei Brunetti no. 18), wo unter den Zeugen „Alfuso *scavino*" erscheint. Die Unächtheit der Urk. geht schon daraus hervor, daß dergleichen Stifte, wie das hier bezeichnete, bekanntlich erst seit dem Jahr 760 entstanden sind, wenn auch ähnliche Einrichtungen und der Name selbst schon früher vorkommen mögen, wie Muratori Antiq. Diss. 64 im Eingang zu beweisen sucht.

[3]) Maurer, Gesch. des altdeutschen Gerichtsverfahrens. 1824. §. 84 S. 102 ff. vgl. mit §. 158 S. 229 ff.

[4]) S. o. S. 466 Anm. 3.

[5]) S. o. S. 469 Anm. 3.

[6]) S. o. S. 469 Anm. 2.

*) v. Bethmann-Hollweg hat neuerdings in seiner Schrift über den Ursprung der lombardischen Städtefreiheit (§. 11 S. 68) die entgegengesetzte Ansicht, daß den Langobarden das Institut der Schöffen gefehlt habe, zu beweisen gesucht, und ich gestehe, daß ich selbst eine Zeitlang dieser Meinung zugethan war. Was mich vom Gegentheil überzeugt hat,

Es hat ſich bisher gezeigt, daß die Städte nicht ausgeſchloſſen blieben von der langobardiſchen Reichsverfaſſung, daß

---

iſt in der Kürze dargelegt worden, und ich habe zur Vertheidigung in Beziehung auf B.-H.'s Gründe nur noch Weniges hinzuzufügen.

Was 1) die Gerichte der königlichen Miſſi betrifft, wobei keine Schöffen, ſondern nur Mitdelegirte geweſen ſeien; ſo iſt doch die letztere Eigenſchaft dieſer Beiſitzer ebenſowenig mit Beſtimmtheit darzuthun als die erſtere. Auch möchte die Unterſcheidung überhaupt zu ſubtil ſein für die betreffenden Zuſtände und zu viel beweiſen, denn man würde danach auch in den Gerichten der fränkiſchen Zeit häufig keine Schöffen finden. (S. einige Fälle o. S. 331 Anm.) Uebrigens wird zugegeben, daß immer ein Umſtand von boni oder idonei homines bei den Gerichten zugegen war: aber dieſer bildete gerade da, wo es keine beſtellte Scabinen gab, in aller Weiſe das Gericht (ſ. Maurer Gerichtsverf. §. 84. 87). Die Urkunde über das Urtheil des Majordomus Ambroſius in der Streitſache der Kirchen von Arezzo und Siena vom J. 714 (Brunetti no 6. a. 714) will auch ich nicht als unächt verwerfen: indeſſen beweist es nichts gegen die Schöffen, daß der Majordomus hier ſein Urtheil ohne ſolche abgiebt; denn daß dies nur ein vorläufiges Gutachten („justum nobis paruit") in der hochwichtigen und Jahrhunderte lang fortgeführten Streitſache war, erſieht man aus der folgenden Urk. no. 7 bei Brunetti, wo K. Liutprand ſelbſt, nachdem er den Majordom und den Gaſtalden von Siena über dieſe Sache gehört hat, erſt das Endurtheil darüber ausſpricht.

2) In der Stelle Liutpr. Leg. 25 (IV. 7.) verſteht B. H. den Ausdruck: si vero talis causa fuerit, *quod ipse Sculdahis deliberare minime possit*, nicht von Incompetenz, ſondern von Unwiſſenheit des Richters, der alſo keine Schöffen zur Seite gehabt habe. Aber deliberare heißt doch nicht bloß das Urtheil finden, ſondern überhaupt richten, entſcheiden, wie in dem gewöhnlichen Eingang der meiſten Urkunden über Gerichtsſitzungen: Dum nos (ille) . . . resedissemus (resedisset) ad singulorum hominum causas audiendas ac *deliberandas* (justitias faciendas ac *deliberandas*), ſ. z. B. die ſämmtlichen Urkunden in Muratori Antiq. Diss. X.

3) Die Stelle Leg. Rachis 11, woraus hervorgehen ſoll, daß es nur als außerordentlicher Fall bloß den königlichen Dienſtmannen geſtattet worden ſei, Genoſſen über ſich urtheilen zu laſſen, glaube ich anders verſtehen zu müſſen. Et si contra lege aliquid faciunt (sc. gasindii) ad arimanno homine (d. h. einem Arimann, denn a, ad bezeichnet nur den Dativ), et ad judice reclamaret suum (und der Arimann beklagt ſich deshalb beim Juder), judex aut per epistola aut proprio ore admoneat gasindio nostro, ut judicet in se (d. h. daß er über ſich ſelbſt urtheile oder zu Recht erkenne), et ipsum si judicare non scit, advocis (l. advocet) alios conlibertus, qui sciunt judicare etc. Daß die Worte: „ut judicet in se" nicht anders zu verſtehen ſind, ergiebt ſich aus dem nachher Folgenden: Gasindius vero ipse

ſie ſelbſt ein wichtiges Glied in dieſer ausmachten, inſofern die Herzöge und Gaſtalden als Judices über ſie geſetzt waren. Wir treten jetzt noch näher an ſie heran mit der Unterſuchung, in welcher Weiſe die langobardiſche Gemeindeverfaſſung auf die Städte übertragen worden, wie weit ſie in dieſe eingedrungen iſt, und wie weit daneben noch römiſche Einrichtungen fortgedauert oder in den Zuſtänden der langobardiſchen Städte nachgewirkt haben.

---

si distulerit judicare et legem non judicaverit, dix (l. Judex) eum distringat, idem arimanno justicia faciendo (auf daß er demſelben Arimann ſein Recht gewähre). Alſo nur dann ſoll der Richter ſelbſt mit ſeinem Gericht einſchreiten, wenn der Dienſtmann auf ſeine Mahnung nicht entweder ſelbſt oder nach dem Urtheil ſeiner Genoſſen zu Recht erkennen will, was Rechtens iſt.

V.

Die Städte im langobardiſchen Reich.

Wenn noch irgendwo im langobardiſchen Reich römiſche Einrichtungen und Ueberlieferungen fortgedauert haben, ſo war dies ſicherlich außer in der Kirche zumeiſt in den Städten der Fall. Denn hier vor allem erhielten die Denkmäler der Vorzeit, öffentliche Bauten, die zum Theil noch der Zerſtörung von vielen Jahrhunderten trotzten, Tempel und Baſtliken, Theater und Circus, Waſſerleitungen und Mauern, die Erinnerung an die römiſchen Vorfahren und deren Größe lebendig; hier behaupteten die Erfindungen und Gebräuche der römiſchen Civiliſation im bürgerlichen Leben immer noch eine gewiſſe Stelle; ja ſelbſt die Künſte und Wiſſenſchaften ſetzten ſich hier an gewohnter Stätte durch überlieferte Fertigkeit und mechaniſche Uebung fort. Und die Langobarden ſelbſt blieben von allem dieſen nicht unberührt. Als ihre kriegeriſche Lebensweiſe einer mehr geordneten und friedlichen Geſelligkeit wich, als ihre rohe Sinnesart ſich milderte, als Handel und Gewerbe bei ihnen wieder auflebten, als ſie Paläſte, Klöſter und Kirchen zu bauen anfingen, als ihrer Viele in den geiſtlichen Stand eintraten, wurden auch ihnen die römiſchen Erfindungen, Gewerbe, Künſte, Wiſſenſchaften bis zu einem gewiſſen Grade unentbehrlich [1]). Es fragt ſich nun, inwiefern Dasſelbe auch von den Einrich-

[1]) S. o. S. 417 ff.

tungen der römiſchen Städteverfaſſung behauptet werden kann oder nicht. Wenn die Langobarden den Städten überhaupt nicht fremd geblieben ſind, ſo mußte hier die entgegengeſetzte Strebung, die wir bisher bei ihnen wahrgenommen haben, nach Aneignung der römiſchen Cultur einerſeits, nach Herrſchaft des eignen Rechts andererſeits, auf irgend eine Weiſe in ſich ſelbſt zur Ausgleichung kommen.

Italien war und blieb ein Land der Städte; es wurde durch die Langobarden kein neuer Gegenſatz von Stadt und Land eingeführt, und die Städte wurden die Grundlage ihrer Gau- und Gemeindeverfaſſung, wie ſie in anderer Weiſe die Grundlage des römiſchen Staatsweſens ausgemacht hatten. Dies iſt ſowohl aus den Rechtsbüchern als auch aus den Nachrichten der Schriftſteller mit vollkommener Sicherheit zu beweiſen.

Nach der Vorausſetzung, daß die langobardiſchen Geſetze nur für die eigentlichen Langobarden beſtimmt geweſen ſeien, dieſe aber an den Städten keinen Theil genommen hätten, ſollte man in deren Rechtsbüchern gar nichts über die Städte zu finden erwarten. Aber oft genug werden hier die Civitates erwähnt, und zwar gewöhnlich in dem alten römiſchen Sinne, wonach ſie zugleich Stadt und Land in ſich begriffen, ſo daß das ganze Reich als in Civitates eingetheilt erſcheint; und dieſelben werden dann auch, weil ſie Judices an ihrer Spitze hatten, judiciariae oder Gerichtsſprengel genannt. Es gab keine andere politiſche Eintheilung des Reichs [1]). Denn wenn

[1]) Zu den o. S. 452 Anm. 3 angeführten Stellen ſind hier noch die folgenden hinzuzufügen: Leg. Liutpr. IV. 7. Et si forsitan ille, super quem reclamaverit, ... propter utilitatem suam *in alia civitate esse* dignoscitur, expectet eum, dum revertatur etc. Ib. V. 9. Die Bürgen ſollen ſein: *aut de illa civitate*, unde ipse est, qui wadiam dedit, *aut unde* ipse est, qui suscepit. Ib. V. 15. De servo fugace et advena homine, si in *alia judiciaria* inventus fuerit etc. L. Aist. 13 — et si de *una judiciaria* fuerit ... si autem de aliis judiciariis fuerit etc.

die Judices in den Prologen der königlichen Gesetze bisweilen als Judices von Austrien, Neustrien und Tuscien aufgeführt werden, so sind damit nur die Hauptgebiete des eigentlichen Reichs geographisch bezeichnet, wobei die Grenze von Austrien und Neustrien, dem östlichen und westlichen Theile der Lombardei, wahrscheinlich bei dem Ticinus, an welchem die Hauptstadt lag, angenommen wurde. Ebensowenig hatten die alten Namen der römischen Provinzen, welche sich im gewöhnlichen Sprachgebrauch erhielten und welche noch Paulus Diaconus seiner Beschreibung von Italien zu Grunde legte [1]), eine politische Bedeutung: auch dieser Schriftsteller weiß im politischen Sinne nur von Civitates oder, was dasselbe ist, von Ducaten [2]). Nur uneigentlich bedeutet Civitas bei ihm und in den Rechtsbüchern auch die von den Mauern eingeschlossene Stadt für sich, wofür sonst ein bestimmterer Ausdruck, wie urbs, castrum, castellum, gebraucht wird [3]).

Endlich ist die politische Eintheilung des Landes in städtische Territorien auch durch die langobardischen Urkunden zu beweisen, wo Civitas im weiteren Sinne, judiciaria, territo-

---

[1]) De gestis Langob. II c. 15 sq.

[2]) Vgl. o. S. 453 Anm. 1. Von den Franken, welche einen Kriegszug in die Lombardei unternahmen, berichtet Paul. Diac. III. 30. Per *Placentiam* vero exercitus Francorum usque *Veronam* venerunt et deposuerunt castra plurima etc. Aus dem ganzen Zusammenhang ersieht man, daß die Franken nicht diese Städte selbst einnahmen, sondern nur durch das Gebiet zogen und viele feste Orte (castra) in diesem zerstörten, besonders „in *territorio* Tridentino". Grimoald zog auf seinem Marsch nach Ticinum seine Anhänger an sich „*per omnes civitates*, quas obviam habuit"; ib. IV. 53 etc.

[3]) Die Langobarden zogen sich bei dem Einbruch der Franken in die Städte zurück „in *civitatibus* communientes se" (Paul. Diac. III. 17), und Agilulf belagerte die civitas Cremonensis (ib. IV. 47). Dagegen heißt es wiederum von diesem: „qui se intra Ticinensem *urbem* munierat (IV. 30); von der Herzogin Romilda beim Einbruch der Avaren „intra *murorum Forojuliani castri* munivit septa;" ferner: „Communierunt se quoque Langobardi et in *reliquis castris*, quae hiis vicina erant .. pari modo etiam in reliquis *castellis*.

[illegible] als gleichbedeutend [illegible][1]. Und zugleich [illegible] sich aus dem schon [illegible] erwähnten Prozeß der Bischöfe von Arezzo und Siena, daß die Ausdehnung der Stadt [illegible] ganz dieselbe geblieben ist, wie in der römischen Zeit, denn weil die Grenzen der kirchlichen Diöcesen in der Regel mit den alten städtischen Territorien zusammenfielen, so hatte der Bischof von Siena einige Kirchen von der aretinischen Diöcese aus dem Grunde an seinen Sprengel gezogen, weil sie in [illegible] von Siena lagen, unter dem Vorgeben, sie seien [illegible] an den Bischof von Arezzo gekommen, als [illegible] der langobardischen Herrschaft ein Bischof in Siena [illegible][2].

Man sieht, die städtischen Territorien blieben unverändert [illegible], [illegible] die Grenzen der bischöflichen Diöcesen in Verwirrung [illegible]. Also müssen jene schon vor Anfang an bei der politischen Einteilung des langobardischen Reichs beibehalten worden sein, ehe noch die kirchliche Verfassung nach der Bekehrung der Langobarden wiederhergestellt oder anerkannt wurde. In der That sahen wir schon wenige Jahre nach der Eroberung bei Cleph's Tode die Herzöge jeden in

---

[1]) Statt vieler nur einige Beispiele zum Beweise: Brunetti no. 44 a. 752. Arnifrid aus Clusium „in *territorio clusino* ubi natus fuit," verpflichtet sich auf dem Landgute seines Schwiegervaters zu wohnen und sonst nirgends „nullam conbersationem facias nec *in clusio nec in alia civitate* ad abitandum, nisi .. in pecunia de socero meo," und verspricht eine Buße von 50 Sol. zu bezahlen, wenn er dieses (es war im Gerichtssprengel von Siena gelegen) verlassen würde „pro eo quod ipsa pecunia demittere presumbsero aut de *judiciaria vestra suaniuse* exire voluero." Der Vertrag ist zu Siena geschlossen: Actum *in civitate* suana. Ib. no. 8 findet man *fines Pisanas, fines Clusinas*, und sonst öfters. Bisweilen bedeutet civitas auch hier die Stadt für sich. Brun. no. 65: [illegible] (d. h. posita) prope *Civitate Clusina* subtus hecclesia sc. Silvestri no. 68 (Ecclesia) quam foras muro *civitatis pistoriensis* in propriis rebus meis construxi.

[2]) Brunetti no. 6—10 v. J. 715. no. 43 v. J. 752: Bulle des P. Stephan II., welcher jene Kirchen „quae esse manifestum est sub consecratione et regimine praefatae *S. Aretinae Ecclesiae, territorium* [illegible] nominatae *Civitatis Senensis*" dem Bischof von Arezzo [illegible]

Beſitz einer Civitas; und gewiß wurden ſie gleich anfangs, ebenſo wie Giſulf über Forumjulii, jeder an die Spitze einer Civitas und einer Anzahl von langobardiſchen Faren oder Sippſchaften, welche dort ihre Landlooſe (sortes) bekamen, geſtellt. Der König ſelbſt behielt ſich die übrigen Städte vor, für welche er Gaſtalden ernannte, und nahm ſeinen Wohnſitz in der Hauptſtadt Ticinum. Auch in dieſen königlichen Städten ließen ſich freie Langobarden nieder, welche dann die Gaſtalden zu ihren Judices hatten [1]). Es iſt daher leicht zu erklären, daß man auch die Gaſtaldenbezirke mit den kirchlichen Diöceſen übereinſtimmend findet [2]); denn auch ſie waren, ebenſo wie die Ducate, durch die alten ſtädtiſchen Territorien bezeichnet, deren Grenzen nunmehr durch die langobardiſchen Judices ſelbſt gegen einander gewahrt wurden.

Die Städte als ſolche hatten für die Langobarden die wichtige Bedeutung feſter Orte, in welche ſie ſich vor feindlicher Uebermacht zurückzogen, und wodurch allein ſie ſich im Beſitze des Landes zu behaupten vermochten, als die Franken in den Zeiten des Interregnums und des Königs Authari einige Mal mit mächtigen Kriegsheeren in Italien eindrangen [3]). Sie waren und hießen deshalb Burgen (castra, castella), in welchen man Sicherheit für die Habe und im Nothfall auch Schutz für die Perſonen fand. Zu demſelben Zwecke baute Kaiſer Heinrich I. in Deutſchland ſeine Burgen zum Schutz gegen die Ungern. Die Langobarden zerſtörten die Mauern der feindlichen Städte und waren mit Sorgfalt auf die Erhaltung und Bewahrung der ihrigen bedacht [4]).

---

[1]) S. o. S. 461.

[2]) Leo, Geſch. der ital. St. I S. 95.

[3]) Paul. Diac. III. 17. 30; ebenſo bei den Einbrüchen der Avaren in Friaul ib. IV. 38.

[4]) Rothari machte die Städte in Ligurien bei der Eroberung zu offnen Orten. Ed. Roth. 248 heißt es: *si quis per murum castri aut civitatis* sine notitia *Judicis* sui exierit aut intraverit, si liber est, sit culpabi-

rium, fines als gleichbedeutend vorkommen [1]). Und zugleich ergiebt ſich aus dem ſchon mehrfach erwähnten Prozeß der Biſchöfe von Arezzo und Siena, daß die Ausdehnung der Stadtgebiete ganz dieſelbe geblieben iſt, wie in der römiſchen Zeit; denn weil die Grenzen der kirchlichen Diöceſen in der Regel mit den alten ſtädtiſchen Territorien zuſammenfielen, ſo hatte der Biſchof von Siena einige Kirchen von der aretiniſchen Diöceſe aus dem Grunde an ſeinen Sprengel gezogen, weil ſie im Territorium von Siena lagen, unter dem Vorgeben, ſie ſeien nur damals erſt an den Biſchof von Arezzo gekommen, als in der erſten Zeit der langobardiſchen Herrſchaft kein Biſchof in Siena geweſen [2]).

Man ſieht, die ſtädtiſchen Territorien blieben unveränderlich dieſelben, ſelbſt wo die Grenzen der biſchöflichen Diöceſen in Verwirrung geriethen. Alſo müſſen jene ſchon von Anfang an bei der politiſchen Eintheilung des langobardiſchen Reichs beibehalten worden ſein, ehe noch die kirchliche Verfaſſung nach der Bekehrung der Langobarden wiederhergeſtellt oder anerkannt wurde. In der That ſahen wir ſchon wenige Jahre nach der Eroberung bei Cleph's Tode die Herzöge jeden im

[1]) Statt vieler nur einige Beiſpiele zum Beweiſe: Brunetti no. 44 a. 752. Arnifrid aus Cluſium „in *territorio clusino* ubi natus fuit," verpflichtet ſich auf dem Landgute ſeines Schwiegervaters zu wohnen und ſonſt nirgends „nullam conbersationem facias nec *in clusio nec in alia civitate* ad abitandum, nisi .. in pecunia de socero meo," und verſpricht eine Buße von 50 Sol. zu bezahlen, wenn er dieſes (es war im Gerichtsſprengel von Siena gelegen) verlaſſen würde „pro eo quod ipsa pecunia demittere presumbsero aut de *judiciaria vestra suaninse* exire voluero." Der Vertrag iſt zu Siena geſchloſſen: Actum in *civitate* suana. Ib. no. 8 findet man *fines Pisanas, fines Clusinas*, und ſonſt öfters. Bisweilen bedeutet civitas auch hier die Stadt für ſich. Brun. no. 65: terra pusetta (d. h. posita) prope *Civitate Clusina* subtus hecclesia sc. Silvestri. no. 68 (Ecclesia) quam foras muro *civitatis pistoriensis* in propriis rebus meis construxi.

[2]) Brunetti no. 6—10 v. J. 715. no. 43 v. J. 752: Bulle des P. Stephan II., welcher jene Kirchen „quae esse manifestum est sub consecratione et regimine praefatae *S. Aretinae Ecclesiae, territorium vero est* praefatae nominatae *Civitatis Senensis*" dem Biſchof von Arezzo zuſpricht.

Beſitz einer Civitas; und gewiß wurden ſie gleich anfangs, ebenſo wie Giſulf über Forumjulii, jeder an die Spitze einer Civitas und einer Anzahl von langobardiſchen Faren oder Sippſchaften, welche dort ihre Landloose (sortes) bekamen, geſtellt. Der König ſelbſt behielt ſich die übrigen Städte vor, für welche er Gaſtalden ernannte, und nahm ſeinen Wohnſitz in der Hauptſtadt Ticinum. Auch in dieſen königlichen Städten ließen ſich freie Langobarden nieder, welche dann die Gaſtalden zu ihren Judices hatten [1]). Es iſt daher leicht zu erklären, daß man auch die Gaſtaldenbezirke mit den kirchlichen Diöceſen übereinſtimmend findet [2]); denn auch ſie waren, ebenſo wie die Ducate, durch die alten ſtädtiſchen Territorien bezeichnet, deren Grenzen nunmehr durch die langobardiſchen Judices ſelbſt gegen einander gewahrt wurden.

Die Städte als ſolche hatten für die Langobarden die wichtige Bedeutung feſter Orte, in welche ſie ſich vor feindlicher Uebermacht zurückzogen, und wodurch allein ſie ſich im Beſitze des Landes zu behaupten vermochten, als die Franken in den Zeiten des Interregnums und des Königs Authari einige Mal mit mächtigen Kriegsheeren in Italien eindrangen [3]). Sie waren und hießen deshalb Burgen (castra, castella), in welchen man Sicherheit für die Habe und im Nothfall auch Schutz für die Perſonen fand. Zu demſelben Zwecke baute Kaiſer Heinrich I. in Deutſchland ſeine Burgen zum Schutz gegen die Ungern. Die Langobarden zerſtörten die Mauern der feindlichen Städte und waren mit Sorgfalt auf die Erhaltung und Bewahrung der ihrigen bedacht [4]).

---

[1]) S. o. S. 461.

[2]) Leo, Geſch. der ital. St. I S. 95.

[3]) Paul. Diac. III. 17. 30; ebenſo bei den Einbrüchen der Avaren in Friaul ib. IV. 38.

[4]) Rothari machte die Städte in Ligurien bei der Eroberung zu offnen Orten. Ed. Roth. 248 heißt es: si quis per *murum castri aut civitatis* sine notitia *Judicis* sui exierit aut intraverit, si liber est, sit culpabi-

Wenn nun behauptet oder bestritten wird, daß die Langobarden in den Städten gewohnt haben, so muß man sich zuvor von der uns zur Gewohnheit gewordenen, aber für jene Zeit ganz irrigen Vorstellung frei machen, als ob überhaupt eine Trennung von Stadt und Land stattgefunden habe. Denn Stadt und Gebiet machten, wie oft bemerkt worden, nur Ein Ganzes, eine Civitas aus, so daß also jene Stellung der Frage von vorn herein als unzulässig erscheint, da die Langobarden nirgends sonst gewohnt haben können, als in den Civitates oder in den Städten im weiteren Sinne. Auch die Bulgaren, welche mit ihrem Herzog nach Italien kamen, erhielten eine Anzahl von Städten im Beneventischen zum Wohnort angewiesen. Meint man dagegen die durch Mauern abgeschlossenen Städte oder Burgen, so hilft es wiederum nichts bloß zu beweisen, daß die Langobarden in Civitates gewohnt haben, weil dann immer noch zweifelhaft bleibt, ob auch die eigentlichen Städte darunter zu verstehen sind [1]). Wir müssen deshalb die Sache noch deutlicher herauszustellen versuchen.

Es ist so eben bemerkt worden, daß die Langobarden wenigstens in den Zeiten der Gefahr sich in die festen Oerter und hinter den Mauern der Städte einschlossen. Sie werden da nicht bei Römern einquartiert gewesen sein! Vielmehr hatten sie auch dort ihre Wohnhäuser, wie ehemals die römischen Possessoren, wo sie ihre Schätze bargen, wo sie bequem und sicher nach germanischer Weise der Ruhe pflegen mochten, wenn sie nicht auf Krieg oder Jagd auszogen. Gewiß waren die Sit-

lis etc. Es ist hier von heimlichem Einschleichen die Rede. In einer Urk. bei Ughelli Italia sacra. Venetiis. 1717. T. V p. 711 wird noch zur Zeit Carls des Gr. die Sorgfalt der Langobarden für die Erhaltung der Mauern von Verona bezeugt — quia Langobardorum tempore nihil indigebat, *publico studio munita.* Si quid autem modicum ruebat, statim *a Vicario Civitatis restituebatur.*

[1]) So z. B. in den anscheinend vielsagenden Stellen Paul. Diac. V. 36. Brexiana denique *civitas magnam semper nobilium Langobardorum multitudinem habuit.* Ib. c. 38 — annitentibus Aldone et Grausone Brexianis civibus sed et aliis multis *ex Langobardis.* Cives sind die Freien der Civitas, wie ich unten zeigen werde.

ten des Königs nicht abweichend von denen der ganzen Nation. Der König aber wohnte in seinem Palaste zu Ticinum, wo auch sein Schatz war[1]). Zum edlen Vergnügen der Jagd, welches die Langobarden an die Stelle der rohen Thier- und Menschenhetzen oder der unwürdigen und sittenlosen Schauspiele der Römer einführten, zog er mit seinen Gefährten hinaus in die Wälder und hielt sich dort oft lange Zeit auf[2]). So lebten auch die langobardischen Herzöge und Großen und Alle, die nicht nöthig hatten, das Land mit eigenen Händen zu bauen. Paulus Diaconus erwähnt, daß noch zu seiner Zeit ein Haus in der Stadt Forumjulii von dem Herzoge Ago, der ein Zeitgenosse des Königs Grimoald war, den Namen hatte[3]). Doch ganz unzweideutig und entscheidend ist ein Bericht desselben Schriftstellers, wo er von dem Patriarchen von Aquileja erzählt, daß er es nicht länger habe ertragen können, den Bischof von Forumjulii in dieser Stadt (intra Forojuliani castri muros) zusammen mit dem Herzoge und den vornehmen Langobarden wohnen zu sehen, während er selbst, der doch von edler Herkunft war, in dem kleinen Orte Cormones unter geringem Volke seine Tage zubringen mußte; denn in seinem Bischofssitze Aquileja konnte er wegen der Ueberfälle der Römer nicht bleiben. Aus diesem Grunde vertrieb er den Bischof Amator ohne Weiteres aus der Stadt Forumjulii und richtete seine Wohnung in demselben Hause ein[4]). — Hier ist aus-

---

[1]) S. Paul. Diac. V. 7. 17. 18.

[2]) Paul. Diac. V. 39. Aldo und Grauso sagen zum Tyrannen Alachis, als sie ihn zu verrathen gedachten: „Was willst du hier in der Stadt verweilen, siehe, das Volk ist dir treu. Gehe hinaus zur Jagd und übe dich mit deinen Jünglingen.“ — Er aber glaubte ihren Worten, verließ die Stadt und begab sich in den großen Wald Urbs, und erfreute sich dort der Jagd und heiterer Spiele.

[3]) De gestis Lang. V. 17.

[4]) Paul. Diac. VI. 51. Quod Calisto, qui erat *nobilitate conspicuus*, satis displicuit, ut in ejus dioecesi *cum duce et Langobardis habitaret Episcopus* et *ipse tantum vulgo sociatus* vitam duceret. Quid plura? Contra

drücklich von der eigentlichen Stadt oder Burg, wie wir sie nennen wollen, die Rede: dort hatten also der Herzog, die vornehmen Langobarden und der Bischof ihren gewöhnlichen Aufenthalt.

Ebenso wie die Städte waren auch die kleineren Orte des Gebiets als Burgen (castra) befestigt, wo die ländlichen Bewohner der Civitas ihre Wohnhäuser hatten und eine wenigstens für den ersten Anlauf gesicherte Zuflucht fanden [1]). Bei den erwähnten Kriegszügen der Franken nach Italien wurden viele von diesen Burgen eingenommen, doch, wie es scheint, keine eigentliche Stadt oder Hauptburg [2]).

Wenn man demnach die Vorstellung von einer Trennung in Stadt und Land, als ob dort die Römer, hier die Langobarden ihren Aufenthalt gehabt hätten, völlig aufgeben muß; so ist nun auch die gesammte freie Einwohnerschaft einer solchen Civitas mit dem Juder an der Spitze nicht als eine getheilte, sondern schlechthin als Eine Gemeinde zu denken, welche in den langobardischen Urkunden populus, exercitus, deren Angehörige bald habitatores, bald cives oder exercitales heißen [3]). Gewiß hat man diese verschiedenen Ausdrücke nicht

---

eundem Amatorem Episcopum egit eumque de Forojulii expulit atque in *illius domo sibi habitationen statuit.*

[1]) Paul. Diac. IV. 38.

[2]) Ib. III. 30. Nomina autem *castrorum*, quae diruerunt in *territorio Tridentino* ista sunt ... et *duo in Alsuca* (Ausugum?) et *unum in Verona.* Man sieht, die Civitas begreift zugleich alle Burgen des Gebiets in sich.

[3]) Brunetti no. 1. a. 684. Schenkung des Faulo, bestätigt von Bischof und Clerus von Lucca: Episcopus una cum Presbiteris vel Diacones seu Cliro, *abitatoris Civitatis* istius nostre Lucensis.

no. 3. a. 700. Der Bischof von Pistoja Johannes sagt: — postea-quam me *Populus Pistoriensis* in loco Episcopati elegerunt.

no. 10. a. 715. Der Bischof von Siena sagt aus: — dum inter *Aretinae Civitatis habitatores* et *Senensem populum* inimicitias de morte Godebert *judicis*, consobrini mei, fuisset.

no. 16. a. 722. Schenkung des Clerikers Ursus zu Lucca: hodie in praesentia *Civium.*

als völlig gleichbedeutend anzusehen; doch ist Savigny's Vermuthung, daß cives die eigentlichen, und zwar die römischen Stadtbürger, habitatores die zufälligen, und zwar die germanischen Bewohner der Stadt bedeute [1]), auch abgesehen von der hineingelegten Beziehung auf die Römer und die Germanen, schon um deswillen zu verwerfen, weil die Voraussetzung nicht bestehen kann, daß es schon eine Bürgerschaft als solche, eine Stadtgemeinde im engeren Sinne gegeben habe; aber auch der Sprachgebrauch, soweit er sich aus den langobardischen Urkunden wirklich nachweisen läßt, ist damit nicht übereinstimmend. Vielmehr finde ich, gleich wie in der römischen Zeit cives alle Unterthanen des römischen Reichs mit Bürgerrecht, habitatores aber jegliche Bewohner einer Stadt bezeichneten [2]), ebenso auch hier habitatores von den Einwohnern der Civitas überhaupt ohne Unterschied des Standes, deren Gesammtheit im populus begriffen war, gebraucht, cives oder exercitales aber gleichbedeutend mit Arimannen, als die Vollfreien der Gemeinde, deren Gesammtheit den exercitus oder die freie Gemeinde der Civitas ausmachte [3]).

---

no. 25. a. 730. Schenkung des Gastalden Warnefrid von Siena: quia certum est Deo et omni eorum Sacerdotio vel *exercitum Senensium civitatis*.

no. 48. a. 754. Stiftung einer Abtei durch: Walfredus filio quondam Ratchausi *Civis Pisane*.

no. 79. a. 772. Gundifridi v. d. filio qd. tutj *exercitalis clusine civitatis*

[1]) Gesch. des R. R. I §. 87 S. 294. Eichhorn (deutsche Staats- und Rechtsgesch. I §. 25 a. Anm. 4) hätte diese Vermuthung nicht als eine ausgemachte Sache anführen sollen.

[2]) Der Unterschied, den Savigny meint, ist der von municipes und incolae, s. o. S. 51. Habitatores ist in den Novellen der gewöhnliche Ausdruck für Stadtbewohner überhaupt; z. B. Nov. Just. 15 c. 1.

[3]) Außer den angeführten Stellen aus Urk. kann noch zum Beweise dienen: Paul. Diac. III. 30. Haec omnia castra, cum diruta essent a Francis, *cives universi* ab eis ducti sunt captivi, d. h. nicht alle Bürger, sondern alle Freie, für welche nachher 600 Sol. auf den Kopf als Lösegeld bezahlt wurde, was dem höchsten Wergeld bei den Franken, dem des Antrustio, gleichkam.

Innerhalb der Civitas in den alten römischen Grenzen trat also die langobardische Gemeinde in der oben aufgezeigten Verfassung an die Stelle der römischen Possessoren. Der über sie gesetzte Juder, d. i. Herzog oder Gastald, hatte seinen Sitz in der Stadt, gleich wie der Bischof, dessen Diöcese in der Regel mit dem städtischen Gebiet zusammenfiel. Die Schultheißen standen den einzelnen Bezirken des Territoriums vor und wohnten in den kleineren Orten oder Burgen, wo sie ihre Malstätten hatten; der Juder hatte die seinige eben da, wo er sich aufhielt, in der eigentlichen Stadt.

Hier ist nun von besonderer Wichtigkeit die auf eine Reihe von Urkunden gestützte Entdeckung, daß die in den Rechtsbüchern so häufig erwähnte Curtis regia, an welche nach dem langobardischen Gesetz die öffentlichen Strafgelder entrichtet [1]), so wie die in Strafhörigkeit des Königs verfallenen Personen (z. B. die freien Frauen, welche mit Knechten Unzucht begingen) ausgeliefert wurden [2]), der in gewissen Fällen ein Erb- oder Schutzrecht zustand [3]), in die man sich freiwillig zu Dienst oder Schutz begeben konnte, u. s. w. [4]) — ihre eigentliche Stelle und ihren Mittelpunkt ebenfalls in den Städten selbst hatte [5]).

---

[1]) Ed. Roth. §. 15 — tunc *Gastaldius* Regis aut *Sculdasius* requirat culpam ipsam et ad *Curtem Regis* exigat.

[2]) Ib. §. 222 — ipsam in *Curtem Regis* ducere et intra *pensiles ancillas* constituere.

[3]) Ib. §. 224. Si quis sine heredibus mortuus fuerit et res ipsius ad *Curtem Regis* pervenerint cf. §. 225. L. Liutpr. VI. 23 und öfter.

[4]) Ed. Roth. §. 195 — vel ad *Curtem Regis* se commendare. §. 205 — nisi semper sub potestate viri aut potestate *Curtis regiae* debeat permanere (sc. mulier libera).

[5]) Die Urkunden, auf welche diese Ansicht sich gründet, sind folgende:

Brunetti Cod. dipl. Tosc. no. 6. a. 715. Der Majordom Ambrosius untersucht als Missus des Königs die Streitsache der Bischöfe von Siena und Arezzo „in *Curte* a Domini *Regis*" zu Siena, in Gegenwart des dortigen Bischofs und des Gastalden.

no. 8. Der königliche Notar Gunthram hält ein neues Zeugenverhör über dieselbe Sache ab „*in Curte Regia Senensis.*"

Denn dieſe curtes waren, wenn ich nicht irre, in den übrigen Städten ganz dasſelbe, was in Ticinum das königliche Palatium: wie alſo hier der König ſelbſt zu Gericht ſaß und ſeine Strafgelder einzog, ſo dort ſeine Judices und Beamten [1]).

---

no. 11. a. 716. Gericht über einen Streit der Biſchöfe von Piſtoja und Lucca; Ebregausus, *Notarius regiae Curtis* hat die Urk. abgefaßt.

n. 50. a. 756. Gütertauſch der *Curtis regia Lucensis* und der biſchöflichen Kirche daſelbſt.

Opusc. de fundat. Monast. *Nonantulae.* Muratori Scr. T. I. II. p. 192 E. Schenkung des K. Aiſtulf an das Kloſter: „prope castellum Aginulfi, quod pertinuit de *Curte nostra Lucense* et duas casas masaritias de ipsa Curte"; ferner „granum illum, quod annue colligitur de portatico in *Curte nostra, quae sita est in Civitate Nova* (cf. Murat. Ant. II p. 186).

Troya, della condizione etc. p. 361. Docum. no. 6. a. 775. Schenkung des Aimo Voltarius, abitator *castri Viterbii.* Unter den Zeugen: Minco biscario *curtis regie Viterbiensis.*

Chron. Farfense. Murat. Scr. T. II. II p. 409 D. Urk. v. Kaiſer Karl dem Kahlen v. J. 875 — in *Curte nostra infra Castrum Viterbense.*

Ughelli, Italia sacra T. II p. 145. Privil. des K. Carlmann für den Biſchof von Parma, worin er dieſem die Regalien in der Stadt Parma bewilligt: id est *curtem regiam exstructam infra civitatem Parmam* cum omni officio suo, servis et ancillis .. omne jus publicum et teloneum etc.

Ughelli ib. T. III p. 28. Schenkung des K. Berengar an den Biſchof von Florenz v. J. 899 — terram videlicet ad modios duodecim, quae dicitur *Campus Regis,* prope ipsam Ecclesiam S. Joannis positam, hactenus pertinentem *de Curte Regis ista Florentiae.*

Die Erinnerung an die langobardiſche Zeit hat ſich in Florenz noch lange in den alten Namen erhalten: Monte del Re für die Anhöhen von S. Miniato; Campo del Re, Prato del Re für die Plätze bei den Kirchen S. Lorenzo und S. Giovanni Battiſta; vgl. Lami, Lezioni di antichità Toscane. Firenze. 1766. Lez. 10.

Murat. Ant. I p. 499. Urk. v. 941. Gericht des Hubertus Marchio et Comes Palatii *in Civitate Luca ad Curte* Domni Hugonis *Regis.*

Ib. II p. 699. Privil. K. Otto's III. für den Biſchof von Mantua v. J. 997, worin er der Kirche auch die *curtis regalis* von Mantua ſchenkt.

Ib. V p. 753. Privil. K. Heinrich's III. für das Volk von Ferrara v. J. 1055. Omnes *Curtenses* (Königsleute) a datione in placito, quae *Tertie* dicuntur tutos esse permittimus. Hier findet man noch die langobardiſchen Tertien neben der langob. Curtis. —

[1]) Ed. Roth. §. 36. Si quis intra *palatium, ubi rex praeest.* §. 37 — sit culpabilis in *palatio Regis.* Brunetti no. 7. K. Liutprand be-

Zu dieſen Curtes Regiä gehörten aber die königlichen Beſitzungen oder Kammergüter, ſo wie überhaupt alles öffentliche Eigenthum (publicum) der Civitas [1]). Daraus erklärt ſich nun ſchon die oben erwähnte auffallende Vereinigung verſchiedener Beſtimmungen in dem Amte der Gaſtalden, wonach ſie theils Verwalter der königlichen Curtes, theils Judices in den königlichen Städten, alſo richterliche und militäriſche Obrigkeiten auch über die dort angeſeſſenen Freien waren. Dieſem neuen Geſichtspunkte laſſen ſich aber noch andere, nicht unerhebliche Aufſchlüſſe über den Zuſtand der langobardiſchen Städte abgewinnen.

Geht man nämlich auf das Verfahren der Langobarden bei der eigentlichen Beſitznahme und Vertheilung des eroberten Landes zurück, ſo kann man ſich dieſes ſchon nicht mehr ganz willkürlich und regellos denken, nachdem gezeigt worden, daß die ſtädtiſchen Gebiete in ihren alten römiſchen Grenzen erhalten blieben. Denn auch innerhalb dieſer Grenzen werden die Langobarden nicht alles Land als gleichförmige Maſſe behandelt, ſondern auch hier die ſchon vorhandenen Unterſchiede zum Behuf der Theilung berückſichtigt haben. Die öffentlichen Ländereien, welche in den langobardiſchen Rechtsbüchern und in den Urkunden erwähnt werden, mögen alſo vorzugsweiſe aus den früheren kaiſerlichen Patrimonien und Staatsländereien, aus den Gemeindegütern der Städte, endlich aus den eingezogenen Beſitzungen der Kirche zuſammen gekommen ſein [2]). Das

---

ſtätigt das vorläufige Urtheil des Majordom (ſ. no. 6), nachdem er dieſen und den Gaſtalden von Siena vernommen: Datum *Ticini, in Palatio Regis.*

[1]) L. Liutpr. VI. 24. Gaſtald oder Actor Regis ſollen die Beſitzungen „quas aliquis *de publico* habet, und welche nicht durch Verjährung geſchützt ſind, einziehen. Et si forsitan aliquis de servo aut aldione Domni *Regis* comparaverit et probata causa fuerit, relaxet ipsam rem *in publico.*

[2]) Oft iſt in den Urk. von Grundſtücken die Rede, welche man als Geſchenk vom König erhalten hat, z. B. Brunetti no. 15 v. J. 721: Stiftung des Kloſters S. Michele in Lucca durch Pertuald nach einem Gelübde,

Privateigenthum der Römer hingegen wurde unter die einzelnen Langobarden vertheilt, die ſich in einer jeden Civitas unter einem Dux oder Gaſtalden anſiedelten. Dieſe erhielten auch Wohnhäuſer in der eigentlichen Stadt, wo dann die früheren Beſitzer nur als Hausverwalter zurückblieben [1]). Doch die öffentlichen Gebäude, das Forum, die Curie u. ſ. w., wurden natürlich nicht Einzelnen überlaſſen, ſondern dem Könige oder dem Herzog der Stadt zugetheilt: eben dieſe und die öffentlichen Ländereien machten das ſogenannte „Publicum" der Städte aus, welches in der königlichen oder herzoglichen Curtis begriffen war.

So trat jetzt die Curtis regia oder ducalis gewiſſermaßen an die Stelle der früheren ſtädtiſchen Curie, womit jedoch zugleich die Bedeutung eines königlichen oder öffentlichen Gerichtshofes für die Civitas verknüpft war; denn der Judex, welcher ihr vorſtand, vertrat nicht bloß den ehemaligen römiſchen Magiſtrat, er vereinigte zugleich das militäriſche Amt des römiſchen Dux und das bürgerliche des Präſes der Pro-

---

welches er in Rom gethan hatte: unter den Grundſtücken iſt „et terra ad arina, qui mihi *a Regia potestate* concessa est in integrum. no. 16 v. J. 722: Stiftung eines Nonnenkloſters durch den Cleriker Urſus — *Casa* Ruſculi in Massa Fagani, qui mihi advenit *ex dono domni Ariperti Rege.*

K. Ludwig der Fromme ſchenkte im J. 814 dem Kloſter S. Antimo einen Wald, der der Stadt Siena, und die Curtis von Pescaja mit allen Aldien, die dem Publicum der Stadt Chiuſi gehörte. Troya della cond. §. 230, wo Pizzetti T. II. 345 citirt iſt.

Monum. e Docum. di *Lucca.* T. IV. Lucca 1818. Diss. sopra la storia eccl. Lucch. di Dom. Bertini. Docum. LIX. a. 764 — Et alia petiola de terra mea, qui est similiter tenente capite uno in ipsa via publica et in ipso Rivo Caprio, et *vocitatur Ad Campora communalia.*

[1]) Brunetti no. 48. a. 754. Schenkung des Walfredus filio quondam Ratchausi *Civis Pisani* zur Stiftung einer Abtei. Es wird eine große Anzahl von Grundſtücken und Antheilen (portiones) an ſolchen angeführt, ferner aber §. 32: Item *in Civitate* (d. h. in der Stadt Piſa ſelbſt) Casa Cunandi et Casa Godiperti, Casa Fridicausi, Casa Cauperti, Casa Sichimundi, haec autem *Case* cum omne adjacentiam ad eas pertinente et *familia eorum.*

vinz. In der Curtis kam also unter Vorsitz des Judex das Gericht der Freien für die ganze Civitas zusammen; hier wurden die öffentlichen Rechtsgeschäfte vollzogen, hierher gingen die Gefälle und Abgaben an den König, von hier aus wurden die öffentlichen Ländereien verwaltet und wie früher in Erbpacht gegeben [1]).

Es ist nun keineswegs unwahrscheinlich, daß innerhalb dieser städtischen Curtes auch noch manche Einrichtungen der römischen Zeit die Zertrümmerung des Alten überdauert haben, und auf solche Weise in den neuen Staatsbau gleichsam eingefügt worden sind. Es ist z. B. möglich, daß in der Masse der städtischen Plebs, welche in die königliche oder herzogliche Curtis aufgenommen wurde, noch manche gewerbliche Corporationen der alten Zeit zum Zwecke gemeinschaftlicher Leistungen für den öffentlichen Dienst fortbestanden, möglich, daß

---

[1]) Einen sehr merkwürdigen Beleg dafür giebt die Urk. Brunetti no. 24. a. 730. Die Brüder Pinculu und Marciulu verkaufen dem Mauricius, Kellermeister (canovarius) des Königs in Pisa, ein Grundstück: *sorte de terra nostra*, quem avire (habere) visi sumus de Finvadia in loco Arena, mit der Verbindlichkeit, im Fall dasselbe von dem „publicum", d. h. der öffentlichen Behörde, zurückgefordert und einem Andern zugetheilt würde, ihm dasjenige, welches sie dafür zum Ersatz bekämen, zu überlassen oder den doppelten Kaufpreis als Buße zu bezahlen — oder mit den Worten der Urkunde selbst: In tale vero tenure promettemus nos qui supra vendituri, ut si qualive tempore forsitans ipsa terrola portionem nostra in integro *publicum requisierit, et ad devesionem revinerit* cuicunque in alio homine, et novis in alio locum ad vicem sorte redditum fuerit, si volueris tu Mauricius ipsa terra, nos tivi sine aliqua mora ipsa terra reddamus etc. Hier ist wahrscheinlich von öffentlichen Ländereien die Rede, welche auf Zeitpacht ausgegeben wurden, hinsichtlich deren Liutpr. Leg. VI. 24 bestimmte, daß ihr Besitz erst nach 60 Jahren (statt 30), verjährt sein solle. Aus demselben Gesetze geht hervor, daß auch servi und aldiones Regis dergleichen Grundstücke besaßen und veräußerten; und das Letztere wird nur ihnen verboten, also nicht auch den Freien. Auf solchen verliehenen Grundstücken des Publicum ruhten Abgaben und Frohnden; daher heißt es vom freien Eigenthum, es sei „liberum *ab omni nexu publico*" z. B. Brunetti no. 12. a. 716.

selbst noch Curialen, mit einem Curator an der Spitze, die untergeordneten Dienste bei der öffentlichen Verwaltung besorgten. Nur ist bei der Verschiedenheit des Schicksals und der Behandlung, welche die einzelnen Städte erfahren hatten, nicht an Gleichförmigkeit der Zustände in den Curtes derselben zu denken, und noch weniger kann überall von einer römischen Stadtverfassung als solcher die Rede sein; denn es ist uns schon gewiß geworden, daß es keine römische Stadtgemeinde mehr gab, daß der Stand der römischen Possessoren aufgehört hatte zu sein, daß die gewerbtreibende Bevölkerung wie die ackerbauende in die Hörigkeit der Langobarden versetzt worden war, daß nur die langobardische Gemeinde das Volk und das Heer in den Städten ausmachte.

Um aber noch einmal auf Savigny's Beweise für die Fortdauer der römischen Städteverfassung bei den Langobarden zurückzukommen, so können wir doch selbst für die städtischen Curtes keinen Gebrauch davon machen. Ueber den Werth und die Bedeutung der päpstlichen Schreiben an langobardische Städte mit der Aufschrift „ordini et plebi" habe ich mich schon früher ausführlich erklärt [1]), und es genügt hier das dort Gesagte an einem Beispiel dieser Art aus der spätern Zeit auf's neue zu bestätigen. Ein Schreiben des P. Johann VIII. (872—882) an die langobardische Stadt Valva mit derselben Aufschrift soll für römische Stadtverfassung beweisen [2]): nun finden wir aber in eben dieser Zeit urkundlich dort nur die langobardisch-fränkische Verfassung mit Gastalden, Sculdahis und Scabinen [3]). Nicht besser begründet ist der Beweis aus einer placentinischen Urkunde vom J. 721, wo der

---

[1]) S. o. Kap. 2 Abschn. I. S. 185 ff.

[2]) v. Savigny Gesch. I S. 423.

[3]) Murat. Scr. I. II Chron. Vulturn. p. 398. Placitum zu Valva v. J. 872. Das Gericht bestand aus dem Gastalden der Stadt mit Namen Samson, dem Schultheiß Agelmund und drei Scabinen. Vgl. Troya della cond. §. 249.

Schreiber Vitalis subdiaconus exc. civ. Plac. (exceptor civitatis Placentinae) das Daſein einer römiſchen Curie außer Zweifel ſetzen ſoll [1]). Abgeſehen davon, daß ein exceptor civitatis noch kein exceptor curiae iſt, und für ſich allein bei weitem noch nicht die Fortdauer der römiſchen Stadtverfaſſung beweiſen würde, ſo handelt es ſich in der Urkunde ſelbſt um die Heirath einer freien Frau mit einem unfreien Manne, einem Hörigen ihrer Brüder, welche mit Einwilligung des Vaters durch die Bezahlung des Mundium mit 3 Sol. geſchloſſen wurde [2]). Und das ſollte vor einer römiſchen Curie geſchehen ſein?

Unſere Vermuthung über die Fortdauer römiſcher Einrichtungen innerhalb der ſtädtiſchen Curtes ſtützt ſich aber auf die folgenden, meiſt noch überſehenen Spuren der alten Verfaſſung. — Unter den von Brunetti geſammelten toscaniſchen Urkunden dieſer Zeit finden ſich mehrere über Verträge, die zu Maſſa, Cluſium, Tuscana (Toscanella) geſchloſſen wurden, wobei unter den Zeugen jedesmal ein Curator vorkommt [3]), allerdings ohne nähere Bezeichnung des Amtes, aber es iſt eben deshalb wahrſcheinlich, daß dieſe Curatoren ſtädtiſche, nicht Specialcuratoren oder Tutoren, geweſen ſind. Ferner wird in einer Schenkungsurkunde aus Viterbo vom J. 775 unter den Zeugen, außer dem locipositus castri Viterbii, oder dem Stellvertreter des langobardiſchen Juder in der eigentlichen Stadt [4]), und dem biscario curtis Regiae Viterbiensis, oder

---

[1]) v. Savigny a. a. O. S. 422.

[2]) Fumagalli Cod. dipl. S. Ambrosiano no. 1. cf. Troya §. 127.

[3]) Cod. dipl. Tosc. no. 31. a. 739. Rodpertus *Magister Comacinus* verkauft ein Landgut im Gebiet von Toscanella (in finis istius tuscanensis). Unter den Zeugen iſt: Itiperto v. d. *curatori*. s. m.

no. 70. a. 768. Vertrag des Ulmus abitator castello veterbo mit dem Prieſter Gumpert über ein Landgut, welches der letztere anzubauen verſpricht, zu Maſſa Maritima. Unter den Zeugen: m. Teodelupo *curatori*.

no. 77. a. 771. Vertrag zu Cluſium: m. Aduald *curaturi* testis.

[4]) L. Rachis 10. Unusquisque *judex* ... et per se et *per loco posito*.

dem Vogt der Curtis, auch ein procurator genannt[1]), welcher gleichfalls nicht verſchieden von dem alten Curator ſein dürfte. Was die Curialen anbetrifft, ſo ſind ſie zwar nicht unter dieſem Namen ſelbſt, ſo viel ich finde, in der langobardiſchen Zeit irgendwo nachzuweiſen, aber es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſowohl ſie als ihre Vorſteher, die Curatoren, unter den in den langobardiſchen Geſetzen und Urkunden häufig erwähnten actores und actionarii der ſtädtiſchen Curtes verſteckt ſind, weil wir ſie in derſelben Stellung, als Unterbeamte im öffentlichen Dienſt (partis publicae officiales), auch noch ſpäter ſowohl in den römiſchen wie in den langobardiſchen Provinzen gefunden haben[2]).

Von anderen römiſchen Beamten finden ſich noch ein monetarius und ein peraequator in einer mailändiſchen Urkunde vom J. 765: jener ein Münzer, dieſer ein Steuerbeamter[3]). Daß einzelne bedeutendere Städte das Münzrecht behalten haben, zeigt die Erwähnung von piſaniſchen und luccheſiſchen Solidi[4]). Auch waren die Münzarten ſelbſt noch die alten römiſchen, desgleichen die verſchiedenen Maaße[5]), ja ſogar das Syſtem der Landeintheilung in Fundi

---

[1]) Troya della condiz. p. 363. Docum. no. 6.

[2]) S. o. Kap. 2 Abſchn. V — die Curie S. 300 ff.

[3]) Fumagalli Cod. Ambros. no. 8. cf. Troya §. 178.

[4]) Brunetti no. 35. a. 746 — auri *Soledos boni Lucani* numero centum. ib. no. 22. a. 730 — accepit auris *soled. pisanos* numero quindecim. ib. no. 23. a. 730 — auri soledus *stellatus nobus* (novus) *pisano* numero quindecim et tremisse. Nach Ed. Roth. §. 246 durfte man nur mit Erlaubniß des Königs Münzen ſchlagen, bei Strafe des Handabhauens. — In einer Urk. v. J. 773 bei Maffei, Verona illustrata T. II Doc. 7 wird das öffentliche Münzgebäude von Treviſo erwähnt: Constat me Aebune *magistro Calegario* hbd. vindedisse .. tibi Lopulo *Monetario* aliquantula terra .. scil. ad juxta *monita publiga* .. el ab alium latere ista *monita publiga* percurrente. Man bemerke hier auch den Meiſter Stiefelmacher und den Münzer.

[5]) S. Brunetti Cod.: solidus u. tremissis; modius u. sextarius. Als Landmaaß das jugum nach der pertica beſtimmt: no. 30 — et ipsa *pertica*

oder Grundstücke und Zwölftheile derselben[1]). — Aus dem Vorhandensein eines peraequator, der sonst die Steueransätze zu berichtigen hatte, ist zwar nicht auf die Beibehaltung des gesammten römischen Steuersystems zu schließen, welches auf die freien Langobarden keine Anwendung finden konnte, da das germanische Eigenthum überall die Zinspflichtigkeit ausschloß; doch waren vermuthlich die Aldien und Colonen der freien Eigenthümer auch dem Staate (publicum) mit Zinsen und Frohnden verpflichtet, wie wir es bei den Tertiatoren im Beneventischen im 9. Jahrhundert gesehen haben[2]), und wahrscheinlich wurden die römischen Finanzeinrichtungen auch bei den Abgaben und Leistungen der Unterthanen der Curtes beibehalten, worauf eben jene Erwähnung des Peräquator zu beziehen ist. Späterhin dehnten sich freilich die Ansprüche des Publicum

---

abente in se *per una pedi XX* ad pede *munichis*. Der pes munichis war ein langob. Fuß, kleiner als der römische; vgl. 63 — et ipsas perticas de pedes *duodeci* ad *pedes justus*. Paul. Diac. nennt einen Herzog Munichis von Friaul. (VI. c. 26.)

[1]) Brunetti no. 28. a. 736 — ut resedire divea (debeam) suprascriptu Baruccio in Casa Tasulo in *Fundo* Agelli in *tertiam pars de uncia una*. Dieselbe Landeintheilung findet sich noch in den Urk. des 9. Jahrhunderts der Klöster Farfa und Casauria, s. Chron. Farf. Mur. Scr. II. II p. 387 sq. Priv. des K. Lothar I v. 840. Chron. Casaur. Mur. ib. p. 809 sq. Urk. K. Ludwig's II. Damit sind jedoch nicht die sortes oder portiones zu verwechseln, und noch weniger darf man diese mit Vesme und Fossati aus den Landtheilungen mit den Römern erklären, da sie vielmehr aus der langobardischen Gewohnheit entstanden sind, unbewegliche Sachen bei Erbschaften oder Verleihungen an Mehrere nicht wirklich zu theilen, sondern nur die Zinsen oder Einkünfte davon, welche dann wieder auf jede Weise veräußert werden konnten; s. z. B. Chron. Vulturn. Murat. Scr. I P. II p. 879. Schenkung des Petrus Marpahis an verschiedene Klöster v. J. 816. De re vero, *quae fuit* Johannis *germani* nostri et inde disposuit, ut *sorte* (sors) *ejus, quantum* ei a me et a germanis meis in Cameriano evenit (d. h. so viel als mir und meinen Brüdern davon zugefallen ist), et *media* Curte mea in Aquiluni et *medietate de ipsa sorte* ipsius Johannis in Lucania, qui mihi ab Audone germano meo *in sorte evenire* debuit etc.

[2]) S. o. S. 404.

oder des Königs auch immer mehr auf die Freien aus, welche zugleich durch den Druck der Großen und Machthaber zu ungebührlichen Leiſtungen oder zu einem unfreiwilligen Schutzverhältniß gezwungen wurden.

Für die Angehörigen der Curtes (curtenses) muß es auch ein gewiſſes Recht gegeben haben, wonach ſowohl ihre verſchiedenen Abgaben, Leiſtungen und Verpflichtungen, als auch ihre perſönlichen Befugniſſe innerhalb des Hofs und gegen einander, ihre Strafen u. ſ. w. beſtimmt wurden. Davon findet ſich natürlich nichts in dem Volksrecht, weil alle dieſe Verhältniſſe außer ſeinem Bereiche lagen; das Hofrecht aber, welches ſie feſtſetzte, mag theils in beſonderen Anweiſungen der königlichen Beamten enthalten geweſen ſein, theils auf dem Herkommen eines jeden Orts beruht haben.

In Ermangelung näherer Nachrichten über die Rechtsverhältniſſe innerhalb der langobardiſchen Curtes mag es geſtattet ſein, Carls des Großen Capitular „de villis“ zur Vergleichung heranzuziehen[1]). Wir ſehen hier ebenfalls Amtleute auf den königlichen Villen oder Höfen als Judices, welche nicht den Grafen untergeordnet waren, ſondern ihre Verhaltungsbefehle entweder vom König oder der Königin ſelbſt, oder von denjenigen Hofbeamten entgegennahmen, welche, wie Truchſeß und Schenk, für den Haushalt des Hofs zu ſorgen hatten[2]). Im Uebrigen ſtanden ſie, wie auch die Grafen, unter der Aufſicht der königlichen Sendboten, und hatten wiederum Meier, Decane, Zöllner, Waldhüter und andere Miniſterialen zu ihren Untergebenen (juniores)[3]). In den Villen ſelbſt befanden ſich

---

[1]) Capit. de Villis a. 812. Monum. Germ. T. III p. 181.

[2]) Dies hat ſehr gut nachgewieſen v. Sybel, Entſtehung des deutſchen Königthums S. 258.

[3]) Cap. de V. c. 10. Ut *majores* nostri et *forestarii*, *poledrarii* (Fohlenhüter), *cellerarii*, *decani*, *telonarii* vel ceteri ministeriales etc. cf. c. 58: Quando catelli nostri *judicibus* commendati fuerint, de suo eos nutriant, aut *junioribus suis*, id est *majoribus* et *decanis* etc.

unfreie Bauern und hörige Handwerker aller Art[1]); aber auch Freie, welche dort als zinspflichtige Hinterſaſſen wohnten und, was hier die Hauptſache iſt, nach anderem Recht beurtheilt wurden als jene Unfreien, nämlich nach dem Rechte der Freien, nicht nach dem Hofrecht der Hörigen[2]), — wobei es ſich nur nicht ganz deutlich ergiebt, ob auch der Juder der Villa ſelbſt dieſe zwiefache Jurisdiction in ſich vereinigte, wie es bei den langobardiſchen Gaſtalden ganz unzweifelhaft der Fall war. Ein Hofrecht dieſer Art können wir nun mit Gewißheit auch in den langobardiſchen Curtes annehmen, wenn wir gleich über die Beſchaffenheit desſelben im Dunkeln bleiben und nur auf Vermuthungen angewieſen ſind. Es iſt möglich und wahrſcheinlich, daß dieſes Hofrecht ſehr verſchieden geweſen iſt nach der Art der Unterwerfung der einzelnen Städte: ſo verſchieden wie die Bedingungen, unter welchen Fremde (Wargangi) in das langobardiſche Reich aufgenommen wurden; ſo verſchieden wie die Hörigkeit, welche zwiſchen bloßer Schutzpflichtigkeit und eigentlicher Leibeigenſchaft vielfache Abſtufungen zuließ. Aber es iſt nicht weniger möglich und wahrſcheinlich, daß auch das Recht der in die Curtes aufgenommenen Römer noch eine gewiſſe Geltung in dem Hofrecht behalten habe, woraus ſich, unſerer Anſicht nach, die Fortdauer des römiſchen Rechts im langobardiſchen Reich, welche ſchon Liutprand in dem Geſetze de scribis bezeugt, und das ſpätere Wiedererſcheinen desſelben

---

[1]) c. 45. Ut unusquisque judex in suo ministerio *bonos* habeat *artifices*, id est *fabros ferrarios* et *aurifices* vel *argentarios*, *sutores*, *tornatores* etc.

[2]) c. 4. Si *familia nostra* partibus nostris aliquam fecerit fraudem de latrocinio aut alio neglecto, illud in *caput componat;* de reliquo vero pro lege recipiat disciplinam *vapulando*. — Ad *reliquos* autem *homines* justitiam eorum, qualem habuerint, reddere studeant, *sicut lex est* . . *Franci* autem *qui in fiscis aut villis nostris commanent*, quidquid commiserint, *secundum legem eorum* emendare studeant. Eichhorn, Staats- und Rechtsgeſch. §. 86 Anm. b verſteht das Letztere von Vertretung vor dem Grafengericht, Sybel a. a. O. S. 261 dagegen von ſelbſtändiger Gerichtsbarkeit — wie ich glaube, mit Recht; vgl. noch Cap. c. 52.

in der fränkiſchen Zeit leichter und natürlicher erklären würde, als, wie Troya will, aus Liutprand's Eroberungspolitik und den Einwanderungen der Römer ſeit der fränkiſchen Zeit.

Wir haben nur noch Weniges über die Stellung der Biſchöfe in den Städten hinzuzufügen, nachdem ſchon früher von der allgemeinen Lage der Kirche und von dem perſönlichen Rechte der Geiſtlichen im langobardiſchen Reich die Rede geweſen iſt. — Die Kirche blieb dem Staate untergeordnet, und die Biſchöfe vermochten nicht in demſelben Maaße ihren politiſchen Einfluß wieder herzuſtellen, als ſie im geiſtlichen Anſehen emporkamen und durch zahlreiche Schenkungen zu neuen Reichthümern gelangten. Dies verhinderten ſchon die zwiſchen der römiſchen Curie und den langobardiſchen Königen obwaltenden politiſchen Verhältniſſe. Daher finden wir nicht, daß die Geiſtlichkeit hier, wie im fränkiſchen Reiche, mit den weltlichen Großen an der Berathung über die Reichsangelegenheiten Theil genommen, oder in den Städten einen übergreifenden Einfluß ausgeübt hätte. Vielmehr, wie der König ſelbſt die Biſchöfe unter ſeiner Jurisdiction behielt[1]), ſo ſtanden die niederen Geiſtlichen unter den Judices der Städte, zu welchen ſie gehörten[2]), und nur in rein kirchlichen Beziehungen unter den Biſchöfen ihres Sprengels, wie es ſich beſonders bei der Einſetzung derſelben zeigt, wo der Juder die von der Gemeinde getroffene Wahl durch ein Decret beſtätigte, worauf erſt die Conſecration des Biſchofs erfolgte[3]). Zur Verwaltung der Be-

[1]) S. o. S. 374 f.

[2]) Brunetti no. 8. a. 715. (Murat. Ant. VI p. 371 sq.) Zeugenverhör des Notars Gunthram. Der zweite Zeuge, der Prieſter Gunteram ſagt aus: Nec unquam ab Episcopum Senensem condicionem habuimus, nisi, si *de seculares causas* nobis oppressio fiebat, veniebamus ad *Judicem Senensem, eo quod in ejus territorio sedebamus.*

[3]) Ib. Der Diacon Germanus ſagt aus: quoniam *prelectus a Plebe, cum Epistola Warnefrit* (des Gaſtalden von Siena) rogaturus ambulavi ad Lupercianum Aretine Ecclesie *Episcopum et per eum consecratus* sum; und ähnlich andere Zeugen.

ſitzungen der Kirchen und Klöſter waren Vögte beſtellt, welche die Hinterſaſſen vor dem öffentlichen Richter vertraten und über die Hörigen nach Hofrecht richteten [1]).

Machiavelli hat bei ſehr ungenauer Kenntniß der Thatſachen mit der ihm eigenthümlichen genialen Auffaſſung der hiſtoriſchen Dinge gerade in's Schwarze getroffen, wenn er in der Einleitung zu ſeiner florentiniſchen Geſchichte das Urtheil über die Langobarden ausſpricht, ſie hätten damals, als Carl der Große das abendländiſche Kaiſerthum wieder herſtellte, nichts Fremdes mehr an ſich getragen als nur den Namen. In der That waren ſie durch die Verſchmelzung mit den unterworfenen Römern, durch die Annahme ihrer Sprache ſchon ſtark romaniſirt: ſie hatten ſich in die Weiſe und Sitten des Landes, in die Naturbedingungen der neuen Heimat hineingelebt, und waren zu Italienern geworden. Wir faſſen in dieſer Beziehung die Hauptpunkte unſerer Unterſuchung zum Schluſſe dieſes Kapitels noch einmal überſichtlich zuſammen.

Die Herrſchaft der Langobarden in Italien nahm ihren Anfang von der Waffengewalt und ihr Recht von der Eroberung: die Bevölkerung des Landes wurde zunächſt ihrer Habſucht und Gewaltthätigkeit zum Raube. Doch geſättigt von Blut und Beute fühlten die Eroberer das Bedürfniß, ſich einzurichten in der neuen Heimat und eine neue geſetzliche Ordnung zu begründen. Jetzt wurden die mit wenigen Ausnah-

[1]) S. über die Scarionen S. 488. In Bezug auf die Gerichtsbarkeit der Advocati ließe ſich beſonders anführen das Privil. des K. Aiſtulf für das Kloſter Nonantula (Murat. Scr. I p. 191), wenn dieſes nicht für ein Machwerk aus ſpäterer Zeit zu halten wäre. Doch finde ich einen Vicedominus, der die Kirche von Arezzo während der Sedisvacanz adminiſtrirte: Brunetti no. 8 — ambulavi in Arilio ad *Jordano Vicedomino*, et ipse cum Epistula sua et sacerdotum et judicis, *eo quod Episcopum non habebat*, misit me ad Episcopo senense.

men bisher nur willkürlich bedrückten Römer, soviel deren im eroberten Lande von der Flucht zurückgeblieben und vom Schwerte der Feinde verschont waren, unter das Recht der Langobarden gestellt, theils als zinspflichtige Aldien oder Halbfreie, theils als Unfreie in den verschiedenen Abstufungen der germanischen Hörigkeit.

Die Einheit des langobardischen Heeres und Reichs beruhte weit mehr auf der ausschließlichen Herrschaft des langobardischen Volksrechts als auf dem Bande einer gemeinsamen oder verwandten nationalen Abstammung. Deshalb waren die Langobarden schlechthin unduldsam gegen das fremde Recht, selbst der Stammesgenossen, und duldsam am wenigsten gegen das der unterworfenen Römer, welche, so lange der erste Eroberungskrieg noch fortdauerte, so lange noch keine innere Vereinigung stattgefunden hatte, nur als die natürlichen Verbündeten der auswärtigen Feinde erscheinen konnten.

Doch zu jener erzwungenen und darum nur erst äußerlichen Einheit des Rechtes, welche die herrschende mit der unterworfenen Nation verknüpfte, kam eine andere freiwillige, von innen heraus, durch die Bekehrung der Langobarden vom arianischen zum katholischen Glauben. Damit wurde eine Kluft ausgefüllt, welche die Völker damals weit mehr als Sprache, Sitte, Recht und Abstammung von einander entfernte, wurde die kirchliche Einheit im langobardischen Reiche hergestellt, welche ebenso ganz auf römischer Ueberlieferung beruhte, wie die des Rechts ganz auf langobardischer.

Auf diesen Grundlagen der äußeren langobardischen und der inneren römischen Einheit war nun schon die Möglichkeit einer vollständigen Einigung und Durchdringung der beiden Nationen zur Hervorbildung einer neuen gemeinsamen Volksthümlichkeit gegeben. Denn zunächst war durch die Gleichheit der Religion jenes hauptsächliche Hinderniß gehoben, welches bei Ost- und Westgothen Ehen zwischen den Germanen und Römern nur selten zuließ, und auf der andern Seite anerkannte das

langobardiſche Recht ſogar die Ehen mit Aldien als rechtmäßige. Die phyſiſche Vermiſchung der Nationen wurde durch nichts mehr aufgehalten.

Und jene beiden Momente der Einheit, das Recht und die Kirche, wurden dann auch die Ausgangs- und Uebergangspunkte für die Verſchmelzung der übrigen nationalen Gegenſätze.

Die Kirche war in der letzten römiſchen Zeit die Trägerin aller Wiſſenſchaft und höheren Bildung geworden, hatte alle beſten Kräfte im römiſchen Reich an ſich gezogen. Sie überlebte den Untergang desſelben, mit dem ſie nur in den äußeren Beziehungen verwachſen war, nicht aber die Grundlage gemein hatte, und erhielt ſich nicht nur ſelbſt in ihrem Recht und in ihrer Verfaſſung, ſondern vermittelte den Gebrauch der römiſchen Sprache, die Kenntniß der römiſchen Literatur und die Aufnahme der römiſchen Bildung auch bei den Langobarden.

Für dieſe Bildungsmittel aber brachten dieſe den durch langen Despotismus entnervten und ſclaviſch gearteten Römern ein auf die Freiheit gegründetes Recht zurück. Zwar erſchien dieſes Recht den Unterworfenen zunächſt nur als ein Zwang, gewährte ihnen nur eine halbe Freiheit; nichtsdeſtoweniger aber nahmen die Langobarden ſie auf in ihr Volk und ließen ihnen die Wege offen durch den Dienſt im Geſinde oder durch völlige Freilaſſung in das langobardiſche Heer einzutreten, und als Exercitalen eine Mannesfreiheit zu gewinnen, gegen welche die Art von Freiheit, die der römiſche Despotismus noch verſtattet hatte, nur als eine unwürdige Knechtſchaft erſchien.

Es erfolgte ſo auch eine Vermiſchung der Nationen in den verſchiedenen Ständen und Lebensberufen. Denn während die Römer durch die Achtung und den Einfluß, welchen ihre Bildung gewann, durch den Dienſt ſelbſt, welcher ihre Herren an neue Bedürfniſſe gewöhnte und knüpfte, ſich aus der Unfreiheit oder

Unmündigkeit hervorarbeiteten, ließen die Langobarden ihrerseits sich nicht von der fremden Bildung beherrschen, ohne selbst daran Theil zu nehmen, ergriffen sie vielmehr mit gesunder und frischer Geisteskraft, traten in den geistlichen Stand ein, verschmähten es nicht, wie die thatenstolzen Römer der alten Zeit, um den ehrenvollen Lohn von Kunst und Wissenschaft zu wetteifern, nicht, durch Handel und Gewerbe dem Gewinn von Reichthümern nachzutrachten.

Denn auch die Besitzverhältnisse blieben nicht dieselben. Anfangs war die Freiheit und das volle Recht in der langobardischen Gemeinde, wie bei allen Germanen, wesentlich durch den freien Grundbesitz bedingt: Grundherren waren aber nach ihrer Ansiedlung im Lande allein die Langobarden. Erst mit der Zeit entstand zumeist durch die Freilassung römischer Nachkommen, aber auch durch die Verarmung mancher Langobarden, eine Classe von besitzlosen Freien und Hintersassen auf fremdem Boden, welche dennoch nach K. Liutprand's Heerordnung zum Kriegsdienste pflichtig, also dennoch Mitglieder des Heeres und der freien Gemeinde, Exercitalen und Arimannen waren. Und noch viel weiter gefördert erscheint die Entwickelung der Stände und die nationale Verschmelzung in diesen nach der Heeresordnung von K. Aistulf, welche, von gewissen Vermögensclassen ausgehend, das bewegliche und das unbewegliche Vermögen, die Grundbesitzer und den Handelsstand ganz auf dieselbe Linie stellt.

Es ist also gewiß, daß die Langobarden schon damals, als ihr Reich unter fränkische Herrschaft kam, zu Italienern geworden, und daß die einstmaligen Eroberer mit den Unterjochten in ihren Nachkommen dergestalt verschmolzen waren, daß wer auf den Grund ihrer Abstammung zurückgegangen wäre, wohl nur noch in den Geschlechtern der Großen und Herzöge das langobardische Blut, in der Masse der Hörigen das römische vorherrschend gefunden hätte.

Zu dem Rechte, neben welchem die Langobarden kein an-

deres anerkannten, gehörte auch ihre Verfassung. Als die langobardische Heerverfassung auch Reichsverfassung wurde, war das Königthum noch beschränkt durch die Macht von Herzögen, welche sich später zum Theil beinahe unabhängig machten (Spoleto und Benevent), zum Theil die königliche Gewalt aufwogen und daher sehr oft in Kampf mit ihr geriethen. Denn die Herzöge waren von Anfang an nicht Diener und Gesinde des Königs wie die fränkischen Grafen, welchen bei den Langobarden nur die Gastalden zu vergleichen sind, sondern Fürsten und Vorsteher des Volks, die Alboin nicht, wie Chlodwig, bei der Gründung seines Reichs vertilgte. Erst in der letzten Zeit, seit Liutprand's kraftvoller Herrschaft, gelang es den Königen die Herzöge zu beugen, was ohne Zweifel viel zum schnelleren Untergang des langobardischen Königthums beigetragen hat.

Neben der langobardischen Reichsverfassung konnte keine römische Stadtverfassung bestehen: die Städte erhielten Duces und Gastalden als Richter und Obrigkeiten, wurden Ducate und Gastaldate des Reichs. Denn die Langobarden blieben so wenig außerhalb der Städte, daß diese vielmehr durch ihre Territorien die Grenzen, durch ihre festen Mauern die Hauptburgen und Mittelpunkte der Gaue oder Gerichtsbezirke bezeichneten, daß die langobardische Gemeinverfassung selbst zur städtischen wurde.

Innerhalb der letzteren vertrat nun die königliche oder herzogliche Curtis als Local der Gerichts- oder Gemeindeversammlung die Stelle der früheren Curie: sie schloß das Publicum in sich d. i. das königliche und öffentliche Besitzthum, und mit diesem zugleich eine Masse von Hörigen, Halbfreien oder Unfreien, einen großen Theil der früheren städtischen Plebs. In ihrem von dem Rechte der Freien verschiedenen und mannichfach gearteten Hofrecht konnten allerdings auch noch römisches Recht und römische Einrichtungen eine Stätte finden, ja sie konnten von hier aus selbst in das öffentliche Recht

und in die öffentlichen Einrichtungen übergehen — wir haben darin eine mitwirkende Urſache der Verbreitung und öffentlichen Geltung des römiſchen Rechts, welche ſchon Liutprand ausſprach, erkannt — und es bleibt daher weiterhin immer noch die Frage, ob nicht von demſelben Orte aus, von römiſchen Einrichtungen des Hofrechts her, durch eine gleiche Entlaſſung, wie ſie dem römiſchen Privatrechte zu Theil wurde, auch das Städterecht des Mittelalters ſeinen Ausgangspunkt genommen habe.

Das Schickſal der römiſchen Städteverfaſſung, welches wir ſchon in den römiſchen Provinzen von Italien und in dem byzantiniſchen Reich bis zum Ende verfolgt haben, ſcheint ihr keine größere Dauer oder Kraft der Wiederbelebung in dem lombardiſchen Italien zu verbürgen: indeſſen müſſen wir unſere Aufgabe auch auf ihrem eigentlichen Gebiete zum Ziele führen und demnächſt zu der neuen Geſtaltung der Dinge in Italien unter der Herrſchaft der Franken übergehen.

Inhalt des erſten Bandes.

Seite

Vorrede. . . . . III—XII

Erſtes Kapitel.

Die römiſche Städteverfaſſung bis auf Juſtinian's Zeit. 1

I. **Die Entſtehung des römiſchen Städterechts.** 1

Entwickelung der römiſchen Rechtsformen. 1—6. Verſchiedenartige Verhältniſſe der italiſchen Völker und Städte zu Rom (Municipien, Colonien, Präfecturen, Lateiner und Bundesgenoſſen, neue Latinität). 7—12. Bundesgenoſſen- und Bürgerkrieg (Militärcolonien) — Lex Julia de Civitate. 12—18. Die römiſche Städteordnung in der Tafel von Heraklea. 18—26. Vereinigung des cisalpiniſchen Galliens mit Italien — Lex Rubria. 26—29.

II. **Die Städteverfaſſung von Italien in der erſten Periode der Kaiſerzeit bis auf Dioeletian.** 30

Jus italicum. Conſularen, Juridici, Correctoren in Italien. 30—34. Lage der Städte im Allgemeinen. 34—36. Die Stadt als juriſtiſche Perſon. 37—38. Decurionen und Plebejer; Poſſeſſoren. 39—40. Curia oder Stadtſenat. 40—43. Stadtämter. a. honores: Magiſtrat; Cenſoren, Quinquennalen,

Seite

Curatoren; Aedilen; Prieſterwürden. 44—50. b. munera: Dienſte und Leiſtungen — (Immunitäten). 50—53. Handwerkerzünfte und dienſtpflichtige Collegien. Auguſtalen. 53—57. Eintritt des Verfalls — Italien den Provinzen gleichgeſtellt. 57—63.

III. **Der Verfall der Städte in der ſpäteren Kaiſerzeit bis zum Untergang des weſtrömiſchen Reichs.** 64

Die Reichsverfaſſung nach Diocletian's und Conſtantin's Einrichtung. 64—66. Urſachen des Verfalls der Städte: a. das das drückende Steuerſyſtem. 66—71; b. die Vermehrung der Immunitäten. 71—72; c. die Beraubung der Städte. 72. 73. Verändertes Ausſehen der Städteverfaſſung; Lage der Curialen. 74—79. Kaſtenweſen, — erbliche Corporationen und Collegien (ſtädtiſche Unterbeamte). 79—84. Der Stand der Colonen. 84—88. Schutzmittel der Städte: Provinziallandtage; Defenſoren (Theilnahme der Curialen an der freiwilligen Gerichtsbarkeit). 88—93. Städte und Curien um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Principalen; Honorati; Biſchof und Geiſtlichkeit; Poſſeſſoren. 94—98.

IV. **Der römiſche Staat und die gothiſche Heerverfaſſung im oſtgothiſchen Reich.** 99

Gründung des oſtgothiſchen Reichs; Theodorich's äußere und innere Politik. 99—109 (die Gothen als Heer; die Landdrittel. 104. 105). Die Städteverfaſſung. Curialen, Defenſor und Curator, Magiſtrat; die Stadtgemeinde; die Biſchöfe. 109—114. Römiſche Civil- und gothiſche Heerverfaſſung. 115. Comites Gothorum — Gerichtsverfaſſung. 116—122. Andere gothiſche und militäriſche Beamte. 122—123. Reſultat. 124—125.

V. **Italien unter griechiſcher Herrſchaft. Provinzial- und Städteverfaſſung.** 126

Eroberung und Zerſtörung des oſtgothiſchen Reichs. 126—127. Das Exarchat von Ravenna. Duces und Tribunen, 128—130. (Die gothiſchen Landlooſe. 130). Das Städteweſen im oſtrömiſchen Reich und Juſtinian's Geſetzgebung — Lage der Curien; Defenſor, Magiſtrat, Pater Civitatis; der Biſchof. 131—139. Die Provinzialverwaltung — Aemterkauf; Controle der Biſchöfe. 139—148.

Seite

Justinian's Grundgesetz (pragmatische Sanction) für Italien. 142 — 144. Letzte Gestalt der römischen Städteverfassung (Papyrusurkunden bei Marini). 145 — 147. Schlußübersicht. 148 – 150.

Zweites Kapitel.

Untergang der römischen Verfassung in Italien, so weit dieses nicht von den Langobarden erobert wurde. 151

I. **Die Eroberung der Langobarden. Gregor der Große und das römische Italien zu seiner Zeit.** 151

Die Eroberung der Langobarden bis auf Agilulf's Zeit. 151 — 154. Gregor der Große — seine Stellung als apostolischer Bischof. 154 — 159. Lage und Verfassung der römischen Kirche in Italien — Verwaltung der Patrimonien (Subdiaconen, Defensoren; Regionarii). 159 — 163. Gregor's politische Macht und Thätigkeit nach außen — Verhältniß zum Kaiser und zum Exarchen; Beziehungen zur Königin Theodelinde. 163 — 172. Theilnahme des Papstes an der inneren Verwaltung. 172 – 175. Die Reichsverfassung im römischen Italien: — Exarch und Präfecten. 176—178. Duces und Judices in den Provinzen; Tribunen und Comites. Uebergewicht der militärischen Gewalten. 178 — 182. Die Städteverfassung (Territorien und Fundi): — Curator, Defensor, Curie. 183—185. Ueber die Beweise für die Fortdauer der römischen Städteverfassung aus Gregor's Briefen, insbesondere die Aufschrift: Clero, Ordini et Plebi (Stände bei den Bischofswahlen). 185 — 195. Curialen, Krieger, Gewerbtreibende (Zünfte), Colonen, Sclaven. 195 — 198. Schluß. 199—200.

II. **Geschichtliche Uebersicht von den Zeiten Gregor's des Großen bis zur Einrichtung des römisch-fränkischen Kaiserthums.** 201

Das römische und das langobardische Italien. Streben der Päpste nach Unabhängigkeit von den griechischen Kaisern — Aufstand gegen das Bilderedict Leo des Isauriers. 201 — 206. Verbindung der Päpste mit den Franken — König Pipin und seine Söhne zu römischen Patriciern ernannt; Bedeutung dieses Patriciats. 206 — 210. Pipin's Schenkung. Carls des Großen Eroberung und neue Schenkungen an die Kirche. 210 — 215. Herrschaft Carls und Kaiserkrönung — staatsrechtliches System der Zeit. 215 — 219. Grenzen des östlichen und westlichen Kaiserreichs. 219 — 220.

Seite

III. **Verfassung der Provinzen von Italien, welche die griechische Oberherrschaft anerkannten, bis zu Carls des Großen Zeiten.** 221

Anastasius und Agnellus. 221. Patricier von Ravenna und Sicilien (Judices). 223. Duces in den Hauptstädten der Provinzen, — in Rom unter dem Papst. 225—226. Der Dux von Neapel auch Magister Militum und Consul, bisweilen auch Bischof. Hypati von Gaeta. 227—229. Ein Dux von Venetien über die Tribunen gesetzt. 229. 230. Die kleinen Ducate. 231. Tribunen und Comites. 232. Steuern und Abgaben der römischen Provinzen an die griechischen Kaiser. 234. Verfassung von Istrien. 235—237.

IV. **Die päpstliche Regierung, die Stände und das öffentliche Leben in Rom und Ravenna bis zu den Zeiten von Papst Leo III. († 816)** 238

Die päpstliche Herrschaft im Kirchenstaat, — bestritten in Ravenna von den dortigen Erzbischöfen. 238—241. Ernennung der Beamten für die Städte (Duces, Comites, Judices) durch den Papst, der Sendboten durch den Kaiser und Papst. 241—243. Die hohen geistlichen Beamten oder die sieben Judices Palatini. 244—247. Die geistlichen und weltlichen Großen von Rom (judices de clero, — de militia). 247—249. Ausbildung der städtischen Milizen (exercitus, militia). 249—254. Innungen (scholae) der Miliz, der päpstlichen Beamten, der Fremden, der Gewerke. 254—256. Das öffentliche Leben. Gewaltthätigkeit der Großen in den Parteikämpfen von Rom im 8. Jahrhundert (Jurisdiction des Papstes). 257—262. Zustände von Ravenna. 262—264. Ueber den Adel jener Zeit. 264—266.

V. **Der römische Senat und die Curien, Consuln, Patricier und Judices bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts.** 267

Der römische Senat. 267

Ansicht von Curtius und Bendettini. 267—268. Geschichte des Senats bis auf Justinian's Zeit. 268-272. Untergang desselben zur Zeit Gregor's des Großen. 273—276. Spätere Bedeutung des Senats seit dem 8. Jahrhundert. 276—278. Zeugnisse der Schriftsteller vom 8. bis zum 12. Jahrhundert. 279—290. Wiederherstellung des römischen Senats. 291.

Seite

Die Curie und die Curialen. 291

Die Curie in den Urkunden von Ravenna und Neapel. 292—294. Untergang derselben im byzantinischen Reich. 294. Bedeutung von Curia und Curtis im Mittelalter. 295—299. Die Curialen in der Lex Romana Utinensis u. sonst. 299—304.

Die Consuln. 304

Savigny's Ansicht. 304. Wirkliche und Titularconsuln. Consultitel der Kaiser. 305—307. Titularconsuln vom 6. bis zum 11. Jahrhundert. 307—312. Neue Consuln im 12. Jahrhundert. 312. Nachricht über die Verfassung von Rom im 10. Jahrhundert. 313—315.

Die Patricier. 315

Aeltere Bedeutung, Patriciat der fränkischen Könige, Patricier von Rom im 10. Jahrhundert. 315—316. Bedeutung des Patriciats der fränkischen Kaiser. 317. Der Patricius des Volks im 12. Jahrhundert. 318.

Die Judices. 318

Verschiedene Arten von Judices: — Die Judices Palatini als Richter. 318—321. Gemischte Gerichte bei den Ostgothen und Westgothen, — in Rom. Lothar's Constitution vom J. 824. 322—327. Verfahren in den gemischten Gerichten zu Rom. 327—328. Judices Dativi. 329—331. Consules und Pedanei. 331—332.

Schluß und Uebergang zum folgenden Kapitel. 333—335.

Drittes Kapitel.

Die Römer unter der Herrschaft der Langobarden und die Städte in der langobardischen Reichsverfassung. . 336

I. **Ansichten der neueren Schriftsteller.** 337

Italiener des vorigen Jahrhunderts. Die Neueren: Pagnoncelli (Manzoni). Savigny. Leo. (Neumann. Türk.) 337—341. Balbo und Sclopis. Baudi di Vesme und Spirito Fossati (Dönniges). 342—344. Troya (Rezzonico. Gino Capponi). Bethmann-Hollweg. 344—348.

II. **Verfahren der Langobarden gegen die unterworfenen Römer.** 349

Paulus Diaconus und seine Zeugnisse. 349—357. Zeugnisse Gregor's des Großen. 358—362. — Fortdauer der ka-

Seite

tholiſchen Kirche bei den Langobarden — die katholiſche Oppoſition von Oberitalien gegen Rom. 362—367. Die Fortdauer der römiſchen Städteverfaſſung aus Gregor nicht zu erweiſen. 367—371. — Die ſpätere Zeit des langobardiſchen Reichs. Kirchliche Einheit — Verhältniß der langobardiſchen Kirche zum Papſte und zum langobardiſchen König. 371—375. Politiſche Einheit — Verfahren der Langobarden in dem fortgeſetzten Eroberungskriege bis auf Rothari's Regierung. Spätere Zeiten — Liutprand's Verfahren gegen die Römer. 375—382. Einheit des Rechts — Rothari's Edict — kein Wergeld, keine rechtliche Selbſtändigkeit der Römer. 382—386. Das Edict für alle Unterthanen beſtimmt. 386—388. Verfahren bei der Aufnahme fremder Völker (Geſetz über die Wargangi). Das Edict als langobardiſches Reichsrecht. 388—393.

III. **Stände und Perſonenverhältniſſe der Langobarden.** . 394

Geburtsſtände (Adel). 394. Die Stände in Rothari's Edict: — die Freien, Arimannen, Exercitalen; die Unfreien; die Halbfreien, Aldien und Freigelaſſenen. Dienſt im Geſinde. 395—400. Die unterworfenen Römer in den langobardiſchen Ständen — Aldien, Liten und Tertiatoren (Hoſpites und Tertien in der ſpäteren Zeit); Colonen. 400—408. Städtiſche Bevölkerung — Gewerbtreibende, Aerzte, Notare, Baumeiſter aus Como. 409—412. Geſetz über die Wargangi — Vertragsverhältniß römiſcher Städte. 413—416. Geltung des römiſchen Rechts. 416. — Annäherung und Verſchmelzung der Langobarden und Römer bis auf Liutprand's Zeit. 417—420. Die Römer in den Geſetzen Liutprand's und der folgenden langobardiſchen Könige (Geſetz de scribis — Wergeld der Römer — Romani homines). 421—428. Veränderungen in den Perſonen- und Standesverhältniſſen der Langobarden — Exercitalen und Arimannen (Liutprand's Kriegsordnung); Claſſen der Grundbeſitzer und der Handeltreibenden (Aiſtulf's Geſetz über die Bewaffnung). 429—432. Die Freigelaſſenen und die Libellarii. Dienſt- und Schutzverhältniß. 432—436. Das Recht der Kirche und der Geiſtlichkeit. 436 ff.

IV. **Die Verfaſſung des langobardiſchen Reichs.** 445

Volk und Heer. 445. Königthum und Rechte des Königs. 445—450. Judices als höchſte Stadtobrigkeiten. 450—452. Duces. 453—455. Gaſtalden und Comites. 455—463. Geſinde des Königs und der Herzöge. Hofämter. 463—466.